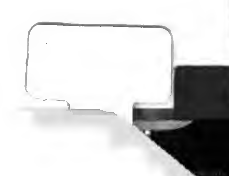



CARL SCHOENHOF
144 Tremont Street
BOSTON
Foreign Books





Die

Universität Erfurt

in ihrem Verhältnisse zu dem

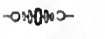
Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargestellt

von

Dr. F. W. Kampschulte,

Privatdocent der Geschichte an der Universität Bonn.



Erster Theil:

Der Humanismus.



Trier, 1858.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Schnellpressendruck der Fr. Lintz'schen Buchdruckerei in Trier.

Dem

Herrn Sanitätsrath

Dr. med. Otto Fischer

gewidmet.

Inhalt.

Vorrede.

Die Frage nach dem Verhältniß zwischen Humanismus und Reformation ist eine ebenso wichtige, als häufig angeregte. Das Werk, dessen erste Abtheilung ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, schildert die humanistisch-reformatorische Wirksamkeit jener deutschen Hochschule, die an den beiden großen geistigen Kämpfen unter allen den bedeutendsten und lebhaftesten Antheil genommen hat. Eine getreue, unbefangene Darstellung der Thätigkeit, welche sie bei dem einen wie bei dem andern entfaltet, und der Einwirkung, welche sie durch jeden von beiden erfahren hat, dürfte am besten geeignet sein, das Verhältniß beider zu einander in dem richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Ueber die Quellen, die mir bei dem ersten Theile zu Gebote standen, mögen wenige Worte genügen.

Nächst der hiesigen Universitätsbibliothek gewährte mir für den Anfang die in Bezug auf die humanistische Literatur höchst reichhaltige Privatsammlung des Herrn Prof. Böcking hierselbst die ergiebigste Ausbeute. Indeß sehr bald wurde ich inne, daß ich, um die gewünschte Vollständigkeit zu erreichen, meinen Nachforschungen eine weitere Ausdehnung geben mußte. Ich wandte mich also an auswärtige Bibliotheken und das Glück wollte mir dabei

so wohl, daß ich durch freundliche Vermittelungen nach und nach aus den Bibliotheken in Berlin, Breslau, Münster, Jena, Rudolstadt, Würzburg und München die gesuchten, den Gegenstand meiner Forschung betreffenden ältern Schriften, Briefsammlungen, Gedichte ꝛc. in kaum gehoffter Vollständigkeit erhielt.

Doch auch damit glaubte ich mich noch nicht begnügen zu dürfen. Im Herbste des vorigen Jahres machte ich eine Reise nach Erfurt, um dort an Ort und Stelle meinen Studien eine sichere Grundlage zu geben. Blieb auch der Erfolg hier und da hinter meinen Wünschen zurück, so gaben mir doch die Matrikeln und sonstigen Aufzeichnungen der Universität, mehrere sehr seltene Schriften von erfurtischen Gelehrten, der Gerstenberg'sche handschriftliche Nachlaß, die zahlreichen städtischen Chroniken ꝛc. noch wichtiges und interessantes Material. Zugleich erhielt ich durch die Freundlichkeit des Herrn Stadtraths Herrmann einige recht dankenswerthe Beiträge für die Geschichte der städtischen Irrungen im Beginn des 16. Jahrhunderts. — Von Erfurt begab ich mich nach Gotha, wo ich einige für meinen Zweck höchst wichtige, ungedruckte Briefe des Crotus Rubianus fand, die wahrscheinlich unter den Beilagen zum zweiten Theile dieses Werkes eine Stelle finden werden. Eine ebenfalls noch ungedruckte Sammlung von Briefen des Spalatin wurde mir von dem Besitzer derselben, Herrn Dr. Neudecker in Gotha, mit freundlicher Bereitwilligkeit auf einige Zeit zur Benutzung überlassen. — Blieb eine nach Fulda und Mainz unternommene Reise ohne wesentlichen Erfolg, so eröffnete mir dagegen die Frankfurter Stadtbibliothek eine um so wichtigere Quelle in der handschriftlichen Sammlung der Briefe des Mutianus. Der von Tentzel im Anfange des vorigen Jahrhunderts veröffentlichte Auszug aus jener Sammlung ließ mich von vornherein

hier reiches Material hoffen, und der Erfolg hat meinen Erwartungen vollständig entsprochen.

Damit habe ich meine Nachforschungen geschlossen: ich fühlte keine wesentliche Lücke mehr.

Schließlich spreche ich den genannten Herrn und Allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, hiemit öffentlich meinen Dank aus. Ganz besonders fühle ich mich dem Herrn Professor Cornelius in München für die freundliche Theilnahme und ergiebige Unterstützung, die mir derselbe wiederholt zugewandt hat, verpflichtet. Möchte das Werk selbst das mir bewiesene Wohlwollen rechtfertigen!

Bonn, im October 1857.

Druckfehler.

Seite 8 Linie 7 von unten lies Freydank statt Freydenk.
„ 34 „ 18 von oben lies den sinnigen statt der sinnige.
„ 44 „ 10 von oben lies Meisten statt Meistee.
„ 52 „ 15 von unten ergänze nach mit: ihm.
„ 63 „ 18 von oben lies Hessus statt Hessius.
„ 84 „ 16 von oben lies unchristlicher statt irreligiöser.
„ 163 „ 1 von unten lies opposuerint statt opposuerit.
„ 167 „ 9 von oben lies welchen statt welche.
„ 187 „ 9 von unten lies primo statt prima.
„ 216 „ 12 von unten lies das statt der.
„ 227 „ 22 von oben lies Ungestüm statt Ungestümen.

Einleitung.

Die Universität Erfurt im fünfzehnten Jahrhundert.

„Quam late, quam longe patet Germania, nusquam
Fama obscura scholae nominis hujus erat."

Eobanus.

I.

Noch ist die Zeit nicht fern, als die Universität Erfurt und in ihr eine der ehrwürdigsten Bildungsanstalten unseres Vaterlandes zu Grabe getragen ward. Damals zwar wurde ihr Verlust kaum gefühlt; bescheiden und glanzlos war die Stellung, die sie in ihren letzten Zeiten unter Deutschlands Hochschulen eingenommen, und wohl nur selten war die Kunde von ihrem geräuschlosen Wirken über Thüringens Grenzen hinausgedrungen. Aber es erhielt diese, wenn auch stille und unscheinbare Thätigkeit die Erinnerung an eine glanzvolle, folgenreiche Wirksamkeit, die ehedem hier entfaltet worden war. In den Mittelpunkt des geistigen Lebens gestellt, hatte einst die Universität Erfurt einen bedeutsamen, entscheidenden Einfluß auf den Gang der geistigen Entwickelung in Deutschland ausgeübt. In den Tagen jener stets denkwürdigen Erhebung der Geister am Ausgange der mittleren Jahrhunderte, als in rascher Folge zwei Bewegungen die wichtigsten Umwälzungen auf dem wissenschaftlichen und religiösen Gebiete hervorriefen, ging sie Allen mit dem Beispiel eines entschiedenen Einlenkens in die neu geöffneten Bahnen vor.

In „Ger-Athen" fand der Geist des Alterthums am frühesten in Deutschland eine Heimath, und hier seine Fahne aufpflanzend sammelte er allmählig um sie eine Schaar der rüstigsten und talentvollsten Humanisten. Es war dieselbe Schaar, aus deren vereintem Wirken bald die beiden großen Vorkämpfer der neuen Richtung Muth schöpften zu kühnem Vordringen auf den noch ungebahnten Pfaden; im Vertrauen auf sie durfte Reuchlin den Kampf mit der Scholastik aufnehmen, Erasmus sah in ihr die sicherste Bürgschaft des Sieges, den die neuen Ideen über die alten erringen würden. Vorbereitet durch dieses entschiedene Eingreifen in die humanistischen Bewegungen war die Theilnahme, welche die Thüringische Schule bei der bald folgenden religiösen Umwälzung zeigte, erhöht wurde sie noch dadurch, daß der Mann, welcher dieser zweiten großen Bewegung Dasein und Namen gegeben, in Erfurt den Grund zu seiner Bildung gelegt hatte. Luther hat in den ersten Jahren seines Auftretens, so lange seine reformatorischen Tendenzen noch mit dem Gedanken der kirchlichen Einheit vereinbar schienen, nirgendwo so aufrichtigen, ungetheilten Beifall gefunden, als an jener Schule, deren Zögling er selbst gewesen. Ihr ward unter den deutschen Universitäten das ehrenvolle Amt zu Theil, durch schiedsrichterlichen Ausspruch über die leipziger Disputation den Streit zu vermitteln. Daß ihr dies nicht gelang, enthielt den Keim zu ihrem Verderben und führte in Kurzem die Auflösung ihres kühn aufstrebenden Gelehrtenbundes herbei, dessen Mitglieder von da ab verstreut über ganz Deutschland, unzufrieden über den Gang der neuen Entwickelung, vergeblich den Verfall jenes Strebens aufzuhalten suchten, das sie einst so schön in Thüringens Hauptstadt vereinigt hatte.

Beschränkt zwar der Zeit nach ist die Blüthe gewesen, welche Erfurt damals entfaltet hat, aber um so anziehender die Fülle des geistigen Lebens, die wir hier in einem Zeitraum von wenigen Jahren zusammengedrängt sehen, um so überraschender das Bild, welches uns eine später so unscheinbare Anstalt im Mittelpunkte

der hervorragenden Bestrebungen des Zeitalters zeigt und eben dadurch auch über dieses selbst wesentliches Licht verbreitet [1]).

Meine Absicht ist, die Geschichte dieses denkwürdigen Aufschwunges der Universität Erfurt in seinen Beziehungen zu den geistigen Kämpfen jener Tage zu erzählen. Ich versuche es zunächst, mir durch einen Rückblick auf die unmittelbar vorhergehende Zeit den Weg zu bahnen. Schon das fünfzehnte Jahrhundert zeigt Erfurt in einem merkwürdigen Verhältnisse zu den übrigen deutschen Universitäten, in einer höchst eigenthümlichen Entwickelung begriffen und eine Thätigkeit entfaltend, die fast stufenweis jene glanzvolle geistige Erhebung anbahnte und vorbereitete.

II.

Wie alle Hervorbringungen und Bildungen des Mittelalters trugen die Universitäten ein entschieden kirchliches Gepräge. Ursprung, Form und äußere Haltung zeigen sie auf gleiche Weise im innigen Verbande mit den Factoren des kirchlichen Lebens, ja als eine der wichtigsten Stützen des hierarchischen Prachtbau's, den jene Zeit aufgeführt. Durch den Machtspruch des kirchlichen Oberhauptes ins Dasein gerufen, trugen sie ihr Leben von der Kirche zum Lehen und hatten sie vor Allem die Pflicht der Vertheidigung der kirchlichen Interessen [2]). Die Theologie

---

[1]) Das Andenken an diese glänzende Zeit bildete gleichsam den Trost der Hochschule in den Tagen ihrer späteren Bedeutungslosigkeit. Es wurde nachher eine Lieblingsbeschäftigung der Universitätsprofessoren, in Abhandlungen, Programmen u. dgl. auf die frühere Blütheperiode hinzuweisen. Daher die sorgfältigen Rectoren-Verzeichnisse von Rehefeld, Vollbracht, Lönepsen, die mehr oder minder verdienstlichen Arbeiten von Hartenfels, Biantes, Hundorp, Dominicus, Motschmann, Osann, Sinnhold u. a. Manche schätzenswerthe Nachricht verdanken wir ihren panegyrischen Darstellungen.

[2]) „Ad laudem divini nominis et fidei Catholicae propagationem exaltationemque Romanae ecclesiae" heißt es in der Fundationsurkunde Urban's VI für Erfurt. Vgl. Motschmann **Erfordia Litterata**, erste Samm-

in Form der Scholastik bildete deshalb vorzüglich den Gegenstand der Lehrthätigkeit. Nach dem Muster der Hochschule von Paris war die theologische Facultät fast überall die bevorzugte und übte „als das glänzende Gestirn, von dem Alles Licht und Leben empfing", auch auf die übrigen wichtigen Einfluß aus. Fast überall finden wir die Canzlerwürde im Besitz von Geistlichen, hier und da war auch die Befähigung zum Rectorat von dem geistlichen Character abhängig [1]). Zahlreiche Statute befestigten die Herrschaft des kirchlichen Geistes.

Hiedurch war die Stellung bedingt, welche die Universitäten der Zeit und ihren Bestrebungen gegenüber einnahmen. Als fertige, abgeschlossene Bildungen und ihrer Bestimmung nach mehr den Erscheinungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zugewandt, kommen sie sehr selten der fortschreitenden geistigen Entwickelung mit derjenigen Empfänglichkeit entgegen, die ein erfolgreiches, neugestaltendes Eingreifen in dieselbe möglich macht. Oft genug zeigt ihr Benehmen gerade das Gegentheil: ein Ablehnen, Abwehren des Neuen, was der Zeitgeist geschaffen, und fast immer spricht sich in ihrem Hervortreten ein stabiler, von den herrschenden Richtungen der Zeit wenig berührter Geist aus. Damals freilich, als im Mittelpunkt der Kirche selbst bedenkliche Bewegungen sich kundgaben [2]), und man irre wurde an der Gewalt, welche ihnen das Dasein verliehen, wurden auch sie nothwendig von der allgemeinen Strömung mit fortgerissen. Eine ungewöhnliche geistige Rührigkeit unterbrach auf mehrere Jahrzehnde die Regelhaftigkeit und Schwerfälligkeit des corporativen Wirkens. Als aber der gewaltige Sturm beigelegt schien, kehrten auch sie zu der frühern Ruhe zurück und nahmen den stabilen Character wieder an, dessen sie sich nur für jene Zeit entäußert hatten.

———

lung p. 26. Aehnlich lauten die Formeln für Köln (Bianco, die alte Universität Köln, 1856. Anlagen p. 2.) Ingolstadt (Ann. acad. Ingolst. IV, 17, wo aber der letzte Zusatz fehlt) u. a.

[1]) Z. B. in Prag. Tomek Gesch. der Prager Univers. p. 9.

[2]) Zur Zeit des großen Schismas.

Das natürliche freundschaftliche Verhältniß zu den kirchlichen Autoritäten, das durch jene Wirren gestört worden, stellte sich unvermerkt wieder her [1]). Und so erscheinen sie zur Zeit der großen geistigen Kämpfe am Wendepunkte der mittlern und neuern Jahrhunderte. Mißtrauisch beobachten sie die Bestrebungen der Humanisten; zahllos sind die Klagen, in denen sich die „Poeten" über ihr abstoßendes, feindseliges Verhalten ergehen. Auch das Beginnen des Wittenberger Reformators hätte nicht jene welthistorische Bedeutung erlangt, wäre freie, unerzwungene Beistimmung der Universitäten Bedingung seiner Durchführung gewesen [2]). Gewiß ist es deshalb eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß unter den deutschen Universitäten eine hervortritt, die, abweichend von den übrigen, sich auf ganz andern Bahnen bewegt. Weder die devote Anhänglichkeit an das herrschende Kirchenthum, noch die Verschlossenheit und fremdartige Stellung gegen die Richtungen des Zeitalters theilte die Universität Erfurt mit ihren deutschen Schwesteranstalten. Die Regungen einer ernsthaften Opposition gegen die bestehenden kirchlichen Verhältnisse, die anderwärts nur vereinzelt auftauchten und wirkungslos verschwanden, fanden hier eine allgemeinere Verbreitung und verwebten sich in das Leben der Anstalt selbst. Statt jener

---

[1]) Man vergl. die Eidesformel, die Pius II in der Fundationsurkunde für Ingolstadt für die Promotion vorschrieb; sie fängt an mit den Worten: „Ego scolaris studii Ingolst. Eystetens. dioec. ab hac hora in antea fidelis et obediens ero beato Petro sancteque Romane ecclesie et Domino meo Domino Pio Pontifici Pape secundo" Ann. Ing. Ac. IV, 18.

[2]) Diese Ansicht tritt freilich der gewöhnlichen Auffassung entgegen, nach der die deutschen Universitäten in einem ungleich wichtigern und innigern Verhältnisse zu der geistigen Entwickelung der Nation und namentlich zur Reformation erscheinen (vergl. Krabbe: Die Universität Rostock p. 2), aber sie findet in der Geschichte der einzelnen Universitäten ihre Bestätigung. Die Haltung von Köln und Leipzig ist jedermann bekannt, über Rostock vergl. Krabbe l. c. 392; über Tübingen Eisenbach: Beschreibung und Geschichte der Universität und Stadt Tübingen p. 57, u. s. w. Belehrend ist die Schilderung von Döllinger: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen. Bd. I. p. 610 ff. (zweite Aufl.)

Stabilität, welche die andern deutschen Gelehrteninnungen ganz dem Leben der Nation zu entfremden drohte, zeigt die thüringische eine auffallende Beweglichkeit, die sie überall auf die Zinnen der Zeit führt und für jede neue Erscheinung empfänglich macht.

Schon früh erscheint Erfurt in diesem eigenthümlichen Lichte. Für die Richtung des einzelnen Menschen sind oft die ersten Jugendeindrücke von Entscheidung, auf die Richtung geistiger Bildungsinstitute üben in der Regel die Zeitumstände, unter denen sie in's Leben traten, einen erfolgreichen Einfluß aus. Die Universität Erfurt war gegründet eben beim Beginn des großen Schisma's, welches das Ansehen der höchsten geistlichen Autorität auf das tiefste erschütterte, und — sie war die Schöpfung einer freien Bürgerschaft.

III.

Es war im September des Jahres 1379, als Clemens VII von Avignon auf Ansuchen der Bürgerschaft von Erfurt die Bulle erließ, welche die Errichtung einer Universität in der thüringischen Hauptstadt verordnete und in überreichem Maaße Privilegien auf die zu gründende Anstalt übertrug [1]). Außer den gewöhnlichen Disciplinen wurde auch das bürgerliche Recht und überhaupt alle „erlaubten" Wissenschaften zu lehren gestattet. Denn „besondere Gründe" bestimmten diesen Papst, der Stadt sein Wohlwollen zu bezeigen; schon früher hatte er in einem Schreiben an die Erfurter dieselbe Gesinnung ausgesprochen, zugleich aber die Bitte hinzugefügt, daß sie auch ferner in Treue gegen ihn verharren und die Briefe eines gewissen Bartholomäus von Periguano zurückweisen möchten [2]). Fruchtlos muß diese Bitte wohl gewesen sein, denn zehn Jahre später ertheilt eben jener „gewesene Erzbischof von Bari" Bartholomäus von

---

[1]) Die Bulle findet sich bei Motschmann l. c. I. 18—22. Der primus annus pontificatus erstreckt sich vom 20. Sept. 1378 bis dahin 1379.

[2]) Das Schreiben s. bei Motschmann l. c. I. 13.

Periguano — es war Urban VI — von der Stadt ersucht, auch seinerseits die Einwilligung zur Gründung der Universität [1]). Abermals vergingen drei Jahre und neue Privilegien fügte der Nachfolger Urbans zu den bereits verliehenen, bis im Jahre 1392 die neue Universität — die fünfte in Deutschland — förmlich eröffnet ward [2]). Seltsam war das Geschick und bedeutungsvoll für die künftige Richtung der jungen Anstalt, welches ihre Gründung in nahe Beziehung zu einem für das Ansehen des Papstthums so nachtheiligen Ereignisse brachte. Der Geist einer ehrfurchtsvollen, kindlichen Hingebung an den päpstlichen Stuhl, wie sie eigentlich in der Aufgabe der Universitäten zu liegen schien, konnte sich nicht leicht in einem Institute geltend machen, das schon durch seine Gründung und doppelte Bestätigung an den Verfall desselben erinnert ward. — Es kam aber hinzu, daß auch die unmittelbare Umgebung, die Verhältnisse der Stadt, der Geist der Bürgerschaft, von der der Gedanke der Gründung ausgegangen, einen ähnlichen Einfluß ausüben mußten. Schon die physische Lage der Stadt im Mittelpunkte Deutschlands kam hier in Betracht, insofern diese eben dadurch vorzugsweise zum Sitz einer patriotisch-nationalen Entwicklung geeignet schien [3]).

[1]) Die Bulle s. bei Motschmann l. c. I. 24.

[2]) Der erste Rector Ludwig Mülner aus Arnstadt trug 523 Namen in die Matrikel ein. — Die Ansicht, welche in den Universitäten überhaupt und namentlich in der erfurtischen nur die corporative Vollendung einer bereits vorhandenen Schule sieht, bedarf wohl der Beschränkung. Nach manchen Andeutungen der Chroniken war in Erfurt bereits früh eine blühende Schule, aber keine Spur von einer Wirksamkeit derselben bei der Gründung der Universität läßt sich nachweisen; vielmehr waren die ersten Professoren fast alle aus Prag herübergekommen. — Die komische Sage, welche die Errichtung der Universität mit dem fränkischen Könige Dagobert in Verbindung bringt, hat in einer Verwechselung der Universität mit den frühern Klosterschulen ihren Grund.

[3]) Die berühmten Zöglinge der Universität Erfurt: Luther, Eoban, Crotus, Cordus, Hutten, Micyll, Witzel u. a. sind unerschöpflich in dem Lobe Erfurts und der Vortheile, die es besonders zu einem Musensitze geeignet mache; sie denken an die fruchtbare Umgebung, den Wohlthätigkeitssinn der Bürger und ihre Empfänglichkeit für höhere Bestrebungen u. dgl.

Es war kein Zufall, daß die verderbliche Eintheilung in Nationen, welche eben damals den Zuständen der Universität Prag ein so düsteres Aussehen gab, hier vermieden wurde. Wichtiger indeß war die politische Stellung und kirchliche Denkungsart Erfurts. Gerade am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts stand die Stadt im Zenith ihrer Macht. Rechtlich zwar in kirchlicher wie in politischer Hinsicht dem Erzbischofe von Mainz untergeben, anerkannte sie dessen Herrschaft doch kaum dem Namen nach. Ein stolzer Unabhängigkeitssinn kündigte sich überall in ihrem öffentlichen Auftreten an und brachte sie nicht selten mit geistlichen und weltlichen Gewalten in ernsthaften Conflict. So eben noch hatte sie dafür die ganze Schärfe der päpstlichen Censuren empfunden [1]). Diese vermochten denn freilich am wenigsten die antihierarchische Stimmung zu beseitigen, die sich schon frühzeitig im Leben der Stadt kundgab und durch fortwährende Reibungen mit dem Clerus immer neue Nahrung erhielt. Da drüben auf dem Rathhaussaale konnte jedermann offen lesen, wie gespannt das Verhältniß zwischen der Bürgerschaft und den kirchlichen Autoritäten war [2]).

Aus einer solchen Atmosphäre ihren Lebensathem schöpfend, mußte die Universität schon von vornherein in eine eigenthümliche Bahn gelenkt werden. Inmitten einer freien, leicht erreg-

---

[1]) Zur Zeit des Kampfes zwischen Dither von Isenburg und Adolph von Nassau.

[2]) Ueber die sogenannten Rathhausschilder, die den Untergang des alten Rathhauses überlebt haben, vgl. L. von Ledebur Allg. Archiv für Geschichtskunde des preußischen Staates. Bd. 14, Heft 2, p. 166. Hoffentlich wird es Herrn Prof. Cassel gelingen, mehr Licht über dieselben zu verbreiten; die Sinnsprüche, welche sich als Umschriften auf den Schildern befinden, sind meistens dem Freydenk entnommen, oft sind sie nichts anders als der Ausdruck einer gesunden, derben Volksmoral, manche aber eröffnen uns einen tiefen Blick in die oppositionelle Richtung des städtischen Lebens, z. B.

„Gotis licham dicht unde touf
sint erloubet ane kouf.

oder: Romis hof in gert nicht me
wan das di werlt mit werrin ste."

baren Bürgerschaft und eine Schöpfung dieser, konnte sie sich auch der Beweglichkeit und Rührigkeit nicht ganz erwehren, die das städtische Leben characterisirte. Entrückt dem unmittelbaren Einflusse geistlicher und weltlicher Obrigkeit ermöglichte sie nach allen Seiten ein freies, kühnes Auftreten und versprach dem Geiste eine ungehemmte, selbstständige Entwicklung.

Und so schien denn Erfurt einen Freihafen zu eröffnen für alle jene, die unruhig und zerfallen mit der Zeit ihr Schifflein auf den gefährlichen Wogen der Opposition lenkten. Schon ist man geneigt, selbst in der Verfassung der Universität Spuren der Wirksamkeit jenes freiern Geistes wahrzunehmen. Denn merkwürdig ist es, daß nur in Erfurt den Studirenden eine Theilnahme an der Rectorwahl gestattet war [1]), und fast erscheint es als eine Nachahmung des vielköpfigen städtischen Regiments, daß dem Rector ein Consilium zur Seite stand, an dessen Zustimmung er überall gebunden war [2]). Aber vereinzelt stehen diese Bestimmungen da. Eben in der Verfassung, in den Statuten lag das stärkste Hemmniß jener freiern, selbstständigern Entwicklung, für die sich alles Uebrige zu vereinigen schien. Zu tief hatte damals der kirchliche Gedanke in den Herzen Wurzel geschlagen, zu sehr war er in alle Bildungen der Zeit verzweigt, als daß man es hätte wagen dürfen, sich bei der Gestaltung eines so wichtigen Instituts von ihm zu entfernen. Wenig Eigenthümliches bietet deshalb die Verfassung der Universität. Dieselben Einrichtungen und Vorkehrungen, wodurch anderwärts das akademische Leben in den hierarchischen Bahnen erhalten wurde, kehren auch hier wieder: Collegien und Bursen [3]),

---

[1]) Vergl. Statut. Univers. Rubric. II. n. 2. bei Motschmann l. c. v. 622.

[2]) Vergl. Statut. Univ. Rubr. VII. n. 1. Motschmann l. c. v. 645. Meiner's Geschichte der hohen Schulen I, 99.

[3]) Außer dem zugleich mit der Universität gegründeten Collegium majus wurde 1412 das Collegium amplonianum gegründet, so genannt nach seinem Stifter Amplonius Rating de Fago aus Rheinbergen im Niederstift

das erste Erforderniß einer jeden Universität, beherrscht von dem Geiste einer strengen Gesetzgebung [1]). Dieselbe Rangordnung der Facultäten, als deren letzte die unter den Schutz von St. Georg gestellte artistische oder philosophische erscheint, dazu die allgemein herrschende scholastische Lehrweise mit Zugrundelegung der herkömmlichen Autoritäten, des Aristoteles und St. Thomas von Aquin. Das Lectionsverzeichniß der philosophischen Facultät weiset 38, mit wenigen Ausnahmen dem Begriffskreise der Scholastik angehörende Vorlesungen auf [2]). Die fünf „Cirkel", durch welche der Weg zu den philosophischen Ehren führte, waren angefüllt mit subtilen scholastischen Quästionen und zogen fast das ganze aristotelische Lehrgebäude in ihren Bereich [3]). Dafür belohnte den Sieger der ächt mittelalterliche Glanz, der die Promotionen umgab: eine feierliche Prozession geleitete unter Glockengeläute den Theologen in das Collegium Coelicum, festliche Aufzüge schlossen sich an die

---

Köln; das Gebäude, worin es sein Sitz hatte, hieß die **Porta coeli**; vergl. Sinnhold **Erfordia literata p. 9; 1448** folgte die **Schola juris**, eine Stiftung des Heinrich von Gerbstede, vergl. Osann **Erford lit. p 13**; das **Collegium Saxonicum** ward erst **1524** gegründet. Neben diesen bestanden noch kleinere Collegien, die **bursa pauperum**, die **schola antiqua u. a.**

[1]) Vergl. **Statut. Univers. Rubr. VIII. De officio rectorum bursarum**, bei Motschmann **l. c. v. 646** ff. Zuweilen hatte der fromme Eifer des Stifters die Anforderung noch höher gespannt; so war es bei den Statuten des Coll. Ampl. der Fall. Sie sind (freilich fehlerhaft) abgedruckt bei Sinnhold **l. c. p. 51** ff. und fangen so an: „**Primo, ut vita ecclesiastica semper currat cum scholastica licet sit principaliter scholastica hic intenta, statuo et ordino ut quilibet hic collegiatus in sacris constitutus vel beneficiatus** ***legat omni die horas canonicas et simul Miserere pro defunctis*** **et Mis. cum oratione de B. Virgine supra notata et attenta utrumque genuflectendo.**" **l. c.**

[2]) Vergl. das **Statut. circa quantitatem temporis et pastus lectionum** bei Motschmann. Vierte Fortsetzung **p. 436**. Ich finde, daß keine Universität so sehr den Kreis der philos. Disciplinen erschöpft hatte; Prag zählte nur **36**, Köln **25**, Ingolstadt **23**, Wien **21** philos. Lectionen.

[3]) Vergl. Motschmann. Vierte Forts. **p. 446.**

juristische Promotion; und so hatte jede Facultät ihre angemessene Auszeichnung [1]).

Man sieht: reichlich war der Zeit ihr Tribut entrichtet, und es konnte scheinen, als würden die gegnerischen Einflüsse der Menge dieser scholastischen Satzungen erliegen müssen. Aber die Ereignisse der folgenden Zeit verhinderten, daß dieses geschah.

IV.

Der Anfang des 15. Jahrhunderts zeigte die Kirche in einer höchst bedenklichen Lage. Im Mittelpunkte derselben war der Stuhl Petri in der unwürdigsten Weise Gegenstand des Streites und Haders. Auf allen Seiten ließen sich laut und ernstlich Stimmen vernehmen, welche dringend eine allgemeine Reformation des kirchlichen Lebens forderten. Da erschien endlich auch draußen ein gefährlicher Feind: den gänzlichen Umsturz aller bestehenden religiösen und politischen Verhältnisse stellten die hussitischen Bewegungen in die drohendste Nähe. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte sich der Gemüther. Dieser allgemeinen geistigen Erregtheit konnte sich die neue Universität um so weniger entziehen, als sie zu allen berührten Erscheinungen jener Zeit in eigenthümlich nahen Beziehungen stand. Wie ihre Gründung, die sich an die Namen zweier sich einander bekämpfender Päpste knüpfte, ihre Aufmerksamkeit sofort auf das große Schisma lenken mußte, so machte sie der antihierarchische Character der Stadt empfänglich für jene refor-

[1]) Luther gedenkt noch in spätern Jahren mit Vorliebe der glanzvollen erfurtischen Promotionen. „Wie war es eine so große Majestät und Herrlichkeit", sagt er, „wenn man Magisters promovirte und ihnen Fackeln vortrug und sie verehrte. Ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude dergleichen gewesen sei. Also hielt man auch ein sehr groß Gepräng und Wesen, wenn man Doctores machte, da ritt man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schminkte, welches alles dahin ist und gefallen. Aber ich wollte, daß man's noch hielte." Luth. Tischreden. Frankf. 1568. f. 415 a.

matorischen Tendenzen, die schon in einem ihrer ersten Lehrer, dem Westfalen Gobelinus Persona von Winterberg, den entschiedensten Vertreter fanden [1]). Noch näher lag es ihr, auf die hussitische Angelegenheit einzugehen, denn eben diese trug zum schnellen Wachsthum Erfurts wesentlich bei. Fast gleichzeitig mit der Stiftung der thüringischen Hochschule begannen die Unruhen in Prag und die Auswanderungen der Deutschen [2]). Von den zwanzig Lehrern, welche bei der Eröffnung der erstern anwesend waren, waren die meisten von Prag herübergekommen. Die ersten Rectoren der Universität Erfurt verdankten sämmtlich Prag ihre Bildung und die akademischen Ehren [3]). Von den Studirenden wandte sich, wie es scheint, vornehmlich die baier'sche Nation nach Erfurt, und so groß war im Jahre 1409 die Zahl der Neuankommenden, daß sie die Besorgniß des dortigen Rathes erregten und dieser sich von ihnen die feierliche Zusage geben ließ, kein Statut wider die Privilegien der Stadt zu errichten [4]). Das nahe Verhältniß, in welches die Hochschule von Erfurt hierdurch zu Prag trat, der frische Eindruck, den die Neuangekommenen von den böhmischen Ereignissen mitbrachten, konnten nicht verfehlen, auch für die hussitischen Bewegungen eine lebhafte Theilnahme zu erregen. —

So von allen Seiten in die Strömungen des Zeitalters eingeführt, ja in mehr als gewöhnlichem Gerade durch die großen Fragen der Zeit berührt, entfaltete die kaum in's Dasein

---

[1]) Vergl. Adami vitae theol. germ. Heidelb. 1720. p. 2.

[2]) Vergl. Tomek Gesch. der Univ. Prag. p. 38.

[3]) Man vergl. die Erfurter Universitäts-Matrikel namentlich mit dem Liber Decanorum Facultatis Philosophicae Pragensis, Tom. I. Prag. 1830.

[4]) Vergl. J. H. von Falckenstein: Civitatis Erffurtensis Historia critica (?) et diplomatica oder vollständige Alt-, Mittel- und Neue Historie von Erffurth. Erf. 1739 I, 290. 291. Die Zahl der von Prag Abziehenden wird von ihm in der gewöhnlichen Weise übertrieben.

getretene Anstalt alsbald eine rege, ganz den schwebenden Angelegenheiten zugewandte Thätigkeit. Offenbar und weltkundig wurde dieses zum ersten Mal auf der großen Kirchenversammlung von Constanz. Nach den ausgezeichneten Abgeordneten der Sorbonne waren keine Namen so gefeiert, als die der beiden Vertreter der Schule von Erfurt, des Johannes Zachariä und des Angelus Dobelin. Jener glänzte als siegreicher Bekämpfer des gewaltigen Böhmen und die sehr seltene Auszeichnung durch die geweihte goldne Rose ehrte sein Verdienst [1]). Von diesem wird erzählt, daß sein Rednertalent selbst die Bewunderung und Anerkennung Martins V fand [2]). — Es war in Constanz nicht ohne Einfluß auf die Haltung der erfurter Abgesandten und namentlich wichtig für ihr Verhältniß zu dem neu gewählten Papste, daß dort noch die verschiedenen Richtungen, welche hervortraten, befreundet neben einander gingen, zusammengehalten durch den Einen Gedanken der Reformation der kirchlichen Zustände. Verändert wurde ihre Haltung, als die reformatorischen Bestrebungen in dem Papstthume nicht mehr die nöthige Unterstützung fanden, als jene verschiedenen Richtungen sich zu durchkreuzen anfingen und die Synode von Basel den Widerstreit zwischen Haupt und Gliedern der Kirche zur allgemeinen Kunde brachte. Mathäus Doering, der bedeutendste

[1]) Vergl. über ihn **Trithemius de scriptoribus eccles. ed. Fabricius p. 170. c. 733**; seit 1400 immatrikulirt hatte er als Universitätslehrer einen bedeutenden Ruf. Seiner Disputation mit Huß und jener ehrenvollen Auszeichnung gedenken Motschmann Erste Forts. p. 60 und Falckenstein l. c. I. 295. Dieser meldet nach einem alten Chronicon über Zachariä „er habe gegen Johann Hussen am stärksten disputirt und die Victoria erhalten, dahero brachte er von 360 Ertz- und Bischöffen, 564 **Doctoribus promotis**, 1600 Fürsten und Edlen und 37 Universitäten und andern Gelehrten, die aufm **Concilio** waren, wegen solcher wider Johann Hussen erhaltenen Victorin einen solchen Preiß davon, daß da die Päpste sonst nur hohen Häuptern geweihete güldene Rosen zu Ehren schenken, ihme doch **ultra sortem hominum privatorum** eine solche Rose zum grossen Praesent seines trefflichen Dienstes und hohen Qualitäten von dem Concilio gegeben wurde"

[2]) Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens der Wissensch. I, 171.

unter den Gelehrten, welche von Erfurt nach Basel gesandt wurden, stand entschieden auf der Seite des Concils. Bestimmtere Spuren seiner Thätigkeit daselbst sind zwar nicht sichtbar, aber für eine innige und wirksame Verbindung unserer Schule mit jener Synode spricht mehr als Ein Umstand. Noch im J. 1442 empfängt sie wichtige Privilegien von ihr und unter den Letzten, welche das Ansehen der Baseler Synode vertheidigten, wird die Universität Erfurt genannt [1]). Freilich theilten diese Stimmung noch mehrere Schulen: auch Wien, Heidelberg und Köln hielten selbst da noch an der Synode fest, als die Entscheidung der Dinge schon längst in andere Hände übergegangen war. Aber noch länger erscheint die Universität Erfurt von ihrem Einflusse beherrscht.

Irre ich nicht, so hat sie zum großen Theil eben von der Baseler Synode ihre Richtung für die folgende Zeit empfangen. Derselbe Geist, der jene leitete, spricht sich eben so häufig als entschieden in ihrer späteren Haltung aus. Kein Wunder! Die conciliaren Ideen, auf welche die erfurtische Schule von vornherein mit der größten Entschiedenheit eingegangen, unter deren Einfluß sie zu Ansehen und Geltung gelangt war, hatten eine habituelle Bedeutung für Leben und Lebensäußerung derselben erhalten; in der Gestalt, die sie in Basel gewonnen, wurden sie festgehalten. Dadurch nun trat Erfurt zugleich in den entschiedensten Gegensatz zu den übrigen deutschen Hochschulen. Allmählig lenkten diese sämmtlich wieder in die alten ihnen vorgezeichneten Bahnen zurück. Köln, das vor allen das Beispiel einer aufgeregten, freisinnigen Bekämpfung päpstlicher Ansprüche gegeben, wirkte bald in der gerade entgegengesetzten Richtung. Nur die Universität Erfurt nimmt an diesem allgemeinen Umschwunge nicht Theil. Jener Gedanke einer freien antihierarchischen Entwickelung, der schon durch die Momente

[1]) Vergl. M. J. Schmidt Gesch. der Deutschen. IV, 216.

ihrer Gründung so nahe gelegt war, hatte unter den conciliaren Kämpfen eine bestimmte Gestalt gewonnen. Entschiedener tritt er fortan hervor.

V.

Die folgende Zeit führt uns eine Reihe von Männern vor, durch welche diese von der allgemeinen abweichende Richtung, die in Erfurt herrschte, offen ausgesprochen und Nah und Fern zur Kenntniß gebracht wurde.

Da lebte um die Mitte des Jahrhunderts in der Carthause von Erfurt ein schlichter, beschaulicher Mönch, Jacob von Jüterbock genannt; vierzig Jahre war er bereits Cisterzienser gewesen, als er 1445, schon ergraut, die strengere Ordensregel des heil. Bruno vorzog [1]). Aber unter dem harten Ordensgewande bewahrte er einen freien Sinn, der kühn genug, selbst den Kampf mit den höchsten geistlichen Gewalten aufzunehmen sich nicht scheute. Eine allgemeine Reformation des kirchlichen Lebens war der leitende Gedanke seiner Seele und in den Concilien sah er das alleinige Mittel zur Verwirklichung desselben. Nie konnte er deshalb jenen verzeihen, die mit den conciliaren Bewegungen zugleich seine Hoffnungen vereitelt hatten. Unumwunden äußerte er seinen Unwillen gegen sie, „die nicht allein das heilige Kind, die Reformation zu erwürgen sich beflissen, sondern auch seine Mutter, der Concilien Autorität und Berufung getödtet haben" [2]). Bittere Klagen führt er namentlich

---

[1]) Vergl. Motschmann l. c. Sechste Samml. p. 913. Daß Jüterbock, der außerdem auch den Namen Jac. de Paradiso führt, auch als öffentlicher Lehrer auftrat, ersieht man schon aus dem Titel folgender, nach seinem Tode in Erfurt gedruckter Schrift: Tractatus peroptimus de animabus exutis a corporibus editus a venerabili patre Jacobo de Paradiso, sacre theologie professore ordinis carthusiens. Erf. 4. Panzer Annal. typogr. II, 506.

[2]) Excerpt aus seiner Schrift de statibus humanis bei Hogel, Erfurtische Chronik (Mt. S. der Ministerialbibliothek in Erfurt) ad a. 1449.

gegen den römischen Stuhl und die Cardinäle „handgreiflich sehe man, daß gerade die päpstliche Curie am meisten der Reformation bedürfe, wie dies die letzten Generalconcilien allgemein kundgethan" [1]). Die reformatorischen Tendenzen jener Kirchenversammlungen beherrschten auch ihn; an eine Entfernung von der Basis des kirchlichen Lehrsystems hat er nicht gedacht, wie schon seine Schrift über die Würde des Priesterthums und seine Apologie der Religiosen zeigt [2]). Er ist der erste Repräsentant der eigenthümlichen erfurtischen Geistesrichtung. Nach ihm finden wir namentlich den Minoriten Johannes Kannemann und einen Eggeling Becker auf ähnlichen Bahnen sich bewegen [3]). Beide aber wurden bald in den Hintergrund gedrängt durch einen Mann, bei welchem dieselben Bestrebungen eine für das kirchliche Lehrgebäude bedenkliche Gestalt annahmen. Johannes Rucherath aus Oberwesel, bekannter unter dem Namen Johann von Wesel lernte und lehrte in Erfurt ungefähr zwanzig Jahre [4]). Als „berufener Professor der heiligen Schrift" verfaßte er hier bei Gelegenheit des päpstlichen Jubiläums seinen berühmten Tractat wider die Indulgenzen [5]), worin er Ansichten vorträgt, die an Kühnheit hier und da selbst die Thesen des Wittenberger Augustinermönchs überbieten. Er war einer der gefeiertsten Lehrer, bekleidete 1456 das Rectorat und mußte noch einmal 1458 das Amt eines Vicerectors übernehmen. Kurze Zeit darauf wurde er nach Mainz, später von da nach Worms berufen. Hier machte er aber bald die Erfahrung, daß die oppositionelle Stimmung, die ihn in Erfurt getragen, mit

---

[1]) Vgl. Catalogi testium veritatis anctarium. Cattopoli 1667. p. 59.

[2]) Tritheim l. c. p. 191 c. 814 nennt ihn „vita quoque et conversatione devotus." Unter den 31 Schriften, welche er von ihm anführt, verfolgen mehrere entschieden reformatorische Tendenzen.

[3]) Vgl. Tritheim l. c. p. 190 c. 813. Motschmann 2. Forts. p. 216.

[4]) Ungefähr 1440—60. Seine Studien scheint er namentlich unter Leitung des gefeierten Gotschalk Gresemund von Meschede gemacht zu haben; 1446 wurde er Magister, 1456 Dr. theol.

[5]) Vgl. Ullmann: Die Reformatoren vor der Ref. I, 282.

nichten die allgemeine in Deutschland sei. In Mainz vor das Inquisitionsgericht gestellt, mußte er sich zu einem harten Widerruf bequemen. Es waren Doctoren von Köln und Heidelberg, welche dieses Loos über ihren erfurtischen Amtsgenossen verhängten [1]). —

In Johann von Wesel hatte sich der Geist der Opposition, nicht ganz im Einklang mit seiner ursprünglichen Richtung, auch der dogmatischen Seite zugewandt. Aber um so entschiedener macht er sich von nun an auf seinem eigentlichen Gebiete, in den Forderungen einer durchgreifenden Umgestaltung des kirchlichen Lebens geltend. Da eiferte Johann von Dorsten, lange Zeit der angesehenste Lehrer der Universität, gegen das häufige Wallfahrten nach Wilsnach „solch Laufen bedeute nichts Gutes, wäre ein Zeichen, daß das Volk an einer ansteckenden geistlichen bösen Seuche krank liege" [2]). Den Ablaß ließ er unangetastet, ja er nahm ihn sogar einmal in Schutz, aber sehr freimüthig äußerte er sich über die Verehrung der Reliquien, die man erst prüfend und forschend aufnehmen müsse. — Johann von Lutria trat mit einer Behauptung hervor, welche die fast allgemein übliche Weise der Präbendenverleihung als simonistisch bezeichnete [3]). Den derben satirisch volksmäßigen Ton der Op-

---

[1]) Tritheim hat ihn nicht unter seine Scriptores ecclesiastici aufgenommen, um so überschwenglicher ist der Fortsetzer Tritheims, der Mönch Joh: Butzbach aus Heisterbach, in seinem Lobe; er nennt ihn „Sacrae theologiae professor insignis et in declamandis ad populum sermonibus (pastor enim fuit) promptus et famosus sermocinator, ingenio acutus, eloquio disertus nec nunquam vita et moribus atque doctrina excellens." Auctar. in libr. J. Trithemii de script. eccles. fol. 79 b. M. S. der Bonner Universitätsbibl. Wichtiger ist das Lob, welches Wigand Trebellius, der selbst der erfurter Schule angehörte, ihm spendet: Concordia curatorum et fratrum mendicantium. b. 2 a.

[2]) Hogel'sche Chronik ad a. 1475.

[3]) Er erklärte auf der Synode von Mainz 1471 das Statut: Nemo recipiatur ad praebendam, canoniam vel beneficium, nisi tantum contribuat ad fabricam aut aedificium für eine species Simoniae. Motschm. Erste Samml. p. 37. Aehnlich hatte sich das Concil von Basel erklärt.

position stimmte Sebastian Weinmann an, Prediger am Marienstift, zugleich Lehrer und 1493 Rector der Universität. „Wollt ihr Herrn Geistliche sein und heißen", redet er die ihn umgebenden Canoniker an, „dann führet auch ein geistliches Leben." Ueber einen päpstlichen Ablaßprediger äußert er sich auf der Canzel mit unerhörter Derbheit [1]). Bei dem Volke, wie bei den Studirenden stand er in hohen Ehren, er hat sich auch in Luther's Andenken erhalten [2]). Ein Johannes Hilten machte seinem Unwillen über die bestehenden kirchlichen Verhältnisse in den bittersten Invectiven gegen Rom Luft. Eben auf das Jahr 1516, sagt man, habe er eine große Reformation vorherverkündet [3]). Da stieg denn auch wohl in Einzelnen der Gedanke auf, daß ehemals Hussen's Beginnen nicht so ganz verdammungswürdig gewesen sei. Von einem Doctor Pfennig wird erzählt, daß er bereits auf dem Wege zu den Böhmen war, „Willens, diese in ihrem Irrthum zu stärken" [4]). Mehrmals hörte Luther seinen Lehrer Johann Grebinstein die Behauptung vortragen, daß Huß ohne Beweis und rechtlos verdammt worden sei [5]).

Kein Wunder, wenn die übrigen deutschen Universitäten mit banger Besorgniß auf ihre thüringische Schwester, die Mutter so gewagter Doctrinen, hinblickten. Man dachte unwill-

---

[1]) Hogel'sche Chronik ad a. 1508; vergl. Flacii Illyrici catalogus testium veritatis. Frcf. 1666 p. 827.

[2]) Luther's Briefe herausgegeben von De Wette III, 168. In der Universitätsmatrikel wird er als eloquentissimus theologorum aufgeführt. Uebrigens verfaßte Weinmann auch: Orationes in usum horarum canonicarum und ein Rosarium beatae Mariae virginis. — Neben ihm war auch der gelehrte Johann Reß, ebenfalls Prediger und Lehrer, in ähnlicher Weise thätig.

[3]) Adamus vitae theologorum p. 4.

[4]) Der Monachus Pirnensis bei Menken. Script. rer. Germ. II, 1487.

[5]) Vgl. Fratzscher De academia Erfordiensi de Luthero optime merita et evangelicae, quam is adseruit veritatis teste et vindice abgedruckt im Musaeum Casimirianum ed. Frommann. Cob. 1771. P. I, p. 267.

führlich an die schweren Zeiten der böhmischen Unruhen zurück, in welchen dieselbe in's Leben getreten war und in den merkwürdigen Worten Erfordia Praga fand die Meinung Vieler ihren Ausdruck, die im Geiste schon von neuem die unheilvollen prager Scenen in Erfurt wiederkehren sahen [1]).

VI.

Indeß jene Kundgebungen böhmischer Sympathien haben wohl nie mehr als eine momentane Bedeutung erlangt; zu vereinzelt tauchen sie auf, als daß wir in ihnen den Ausdruck der in Erfurt herrschenden Richtung finden könnten. Ein Auflehnen gegen die kirchlichen Doctrinen ist es wohl nicht, was den Character derselben ausmacht. Aber als eine freisinnige, entschieden reformatorische, mit den hierarchischen Gewalten nicht sonderlich befreundete werden wir sie doch immer bezeichnen müssen; als solche stellte sie sich uns bei all den genannten Männern dar.

Es ist wahr, nicht immer liegt in den einzelnen äußern Erscheinungen der Schlüssel zum richtigen Verständniß des innern geistigen Lebens, aber da, wo jene, in dauernder Aufeinanderfolge auftretend, dieselbe geistige Signatur zur Schau tragen, wie dies bei dem Auftreten der genannten Männer der Fall ist, müssen sie als die Manifestation einer bestimmt ausgeprägten geistigen Richtung betrachtet werden. — Oft genug zeigte die Opposition des Einzelnen unmittelbar im Hintergrunde die gleiche Gesinnung der ganzen Corporation. Wir sahen bereits, wie jene Vertreter der offenen Opposition fast ohne Ausnahme bei der Universität in hohem Ansehen standen. Als Johann von Lutria auf der Synode von Mainz die erwähnte kühne Proposition aufstellte, trat die theologische Facultät, die

[1]) Vgl. Falckenstein l. c. I, 577. Auch Luther gedenkt dieses seltsamen Sprüchwortes in einem Briefe an Spalatin. De Wette II, 5.

um ihr Gutachten ersucht wurde, förmlich und entschieden seiner Ansicht bei [1]).

Indem sich die Stimmung in so wichtigen Dingen von dem Geiste der Schulen entfernte, war eine andere Abweichung sehr nahe gelegt. Hemmend mußte das straff angezogene Gewand scholastischer Satzungen jenen freiern Regungen entgegenwirken und namentlich konnte der Geist der Opposition in den herkömmlichen Systemen der Schule seine gewünschte Nahrung nicht finden. Es veranschaulicht uns einigermaßen die Freisinnigkeit, die sich auch in dieser Beziehung geltend gemacht hatte, wenn wir sehen, daß die Schriften eben jenes Johann von Wesel, der von der Inquisition zu Mainz verurtheilt worden, an der Universität Erfurt in ein „sonderbares Ansehen" kamen [2]). „Johann Wesalia", sagt Luther, „hat zu Erfurt mit seinen Büchern die hohe Schule regiert, aus welchen ich daselbst auch bin Magister worden" [3]). — Höchst charakteristisch ist das Licht, welches die Schriften des Johann von Hagen, eines Zeitgenossen von Wesel, über die erfurtischen Zustände verbreiten. Jenes Allen daselbst gemeinsame Streben nach einer Reformation des kirchlichen Lebens hatte dieser eifrige Carthäusermönch mit der herkömmlichen Achtung gegen die geistlichen Autoritäten und die Systeme der Schule vollständig in Einklang zu bringen gewußt [4]), und er sah deshalb mit um so größerem Bedauern, daß dieselben Bemühungen in seiner Umgebung zu einer Abneigung gegen beide führten. Unermüdlich thätig, suchte er in zahlreichen Schriften — man zählt über 300 — dieser Richt-

[1]) Motschmann l. c. Erste Sammlung p. 37.

[2]) Falckenstein l. c. I. 315. Es waren freilich nicht jene Schriften, durch die Wesel die Inquisition zum Einschreiten veranlaßt, aber es ist schon bezeichnend genug, daß seine Schriften überhaupt Ansehen gewinnen konnten.

[3]) Walch XVI. p. 2743.

[4]) Für seine reformat. Bemühungen zeugen seine Schriften: De casu religionis, De negligentiis occurrentibus circa sacramentum altaris u. a.

ung entgegenzuarbeiten [1]). Eine unter diesen ist der Herstellung der Autorität des großen Meisters der Scholastik St. Thomas von Aquin gewidmet [2]). Aber es scheint nicht, daß diese großen Erfolg gehabt. War es einmal ein scholastisches System, für das man sich entscheiden mußte, so erhielt der Nominalismus des freisinnigen Wilhelm von Occam den Vorzug. Ueberhaupt aber brachte es die Scholastik hier nicht zu der ausschließlichen Herrschaft über die Gemüther, die sie an den übrigen Universitäten inne hatte. Ich finde nicht, daß die großen Turnierübungen der Scholastik, die scholastischen Disputationen, in denen der Geist für sie erstarkte, sich in Erfurt zu einigem Glanze entwickelt hätten. Freilich gedenken ihrer wohl die Statute, aber gar manches enthielten diese, worüber man sich allmählig hinwegzusetzen gewöhnte. Das Examen, welches der Ertheilung der philosophischen Magisterwürde vorausging, setzte statutarisch eine erschöpfende Kenntniß des ganzen aristotelischen Lehrsystems voraus, gleichwohl finden wir bald Männer im Besitz dieser Würde, denen wir eine vertrautere Bekanntschaft mit jenem Systeme in keiner Weise zumuthen dürfen [3]). — Mehr als in scholastischen Distinctionen scheint der Geist in einer

[1]) Tritheim l. c. p. 195. c. 822 macht viele seiner Schriften namhaft, darunter: De autoritate papae in concilio, De potestate ecclesiasticae. — Von seinem eisernen Fleiße erzählen die Annalen seines Klosters folgendes Beispiel: In paupercula quadam delitescens candelarum usu aliisque adminiculis ad lucubrandum necessariis omnino destitutus fuit. Hinc eum, ut a patribus nostris accepimus, cum scilicet sufficienti lumine non posset potiri interdum ex offis pinguioribusque esculentis lumini fomitem sibi ipsi concinuisse.“ Vergl. Motschm. Fünfte Samml. p. 686.

[2]) Ich fand wenigstens in den Collectaneen von Motschmann und Sinnhold diese Schrift erwähnt: „Defensorium pro S. Thoma contra eos, qui illius scripta minus vera reputant.“

[3]) Es ist in der That auffallend, daß ganz humanistisch gebildete Jünglinge unter den Bewerbern um den philos. Grad sehr häufig die ersten Plätze einnehmen.

lebhaften Beschäftigung mit der Bibel seine Befriedigung gesucht zu haben. Schwerlich hat irgendwo Nicolaus von Lyra's Beispiel anregender gewirkt, als in Erfurt [1]). Die Namen eines Zachariä, Stendel, Mylbach, Bertram und Anderer werden in Verbindung mit umfassenden Arbeiten im Fache der biblischen Exegese genannt. Selbst Spuren einer biblischen Kritik lassen sich schon wahrnehmen. Nur die canonischen Bücher gläubig aufzunehmen, alle übrigen der Prüfung zu unterwerfen, war die Lehre, die Luther von einem der berühmtesten erfurtischen Doctoren empfing [2]).

Noch jetzt haben wir ein redendes Denkmal des damaligen geistigen Lebens unserer Schule und der Richtung, in welcher es sich bewegte, in der Menge der handschriftlichen Werke aus jener Zeit, die die Bibliotheken der Stadt Erfurt heute noch aufbewahren [3]).

Da fehlt es freilich nicht an einem Aristoteles für den Philosophen, wie für den Juristen durch den Bartolus gesorgt ist, so findet der Theologe den Meister der Sentenzen und den St. Thomas von Aquin. Aber auffallend groß ist neben ihnen die Menge der biblischen Commentare, die auf ein sehr reges Studium der heiligen Schrift schließen lassen [4]). Auch über-

---

[1]) Schon in den Statuten des Amplonianum's heißt es: **Item statuo et ordino quod applicatus Theologiae *primo Bibliam cum suis prologis studeat* et discat literaliter cum morali sensu intelligere ex interpretibus et postillis Nicolai de Lyra et ante omnia haec sunt necessaria**; Sinnhold l. c. p. 58.

[2]) Vergl. den Brief Luther's an Trutfetter bei de Wette I. 109 „**ex te primo omnium didici solis canonicis libris deberi fidem, ceteris omnibus judicium.**"

[3]) Viele von diesen sind freilich vernichtet in dem sogenannten tollen Jahre; auch die spätern Geschicke, welche Stadt und Universität trafen, waren der Erhaltung nicht günstig.

[4]) Nach einer Vergleichung, welche Herr Dompfarrer Kleinschmidt anzustellen die Güte hatte, bilden unter den handschriftlichen theologischen Werken der amplonianischen Bibliothek die exegetischen ungefähr die Hälfte

rascht die große Anzahl von Abschriften der ältern Kirchenväter eines Augustinus, Hieronymus, Lactantius u. a.[1]), von mehreren griechischen, z. B. Chrysostomus, Eusebius sind lateinische Uebersetzungen vorhanden. Unter den Neuern sieht man namentlich St. Bernard, Tauler, Gerson hervortreten. Und nicht blos in den Denkmälern der theologischen Literatur wird das Walten eines freiern, von der Schule nicht unbedingt beherrschten Geistes sichtbar. Es gibt auch sehr deutliche Spuren einer vielfachen Annäherung an das classische Alterthum. Noch heute erstaunt man über den ungewöhnlichen Reichthum an Abschriften lateinischer Classiker, welchen die amplonianische Bibliothek besitzt. Damals, in den Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, ist er gesammelt worden[2]). —

Mit Freuden hat eine folgende Generation diese willkommene Erbschaft angetreten.

VII.

Entsprechend diesem regen geistigen Leben finden wir die äußere Blüthe, welche die Universität Erfurt gleichzeitig entfaltet.

Schon früh nahm Erfurt unter den Bildungsstätten des deutschen Geistes einen ansehnlichen Rang ein. Des glänzenden Auftretens der Erfurter Gesandten in Constanz und Basel ist bereits gedacht worden. Als 1409 die Universität Leipzig gegründet wurde, erhielt sie einen der ausgezeichnetsten Lehrer,

---

(etwa hundert an der Zahl). Bei den Handschriften der alten, nur in geringen Ueberresten noch erhaltenen Universitätsbibl. ist das Verhältniß nicht so günstig. Die exegetischen Schriften bilden hier etwa den vierten Theil der gesammten theol. Literatur.

[1]) In der amplonianisch. Bibl. 22, in der Univers. Bibl. 17.

[2]) Professor Kritz hat das Verdienst, diese reiche Sammlung der Benutzung zugänglicher gemacht zu haben durch seine Abhandlung: **De codicibus Bibliothecae Amplonianae potioribus. Erf. 1850.** Ein großer Theil der Handschriften rührt schon von Amplonius selbst her.



den Conrad Thuß aus Erfurt. Förmlich eine Colonie von Erfurt war die, zehn Jahre später gestiftete Hochschule von Rostock; der erste Rector und die meisten Professoren waren von Erfurt herübergekommen [1]); an Erfurt erinnerten das Universitätssiegel wie die Benennung der Bursen [2]). Einen eigenthümlichen Glanz verbreiteten um die Universität Erfurt die zahlreichen hohen Adeligen, die an ihr studirten und nicht selten die höchsten academischen Aemter bekleideten [3]). Weniger wohl hat diese Erscheinung in dem geistigen Leben der Anstalt ihren Grund, als in der äußern Unabhängigkeit, welche die Stadt versprach, obgleich bei Einzelnen vom Adel auch das erstere wichtigen Einfluß ausgeübt zu haben scheint. Ein Diether von Isenburg und jener merkwürdige Berthold von Henneberg legten in Erfurt den Grund zu ihrer Bildung [4]).

Die Zeit der größten äußern Blüthe begann um die Mitte des Jahrhunderts, eben damals, als in der innern Entwickelung der Schule der Geist der Opposition mit größerer Energie und Entschiedenheit sich geltend machte, und die Jüterbock und Wesel den Reigen entschlossener Bekämpfer der kirchlichen Zustände eröffneten. Erst da nahm Erfurt jenen großartigen Aufschwung, durch den alle deutschen Universitäten auf eine Zeit in den

---

[1]) „Da wurden alsbald aus der Erfurtischen Academia Magistri und Professores verschrieben und verordnet", vgl. Westphalen Monumenta IV, 343. Der erste Rector war Petrus Stenbecke aus Erfurt.

[2]) Vgl. das Leichenprogramm des Andreas Wesling auf Arnold Burenius 1566) „Ac Erfordiensem praecipue scholam nostrae metropolin esse character sigilli publici idem et Portae coeli aliarumque academiae domuum nomina eadem adhuc indicant." Bei Kray: Die Rostock'schen Humanisten p. 49.

[3]) Während des 15. Jahrh. finden wir zwanzig Rectoren vom hohen Adel.

[4]) Die (58) thüringischen und sächsischen Fürsten und Grafen, die im 15. Jahrh. in Erfurt studirten, sind nach der Matrikel zusammengestellt in den neuen Mittheilungen histor. antiquar. Forsch. von dem thür. sächs. Vereine Bd. VII. p. 125.



Hintergrund gedrängt wurden, so daß sie nach Luther's Worten nur wie „kleine Schützenschulen“ gegen die thüringische erschienen [1]). Die Universitätsmatrikel gewährt von dem Jahre 1451 an das Bild eines seltenen Zusammenströmens lernbegieriger Jünglinge aus allen Theilen unseres Vaterlandes, von Ober- und Niederrhein, von Donau, von Oder und Elbe [2]). Da waren unter den oberen Landen namentlich Schwaben und Elsaß stark vertreten; massenweis entsandten Ulm und Straßburg von Zeit zu Zeit ihre wissensdurstigen Söhne nach der thüringischen Hauptstadt. Die alte Tradition, welche Westfalen und Niederrhein an diese wies [3]), gewann besonders damals an Stärke und Lebendigkeit. Im Norden wirkte die Anziehungskraft der Schule sogar noch über Deutschlands Grenzen hinaus. Es war keine Seltenheit, daß wetteifernd neben einander Schwaben und Lievländer, Westfalen und Dänen in Erfurt sich um die academischen Ehren bewarben. Denn weit und breit war der academische Grad, den die thüringischen Doctoren verliehen, hochgeachtet. „Wer recht studiren will“, sagte das Sprüchwort, „der ziehe nach Erfurt“ [4]).

Es war gewiß ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß

---

[1]) Luther's Tischreden f. 415 a.

[2]) Gerade das Jahr 1451, in dem Wesel auftrat, bildet den Wendepunkt. Erreichte vorher die Anzahl der Immatrikulirten selten 300, so übersteigt sie von nun an mehrere Decennien hindurch 400. 1450 wurden 124 immatrikulirt, 1451: 357; 1452: 432; 1455 sogar 539. Nach einer ungefähren Berechnung muß die Gesammtsumme der anwesenden Studirenden in dieser Zeit 1600—2000 betragen haben, obgleich die ruhmredigen Chroniken der Stadt die Anzahl viel höher angeben. Oft bewirkten pestartige Seuchen oder städtische Unruhen eine Unterbrechung, so 1463 unter dem Rectorate des Gresemund. Damals wurden allein 20 Lehrer von der Seuche hingerafft. E. U. M. ad a. 1463.

[3]) Nach dem Willen des Stifters mußten bei der Aufnahme in das Colleg. Amplon. zuerst seine Landsleute berücksichtigt werden.

[4]) Hogel'sche Chronik ad a. 1519, wo dieses Sprüchwort als ein in früherer Zeit allgemein übliches erwähnt wird.

sich die allgemeine Stimmung so unverholen gerade für die unter Deutschlands Hochschulen aussprach, die in den wichtigsten Punkten von der Basis des Herkömmlichen sich entfernte, die nicht undeutlich ihre Abneigung gegen die herrschenden Systeme der Schulen, sehr deutlich ihre Unzufriedenheit über die bestehenden kirchlichen Zustände an den Tag legte. Mußte da nicht dem Einsichtsvollen ein Licht darüber aufgehen, daß die Ideen, welche bisher für wissenschaftliches und religiöses Leben leitend gewesen, ihre Macht über die Gemüther verloren hatten? Die Zeiten waren vorüber, wo Alles eine geistige Einheit offenbarte, wo jeder Fortschritt auf dem wissenschaftlichen, jede Entfaltung auf dem religiösen Gebiete gehorsam sich der großen Einheit einfügte. Wohl mochten Einzelne ahnen, daß der Tag einer allgemeinen Erhebung nicht mehr fern sei. Schon bereiteten sich auch anderwärts, hier und da, Erscheinungen vor, in denen sich die Herrschaft eines neuen Geistes ankündigte. In Erfurt war ihm der Weg gebahnt: wenn irgendwo, durfte er sich hier Aufnahme und Erfolg versprechen.

Erstes Buch.

Aufkommen und Entwickelung der humanistischen Richtung in Erfurt.

Erstes Kapitel. Die ersten Humanisten. Vermittelungsversuche zwischen Scholastik und Humanismus.

> „Neque bonae literae in hoc revocatae sunt in scholas, ut pristinas disciplinas ejiciant, sed ut illae purius et commodius tradantur."
>
> Erasmus.

I.

Es gewährt ein eigenthümliches Interesse, das Leben einer Nation in jenem Momente zu betrachten, wo dieselbe von den Ideen, die Jahrhunderte lang ihr Denken und Handeln beherrschten, abfällt, wo Mißtrauen und Abneigung gegen das an den Tag gelegt wird, worin vordem das Herz seine Befriedigung, die geistigen Kräfte ihre Beschäftigung fanden. Wie ein durchfurchtes Ackerfeld harrt da ihr Geist einer neuen Saat: zerfallen mit dem Alten und Hergebrachten ist er um so empfänglicher für alles Neue und Ungewohnte und mit lautem Jubel wird jede neue Erscheinung begrüßt und gefördert, welche der vorhandenen Opposition gegen das Ueberlieferte nur einigermaßen entgegenkommt. Dies zeigt vor allem die humanistische Bewegung in Deutschland. Wir erstaunen darüber, wie ein gelehrter Kampf gegen die eben nicht gefährliche sprachliche Barbarei der Scholastik

den Gemüthern eine so allgemeine Erregung mittheilen, ja einige Zeit den Inhalt des gesammten geistigen Lebens bilden konnte. Der Humanismus war nicht von dem Zauber umgeben, durch den ein neu auftauchendes religiöses Prinzip wirkt, noch erfreute er sich jener Volksthümlichkeit, die nationalen Bewegungen Bedeutung und Erfolg verleiht, aber was ihm durch sein innerstes Wesen versagt war, ersetzte ihm der Geist jener Zeit, die eben mit dem Alten zerfallen, freudig und zuvorkommend jeder Neuerung sich zuwandte. Daß die in Rede stehende überdies gegen einen unverkennbaren Uebelstand gerichtet war, steigerte die von vornherein vorhandene Theilnahme für dieselbe.

Indem sich so der Humanismus, wenn auch nur auf Einem Gebiete als Emancipationsversuch von den bestehenden Autoritäten darstellte, wurde er die Losung der Unzufriedenen und Mißvergnügten überhaupt. Wissenschaftliche, kirchliche, sogar politische Neuerungsbestrebungen wurden unter die Aegide der Pallas gestellt: die oppositionellen Richtungen der Zeit fanden einstweilen in dem Humanismus ihren Mittel- und Sammelpunkt.

So konnte es geschehen, daß der Geist des Alterthums, als er nach mehr als tausendjährigem Schlummer wieder erstand, sich mit überraschender Schnelligkeit eine neue ausgedehnte Herrschaft gründete. Wie immer war es auch damals die jüngere Generation, welche sich zunächst und vorzugsweise von der Neuerung fortreißen ließ. Sich abwendend von den starren Formen der herkömmlichen Schulgelehrsamkeit eilte von allen Seiten die rührige Jugend zu den Fahnen der neuen Alten, um „im Dienste der Pallas“ an der Ausbreitung des neuen Reiches Theil zu nehmen. Uebermüthig setzen Viele ihren Stolz in die Niedertretung der hergebrachten Formen und führen im Gegensatz zu der Gemessenheit und Regelhaftigkeit des Universitätslebens ein unruhiges Wanderleben. Wie die fahrenden Helden der griechischen Sage durchziehen wandernde „Poeten“ nahe und ferne Gegenden, erscheinen an den Universitäten, um dort den Kampf mit ihren Widersachern, den „Sophisten“ aufzunehmen. Die

Opferwilligkeit, welche zu einem solchen Leben erforderlich war, verlieh ihnen ihre Begeisterung für die verfochtene Sache. Das niedere Volk, so wenig Sinn und Empfänglichkeit es auch für den Gegenstand ihrer Verehrung hatte, so sonderbar ihm auch ihre latinisirten und graecisirten Namen vorkommen mochten, sah gleichwohl in ihnen, als Vertretern der Opposition, seine Verbündeten und vergaß darüber die Abweichungen von der Basis des nationalen und volksthümlichen Lebens, die sie sich erlaubten. Und höchst bedenklich waren mitunter jene Abweichungen. Mag es auch übertrieben sein, was von der heidnischen Welt- und Lebensanschauung mancher Humanisten berichtet wird: nicht zu läugnen ist, daß wenigstens bei Einzelnen der Enthusiasmus für die Alten [1]) einen trübenden Einfluß auf das christliche Bewußtsein ausgeübt habe. Indeß ist es mehr der italienische Humanismus, der uns in einem solchen Lichte erscheint: diesseit der Alpen kam es seltener zu derartigen Verirrungen. Hier sahen vielmehr Manche in den schönen Formen des classischen Alterthums eben nur das schmuckreiche Gewand, in welches eingekleidet die christlichen Ideen wieder zu neuer, bedeutender Wirksamkeit gelangen würden [2]). Von einem eifrigen Jünger der neuen Richtung wird die Wiederaufnahme der sprachlichen Studien sogar mit dem Ereigniß der wunderbaren Sprachengabe am ersten Pfingstfeste verglichen und die Ansicht ausgesprochen, daß die Religion, deren erste Ausbreitung sich an ein sprachliches Wunder knüpfe, durch die gegenwärtigen Studien einer neuen Blüthe entgegengeführt werden müsse [3]). Freilich dachten

---

[1]) Wie z. B. Ficinus in seiner Verehrung für Plato so weit ging, daß er vor dem Bilde desselben eine ewige Lampe unterhielt.

[2]) So faßt Erasmus die Bedeutung der neuen Wissensch. auf, wenn er an Hochstraten schreibt: „Haec studia non obscurant theologicam dignitatem, sed illustrant, non oppugnant, sed famulantur.“ Von der Hardt Histor. literaria reformationis II, 13.

[3]) G. Wicel: Ein Tröstlich schöne predigt S. Cypriani Martyris vom sterben. s. l. 1536. Einl. A 2.

nicht Alle so. Indeß der Mangel an eigener Uebereinstimmung, der hier, wie auch noch sonst in den Ansichten der Neuerer hervortritt, hinderte sie nicht, sich als Streit- und Bundesgenossen anzusehen; sie alle wurden vereinigt durch das Band der gemeinschaftlichen Opposition gegen die Herrschaft der Scholastik; schonungslos, mit fieberhafter Aufregung wurde der Kampf gegen diese geführt. — .

Von Italien, wo die Erinnerung an die Zeiten des classischen Alterthums nie aus dem Gedächtniß hatte verwischt werden können, war diese merkwürdige Geisterbewegung ausgegangen. Von hier theilte sie sich den übrigen europäischen Ländern mit. Deutschland konnte sich nicht lange der Einwirkung derselben entziehen, und hier ließ sich ein hartnäckiger Kampf voraussehen. Denn war auch die Stimmung der Nation der Neuerung noch so günstig, so umschlossen doch hier, mehr als irgendwo, die academischen Mauern die entschiedensten Vertheidiger der alten Richtung; in den Universitäten besaß die Scholastik zahlreiche und feste Bollwerke. Da schien es nun aber von Wichtigkeit werden zu müssen, daß es doch eine unter ihnen gab, an der die Scholastik nie so ausschließlich hatte zur Herrschaft gelangen können. Kein Wunder, wenn an ihr am frühesten der Versuch gemacht wurde, die neuen Ideen zur Geltung zu bringen.

Die Universität Erfurt war die erste in Deutschland, an der die neue Doctrin vorgetragen und entschieden auf die Nothwendigkeit hingewiesen wurde, sich von dem bisherigen Lehrsystem loszusagen.

II.

Nur dunkele und dürftige Nachrichten haben wir über die ersten Verkünder der neuen Richtung in Erfurt.

Es war in den sechsziger Jahren des Jahrhunderts, eben um jene Zeit, wo der eigenthümliche Ruhm der Universität Lehrer und Lernende aus allen Gegenden in Erfurt versammelte,

als unter den Neuankommenden auch zwei Männer bemerkt wurden, die sofort in mehr als gewöhnlichem Grade die Aufmerksamkeit auf sich lenkten: Petrus Luder und Jacob Publicius Rufus aus Florenz, beide ihrer Bildung nach Italien angehörig, obgleich der Name des erstern den gebornen Deutschen verräth. Luder erschien bereits im Jahre 1460, die Ankunft des Publicius fällt um mehrere Jahre später. Schon der Name, den sie sich beilegten, gab deutlich kund, daß sie mit ihren Absichten und Plänen nicht mehr innerhalb des herkömmlichen academischen Begriffskreises standen; denn als „Poeten" bekannten sie sich, und die Poesie zu lehren, war der Wunsch, der sie hergeführt. Hätte in Erfurt der exclusive, gegen alles Neue mißtrauische Geist geherrscht, den die übrigen Universitäten früher und später bei ähnlichen Gelegenheiten zur Schau trugen, so wäre es gewiß versucht worden, diese beiden seltsamen Gelehrten fernzuhalten, da man ihnen nur zu bald ansehen mußte, daß sie ein neues, fremdartiges Bildungselement einzuführen trachteten. Daß aber jener Geist nicht vorwaltete, davon legte die Achtung und Zuvorkommenheit, mit der man ihnen begegnete, ein neues Zeugniß ab: man zog sie allen Neuangekommenen vor, sogar die üblichen Gebühren wurden ihnen „aus persönlicher Hochachtung" gegen die Gewohnheit erlassen [1]).

Die Aufnahme war ehrenvoll und versprach ihnen günstigen Erfolg. Schon war ihnen in manchen Stücken vorgearbeitet worden. Der Donatus, dessen Einführung anderwärts den Humanisten so viele Mühe kostete, gehörte hier bereits zu

[1]) Petrus Luder wurde unter dem Rectorat des Sutwolf immatriculirt, als: Dms Petrus Luder, professus poesim gratis ob reverentiam sui; er steht an erster Stelle. Mit denselben Worten gedenkt Sartoris 1466 der Immatriculation des Publicius. Das Rectorat des Sartoris ist eins der glänzendsten: 268 wurden immatriculirt, 99 zu Baccal., 12 zu Magist. graduirt. Fünf Jahre später erscheint abermals ein graduirter Italiener unter den Immatriculirten, nämlich: Dmns franciscus de mediolano artis medicae doctor. Vgl. Erf. Univ. Matr. ad a. 1460. 1466. 1471.



den längst üblichen Schulbüchern [1]). Nichts desto weniger war die Anwesenheit des Luder in Erfurt nur von kurzer Dauer. Es scheint, daß er bereits von der unruhigen Wanderlust getrieben wurde, die bald das charakteristische Merkmal aller poetisch Gesinnten wurde. Im Jahre 1464 finden wir ihn in Basel. Das Dunkel, welches überhaupt über die Schicksale und Thätigkeit dieses Mannes verbreitet ist, wird auch während der Zeit seines Aufenthalts in Erfurt nicht aufgehellt [2]). Dauernder und jedenfalls bedeutender war die Wirksamkeit, die Publicius in Erfurt entfaltete. Die Aufzeichnungen eines seiner Schüler, des Joannes Knäß aus Rheinbergen, setzen uns einigermaßen in den Stand, uns ein Bild von dem Charakter und der Thätigkeit desselben zu entwerfen [3]). Voll Begeisterung für die Schöpfungen des classischen Alterthums, leidenschaftlich eingenommen gegen die erstarrten Formen der hergebrachten Schulgelehrsamkeit, erscheint er als das wahre Vorbild aller spätern deutschen Humanisten. Mit Verwunderung und Abscheu, sagt er im Eingang seiner Abhandlung de arte distiguendi, habe er oft der Vorfahren Fahrlässigkeit und Trägheit betrachtet, durch die es geschehen, daß nun die vorzüglichsten Mittel zur wissenschaftlichen Ausbildung (d. i. die Werke der Alten) in tiefster Finsterniß vergraben lägen, und Alles des Lichtes der Wissenschaften entbehre [4]). Doch sei es besser, spät zu lernen,

---

[1]) Vgl. das Lectionsverzeichniß der philos. Facultät bei Motschmann. 4. Fortsetz. p. 437. Mit der Einführung des Donatus glaubten häufig die Vertreter der neuen Richtung den Sieg ihrer Partei entschieden.

[2]) Ohne Zweifel ist der Petrus Ludner, von dem in Gust. Haenelii Catal. libr. Manuscr. qui in bibl. Gall. Helvet etc asservantur (Lips. 1830) bei Basel eine ars punctandi ex Franc. Petrarcha und eine oratio habita Basileae a. 1464 angeführt wird, mit dem unserigen identisch.

[3]) Die Aufzeichnungen des Knäß finden sich unter den M. S. der amplonianischen Bibl. u. bilden einen Quartband; außer Abschriften von Werken des Cicero, Seneca, Sallust enthielt derselbe auch Vorlesungen des Publicius, de arte distiguendi. Institutiones oratoriae, ars epistolandi u. a.

[4]) Saepenumero mecum majorum nostrorum incuriam, ne socordiam

als immer in der Finsterniß der Unwissenheit zu bleiben, und zur Aufhellung der letztern wolle er das Seinige beitragen. Und so beginnt er denn mit elementaren, grammatischen und metrischen Unterweisungen, er gibt Anleitungen zu der Kunst, Briefe zu schreiben, schreitet dann zu förmlichen Vorlesungen über die Beredtsamkeit [1]), natürlich immer in den Fußstapfen der Alten, auf die er sich fort und fort beruft. Denn das Beispiel der Alten ist allein maßgebend für ihn, die Rückkehr zu ihrem Muster die unerläßliche Pflicht eines jeden, der auf den Namen eines Gelehrten Anspruch machen will. — Mag auch zugestanden werden, daß weder Publicius noch Luder eine hervorragende Stellung unter den Vertretern der neuen Richtung einnehmen, — wie denn beider Namen lange Zeit verschollen waren — immer bleibt doch die Thatsache höchst merkwürdig, daß zu einer Zeit, wo das alte System an allen deutschen Universitäten noch unangefochten die Herrschaft behauptete und kaum Kunde vorhanden war von der eigenthümlichen Bewegung, welche jenseits der Alpen die Gemüther ergriffen, in Erfurt bereits von Männern, die entschieden den neuen Ideen huldigten — denn wenigstens als solche erscheinen uns Luder

aut ignaviam dixerim admirari et detestari solitus eram, cum tantam tamque lautam supellectilem ad studium (?) usque eo devolutam animadverto ut omni literarum lumine orbati obscuris tenebris et alta caligine mersi ea tantum quae aqualiculum extendunt, non quae ingenio lucem afferunt in pretio ponamus. In pretio enim solum est: dat tempus honores etc. ‹In der angeführten Handschrift: Tractatus mgri Jacobi publicii florentini oratoris egregii de arte distinguendi. Es ist vielleicht der Grundriß einer Vorlesung, jedenfalls in Erfurt verfaßt.

[1]) Diese hielt er im zweiten Jahre seiner Anwesenheit 1467. Am Schlusse derselben findet sich nämlich in der angeführten Handschrift die Anmerkung: Jacobi publicii Rufi florentini ytali oratoris dissertissimi institutiones oratoriae finiunt feliciter anno Domini 1467. Man sieht, in wie großem Ansehen er stand. Auch scheint er in Vorlesungen einzelne Classiker erklärt zu haben, wenigstens liegt es sehr nahe, die einer a. a. O. befindlichen Abschrift des Sallust hinzugefügten Anmerkungen aus Vorträgen des P. abzuleiten.

und Publicius — mit aller Schärfe die Grundsätze des Humanismus vorgetragen wurden, ja daß dies von Männern geschah, die förmlich und feierlich in die Genossenschaft der Lehrer der Universität aufgenommen waren. Auch der Erfolg scheint kein gewöhnlicher gewesen zu sein. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die ungewöhnlich starke Frequenz der Universität in den sechsziger Jahren mit der Lehrthätigkeit des Publicius und Luder in Zusammmenhang stehe. Ja wir sind sogar in den Stand gesetzt, Spuren einer höchst bedeutungsvollen über Erfurt hinausgehenden Wirksamkeit bei ihnen nachzuweisen. Irre ich nicht, so knüpft sich eben an das Auftreten unserer beiden Gelehrten in Erfurt die erste Verbreitung der humanistischen Richtung in den weitern Kreisen unseres Vaterlandes. Denn um jene Zeit war es, daß zwei Männer in Erfurt die Keime ihrer Bildung empfingen, die sich als die ersten Beschützer der classischen Literatur das größte Verdienst um das Aufkommen derselben in Deutschland erworben haben. Rudolph von Langen, der sinnige Beförderer antiker Studien, durch den das erste Licht der neuen Bildung über die westfälischen Kreise verbreitet wurde, finden wir gleichzeitig mit Luder in Erfurt [1]). Aus des Publicius Umgebung ging Johannes von Dalberg hervor, der, nachmals auf dem Bischofsstuhle zu Worms, von allen Verehrern der neuerwachten Studien als ihr erster Maecenas verehrt und gepriesen wurde [2]).

Nach mehrjähriger Wirksamkeit verließ Publicius Erfurt, um, wie es scheint, in sein Vaterland zurückzukehren. Auch Langen und Dalberg nahmen den Weg nach Italien, um dort aus der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken. Wird der ausgestreute Samen in Erfurt auch ohne sie aufkommen und gedeihen?

---

[1]) Er wurde 1460 Magister der freien Künste. Man vergl. über ihn die treffliche Darstellung bei Cornelius: Die Münsterischen Humanisten p. I.

[2]) Er wurde gleichzeitig mit Publirius immatriculirt als **Johannes Kemmerer de Dalburg.** Ausführlichere Notizen über ihn gibt Erhard l. c. I, 356.

III.

Sinnige und friedliche Männer waren es, die nunmehr die weitere Pflege des Samens, den der feurige Florentiner gestreut, übernahmen. Schon ist jenes Joannes Knäß gedacht worden. Mit warmer Verehrung für seinen Meister erfüllt, lebt er auch noch nach dem Abgange desselben in den von ihm angeregten Studien und sucht namentlich durch Abschriften der claffischen Autoren sie in weitern Kreisen zu verbreiten. Mit größerm Erfolg konnte er im Interesse der neuen Richtung thätig sein, als er 1480 als Rector die Leitung des wichtigen amplonianischen Colleg's übernahm[1]). Neben ihm nahm sich bald der angesehene Johannes Sömmering mit gleicher Liebe der neuen Literatur an, eifrig bemüht, durch seine Vorlesungen z. B. über Terenz auch in Andern Sinn und Liebe für dieselbe zu erwecken. Noch in spätern Zeiten rühmt der gothaische Canonicus Muth an ihm den Eifer, den er um diese Zeit für die neue Richtung bethätigte[2]). Auch Georg Eberbach, damals berühmt durch seine umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Heilkunde, erscheint als wohlwollender Förderer der neuen sprachlichen Studien. Wir finden ihn später mit den entschie-

---

[1]) Sinnhold Erf. Lit. l. c.

[2]) Die merkwürdige Aeußerung findet sich in einem Briefe an Urban in der handschriftlichen Sammlung der Briefe des Mutian auf der Stadtbibliothek in Frankfurt. f. 143 b. Mutian sagt dort über Sömmering: „Tui imo nostri amantissimum esse Soemmeringum non heri et nudius tertius sed olim cognovi. favet latinis studiis ut qui maxime: odit barbaros ut qui valde; nostris commodis ut qui libenter fert opem. Nam adhuc tenui fortuna et tantum philologiae baculo insignis, Terentium in schola philosophorum enarrebat. Auditor eram Eunuchum tractavit per ferias caniculares. Satis facundiae, multum diligentiae praestitit. De elegantia taceo, quae sub idem tempus nondum emerserat.“ (Das Folgende bezieht sich auf die spätere Zeit). Jene Vorlesung über Terenz muß vor das Jahr 1488 fallen, da S. in diesem Magister der freien Künste wurde. Ein anderer Gelehrter desselben Namens ist um einige Jahre jünger.

densten Vertretern der humanistischen Richtung in freundschaftlicher Verbindung. In ähnlicher Weise ließen sich ein Tetelbach, Petz, Biermost, Männer, die eine bedeutende Stellung an der Universität einnahmen, die Pflege der neuen Wissenschaft angelegen sein [1]). Fast auf Alle übte das neu erschlossene Alterthum mit seinen schönen Formen einen ungewöhnlichen Reiz aus und schon erwachte bei Einzelnen die Sehnsucht nach dem Lande, das man als die Heimath der classischen Bildung ansah, nach Italien. Den schon genannten Georg Eberbach, den jungen Conrad Muth, den Otterer u. A. finden wir in den beiden letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts auf einer solchen classischen Wanderung über die Alpen begriffen [2]). Von besonders anregender, wenn auch nur vorübergehender Bedeutung für das neue wissenschaftliche Leben in Erfurt war der kurze Aufenthalt des ganz dem Studium der Alten hingegebenen Conrad Celtes [3]). Er, der für die übrigen deutschen Universitäten — er durfte

[1]) Eoban rühmt an letzterem schon den eleganten lateinischen Stil:
Te quoque florentis commendat gratia linguae
Quam Cicero probet et vulgi latialis ad aurem
Deferat invitus.

Vgl. De laudibus et praeconiis incliti atque tocius Germaniae celebratiss. Gymnasii litteratorii apud Erphordiam Eobani Hessi Francobergii ejusdem litterariae commanipulationis alumnuli Juvenis Ephebi Carmen successivis horis deductum (Erphordie 1507.) 4. C. 1. a.

[2]) Georg Eberbach erwarb sich in Ferrara den Doctorgrad; seine Reise fand statt nach dem Jahre 1483, in welchem er in Erfurt die philos Magisterwürde erhielt. Er unterhielt später ein freundschaftliches Verhältniß mit Tritheim und Mutian.

[3]) So gewiß es ist, daß Celtes einige Zeit in Erfurt lehrte, so ist sein Name doch in der Matrikel nicht aufzufinden. Die Conjectur Erhard's, der unsern Celtes in dem mehrmals in den Matrikeln vorkommenden Conrad Schefer de Sweynfort sieht (Erhard l. c. II, 12. 19 ꝛc.) entbehrt zu sehr jedes positiven Grundes, als daß man sie annehmen könnte Neben dem Conrad Schefer erscheint gleichzeitig auch noch ein Nicolaus Schefer aus Schweinfurt in der Matrikel. Für eine zweimalige Anwesenheit des Celtes in Erfurt, die E. in Folge seiner Conjectur anzunehmen genöthigt wird, fehlt es ebenfalls an anderweitigen Anhaltspunkten.

sich rühmen, sie sämmtlich besucht zu haben — der erste Herold der neuen Richtung war, fand hier in Erfurt schon zahlreiche Gesinnungsgenossen, neben die er dann selbst als Lehrer trat. Indeß zu einer dauernden Wirksamkeit ließ ihn auch hier der unruhige poetische Wandergeist, der ihn trieb, nicht gelangen, und weder die freundliche Aufnahme, noch die treuen Freunde, die er in Erfurt gefunden, vermochten ihn zurückzuhalten [1]). Es ist aber auch möglich, daß der friedliche Charakter, den die Entwickelung der neuen Richtung in Erfurt annahm, nicht wenig zu der baldigen Abreise des Celtes beitrug, der voll Begeisterung für die Alten, wie er war, überall ein rasches Vorschreiten auf den von ihnen vorgezeichneten Bahnen forderte. Schon bei Knäß fällt es auf, daß er trotz seines lebhaften Eifers für die neuen Studien dennoch keineswegs den humanistischen Ungestüm theilte, der seinen Meister charakterisirte, sondern diesem gegenüber eine gewisse Mäßigung zeigte. Diese gemäßigte Haltung bemerken wir bei allen, die neben und nach ihm für die neue Richtung thätig waren [2]). Bei Keinem schlägt die Verehrung für den Humanismus in Verachtung des bisher befolgten Systems um. Von letzterem sich vollständig loszusagen, wie es Celtes wollte, mit der vorhergegangenen Entwickelung rücksichtslos zu brechen, lag nicht in der Absicht der erfurtischen Humanisten. Der Gegensatz zwischen der alten und neuen Richtung schien für sie nicht vorhanden zu sein. Pietät

---

[1]) Noch im Jahre 1494 ladet ihn Peß zu sich nach Erfurt ein und gedenkt der erfurtischen Freunde des Celtes, unter denen ein Lohrer, Ußfeld u. A. genannt werden. Vgl. Klüpfel De vita et scriptis Conradi Celtis lib. I. c. 9. p. 62

[2]) Außer den genannten Männern begegnen uns noch ein Reinbote, Werlich, Leo, Laasphe, Martin von der Marthen als Beschützer der neuen Richtung. Hier und da zerstreute Notizen in den Briefen des Mutian und in den Jugendgedichten Eobans unterrichten uns über ihre humanistischen Bestrebungen. Am weitesten ging wohl in der Begünstigung der neuen Richtung Laasphe, der bald, als Weihbischof in Erfurt, von den jungen Poeten als ihr größter Gönner gepriesen wurde.

gegen die überkommenen Lehrformen ihrer Väter und Verehrung der neu aufgebrachten wissenschaftlichen Ideen erscheinen bei ihnen in wunderbarer Mischung.

Man wird den Bestrebungen dieser Männer die Anerkennung nicht versagen können, namentlich wenn man weiß, wie wenig um jene Zeit die übrigen Universitäten von den neuen Ideen berührt waren, und mit welcher Schroffheit man sich hier denselben später, als sie sich geltend zu machen suchten, entgegenstellte. Aber eben so wenig läßt sich verkennen, daß durch jene Bestrebungen keineswegs den Anforderungen des Publicius vollkommen Genüge geschah, daß der Erfolg seines Auftretens den Hoffnungen nicht gleichkam, zu denen man wegen der Empfänglichkeit, welche die Universität früher für jede neue Erscheinung bewiesen, gewissermaßen berechtigt war. Ein fester Waffenplatz für den mit Anspruch auf Herrschaft auftretenden neuen Geist, wozu Erfurt bestimmt schien, sollte es einstweilen noch nicht werden.

Die bereits geschwächte Anhänglichkeit an das Alte erwacht zuweilen gerade in dem Augenblicke wieder mit aller Stärke, wenn jenem plötzlich in seiner ganzen Schroffheit das Neue gegenüber gestellt wird; da zeigt sich nicht selten das Bestreben, das Hergebrachte, dessen Beseitigung so eben noch der gemeinsame Wunsch Aller schien, zu erhalten. Nicht als ob man sich mit den Mängeln desselben ausgesöhnt hätte und das Bessere, welches das Neue bietet, verachte: es ist vielmehr der plötzlich in seiner ganzen Schärfe der Seele vorgeführte Uebergang von dem Einen zum Andern, welcher diese zurückbeben macht. Der Gedanke einer allmähligen Vermittelung zwischen beiden, wodurch das Kühne und Gewagte vermieden wird, liegt unter diesen Umständen sehr nahe, und ihn zu verwirklichen, halten in der Regel die Einsichtsvolleren und Gereifteren für ihre Aufgabe.

Aehnliches zeigte die erste Aufnahme des Humanismus in Erfurt. So unverholen hier auch früher die Unzufriedenheit mit den überkommenen Lehrsystemen zu Tage getreten war, so

schien doch die Rede des feurigen Florentiners von einer rücksichtslosen Aufopferung desselben den Meisten zu hart. Mit dem Gedanken einer unbedingten Lossagung von dem, woran die Jahrhunderte ihre heiligende Kraft ausgeübt, konnten sie sich nicht so bald befreunden. So versuchten sie, das Alte und Neue zu vereinigen, dieses durch jenes zu mildern, jenes durch dieses zeitgemäß umzugestalten und dadurch beiden Richtungen gerecht zu werden. Diese vermittelnden Bestrebungen, welche alle die genannten Gelehrten bewußt oder unbewußt verfolgten, treten namentlich bei den drei angesehensten Lehrern und vorzüglichsten Vertretern unserer Schule hervor.

IV.

Der Ruhm der erfurter Schule am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts knüpft sich vornehmlich an die Wirksamkeit des Henning Goede, Jodocus Trutvetter und Bartholomäus Arnoldi [1]).

Noch sehr jung an Jahren eröffnete Henning Goede aus Werben 1464 in Erfurt seine wissenschaftliche Laufbahn. Von der genannten Zeit an finden wir ihn 25 Jahre hindurch unermüdlich thätig, sich in fast allen Disciplinen, in Philosophie, Theologie und Jurisprudenz ein umfangreiches Wissen anzueignen. Akademische Auszeichnungen in großer Anzahl belohnten sein Streben: zunächst das philosophische Baccalaureat und die Magisterwürde; dann wurde er Baccalaureus, Licentiat und endlich 1489 Doctor in den Rechtswissenschaften, die er als sein eigentliches Fachstudium ansah. Als Geistlicher hatte er schon frühzeitig zur Anerkennung seiner Tüchtigkeit ein Canonicat am Marienstift erhalten. Neunmal hat er das Dekanat

[1]) Wegen der Wichtigkeit ihrer Stellung, die sie zu der spätern Entwickelung der neuen Richtung in Erfurt einnahmen, war es nöthig, ausführlicher auf sie einzugehen.



in der philosophischen oder juristischen Facultät bekleidet, zweimal das Rectorat [1]). In der Stadt war sein Ansehen so groß, daß Nichts ohne seinen Rath unternommen wurde. Als 1478 das Nonnenkloster auf dem nahen Cyriarberge in ein Festungswerk umgewandelt werden sollte, wurde ihm die Gesandtschaft nach Rom aufgetragen, um dort die erforderliche Erlaubniß zu erwirken. Den Dank der ganzen Stadt verdiente er sich in späterer Zeit, als es ihm gelang, die endlosen städtischen Wirren durch einen günstigen Vertrag mit dem Hause Sachsen beizulegen. Denn auch bei den sächsischen Fürsten stand er in großem Ansehen; er hat sie wohl auf den Reichstag begleitet und wurde in allen wichtigen Staats- und Rechtsangelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen. Man empfing ihn mit der größten Auszeichnung, als er 1509 eben in Folge jener städtischen Unruhen Erfurt verließ und sich nach Wittenberg wandte. Der Churfürst übertrug ihm die Propstei an der Allerheiligen-Stiftskirche und die damit verbundene Professur des cononischen Rechts an der Universität, auf deren noch nicht vollendete Einrichtung er dann einen bedeutenden Einfluß gewann. Friedrich der Weise sah in ihm eine der vorzüglichsten Zierden seiner Schule; seine Zeitgenossen gaben ihm wegen seiner allgemein bewunderten Rechtskenntnisse den ehrenvollen Beinamen eines monarcha juris.

Ist Goede auch nie als Schriftsteller thätig gewesen und müssen wir also auf den Vortheil verzichten, uns aus seinen Schriften ein Bild von ihm zu entwerfen [2]), so sind wir doch bei seiner bedeutenden Wirksamkeit in Erfurt und bei der wich-

---

[1]) Letzteres 1486 und 1489.

[2]) Zwanzig Jahre nach seinem Tode erschienen auf Veranlassung des Churfürsten Johann Friedrich seine **Consilia latino Germanica** in Wittenberg in Druck; sie erlebten 8 Auflagen; der **Processus judiciarius et de fermandis libellis** erschien 1538 zu Wittenberg und erlebte 5 Aufl. Beide Werke sind nur Sammlungen von Gutachten, rechtlichen Erörterungen u. dgl., deren Veröffentlichung Goede wohl nicht beabsichtigte, und nur für die Geschichte der Rechtswissenschaft von Bedeutung.

tigen Stellung, die er unter den Gelehrten jener Zeit einnahm, über seine Richtung und Denkungsart und namentlich über sein Verhältniß zu der neuen wissenschaftlichen Bewegung genugsam unterrichtet. Soviel erhellt sofort, daß er in seinen Grundanschauungen wesentlich überall an dem Ueberlieferten festhielt; ja es fehlt sogar nicht an Beispielen, wo er sich geradezu in einem feindseligen Tone gegen die Bestrebungen der poetischen Neuerer vernehmen ließ. Namentlich scheint er an ihrem übermäßigen und einseitigen Lobe der klassischen Sprachen, das nicht selten in eine Verachtung der vaterländischen, als einer barbarischen, überging, Anstoß genommen zu haben [1]). Er war vor allem eine ächt deutsche Natur, wie er denn ja der erste gewesen ist, der über einen Gegenstand des deutschen Staatsrechts Vorlesungen hielt [2]). Schon dies zeigt, daß er nicht einseitig an den hergebrachten Methoden festhielt und sich engherzig gegen die Anforderungen einer neuen Zeit verschloß. Wir erfahren, daß er, angeregt durch das neue wissenschaftliche Leben, die Studirenden zum Studium einer reinern Philosophie ermahnte. Und wie er in diesem Falle die neu aufkommende Literatur zur zeitgemäßen Umgestaltung und Läuterung der alten Lehrweise zu benutzen sucht, so zeigt seine ganze Thätigkeit dieses auf friedliche Vermittelung der beiden sich bekämpfenden Gegensätze gerichtete Bestreben. Weit entfernt, dem Humanismus in den Weg treten zu wollen, erscheint er sogar, sobald derselbe in einem friedlichen Gewande auftritt und nicht jene schonungslose Bitterkeit gegen die Scholastik zeigt, als sein wohlwollendster Beförderer. Er erbietet sich zur Hülfe, als Maternus Gefahr

---

[1]) Vorzüglich deshalb, weil er noch so viel auf deutsche Sprache und Literatur hielt, war Mutian so sehr gegen ihn eingenommen, wie sich aus manchen Aeußerungen in den Briefen des letztern ergiebt.

[2]) Als er von seiner Reise, auf der er den Churfürsten Friedrich den Weisen zur Wahl und Krönung Karl's V begleitet hatte, nach Wittenberg zurückkehrte, hielt er eine Vorlesung über die Art und Weise der Wahl des römischen Königs (Practicam et modum eligendi Romanorum Regem).

für die junge, von ihm geleitete Poetenschaar besorgte [1]). Er findet Gefallen an den dichterischen Versuchen der poetisch gesinnten Jugend und übersendet solche wohl dem Mutian zur Beurtheilung [2]). Jünglinge, die ganz entschieden der neuen Richtung huldigten, z. B. ein Euricius Cordus werden von ihm in Schutz genommen und zu ansehnlichen Stellungen befördert. Voll des Lobes sind diese deshalb für ihn. Cordus, dessen scharfe Feder keinen Gegner der neuen Richtung verschonte, preiset ihn in zahlreichen Epigrammen, er vergleicht seine Rückkehr nach Erfurt nach Beendigung der städtischen Wirren mit dem feierlichen Einzuge des Cicero [3]). Eoban, der eifrigste aus der jungen Dichterschaar, die sich bald in Erfurt sammelte, feiert ihn in den Ausdrücken der größten Ehrfurcht [4]). Und fürwahr, der Mann hatte gegründeten Anspruch auf Anerkennung von dieser Seite, der durch seinen letzten Willen einen großen Theil seines Vermögens einer Genossenschaft zuwandte, die man als die vorzüglichste Beschützerin der neuen Richtung ansehen durfte [5]).

---

[1]) Vgl. den Brief des Mutian an Urban. F. M. B. f. 204 b.

[2]) Vgl. W. E. Tentzelii Supplementum historiae Gothanae primum (Jenae 1701) p. 56.

[3]) „Sic aberat moestae proscriptus Tullius urbi
Sic rediit, plus est, quam fuit ante, decus.

Vgl. Euricii Cordi Simesusii Germani, Poetae lepidissimi opera poetica omnia. 8° s. l. et a. — p. 100. Mit Preis gedenkt er seiner auch p. 102. 125. Euricius wurde durch die Vermittelung des Goede Lehrer an der Domschule.

[4]) Primus ad Henningum (bifida ut quem jura Monarcham
Observent) referendus honor, qui (sicut habundans
Fons scatet et rivos producit) fonte perhenni
Spargit in aeternos causarum saemina rivos
Cujus ad Istricolas nuper facundia Dacos
Venit et externas virtus legalior urbes.“

De laudibus Gymnasii lit. Erph. C. 1. a.

[5]) Goede vermachte bei seinem Tode (1521) der philosophischen Facultät in Erfurt, die damals ganz von der humanistischen Richtung beherrscht war, ein Geschenk von 1000 Gulden. — Kirchliche und politische Parteisucht haben

V.

Neben Goede glänzte eine Reihe von Jahren als Lehrer in der philosophischen und theologischen Facultät Jodocus Trutvetter aus Eisenach [1]). Er führte zur Auszeichnung vorzugsweise den Namen Doctor Erfordiensis. Schon daraus erhellt, wie bedeutend die Stellung war, die er an der Universität einnahm. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit war so groß, daß jeder Widerspruch vor ihr schwinden zu müssen schien [2]). Auch in der Ferne war sein Name berühmt und angesehen; wir finden, daß sich Albrecht Dürer um seine Freundschaft bewirbt [3]). Er war auch unter denen, die Friedrich der Weise zu Zierden seiner neuen Universität ausersah — ein Beweis, daß er auch zu den Aufgeklärtern seiner Zeit gerechnet wurde. 1507 bekleidete er in Wittenberg das Rectorat und lehrte dann daselbst noch mehrere Jahre mit vielem Beifall, bis er etwa um das Jahr 1513 nach Erfurt zurückkehrte [4]).

---

in gleicher Weise das Bild dieses Mannes entstellt. Während einerseits Melanchthon wegen des Mißfallens, das Goede über die lutherische Bewegung an den Tag legte, sich zu einem unbilligen Urtheile über ihn verleiten läßt (vgl. Corp. reform. I. 393), kann ihm andrerseits der eifrig katholische Guden die feindliche Haltung, die er bei jenen städtischen Irrungen gegen Mainz bewies, nicht verzeihen und stellt seine Thätigkeit im schwärzesten Lichte dar; vgl. Guden Hist. Erf. p. 185. 194. 213.

[1]) 1476 immatriculirt wurde er 1484 Magister der freien Künste, 1505 Doctor der Theologie; unter seinem Rectorat 1501 wurde Luther immatriculirt.

[2]) Bartholomäus Tertoris widmet ihm die zweite Ausgabe seines Confessionales und gibt als Grund an: „Deterrebit nasutos, scio veluti eneum tormentum in ipso statim limine positum minaciter, nomen tuum tam celebre."

[3]) Vgl. den Brief Christoph Scheurl's an Trutvetter d. d. 1. April 1517 bei F. von Soden: Christoph Scheurl der Zweite. Nürnberg 1837, p. 26. Eben jener Scheurl war einer der vertrautesten Freunde Trutvetter's, wie denn bei beiden sich auch die nämliche Gesinnung in Bezug auf die humanistische Richtung kundgibt.

[4]) Der anonyme gleichzeitige Verfasser seiner vita in der Centuria scriptorum insign. in Acad. Lips. Wittenb. et Frcf. a Madero edita

Trutvetter war als Schriftsteller sehr fruchtbar: über Dialectik, Logik und Physik hat er umfangreiche Werke geschrieben [1]). Uebersieht man diese, so überzeugt man sich sehr bald, daß der Verfasser, wenn auch der Secte der „Modernen" zugethan, im Wesentlichen bei der hergebrachten Lehrweise verharrt. Da kehren die alten Begriffsbestimmungen und Eintheilungen, die oft gehörten Einwürfe und Widerlegungen, selbst die herkömmlichen Beispiele wieder. Demungeachtet bewegt Trutvetter sich nicht gedankenlos und ohne freiern Gesichtspunkt auf den herkömmlichen Pfaden, wie die Meister seiner Zeit. Vorsichtig zwar, aber doch freimüthig genug, tritt er nicht selten, namentlich in seinen Schriften über Physik den herrschenden Vorurtheilen entgegen, sucht irrige Ansichten zu widerlegen, den überhand nehmenden Wunderglauben zu beseitigen und eine freiere wissenschaftliche Richtung anzubahnen. Er ist derselbe Lehrer, von dem Luther die Vorschrift erhielt, nur die canonischen Bücher der heiligen Schrift gläubig aufzunehmen. Luther hielt selbst um jene Zeit noch viel auf Trutvetter's Urtheil, als er sich bereits daran gewöhnt hatte, den Aristoteles als einen „Thoren" zu bezeichnen [2]). Denn mit nichten hatte der Doctor Erfordiensis seine Studien auf Aristoteles und die üblichen scholastischen Autoritäten eingeschränkt. Seine Schriften zeugen vielmehr von einer nahen Bekanntschaft mit den Classikern und andern außer dem

(1660) gedenkt der Berufung mit folgenden Worten: „Hic denique ob vitae et doctrinae suae famam ab Saxoniae ducibus accersitus ab iisdem Wittenbergam ob novae ibidem nuper fundatae Universitatis corroborationem et collustrationem mittitur. Zur Zeit, als der Verfasser dieses schrieb (1514), war Trutvetter bereits wieder nach Erfurt zurückgekehrt.

[1]) Seine Epitome seu breviarium logice (Erf. 1507), die Epitome seu breviarium Dialectice (zweite Aufl. Erf. 1518) und die zweite Auflage seiner Summa totius philosophiae naturalis (Erf. 1518) befinden sich auf der Stadtbibliothek in Erfurt. Die letztere Schrift ist bei weitem die wichtigste; Melanchthon gedenkt in spätern Jahren seines Breviarium dialecticum in Ehren.

[2]) Luther an Lange. De Wette l. c. I, 16.

Bereich der Scholastik stehenden Schriftstellern, mit Plutarch, Herodot, Seneca und Plinius, mit Petrarca, Gerson, Mirandola u. A. Eben in diesen sah er — offenbar dem Einflusse der neuen Richtung nachgebend — das geeignetste Mittel, den starren Formen der Schule neues Leben mitzutheilen. Empfänglich für die Schönheit der classischen Formen liebt er es, seine Werke mit kleineren Gedichten der neuen Poeten zu zieren, und nicht versagen ihm die Sibutus, Marschalk, Eoban ihre empfehlenden Epigramme [1]). Und so wenig er sich hier, trotz seiner Anhänglichkeit an das Alte, als Verächter der neuen Studien zeigt, so wenig erscheint er auch im Leben ihren Bekennern abhold. Jünglinge, die mit den neuern Ideen vertraut sind, suchen sich dem gefeierten Lehrer zu nähern und beeifern sich seinen Ruhm zur Anerkennung zu bringen. Eoban umgibt ihn sogar mit dem ganzen Zauber der classischen Formen, indem er ihn preiset als „den großen Herold der göttlichen Eigenschaften, glänzend unter den Rednern wie Phoebus unter den Gestirnen [2]).“

Aehnlich war die Stellung und Wirksamkeit des Bartholomäus Arnoldi von Usingen. Es verdient Beachtung, daß gerade die in Rede stehenden Männer in nahem und einflußreichen Verhältnisse zu der Entwickelung und Bildung des wichtigsten Mannes der Folgezeit erscheinen. Vorzugsweise unter Goede's Leitung lag Luther in Erfurt den juristischen Studien ob, während er in Trutvetter einen wohlwollenden Führer für seine philosophischen Studien fand [3]). Inniger noch war das Verhältniß, in dem er zu Usingen stand, mit dem ihn außer den gemeinsamen Studien auch noch der Aufenthalt in demselben Kloster verband. Usingen gehörte dem Orden der Augustiner an und bekleidete zugleich das Amt eines Lehrers in der philosophi-

[1]) Seine Logik wird bevorwortet durch ein empfehlendes Epigramm des Marschalk, seine Dialectik durch Sibutus, seine Physik durch Eoban.

[2]) Vgl. Eoban De laudibus Gymn. lit. Erph. A. 4. b.

[3]) Vgl. K. Jürgens: Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite I, 443.

schen Facultät, in der er nächst Trutvetter das meiste Ansehen genoß. Als Schriftsteller entwickelte er eine noch regere Thätigkeit, als jener; er verfaßte dialectische, logische, physische und grammatische Schriften, zu denen in späterer Zeit auch noch zahlreiche theologische kamen [1]). Jedermann bewunderte seine außerordentlichen Kenntnisse [2]), und namentlich war die Jugend ihm mit großer Liebe zugethan. Auf Luther hatte er einen so wohlthuenden Eindruck gemacht, daß dieser ihm noch von Wittenberg aus das größte Lob spendet, und ebenso finden wir, daß auch der junge Eoban nach seiner Entfernung von Erfurt mit unveränderter Anhänglichkeit seiner gedenkt [3]). Daß ein Mann, zu dem sich besonders die strebsame Jugend in dieser Weise hingezogen fühlte, für den der eifrig poetisch gesinnte Eoban so große Verehrung an den Tag legt, auch den neuen wissenschaftlichen Bestrebungen nicht abhold gewesen sei, scheint von selbst einzuleuchten. Aber auch bei ihm war der Einfluß derselben so groß nicht, daß er es gewagt hätte, sich von den alten Formen des Wissens zu emancipiren. Ein Blick auf seine zahlreichen Schriften

---

[1]) Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß seiner Schriften nebst einer panegyrischen Darstellung seines Lebens findet sich in Höhn's **Chronologia Provinciae Rheno-Suevicae Ordinis F. F. Eremitarum S. P. Augustini. p. 166 ff.** Zu vergleichen ist auch Motschmann 5. Forts. p. 597.

[2]) Eoban sagt von ihm in dem Preisgedichte auf die Universität:

Et decus et nostrae specimen, laus, fama palestrae
Vivida cui multum debet Dialectica. Cujus
Ingenio Chrysippe tui laus caedit acervi
Per te floret honor studii, per te utraque multis
Quae latuit natura patet: Te grata juventus
Grata senectus colit, stupet, admiratur amatque.

l. c. A. 4. b.

[3]) Luther spricht sich in einem Briefe an Leiffer 1516 sehr vortheilhaft über Usingen aus. De Wette I. 18. — Eoban schreibt 1510 aus Riesenburg an seinen Freund Platz unter Anderm: **Saluta praestantissimum et doctissimum Bartholomaeum Usingen meo nomine terque quaterque.** Vgl. die 1543 von Dونconites herausgegebene Sammlung der Briefe Eobans: **Helii Eobani Hessi poetae excellentiss. et amicorum ipsius epistolarum familiarium libri XII. — p. 12.**

genügt, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß er ebenso wie Trutvetter, ja in noch höherem Grade, als dieser, im Wesentlichen auf dem alten Standpunkte verharrte. Sehr bezeichnend ist die Art und Weise, wie er dennoch der neuen Richtung genug zu thun suchte. Da setzt er wohl seiner Logik eine horazische Sentenz als Motto vor, um wenigstens so seine Achtung vor den Alten kund zu geben. In seiner „zum Lobe Gottes und zum Frommen der gelehrten Republik" verfaßten Erklärung des Donatus [1]) spricht er viel von den Vorzügen der classischen Literatur, er ist mit der Behauptung einverstanden, daß alle Sprachen außer der lateinischen und griechischen barbarisch seien. In diesem Sinne führt er auch bei jeder, oft auch ohne jede Gelegenheit griechische und römische Autoren an, die er viel und fleißig gelesen hat, den Plinius, Cicero, Virgil, Ovid, Plautus u. A. [2]) Aber bei dieser äußerlichen Anerkennung der Alten bleibt er stehen, einen tiefer greifenden Einfluß gewinnt ihr Studium bei ihm nicht. Eben jene Abhandlung über den Donatus, die die größte Belesenheit in der alten Literatur verräth und gerade zur Beförderung der classischen Ausdrucksweise dienen soll, ist in einer barbarischen Sprache geschrieben.

VI.

Und in dieser Weise glaubten die genannten drei Gelehrten und mit ihnen mehr oder weniger alle, welche damals zu einiger, uns wahrnehmbarer Bedeutung an der Universität gelangten, dem neuen wissenschaftlichen Princip genugzuthun. Gering

---

[1]) Interpretatio donati minoris scholastice exponens diffinitiones octo partium orationis cum accentibus earumdum in studio Erphurdiensi per magistrum Bartholomaeum de Usingen collecta et revisa ad Dei laudem et reipublicae litterariae profectum." 4°. (Am Ende Erf. 1513); natürlich ist diese Schrift für unsern Zweck die wichtigste.

[2]) Bezeichnend ist es auch, daß unter den Neuern besonders Laurentius und Georgius Valla seine Aufmerksamkeit verdienen.

genug waren doch die Concessionen, die man ihm machte und bei Einigen kaum mehr, als die äußerlichste Anerkennung, bei der das alte System vollkommen seine Rechnung fand. Man las wohl Livius, Virgil, Terenz, lag aber daneben unbeirrt durch sie den hergebrachten scholastischen Studien ob und bediente sich — wenigstens bei den Meisten war dies der Fall — nach wie vor in den Schriften der hergebrachten barbarischen Ausdrucksweise, schon zufrieden, wenn man hier und da einen antiken oder doch antikisirenden Vers zur poetischen Decoration beigefügt hatte. Aber schon viel war es, daß man überhaupt auf das Neue nur eingegangen war und bedeutsam mußte dies für die Zukunft werden. Denn mochte sich auch der neue Geist, nicht zufrieden gestellt durch jene schwachen Zuständnisse, zu entschiedenem Angriffe erheben, so ließ sich doch voraussehen, daß jene schroffe Parteistellung, die der Kampf zwischen Humanismus und Scholastik überall hervorgerufen, da nicht aufkommen werde, wo Alle und selbst die, welche durch ihre Stellung zu Verfechtern des Herkömmlichen bestimmt waren, eine gewisse Berechtigung der neuen Ideen anerkannten, vorausgesetzt auch, — und die Folgezeit lehrt dies — daß sie auf dem einmal eingenommenen Standpunkte verharrten. Ob das neue Princip, das nur zu bestimmt mit dem Anspruche auf unbedingte Herrschaft auftrat, sich durch jenen Tribut, den man ihm in Erfurt zollte, durch das ängstliche Antikisiren befriedigen lasse, war eine Frage, die nicht lange zweifelhaft bleiben konnte.

Durfte man hoffen, daß die für alles Neue so empfängliche jüngere Generation, nicht mehr als die ältere, der die genannten Männer sämmtlich angehörten, durch die Schönheit der antiken Formen angezogen, ebenso mit jenen schwachen Anfängen sich begnügen würde?

Der Erfolg zeigte, daß dies nicht der Fall war.

Zweites Kapitel. Die Poeten.

„Hic soror intonsi nata est pulcherrima Phoebi
Geraque mutato vocatur nomine Triton."

Eobanus.

I.

Von der größten Wichtigkeit war es für den Fortgang der neuen Entwickelung, daß selbst aus der ältern Generation, unter den Lehrern, zwei Männer hervortraten, die, unbefriedigt durch das Verfahren ihrer Genossen, zu einer entschiedenen Huldigung der neuen Ideen übergingen: Maternus Pistoris und Nicolaus Marschalk.

Es gibt unter den Vertretern der Neuerung keine anziehendere Persönlichkeit als die des Maternus Pistoris aus Ingweiler [1]). Seit dem Jahre 1488 hatte er in Erfurt als Mitglied des großen Collegiums den Wissenschaften obgelegen, vorzugsweise unter Anleitung des Trutvetter, dessen Ruhm sich eben damals zu verbreiten begann, bis er im Jahre 1494 nach erlangter Magisterwürde neben denselben als Lehrer in der philosophischen Facultät trat. Die Schönheiten der classischen Literatur, in die ihm bei der antikisirenden Methode seiner Lehrer hier und da, wenn auch nur aus der Ferne, ein Blick gestattet wurde, übten einen zu unwiderstehlichen Reiz auf ihn aus, als daß er ihren Spuren nicht hätte weiter nachgehen sollen. Da mußte er aber sehr bald die Erfahrung machen, mit wie großen Schwierigkeiten dies verknüpft sei. Bei seinen Lehrern, die einen solchen Erfolg nicht beabsichtigt haben mochten, fand er wenig Unterstützung. Selbst das Unentbehrlichste, die Werke der Alten selbst, standen ihm nicht in gewünschter Weise zu Gebote. Diese sich zu erwerben, ließ er sich keine Mühe

[1]) Auch Pistorius, Pistoriensis geschrieben. Sein Geburtsort liegt im Bisthum Straßburg, das Geburtsjahr ist unbekannt.

noch Kosten verdrießen. So kam er allmählig in den Besitz der geschätztesten Werke der Alten [1]). In ihnen nun fand er was er in den herkömmlichen logischen und dialectischen Schulbüchern vergebens gesucht, und je länger er sich mit ihnen beschäftigte, desto empfänglicher wurde er für ihre Vorzüge, desto mehr leuchtete ihm die Nothwendigkeit ein, zu dem Vorbilde der Alten zurückzukehren. Er selbst fing an, die zierliche Darstellung, die Eleganz der sprachlichen Formen im Gegensatz zu der scholastischen Ausdrucksweise sich anzueignen. Was er aber selbst gelernt, das suchte er auch Andern mitzutheilen. Dazu mußten ihm seine Vorlesungen dienen, welche sich bald auffallend genug von den übrigen an der Universität gehaltenen unterschieden. Begnügten sich seine Amtsgenossen mit einer blos äußerlichen Anerkennung der Alten, mit rühmlichen Erwähnungen derselben und Citationen von Aussprüchen einzelner ihrer Dichter, so machte Maternus ihre Werke ausschließlich zum Gegenstand seiner Vorträge; er erklärte sie für das geeignetste und vorzüglichste Bildungsmittel. Indeß mild, wohlwollend, bescheiden wie überhaupt, erscheint er auch in seinem Streben zur Beförderung der antiken Studien. Durch keine Leidenschaft wurde dasselbe getrübt [2]). Jene maßlose Bitterkeit gegen die herkömmliche Schulgelehrsamkeit, die uns nur zu häufig bei den Bekennern der neuen Richtung mißfällt, blieb ihm fremd. Gewiß haben die anerkennungswerthen, wenn auch ungenügenden Bemühungen, den neu aufkommenden Studien genugzuthun, welche er in seiner Umgebung bei den Vertretern der alten Richtung wahrnahm und durch die er selbst die erste

---

[1]) Sogar Mutian, selbst Besitzer einer vorzüglichen Bibliothek, beneidet Maternus um seine reiche Sammlung von classischen Werken.

[2]) Auch war sein Streben nicht, als Schriftsteller im Sinne der neuen Richtung zu glänzen. Wir haben nur eine Schrift von ihm, die er aber nicht verfaßt, sondern nur herausgegeben und mit einer Einleitung versehen hat: **Declamatio lepidissima ebriosi, scortatoris, aleatoris de vitiositate disceptantium, condita a Philippo Beroaldo. Erph. 1501.**

Anregung empfangen, nicht wenig dazu beigetragen, ihn in seiner friedfertigen, gemäßigten Haltung zu bestärken. Diese hat er sein ganzes Leben hindurch bewahrt, und sie gewann ihm die Achtung und Liebe aller Parteien. Wie Tettelbach, Usingen's Freund und Gesinnungsgenosse, ihm bereitwillig das größte Lob spendet [1]), so preiset ihn andrerseits Eoban, der eifrige Musenverehrer, als die vornehmste Zierde der Universität [2]). Mutian, der größte Eiferer für den Humanismus, weiß sein Verdienst zu schätzen und unterhält mit ihm das freundlichste Verhältniß [3]), und noch in späteren Jahren gedenkt Camerarius seiner in der anerkennendsten Weise [4]). Wohl tadellos muß der Character, verdienstlich die Wirksamkeit des Mannes gewesen sein, dem es gelungen ist, was wenigen in jenem leidenschaftlich bewegten Zeitalter, ruhig und unangefochten durch das Leben zu gehen [5]).

Einen Gesinnungsgenossen und treuen Mithelfer fand Maternus in dem etwas jüngeren Nicolaus Marschalk aus Roßla in Thüringen [6]). Ungefähr gleichzeitig mit ersterem

---

[1]) In der Vorrede zu seinen Rectoratsverzeichnissen gedenkt er des Maternus mit folgenden Worten: **Maternus pistoriensis artium et philosophiae interpres excellentis doctrinae et bonitatis tunc facultatis artium decanus commendatissimus.** E. U. M. ad a. 1504. Noch zweimal bekleidete M. außerdem das Decanat, nämlich 1511 und 1518, zweimal war er Rector 1516 und 1527.

[2]) Mereris
Ferre prior palmas parte hac Materne priores
Orator vatesque simul Pistorie.

Vgl. Eoban De laudib. Gymnas. lit. Erph. A 4 b.

[3]) Vgl. Tenzel l. c. p. 35, 41, 87. M. B. F. f. 6 a.

[4]) **Narratio de Hel. Eobano Hesso comprehendens mentionem de compluribus illius aetatis doctis et eruditis viris composita a Joach. Camerario Pabeberg. Norimb. 1553. c 2 b.**

[5]) Höchstens könnte man in der Stelle des Nichts verschonenden Cordus Opp. p. 170 eine übele Anspielung auf den Maternus finden.

[6]) Geb. 1470 aus einer alten adeligen Familie. Den Beinamen Thurius führte er von seinem Vaterlande, nicht aber von Herodot. Er wurde

hatte dieser seine Studien in Erfurt begonnen, die außer den üblichen philosophischen Disciplinen auch die Rechtswissenschaft umfaßten. Die Fortschritte, welche er in der letztern machte, waren so groß, daß ihm schon nach einigen Jahren ein ansehnliches städtisches Amt übertragen wurde. Dieses hielt ihn jedoch nicht ab, auch noch als Lehrer an der Universität thätig zu sein und das Unternehmen des Maternus zu unterstützen. Auch für ihn war in ähnlicher Weise die antikisirende Richtung seiner Lehrer Anlaß geworden zu einer ernsteren Beschäftigung mit den Alten, und noch entschiedener, als bei seinem sinnigen Freunde, trat der Einfluß derselben bei ihm hervor. Seine zierlichen lateinischen Verse verschafften ihm bald in weitern Kreisen Ruf und den Namen des thüringischen Poeten [1]). Verdienter noch war der Ruhm, den er wegen seiner mit vieler Mühe erworbenen Kenntniß der griechischen Sprache genoß, die ihn vor den Meisten seiner Zeitgenossen auszeichnete. Ihm verdankt Erfurt den Ruhm, schon 1501 ein griechisches Buch zum Druck befördert zu haben, „was niemals vordem in Deutschland geschehen" [2]). Indeß beschränkte sich bei Marschalk das

---

in Erfurt Baccalaureus der Rechte und Magister; letzteres 1496. Kurz nach dieser Zeit scheint er das Amt eines Secretarius senatus erhalten zu haben.

[1]) Thurius poeta nennt ihn gewöhnlich der mit sehr befreundete Mutian. Noch größeres Lob spendet ihm Sibutus, der ihn anredet:

„Thuria victrices vidit pinguissima lauros
Testis appollinea sit tua musa cheli.
Nam vel succinctos tornato pollice versus
Aut calami nectent verba soluta tui
Urbanus cultus, suavis, tersus cumulatus
Et varia dives arte poeta nites."

Vgl. De divi Maximiliani Caesaris adventu in Coloniam. Georgii Sibuti Daripini Poetae Laur. Panegyricus s. l. et a. E. 1 a. Wir kennen noch einzelne dichter. Versuche des Marschalk, namentlich sein Carmen de diva Anna und De moribus Archigrammateorum in einer 1501 zu Erfurt erschienenen Sammlung von alten und neuen lateinischen Gedichten.

[2]) Nämlich: Prisciani Caesariensis Grammaticorum facile principis περι σουταξεως. 4°. Mit nicht ungegründeter Ruhmredigkeit wird am

Studium der Alten nicht auf die sprachliche Seite. Ein Mann von vielseitiger Bildung, der durch anhaltenden Fleiß in den Besitz von umfangreichen Kenntnissen in den verschiedensten Zweigen des Wissens gelangt war, fühlte er überall das Bedürfniß einer Reform nach dem Muster der Alten. Davon legen alle seine Schriften, die zahlreich genug sind und den verschiedensten Fächern angehören, Zeugniß ab. Ueberall schwebt ihm das Vorbild der Alten vor Augen [1]). Unterscheidet ihn nun dies schon von Maternus, bei dem die sprachliche Richtung vorherrschend war, so bildet auch sein vielbewegtes Leben einen Gegensatz zu der ruhigen, geräuschlosen Thätigkeit seines Freundes, den seine Neigung für immer an Erfurt fesselte. Marschalk verließ schon 1502 die Stadt und wandte sich nach der neuen Universität Wittenberg [2]), wo sein, damals schon weit verbreiteter Ruhm selbst das fürstliche Brüderpaar in seine Vorlesungen zog. Dann finden wir ihn am Hofe des Churfürsten von Brandenburg, der sich vergeblich bemühte, ihn durch glänzende Versprechungen für die eben gegründete Universität Frankfurt zu gewinnen. Endlich schlug er in Rostock seinen bleibenden Wohnsitz auf und gab hier durch sein Auftreten an der Universität den Ausschlag für den Sieg der humanistischen Richtung. Allein trotz der großen Verschiedenheit, welche zwischen

Schlusse beigefügt: „Habes en candide lector Prisciani duo de Constructione volumina: Graecis literis: id quod in Germania nunquam antea contigit.“ Nach Panzer Annal. typograph. VI, 493 ist dies wirklich der älteste griechische Druck in Deutschland.

[1]) Seine Schriften findet man aufgeführt bei Erhard l. c. II, 414, womit zu vergl. Schelhorn Amoenit. Frankf. und Leipzig 1725. II, 434. Eine gediegene Würdigung der schriftstellerischen Leistungen des Marschalk bei Krabbe l. c. p. 281. Am wichtigsten sind seine Annales Herulorum ac Vandalorum (Rostoch. 1521. fol.), wodurch er auch unter den durch das neue wissenschaftliche Leben angeregten Historikern einen ansehnlichen Rang einnimmt.

[2]) Er ist unter den ersten in Wittenberg Immatrikulirten. Foerstemann Album academiae Vitebergensis p. 1.

Maternus und Marschalk stattfindet, beobachteten beide doch in Einer Hinsicht eine übereinstimmende Haltung. Jene Mäßigung, die den Maternus so vortheilhaft auszeichnete, war auch dem Marschalk eigen. Auch dieser verstand es, seine Verehrung für die neuen Alten mit einer gewissen Pietät gegen die überkommene Lehrweise der Väter in Einklang zu bringen und keineswegs war mit dem Namen eines Poeten, den man ihm beilegte, auch der poetische Dünkel auf ihn übergegangen. Ein eifriger und thätiger, aber dabei doch ruhiger und friedlicher Verehrer der antiken Studien stellte er sich dem Maternus als würdiger Genosse zur Seite: das innigste Freundschaftsverhältniß verknüpfte beide [1]). —

Der Gegensatz, den diese beiden Männer zu ihrer Umgebung bildeten, mußte bald gefühlt werden. Ging auch bei keinem die Begeisterung für die neue Richtung in Verachtung des Herkommens über, es war doch offenbar, daß sie nicht mehr innerhalb des Kreises der Ansichten standen, welche die Schule beherrschten. Sie hatten den Schritt, zu dem einst Publicius aufgefordert, kühnlich gewagt, während die Uebrigen ihn ängstlich zu vermeiden suchten. Noch war Ruhm, Ansehen und Bedeutung auf Seite der letzteren. Indeß alles dies gewannen unsere beiden Freunde in kurzer Zeit als Führer und Leiter einer zahlreichen, strebsamen Jünglingsschaar.

II.

Der Reiz, von dem überhaupt neue Entwickelungen begleitet sind, hat von jeher vorzugsweise und zunächst auf die Jugend gewirkt. Leicht läßt sich diese dem Alten entfremden, dunkele Ahnungen, unbestimmte Nachrichten von einem Neuen, das

---

[1]) Ein anmuthiges Bild von dem Charakter und der Thätigkeit des Marschalk gibt auch Hutten in der neunten Elegie des zweiten Buches seiner Klagen. Münch. Opp. Hutt. I, 41.

irgendwo aufgetaucht, waren oft genug dazu hinreichend, ja nicht selten waren gerade sie am wirksamsten. Der Humanismus durfte um so mehr auf eine günstige Aufnahme bei der jüngern Generation rechnen, da er nicht nur ihren Blick in ferne, eigenthümlich schöne Zeiten lenkte und dadurch ihrer Phantasie einen geeigneten Spielraum bot, sondern auch durch die Aussicht auf Emancipation von den Satzungen der Schule, welche er eröffnete, ihrem Unabhängigkeitssinn schmeichelte.

Spuren einer Einwirkung der humanistischen Ideen auf die Haltung der Studirenden lassen sich in Erfurt schon frühzeitig wahrnehmen. Und wie hätte die Jugend nicht von ihnen berührt werden sollen, da selbst die Aelteren sich nicht gegen sie zu verschließen vermochten und durch ihre antikisirende Lehrweise nothwendig bei ihren Schülern eine Sehnsucht nach den von ihnen mit einer gewissen Zurückhaltung gezeigten Alten erwecken mußten. Bedeutend wurde indeß der Einfluß der neuen Literatur erst seit der Zeit, wo sie unter den Lehrern selbst in Maternus und Marschalk zwei entschiedene Vertreter erhielt.

In ihnen fanden nicht nur die vereinzelt auftauchenden humanistischen Regungen ihren Sammel- und Mittelpunkt, sondern beide zeigten sich auch sofort entschlossen, ihren ganzen Einfluß zur Verbreitung der neuen Studien zu verwenden. Da kam nun dem Maternus vor allem seine liebenswürdige Persönlichkeit zu Statten. Sein anspruchsloses Benehmen, in dem sich überall das größte Wohlwollen aussprach, flößte der Jugend Vertrauen ein. Unwillkührlich fühlte sich diese zu einem Lehrer hingezogen, von dem sie glaubte, daß er ihr ein Herz entgegentrage, das empfänglich für ihre Wünsche und Bedürfnisse sei. In der geschicktesten Weise wußte Maternus dieses Verhältniß zu benutzen, um den Samen des Schönen in die jugendlichen Gemüther auszustreuen. In freundlichen Gesprächen wies er hin auf die schönen Muster der Alten, gab den sich ihm Nähernden wohl das Werk eines alten Dichters in die Hand und

suchte unter ihnen Sinn für die Vorzüge desselben zu erwecken. Seine Worte fielen auf keinen unfruchtbaren Boden. Einer der ersten, die sich durch ihn für die neue Richtung gewinnen ließen, war der junge Johannes Jäger aus Dornheim, der sich bereits einige Zeit auf den herkömmlichen Pfaden der Scholastik bewegt hatte. Bei Manchen brauchte er blos an die bereits vorhandene Neigung anzuknüpfen, wie bei Heinrich und Peter Eberbach, den Söhnen jenes Georg Eberbach, die schon durch ihren Vater in die humanistische Strömung des Zeitalters eingeführt waren. Seine amtliche Stellung verlieh seiner Thätigkeit größere Bedeutung. Daß ein Mann, der zu den angesehensten Lehrern der Universität gehörte, sich so entschieden der neuen Richtung annahm, und sie in seinen Vorlesungen laut und unumwunden verkündete, erwarb dieser auch unter den Bedächtigeren Anhänger. Maternus sah allmählig einen ansehnlichen Schülerkreis um sich versammelt. Dem genannten Jäger und den beiden Eberbach schloß sich bald ein anderes Brüderpaar an, Jacob und Andreas Fuchs, von angesehenem fränkischen Adel, die seit 1496 in Erfurt den Studien oblagen [1]); zu ihnen gesellte sich dann ein sinniger Jüngling, Georg Burkhard geheißen und aus Spelt gebürtig, der schon auf der Schule in Nürnberg die erste Kunde von dem neuen wissenschaftlichen Leben empfangen hatte. Gleiches Streben vereinigte den Ludwig Platz aus Melsungen mit ihnen. Johannes Lange und Herebord von der Marthen aus Erfurt, Hermann Surwint aus Eisenach, Jacob Theodorici aus Horn, den seine Lernbegierde aus den fernen Niederlanden nach Erfurt geführt hatte, der sonderbare Tilemann Conradi aus Göttingen, Ludwig

[1]) Das innige Freundschaftsverhältniß, das namentlich später zwischen Crotus und den beiden Fuchs hervortritt und das nach den Andeutungen von Hutten (Münch. l. c. II, 3a) und Camerarius (Tertius libellus Epistolarum H. Eobani Hessi, Lips. 1561. S. 8 b) bis in die frühesten Zeiten zurückgeht, ist ohne Zweifel damals begründet worden.

Christiani aus Frankenberg u. A. traten hierauf in rascher Folge in jenen Kreis ein [1]). Sie alle verehrten in gleicher Weise Maternus als ihr geistiges Oberhaupt. Neben diesem aber entwickelte Marschalk eine für das neue Leben nicht minder wichtige Thätigkeit. Beruhte das Verdienst des Maternus ganz in der persönlichen Anregung, die er der Jugend gab, so stellte sich ihm sein Freund, als Schriftsteller im Interesse der neuen Richtung Hülfe leistend, zur Seite. Durch grammatikalische Lehrbücher, welche er verfaßte, suchte er den sprachlichen Studien zu Hülfe zu kommen [2]), um poetische Neigungen zu befriedigen oder zu wecken, veranstaltete er Sammlungen ausgewählter lateinischer Gedichte, denen er seine eigenen dichterischen Versuche anreihte [3]). Dabei stand auch er zu der aufstrebenden Jünglingsschaar in einem sehr nahen persönlichen Verhältniß, er widmete wohl einem aus ihr eine Sammlung von Gedichten [4]); keine Mühe war ihm zu groß, um sie auf ihrem Wege zu fördern. Um ihr die Werke der Alten zugänglicher

[1]) Ludwig Platz und die beiden Eberbach wurden 1497 unter dem Rectorat des Georg Eberbach immatrikulirt. 1498 folgten Jäger und Burkhard, von denen sich der eine später Crotus, der andere Spalatin genannt hat. 1500 wurde immatrikulirt Jacob Theodorici (Ceratinus), Hermann Surwint (Trebelius) und Joh. Lange, 1501 Ludwig Christiani, gleichzeitig mit ihm Martin. Ludher aus Mansfeld, der sich einzelnen Gliedern unseres Kreises näherte, aber demselben doch nicht eigentlich angehörte.

[2]) Seine 1501 erschienene Orthographia führt nicht nur in die elementaren Kenntnisse der lateinischen, sondern auch der griechischen Sprache ein; sie handelt unter anderm: De literis latinis. De literis graecis. De divisione literarum latinarum. De divisione literarum graecarum. De accentibus graecis.

[3]) 1501 erschien die Laus Musarum ex Hesiodi Ascraei Theogonia nebst Gedichten von Lactantius, Ovid, Ausonius, Baptista Mantuanus, Politian, zu denen er am Ende auch seine eigenen fügt. Die Herausgabe dieses Werkes hatte Marschalk dem Spalatin überlassen. 1502 erschien Enchiridion Poetarum clarissimorum Nicolai Marscalci Thurii; außerdem gab er Epitaphia quaedam mirae vetustatis u. a. heraus.

[4]) Das Enchiridion Poetarum clariss. ist dem Heinrich Eberbach gewidmet.

zu machen, legte er in seiner Wohnung eine eigene Presse an, die vorzugsweise dem Dienste der classischen Autoren gewidmet war. Als eine Hauptaufgabe aber sah er es an, für die Verbreitung der Kenntniß der griechischen Sprache zu wirken. Es bildete sich um ihn ein engerer Kreis von Schülern, die er zu einem ernsten Studium jener Sprache anleitete. Unter diesen stand ihm Georg Burkhard am nächsten, den er sogar zu sich in seine Wohnung nahm und auf dessen Bildung er den wichtigsten Einfluß ausgeübt hat. Außer diesem genossen auch die beiden Eberbach, Lange und Theodorici seines nähern Umganges [1]) und gelangten dadurch zu jener Bekanntschaft mit der griechischen Literatur, die sie vor den Uebrigen auszeichnet [2]). Maternus aber war weit entfernt, auf diese Bestrebungen seines Freundes und den Einfluß, den derselbe auf einzelne Jünglinge seiner Umgebung gewann, eifersüchtig zu werden. Er war vielmehr der Erste, der sein Verdienst zur Anerkennung brachte. In zierlichen Epigrammen, die er dem Marschalk zur Empfehlung seiner Werke nicht versagte, preiset er ihn als den Führer auf den neu eröffneten wissenschaftlichen Bahnen [3]). Nirgends trübte Eifersucht das gemeinsame Streben der beiden Freunde.

---

[1]) Daß auch Lange und Theodorici jenem engeren Kreise angehörten, schließe ich aus ihrer ungewöhnlichen Kenntniß der griechischen Sprache, die sie sich nicht wohl anders, als im Umgange mit Marschalk erworben haben können, obgleich es an bestimmten Anhaltspunkten fehlt.

[2]) Eoban sagt in dem Eucomium de laudibus Gymn. lit. Erph. über den Eifer für beide Sprachen:

Illic viva viget Latiae facundia linguae
Graeca prius post facta Latina novissima nostra est,
Hic est cum docto magnus Cicerone Pericles
Et plures alii quos laudat Graeca vetustas.

l. c. A. 4 b. Es scheint indeß nicht, daß das Studium des Griechischen so allgemein in Erfurt verbreitet war, sondern es war wohl auf die Umgebung des Marschalk beschränkt, und erkaltete nach dem Abgange desselben.

[3]) So in den Epigrammen, welche sich vor der Orthographia N. M. T. (Erph. 1501) finden.

Unter der sinnigen Pflege solcher Männer zeigte das neue wissenschaftliche Leben in Kurzem eine ungewöhnliche Regsamkeit. Die Zahl der Verehrer der neuen Alten wuchs fast zusehends. Es schien die Zeit gekommen zu sein, wo diese für die lange Vernachlässigung, die sie erfahren hatten, entschädigt werden sollten. Unwiderstehlich fühlte sich die Jugend durch die eigenthümlichen Schönheiten des sich ihnen allmählig erschließenden klassischen Alterthums angezogen.

III.

Als Marschalk 1502 Erfurt verließ, um sich nach Wittenberg zu begeben [1]), übernahm Maternus wieder ungetheilt die Leitung der mit den neuen Ideen befreundeten Jünglingsschaar. Die größere Einheit, welche dadurch in die wissenschaftlichen Bestrebungen derselben gebracht wurde, sprach sich auch bald in ihrem äußeren Auftreten aus. Unter den jungen Bekennern der neuen Richtung begann sich allmählig ein nahes und inniges Verhältniß zu bilden, getragen von der Verehrung für ihren gemeinsamen Lehrer; die Uebereinstimmung in Neigungen, Wünschen und Bestrebungen führte bald zu einer warmen Freundschaft unter ihnen. Zugleich suchten sie sich von den Anhängern des alten Systems, deren Anzahl noch die bei weitem größere war, abzusondern: sie gewöhnten sich daran, sich selbst als eine eigene geschlossene Schule anzusehen. Schon längst war der Name Poeten" für die Neuerer aufgebracht worden. Diesen eigneten auch sie sich mit Vorliebe an, waren es ja doch unter den Alten vorzugsweise die Dichter, die sie anzogen und zur Nachahmung aufmunterten. Mit dem poetischen Namen eigneten

---

[1]) Daß er aber auch nach dieser Zeit mit Erfurt in Verbindung blieb, zeigt der merkwürdige Brief, den er im April 1505 aus Brandenburg an Spalatin schrieb, in dem er noch viele Theilnahme für Erfurt zeigt. Der Brief findet sich **Rerum Meclenburgicarum libri VIII a. M. J. Beehr Lips. 1741** in der Vorrede von Kapp p. 45.

sie sich aber auch schon etwas von der herausfordernden, übermüthigen Haltung an, die von diesem Namen unzertrennlich schien, und bei dem steten Zuwachs, den sie erhielten, glaubten sie sich schon stark genug, um es mit ihren scholastischen Gegnern aufnehmen zu können. Unter den neuen Bundesgenossen, welche sie um diese Zeit fanden, zeichneten sich namentlich ein Caspar Schalbus, dann die beiden angesehenen Patriziersöhne Georg Sturz aus Annaberg und der noch sehr junge Jodocus Jonas vor andern aus [1]). Aller Aufmerksamkeit lenkte aber sofort auf sich der feurige Jüngling mit lebhaftem Auge, der im Jahre 1504 ankam; Eoban Hesse nannte er sich und das hessische Dorf Bockendorf war sein Geburtsort [2]); schon daheim, auf der Poetenschule zu Frankenberg, die er 3 Jahre besucht, hatte er mehr als einmal Proben seines poetischen Talentes abgelegt und von seinem Lehrer Horläus die Verheißung empfangen, daß er das „Licht der Welt" werden würde [3]). In Erfurt

[1]) Schalbus wurde 1504 immatrikulirt, Sturz 1505, Jonas, der wahrscheinlich ursprünglich Koch geheißen, 1506.

[2]) Als Eoban Hessus findet er sich 1504 unter dem Rectorat des Tettelbach in die Matrikel eingetragen, wozu eine spätere Hand jam rex hinzugefügt hat. Ob sein ursprünglicher Name Göbbechen oder Koch gelautet habe, ist schwerlich noch auszumachen; ebenso dunkel ist sein Geburtsort; Micyll in dem Epitaph auf Eoban, das sich vor der bereits angeführten draconitischen Briefsammlung findet, gibt Frankenberg als solchen an, Lauze in seinem Bericht „Von des erleuchten und hoch begabten Poeten Helii Eobani Hessi leben und absterben", der sich in seiner Chronik findet (abgedruckt in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 2. Suppl. 2. Theil 1.) läßt ihn in Hadelgehausen geboren werden, Camerarius endlich entscheidet sich für Bockendorf und dies ist das Richtige. Uebrigens ist das von Camerarius angegebene und allgemein angenommene Geburtsjahr 1488 nicht das wahre, da Eoban bereits 1487 geboren ist, was sich aus der Angabe desselben Camerarius über das Alter seines Freundes und aus des letztern Aeußerungen in seinem Briefe an Reuchlin (Illustr. vir. epp. ad Reuchl. y. 3 b.) unzweifelhaft ergibt. Die Angaben über das Geburtsjahr in den Gedichten Eobans widersprechen sich, da es ihm mehr auf richtige Versbildung, als auf richtige Zeitangabe ankam.

[3]) Lauze's Chronik l. c. p. 429. Eoban spricht sich selbst über seinen

fand er jetzt seine wahre Heimath. In der anmuthigsten Weise schildert er selbst den regen wissenschaftlichen Eifer und die dichterischen Bestrebungen, die er hier vorgefunden, und wie ihn Maternus, als er mit jugendlicher Schamhaftigkeit nicht gewagt habe, sich den Musen zu nähern, ermunternd in das Heiligthum derselben eingeführt und ihn über seinen Beruf zum Dichter aufgeklärt habe [1]). — Man darf indeß nicht glauben, daß mit diesen poetischen Bestrebuugen eine vollständige Lossagung von dem alten System erfolgt sei. Eine solche lag, wie wir wissen, nicht in der Absicht des Maternus, dem man überall Folge leistete. Die alten für den herkömmlichen Gesichtspunkt berechneten Vorlesungen wurden deshalb nach wie vor besucht. Eoban rühmt selbst den Eifer, mit dem er Logik und Dialectik gehört habe, aber weder bei ihm, noch bei einem der Uebrigen faßten diese Wissenschaften tiefere Wurzel. Es war eben nur eine äußerliche Accommodation, zu der man sich dem verehrten Lehrer zu Liebe entschloß, und die sich überdies dadurch empfahl, daß sie die Erwerbung der academischen Ehren sicherte,

---

poetischen Drang in frühester Jugend aus, z. B. in seinen Heroiden, wo unter Anderm:

Obtulit in triviis quendam fortuna magistrum
Qui numeris certum diceret esse modum
Hunc colui supplex illi tantis per adhaesi
Dum didici certis legibus ire pedes. Farr. I. 135 b.

[1]) Er gibt diese höchst anziehende Schilderung in seinem Preisgedicht auf die Universität. Nachdem er den Musencult in Erfurt und sein anfängliches Erstaunen beschrieben, fährt er fort:

Sic ego divinae cupidus (licet inscius) artis
Non potui sancti tetigisse palacia regni
Ecce sed eggressus sacras Pistorius aedes
Affuit et cupidum manibus Maternus amicis
Duxit ad ignotae secreta cubilia sylvae
Et quid has dixit trepidas Eobane puellas,
Quem metuis? Tuus hic amor est; tuus ignis in illis
Neu mihi finge metus. Sic sic Laeander adibat
Seston Abydenus. Phrygiam sic Pyndaris urbem etc.

l. c. A. 5 b.

welche man doch nicht gern entbehren wollte [1]). Es wird erzählt, daß Ceratinus, als er nach mehrjährigem Aufenthalte in Erfurt und hier schon im Rufe großer Gelehrsamkeit stehend in sein Vaterland zurückkehrte, dort bei einer der herkömmlichen scholastischen Prüfungen, wie sie der Ordination zum Geistlichen vorangingen, durch seine Unkunde das Erstaunen und den Unwillen der Prüfenden hervorgerufen habe [2]). — Für die trockenen scholastischen Untersuchungen war kein Sinn mehr vorhanden, die barbarischen Compendien über Logik und Dialectik hatten allen Reiz für die Jugend verloren, seitdem das classische Alterthum mit seinen bezaubernden Formen ihr erschlossen war. Das Bestreben, die Alten nachzuahmen, sich den Zauber ihrer Formen anzueignen, machte sie unempfänglich für alles Andere. Es erregt zuweilen unser Lächeln, wenn wir sehen, mit welcher Aengstlichkeit man überall den Spuren der Alten nachgeht, wie die Eoban, Jäger, Herebord, Trebelius sich in einem fortwährenden Antikisiren von Personen und Verhältnissen aus ihrer Nähe gefallen. Ueberall begegnen wir Anspielungen auf Mythologie und Geschichte der Griechen und Römer. Man glaubt einen verehrten Lehrer am würdigsten zu preisen, wenn man ihm Namen und Eigenschaften eines Weisen des Alterthums beilegt. Da wird ein Usingen als Chrysippus, der gothaische Canonicus Mutian als Minos, der gelehrte Trutvetter gar als Phöbus verherrlicht. Eoban und Jäger begrüßen sich als Orestes und Pylades. Erfurt wird als Wohnsitz der Musen besungen [3]) und die rauschende

[1]) Schon ein Blick auf das Verzeichniß der Männer, die in diesen Jahren in Erfurt die Magisterwürde empfingen, genügt, um Erfurt als die Bildungsstätte einer Reihe von Gelehrten zu erkennen, die für die spätern Entwickelungen auf dem Gebiete der Wissenschaften wie der Religion von der größten Wichtigkeit geworden sind.

[2]) Bayle Dictionnaire hist. et crit. II, 112.

[3]) Hic sacra Teutonici celebrant Heliconia vates
Hic faciles gelidis Musae spaciantur in umbris
Cumque suis placide nectunt sed casta poetis
Brachia et albentes praecingunt flore capillos etc.
De laudib. gym. Erph. A. 5. a.

Gera nebenbei zum Triton gemacht, um die Stadt ein anderes Mal als Geburtsort der Pallas zu preisen[1]). Und indem so das classische Alterthum für Alles Muster und Vorbild war, fand man auch bald den bisher geführten Namen anstößig und suchte den deutschen durch einen lateinischen oder griechischen zu ersetzen. Es kostete oft viel Mühe und Scharfsinn, ehe man zum Ziele kam. Surwint nannte sich Trebelius, Burkhard Spalatinus nach seinem Geburtsort Spelt, Heinrich Eberbach begnügte sich mit einer lateinischen Uebersetzung seines Namens in Aprobachus, während sein Bruder Peter den classischeren Namen Petrejus vorzog. Theodorici gelangte nicht ohne Mühe zu dem Namen Ceratinus[2]), noch mühevoller aber war der Weg, auf dem Johannes Jäger zu seinem Ziele kam, indem er sich längere Zeit mit dem einfachen lateinischen Venator zufrieden stellen mußte, bis er sich später den dornenvollen Namen Crotus Rubianus ausfindig machte[3]). Eoban gab sich, um der Anforderung des Celtes zu genügen, daß ein Dichter drei Namen haben müsse[4]), den prunkvollen Namen Helius Eobanus Hessius.

So verkündete Alles die Herrschaft der Alten. Es ist sehr bezeichnend für den Geist, welcher die Universität beherrschte, daß diese Bestrebungen der rührigen Poeten nirgendwo Anstoß erregten. Die ältern Lehrer, die sich selbst ähnlicher Regungen nicht ganz hatten erwehren können, besorgten keine Gefahr von

---

[1]) l. c. A. 3 b.

[2]) Von κερας, der Uebersetzung des Namens seines Geburtsortes (Horn).

[3]) Als Jäger wurde er immatrikulirt, als Venator Magister, als Crotus Rubianus Rector. — **Rubianus** fügte er bei zur Bezeichnung seines Geburtsortes Dornheim, indem er unter **Rubus** irrig einen Dornstrauch verstand. Das Crotus leitete er wahrscheinlich von κροτεω ab. Sein Wappen, ein Horn (κερας) kann nicht wohl Anlaß zu demselben gegeben haben, da es jünger ist, als der Name.

[4]) **Poetas esse trinomines.** Ueber den Ursprung des Helius erklärt sich Eoban selbst im ersten Buche seiner sylvae. vgl. **Farr. I. 202 b.** — Die ursprünglichen Namen eines Cordus, Urbanus sind uns völlig unbekannt.

der neuen Verherrlichung des Heidenthums[1]) und schienen vielmehr Gefallen zu finden an der poetischen Geschäftigkeit der Jugend, die sich ja gern bereit finden ließ, sie den Weisen der Griechen und Römer an die Seite zu stellen. Es ist bereits berührt worden, in wie nahem und freundlichen Verhältnisse Trutvetter, Goede und Usingen zu der poetisch gesinnten Jünglingsschaar standen. Als deren großmüthigster Gönner erscheint aber der damalige Weihbischof von Erfurt Johann von Laasphe, der sogar dem Eoban das Rectorat an der Schule des Severistifts übertrug[2]) und sich namentlich die Vergrößerung der Universitätsbibliothek angelegen sein ließ[3]). Bald waren zahlreiche Buchdruckereien, deren Besitzer schon durch den classischen Namen an den Tag legten, daß sie im Dienste der neuen Richtung standen, mit der Vervielfältigung der Werke der Classiker beschäftigt[4]). So vereinte sich Alles, um das Emporkommen

[1]) Wie wenig die poetischen Neuerer mit Mißtrauen behandelt wurden, ergibt sich auch daraus, daß einer aus ihnen, Jacob Fuchs, bereits 1501 an der Rectorwahl Theil nimmt. — E. U. M.

[2]) Ihm widmete deshalb Erban das oft angeführte Preisgedicht auf die Universität. In der Widmung sagt er unter Anderm von ihm: „Bonarum litterarum studia amas ut qui maxime. Rectissimarum artium studiosos quosque mira humanitate persequeris. Taceo quantis meritis me politioris literaturae Tyrunculum nondum quadrilustrem jamdudum accumulaveris, atque ita tibi (quamvis nullis meis meritis) devinxeris ut si quid ingenii in me, si quid concinnitatis unquam posteritati etiam commendabile esse videatur id tibi totum me debere agnoscam.“ —

[3]) Eoban ist unerschöpflich in dem Lobe der Bibliothek, die er sogar über die ptolemäische setzt. l. c. A. 4 a.

[4]) Der buchhändlerische Verkehr Erfurts um diese Zeit ist sehr bedeutend. Eine Reihe von Buchdruckern: Schenk, Sartorius, Maler, Stribilita, Knapp. Buchführer, Goltхammer, Sachs, Wolfgang und Gervasius Stürmer finden wir im Anfang des 16. Jahrh. in Erfurt thätig. Sie führten fast alle antike Namen; Wolfgang Schenk, dem wir schon am Ausgang des 15. Jahrhunderts begegnen, nannte sich Lupambulus Ganymedes oder Pocilator, mehr Geschick in der classischen Namenbildung bekundet Hans Knapp, der sich Cn. Appius nannte. Wie bei den Poeten, so ist es auch hier bei manchen schwer (z. B. bei Stribilita) den ursprünglichen Namen zu errathen.

der Poeten zu begünstigen. Begeistert fordert deshalb Eoban die deutsche Jugend auf, nach Erfurt zu eilen, das durch die wohlwollende Aufnahme, die es vor allen übrigen deutschen Universitäten den Musen gewähre, den gegründetsten Anspruch auf den Dank aller poetisch Gesinnten habe [1]).

In der That gebührte Erfurt dieser Vorzug. Wie vereinzelt und wirkungslos blieben nicht ähnliche Versuche, die neuen Studien einzuführen, welche um diese Zeit an den übrigen Universitäten gemacht wurden? Welch' ein Gegensatz zeigt sich da zwischen der Behandlung, welche die Poeten in Köln und Leipzig erfuhren, und dem Ansehen, welches Maternus und seine Schüler schon vorher in Erfurt genossen! Wohl war nicht ohne Einfluß darauf, daß die Verkünder der neuen Lehre anderwärts nicht die friedfertige und gemäßigte Gesinnung des Maternus an den Tag legten. Aber auch Erfurt sollte bald Männer kennen lernen, deren Sinnesart mit jener friedlichen Entwickelung, die wir bisher wahrnahmen, nicht wohl verträglich schien.

IV.

Die günstige Aufnahme, welche die neuen Ideen in Erfurt gefunden und das rege wissenschaftliche Leben, welches sich hier in Folge derselben entwickelte, erregte in Kurzem auch in weitern Kreisen Aufmerksamkeit [2]). Männer, die der neuen Richtung befreundet waren, glaubten hier ein geeignetes Feld für ihre

---

[1]) Huc age digne puer primis se confer ab annis
Hic vir eris patrios repetis cum laude penates etc.
De laudibus gymn. Erph. C. 3 a. vgl. A. 3 a–b; A. 5 a; B. 4 a und C. 3 b.

[2]) Welche Anerkennung das verdienstliche Streben des Maternus auch in der Ferne fand, ersieht man z. B. aus dem Briefe des Ulrich Zasius an Thomas Wolf (1506), wo des Maternus in der ehrenvollsten Weise gedacht wird. Er heißt dort: „homo ex asse formatus“; — vgl. Udalrici Zasii Epistolae ad viros aetatis suae doctissimos. ed. Rieggerus p. 391.

Thätigkeit zu finden. Schon im Jahre 1504 erschien der den humanistischen Studien eifrig ergebene Hieronymus Emser in Erfurt [1]). Durch ihn wurde zuerst Reuchlin's Name hier bekannt, der nachmals für die erfurtische Schule von so großer Bedeutung wurde. Ueber den Sergius, eine von Reuchlin verfaßte Comödie, hielt er Vorlesungen unter großem Zudrang der Studirenden. Er selbst rühmt sich später, hier auch Luther unter seinen Zuhörern gehabt zu haben. Ein Jahr später erschien der berühmtere Publius Vigilantius, der sich schon durch die Classicität und Vielheit seiner Namen als den eifrigsten Humanisten ankündigte [2]). Bei der ehrenvollen Aufnahme, die ihm zu Theil ward, und bei dem innigen Verhältniß, in dem er noch später zu Erfurt steht [3]), ist es höchst wahrscheinlich, daß er längere Zeit hier als Lehrer thätig war. Um dieselbe Zeit war es, daß auch der unruhige Hermann van dem Busche, einer der ersten, die sich auf den Bahnen der neuen Literatur versucht hatten, in Erfurt ankam. Es heißt, daß er glänzende Anerbietungen, welche ihm von verschiedenen Seiten gemacht wurden, ausgeschlagen habe, um der Einladung einiger in Erfurt studirender Jünglinge Folge zu leisten [4]). Die mit großer Be-

---

[1]) Er wurde immatriculirt unter dem Rectorat des Schollus als: **Hieronymus emser magister arcium Basiliensis.** Seine spätere kirchliche Stellung entspricht freilich seinem frühern Benehmen nicht ganz. In seinem Verhältniß zu Busch, Hutten und Spalatin erscheint er als eifriger Humanist, dem Männer wie Pirkheimer, Erasmus u. a. ihre Anerkennung nicht versagen.

[2]) Er führte die Namen **Publius Vigilantius Bacillarius Axungia Arbilla.** Aus seiner Erwähnung in der Erf. Matrikel ergibt sich, daß er auch den Namen **Trabotus** führte. Seiner Immatriculation wird nämlich mit folgenden Worten gedacht: „**Trabotus poeta et orator gratis. Postea dictus Vigilantius francophordien. Oderanus adeo nobilis. A praedonibus Italiam petiturus est (?) sagittis necatus miserabiliter.**“

[3]) Die Holgel'sche Chronik ad 1512 berichtet, daß er noch kurz vor seiner Abreise nach Italien in Erfurt anwesend war und Petrejus, Herebord u. A. besuchte.

[4]) Vgl. Erhard Ueberlieferungen zur vaterländ. Gesch. I. 8. **Hamelmann Opera geneal. hist. p. 294.** Hamelmann nennt Euricius Cordus,

geisterung gehaltenen Vorlesungen dieses rücksichtslosen Bekenners der neuen Richtung brachten unter der Jugend eine ungewöhnliche Wirkung hervor. Er wußte es durchzusetzen, daß jetzt die alten Schulbücher öffentlich und feierlich abgethan wurden [1]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Maternus dergleichen Vorgänge und überhaupt das Auftreten seiner neuen Bundesgenossen nicht gebilligt hat. Das harmlose, friedliche Leben, wie er es unter seinen Schülern befördert hatte, wurde durch sie gestört, sein Einfluß, der vorher Alles beherrschte, geschwächt. Wohl mochte er da die Schwierigkeit fühlen, noch ferner einer Schaar strebsamer Jünglinge vorzustehen, die das Beispiel des stürmischen Busch vor Augen gehabt hatte. Diese Schwierigkeit wurde noch größer, als auch Ereignisse anderer Natur störend in jenes poetische Stillleben eingriffen.

Zwistigkeiten zwischen einem Theil der Bürger und den Studirenden, welche im Jahre 1505 ausbrachen, führten zu tumultuarischen Auftritten und brachten auch unter den Schülern des Maternus eine ungewohnte Aufregung hervor [2]). Kaum

---

Ulsen, Sturz, Jacob Montanus und Eoban als solche, die Busch einluden, während es nur von Eoban und Sturz gewiß ist, daß sie damals in Erfurt waren (1505). In der Matrikel ist der Name B's nicht zu finden; der Umstand, daß Eoban in keinem Gedichte aus früherer Zeit des Busch gedenkt und ihn in dem Preisgedicht auf die Universität nicht unter den Lehrern derselben aufführt, macht die Angabe von einer längeren Lehrthätigkeit B's in Erfurt unwahrscheinlich.

[1]) Hamelmann allein hat diese Nachricht l. c.: „**Illo praesente vel etiam praesidente omnes inepti et barbari scriptores ut Alani et similium barbarorum insulsi libri sunt publice abdicati.**“ Jedenfalls ist auch dies übertrieben; die alten logischen, dialectischen u. s. w. Handbücher blieben nach wie vor.

[2]) Vgl. **De pugna Studentum Erphordiensium cum quibusdam conjuratis nebulonibus Eobani Hessi Francobergii Carmen. Erph. 1506. 4°** Irrig bezieht Loffius (Helius Eoban Hessus und seine Zeitgenossen, Gotha 1797, p. 78) dies Gedicht auf den Aufstand von 1510. In dem letzteren unterlagen die Studirenden völlig, während in dem von Eoban geschilderten die Studirenden „durch Hülfe der Pallas und des Magistrats von Erfurt“ den Sieg davon trugen.

war diese vorüber, als eine jener pestartigen Seuchen, die damals nicht selten waren, Stadt und Universität beunruhigte und eine vollständige Auflösung der letztern zur Folge hatte [1]). Maternus flüchtete sich nach Gotha zu seinem dortigen Freunde Mutian. Schon vor ihm hatten seine meisten Anhänger die Stadt verlassen. Eoban durchwanderte in Gesellschaft des Laurenz Usingen und Ludwig Platz als fahrender Poet ganz Thüringen und Hessen. Spalatin zog nach Georgenthal, Crotus nach Köln, Petrejus kam auf seiner Irrfahrt sogar bis nach Straßburg [2]). Da schien nun jenes friedliche Zusammenleben für immer gestört. Indeß zu wenig verlockend waren doch die Aussichten, welche sich der zerstreuten Poetenschaar auswärts eröffneten, als daß man nicht die Rückkehr nach Erfurt hätte vorziehen sollen. Unter den Ersten, welche heimkehrten, war der muntere Eoban, der bald die Begebenheiten seiner poetischen Wanderschaft zum Gegenstande eines größern Gedichtes machte. Auch Crotus kehrte 1506 aus Köln wieder zurück, wo er an der scholastischen Lehrweise der Theologen vielfach seine muthwillige Laune geübt hatte [3]). In seiner Begleitung kam auch damals der junge Ulrich von Hutten in Erfurt an. Schon vordem war sein Name hier Einzelnen bekannt gewesen. Auf Veranlassung eben jenes Crotus hatte er 1504 in einem Alter von sechszehn Jahren, unbekümmert um Eltern und Verwandte, die Flucht aus dem Kloster Fulda unternommen, dem er zur Erziehung anvertraut

---

[1]) Vgl. De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae. Eobani Hessi Francobergii Carmen Heroicum Extemporaliter Concinnatum. Erph. 1506. 4°.

[2]) Letzteres wissen wir nur aus einem noch ungedruckten Briefe Spalatin's, der 1512 an Aldus über Petrejus schreibt: „Qui sexto abhinc anno ex Argentina, quo propter pestilentiam tum secesserat, inter multa mihi sic scripsit etc. Weim. Arch.

[3]) Auf diesen Aufenthalt in Köln bezieht sich die spätere Aeußerung Hutten's in der an Crotus gerichteten Vorrede zum zweiten Nemo: Quamquam tu solitus sis imitari, qui nos olim docuerunt Colonienses et syllogismis fulminare etc. Münch l. c. II, 308.

war, und sich nach Köln gewandt [1]). Hier traf ihn Crotus und wurde ihm nun zum zweiten Mal Veranlassung, den Aufenthalt in Köln mit dem viel angenehmeren in Erfurt zu vertauschen [2]). Er fand unter der poetisch gesinnten Jugend Erfurts eine wohlwollende und freundliche Aufnahme. Neben Crotus, den er mehr als seinen Lehrer und Führer betrachtete, wie jener denn auch mehrere Jahre älter war, zog ihn keiner so an, als der lebhafte und strebsame Eoban und schon damals wurde das innigste Freundschafts-Verhältniß zwischen beiden

---

[1]) **Camerarius Narratio de vita Melanchthonis ed. Strobel p. 89.**

[2]) In der Univ.-Matr. findet er sich nicht verzeichnet; wohl aber wird 1502 unter den Immatriculirten ein Ypolitus de Hutten erwähnt, und vielleicht ist die Anwesenheit dieses Stammesvetters Grund, daß der junge Ulrich, welcher sich der Kunde der Seinigen zu entziehen suchte, sich nicht schon 1504 nach Erfurt, sondern nach Köln wandte; Erhard l. c. II, 271 nimmt, ohne es zu beweisen, an, daß Hutten sich unmittelbar nach seiner Flucht aus Fulda nach Erfurt begeben habe. Es steht aber fest, daß Hutten's Anwesenheit in Erfurt in die Zeit nach seinem Aufenthalte in Köln und vor seiner Abreise nach Frankfurt fällt, wohin er sich eben von Erfurt aus wandte. Dies geht hervor aus dem bisher ganz unbeachteten Abschiedsgedichte des Eoban an ihn:

> **Ergo vale longum superis Huttene secundis**
> **Catholicus menti spiret Apollo tuae**
> ***Pergis abhinc tua te exspectat Francfordia vatem***
> **Dimidium nostri te fugiente fugit**
> **Aemule Nasoni, viridi signande corona**
> **Et titulo multis nobiliore. Vale.**

Das Gedicht findet sich hinter dem schon oft angeführten **De laudibus etc.** und ist auch ein Beweis für das innige Verhältniß, welches zwischen beiden Jünglingen bestand. — Fällt auf diese Weise die Ankunft des Hutten in Erfurt gleichzeitig mit der Rückkehr des Crotus, so wird die Annahme unabweisbar, daß letzterer, der den jüngeren Freund schon zu der Flucht aus Fulda veranlaßt hatte und in Köln zu ihm in ein näheres Verhältniß getreten war (Münch l. c. II, 308), ihn auch mit sich nach Erfurt gezogen habe und der Umstand, daß Hutten in Erfurt zunächst in der Umgebung und unter dem Einfluß des Crotus erscheint — **Crotus in hac (Erph.) nobis sub primis praefuit annis** sagt er selbst im zweiten Buche seiner Klagen (Münch l. c. I, 66) — kann nur zur Bestätigung dieser Annahme dienen.

gegründet [1]), welches den schönsten Zug in dem Charakter beider ausmacht.

Um dieselbe Zeit kehrte auch Petrejus von seiner Wanderung wieder nach Erfurt zurück, und Maternus, der sich selbst nur auf kurze Zeit entfernt zu haben scheint, sah die zerstreute Schaar allmählig wieder um sich versammelt und sogar noch mit neuen Mitgliedern vermehrt. Aber durfte er hoffen, daß die letzten Ereignisse ohne Einfluß auf sie bleiben würden? Schon ließen sich unzweideutig Anzeichen einer veränderten Stimmung bei Einzelnen z. B. bei Crotus wahrnehmen. Gewiß geschah es nicht im Geiste des Maternus, daß der junge fränkische Ritter, in dessen kurzer Laufbahn sich schon deutlich jener unruhige Poetendrang aussprach, so günstige und wohlwollende Aufnahme fand. Ich finde nicht, daß er den neuangekommenen Hutten seiner sonstigen Gewohnheit gemäß in seine Nähe gezogen habe. Das Wohlwollen, welches diesem dennoch von den Jüngeren bewiesen wurde, offenbarte den vorhandenen Zwiespalt. Es war Zeit, daß Maternus die Führerschaft einem Andern abtrat.

---

[1]) Hutten redet ihn bei seinem Scheiden von Erfurt an:

„Vive memor nostri qui te delegimus unum
Sitque comes scriptis semper Apollo tuis"

und noch später in seinen Klagen (Münch I, 62) erinnert er ihn an die prisci amores dieser Zeit und redet ihn an:

Hesse cothurnati divine poematis auctor
Hesse tui vates gloria prima chori
Si qua tibi veteris permansit cura sodalis
Et potes Hutteni jam memor esse tui."

l. c. I, 59. Schon hieraus ersieht man, daß der Aufenthalt Hutten's in Erfurt kein vorübergehender war, sondern längere Zeit dauerte, was auch schon durch sein inniges Verhältniß zu der Stadt überhaupt außer Zweifel gestellt wird. Vgl. die Aeußerung in seinen Klagen:

Offeret excelsos digressae Erphordia vates,
Atque omnes junxit, quos habet, illa mihi."

Münch l. c. I, 66.

V.

Man verweilt nicht ohne Theilnahme bei den Erfolgen der stillen und anspruchslosen Thätigkeit des Maternus. Sein Beispiel kann als Beleg dienen, daß man, um ein Beförderer der humanistischen Richtung zu sein, nicht in den Ton einer leidenschaftlichen Bekämpfung des alten Systems einzustimmen brauchte. Indeß fehlt es auch bei ihm nicht an Einseitigkeiten und Schwächen, und von diesen legte auch die Wirkung, die er bei seinen Schülern hervorbrachte, Zeugniß ab.

Mehrere Jahre war er als Lehrer im Interesse der neuen Richtung thätig gewesen, und längst war die Bezeichnung „Poeten“ für seine Schüler üblich, ehe diesem Namen auch durch die That entsprochen wurde. Der erste, der mit einem größern Gedichte hervortrat, war Eoban, in dem sofort alle Uebrigen ihren Meister erkannten. In einem heroischen Gedichte besang er zuerst den Kampf und die Gefahren der Musensöhne im Jahre 1505; ein zweites ist gegen die Angriffe eines „Zoilus“ gerichtet; dann verherrlichte er seine Erlebnisse auf jener poetischen Irrfahrt durch Thüringen und Hessen, bis er endlich durch das wiederholt erwähnte Preisgedicht auf die Universität seinen bisherigen poetischen Leistungen die Krone aufsetzte. Ihm folgten Trebelius, Crotus, Herebord, Tiloninus mit ähnlichen dichterischen Versuchen [1]). Auch der junge Hutten trat damals im Kreise seiner erfurtischen Freunde zum ersten Mal als Dichter auf [2]).

---

[1]) Trebel war zwar dem Marschalk nach Wittenberg gefolgt, wo er auch an der Universität immatriculirt wurde, trotzdem blieb er mit Erfurt und den dortigen Poeten in regem Verkehr und erschien wiederholt unter ihnen. Sein erstes Gedicht ist dem des Eoban ähnlich: **Hermanni Trebelii Isenachi Hecatostichon Elegiarum de Peste Isenachensi: Anno Christianae Salutis Milesimo DVI.** Die Verse können mit den eobanischen den Vergleich aushalten. Die Widmung ist an den damals in Erfurt studirenden Joh. Tylus gerichtet. Möglich, daß auch Trebel damals wieder in Erfurt war.

[2]) Sein erstes Gedicht ist eine Elegie an Eoban, bei seinem Abschiede von Erfurt verfaßt: **In Eobanum Hessum vivacissimi Ingenii adolescentem Ulrichi Hutteni Elegia.** Es findet sich als Anhang neben ähnlichen

Unsere Dichter schlugen den Werth ihrer poetischen Erzeugnisse hoch genug an. Eoban spricht in dem Epilog zu seinem panegyrischen Gedichte auf die Universität von dem unsterblichen Ruhme, den dasselbe der Stadt Erfurt eintragen werde, wie Troja durch die Ilias und Theben durch die Thebais, so werde Erfurt, auch wenn es zerstört werde, durch sein Gedicht in Zukunft fortleben [1]). Und nicht weniger waren die Uebrigen für die Producte ihrer Muse eingenommen. Unser Urtheil über dieselben wird indeß etwas bescheidener ausfallen müssen. Zwar zeugen sie alle von dem lebhaftesten und eifrigsten Studium der Alten; die classische Ausdrucksweise ist bis in's Einzelnste nachgeahmt, eine Fülle von classischen Bildern und Wendungen steht den Dichtern zu Gebote. Wo aber findet sich eine Spur von

---

dichterischen Versuchen des Hereborb und Christiani hinter dem erwähnten Preisgedicht Eoban's auf die Universität. Es strömt über von dem Lobe Eoban's, wie schon der Anfang zeigt:

„Si qua tenet nunquam morituros gloria vates
Et trepidos fugiunt carmina nostra rogos
Famaque stat putres ubi terra recondidit artus,
(Nam fovet Aonios quid nisi fama viros)
Semper eris vivus postque ultima fata superstes
O juvenis patriae spesque decusque tuae. Etc.

Münch, der die Laus Marchiae als Hutten's Erstlingsgedicht bezeichnet, kannte dieses Gedicht nicht.

[1]) Ad Erphordiam elegi concludentes:
Nunc melior toto vives Erphordia mundo
Venturaeque stupor posteritatis eris.
— — — — — — — — — — —
Tu potes in cineres verti tenuesque favillas
In mea nil fatum carmina juris habet.
Clara prius Danais ceciderunt Pergama flammis
Vivit adhuc celebres Ilias inter avos.
Non minus antiquae periisset gloria Thebes
Ni celebris toto Thebais orbe foret:
Sic tibi perpetuis veniet mansura diebus
Gloria, laus, splendor, fama, perhennis honor. c. 4 a.

Uebrigens ist Eoban selbst später anderer Ansicht geworden; denn er hat keins von den dieser Periode angehörigen Gedichten in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen.

einer tiefern geistigen Auffassung der Alten? Man begnügte sich damit, das äußerliche Gewand derselben anzulegen. Vor die neu geöffneten Schätze des Alterthums hingestellt greift der junge Dichter begierig nach den glänzendsten und farbenreichsten, schmückt sich mit ihnen und dünkt sich schön wie Homer und Virgil. Um Erfurt zu preisen, wird der ganze mythologische Apparat der Griechen angewendet. Götter und Halbgötter müssen ihre Namen und Eigenschaften erfurtischen Professoren leihen, so oft man diese preisen will. Eignete man sich mit diesem äußeren Gewande des Alterthums zugleich aber auch dessen innere Schönheit an?

Zwar lag diese äußerliche Auffassung der neuen Studien am nächsten, und fast allenthalben ist man zuerst von ihr ausgegangen, aber nicht überall blieb man so lange bei ihr stehen, als in Erfurt. Irre ich nicht, so ist dies vorzugsweise der Richtung des Mannes zuzuschreiben, der hier die Bestrebungen der Jugend leitete [1]). Auch Maternus war über den Standpunkt jener äußerlichen Betrachtungsweise nicht hinausgekommen. Ihn zog allein die sprachliche Seite der antiken Studien an. Ohne im Uebrigen den herkömmlichen Ansichten entfremdet zu sein, sah er in den zierlichen classischen Formen das Mittel, jene in ein schöneres, ansprechenderes Gewand einzukleiden. Zu einer tiefern Auffassung und zu einer geistigen Durchdringung der Werke der Alten hatte er es nicht gebracht, und dazu anzuleiten war eine Aufgabe, die zu ihrer Lösung einen Andern erforderte.

Indem so von den verschiedensten Seiten der jungen Dichterschaar das Verlangen nach einem neuen Führer nahe gelegt wurde, erbot sich zu ihrer Leitung ein Mann, auf den sie schon einige Jahre früher Marschalk als den mit den Weisesten aller Zeiten

---

[1]) Man wird zu dieser Annahme genöthigt, wenn man Gedichte aus dieser ersten Periode mit solchen vergleicht, die bald nach Mutian's Eingreifen aus unserm Kreise hervorgingen, z. B. das Encomium Eoban's mit seinen bucolischen Gedichten, die größtentheils 1508 verfaßt sind. Obgleich nur ein kurzer Zeitraum zwischen beiden liegt, so ist der Fortschritt doch außerordentlich.



Wetteifernden hingewiesen hatte [1]) und der durch Charakter und Lebensverhältnisse für einen solchen Wirkungskreis bestimmt schien. Es war der gothaische Canonicus Conrad Mutianus Rufus.

Drittes Capitel. Conrad Mutian und die Universität.

At tu Rufe, meae formator prime juventae
Per te vocalis debita lyrae fama.
Eoban.

I.

Es ist nothwendig, daß wir einen Augenblick bei den Jugendjahren Mutian's verweilen [2]).

Conrad Mutianus Rufus, oder, wie sein Name ursprüng-

[1]) In dem bereits angeführten, aus Brandenburg (25. April 1505) an Spalatin geschriebenen Briefe bei Beehr Rerum Meclenb. libri VIII Einleitung p. 45. Die Stelle wird nicht ungern gelesen werden. „Hic mihi unus ex omnibus adhuc Alemannis videtur assecutus id, quod de Secundo suo Apollinaris scriptum reliquit, quod ipse Mucianus eruditissimus humanissimusque et omnis de se ostentationis expers, aspernari non debet, nec dictum per assentationem a me putare sed ex corde. Nam sentit ut Pythagoras, dividit ut Socrates, explicat ut Plato, implicat ut Aristoteles, ut Aeschines blanditur, ut Demosthenes irascitur, vernat ut Hortensius, aestuat ut Cethegus, incitat ut Curio, moratur ut Fabius, simulat ut Crassus, dissimulat ut Caesar, suadet ut Cato, dissuadet ut Appius, persuadet ut Tullius, instruit ut Hieronymus, destruit ut Lactantius, adstruit ut Augustinus, attolitur ut Hilarius, submittitur ut Joannes, ut Basilius corripit, ut Gregorius consolatur, ut Orosius affluit, ut Ruffinus stringitur, ut Eusebius narrat, ut Eucherius sollicitat, ut Paulinus provocat, ut Ambrosius perseverat.“

[2]) Mutian selbst faßt seine bisherigen Schicksale um die Zeit, als er sich dem erfurtischen Kreise näherte, in die Worte zusammen: Mutianus, qui XX annorum lucubrationes: exilia: peregrinationes: incommoda multa litterarum amore sustinuit. Tentzel p. 33.

lich lautete, Conrad Muth, war der Sohn wohlhabender und angesehener Eltern in dem hessischen Städtchen Homburg, wo er am 15. October 1471 geboren wurde [1]). Schon in frühester Jugend wurde er der rühmlich bekannten Schule des Alexander Hegius in Deventer zur Erziehung übergeben und empfing von diesem gleichzeitig mit Erasmus die erste Kunde von den neuen Wissenschaften und damit zugleich die Richtung seines Lebens [2]). Fünfzehn Jahre alt, bezog er nebst seinem ältern Bruder Johannes die Universität Erfurt und setzte hier unter Begünstigung der damals herrschenden antikisirenden Lehrweise die in Deventer begonnenen Studien fort [3]). Nachdem er im Jahre 1492 die philosophische Magisterwürde erlangt hatte, trat er, der allgemeinen üblichen Sitte folgend, als Lehrer auf. Ungeachtet des großen Beifalls, den er fand [4]), war seine Wirksamkeit in Erfurt doch nicht von langer Dauer. Wir sahen, wie um jene Zeit das neu erwachte Studium der Alten bei mehreren Gelehrten Erfurt's eine Sehnsucht nach den classischen Stätten Italiens erweckte. Dahin zog es auch Mutian: er verließ Erfurt und unternahm die gelehrte Pilgerfahrt über die Alpen.

Der Aufenthalt in Italien wurde für ihn von der größten Wichtigkeit. Er fand Eingang in die bedeutendsten Gelehrten-

---

[1]) Tentzel p. 174. Ueber die Feststellung des Geburtsjahres vgl. später. Woher der Name Rufus, ersieht man nicht recht.

[2]) Tentzel l. c. und M. B. Fr. wo er Erasmus „condiscipulus meus" nennt, fol. 200 b.

[3]) Er wie sein Bruder erschien im Gefolge des Grafen Wilhelm von Hohenstein und beide wurden deshalb gratis immatriculirt. E. U. M ad a. 1486. In diese Zeit fällt auch die Ankunft des Celtes.

[4]) Auf diese Zeit bezieht sich Urban's Aeußerung in einem Briefe an Herebord: „Quem (Mutianum) a puero non aliter dilexi, observavi, colui atque a bono scholastico diligi, observari, coli par est virum doctissimum eundemque integerrimum. Commotus videlicet fama nomineque celeberrimi hominis quo me primi anni inter Erphurdienses Academicos auditore clarebat istic quam qui maxime." M. B. F. f. 189 a.

kreise dieses Landes. In Bologna, wo er am längsten verweilte und sich den Doctorgrad in den Rechtswissenschaften erwarb, genoß er des nähern Umganges des älteren Beroaldus, des Antonius Codrus und anderer berühmter Lehrer der alten Literatur. Wir finden ihn in nahen Beziehungen zu Baptista Mantuanus und Picus von Mirandola. In Rom zählte er unter den Cardinälen Gönner und Freunde [1]). Unter den verschiedenen, sich auf dem Gebiete der neuen Literatur durchkreuzenden Richtungen scheint vorzugsweise die des Politian Einfluß auf ihn gewonnen zu haben: sein Stil erinnert wenigstens auffallend an jenen Gelehrten [2]). — Indeß gab sich Mutian in Italien nicht so ausschließlich den humanistischen Bestrebungen hin, daß er nicht daneben auch noch andern Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zugewendet hätte. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, daß er um dieselbe Zeit, wo er sich in den glänzenden italienischen Humanistenkreisen bewegt, auch jenen stillen, beschaulichen Männern sich nähert, die in der Zurückgezogenheit wehmüthig den herrschenden Verfall der Kirche beklagen. Das merkwürdigste Denkmal seines italienischen Aufenthaltes ist jener Brief an den Johannes Burkhard in Rom

[1]) Wie angesehen und bekannt Mutian in den italienischen Kreisen war, erhellt auch daraus, daß der Italiener Chrysostomus, als er bei seiner Anwesenheit in Deutschland (1513) Mutian's Namen nennen hörte, diesen als einen ihm wohlbekannten bezeichnete. „Cognovi extemplo", schreibt er an Mutian selbst, „istud nomen ex Italicis academiis notum habere." Tentzel l. c. p. 175. Chrysostomus war 20 Jahre älter als Mutian und es kann jenes deshalb nicht wohl eine Rückerinnerung an ehemalige gemeinsame Studien sein.

[2]) Camerarius Narr. de Eobano Hesso B. 5 a. sagt von seinem Stil: „Genus autem erat sententiosum orationis et incisum, quale est Politianicum ad quod in Italia erat assuefactus." Uebrigens ist es bezeichnend, daß Mutian theilweise die nämlichen Vorwürfe hat hören müssen, die dem Politianus gemacht worden sind. Von einem persönlichen Zusammentreffen beider Männer findet sich keine Spur; Politian starb schon 1494, Mutian's Ankunft fällt wohl etwas später.

aus dem Jahre 1502, in dem er sich in den wehmüthigsten Klagen über den traurigen Zustand der durch äußere Angriffe und innere Zwistigkeiten bedrängten Kirche ergeht[1]).

In dem genannten Jahre kehrte Mutian nach Deutschland zurück. Die Absicht der Seinigen war, daß er seine Gelehrsamkeit und den Ruhm, den ihm seine italienische Reise verschafft hatte, dazu benutzen solle, um bald zu einer einträglichen und glänzenden Stellung im Leben zu gelangen. Wirklich ließ er sich bewegen, an dem Hofe des Landgrafen von Hessen, wo einer seiner Brüder bereits eine ansehnliche Stellung bekleidete, ein Amt anzunehmen. Indeß sehr bald war ihm dies verleidet. Die Theilnahme an wichtigen Staatsgeschäften, der Glanz äußerer Würden hatten keinen Reiz für ihn. Er sehnte sich weg von dem Hofe, um ungestört durch weltliche Händel einzig seinen wissenschaftlichen Bestrebungen nachgehen zu können.

Ein halbes Jahr hatte er in jener Stellung zugebracht, als er sie aufgab. Er vertauschte sie mit einem nur dürftig ausgestatteten Canonicate in Gotha. Hier kam er im Jahre

[1]) Der merkwürdige Brief findet sich in der sehr seltenen Schrift: **Concordia curatorum et fratrum mendicantium. Carmen elegiacum deplangens discordiam et dissensionem christianorum cujuscunque status dignitatis aut professionis. 4° s. l. et a.** Dieselbe enthielt außerdem einen Brief des Wimpheling, die Abhandlung des Wigand Trebellius über den Streit zwischen dem Ordens- und Weltclerus und einige Gedichte. Das Schreiben Mutian's beginnt folgendermaßen: „**Dum turpis ille Thurcarum pseudopropheta tot christianorum terras in suam ditionem redigit: Dum nostri principes inter se dissident depraedantur, digladiantur et armis saeviunt: Dum praeclare imperii Romani civitates a Tyrannis misere lacerantur: Dum coenobia manifestis rapinis intereunt, Dum clerus a latronibus pessumdatur: demon ipse bella movet etiam inter ipsos ecclesiasticos, inter sacris iniciatos: latrant contra se diversorum ordinum fratres in contionibus. Contendunt inter se diversa collegia: fratres mendicantes contra rectorcs et plebanos seculares atque illi contra mendicantes crebras suscitant rixas etc.**“ Am Schluß: **Ex Bononia Kal. Juniis anno christi 1502.**



1503 an. Ueber der Eingangsthür seiner Wohnung sah man bald mit goldenen Buchstaben die Inschrift glänzen: **Beata tranquillitas** [1]).

II.

Aber wie häufig geschieht es, daß Wünsche gerade da auf die größten Schwierigkeiten stoßen, wo man sich ihrer Erfüllung sicher wähnte!

Jene „glückselige Ruhe", die sich Mutian von seiner neuen Stellung in Gotha für sein wissenschaftliches Streben versprach, sollte ihm nicht so bald zu Theil werden. Seine nächste Umgebung bildeten dort die Canoniker, mit denen ihn schon seine täglichen Amtsverrichtungen in nähere Berührung bringen mußten. Nach der Schilderung, die Mutian selbst von ihnen gibt, erscheinen sie größtentheils als Männer von bereits vorgerücktem Alter, die ohne höhern Gesichtspunkt überall einseitig an dem Herkommen festhalten, unempfänglich für die neu auftauchenden wissenschaftlichen Ideen, aber nicht so unempfänglich für die zeitlichen Vortheile, die ihnen ihre Stellung bot. Unter sie trat der Mann mit seinen idealen Plänen und Entwürfen, der den Ruhm der angesehensten Schulen der neuen Richtung in Deutschland und Italien auf seinem Haupte vereinte und auf äußern Glanz und zeitliche Vortheile verzichtet hatte, um in ungestörter Ruhe seinen Wissensdurst zu befriedigen. Nicht lange blieb dieser Gegensatz verborgen. Anfangs eine räthselhafte Erscheinung wurde der neue Canonicus seinen ältern Amtsbrüdern bald ein Gegenstand des Anstoßes. Man bemerkte mit Mißfallen, daß er, obgleich dem geistlichen Stande

---

[1]) Die Einkünfte jenes Canonicats betrugen nach Eoban (Farr. I, 24 b) kaum 60 Gulden. Jener Inschrift gedenken Lauze l. c. p. 121. Eoban l. c. Hutten in einem Briefe an J. Fuchs bei Münch l. c. II, 39. Es ist nicht mit Gewißheit auszumachen, ob Mutian erst um diese Zeit, oder schon früher in den geistlichen Stand getreten sei.



angehörig, sich stets der Darbringung des Meßopfers enthalte, man fand seine außerordentliche Begeisterung für die heidnischen Sprachen anstößig. Seinerseits fühlte auch Mutian sich durch seine Umgebung zurückgestoßen. Wenig erbaut wurde er durch die handwerksmäßige Verrichtung der religiösen Pflichten, wie er sie bei seinen Mitcanonikern wahrnahm, die barbarische Sprache, in der sie verkehrten, verletzte seinen feingebildeten Geschmack. So wurde schon in Kurzem das Verhältniß ein gespanntes; einzelne unangenehme Auftritte steigerten die Spannung. Mutian sah sich in seinen Hoffnungen auf eine ungestörte Ruhe vollständig getäuscht. In seiner Seele gewann aber jetzt jener bittere Unmuth gegen die Zerstörer seines Glücks die Oberhand, der fortan die herrschende Stimmung seiner Seele bleibt. Bald erschöpfte er sich in bittern satirischen Ausfällen gegen seine Umgebung, bald suchte er in den Ausdrücken der Entrüstung seinem Unwillen Luft zu machen[1]. Jede Aeußerung legt von seiner gereizten Stimmung Zeugniß ab. Dann machte er den Versuch, sich vollständig abzuschließen, „nur mit den Guten und Gelehrten wolle er verkehren"[2]. Er versagte sich jedes Vergnügen, das ihm Anlaß geben konnte, sich seinen Amtsbrüdern zu nähern. Sein Zweck wurde auch so nicht erreicht. Sich selbst und seiner Umgebung verbitterte er das Leben.

Es war ein Glück für ihn, daß er in dieser traurigen

[1] Man vgl. z. B. Ausdrücke wie folgende: „Dii pecus scabiosum in tartara detrudant." M. B. F. 154 a. „Ego quoque inter tot belluas quasi segnis et stupidus asellus torpeo et vocem latinam doctique probos sermones amisi clamando jugiter cum asinis." Tentzel p. 61. „Glande vescuntur inventis frugibus" u. a.

[2] „Nemo enim Mutiano amicus unquam fuit, aut est, aut erit nisi qui rectus et integer et doctus. Nam ut libere loqui, libere vivere, ingenium apertum habere semper meum fuit: ita nulius unquam favit mihi, nisi cui morum illa simplicitas, fides constantia placuisset: ut verum et ratum sit, bonos esse amicos meos, inimicos vero non bonos." ad Urb. Tentzel p. 19.



Lage in einem benachbarten Kloster einen wohlwollenden Freund und Genossen seiner Gesinnung fand. Heinrich Urbanus, einige Jahre jünger als Mutian [1]), hatte diesen schon während seiner Studienjahre in Erfurt kennen und schätzen gelernt. Schon damals hatte Gemeinsamkeit der Gesinnung zu einem engeren Verhältnisse zwischen beiden geführt, das aber durch Mutian's Reise nach Italien unterbrochen wurde. Urban trat inzwischen in den Cisterzienserorden und erhielt seinen Aufenthalt in dem einige Stunden von Gotha entfernten Kloster Georgenthal. Um die in Erfurt empfangenen Keime zu pflegen, ließ er sich hier neben den Pflichten seines Ordens auch das Studium der Alten angelegen sein. Nur von Zeit zu Zeit unterbrach eine kürzere oder längere Anwesenheit in Erfurt, wo sein Kloster bedeutende Besitzungen hatte [2]), die Stille seines klösterlichen Aufenthaltes. Obgleich er für seine wissenschaftlichen Neigungen in dem Kloster keine Genossen fand, so durfte er ihnen doch bei der milden Richtung des Ordens ungehindert nachgehen.

Indem Mutian mit ihm von Gotha aus das alte Verhältniß erneuerte, fand er einigermaßen Ersatz für die Widerwärtigkeiten, die ihm seine nächste Umgebung bereitete. Es war schon eine Erleichterung für ihn, daß er den Kummer seiner Seele vor einem theilnehmenden Freunde ausschütten konnte. An die Klagen über die Verfolgungen und Verdächtigungen, die er in Gotha erfahre, knüpfte er zugleich Betrachtungen über den gesunkenen Zustand der Scholastik, über die Nothwendigkeit, den Zweck und die Bedeutung der neuen Wissenschaften [3]). Er

---

[1]) Das Geburtsjahr habe ich nicht ermitteln können. Mutian zweifelt einmal, ob er oder Urban der ältere sei. Urban bezog wahrscheinlich um 1492 die Universität, als Mutian schon als Lehrer auftrat; vgl. M. B. F. fol. 189 a.

[2]) Den sogenannten Georgenthaler Hof, dessen Verwaltung Urban übertragen war.

[3]) Die Briefe, welche Mutian damals von Gotha aus an Urban schrieb, gehören zu den merkwürdigsten jener Zeit. In ihnen hat M. auch seine eigenthümlichen religiösen Ansichten niedergelegt, wovon später.

hatte ein Herz gefunden, welches empfänglich war für seine Wünsche und Bedürfnisse. Das Verhältniß, welches sich zwischen beiden Männern bildete, war das innigste und schloß selbst die Mittheilung der geheimsten Gedanken nicht aus. Sie theilten einander ihre Bedenken und Zweifel mit, sie ermahnten sich gegenseitig, in dem Eifer für die neuen Wissenschaften nicht zu erkalten. Der Verkehr zwischen beiden wurde noch lebhafter, als sich ihnen noch ein Dritter als Gesinnungsgenosse anschloß. Es war der junge Georg Spalatin, den wir bereits an der Seite seines Lehrers Marschalk auf dem Gebiete der neuen Literatur thätig fanden [1]), ein sanfter, stiller, anspruchsloser Jüngling, nicht so reich an geistigen Erlebnissen, wie Mutian und Urban, eine von jenen bescheidenen Naturen, denen Hingebung an den geistig Ueberlegenen Bedürfniß ist. Wohl auf Marschalk's Veranlassung geschah es, daß er sich Mutian zu nähern suchte, der ihn alsbald erfreut als den Dritten in seinen kleinen Bund aufnahm [2]) und ihm noch im Jahre 1505 eine Anstellung in dem Kloster Georgenthal verschaffte, wo er auch mit Urban das innigste Verhältniß anknüpfte.

Spalatin's ausgezeichnete Kenntnisse in der griechischen Literatur theilten den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner beiden ältern Freunde neues Leben mit. In der Zurückgezogen-

---

[1]) Geb. um 1482 zu Spelt im Bisthum Eichstädt, seit 1497 in Erfurt, wo er dem jungen Humanistenkreise angehörte; der Abgang seines Lehrers Marschalk scheint auch ihn auf einige Zeit nach Wittenberg gezogen zu haben, 1505 war er Hauslehrer in einer Patrizierfamilie zu Erfurt, noch in demselben Jahre wurde er Lehrer in dem Kloster Georgenthal, 1507 Pfarrer zu Hohenkirchen.

[2]) Mutian schreibt über ihn an Urban: „Qui sic implet triumviratum amicitiae nostrae ut neque melior neque doctior juvenis facile offendatur, etiamsi quaeras." Tentzel p. 19. — Er fordert Urban auf, sich des Spalatin anzunehmen: „Tu infortunati juvenis miserias sustenta, ille lautas, luculentas, festivas disciplinas, quas vel summi doctores ignorant, tecum ut liber est, libere communicabit. O lepidum convivium! o raram sodalitatem!" Tentzel p. 31.

heit des klösterlichen Aufenthaltes, inmitten einer Umgebung, die ohne Sinn und Verständniß für ihre Neigungen war, vereinten sich nun die drei Männer zu dem Zweck einer gemeinsamen Beförderung der neuen Wissenschaften. Nichts veranschaulicht uns mehr den eigenthümlichen Reiz, den damals die antiken Studien auf die Gemüther ausübten, als der Eifer, welchen Mutian und seine beiden Freunde in der ungünstigsten Lage für sie bethätigten. Sie entzogen sich das Nothwendigste, um sich mit vieler Mühe die Werke der classischen Autoren aus den italienischen Pressen über die Alpen hinüberzuschaffen. Urban trat im Jahre 1505 selbst mit dem gefeierten Aldus in Venedig in Verbindung [1]), durch Hinweisung auf das Gebet, mit dem man in ihrem stillen Kreise stets seiner eingedenk sei, suchte er ihn für ihre Wünsche willfähriger zu stimmen [2]). Und wie groß war die Freude, wenn sie nach langem Harren endlich der ersehnten Schätze theilhaftig wurden! Mutian weinte einmal vor Freude, als er eine neue Sendung seiner lieben Alten empfing. Mit einem wahren Heißhunger gab man sich ihrem Studium hin. Was man aus ihnen gelernt hatte, wurde bald Gegenstand ihrer gegenseitigen Mittheilungen, die Mutian dazu zu benutzen wußte, um anregend und ermunternd auf seine jüngern Freunde, die ihn gern als ihren Lehrer und Führer anerkannten, zu wirken. Gewöhnlich geschah dies in

---

[1]) Das Datum, welches Tentzel p. 43 für die Briefe Urban's an Aldus gibt, ist falsch: statt 1510 ist nach Angabe des Originals 1505 zu lesen. „Allegamus ad te“ sagt Urban in dem ersten Briefe d. d. 12 Cal Dec. „nummos quatuor aureos, pro quibus Focchariis ad nos dato Etymologicum magnum et Julium pollucem et si non est nimium opuscula Bessarionis, Xenophontis, Hieroclis et epistolas Merulae“ l. c. Er gedenkt in dem Schreiben auch unter vielen Lobsprüchen des Mutian und der Anwesenheit des Spalatin. — Zehn Tage später legt er dem Aldus ihre Angelegenheit nochmals an's Herz und gibt ihm besorgt nochmals ihre Adresse: „Commoramur in regione Thuringiae nón procul ab aeraria foccharіorum“ l. c.

[2]) Tentzel l. c. p. 43.

Briefen, die er von Gotha aus an sie richtete, manchmal jedoch erschien er persönlich unter ihnen in Georgenthal, wo die freundliche Aufnahme, die er fand, ihn für die Leiden seines gothaischen Aufenthaltes entschädigte. Spalatin hing mit der größten Liebe an ihm, Nichts hätte er ohne seinen Rath unternommen. Urban's Verehrung für ihn war so groß, daß Mutian selbst ihn aufforderte sich zu mäßigen, um nicht seinen Ordensgenossen Anlaß zur Eifersucht zu geben. Wie ganz anders erscheint hier Mutian, als in seiner Umgebung zu Gotha![1]) Doch auch seinem Verkehr mit Urban und Spalatin theilte jenes unselige Verhältniß einen düstern Hintergrund mit. Fast in jedem Briefe kömmt er auf die Unwissenheit seiner Mitcanoniker zurück, auf die Anfeindungen, die er der Wissenschaft wegen von ihnen erfahren müsse. Der Gedanke, daß er und seine beiden Freunde mit ihren Bestrebungen in ihrer Umgebung vereinzelt ständen, kehrt überall wieder. „O Urban", schreibt er an diesen, „unser Weg ist gerade, eng, uneben, hügelig, steil und beschwerlich, entweder rauh durch Dorngestrüppe oder durch Felsen versperrt, so daß wir nur mit großer Mühe und Anstrengung und immer in Gefahr zu fallen, vorschreiten können. Gerade ist unser Weg, weil wir einmüthig Gott allein suchen und verehren; eng, weil Wenige mit uns nach Wissenschaft und sanfteren Sitten streben; steil, weil er zum Studium der lateinischen Sprache führt: zu einem wahren geistigen Gute gelangen Wenige ohne Anstrengung" [2]). Er vereinigt sich mit seinen Freun-

[1]) Das anmuthige Verhältniß wird uns namentlich auch veranschaulicht durch die Titel, die Mutian den beiden Freunden in seinen Briefen gibt; einen Brief an Urban beginnt er folgendermaßen:

Hanc chartam tribuis viro modesto
Urbano celeri manu viator,
Qui multum celebrat bonos sodales
Et prodesse studet latinitati.

M. B. F. fol. 5 a.

[2]) Tentzel l. c. p. 20. 21.

den zum Gebete, daß Gott, trotz der Menge ihrer Gegner, ihrer Sache den Sieg verleihen wolle [1]), aber er hat nicht den Muth, seinen Blick hoffnungsvoll in die Zukunft zu richten.

Hätten auch die Bemühungen dieser Männer nicht die Bedeutung gewonnen, welche sie später gewonnen haben, man würde doch nicht ohne Theilnahme bei ihnen verweilen.

Das innige Verhältniß, welches Mutian mit den beiden gelehrten Klosterleuten von Georgenthal unterhielt, war indeß nicht geeignet, das Mißtrauen, welches in seiner Umgebung gegen ihn aufgekommen war, zu beseitigen. Abneigung und Argwohn gegen ihn wurden nur noch größer. Bald flüsterte man sich zu, daß in den geheimen Zusammenkünften jener drei Männer eine unkirchliche Gesinnung befördert werde [2]). Eines Tages, als im Convente das Leben des h. Gregorius vorgelesen wurde, beschuldigte einer der Anwesenden Mutian geradezu irreligiöser Grundsätze [3]).

III.

Mutian's religiöse Ansichten haben nicht blos bei seinen Amtsbrüdern, sondern auch bei Andern in damaliger und späterer Zeit Anstoß erregt. Ein neuerer Historiker hat verschiedene seiner Aeußerungen über Religion und Kirche zu einem Ganzen zusammengestellt, das sein Verhältniß zu dem Christenthum mindestens als ein sehr zweifelhaftes erscheinen läßt [4]).

---

[1]) Tentzel l. c. p. 47. „Tu Deum ora, ut negotio, quod molimur, aspiret. — Pie Deum precor ut fautores linguae latinae tueatur et servet.“ ad Urb.

[2]) Mutian selbst beklagt sich über solche Verdächtigungen: „Urbanus, Spalatinus, Mutianus poetae sunt, graece loquuntur, de divinis rebus impie sentiunt. Talia jactantur.“ ad Urb. Tentzel p. 32.

[3]) Tentzel p. 32.

[4]) Vgl. C. Hagen Deutschlands relig und liter. Verhältnisse im Zeitalter der Reformation. I, 323 ff. Die dort gegebene Zusammenstellung könnte noch durch einige Stellen aus der Frankf. Sammlung vervollständigt wer-

Nicht zu läugnen ist, daß wir in seinen Briefen, namentlich in jenen, die in die ersten Jahre seines gothaischen Aufenthaltes fallen, manche Aussprüche finden, die uns den Blick in ein den christlichen Anschauungen in bedenklichem Grade entfremdetes Seelenleben zu eröffnen scheinen. Indeß einzelne dergleichen Aeußerungen an sich erschließen nie oder höchst selten das Innere eines Menschen. Nur dann, wenn sie mit Rücksicht auf die gesammte geistige Entwickelung desselben und die bestimmte Lage, in welcher sie geschahen, betrachtet werden, berechtigen sie uns zu einem Urtheil.

Mutian war ein Geist, dem an und für sich die einseitig sprachliche Richtung der neuen Studien nicht genugthat. Das charakteristische Merkmal der meisten Humanisten, die Eleganz der sprachlichen Darstellung, tritt bei ihm wenig hervor. Er verwahrte sich dagegen, wenn man ihn mit Cicero verglich [1]). Dagegen nannte er sich selbst mit Vorliebe einen Philosophen und hörte es gern, wenn Andere ihn so nannten [2]). Wie dies im Allgemeinen für seine Richtung bezeichnend ist, so bestimmt er diese selbst noch näher dadurch, daß er sich gewöhnlich einen christlichen Philosophen nennt. Ein eigenthümlich religiöser Zug

den, obgleich Tentzel bei seiner Auswahl dieser Seite besonders seine Aufmerksamkeit zugewendet hat.

[1]) Vgl. M. B. F. fol. 114 b — Camerarius bemerkt mit Recht über seinen Stil, er habe geschrieben: „**Animo magis intento sententiis cum gravibus tum jocosis breviter concinnandis, quam cogitatis dilucide et copiose explicandis. Concessa etiam sibi licentia vel derivando vel duplicando vel quocunque alio modo non usurpata ab auctoribus Latinitatis effingendi vocabula.**" Vergl. **Libellus novus Epistolas et alia quaedam monumenta doctorum superioris et hujus aetatis complectens Joach. Camerarii Pabeperg. Lips. 1568. 8° E. 8a.**

[2]) Sehr bezeichnend für ihn ist der wenn auch scherzhafte Entwurf einer Einrichtung der Universitäten, welcher sich in einem Briefe an Urban findet: „Weren genug in der großen Schule ein Sophist, zwene **Mathematici**, drey **Theologi, IIII** Juristen, **V Medici, VI Oratores, VII Hebrei, IIX Graeci IX Grammatici, X** rechtsinnige **Philosophi tamquam praesides et principes totius rei literariae**" Tentzel 162.

ist in seinem Charakter vorherrschend. Neben den humanistischen Studien beschäftigten ihn fortwährend die Lehren des christlichen Glaubens. Er äußerte sich mißbilligend über das Benehmen der Poeten, die sich einseitig dem Dienste des neuen Sprachenstudiums widmeten. „Zwei Heilmittel", schreibt er an Musardus, der ihn um Rath gefragt hatte, „empfehle ich Dir, das evangelische und das poetische [1]." Er scheint oft geneigt, den neu erweckten sprachlichen Studien nur insofern Werth beizulegen, als sie das Studium der Theologie befördern.

Das aber ersieht man sehr bald, daß seine Theologie nicht die der Schulen ist.

Ueberblickt man den frühern Bildungsgang Mutian's, so findet man, daß sich Vieles vereinte, um ihn auf die Bahnen der theologischen Opposition zu führen. Als Zögling der Universität Erfurt war er von vornherein in den Geist einer freieren Theologie eingeführt, er theilte die Sympathien jener Schule für ihren ehemaligen Lehrer Johann von Wesel [2]). Dann erscheint er in Italien in innigem Verkehr mit jenen kirchlich Mißvergnügten, die sich in wehmüthigen Klagen über die traurigen Zustände der Kirche ergehen. Noch wichtiger wurde für ihn sein Verhältniß zu den italienischen Humanistenkreisen. Es ist unverkennbar, daß die dort in Umlauf gesetzten neuen philosophischen Ideen einen tiefern Einfluß auf ihn ausgeübt haben [3]).

---

[1]) „Duo nunc remedia proponimus alterum evangelicum alterum poeticum" ad Mus. M. B. F. fol. 156 a. Aehnlich schreibt er ihm in einem andern Briefe: „Arbitraris enim, ut neminem ornate loqui posse, ni qui latine sciat, ita infantem atque insulsum in Theologia futurum, nisi qui literas, quas seculares vocant praegustaverit. Ego etsi non refragor huic opinioni tamen illud addendum existimo, copulandum utrumque studiorum genus, ne dum alterum latus protegas, vulnereris in altero." Tentzel l. c. p. 134.

[2]) Tentzel l. c. p. 93.

[3]) Seine Mitcanoniker bezeichnen ihn wegen seiner religiösen Ansichten als einen Italiener. M. B. F. fol. 154 a. Seine Ansichten sind oft geradezu Picus, Ficinus u. A der italienischen Schule entlehnt.



Die Anregung, welche er von ihnen empfing, entfernte ihn noch weiter von den theologischen Systemen der Schule, ohne jedoch seinen eigenen religiösen Ansichten Klarheit und Sicherheit zu verleihen. Aber Mutian besaß Opferfähigkeit genug, um sich durch Verzichtleistung auf den Glanz äußerer Ehren die Ruhe zu erkaufen, deren er bedurfte, um das, was erst dunkele Ahnung war, auf dem Wege ernsten Nachdenkens in klaren Begriff umzugestalten[1]). Da mußte es ihm begegnen, daß er gerade dort, wo er seinen Plan zur Ausführung zu bringen gedachte, in einen Kreis von Männern geführt wurde, die, ohne höhern Gesichtspunkt der herkömmlichen scholastischen Vorstellungsweise zugethan und ohne Begriff und Bedürfniß von dem, was Mutian's Seele bewegte, ihn sofort mit Mißtrauen, bald entschieden feindselig behandelten. Indem er aber so an der Schwelle in seinen idealen Bestrebungen gestört wurde, erwachte in ihm die Leidenschaft gegen seine Widersacher und das System, welches sie vertraten. Der Gedanke des Gegensatzes gegen seine Umgebung wurde der leitende seiner Seele.

In dieser Lage geschah es, daß er sich zu jenen merkwürdigen Aeußerungen über Religion und Kirche fortreißen ließ. Sie sind eben als die verwegensten Angriffe zu betrachten, die er in seinem unausgesetzten Kampfe gegen seine Umgebung unternahm. Sie haben bald die Form von bittern satirischen Ausfällen, bald sind sie in das Gewand einer ernsten philosophischen Betrachtungsweise eingekleidet. Allen sieht man die gereizte Stimmung an, in der sie vorgebracht wurden. Manche knüpfen geradezu an einen Vorfall an, der so eben wieder seiner Erbitterung gegen seine Amtsbrüder neue Nahrung gegeben hat.

---

[1]) Er selbst sagt kurz nach seiner Ankunft in Gotha von seinen wissenschaftlichen Bestrebungen: „De deo sanctisque viris et de cognitione totius antiquitatis nostrum est studium.“ Tenzel p. 18 ad Urb. In demselben Briefe heißt es: „Mea siquidem vita in pietatis et doctrinarum otio conquiescit.“

Die Unwürdigkeit des persönlichen Wandels seiner geistlichen Collegen ist ihm ein Beweis für die Unwahrheit ihrer Religion. „Wer möchte es glauben", schreibt er an Urban, „daß solche Priester im Besitz der wahren Religion seien." Ihrer äußerlichen exclusiven Auffassung des Christenthums gegenüber gibt er demselben die universellste Bedeutung ohne alle zeitliche und örtliche Beschränkung [1]). Er liebt es, sich antiker Tugendbeispiele zu bedienen, zieht heidnische Denker christlichen Theologen vor, er glaubt dem h. Benedictus eine Ehre zu erweisen, wenn er ihn einen Pythagorus nennt; überhaupt hebt er das Gute, welches er in andern Religionen vorfindet, mit Vorliebe hervor und findet namentlich an herrlichen Aussprüchen des Koran Gefallen [2]). Machten ihm seine Mitcanoniker die Vernachlässigung des Meßopfers zum Vorwurf, so hebt er hervor, wie wenig auf die blos äußerliche Darbringung desselben ankomme. Er stellt den geistigen Genuß über den leiblichen, oder vielmehr er läßt jenen allein gelten, denn das Reich Gottes sei nicht Speise und Trank; er redet einem stark spiritualisirten Christenthum das Wort, der geistige Christus steht ihm höher, als der leibliche [3]). Gegenüber der ängstlichen Beobachtung der religiösen Ceremonien, welche er in seiner Umgebung wahrnimmt, betont er den Glauben, außer dem Alles Sünde sei, oder er dringt auf Erfüllung des einfachen Sittengesetzes, Gott zu lieben und den Nächsten [4]). Letzteres sei die Hauptsache, dazu nützten

---

[1]) Z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin bei Tentzel p. 37: „Non incepit Christi religio cum illius incarnatione sed fuit ante omnia secula, ut prima Christi nativitas. Quid enim aliud est verus Christus, verus Dei filius, quam, ut Paulus inquit, sapientia Dei, quae non solum affuit Judaeis in angusta Syriae regione, sed Graecis et Italis et Germanis, quamquam vario ritu religionis observarentur."

[2]) Vgl. Tentzel l. c. p. 60. 85. 114. 250.

[3]) Tentzel p. 20. 58: „Verus Christus animus est et spiritus, qui neque comprehendi neque manibus tractari neque videri potest."

[4]) Tentzel p. 106. 57.

weder Ceremoniendienst, noch scholastische Spitzfindigkeiten [1]). Leichtsinnig äußert er sich über einzelne kirchliche Institute, über das Fasten, durch das man Thiere, nicht Menschen bändige, über die Beichte und den Charakter der Priester [2]). Auch über einzelne Erzählungen des alten Testaments spricht er sich in einer Weise aus, die wenigstens seiner Umgebung sehr anstößig erscheinen mußte [3]).

Wie wenig indeß solche meist in den Augenblicken leidenschaftlicher Erregtheit hingeworfene, sich theilweise widersprechende Aeußerungen als Ausdruck seiner inneren Ueberzeugung und der herrschenden religiösen Denkungsart Mutian's zu betrachten sind, zeigt sich sehr bald. Er selbst sagt, daß er sich „durch solche Scherze nur gegen die Angriffe seiner Gegner schütze [4]).“ Er sucht ihre Verbreitung in weitern Kreisen zu verhindern, auch fordert er wohl seine Freunde auf, Briefe von ihm, in denen solche Aeußerungen vorkamen, zu vernichten [5]), nur zur Befriedigung seiner Laune seien sie geschrieben [6]). Er selbst trägt kein Bedenken, sie als heidnisch und irreligiös zu bezeichnen,

---

[1]) „Quid ista disserendi subtilitas ad vitam moresque facit? Conducit, ajunt, religioni Christianae. Non est ita, obest magis.“ Tentzel p. 21.

[2]) Ueber das Fasten spricht er sich am frivolsten aus in einem Briefe an Petrejus l. c. 258, über den Priestercharakter in folgender Stelle: „Accepimus de pectore Serapidis magicum characterem, cui Jesus Galilaeus auctoritatem dedit; illa figura fugamus hostes, allicimus numos, Deum consecramus, tartara concutimus et facimus mirabilia sive coelestes sive scelestes, nihil ad rem dummodo simus beati jovis epulones.“ l. c. 106.

[3]) Vgl. Tentzel p. 18. 63.

[4]) Tentzel p. 61.

[5]) Z. B. ad Herebordum: „Tu literas meas concerpe si me amas. Nisi ita feceris, non audebo cavillari, ut soleo.“ Tentzel p. 104.

[6]) So sagt er einmal über das Fasten: „Pertinet enim haec sobrietas ad morum regulam et ad salutis rationem“ und fährt dann fort: „Ego ut paulisper inter seria jocer, dico causam jejunandi avaritiam esse.“ Tentzel p. 46 Stellen wie die oben berührten beginnen oft mit den Worten: „Ego ut tecum meo more jocer“ u. dgl.

und bittet wegen ihrer seine Freunde um Verzeihung. Und welches Vertrauen er selbst in seine philosophischen Argumente setzt, mit denen er mitunter übermüthig um sich wirft, sieht man am besten, wenn er einmal bei einer solchen Gelegenheit den Weg, den er wandele, als einen gottlosen darstellt und schließlich es vorzieht, zur Verrichtung der Andachtsübungen, die ihm sein Stand auferlegt, überzugehen [1]). Eben die Haltung, die er in seinem persönlichen Wandel beobachtet, thut auf das entschiedenste dar, daß es mit jenen frivolen Ausfällen nicht sein völliger Ernst war. Oft trifft ihn der Bote, wie er mit dem Beten des Breviers beschäftigt ist [2]). Er läßt es sich sehr angelegen sein, daß die Seelenmessen für die Verstorbenen seiner Familie gehalten werden [3]). Im Jahre 1514 schreitet er nach langem Zögern zur Darbringung des Meßopfers, „da er sich, ohne die Pflicht der Frömmigkeit zu verletzen, nicht länger von Opfer und Altar enthalten könne [4])." Einige Zeit später finden wir ihn eifrig mit dem Studium der heiligen Schriften beschäftigt. Er arbeitet an einer Auslegung des Psalmisten und feiert ihn

---

[1]) So sagt er einmal in einem Briefe an Urban: „Sed ne sanctitatem tuam ab academia porticuque Christiana ad impiam viam, quae nos philosophos fatigat seducam cano receptui, teque rogo ut ames me amore illo tuo singulari. Ego nunc propter deum ad primarum supplicia vado tui memor, tuas ad Christum preces reposcendo." Tentzel 58—59. Es ist beachtenswerth, daß diese Aeußerung eben auf jene Stelle folgt, wo er von einem Scheinchristus spricht. Vgl. Hagen l. c. I, 326.

[2]) M. B. F. fol. 139 a. Tentzel p. 131, 167, 221 u. A.

[3]) Vgl. M. B. F. fol. 171 a u. 307 b. Er verkaufte das von seinem Bruder ererbte Haus in Erfurt nur unter der Bedingung „ut fratri Joanni Muth olim in aula Moguntina vita defuncto piorum requiem inter sacra precarentur."

[4]) „Neque enim salva pietate diutius ab aris et victimis abstinere manus possum; fui spectator potius quam conviva. Visitavi hostiam tantum non tractavi ut popa. Nunc deo meo propitio gustabo partes dominicae coenae et pro vivis et defunctis memoriter, ut fit, orabo." M. B. F. fol. 184 b. Einige Zeit später spricht er mit der größten Achtung von der Messe. M. B. F. fol. 188 b.

in zierlichen Versen [1]). Er lieset mit großem Eifer die Werke der Kirchenväter. Die Ordensstifter, die hh. Benedict und Bernard, verehrt er als die herrlichsten Blüthen des kirchlichen Lebens; er will einmal an Baptista Mantuanus schreiben, damit dieser das Andenken des Ersteren durch ein Gedicht verherrliche [2]). Auch spricht es sicherlich nicht für Mutian's Unkirchlichkeit, daß die Männer, welche seines vertrautesten Umganges genossen, einen wahrhaft kirchlich-religiösen Charakter zur Schau tragen. Georg Spalatin, der ganz unter Mutian's Einflusse stand, brachte, als er 1509 als Erzieher nach Wittenberg berufen wurde, vor seinem Abgange an 30 Tagen das Meßopfer dar, in der Absicht, sich den Segen des Himmels zu erflehen [3]). Urban, Mutian's innigster Vertrauter, ist Verfasser einer Schrift, die an die gläubige Mystik der früheren Jahrhunderte erinnert [4]). Er verfaßte sie auf Anregung Mutian's, der ihn schon früher aufgefordert hatte, das Leben Christi oder des h. Bernard zu beschreiben [5]). Selbst die Jünglinge, deren sich Mutian und Urban zur Vermittelung ihres gegenseitigen Verkehrs bedienen, erscheinen in

---

[1]) Z. B. „Custos pii David gregis
Psalmos canebat inclytos
Hebraea gens, quos censuit
Toto colendos pectore.
Nec errat hac in semita
Mittunt recepti sub jugum
Christi colonum simplicem
Purgantque conscientiam.“

Vgl. Libellus novus Epp. etc. G 7a.

[2]) Tentzel p. 29. Ueber S. Bernard sagt er: „Bernardus noster vir haud dubie primi nominis inter sanctissimos, cujus familia hodie late patet celestium contemplatrix.“ M. B. F. fol. 42a.

[3]) Tentzel p. 120.

[4]) Dieses merkwürdige aber sehr seltene Schriftchen führt den Titel: M. Maruli Carmen de doctrina domini nostri Jesu Christi pendentis in Cruce per modum dialogismi Christi et Christiani.“ 4°. (Exc. per Joan Canappum. 1514.)

[5]) Vgl. Tentzel 96, 33, 35.

einem ähnlichen Lichte; auch sie führen einen sehr erbaulichen Briefwechsel vorwiegend religiösen Inhalts [1]).

Beachtenswerth ist, wie die humanistischen Schüler Mutian's über ihn geurtheilt haben. Auf Keinen unter ihnen hat er den Eindruck der Irreligiösität gemacht, sie alle sind einstimmig in dem Lobe seiner Frömmigkeit und kirchlichen Gesinnung und heben diese unter seinen Tugenden immer besonders hervor. Euricius Cordus fordert jeden auf, der einen „gelehrten, tugendhaften, gefälligen, freundlichen Mann, einen Mann ausgezeichnet durch Religiösität" zu sehen wünsche, in die Wohnung des frommen Gothaer Canonicus einzutreten [2]). „Ja fürwahr", schreibt dieser selbst an seinen Freund Urban, „ich liebe den Glauben der Kirche, angenommen zum Antheil des Herrn" [3]).

Gewiß lebte in Mutian nicht der mit den Lehren des Christenthums zerfallene Geist, der sich in einzelnen seiner Aeußerungen zu verrathen scheint. Aber daß sein Verhältniß zu denselben nicht immer und überall das einer unbedingten Anerkennung und gläubigen Hingabe war, scheint ebenso gewiß. Die innere Ruhe und Befriedigung des Bewußtseins, die mit letzterer verknüpft ist, fehlte ihm. Eine Disharmonie, ein Schwanken zwischen zwei verschiedenen Weltanschauungen war in ihm vorhanden, nie hätte ihn sonst der Kampf gegen seine scholastischen Widersacher in Gotha zu so ungemessenen Behauptungen fortreißen können. Und wie sein erstes Zusammentreffen mit den Anhängern der Scholastik seinen innern Zwiespalt offenbarte, so hat eben die Feindschaft gegen sie denselben vergrößert und seine Aussöhnung um ein Bedeutendes erschwert. Der Kampf gegen die Scholastik ließ ihn nie zum ruhigen Nachdenken über sich selbst gelangen. Der Gedanke des Gegensatzes

---

[1]) M. B. F. fol. 242 a. Tentzel 196. 197. u. a.

[2]) **Euricii Cordi Opp.** 80. Das Itinerarium, in dem diese Aeußerung vorkommt, ist aus dem Jahre 1515. Vergl. auch **Eobani Farrago I,** 26 b. u. a.

[3]) Tentzel p. 199.

gegen die Schultheologen verfolgt ihn überall. An den Ausdruck der Verehrung gegen den h. Benedict knüpft er den des bittersten Hasses gegen jene [1]). In dieser Gemüthsstimmung hat er kein Bedenken getragen, ein Unternehmen zu unterstützen, das dem verhaßten Feinde den tödtlichen Schlag beibrachte. Und erst da, als der Feind vernichtet war, dessen Bekämpfung ihn fortwährend in fieberhafter Aufregung erhalten hatte, wurde Mutian's Seele ruhiger und milder gestimmt. Da gewann er Muße, in sein eigenes Inneres zurückzukehren und die Aussöhnung der hier sich bekämpfenden Gegensätze vorzunehmen.

Und er hat dies gethan.

Es war am Tage vor seinem Tode, als er nach dem letzten Kampfe mit sich selbst die Feder ergriff und die Worte niederschrieb: „Vieles weiß der Landmann, was der Philosoph nicht weiß. Christus aber, unser Leben, ist für uns gestorben. Dies glaube ich auf das festeste“ [2]). Erst spät, am Abende seines Lebens, ist Mutian jene „glückselige Ruhe“ zu Theil geworden.

IV.

Während sich für den neuen Canonicus in Gotha selbst die traurigsten Aussichten eröffneten, geschah es, daß er in der Ferne die Theilnahme und Anerkennung fand, die ihm seine unmittelbare Umgebung versagte. Nicht so einsam und unbeachtet, wie er in jenem Briefe an Urban klagt, wandelte Mutian mit seinen beiden stillen Freunden auf dem steilen Pfade der neuen Wissenschaften.

---

[1]) So sagt er: Legi nuper nudius tertius et heri regulam S. Benedicti. Quis non rabularum magnifica et insidiosa verba contemneret. M. B. F. fol. 308 a.

[2]) Vgl. den Brief des Myconius ad Georgium Brunum in Amoenitates literariae IV, p. 429—30, wo jene Nachricht sich findet: Priori die sedens, et nescio quid secum gerens certaminis, arrepto calamo ita scripsit: „Multa scit rusticus quae philosophus ignorat: Christus vero pro nobis mortuus est, qui est vita nostra: quod certissime credo.“



Noch war er nicht lange Zeit in Gotha, als er von dem sächsischen Churfürsten Friedrich dem Weisen die ausgezeichnetsten Beweise der Huld und Anerkennung empfing und zu demselben in jenes innige und nahe Verhältniß trat, welches ihm bald bei allen wichtigen Schritten des Fürsten einen entscheidenden Einfluß verlieh [1]). Schon im Jahre 1505 finden wir den gelehrten Abt Tritheim in seiner Nähe. Der humanistisch gebildete Graf Hartmann von Kirchberg, welcher in dem Kloster Fulda lebte, näherte sich ihm um dieselbe Zeit in Briefen, welche die größte Verehrung für Mutian aussprechen [2]). Gleichzeitige Briefe des Aldus Manutius und Ulrich Zasius verkünden Mutian's Lob. Letzterer preiset ihn „als den Gelehrtesten der Deutschen, einen zweiten Varro" [3]).

Aber von keiner Seite wurde dem neuen gothaischen Canonicus größere Aufmerksamkeit bewiesen, als von den Gelehrten der benachbarten Universität Erfurt. Schon ist des nahen Verhältnisses gedacht, in dem die beiden Träger des Humanismus daselbst zu ihm standen, der ungewöhnlichen Ehrfurcht, welche sie für ihn an den Tag legten [4]). Ihr Beispiel fand auch bei solchen Nachahmung, die nicht so entschieden wie sie der neuen Richtung huldigten. Als Zögling der Universität stand Mutian

---

[1]) Vgl. **Lib nov. epp. K 5 b. Mut. ad Urb. „Mitto etiam Petri Ravennatis sermones quos dux inclytus Foedericus mihi transmisit cum elegantissima quam suo tempore videbis epistola, quae referta est summae illius humanitatis et praecipui erga me amoris."** Der Brief ist aus 1505, wie die Erwähnung der **clades intestina** zeigt. — Reuchlin nannte später Mutian den **Hierophantes** des Churfürsten.

[2]) Schon 1505 übersandte Mutian einen Brief des Grafen an Urban mit den Worten: **„Cernere licebit, quantus sit amor erga me disertissimi comitis Hartmanni Kirchburgii."** Tentzel p. 41.

[3]) **Ud. Zasii epp. ed. Rieggerus p. 390 ad Thom. Wolphium. (1506)**; vgl. **Lib. nov. epp. K 1 a**

[4]) Mutian wußte das Verdienst des Marschalk und Maternus zu würdigen. Zwei Briefe von ihnen übersandte er (1505) an Urban mit den Worten: **„Ille nobilissimus Thurius sua te delectabit elegantia, cui Materni Pistoriensis epistolam sodalitatis nomine copulavi."** Tentzel 41.

ohnehin allen nahe; man erinnerte sich noch, mit welchem Beifall er einst in Erfurt gelehrt [1]). Der Zauber, mit dem ihn seine italienische Reise umgab, erhöhte die Theilnahme für ihn. Männer wie Georg Eberbach, Goede, Soemmering, Reinbote u. A., die uns schon als Vertreter jener vermittelnden Richtung bekannt sind, suchten seine Nähe und Freundschaft. Es bildete sich in Kurzem zwischen Mutian und größtem Theile der Universitätslehrer das schönste Verhältniß. Wohl fand Mutian Manches bei seinen neuen Freunden, was er nicht billigen konnte, aber sie bildeten doch immer einen erfreulichen Gegensatz gegen seine nächste Umgebung in Gotha; theilten sie auch Mutian's wissenschaftliche Anschauungen nicht, so waren sie doch nicht unempfänglich für dieselben; sie alle waren einstimmig in der Anerkennung seiner seltenen Gelehrsamkeit. So lebhaft wurde jenes Verhältniß, daß Mutian, obwohl er fortwährend seinen Wohnsitz in Gotha beibehielt, doch wegen desselben als Mitglied der Universität betrachtet werden konnte.

Indeß wichtiger und folgenreicher als diese befreundete Stellung zu den Lehrern der Universität wurde das Verhältniß, in das Mutian bald zu der bisher von Maternus geleiteten jungen Poetenschaar trat. Schon im Jahre 1504 hatte Eoban auf seiner Reise nach Erfurt den merkwürdigen Gelehrten in Gotha kennen gelernt. „Du wirst der Ruhm der Dichtkunst werden", verkündete Mutian dem feuerigen Jünglinge. Ein innigeres und dauerndes Verhältniß zwischen beiden war aber damals noch nicht begründet worden. Ein solches bildete sich erst zwei Jahre später, eben als Maternus sich seinem bisher verwalteten Amte nicht mehr gewachsen fühlte und die Blicke seiner Schüler nach einem kräftigeren Führer suchten [2]). Eoban, der schon mehrmals den Ton in dem jungen Dichterkreise ange-

---

[1]) Vgl. De laudibus Gymnas. lit. Erph. B 1 a.

[2]) Der erste Brief Mutian's an Eoban, worin sich jenes innige Verhältniß zu erkennen gibt, ist d. d. Cal. Octob. 1506. — Lib. nov. epp. H 6 b.

geben hatte, wurde auch jetzt durch das Beispiel der Annäherung an Mutian seinen Freunden Anlaß zu demselben Schritte. Die Persönlichkeit eines Mannes, der nach bewegter, ganz im Dienste der Wissenschaften verlebter Jugend, jetzt einen klösterlichen Aufenthalt in Gotha dem Glanze einer clericalen oder politischen Laufbahn vorzog, nur um ungestört seinen wissenschaftlichen Neigungen nachgehen zu können, übte auf die jugendlichen Gemüther einen eigenthümlichen Reiz aus. Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit fingen nun auch Eoban's Freunde an, sich dem wunderbaren Manne zu nähern, am frühesten Crotus Rubianus, Petrejus und der mit Eoban sehr nahe befreundete Herebord von der Marthen[1]). Ihnen folgten dann die Uebrigen, Ceratinus, Heinrich Eberbach, Trebelius, Jonas u. s. w., bis sich nach und nach die ganze erfurtische Poetenschaar um Mutian zusammenfand. Auch der junge Ulrich von Hutten trat von Erfurt aus zu diesem in ein näheres Verhältniß, welches innig genug war, um auch noch nach erfolgter Trennung auf seine Entschließungen einzuwirken[2]). Ihn zwar trieb sein unruhiger Geist schon bald wieder aus der Nähe des Mannes, dem die „glückselige Ruhe" über Alles ging, zu neuen poetischen Abenteuern fort; um so näher aber schaarten sich die Uebrigen um denselben, denn sehr bald wurden sie inne, daß sie in ihm gefunden, was sie gesucht, einen Führer und Leiter für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen.

Jene „Guten", denen sein Umgang ausschließlich gewidmet sein sollte, traten Mutian in diesen offenen, lernbegierigen

---

[1]) Herebord war der Sohn des mainzischen Vitzedom Gerlach von der Marthen, von gleichem Alter mit Eoban, dessen vertrauter Freund und großmüthiger Gönner er war. Eoban hat sein Geschlecht in mehreren Gedichten verherrlicht. Lib. nov. epp. F 1 b. sqq.

[2]) Ueber sein damaliges Verhältniß zu Mutian spricht sich Hutten im zweiten Buche seiner Klagen aus:

„Consulit hunc Crotus doctoremque eligit Hessus
Non nihil et crebro profuit ille mihi."

Opp. Hutt. I, 67.



Jünglingen entgegen, und die Inschrift: **Bonis cuncta pateant**, welche er um diese Zeit über der Eingangsthür seines Wohnzimmers anbringen ließ, that letzteren kund, mit welcher Liebe er sich ihrer anzunehmen gedachte [1]).

V.

Fortan war Mutian's ganze Sorge und Thätigkeit seinen jungen erfurtischen Freunden zugewendet. Einen Augenblick dachte er daran, unter ihnen in Erfurt, wo er ein von seinem Bruder ererbtes Haus besaß, seinen Wohnsitz zu nehmen. Sehr bald aber überzeugte er sich, wie wenig dies nothwendig sei. Gern unternahmen die eifrigen Jünglinge die kleine Reise von Erfurt nach Gotha, um einige Zeit in Mutian's Nähe zu verweilen, und je mehr sich ihnen seine wahre Gesinnung erschloß, desto häufiger wurden ihre Besuche. Allmählig verlor sich bei diesen Zusammenkünften die anfängliche Schüchternheit; Mutian's zuvorkommendes und freundliches Benehmen flößte Vertrauen ein, man fing an, in einem herzlicheren, freieren Tone mit ihm zu reden. Theilweise wurde dieser Uebergang durch Urban und Spalatin vermittelt, die sich ebenfalls um jene Zeit ihren ehmaligen erfurtischen Studiengenossen wieder anschlossen und letztere dadurch auch Mutian näher brachten. So hatte sich schon binnen kurzer Zeit das Verhältniß ausgebildet, das zwischen Mutian und der jungen Dichterschaar eine Reihe von Jahren bestehen sollte: als Lehrer und Führer einer eifrigen und folgsamen Schülerschaft hatte Mutian einen Wirkungskreis gefunden, der seinen Bemühungen den wichtigsten und glänzendsten Erfolg versprach.

Und nie erscheint uns Mutian's Bild anmuthiger und anziehender, als in dem Verhältniß zu seinen neuen Schülern.

---

[1]) **Eob. Farr. I, 24 b. Camerar. Narr. de Eob.** Lauze's Chronik **l. c. p. 119.**

So ganz lebt er mit seinen Jünglingen und für sie, er geht auf ihre Vorstellungsweise ein, theilt ihre Wünsche und Anliegen, ihr Wohlergehen ist seine einzige und größte Freude. „So sehr bin ich meinen Freunden zugethan", schreibt er an Herebord, „daß ich mich in den Himmel versetzt glaube, so oft ich eine günstige Nachricht von Euch erhalte" [1]). Er hatte sich in Kurzem von den Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfnissen eines jeden überzeugt. Darauf berechnete er seine Anweisungen. Eoban, in dem er sofort den geborenen Dichter erkennt, macht er auf die Hoheit seines Berufes aufmerksam. Er warnt ihn vor Abwegen, „Gott zieht den einen auf diese, den andern auf jene Weise", schreibt er ihm schon im Herbst 1506, „Dich aber trägt er durch heilige Gedichte in die Höhe, wie die Propheten und Sibyllen. Bewahre deshalb das Dir von dem Herrn anvertraute Talent" [2]). Er ermahnt ihn, durch einen züchtigen und ehrbaren Wandel seinem wichtigen Berufe Ehre zu machen und dadurch den Gegnern der Dichtkunst allen Grund zu Klagen zu benehmen [3]). Die Hauptsache ist aber immer, daß er ihn auf das unübertreffliche Muster der Alten hinweiset. Er fordert, daß er ihren Werken ein ernstlicheres Studium widme als bisher, denn es sei nicht genug, sie einmal gelesen zu haben, und in dem eigenen Gedichte hier und da ihre zierliche Ausdrucksweise nachzuahmen, nicht blos die Formen, sondern auch den Inhalt, die Anschauungsweise der Alten müsse er sich zu eigen machen, um gegründeten Anspruch auf den

---

[1]) M. B. F. fol. 106 a.

[2]) Lib. nov. epp. H 6 a.

[3]) „Etenim ut multiscium ita probum atque modestum esse decet pium Poetam. Alioquin opici Momi habebunt nos ludibrio in auditorum examine coetuque doctorum vexabunt tamquam ridiculos et nota dignos censoria. Nam divinum Poetae nomen, nescio quibus Cacodaemonum aspirationibus, invidiosum esse coepit. Quid fiet si amatores antiquitatis a via virtutum aberraverint? Plus nimirum exemplo, quam peccato nocebunt." Lib. nov. epp. H 4 b — 5 a.

Namen eines Dichters zu haben [1]). — Um den lernbegierigen, strebsamen Petrejus, von dem er sich sofort viel versprach, bei seinem Eifer zu erhalten, hält er Lobsprüche für hinreichend: er nennt ihn „den zweiten Mutian", „den Feldherrn der lateinischen Abtheilung" [2]). — Mehr Sorge machte ihm Herebord, der sich, seiner eigenen Neigung und dem Wunsche der Seinigen folgend, für das Studium der Rechtswissenschaft entschieden hatte. Fort und fort ermahnt er diesen, sich bei seinen juristischen Studien nicht auf die herkömmlichen barbarischen Lehrbücher zu beschränken [3]); gründliche Rechtskenntniß sei ohne eifriges Studium der Alten unmöglich, da erst dieses zu den eigentlichen Quellen des Rechts führe, denn wie die christliche Kirche aus dem Judenthume hervorgegangen sei, so, behauptete er, habe das gegenwärtige Recht in dem classischen Alterthume und namentlich in der solonischen Verfassung seine Wurzel [4]). Daneben ermahnt er ihn, ebenfalls im Anschluß an die Alten sich einer reinern und edlern Sprache zu befleißigen, nur dadurch sichere sich der Rechtsgelehrte den Erfolg [5]). Besonderes Vertrauen schenkte Mutian dem Crotus Rubianus. Diesem eifrigen

---

[1]) J. B. Lib. nov. epp. H 4 b. „Quo magis mi adolescens gaudere debes meo judicio dareque operam, ut utriusque linguae praestantissimos auctores varia tibi multiplicique lectione vel digitis tuis notiores efficias: Neque enim concludere versum dixeris esse satis, ut inquit Horatius. Est operae pretium tractare totam encyclopaediam, nosse praecipue veterum probatas historias etc."

[2]) „Latinae classis imperatorem." M. B. F. 216 a.

[3]) Lib. nov. epp. K 5 a. Mut. ad Hereb. „Constitui dare praescripta tanquam normam optimi tyrocinii, ut posita barba sumtaque virili toga non cum imperitis leguleis sacratiss. jus adeas, sed ingenua et prisca doctrina duce juris tam civilis quam pontificii consultissimus atque utilis et clarus patriae civis creari et institui possis."

[4]) Mut. ad Hereb.: „Nam ut ecclesiastica secta, cui nos omnes addicti sumus, propagatur ex matre synagoga ita civile jus et urbanae leges peregrinam habent radicem, Athenis olim Solonis sapientia corroboratam" M. B. F. 221 b.

[5]) Mut. ad Hereb. M. B. F. 184 a.

Jünglinge, der als der älteste bei seinen Genossen schon in einigem Ansehen stand, übertrug er wohl das Amt, ihn in Erfurt zu vertreten [1]).

Neben Urban und Spalatin waren es eben die vier Genannten, die Mutian vorzugsweise in seine Nähe zog. Indeß beschränkte sich seine Wirksamkeit nicht auf sie. Er wurde der Lebensathem für den ganzen Kreis. Ueberall erscheint er anregend und ermunternd. Den noch Unerfahrenen führt er ein in den Geist der classischen Studien, den bereits Eingeweihten fördert er weiter. Recht eigentlich veranschaulichen uns die Briefe, welche er an die Einzelnen richtet, seinen Lehreifer. Allenthalben schaltet er grammaticalische, antiquarische, auch wohl philosophische Bemerkungen ein. Man sieht, das Unterweisen, Belehren ist ihm Bedürfniß [2]). Nie fehlt es ihm an Anlaß, auf den Gegenstand zu kommen, der sein Herz erfüllt. Er gibt den Einzelnen Aufgaben zur Ausarbeitung und hilft nach, wo es nothwendig ist; er ordnet an, in welcher Weise Eoban ein Gedicht umändern, wem er es widmen soll. Selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten entgehen seiner Aufmerksamkeit nicht. Man findet wohl, daß er geringfügige Verstöße gegen die Orthographie, die er in den Briefen seiner Schüler bemerkte, verbessert, oder daß er auf die richtige Accentuation lateinischer Worte aufmerksam macht [3]).

[1]) Vgl. z. B. **Lib. nov. epp. J 4 a**, wo Mutian den Eoban auf Crotus als auf seinen Stellvertreter hinweiset: **Vigilat Crotus et hoc tibi satis**, außerdem die Briefe Mutian's an Crotus selbst (**Lib. nov. H 6 a u. K 1 b**). Uebrigens nahm Crotus erst um diese Zeit, wie es scheint unter Mutian's Einwirkung, diesen Namen an, wie auch sein Eintritt in den geistlichen Stand in diese Zeit zu fallen scheint.

[2]) Es charakterisirt den Briefwechsel, den er mit seinen jungen Freunden führte, sehr gut, wenn er in einem Briefe an Herebord nach der Mittheilung, daß er so eben eine neue Sendung classischer Werke empfangen und dabei vor Freude geweint habe, einen langen, aus den alten Schriftstellern geführten Beweis folgen läßt, daß man auch vor Freude weinen könne. **Lib. nov. epp. K 4 a**

[3]) Vgl. **Tertius libellus epistolarum H. Eobani Hessi et aliorum**

Irrig würde es indeß sein, aus Letzterem zu schließen, daß er bei seiner Lehrthätigkeit vorzugsweise der sprachlichen Seite der neuen Studien seine Aufmerksamkeit zugewendet habe. Wir sahen bereits, wie wenig jene einseitig formelle Richtung der meisten Poeten seinen Ansichten entsprach. So ist er auch im Kreise seiner Schüler bemüht, diesen begreiflich zu machen, wie wenig durch eine blos äußerliche, geistlose Nachahmung der alten Schriftsteller erreicht werde, wie thöricht jenes Haschen nach halbverstandenen classischen Formen und Bildern sei. Er entwöhnte sie allmählig jener oberflächlichen Betrachtungsweise, indem er sie dazu anleitete, die Werke der Alten unter einem höheren Gesichtspunkte zu studiren [1]). Und so mild und nachsichtig er sonst war, so unerbittlich streng zeigte er sich, wenn er, trotz seiner vielen Ermahnungen, dennoch in seiner Umgebung Spuren jener plagiarisch-poetischen Richtung wahrnahm [2]).

---

quorundam virorum auctoritate, virtute, sapientia doctrinaque excellentium. Editus a. J. Camerario Pabeperg. Lips. 1561. 8°. D 6 b. Lib. nov. epp. J 6 a. Tentzel p. 65. M. B. F. fol. 251 a.

[1]) So schreibt er an einen der jungen Dichter: „Ego non in officiosum Aristarchum, pro benevolentia, qua te prosequor (egi) jussique ut lectionibus magis quam stylo vacares. — Crebro legendum esse praecipio, non tamen id solum et semper agendum. Stylus interim lectioni succedat.“ Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bezeichnet Poeten wegen ihrer sklavischen Nachahmung der Alten wohl geradezu als Plagiatoren, z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin. „Quid dicam de poetis ineptis! tres ad me veniunt, quis eorum vaniloquentior sit, verbis exprimere nequeo. Unus pestiiens fur est et plagiarius Ovidii, secundus barbarus blaterator, tertius ita hebetis animi homuncio, ut quid dicat nemo praeter se ipsum intelligat; ponit in fronte libri quatuor male literatos et ridiculos versus quos equidem luminis egere censeo. *Omnes isti cacozeli sunt et quasi hirudines sugentes malum sanguinem, bonum in poetis relinquunt. Legerunt puto et thesaurum invenerunt, prorsus illepidi rudes loquaces.*“ Tentzel p. 38. Zur Begründung seines harten Urtheils über einen solchen dichterischen Versuch sagt er ein anderes Mal: „Neque enim ingenii est aut literaturae sic aliena compilare, sive illis a quibus sumseris accepta referas, sive tui juris esse atque inventi velis,

Sein Urtheil war dann mitunter abschreckend für den jungen Dichter. „Wenn ich Dich nicht liebte, würde ich Dich nicht bestrafen" schreibt er einem aus ihnen, der ihm ein Gedicht überreicht hatte, welches in der eben berührten Weise ganz aus classischen Bildern und Wendungen zusammengesetzt war, und fällt dann das härteste Urtheil über das Erzeugniß desselben, ohne sich durch die Lobsprüche besänftigen zu lassen, die der Dichter ihm gespendet hatte [1]).

Eine andere Anforderung, die Mutian an seine Dichter stellte, war die, daß der Inhalt ihrer Producte rein und züchtig sei. Wie Mutian's persönlicher Wandel in dieser Hinsicht musterhaft war — er duldete nicht einmal einen unkeuschen Diener in seiner Nähe [2]) — so sollten auch die poetischen Versuche seiner Schüler rein und lauter sein. „Ein guter Dichter muß keusch sein", schreibt er an Eoban und stellt diesen ernstlich darüber zur Rede, daß er sich in einem Gedichte einige zweideutige Anspielungen erlaubt habe [3]). Denn so groß war seine Verehrung für die Alten doch nicht, daß er sie auch in diesem Punkte als mustergültig angenommen hätte; ja er sah es zu Zeiten sogar nicht ungern, wenn von seinen Schülern auch rein christliche Stoffe in Gedichten behandelt wurden. Es fand später seinen vollen Beifall, daß Eoban in seinen Heroiden „die Minerva zu einer Christin zu machen" suchte [4]). Neben Virgil,

auctoribus praeteritis." Tert. lib. epp. D 5 a. Darnach wird die Nachricht des Camerarius von der übergroßen Milde Mutian's in der Beurtheilung der Leistungen seiner Schüler (Narr. de Eob. Hesso B 4 b) zu berichtigen sein. —

[1]) „Ego immodice laudatus non audeo par pari referre." Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bittet einmal Urban, ihm einen Diener zu miethen und fügt hinzu: „Castum volo et simplicem, non tamen melancholicum." M. B. F. fol. 163 a.

[3]) Lib. nov. epp. J 3 b. „Praeis mihi carmen non sanctissimum, est enim in eo latens impuritas." Schärferen Tadel spricht er aus l. c. J 2 a.

[4]) Man vergl. Tentzel p. 183. Mut. ad Eob. „Eo vero tendit pro-

der unbestritten den ersten Rang behauptete und dessen Geburtstag sogar festlich begangen wurde, war deshalb auch Baptista Mantuanus Gegenstand besonderer Verehrung in unserem Kreise[1]).

Mutian sah seine Saat gedeihen. Jedermann erstaunte über die ungewöhnliche Rührigkeit, welche die junge Humanistenschaar seit Mutian's Einwirken zeigte. Wohl nirgends sind um jene Zeit die Alten mit solchem Eifer studirt worden, als von der Jüngerschaft des gothaischen Canonicus. Ihre Werke schaffte man mit großer Mühe oft aus den fernsten Gegenden herbei; kein Opfer, welches zu diesem Zwecke gebracht wurde, schien zu groß. In Georgenthal hatte es Urban bei der Vergrößerung der Klosterbibliothek durchzusetzen gewußt, daß namentlich auf die humanistische Literatur Rücksicht genommen wurde[2]). In Erfurt hatte der unermüdliche Petrejus, der dazu vom Meister einen besondern Auftrag empfangen[3]), sich mit vieler Mühe und großem Aufwand in den Besitz einer reichen Sammlung classischer Werke gesetzt. Mutian selbst erhielt immer größere Sendungen seiner lieben Alten über die Alpen zugeschickt. Kein Besuch war ihm erwünschter. Er konnte dann kaum den Tag der nächsten Herüberkunft seiner jungen Freunde abwarten, um

---

positum tuum: quod laudabile quis non videt? ut juventus recenti tuo beneficio ad Cultum excitetur Christianae Minervae. Credant se modo et studeant tuis hymnis, intermissa sophistarum insulsitate, scholastici."

[1]) Tert. lib. epp. D 5 b.

[2]) Mutian machte deshalb ein zierliches Gedicht auf die Bibliothek:
In vallem veniunt Georgianam
Qui de barbarica cohorte nomen
Aeternum peperere cum triumpho etc.
Lib. nov. epp. H 2 a.

[3]) „Petrejo literatissimo juventutis et totius antiquitatis amantissimo damus eam provinciam ut libros vestiget" M. B. F. fol. 132 a. Der reichhaltigen Bibl. des Petrejus gedenkt Mutian wiederholt, vgl. l. c. 316 b u. a.

diese von dem Glück, das ihm zu Theil geworden, in Kenntniß zu setzen. Lange ließen jene indeß nie auf sich warten. Denn so oft sie des Meisters bedurften — und sie glaubten seiner oft zu bedürfen — eilten sie in zahlreicher Gesellschaft nach Gotha. Da hielt ihnen denn Mutian getreulich die gastliche Aufnahme, welche jene freundliche Inschrift über der Eingangsthür seines Wohnzimmers „den Guten" versprach. Denn „Niemand", lautete sein Grundsatz, „der zu der Schaar der Seinigen gehöre, dürfe unbeschenkt von ihm gehen" [1]). Nie war er vergnügter, als wenn er sich im Kreise seiner Jünger fand. Bei heiterem Mahle, das er immer bei ihrer Ankunft anrichten ließ, besprach er mit ihnen im Tone gemüthlicher Unterhaltung ihre Fortschritte und Aussichten für die Zukunft, oder er lenkte das Gespräch von den besonderen Angelegenheiten ihres kleinen Kreises auf die gefeierten Heroen der neuen Richtung, auf Celtes, Reuchlin, Wimpheling u. A., deren Namen in Aller Munde lebten und die dann wohl in Augenblicken der Begeisterung durch kleinere Gedichte verherrlicht wurden [2]).

Mutian war glücklich. Jene Zeit war die schönste seines Lebens, nie hat die Erinnerung an dieselbe bei ihm verwischt werden können. „Meine wohlgemeinten Ermahnungen", schreibt er später darüber an Urban, „fanden Gehör. Einige verbanden Beredsamkeit mit dem Studium der Rechtswissenschaft, Andere, vom dichterischen Schwung ergriffen, trugen ihre Gedichte vor, Andere, die ihren Stil zu veredeln suchten, beflissen sich einer zierlichen Ausdrucksweise in Rede und Schrift. Deshalb war ich erfreut und wünschte den Studirenden Glück" [3]).

---

[1]) „De cohorte familiarium sic mecum tacitus ratiocinor: Nemo ex hoc numero mihi non donatus abibit." M. B. F. f. 114 b. — „Nihil erudito commodius sodalitate literaria" sagt er über jene Zusammenkünfte, „ut memoria confabulatorum praesidio fulciatur." M. B. F. 115 a.

[2]) Vgl. Lib. nov. epp. H 1 a., wo sich einige kleinere, bei einer solchen Gelegenheit improvisirte Gedichte von Eobanus, Trebelius, Herebordus und Pyrrhus finden, die den Ruhm des Celtes feiern.

[3]) Es war im J. 1513, wo jenes anmuthige Zusammenleben bereits

VI.

Mutian durfte in der That mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Schon darin lag für ihn eine Anerkennung, daß in Kurzem einige aus seinen Schülern zu ansehnlichen Stellungen gelangten. Crotus erhielt das Amt eines Erziehers bei den jungen Burggrafen von Kirchberg, welche sich damals in Erfurt aufhielten. Spalatin folgte gleichzeitig einem ehrenvollen Rufe nach Wittenberg, ohne indeß sein früheres Verhältniß zu Mutian aufzugeben. Segnend entließ ihn dieser. „Reise glücklich", sprach er zu dem Scheidenden, „der Hof steht Dir offen, Du wirst Ehren empfangen" [1]). Dem talentvollen Trebelius wurde damals auf Mutian's Anregung die Auszeichnung durch den Dichterkranz zu Theil [2]), und die nämliche Ehre hatte der Lehrer schon dem jungen Coban gesichert, als dieser sie ausschlug [3]). Dieser damals zwanzigjährige Jüngling wurde von Allen als die größte

---

gestört war, als er in dieser Weise an Urban schrieb. „Sperabam fore ut indies magis vigerent ingenia et graecae latinaeque literae a situ et squalore vindicarentur: sublata de medio barbaria, multique praeceptoribus desertis et librorum copia adjuti florerent; ob id modo hunc modo illum ut desertis literatoribus veternosis praeclaram eruditionem capesserent hortabar. Inveni qui bene monenti obtemperarent, alii eloquentiam in juris professione ostentabant, alii poetico ardore accensi dignitatem carminis admirantes jactabant sua poemata, alii stilum castigantes, nihil nisi cultum aut loqui aut scribere tentabant. Itaque gaudebam et studiosis gratulabar" M. B. F. fol. 204 a.

[1]) Ito bonis avibus dextro pede sidere fausto
Felix optatum carpe viator iter.
Aula patet, Spalatine tibi tribuentur honores,
I te praetereant quae nocitura putas.

Lib. nov. epp. G 2 b. — Spalatin ging 1508 nach Wittenberg. Uebrigens war ihm jenes Amt durch Mutian's Vermittelung zu Theil geworden. l. c. K 2 a.

[2]) Vgl. Tentzel p. 24. Lib. nov. epp. J. 5 a. Ueber das nahe Verhältniß des Trebel zu Mutian und Coban vgl. u. a. Lib. nov. epp. H 4 a.

[3]) Vgl. Lib. nov. epp. J. 6 a. und H 6 a. — Eobani Farr. I 35 a.

Zierde ihres Kreises angesehen. Erst seitdem er sich Mutian genahet, kamen die ausgezeichneten dichterischen Anlagen desselben zu ihrer Entfaltung. Wie so durchaus verschieden von dem frühern ist der Geist, der uns aus seinen größtentheils im Jahre 1508 verfaßten bucolischen Gedichten entgegenhaucht! [1]) Man sieht, die fortwährenden Ermahnungen des Meisters, nicht bei der äußerlichen Nachahmung der Classiker stehen zu bleiben, den schönen sprachlichen Formen auch den Geist, die Anschauungsweise der Alten hinzufügen und sie dadurch zu beleben, sind nicht erfolglos geblieben. Eoban's bucolische Gedichte schildern in der sinnvollsten Weise, in den anmuthigsten Bildern das rege geistige Leben in dem Kreise seiner jugendlichen Genossen, des Trebelius, Crotus, Herebordus, Spalatin, Petrejus, Jonas u. A., ihre Begeisterung für die neuen Studien, ihren edlen Wetteifer, ihre herzliche Freundschaft. Im Mittelpunkte aber erscheint Mutian, als der Schutzgeist, der Alle überwacht, jedem zur Seite steht, ermunternd, mäßigend, entscheidend. Alles athmet Verehrung für ihn [2]). Man glaube indeß nicht, daß diese von dem Dichter übertrieben sei. Sie ist in der That das charak-

[1]) Bucolicon Eobani Hessi Magistri Erphurd. 1509. 4°. Diese erste Ausgabe jener Gedichte, welche Eoban auch in die hallische Gesammtausgabe seiner Werke aufgenommen hat, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Daß er die meisten Gedichte 1508 verfaßt hat, ergibt sich aus diesen selbst. Eoban selbst sagt:

„Et jam quarta meis accessit Olympia annis
Bucolicis lusit nostra juventa modis.“

Eob. Farrag. I, 135 b.

[2]) Vgl. namentlich die schöne vierte Idylle (Farrag. I, 13—15), wo Mutianus, der den Namen Thrasybulus führt, auftritt, um den zwischen Tityrus und Battus (Jonas und Petrejus) geführten Streit zu entscheiden:

„Sit satis, inclinat dies, requiescere suadet:
Claudite vocales pueri jam claudite cannas.
Vicit uterque, ipsi vestrum vicistis utrumque
Vos faciunt et forma pares et carmen et aetas.
Arcus Batte tibi, tibi fistula Tityre caedat
Ut prius et vestros concordes pascite tauros.“

l. c. 16. b.

teristische Merkmal aller Jünger Mutian's. In den überschwenglichsten Ausdrücken wird sein Lob von ihnen verkündet. Als „den Consul des ganzen Alterthums, den Vater der glückseligen Ruhe" reden sie ihn in ihren Briefen an [1]). Mutian selbst sieht sich einmal genöthigt, ihnen die ungemessenen Lobeserhebungen in den Aufschriften ihrer Briefe zu untersagen [2]). Selten hat ein Lehrer seine Schüler in dem Grade zu fesseln vermocht, als der gothaische Canonicus. Crotus gab jene Stelle bei den jungen Grafen von Kirchberg auf, als sie ihn nöthigte, Erfurt zu verlassen, um wieder dorthin, in Mutian's Nähe und seinen erfurtischen Jüngerkreis zurückzukehren [3]). Eoban kannte kein größeres Glück, als Mutian's Beifall [4]). Mutian's Ansehen war überall entscheidend. „Wenn jener etwas von mir wünscht", schreibt Petrejus, „so scheint er wegen des Ansehens, das er behauptet, nicht so sehr zu bitten, als zu befehlen" [5]). Spalatin wagt keine neue Freundschaft ohne Bewilligung seines Lehrers

---

[1]) So ein Brief in der Sammlung A. 379 der Herz. Bibl. zu Gotha.

[2]) Lib. nov. epp. G. 3 b. „Nolo enim supra modum laudes." Die Ermahnung betrifft besonders Spalatin. — Eben so wenig litt er es jedoch, wenn man sich scherzhafte Anreden erlaubte; dies schien ihm mit seiner Stellung, die er als Lehrer ihnen gegenüber einnahm, nicht verträglich. Später gestattete er einzelne Ausnahmen.

[3]) Vgl. den Brief des Crotus an Hutten. „Discessi ab illustribus discipulis impetrata dimissione, nolente volente patre redii ad Erphurdium in consortium hominum similitudine studiorum parium." Opp. Hutteni I, 104. Crotus entfernte sich wahrscheinlich gegen Ausgang des J. 1508 von Erfurt, noch in der ersten Hälfte des J. 1509 kehrte er zu Mutian zurück. —

[4])
„Hesse puer! gaude Rufo placuisse videris.
Nunc placet en Clario: barbara vera Deo.
Hesse puer! gaude, doctus tua carmina Rufus
Laudat et ingenii parvula dona Tui"

sagt Eoban selbst in einem Gedichte an Mutian; vgl J. F. Hekelius Manipulus primus epistolarum singularium. p. 111.

[5]) „Ille enim si quid a me desyderat pro ea, qua pollet auctoritate, non tam rogare, quam cogere videtur." Illustr. virorum epp. ad J. Reuchlin. Y 4 a.

zu schließen. Durch ihn wird Herebord, der in Erfurt in sehr glänzenden Verhältnissen lebte, vermocht, sich in die Stille des Klosters Georgenthal zurückzuziehen, um dort einige Zeit ungestört den classischen Studien obzuliegen [1]). Willig ordnete man sich einem Manne unter, der sein ganzes Leben dem Wohle der Jugend gewidmet hatte, und dadurch gegründeten Anspruch auf eine solche Anerkennung zu besitzen schien [2]).

Nur an Eine Eigenheit desselben konnte man sich lange Zeit nicht gewöhnen. So groß nämlich auch Mutian's Eifer für die neuen Wissenschaften war: nie trat er als Schriftsteller für dieselben auf. Oft drangen deshalb seine Schüler, namentlich der eifrige Eoban, in ihn, auch schriftstellerisch für sie thätig zu sein, da sie nicht daran zweifelten, daß er es könne [3]). Mutian wich ihrem Ansinnen gewöhnlich mit einem Scherze aus, oder er wies sie auch wohl auf Socrates und Christus hin, die ebenfalls Nichts geschrieben hätten [4]). Nur einige kleinere Gedichte, bald komischen, bald ernsten Inhalts, erhielt man von ihm, die dann bald im ganzen Kreise die Runde machten und von den Jüngern, weil sie von ihrem Meister herrührten, übermäßig gepriesen wurden [5]). Aber nie ließ er sich

---

[1]) M. B. F. fol. 93 b. — Darauf bezieht sich auch Eoban's fünfte Idylle. Der „Phileremus" ist Herebord. Vgl. Farr. I, 15 sqq.

[2]) Er selbst verlangte unbedingte Folgsamkeit. „Perspicio enim" sagt er, „propter nativum acumen etsi non abditissima longe plura tamen quam ceteri." ad Hereb. M. B. F. fol. 263 b. — Ueberhaupt machte er die Vorrechte des Lehrers überall für sich geltend.

[3]) Eoban forderte ihn einmal auf, die Arche Noah zu besingen.

[4]) M. B. F. 290. b. Tentzel p. 105.

[5]) So preiset ihn Eoban wegen derselben übermäßig:

Grandia verba canis, Juvenes miramur inertes
Thracia nunc nostrae plectra verentur aquae etc.

Hekelius l. c. Die kleinern Gedichte, die wir von Mutian haben, rechtfertigen dieses Lob nicht; sie finden sich in dem Libellus novus G 4 a sqq. und in der mutianischen Briefsammlung der Frankf. Stadtbibl. und sind nur theilweise durch den Druck veröffentlicht. — Vgl. auch Eob. Farrag. I, 235 a.

dazu bewegen, die Veröffentlichung eines seiner geistigen Erzeugnisse durch den Druck zu gestatten. „Es geschehe deshalb", antwortete er später dem Camerarius, der ihn um den Grund dieses sonderbaren Benehmens fragte, „weil ihm das Seinige nie hinlänglich gefalle, deshalb wolle er sich lieber an der Thorheit Anderer ergötzen" [1]). Der Ruhm eines Schriftstellers hatte nichts Verführerisches für ihn, und nutzlos war es, daß Eoban fortwährend durch Hinweisung auf denselben auf ihn einzuwirken suchte. „Dann", entgegnete er ihm einmal, „lebe ich in den Büchern, wenn ich bei Dir und den übrigen beredten Jünglingen bin, die mich einiges Lobes würdig halten" [2]).

Und er hatte Recht. Der Ruhm, den er als das Oberhaupt und der Leiter einer strebsamen, für die neuen Ideen begeisterten Jünglingsschaar gewann, überstrahlte den des Schriftstellers. Jene Männer, die ihm schon früher so unzweideutige Beweise ihrer Anerkennung gegeben, vermehrten diese, seit sie ihn eine so wichtige Stellung einnehmen sahen. Im Jahre 1509 erscheint Fabricius Phachus, einer der eifrigsten Vertheidiger der neuen Richtung in Wittenberg, in seiner Nähe, um seinen Rath zu vernehmen [3]). „Ich kann es nicht ausdrücken", schreibt ihm 1508 der jüngere Thomas Wolf aus Straßburg, „wie sehr ich Dich schätze, verehre und liebe. Du allein verdienst

---

[1]) Camerarius Narrat. de Eob. B 5 a. „Ac mihi percontanti aliquando caussam, quam ob rem tam pertinaciter premeret scripta sua, cum omnes arbitrarentur et ego quoque putarem, eum scriptionibus operam dare, ita fieri respondit, quia sua sibi nunquam satis placerent, ideoque malle se frui aliorum stultitia" — Später war Mutian allerdings mehr schriftstellerisch thätig, er hinterließ mehrere handschriftliche Werke, über deren Herausgabe Melanchthon noch 1538 und 1543 mit Crispinus verhandelte. Tert. lib. D 8 b. und E 1 b. Camerarius meinte damals: „Nunc non voluntas ipsius sed honor et rei litterariae incrementa nobis spectanda sunt." l. c. E 2 a. — Vergl. Corp. Reformat. III, 563.

[2]) M. B. F. fol. 303 a.

[3]) M. B. F. fol. 67 a.

es, daß dich Alle wegen Deines Talents, deiner Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit einem göttlichen Wesen gleich nicht sowohl lieben, als verehren" [1]). Und von dem Ruhm des Lehrers geht er sofort auf das Lob seiner Schüler über, „die sich so sehr durch Geist und Gelehrsamkeit auszeichnen, daß sie nicht Anfänger, sondern bereits ergraute Krieger in dem literarischen Kampfe zu sein scheinen" [2]). — Selbst die deutschen Höfe, welche der neuen Richtung günstig waren, der sächsische, der hessische und der von Mainz schätzten und ehrten den Mann, dessen Wirksamkeit eine immer größere Bedeutung für die Sache des Humanismus gewann [3]).

Neben so vielem Erfreulichen, welches Mutian aus seiner Stellung erwuchs, fehlte es indeß auch nicht an Unangenehmem. Mit Verdruß bemerkte er, daß einer der jungen Dichter, Tiloninus, ungeachtet der vielen dagegen gerichteten Ermahnungen, an jener Methode des geistlosen Compilirens und rein äußerlichen Nachahmens festhielt. Selbst die derbsten Zurechtweisungen blieben fruchtlos [4]). Von Wittenberg her bestürmt ihn

[1]) „Quanti te faciam, Mutiane et quanta veneratione et quanto amore prosequar, non possum dicendo cousequi. Tu unus es, qui ob ingenii amoenitatem et candorem fidei et omnis rectae disciplinae noticiam merito ab omnibus instar divini numinis, non tam amari quam coii mereris. — Concedant precor fata, ut ante fata coram possimus coiloqui et dextram dextrae jungere et veras audire et reddere voces." Tentzel p. 118.

[2]) „Vivat Eobanus, vivat Eberbacchus, qui sic ingenio et doctrina florent, ut non quidem tiruncuii sed plane veterani in litteraria pugna videantur. Urbanum Coenobitam et Spalatinum ac etiam Eobanum salvere cupio. Ego totus sum vester. l. c. p. 119.

[3]) Vgl. Tentzel p. 158, 114; Lib. nov. epp. K 2 a. M. B. F. fol. 95 a.

[4]) Vgl. namentlich Tentzel p. 69, 144, M. B. F. fol. 139 b. Tiloninus, ursprünglich Thielmann Conradi, war 1502 in Erfurt immatriculirt. Durch die bittern Epigramme des Cordus „Contra Tiloninum" sind viele irrige Ansichten über ihn verbreitet, einer mißverstandenen Stelle des Cordus folgend, macht ihn die Friese'sche Chronik von Erfurt gar zu einem Stadtnarren „In der Stadt war ein Stadtnarr Thilo von der Lerchen genannt, der immer tolle schwenke machte" ad a. 1505.

Spalatin, der sich Anfangs in die höfischen Verhältnisse nicht zu finden wußte, fort und fort mit Klagen[1]; über Herebord vernimmt er, daß dieser anfange, seine jugendlichen Freunde übermüthig zu behandeln[2]. Der bisher so stille Urbanus gibt um dieselbe Zeit durch seine Haltung seinen Ordensbrüdern Anlaß zu gegründeten Klagen und muß das Kloster Georgenthal, wo er bis dahin in aller Ruhe Gott und den Musen gedient hatte, verlassen[3]. Da mußte denn Mutian bald warnen, bald strafen, bald trösten oder ermuntern. Keiner machte ihm aber größere Sorgen, als der junge Eoban, der ihn fortwährend mit Bitten und Klagen behelligte. Als Trebelius den Dichterkranz erhalten hatte, lag auch er unausgesetzt den Meister an, ihm dieselbe Ehre zu erwirken, und als dieser sie ihm endlich gesichert hatte, wollte er sie nicht mehr[4]. Einmal kam es sogar zwischen Eoban und Petrejus zu höchst bedauerlichen Auftritten. Beide wandten sich klagend an Mutian. Da fruchteten seine Hinweisungen auf Beispiele antiker Friedfertigkeit wenig, auch Crotus, dem er die Beilegung des Zwistes übertragen, bemühte sich vergebens. Erst durch Mutian's persönliche Anwesenheit in Erfurt wurde das gute Einvernehmen zwischen den Entzweiten wieder hergestellt[5].

Solche Vorfälle betrübten die Seele des Lehrers und durch wiederholte und verschärfte Ermahnungen zur Mäßigung suchte er ähnlichen Ereignissen für die Zukunft vorzubeugen. „Verwegenheit und Leidenschaft führen in der Regel die Jugend

---

[1]) Urban weiset ihn im Auftrage Mutian's zurecht, Tentzel 78. Mutian selbst l. c. p. 82 u. s. w.

[2]) M. B. F. fol. 106 a. 258 b.

[3]) Im Jahre 1508; vgl. Tentzel p. 75. u. M. B. F. 138 a.

[4]) M. B. F. fol. 230 b. Lib. nov. epp. J 5 a, J 6 a, H 6 a—b. „Vos adolescentes" sagt hier Mutian, „respuitis amicam objurgationem, et non cogitatis quam simpliciter vobiscum agam." Vgl. Farrag. I, 35 a.

[5]) Lib. nov. epp. G 7 b. H 7 a. M. B. F. fol 112 b.

vom Wege des Guten“ [1]), war die Lehre, welche er den Seinigen einprägte; jenes weise Maaßhalten, wovon die Alten das Muster gegeben, empfahl er ihnen zur Nachahmung. — Nur nach Einer Seite kannte und wollte er jene Mäßigung selbst nicht.

Konnte der feindselige Gegensatz gegen die Scholastik, der so tief in seine Seele eingedrungen war, auf die Bildung der Jugend ohne Einfluß bleiben?

VII.

Es konnte einigermaßen befremden, daß Mutian, der seiner eigenen Angabe zufolge [2]), in der Absicht nach Gotha gezogen war, um hier in Ruhe seine Tage zu verleben, sich so bald an die Spitze der unruhigen erfurtischen Dichterschaar stellte. Daß die feindselige Behandlung, die er von seiner unmittelbaren Umgebung in Gotha erfuhr, der nächste Anlaß dazu war, haben wir gesehen. Indeß nicht blos Erholung von jenen Widerwärtigkeiten sollte ihm die Thätigkeit in seinem neuen Wirkungskreise sein. Gleichsam um sich zu rächen für die Unbilden, die er von seinen scholastisch gesinnten Amtsbrüdern hat erdulden müssen, bildet er zugleich seine Schüler zu den schroffsten und rücksichtslosesten Gegnern der Scholastik. Was einzelne Vertreter der letzteren an ihm gesündigt, mußten alle büßen. —

Unter Maternus' Leitung hatte sich die junge Schaar, angezogen durch die Schönheit der antiken Formen, froh und heiter auf den neu geöffneten Bahnen bewegt, ohne eigentlich inne zu werden, wie weit sie sich von den herkömmlichen Vorstellungen der Schule entfernte. Mutian war nicht zufrieden damit, sie auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu fördern, er

---

[1]) M. B. F. fol. 177. b.

[2]) „Deserui maturo judicio fastum et popularitatem, ut omni animi affectione carens sine tumultu vitam agerem.“ Lib. nov. epp. J. 1. a.

lenkte auch ihren Blick auf die verlassenen Bahnen zurück. Durch ihn wurde zuerst den Jünglingen der Gegensatz zwischen ihrer frühern und jetzigen Richtung in seiner ganzen Schärfe zum Bewußtsein gebracht. Indem er die Schattenseiten des alten System's mit den grellsten Farben ausmalte, suchte er sie in ihrer Anhänglichkeit an das neue zu befestigen. Er fordert Urbanus auf, vor Allem Gott dafür zu danken, daß er ihn aus dem Heerlager der Barbaren in die Centurie der Lateiner geführt habe [1]). Er preiset dem Crotus die Vortheile, die ihm durch seine „Wiedergeburt" zu dem neuen Leben zu Theil geworden sind, gegenüber dem frühern Elende. „Da Du nun", redet er ihn an, „den Klippen und Sirten entronnen, im Hafen bist, erkennst Du leicht, wie elend jene sind, welche sich von der Barbarei noch nicht losgesagt haben" [2]). „Wer möchte sich noch", schreibt er an Herebord, „in das Lager der Barbaren begeben, da bereits die Sonne aufgegangen ist"? [3]) Als den Kampf von Licht und Finsterniß stellt er ihnen den Gegensatz beider Richtungen dar. Alles wurde von ihm darauf berechnet, seinen Schülern die tiefste Abneigung gegen „die Sophisten, jenes

---

[1]) „Omnium primum age Deo gratias: qui te abalienavit a barbaris, in nostram, hoc est, Latinorum centuriam impegit. Mox fruere bono tuo et authoribus proletariis et imi subsellii classicos antepone." Tentzel p. 31.

[2]) „Tunc enim prudens et sanctus tibi videbarc, cum adhuc Jeger et Dornheim esses; Tunc placebant Doctor sanctus, irrefragabilis, Doctor subtilis Hentz von Ohau, Hentz von Frimar, Arnolt von Thungern et id genus phanatici. Postquam vero renatus es et pro Jeger Crotus, pro Dornheim Rubianus salutatus, ceciderunt et aurcs praelongac et cauda pensilis ct pilus impexus, quod sibi accidisse dicit Apulejus cum adhuc asinus esset, et Junae beneficio, quae est regina coeli, restitueretur sibi hoc est humanitati. Cum autem evaseris scopulos, e syrtibus enataveris, in portu naviges facile cognoscis quam miseri sint, qui nondum barbariem exuerunt; nunc felix et beatus, cui bonos autores evolvere contigit." Tentzel 151—2.

[3]) „Quis igitur ad agmcn barbarorum se reciperet orto jam sole?" Tentzel p. 163.

zornige, anmaßende und geizige Geschlecht" einzuflößen. Gegen diese Schonung auszuüben, hielt er nicht für Pflicht. Was nur immer mit Zucht und Anstand vereinbar war — und damit fand er in diesem Falle außerordentlich viel vereinbar — erlaubte er sich und den Seinigen, sobald die Rede auf die Anhänger des alten Systems kam [1]). Jene Gedichte, mit denen er um diese Zeit seine Jünger beschenkte, athmen theilweise den bittersten Haß gegen die Scholastik und was mit ihr zusammenhing und sind keineswegs ein Muster der poetischen Lauterkeit, die er früher dem Eoban u. A. einschärfte [2]). Vor Allem traf sein Unwille die academischen Grade, weil er in ihnen das vornehmste Herrschaftsmittel der Sophisten sah und von ihnen die meiste Gefahr für die Seinigen besorgte. „Wo die Vernunft den Vorsitz führt", äußerte er wohl, „da bedarf es keiner Doctoren" [3]). Ueber Magister und Baccalaureen sprach er nur in Ausdrücken der Verachtung und des Spottes, um dadurch solchen Auszeichnungen den Reiz zu benehmen, den sie noch auf einzelne Schüler ausüben mochten [4]). Eoban, der auf seine neu

---

[1]) Lauze in seiner Chronik l. c. p. 120 sagt zwar: „So ein freund vnd holtseliger man ist er gewesen, niemands zu stoltz noch zu hoffärtig, der auch ein sonderlich wolgefallens an zuchtigen vnd ehrlichen schimpfreden getragen", aber diese Züchtigkeit und Ehrlichkeit war wenigstens in seinen Angriffen gegen die Scholastik nicht zu groß.

[2]) So findet sich namentlich ein noch ungedrucktes Gedicht von ihm in der M. B. F. fol. 92 a, das des Obscoenen genug enthält; zu dem Gelindesten gehört, was er über die Priester sagt:

> Quis sacerdotes asinos
> Ferat, qui se doctissimos
> Et sua censent optima
> Quae nil detestabilius —
> Nam qui se ipsos nesciunt
> Ac eruditis praeferunt
> Plus ceteris superbiunt
> Et stulti pulsant cymbala.

[3]) M. B. F. fol. 53 a.

[4]) Einer Baccalaureenprüfung, welche die Professoren in Erfurt abhiel-

erlangte Magisterwürde einiges Gewicht zu legen schien, gerieth dadurch in Gefahr, die Gunst des Lehrers zu verlieren. Als etwas Unwürdiges stellte dieser es dar, wenn Männer von wahrer Bildung sich Anstrengungen unterzögen, um zu jenen leeren, barbarischen Titeln zu gelangen; und nur deshalb gestattete er den Seinigen die Accommodation an die allgemeine Sitte, weil das Ansehen, welches sie durch die academischen Grade empfingen, ihnen in dem Kampfe gegen die Sophisten zu Statten komme. „Ich will doch", schrieb er an Urbanus, „daß Du Dir den Magistertitel erwirbst, damit Du unter dieser Maske die Unmündigen in der Dunkelheit in Schrecken setzen kannst" [1]).

Derartige Ermahnungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Schon bald gewann Crotus durch seine witzigen und bittern Ausfälle gegen die Sophisten den Beifall des Lehrers im höchsten Grade. Eine ähnliche Gesinnung bekundete Petrejus. Urban, der nach seiner bereits erwähnten Entfernung aus dem Kloster Georgenthal von seinen Ordensobern nach Leipzig geschickt wurde, um sich dort die philosophische Magisterwürde zu erwerben, beschwerte sich in einem Briefe an seinen jüngern Freund Eoban über die vielen Thorheiten, mit denen er sich beschäftigen müsse, „denn Possen zu treiben werden wir gezwungen", schreibt er, „wir, die wir uns um academische Ehren bewerben" [2]). In

---

ten, gedenkt er mit den Worten „examen puerorum congregaverunt, ut bacularios lignariosque crearent." Lib. nov. epp. K 3 a.

[1]) M. B. F. fol. 140 a. „Volo tamen personam tibi magistri imponas ut personatus terreas infantes in tenebris." — Auf die Art und Weise der Erlangung der academischen Ehren kam ihm wenig an; er gab dem Spalatin den Rath, sich das juristische Baccalaureat zu erkaufen. Tenzel p. 81.

[2]) Vgl. Libellus alter, epistolas complectens Eobani et aliorum quorundam doctissimorum virorum nec non versus varii generis atque argumenti Auctore J. Camerario. Lips. 1557. 8°. — J 8 a. „Sed Pythagoricum fecit infinita et inexhausta legendae barbariae occupatio. Quid enim mihi Bacillario reliquum esse putas, quam ut magisterii insignia accipiam? Quibus impetrandis idoneus nemo esse

einem an Spalatin gerichteten Briefe führte er Klage darüber, daß die Thorheiten und Absurditäten der Sophisten die angeborne Schärfe seines Geistes abstumpften [1]). Diese bittere, gereizte Stimmung verbreitete sich allmählig über Mutian's gesammte Jüngerschaft und nur der einzige Eoban erhielt sich damals noch von derselben frei [2]). Ihn scheint vor jener Bitterkeit vorzugsweise die Rücksicht auf seine alten, achtungswerthen erfurtischen Lehrer bewahrt zu haben. Seine Freunde kannten diese nicht; am wenigsten gab Mutian dergleichen Betrachtungen Raum, „denn wir haben Nichts davon zu besorgen", äußerte er kalt, „was streitsüchtige Sophisten über die Jünglinge unserer Schaar urtheilen" [3]). Der gute Erfolg, von dem seine Ermahnungen begleitet waren, war ihm vielmehr ein Sporn, auf dem einmal betretenen Wege weiter zu gehen und die vorhandenen Gegensätze noch zu verschärfen. Wiederholt ermahnte er die Seinigen zum festen und treuen Zusammenhalten; er gewöhnte sie daran, sich als Glieder eines zum entschiedenen Kampfe für die neue Richtung geschlossenen Bundes zu betrachten und suchte sie mit dem Gedanken eines baldigen feindlichen Zusammentreffens vertraut zu machen [4]). Er liebte

---

potest sine ineptitudine multiplici. Cogimur enim ineptire quicunque petimus literarias dignitates, quae rectis studiis vix ullae his temporibus dantur. Vides enim, quid fiat, quid velint, quid faciant, qui omnia faciunt, omnia possunt." Das Schreiben ist d. d. Lipsiae 1508 die Jov. post Martinianam festivitatem. —

[1]) „Ego enim in hac schola pythagorica sedulus nugamentorum auditor praeter quisquilias nihil lego et absurda frivolaque Sophistarum dictata nativam aciem ingenii hebetant." M. B. F. fol. 63 b.

[2]) Es ist charakteristisch für die Stimmung, welche damals unter Mutian's Schülern herrschte, wenn Mutian selbst in einem Briefe an Heverbord (1508) sie alle als verschlagen bezeichnet und den letzteren auffordert, keinem zu trauen, als dem Eoban. „Nemini confidas, Eobanum excipio." M. B. F. fol. 112 a.

[3]) „Neque enim metuendum est, quid de nostri ordinis adolescentibus sophistae contentiosi judicent." Lib. nov. epp. K 3 a.

[4]) Der Begriff einer fest geschlossenen humanistischen Verbindung, So-

es, sie als seine lateinische Cohorte, sich selbst als ihren Feldherrn darzustellen, der sie in Kurzem zum Siege gegen die Barbaren führen werde. „Ausdauern müssen wir", redet er einen seiner Untergebenen an, „da wir uns einmal zu diesem Kriegsdienste bekannt haben und gleichsam durch einen Soldateneid vereinigt sind" [1]).

VIII.

In Folge der gereizten Stimmung, welche sich in dem mutianischen Kreise kundgab, mußte sich aber auch das Verhältniß ändern, in welchem derselbe bisher zu der Universität gestanden hatte.

Jenes freundliche Einvernehmen zwischen Mutian und den älteren Lehrern der Universität war auch durch den lebhaften Verkehr, in den ersterer bald mit der poetisch gesinnten Jugend trat, nicht gestört worden. Vielmehr steigerte sich eben dadurch Mutian's Ansehen in Erfurt. Wie der von ihm geleitete humanistische Dichterbund immer mehr das Leben der Universität in sich zu concentriren schien, so wurde er selbst gewissermaßen als das geistige Oberhaupt der Universität verehrt. Goede's und

---

dalitas, Cohors, Legio, Classis, Ordo genannt, trat erst damals bestimmt hervor.

[1]) Lib. nov. epp. K 4 b. ad Hereb. Die ganze Stelle ist wichtig genug, um sie herzusetzen: „Me primum pilum inter auxiliarios secundum latinas legiones ducente magnus eris assertator et idoneus vindex contra barbaros, quorum conspirationi singuli sumus impares, conjuncti vero stabimus in acie viriliter et sublatis signis praeliabimur. Durandum enim est, quia semel huic militiae nomen dedimus et foederati sumus, quasi militari jurejurando. Ne si inclinata acie nostra brachia manus et arma submiserimus extrema patienda sint nobis et res latina, quam prudentissimo saeculo ab interitu, clade, ruina et internecivo barbarorum odio vindicarunt, nunc tandem iterum prolapsa penitus extinguatur, professoribus suis sub jugum missis vel interfectis." Dieser Brief ist aus der ersten Hälfte des J. 1509, keinenfalls später. —



Trutvetter's Einfluß war nie so groß gewesen, als der des gothaischen Canonicus. Sein Name wurde gefeiert, seine Freundschaft und Nähe von jedermann gesucht; die Jüngeren waren erfreut, wenn es ihnen gelungen, in die „Kunde" des berühmten Mannes zu kommen. Die Vorgesetzten der Universität ehrten ihn durch die größten Auszeichnungen. Man findet, daß ihm zu Ehren in den Jahren 1507 und 1508 Jünglinge, die ihm nahe standen, unentgeltlich an der Universität immatriculirt wurden [1]).

Als aber Mutian mit seiner Schaar jene Bitterkeit, jenen leidenschaftlichen Haß gegen das alte System zu zeigen begann, da verstummte auch allmählig der Beifall, den man ihm bis dahin gezollt. Denn wie sehr auch Alle den neuen wissenschaftlichen Bestrebungen geneigt waren, so unbedingt und so rücksichtslos, wie Mutian vorschrieb, mochte man sich ihnen doch nicht hingeben. Seine gehässigen Aeußerungen über das scholastische Lehrsystem erregten bei den älteren Lehrern allgemeinen Anstoß. Die Meisten zogen sich gänzlich von ihm zurück. Viele schenkten jetzt der feindseligen Haltung, welche die übrigen Universitäten schon immer den neuen Studien gegenüber gezeigt hatten, ihren Beifall. Einen angesehenen Mönch aus dem Benedictinerkloster hörte man öffentlich behaupten, daß die neuen Dichter die Verderber der Universitäten seien [2]).

Mutian ließ sich durch gegnerische Regungen dieser Art nicht beirren. Leicht überzeugte er sich, daß die Stimmung der Aelteren keineswegs die allgemein herrschende sei. Gerade im Jahre 1509 erhielt sein Bund aus den Jüngeren mehrere rüstige

---

[1]) So 1507 unter dem Rectorat des Reimbote ein Benedictus Lutribergius gratis ob honorem dm̄ Doctoris Muciani, 1508 unter dem Rectorat des Grafen von Henneberg „Henricus Apollo de honkirchen gratis inscriptus ob reverentiam D. Doctoris Muciani et Spalatini. E. U. M. — Der Eromius (?) Appollo, dessen Crotus in einem Briefe an Hutten gedenkt (Opp. Hutt. I, 105.) ist wohl identisch mit dem Letztgenannten.

[2]) Lib. nov. epp. G 2 a.

Mitglieder: einen Hunus, Musardus, Hacus, Femelius, Draco, Jünglinge von gleichem Eifer für die neuen Studien beseelt. Ueberhaupt neigte sich die gesammte jüngere Generation auf seine Seite. „Ich wünsche den jüngeren Lehrern in Erfurt Glück", schreibt er an Herebord, „weil sie sich von der Barbarei befreien" [1]).

Im Vertrauen auf sie wagte er es kühnlich, den Aelteren die Spitze zu bieten. „Nichts richten die Feinde der Wissenschaften aus", äußert er sich 1509 in einem Schreiben an den Rector der Universität. „Sie mögen wollen oder nicht, die Zahl der Gebildeten mehrt sich. Dies wollte ich Dir zu wissen thun" [2]).

Aber schon sah sich die Lage der Dinge bedenklicher an. Der ruhige, ungestörte Fortgang, den die neuen Ideen bisher in Erfurt genommen, war durch die letzten Vorfälle unmöglich geworden. Eine ihnen entschieden feindselige Partei hatte sich zu bilden begonnen. Ein Kampf zwischen der neuen und alten Richtung schien in der nächsten Zukunft bevorzustehen. Da stiegen unerwartet von ganz anderer Seite schwarze Gewitterwolken auf, welche beide Parteien in gleicher Weise mit dem Verderben bedrohten.

---

[1]) „Gratulor junioribus magistris Erphordianis, quod se a barbaria vindicent." Tenzel l. c. p. 105.

[2]) Tert. lib. epp. D 7 a. „Nihil agunt hostes literarum. Velint, nolint, multiplicantur politiores. Hoc volui ne nescires." —

Viertes Capitel. Die städtische Revolution 1509, 10.

„Vidimus ibi omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses, atque pro calamo ferrum tractare."
Crotus.

I.

Während der Zwiespalt an der Universität immer deutlicher hervortrat und Alles ein feindliches Zusammentreffen der beiden Richtungen als nah bevorstehend anzukündigen schien, begann im Innern der Stadt ein Kampf zwischen zwei ähnlich gestellten Gegnern. Der Zwist zwischen Rath und Gemeine, das gemeinsame Erbübel aller städtischen Gemeinwesen jener Zeit, machte Erfurt in den Jahren 1509 und 1510 zum Schauplatze der Ausbrüche der wildesten Leidenschaft und blutiger Gewaltthaten. Nicht mit Unrecht führt jene Zeit in der erfurter Geschichte den Namen des „tollen Jahres." Die große Wichtigkeit, welche die Ereignisse desselben für die Universität und namentlich für die Fortentwickelung der beiden sich entgegengesetzten Richtungen erhielten, macht es nothwendig, daß wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit den städtischen Angelegenheiten zuwenden [1]).

[1]) Die erfurter Chroniken beschäftigen sich mit besonderer Vorliebe mit der Geschichte des tollen Jahres und sind reich an interessanten Einzelheiten. Indeß wird ihr Werth durch die durchgängige Parteilichkeit der Verfasser, sei es für Mainz oder für Sachsen, sehr beeinträchtigt. Hogel in seiner Chronik läßt sich durch seinen leidenschaftlichen Eifer gegen Mainz nicht selten zu irrigen Angaben verleiten; in eben so gehässigem Tone gegen Mainz ist die Friese'sche Chronik (im Besitz des Herrn Stadtrath Herrmann zu Erfurt) geschrieben, während N. B. von Wechmann's „Memorial Historischer Beschreibung vom Ursprungk vnd wachsthum der löblichen Friedensstadt Erffurt" für Mainz gegen Sachsen Partei ergreift. Unter den gedruckten Schriften, welche den Gegenstand behandeln, vertreten die Werke von

Obgleich des Vorzuges der Reichsunmittelbarkeit entbehrend, nahm Erfurt in den mittleren Jahrhunderten unter den deutschen Städten doch eine sehr bedeutende Stellung ein. Das Abhängigkeitsverhältniß, in dem es politisch wie kirchlich zu Mainz stand, that seinem Aufkommen und seiner Blüthe wenig Eintrag. Die dem Handel günstige Lage der Stadt machte diese schon frühzeitig zum Schauplatze eines lebhaften Verkehrs, zum Stapelplatze für den Handel zwischen den obern und niedern Landen. Zahlreiche kaiserliche Privilegien, deren erstes ihr von Friedrich II. schon um das Jahr 1234 gegeben war, schützten sie in ihren Rechten. Durch Kauf und Waffengewalt hatte sie seit dem Jahre 1266 weitläufige auswärtige Besitzungen an sich gebracht und nur Nürnberg und Ulm konnten sich unter den deutschen Städten an Größe des Gebiets mit ihr messen. Die Stadt schloß Bündnisse mit Fürsten und Herrn, ihre Freundschaft ward gesucht, denn die zahlreichen mit glücklichem Erfolg geführten Kriege legten Zeugniß ab von ihrer Waffentüchtigkeit. Der Eifer, womit sie sich die Aufrechthaltung des Landfriedens gegen die mächtige thüringische Ritterschaft angelegen sein ließ, hatte ihr den ehrenvollen Namen der „Friedensstadt" verschafft [1]). Mancher raublustige Edelmann war durch Erfurter von seinem Hofe weggeholt worden; nach der Zerstörung von Raubburgen streuten sie wohl Waidsamen, das Symbol erfurtischer Industrie, auf die Trümmer derselben, um anzudeuten, daß es durch Erfurter geschehen [2]). Daheim war

---

Gudenus und Falckenstein ebenso sehr das mainzische Interesse, als Weinrich in seiner 1713 anonym erschienenen „Kurtz gefaßten und gründlichen Nachricht von den vornehmsten Begebenheiten der uhralten und berühmten Haupt-Stadt Erffurt" das sächsische.

[1]) **Gudenus Historia Erffurtensis Duderst. 1675. p. 61.** Hundorph in seinem **Encomium Erffurtinum 1651. 4°. A 2 a.** weiß sogar, daß kaiserliche Majestät selbst die Stadt mit diesem Titel „allergnädigst begabet hat." —

[2]) Falckenstein l. c. I, 160.

die Stadt wohlverwahrt mit Wall und Mauer, deren Ursprung die ruhmredige Sage bis auf Attila's Zeiten zurückzuführen wußte. Drinnen zahlreiche Kirchen, — schon im vierzehnten Jahrhundert zählte die Stadt 28 Pfarrkirchen — reiche Klöster, das prächtige Rathhaus, die Zierde der Stadt, und, worauf sie vor Allem stolz war, die Universität,[1]) die man, wie der Chronist sagt, zu dem Zwecke gegründet hatte, „daß die Musen den Mars vertreiben sollten." Wie stark die Stadt bevölkert war, ersehen wir daraus, daß allein im Jahre 1464 an der Pest 28,000 Menschen starben. Große Reichthümer lagen bei den Vornehmen aufgehäuft. Wohlstand herrschte unter allen Ständen und hatte, außer in Handel und Gewerbe, in der Fruchtbarkeit der Umgebung eine nie versiegende Quelle. Natürlich stellten sich im Gefolge eines solchen Zustandes auch bald Ueppigkeit und Luxus ein, und wir finden, daß schon frühzeitig scharfe Gesetze gegen das übermäßige Prunken mit Gold und Seide in der Kleidung nöthig wurden. „Gott plaget andere Leute mit Theuerung, uns strafet er mit Fülle," sagte einmal einer der angesehensten erfurtischen Prediger. Städtischer Factionsgeist fand hier unter einer von Nahrungssorgen nicht gedrückten, leicht erregbaren Bürgerschaft einen fruchtbaren Boden, und Anlaß zum Hader boten hinlänglich die Uebergriffe, welche sich die an der Spitze befindlichen Geschlechter zu Schulden kommen ließen. Schon in den Zeiten des Interregnums hören wir von einem mit großer Erbitterung zwischen Rath und Gemeine zu Erfurt geführten Kampfe. Rudolph von Habsburg konnte 1289 bei seiner Anwesenheit nur durch die strengsten Maaßregeln die Ruhe einigermaßen wiederherstellen[2]). Zwanzig

[1]) Selbst bei den Auswärtigen galt die Universität als die vorzüglichste Vertreterin des erfurtischen Ruhmes; so sagt Aeneas Sylvius in seiner **Historia de Europa: „In Thuringia nobile oppidum et caput gentis Herfordia, Maguntino subjecta pontifici, studiis liberalium artium insignis." Aeneae Sylvii Piccol. Opp. editio Basilieus. p. 423 b**

[2]) Vgl. **Gudenus Hist. Erf. p. 68.**

Jahre später, im Jahre 1309, brach dann in Folge neuer Uebergriffe von Seiten der Machthaber die gewaltige Volksbewegung aus, welche der Alleinherrschaft der rathsfähigen Geschlechter für immer ein Ende machte und dem Institut der aus den Viereigen und den Handwerkern gewählten „Vierherrn" das Dasein gab, die, mit tribunicischer Gewalt ausgerüstet, fortan das Interesse der Gemeine wahrnehmen sollten [1]). Dadurch war nun zwar die Gemeine gegen die früheren Bedrückungen sicher gestellt, aber es fehlte doch noch viel daran, daß ihren Wünschen vollständig genug geschehen wäre. Die neuen Vierherrn vergaßen überdies nur zu leicht Ursprung und Zweck ihres Amtes, schlossen sich den herrschenden Geschlechtern an und so kehrte in Kurzem das frühere gespannte Verhältniß zwischen Regierenden und Regierten wieder zurück. Es war ein Glück, daß die Gemüther von diesen inneren Zerwürfnissen durch die glücklichen Unternehmungen abgelenkt wurden, mit denen die Stadt in der folgenden Zeit nach außen hervortrat. Draußen, dem Feinde gegenüber, vergaß man den Gegensatz, der innerhalb der Mauern Alles entzweite. „Wer im Streit seinem Compan nicht hilft, soll nicht gen Erfurt kommen und was er hat, soll Beute werden," lautete ein Artikel des alten erfurtischen Zuchtbriefes.

Die glänzenden Unternehmungen, welche im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts von Erfurt ausgingen, brachten die Stadt zu ihrer größten Blüthe. Da ließ sich denn auch wohl die Gemeine manche Bedrückung gefallen von einem Regimente,

---

[1]) „Missis hinc inde legatis, demum in hoc conventum est: Eligeret plebs tribunos quatuor, qui ad januam aulae senatoriae sederent, acta senatus observarent, intercedendi potestate, non definiendi uterentur, remisit de impetu plebs et nominatis de numero suo Quatuor viris Senatus proclamatus est." Gudenus l. c. p. 81. — Auf diesen Sieg der Gemeine beziehen sich vielleicht einige der Umschriften der bereits erwähnten Rathhausschilder, z. B. die folgende:

Wer recht tut der ist wol geborn
ani tugint ist adil gar velorn.

unter welchem das Ansehen und der Ruhm der Stadt so glänzend nach außen geltend gemacht wurden.

Dies änderte sich aber, als im fünfzehnten Jahrhundert die allzukühnen Pläne des Rathes in Einem Punkte scheiterten und Erfurt in Folge davon genöthigt ward, seine frühere Machtstellung aufzugeben.

Schon längst hatte die stolze Stadt ihre Unterordnung unter Mainz nur mit Widerwillen ertragen, und ob schon die Umschrift des Stadtsiegels sie fortwährend „als treue Tochter des mainzischen Stuhles" pries [1]), so verrieth ihr Auftreten doch nur zu häufig die Absicht einer Emancipation von der mütterlichen Beaufsichtigung. Unverholen gab sich dieses Streben seit den Zeiten des Churfürsten Conrad II. (1419—34) kund. Der Rath ließ großartige Bauten unternehmen, Festungswerke mit ungewöhnlichem Kostenaufwand aufführen, um so den mainzischen Ansprüchen mit Nachdruck entgegentreten zu können [2]). In diesem Sinne geschah es auch, daß man zu dem Hause Sachsen in freundschaftliche Beziehungen trat [3]). Den mainzischen Churfürsten Dietherich nahm man einige Zeit später nur unter der Bedingung auf, „daß er die Stadt bleiben ließe bei aller Herrlichkeit und Freiheiten." Um ein Bedeutendes schien die Stadt ihrem Ziele, der Unabhängigkeit, näher gerückt, als nach dem Tode eben jenes Dietherich zwei Prälaten, Diether von Isenburg und Adolph von Nassau, sich um den Besitz des mainzer Stiftes stritten. Den günstigen Zeitpunkt wahrnehmend, machte der Rath von Erfurt die großartigsten Anstrengungen, um die Befreiung der Stadt von der mainzischen Ober-

[1]) Schon 1192 führte das Stadtsiegel die Umschrift: **Erfordia est fidelis filia Moguntinae sedis.**

[2]) Vgl **Mencken. Script. rer. Germ. II, 1553.** Falckenstein **l. c. I, 303.** Auf die Befestigungen wurden 5933 Talente verwandt.

[3]) Das Verhältniß zwischen Erfurt und Sachsen wurde noch enger, als 1440 das früher von den thüring. Landgrafen behauptete Geleitsrecht in Erfurt auf die sächsischen Fürsten überging.

hoheit durchzusetzen. Aber Unglücksfälle, von denen die Stadt bald in furchtbarer Weise getroffen wurde, die schreckliche Pest im Jahre 1464, der große Brand von 1472, der einen großen Theil der Stadt einäscherte, machten die Erreichung jenes Zieles unmöglich. Dazu kam, daß der Churfürst Diether am Ende seiner Tage die Klugheit besaß, den sächsischen Prinzen Ernst zu seinem Coadjutor anzunehmen. Hierdurch ihres bisherigen Rückhaltes an dem Hause Sachsen beraubt, sah sich die Stadt genöthigt, das mit so großer Beharrlichkeit verfolgte Ziel gänzlich aufzugeben [1]). Die Friedensschlüsse von Amorbach und Weimar (1483) bestätigten nicht nur die Abhängigkeitsverhältnisse der Stadt, sondern nahmen ihr auch das Uebergewicht, welches sie bisher in Thüringen behauptet hatte.

Damit aber hatten die Mißgeschicke der Stadt noch nicht ihr Ende erreicht. Statt sich selbst und Andern den gesunkenen Zustand Erfurts einzugestehen, suchten die Herrn, welche am Regiment saßen, denselben dadurch zu verdecken, daß sie ganz in der frühern Weise zu regieren fortfuhren und auch jetzt noch, wie in den Zeiten der größten Blüthe, große Summen auf glänzende Gesandtschaften, städtische Festlichkeiten u. dgl. verwandten. Sehr bald rächte sich dies. Die Schuldenmasse der Stadt, welche schon während jener Unabhängigkeitsbestrebungen eine bedenkliche Höhe erreicht hatte, wuchs in erschreckender Weise. Die Aussicht, sie jemals abtragen zu können, fing an zu schwinden. Neue Auflagen kamen nur unvollständig ein und schafften keine Hülfe. Die Gläubiger, zum Theil dem fehdelustigen Adel angehörend, suchten sich durch Angriffe auf Person und Eigenthum erfurtischer Bürger schadlos zu halten. Da erwachte in der Gemeine von Neuem der alte Widerwille gegen die Machthaber, denen nunmehr alles Unglück zugeschrieben wurde. Vergeblich suchte der oberste Vierherr Heinrich Kelner

---

[1]) „Actum videbatur“ sagt Guden, „de Erfordiae licentia, Patre in Saxonia, filio Moguntiae imperante.“ l. c. p. 160.

der augenblicklichen Noth dadurch abzuhelfen, daß er das wichtige Capellendorf wiederkäuflich an Sachsen überließ. Der Verlust dieser schönen Besitzung, welche zugleich eine Erinnerung an die blühendsten Zeiten der Stadt war, erhöhte nur noch die Mißstimmung. Die innern Zustände der Stadt gewannen ein düsteres Aussehen; Alles schien auf einen neuen Kampf der Gemeine gegen die herrschende Klasse hinzudeuten. Da geschah es, daß durch einen Mißgriff des Rathes selbst den Unzufriedenen die Waffen in die Hand gegeben wurden. Bei der großen Verlegenheit, in welcher sich der Rath befand, war nämlich von Einigen der Gedanke geäußert worden, man müsse offenherzig der Gemeine den Grund des ganzen Unglücks, die Schuldenverhältnisse der Stadt, vorlegen und sie freundlich um Rath und Beistand ersuchen. Unbegreiflich scheint es, wie dieser Vorschlag den Beifall der Mehrzahl finden konnte: man beschloß, ihn unverzüglich zur Ausführung zu bringen. Umsonst war es, daß Einsichtsvollere, das Gefährliche jener Maaßregel ahnend, sich dagegen setzten.

II.

Der achte Juni des Jahres 1509 war für Erfurt ein sehr verhängnißvoller Tag. Vor sechszehn aus der Gemeine nach den vier Vierteln erwählten Vertretern machte an diesem Tage der rathlose Rath seine wichtigen Enthüllungen über die Schuldenverhältnisse der Stadt [1]). Da erfuhr man zum allgemeinen Schrecken, daß die Schulden die ungeheure Höhe von beinahe 600,000 Gulden erreicht hatten. Die Herrn vom Rath hatten kaum das Wort ausgesprochen, als sie den geschehenen Mißgriff einsahen. Die ungewöhnliche Aufregung, welche sich in

[1]) Die 16 Erwählten hatten sich, eingedenk der frühern Härte des Rathes, zuvor von der Gemeine Gut und Leben sicher stellen lassen, „denn mit Herrn sei böse Kirsch essen.“ Falckenstein l. c. I, 455.

der Gemeine verbreitete, sobald sie von ihren Erwählten das Nähere erfahren, ließ den Rath das Aeußerste befürchten. Was so eben noch den Gegenstand seiner größten Sorge ausmachte, die finanzielle Bedrängniß, schien unbedeutend gegen die neue Gefahr, die er selbst bedachtlos heraufbeschworen. Zunächst verlangte die Gemeine, daß die Herrn, welche bisher am Regiment gesessen, Rechenschaft ablegen sollten. Der Rath suchte dem Ansinnen auszuweichen, zu besänftigen und bat endlich, als das Volk dennoch auf seinen Forderungen bestand, die sächsischen Fürsten um Hülfe. Die nächste Folge davon war, daß die Gemeine sich jetzt um so inniger an den rechtmäßigen Herrn der Stadt, den Churfürsten Uriel von Mainz, anschloß, so daß der Kampf zwischen Rath und Gemeine zugleich ein Kampf zwischen einer sächsischen und mainzischen Partei wurde. Trotz der Abmahnung von Seite Sachsens und trotz der Gegenvorstellung des Rathes, welcher jede Annäherung an Mainz als gefährlich für die Privilegien der Stadt darzustellen suchte [1]), wußte es die Gemeine doch durchzusetzen, daß schon nach wenigen Wochen eine Gesandtschaft nach Mainz geschickt wurde, um den Churfürsten von dem „Unrathe" der Stadt in Kenntniß zu setzen und seine Hülfe anzuflehen. Nach der Abreise der Gesandten wurde aber die Verwirrung in der Stadt immer größer. Ein anarchischer Zustand stellte sich ein; der Rath hatte alle und jede Haltung verloren, das Volk forderte die Schlüssel zu dem großen Thurm im Brühl und das Stadtsiegel [2]). Und schon stieg aus den niedrigsten Schichten der Bevölkerung die sogenannte „schwarze Rotte" empor, welche, bereits nicht mehr zufrieden mit der gemäßigten Haltung der Erwählten, den wildesten Haß gegen Rath und Rathsverwandte zur Schau trug. Unter den Angeschuldigten traf der allgemeine Haß keinen in so hohem Grade, als den obersten Vierherrn des

---

[1]) Vgl. Falckenstein l. c. I, 487.

[2]) Wechmann l. c. ad a. 1509.

Jahres 1507, jenen Heinrich Kelner, der zu dem Schimpf, womit er die Stadt durch Versetzung des Amtes Capellendorf angethan, noch den Ausdruck der Verachtung gegen die Gemeine hinzugefügt hatte. „Ich bin die Gemeine", hatte er übermüthig den Erwählten entgegengeworfen, als diese ihn darüber zur Rede stellen wollten, daß er jene Besitzung ohne Wissen und Gutheißen der Gemeine veräußert habe. Dieses vermessene Wort reizte den Unwillen des Volkes gegen ihn auf das höchste. Er wurde in seinem Hause in gefänglichem Gewahrsam gehalten und mußte jeden Augenblick auf das Aeußerste gefaßt sein, bis es ihm endlich gelang, in die nahe Vituskirche zu entkommen, deren Asylrecht ihn vor dem Schlimmsten schützte. Inzwischen kam die Nachricht nach Erfurt, daß jene nach Mainz abgeordneten Gesandten auf der Rückreise im Gothaischen von sächsischen Mannschaften aufgehoben und die ihnen beigegebenen mainzischen Räthe zur Heimkehr genöthigt seien. Die Freude, welche die Rathsherrn über diesen Vorfall an den Tag legten, war nur von kurzer Dauer. Einige Tage nach Allerheiligen kamen andere mainzische Räthe, die sich den Nachstellungen der sächsischen Ritter zu entziehen gewußt hatten, glücklich in der Stadt an. Der Rath erschrack, „hätte lieber so viel Wölfe sehen kommen, denn die Räthe von Mainz." Das Volk aber begrüßte sie als seine Erretter. Die Neuangekommenen erhielten alsbald ungehinderten Zutritt auf das Rathhaus und durften sich hier, da ihnen auch alle wichtigen Papiere vorgelegt wurden, von den „Heimlichkeiten" des Rathes überzeugen, welche wahrlich nicht geeignet waren, bei ihnen Sympathien für diesen zu wecken. Die Forderung der Gemeine, daß der Rath Rechenschaft ablegen müsse, fand ihren Beifall und wurde von ihnen unterstützt. Ueberhaupt gewannen die Bestrebungen der Gemeine einen festen Rückhalt in den mainzischen Räthen. Die Leitung der Angelegenheiten ging bald thatsächlich von dem „Mainzer Hofe" aus, wo jene residirten; sogar eine Abtheilung mainzischer Landsknechte wurde in die Stadt gelegt. Drohungen

von Seite Sachsens machten ebenso wenig Eindruck auf die Mainzer, als die gleichzeitig unternommenen Vermittelungsversuche der mit Erfurt befreundeten Städte Mühlhausen und Nordhausen zu dem gewünschten Ziele führten. Da die Verhältnisse sich immer ungünstiger für den Rath gestalteten, so entwichen noch vor Ablauf des Jahres 1509 die meisten Mitglieder desselben, sowie viele der vornehmsten Bürger aus der Stadt [1]) und suchten Schutz in dem Gebiete der sächsischen Fürsten, die nun von ihnen unaufhörlich aufgemuntert wurden, energischer gegen die aufrührerische Stadt einzuschreiten. Nichts konnte den Führern der Bewegung erwünschter sein, als die Flucht ihrer Gegner. Erst nunmehr durfte man zum vollständigen Sturze des alten Rathes schreiten. Bezeichnend genug wurden in den neuen Rath, welcher alsbald an die Stelle des alten trat, nicht blos Männer aus den niedrigsten Ständen, sondern sogar auch Fremde gewählt, deren sich in Folge der Bewegung viele in der Stadt eingefunden hatten. Die mainzer Räthe aber nahmen die Gelegenheit wahr, um der alten, für die Mitglieder des Rathes üblichen Eidesformel eine den Rechten ihres Herrn günstigere Fassung zu geben [2]). — Dann kam die Reihe an die alte Regimentsordnung, die bald nach dem Sturze des Rathes beseitigt ward. Die neue „umb gemeiner Nutz willen angefangen" gab in ihrem Eingange ein vollständiges Verzeichniß der Sünden des frühern Rathes, wodurch „die Vormunde der Viertel, Handwerk und Gemein hoch und groß geursacht seien, anders in Regierung der Stadt zu sehen, andere und bessere Ordnung und Regiment fürzunehmen." Zugleich war der Wunsch ausgedrückt, daß jenes Sündenregister jährlich von Wort zu Wort öffentlich verlesen werde „zu einem gedächtnus der vergangenen Dinge und das man sich fürther vor

[1]) Neun und dreißig der Edelsten werden in den Chroniken namhaft gemacht. Die Auswanderung begann schon im Juli.

[2]) Gudenus l. c. p. 195.

schaden desto fürderlicher zu verwahren wissen und darnach richten möge" [1]).

Während dies geschah, saß Heinrich Kelner, das Oberhaupt der Rathspartei und der entschlossenste Gegner der Volksherrschaft, in strenger Haft. Unbegreiflicher Weise hatte er nach der Ankunft der mainzer Gesandten im November 1509 sein Asyl in der Vituskirche aufgegeben und dadurch der Gemeine seine förmliche Einkerkerung möglich gemacht. Nach dem gänzlichen Sturze der alten Ordnung nahte auch sein Schicksal heran. Verlassen von seinen gleichgesinnten Freunden, die sich sämmtlich auf das sächsische Gebiet geflüchtet hatten, mußte er jetzt seinen frühern Stolz hart büßen. „Wie die Juden mit Christo" ging die Volksmenge mit ihm um. In einer Reihe peinlicher Verhöre wurden ihm die umfassendsten Geständnisse über die Unordnungen, die unter dem alten Regimente vorgekommen, abgenöthigt. Es half ihm nichts, daß er, von der Folter befreit, sie widerrief. Sein Untergang war beschlossen. Mit schallendem Gelächter wurde das über ihn ausgesprochene Todesurtheil von der umstehenden Menge aufgenommen [2]). Am 28. Juni 1510 wurde unter Umständen, die uns einen tiefen Blick in die zerrütteten Verhältnisse der Stadt eröffnen, das Todesurtheil an ihm vollzogen [3]).

---

[1]) Die neue Regimentsordnung findet sich abgedruckt bei Falckenstein l. c. I, 519 ff. Eine alte Abschrift derselben befindet sich in der Rathhausbibliothek zu Erfurt. — Uebrigens enthält die neue Ordnung manche zweckmäßige Verbesserungen und sie verdiente keineswegs das Schicksal, welches sie später erfahren. Vollendet und aufgezeichnet wurde sie erst im Juli 1513.

[2]) Falckenstein l. c. I, 486.

[3]) Man wagte nicht, den Verurtheilten auf die gewöhnliche, in ziemlicher Entfernung von der Stadt belegene Richtstätte zu führen, aus Furcht, daß ihn streifende sächsische Schaaren seinem Schicksal entreißen möchten. Unter militärischer Bedeckung der Bürger wurde das Todesurtheil an ungewohntem Orte und von ungeübter Hand vollzogen.

III.

In der Hinrichtung Kelner's hatte die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht. Die alte Ordnung der Dinge war gestürzt, dem Rachegefühl der Gemeine war ein Opfer gebracht worden. Eine ruhigere Betrachtung begann von nun an sich allmählig geltend zu machen, und in ihr lag der Keim zu einer Reaction.

Manches begünstigte diese. Zunächst machte man die Erfahrung sehr bald, daß mit den alten Einrichtungen keineswegs zugleich die alten Uebelstände beseitigt waren. Die alten Gläubiger der Stadt, derer man sich nicht so, wie des Rathes hatte entledigen können, fuhren fort, sich durch Angriffe auf das Eigenthum erfurtischer Bürger schadlos zu halten. Ein durch Fürsprache Uriel's von Mainz erwirktes kaiserliches Moratorium (d. d. Freitag vor Pfingsten 1510), wodurch den Gläubigern untersagt wurde, innerhalb der nächsten vier Jahre ihre Ansprüche geltend zu machen, war nicht im Stande, ihren eigenmächtigen Angriffen Einhalt zu thun. Zu ihnen gesellte sich eine Menge anderer raublustiger Edelleute, die Selwitz, Wagener, Botteler, Fackentitzscher u. A., welche die gegenwärtige Bedrängniß der Stadt dazu benutzten, um sich für die Niederlagen zu rächen, die ihre Vorfahren von derselben erlitten hatten. Die gefährlichsten Gegner fand jedoch die Stadt in den sächsischen Fürsten, welche, als die Beschützer des exilirten erfurter Patriciats, unaufhörlich die jetzt herrschende Gemeine bedrängten. Herzog Georg nahm ihr einmal sogar das wichtige Amt Vargula weg, sächsische Schaaren drangen wiederholt bis vor die Thore der Stadt, so daß kein Bürger die Stadt verlassen konnte ohne Gefahr, gefangen zu werden. Die Bemittelten suchten sich dagegen durch Schutzbriefe, welche sie um schwere Summen an dem sächsischen Hofe erkauften, zu sichern, allein als die ärmeren Classen darüber murrten, wurde auch dies untersagt. Gegen so vielfache Angriffe konnte der Churfürst von Mainz,

unter dessen Schutz das neue Regiment aufgekommen, die erforderliche Hülfe nicht leisten. Das Bedeutendste, was von ihm geschah, war, daß er einmal zur Zeit der größten Noth, im Sommer 1511 eine neue Abtheilung von 150 mainzischen Landsknechten in die Stadt schickte. Alles Uebrige bestand fast nur in freundlichen Zusagen und „getreulichen Vertröstungen." Um so unangenehmer mußten deshalb die Bürger durch das Benehmen der mainzischen Räthe berührt werden, die bei jeder Gelegenheit auf die Rechte ihres „Erbherrn" zurückkamen, und überhaupt nur zu wenig verhehlten, daß das mainzische Interesse mehr, als das Wohl der Stadt, für sie leitend sei. Schon die Veränderung des Rathseides, welche sie durchgesetzt hatten, hatte deshalb bei einigen Bürgern Bedenken und Mißfallen erregt: es wird einer damals auftretenden Minorität gedacht, welche die Zulässigkeit der Eidesveränderung aus zehn Gründen bestritt [1]). Der Eifer für Mainz fing an zu erkalten. Von dem alten Vierherrn Görg zum Roche vernahm man schon 1512 die Aeußerung, daß die Stadt nicht zur Ruhe kommen werde, „man schlüge denn die Mainzischen alle todt vor tolle Hunde" [2]). Es bildete sich allmählig neben der mainzischen und sächsischen Partei, welche letztere im Geheimen noch immer in der Stadt viele Anhänger zählte, eine dritte, die erfurtische. Zwar wurde dies zunächst eine Quelle neuer Wirren und stürmischer Auftritte, die in der nächsten Zeit sogar noch zu blutigen Scenen führten [3]), aber es wurde doch durch jene Partei die Möglich-

---

[1]) Wechmann l. c. ad a. 1510.

[2]) Friese'sche Chronik ad a. 1512.

[3]) „O lieben Freunde", ruft ein patriotisch gesinnter Chronist aus, „auff der Zeit war groß jammer vnd not in der Stadt Erffurdt, denn die Bürger waren in 3 teil geteilet. Als gut Hertzogisch, Etliche Erffurdisch, Etliche Bischoffisch vnd vertraute keiner dem andern vnd verrieth einer den andern wo er kunde oder mochte. Vnd welcher verrathen ward, der ward übel gemartert vnd sehr viel unschuldig." Nach einer alten handschriftl. Chronik auf der Königl. Bibl. zu Erfurt. — Noch im Mai 1514 wurde

keit gezeigt, zu den auswärtigen Mächten wieder in ein mit der Ehre der Stadt verträgliches Verhältniß zu treten. Und selbst mit dem Gedanken an eine Wiedereinführung der alten Verfassung der Stadt wurde jene Partei befreundet, seitdem der neue Rath zu ähnlichen Auflagen, wie der frühere schreiten mußte. Unter diesen Umständen fanden diejenigen Gehör, welche riethen, durch Wiederherstellung des guten Einvernehmens mit den sächsischen Fürsten den übermächtigen Einfluß der Mainzer einzuschränken und dadurch der Stadt die Ruhe wiederzugeben. Wirklich wurden in diesem Sinne Schritte gethan. Allein den Bemühungen des Churfürsten von Mainz gelang es, einstweilen noch die beabsichtigte Annäherung an Sachsen zu verhindern. Besonders ließ es sich der neue Churfürst Albrecht von Brandenburg, welcher 1514 den mainzischen Stuhl bestieg, angelegen sein, die Stadt in ihrer bisherigen Anhänglichkeit an Mainz zu erhalten. Er bewilligte ihr eine umfassende Amnestie, ordnete den allgemein beliebten Abt Hartmann von Fulda als seinen Gesandten an sie ab, der einen wohlthuenden Eindruck auf die Bürgerschaft machen mußte, und bot überhaupt Alles auf, um die Gemüther für sich zu gewinnen. Seine Bemühungen waren in der That von so glücklichem Erfolg, daß, als er im folgenden Jahre seinen Einzug in die Stadt ankündigte, die Bürgerschaft zu seinem Empfange die glänzendsten Vorkehrungen traf. Indeß wie der angekündigte Einzug selbst in Folge sächsischer Machinationen unterblieb, so gewann auch bald wieder in der Stadt die Ueberzeugung die Oberhand, daß nur von einer Annäherung an Sachsen Heil zu erwarten sei. Jedermann sah ein, daß die fortwährenden Vexationen, denen man in Folge des gespannten Verhältnisses zu Sachsen ausgesetzt war, zuletzt den vollstän-

der Stadtsyndicus Bobezahn auf eine ziemlich tumultuarische Weise hingerichtet. —

digen Ruin der Stadt herbeiführen müßten. Da gab man lieber die neue Verfassung der Stadt auf, welche ohnehin schon nicht mehr den Wünschen Aller genugthat. Ohne Vorwissen des Churfürsten von Mainz wurden abermals Unterhandlungen mit Sachsen eröffnet. Vergeblich bemühte sich dieses Mal Albrecht, der bald von den Unterhandlungen durch einen seiner Anhänger in Kenntniß gesetzt wurde, die Sache zu hintertreiben. Die Vorstellungen seines Gesandten Frowin von Hutten blieben ebenso fruchtlos als die kaiserlichen Mandate, die er gegen jene Unterhandlungen aufbrachte [1]). Alles drängte zu einer Aussöhnung mit Sachsen, welche endlich durch den Vertrag von Naumburg am 25. October 1516 zu Stande kam. Alle „Neuigkeit" mußte in Folge desselben abgethan werden, die alte Regimentsordnung wurde wieder eingeführt, die Exilirten durften wieder heimkehren. Gern ging die Stadt jede Bedingung ein, um nur endlich der lang entbehrten Ruhe theilhaftig zu werden.

IV.

Bei dem innigen Verhältniß, welches zwischen Stadt und Universität bestand [2]), konnte eine Rückwirkung der dargelegten Ereignisse auch auf letztere nicht ausbleiben.

Als Schöpfung der Bürgerschaft war die Universität in guten wie in bösen Tagen auf das Schicksal der Stadt hin-

---

[1]) Vgl. **Erphurdianus antiquitatum Variloquus** bei **Mencken. Script. Germ. II, p. 548** und Falckenstein **I c I, 567.**

[2]) Der Rath nannte sie gewöhnlich „seine Universität." Eoban redet ihn deshalb in seinem Preisgedicht auf die Universität in folgender Weise an: **Quod cano novistis titulis succedere vestris,**
Gymnasium res vestra agitur, notissima cunctis.
l. c. A 3 a. — Daß die Univ. keine Fürstenanstalt war, sondern abhängig von einem städtischen Magistrat, hat ihrer Reputation auch wohl geschadet. Mosellanus führt sie in seiner **Oratio de variarum Linguarum cognitione paranda** (Basel **1519 4°.**) nicht auf, weil er keinen Fürsten findet, auf den der Ruhm davon zurückfallen konnte.

gewiesen. Es schien deshalb in ihrer Stellung zu liegen, sofort nach Beginn des Aufruhrs Alles aufzubieten, die Parteien zu versöhnen und das drohende Verderben von der Stadt abzuwenden. Indeß nicht so ganz entsprach diesen Erwartungen die Haltung, welche sie damals annahm. Jene wissenschaftlichen Gegensätze, deren wir bereits gedachten, wurden auch mitten unter den Stürmen der städtischen Revolution nicht vergessen, sie verschärften sich vielmehr dadurch, daß sie jetzt auch auf das politische Gebiet übertragen wurden. Der Kampf der beiden städtischen Parteien stellte sich den gelehrten Gegnern als ein dem ihrigen verwandter dar, und so mußte es geschehen, daß sie zu der Bewegung in ein gerade entgegengesetztes Verhältniß traten und dadurch die Rathlosigkeit noch vermehrten.

Es gewährt ein besonderes Interesse, zwei Erscheinungen, wie den Kampf der Gemeine gegen das städtische Patriciat und die Erhebung des Humanismus gegen die Scholastik, in denen sich zwei hervorstechende Richtungen des Zeitalters aussprechen, hier unmittelbar neben einander, ja auf einander einwirkend wahrzunehmen [1]).

Auf der Seite des Rathes finden wir sämmtliche ältern Lehrer, soweit wir ihre Haltung im Einzelnen verfolgen können. Wie ihr Benehmen, welches sie in der letzten Zeit gegen Mutian und seine Schaar an den Tag gelegt hatten, sie als die Vertheidiger der conservativen Interessen auf dem wissenschaftlichen Gebiete zeigte, so schlossen sie sich auch jetzt bei den bürgerlichen Irrungen folgerecht der mit den conservativen Interessen ver-

---

[1]) Das Interesse wird noch erhöht, wenn man bedenkt, daß Erfurt, wie es zuerst den neuen wissenschaftlichen Ideen Aufnahme gestattete, so auch den übrigen Städten mit dem Beispiel der Erhebung gegen das herrschende Patriciat vorging. „In diesem Jahr 1509 ist der Gemein zu Erfordt wider den Rath aufgestanden und hat viel andere Städten in viel Landen ein böß und starkes Exempel gegeben, hinach zu folgen.“ Vgl. G. Spalatin's historischer Nachlaß, herausgegeben von Neudecker und Preller. Jena 1851 I. 147.



bündeten Partei an. Keinen Augenblick war den Goede, Reimbote, Biermost, Frankenberger u. A. ihre Stellung zweifelhaft gewesen. Sie vergaßen sogar die schuldige Rücksicht auf die rechtmäßigen Ansprüche von Mainz, seitdem diese Macht mit den Absichten der aufgeregten Volksmasse befreundet erschien. Selbst der geistliche Charakter, der wenigstens Einige unter ihnen, z. B. Goede mit Mainz verbünden zu müssen schien, besaß nicht Kraft genug, um ihren Widerwillen gegen die Tendenzen der Gemeine zu beseitigen[1]). Der Sieg der Volkspartei trieb auch sie größtentheils aus der Stadt auf das Gebiet des Churfürsten von Sachsen[2]). Indeß so wenig brachte dieses Schicksal eine Aenderung in ihrer Gesinnung hervor, daß sie vielmehr in ihrer Verbannung fortwährend den sächsischen Churfürsten anlagen, ihnen zum Sturze der Volksherrschaft seinen Arm zu leihen. Einer unter ihnen, Doctor Kiezing geheißen, schrieb sogar in einem herausfordernden Tone an den neuen Rath „den man zu Erffurt jetzt nennet." Offenbar der tüchtigste unter ihnen war Henning Goede. Auf ihn hatte deshalb der Rath von vornherein das größte Vertrauen gesetzt. Um so drohender hatte sich aber auch sofort gegen ihn der

---

[1]) Es ist nicht wahr, was Hogel in seiner Chronik ad a. 1509 berichtet, daß nämlich „die Pfaffen und Maintzisch Beamten die Bürger verleitet" hätten. Die Geistlichkeit stand fast durchgängig auf Seiten des Rathes. —

[2]) Unter den von Falckenstein l. c. I, 488 aufgeführten Exilirten befinden sich auch acht Doctoren, darunter Biermost, Reimbote u. A. Der erste, der überhaupt fliehen mußte, war Goede (13. Juli 1509), ihm folgten Reimbote und Sachse. „Post quem et alii duo Doctores ex amicatis videlicet D. Doctor Johannes de Sachsa et Doctor Joh. Reimbot filius praedecessoris anni illius, qui ambo lecturis ab Erfurtensibus fuere provisi fugam latenter inierunt." Erph. Antiq. Varil. l. c. II, 512. — Jener Mönch, der sich früher so gehässig über die Poeten geäußert hatte, befand sich ebenfalls unter den Exilirten und stand in großem Ansehen. Lib. nov. epp. G 2 a. — Mutian gedenkt der Vertreibung der ältern Lehrer nicht ohne eine gewisse Schadenfreude. „Veterani partim exulant, partim aetate fessi in ocio degunt" Tentzel l. c. p. 120.

Unwille der Gemeine kund gegeben und ihn schon im Juli 1509 vor allen Andern zur Flucht genöthigt [1]). Seine Abwesenheit erleichterte den Mainzern und der populären Partei den Sieg um ein Bedeutendes [2]). Aber auch aus der Ferne machte er sich denen noch fühlbar, die daheim an's Ruder gelangten. Wiederholt klagt die Gemeine in ihren Bittschriften an den Churfürsten von Mainz über die heimlichen Pläne, die er zu Gunsten der vertriebenen Rathspartei anzettele. Er vornehmlich war es, der den sächsischen Churfürsten aufforderte, gegen das neue Regiment in Erfurt feindlich einzuschreiten, und bei dem großen Ansehen, welches er in Wittenberg genoß, hatten seine Vorstellungen den meisten Erfolg [3]). Um so freundlicher und zuvorkommender bewies er sich da gegen seine Vaterstadt, als diese die Absicht einer Rückkehr zu der alten Ordnung der Dinge verrieth. Gern erbot er sich dazu, die Aussöhnung der Stadt mit dem Hause Sachsen zu vermitteln: jener Vertrag von Naumburg, der die alte Verfassung wiederherstellte und Erfurt mit Sachsen wieder versöhnte, war vor Allem sein Werk [4]).

Ganz anders war die Stellung, welche die Humanisten den städtischen Parteien gegenüber einnahmen. Wie Goede

---

[1]) Wechmann's Memorial ꝛc. ad a. 1509 erwähnt, daß der Rath ihn im Anfange zu seinem Deputirten an die Gemeine gewählt habe, „weil aber derselbe vermerkt, das die Gemeine Ihme den Weg vom Rathhaus zum Fenster hinaus zu weisen gemeint, hat er sich entschuldigt und ist zu Hause blieben." Ueber seine Flucht vgl. Erph. Ant. Variloq. l. c. II, 512.

[2]) „Eo absente Signifer (d. i. der mainzische Siegelbewahrer) vir amicus non vulgariter excellit et auctoritate et potentia." Mut ad Urb. F. M. B. fol. 56 a.

[3]) Etwas übertrieben schildert Guden l. c. p. 213 seine Bemühungen in Sachsen: Ast praevaluerunt exulis Goedenii machinationes, hic foris Principum suspicionem erga Moguntiam firmaverat: hostiliter haberent Erfordiam, quamdiu Sedem Moguntinam suspiceret, ut salvam se non nisi Saxonum favore sciret, brevi postmodum adversitatibus pressam obsequia Principum subituram. Hi Goedenii consilium secuti cives infestarunt etc.

[4]) Falckenstein l. c. I, 567.

und seine Freunde das patrizische und sächsische Interesse vertraten, so zeigten jene eine entschiedene Hinneigung zu den plebejischen mit Mainz verbündeten Bestrebungen. Kein Wunder! Die jugendliche, leicht erregbare Schaar der Poeten, welche selbst das Herkommen den neuen wissenschaftlichen Ideen zum Opfer gebracht hatte, war schon dadurch empfänglich für die Wünsche und Absichten der Gemeine, die ja eben in ähnlicher Weise statt der hergebrachten eine neue, wie sie glaubte, zweckmäßigere Ordnung einführen wollte. Dazu kam, daß Mutian, überall ihr Führer, ihr auch hier mit dem entschiedensten Beispiele vorging. Er fand in seinen Alles wissenden und Alles über ihn vermögenden Alten zahlreiche Gründe für die Billigkeit der Forderungen des Volkes und gegen die Ansprüche der auf ihre Abkunft pochenden Geschlechter. Isocrates habe gesagt, schreibt er 1510 an Herebord, daß man bessere Regenten haben würde, wenn man sie wählte. Cicero und Marius, zwei so vortreffliche Römer, hätten sich aus dem niedrigsten Stande emporgearbeitet. „Es ist unsinnig, ja fürwahr unsinnig, zu glauben, daß fürstliche Männer blos geboren worden." läßt er sich in demselben Schreiben vernehmen, „Eine vornehme Abkunft genügt nicht, Tugend macht berühmt" [1]). Die Bemühungen Goede's erbitterten ihn bis zur Leidenschaft, er verglich ihn mit Catilina und sandte ihm sogar noch in's Exil die lieblosesten Wünsche nach. Kelner's hartes Schicksal billigte er, sein Benehmen gegen die Gemeine habe eine so strenge Ahndung verdient [2]). Diese Gesinnung, welche der Lehrer unter seinen

---

[1]) Tenzel p. 206 „Furor est et profecto furor censere, nasci tantum viros principes. — Non satis est, nasci claro loco, virtus illustrat, quot sunt, qui ex claris parentibus degenerarunt." Man vergleiche auch den Brief, den er wenige Tage nach Beginn des Aufruhrs an Herebord schrieb l. c. p. 103.

[2]) M. B. F. fol. 231 b. Mut. ad Urb. et Hereb. — „Novit omnis Erphurdiensium posteritas de Henrico Cellario reo laesae reipublicae, fure aerarii, de ordine plebejo male merito IV Cal. quintiles Anno

Schülern verbreitete, wurde noch dadurch gefördert, daß der mit der Volkspartei verbündete mainzische Hof zugleich die neuen poetischen Bestrebungen auf das entschiedenste in Schutz nahm, namentlich seit der brandenburgische Prinz Albrecht „die Zierde des Zeitalters, der Schmuck der Frömmigkeit, des Friedens Schutzwehr und der edlen Wissenschaften Vertheidiger," wie ihn einer von Mutian's jungen Freunden preiset [1]), die Regierung des Stifts übernommen hatte. Demungeachtet blieb sowohl Mutian, als auch der größte Theil seiner Anhänger dem Gedanken einer persönlichen und offenen Theilnahme an dem städtischen Kampfe fremd. Den einzigen Herebord von der Marthen finden wir mitten in den Wirren des Kampfes für die Befriedigung der Ansprüche der Gemeine thätig, weshalb ihm im Herbste 1514 zur Anerkennung das Stadtsyndicat übertragen wurde [2]). Er war es, der zwei Jahre später den Churfürsten Albrecht von den geheimen Unterhandlungen des Rathes mit Sachsen in Kenntniß setzte, aber dadurch auch, weil die Stimmung schon allgemein Sachsen günstig war, seinen Sturz herbeiführte [3]).

---

salutis 1510 sumptum fuisse supplicium. Vivit igitur vivetque peculator insignis in contumeliam et exemplum." Er nennt ihn „Homo indoctus, imperitus, supercilioso fastu tumens, assentatorum adulationibus omnia praestans." l. c.

[1]) Hutten preiset ihn so, vgl. Jac. Burckhard De Ulrici de Hutten fatis et meritis I, 186. Mutian selbst spricht von ihm mit der größten Anerkennung: „Quis autem Alberto melior? Is ruinas civitatis fulciet, marcentia excitabit, contumacia domabit, ut populi plausus prae se ferre possit hanc exclamationem: Advenisti Servator patriae. Salvus populus. Salva patria. Salvus pater patriae." Tentzel p. 226. In Mainz bekleidete überdies damals Eitelwolph von Stein, der eifrig humanistisch gesinnte Freund Mutian's und Gönner seiner Schüler, ein sehr ansehnliches Amt.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 256 b. Mutian sieht sich sogar mehrmals genöthigt, ihn wegen seines übergroßen Eifers für die Gemeine zur Mäßigung zu ermahnen.

[3]) Hogel gedenkt der Sache ad a. 1516. Der Rath sei unwillig geworden über die Veröffentlichung seiner geheimen Unterhandlungen „vnd weil

Mutian selbst zog es vor, heimlich in den Briefen an die Seinigen, seinen Haß gegen die Anhänger der Rathspartei auszulassen, die er wohl, um aller Gefahr vorzubeugen, unter fremden Namen versteckt, einführte [1]). Von einem kräftigen, entschiedenen Eingreifen zu Gunsten der Partei, welche seine Billigung fand, wollte er nichts wissen, geradezu mahnte er seine Anhänger davon ab, da sie, als Priester im Dienste der Musen, sich von den bürgerlichen Wirren fern zu halten hätten [2]). Wohl aber fand es seinen Beifall, wenn sie, ihrem Berufe angemessen, ihre politischen Sympathien in Gedichten kund gaben, wie er denn in diesem Sinne den Eoban auffordert, den Einzug des Churfürsten Albrecht durch ein Gedicht zu verherrlichen [3]). Man sieht: jenes energische Eingreifen in den Kampf, wie es Goede und seine Gesinnungsgenossen zeigten, blieb den Humanisten fremd; auf Sympathien, die, so aufrichtig sie auch waren, doch nicht zur That führten, beschränkte sich ihre Theilnahme [4]).

Freilich that die Partei, welcher ihre Sympathien galten,

man den kleinen Doctor von der Marthen, als der in der Zeit sehr mainzisch gewesen war vnd die bürger hatte verführen helfen, in Verdacht hatte, ließen sie ihn citiren." Er bekannte sogleich und wurde dann in gefänglicher Haft gehalten. Erst als sich die Universität für ihn verbürgte, entließ man ihn. Gegen sein gegebenes Wort entfloh er bald darauf aus der Stadt. Als mainzischer und kaiserlicher Rath gewann er später eine ansehnliche Stellung. Vgl. auch Erph. Ant. Varil l. c. II, 556.

[1]) Vgl. M. B. F. fol. 122 b. 123 a.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 287. b u. a.

[3]) Vgl. M. B. F. fol. 320 b. Eoban hat wirklich zu diesem Zwecke ein Gedicht verfaßt, welches aber nicht auf uns gekommen ist. Vgl. Eobani et amic. epp. famil. p. 22.

[4]) Es ist bemerkenswerth, daß die Sympathie für Mainz, welche sich damals unter den erfurtischen Humanisten bildete, auch später ihr charakteristisches Merkmal blieb. Noch 1535 sprach Eoban sein Bedauern darüber aus, als ihm mitgetheilt wurde, daß die mainzischen Rechte über Erfurt auf Sachsen und Hessen übergehen sollten. Vgl. Lossius H. E. Hessus und seine Zeitgenossen p. 181.

sehr wenig, um sie zu nähren und zu wirksamer That zu entflammen. Ohne Sinn und Verständniß für den geistigen Kampf an ihrer Schule und deshalb unvermögend, den natürlichen Verbündeten auf dem geistigen Gebiete zu erkennen, nahm die stürmisch erregte Volksmenge gegen Freund und Feind eine gleich bedrohliche Haltung an. Die fortwährenden tumultuarischen Auftritte wirkten höchst nachtheilig auf die Frequenz der Universität [1]). Man fing an zu fürchten, daß die „uralte" Universität das Geschick des alten Rathes und der alten Regimentsordnung haben könne. Ein in seiner Veranlassung höchst unerheblicher Vorfall schien diese Besorgniß im Sommer 1510 verwirklichen zu sollen.

V.

Der sogenannte „Studentenlärm" [2]) veranschaulicht recht eigentlich, wie bei der fieberhaften Aufregung, welche während jener ganzen Zeit in der Stadt herrschte, auch ein an sich geringfügiger Vorfall Bedeutung gewinnen konnte.

Bei den Festlichkeiten, welche sich an die Feier des Kirchweihfestes in der Michaelispfarre schlossen, kam es zwischen Studirenden und Landsknechten zu einem Wortwechsel. Dieser führte zu einem Handgemenge, welches bald in offenen Straßenkampf ausartete. Das Gedränge, in welches die Landsknechte kamen, veranlaßte die Bürger, ihnen zu Hülfe zu eilen. Den so überlegenen Gegnern nicht mehr gewachsen, fanden es die streitbaren Musensöhne gerathen, sich in ihr großes Collegium zurückzuziehen. Hier angelangt, glaubten sie der drohenden Menge, welche alsbald das Gebäude umzingelt hatte, Trotz

[1]) Im Sommer 1509 wurden noch 164 immatriculirt; im Winter 1509—10: 128, im Sommer 1510: 64, im Winter 1510—11: 61.

[2]) Man vergl. über denselben Guden l. c. p. 200. Falckenstein l. c. I, 504. Weinrich l. c. 276. Erph. Ant. Varil. l. c. II, 517 und die Chroniken.

bieten zu können. Uebermüthig wagten sie sogar mit Handbüchsen auf sie zu feuern. Das steigerte den Grimm der Belagerer auf's höchste. Sofort wurden zwei Kanonen aufgefahren und gegen das Universitätsgebäude gerichtet. Da entsank den Belagerten der Muth und sie ergriffen abermals die Flucht. Aber der Zorn der Menge war durch diese Demüthigung der Gegner nicht zufrieden gestellt. In wilder Wuth stürzte sie sich nach Sprengung der Thore in das menschenleere Gebäude, um zu vernichten, was vernichtet werden konnte. Die Hörsäle und Wohnungen der Studirenden wurden demolirt und unbewohnbar gemacht, Catheder und Bänke zertrümmert, die alten Privilegien und Urkunden der Universität zerschnitten oder verbrannt [1]), die werthvolle Bibliothek zerstreut, vernichtet, was Werth für die Menge hatte, wurde als Beute nach Hause getragen [2]).

Recht sauer hatten sich's die Stürmenden werden lassen, um eine Anstalt zu verderben, welche ihre Vorfahren mit so vielen Opfern gegründet und unterhalten, und zu den vorzüglichsten Zierden der Stadt gerechnet hatten. Die wenigen zurückgebliebenen Lehrer dachten in der That einen Augenblick daran, die Universität in eine andre Stadt zu verlegen, und ließen diese Absicht in den Vorstellungen, welche sie am folgenden Tage dem Rathe wegen des Vorgefallenen machten, nicht undeutlich durchblicken. Indeß die Entschuldigung des Rathes, welcher „das große und unverantwortliche Verbrechen" anerkannte und bedauerte, und die Zusicherung, welche er gab, Alles

---

[1]) Daher kommt es, daß uns die Originale der Stiftungsurkunde und aller ältern Documente der Univ. fehlen.

[2]) Die Universitätsmatrikel ad a. 1511 gedenkt des Vorfalls mit folgenden Worten „Gymnasium Erphordiense tempore Enceniorum S. Michaelis anno priori .... maxima etiam civium seditione suborta et principum factiosorum quorundam rabularum diabolo suadente bellico furore expoliatum, direptum et pene depopulatum erigere iterum et reformare volentes etc.

aufbieten zu wollen, um die Universität wieder in den Besitz des Verlornen zu setzen, verhinderten die Ausführung jenes Planes. Ein öffentlicher Ausruf forderte Tages darauf jeden bei Strafe an Leib und Gut auf, alles der Universität oder ihren Angehörigen Geraubte wiederzuerstatten. Die Strenge, mit welcher der Rath gegen die Verächter seines Gebotes verfuhr, bewirkte, daß das Meiste von dem, was nicht geradezu vernichtet war, restituirt wurde. Ein Handwerker, welcher den Befehl zu umgehen gesucht hatte, wurde öffentlich gestäupt[1]).

Zwar wurde so der Stadt die Universität erhalten, aber des alten Glanzes schien diese doch für immer beraubt. Nicht genug, daß sie ihre werthvollsten Kleinodien, die Documente ihrer Gründung und ihrer Freiheiten, den größten Theil der herrlichen Bibliothek unwiederbringlich verloren, auch die Anziehungskraft, die sie früher ausgeübt, war dahin. Zahlreiche Schaaren von Studirenden wanderten aus. Zum ersten Mal schien ihnen die Stadt des Lobes unwürdig, das man ihr bisher so reichlich gespendet[2]). Aber die Folgen jenes Vorfalles gingen noch über diesen äußeren und, wie sich doch voraussehen ließ, nur momentanen Verfall der Universität hinaus. — Was an sich das bedacht- und planlose Werk einer vorübergehenden

[1]) Er hatte, wie die Chroniken berichten, einem Magister die silbernen Knöpfe vom Wamms geschnitten und wollte diese zurückbehalten. Lossius l. c. p. 78 vermuthet, daß Eoban jener Magister gewesen sei, da doch Eoban schon um jene Zeit in Preußen weilte. Irrig bezieht auch Lossius die bereits erwähnte Schilderung des Eoban auf diesen Aufstand.

[2]) Sehr bezeichnend in dieser Hinsicht ist auch der Ton, in dem jenes Ereignisses in der philosophischen Matrikel gedacht wird. „O impia secula, o malivolentiam inauditam, o immemor honestatis ira. Melius inter barbaros hostes fuisses dulce gymnasium, quam inter eos, quos et rebaris humanos et benevolos merebaris. Eos puto, qui gymnasia nostratia cacodaemone nescio quo suadente impudenter oppugnare veriti non sunt, qui etiam facile in causa existunt, quod octo jam solum candidatos magistrorum albo inscribimus.“ Vergl. die (auf der königl. Bibl. in Berlin befindl.) philos. Matrikel der Univ. ad a. 1511.



leidenschaftlichen Erregtheit der Menge war, gewann auch für den Fortgang der geistigen Entwickelung eine nicht geahnte Bedeutung.

Jedermann weiß, daß das scholastische System überall am längsten in den Collegien und Bursen die Herrschaft behauptete. Diese bildeten gewissermaßen die festesten Bollwerke gegen die Neuerer. Auch in Erfurt durfte die alte Partei, welche sich in der letzten Zeit gegen Mutian zusammengethan, hoffen, den Angriffen des letztern mit Erfolg entgegentreten zu können, da sie sich noch im Besitz des großen Collegiums befand. Indem sich der Angriff des stürmischen Pöbels gegen dieses richtete und es der Vernichtung Preis gab [1]), wurde jener Partei ihre Kraft, ihr vornehmstes und letztes Widerstandsmittel genommen. Ohne es zu ahnen, hatte das Volk durch die Zertrümmerung jener Werkstätte des alten Geistes den Humanisten, gleichsam zum Dank für ihre stillen Sympathien, den wesentlichsten Dienst geleistet. Die Sprengung der Bursen, in denen bis dahin ein großer Theil der Jugend in alter Zucht und Ordnung zusammengehalten wurde, machte eine freiere Gestaltung des wissenschaftlichen Lebens unvermeidlich.

Da war es denn mehr als zweifelhaft, ob die alte Partei wirklich den Angriffen der Neuerer gewachsen sein würde.

VI.

Während so den Humanisten der Sieg über den unmittelbar neben sie gestellten Gegner um ein Bedeutendes erleichtert wurde, erfuhren sie selbst von jenen städtischen Wirren eine

---

[1]) Das Collegium wurde vollständig unbewohnbar gemacht; erst nach 15 Jahren (1525) wurde es durch Ceratinus, damals Decan der philos. Facultät, wieder eingeweiht. Vgl. Loeneysen Series Magnificorum Rectorum ab a. 1392—1614. E 3 b. — Auch das amplonianische Collegium wurde theilweise mit in's Verderben gezogen.



Einwirkung, welche ihre Bedeutung über die Grenzen des erfurtischen Kreises hinaus erweiterte und sie zur Theilnahme an dem großen Kampfe des Humanismus gegen die Scholastik vorbereitete.

Seit dem Beginne des Aufruhrs sah Mutian einen der Jünger nach dem andern aus seinem Kreise scheiden. Unter den ersten war Eoban, der Stolz und die Zierde des Bundes. Noch vor Ablauf des Jahres 1509 mußte er sich von seinem Meister trennen, an dem er mit so großer Zärtlichkeit hing. Mit schwerem Herzen verließ er Erfurt [1]) und wandte sich nach dem fernen Norden, wo er bei dem freundlichen Bischofe Hiob von Riesenburg in Preußen eine gastliche Aufnahme fand. Um dieselbe Zeit nahm auch Ceratinus von dem Lehrer Abschied, um sich in seine Heimath zurückzubegeben. Crotus, der so eben, dem Zuge seines Herzens folgend, nach Erfurt zurückgekehrt war, sah sich in seinen Erwartungen bitter getäuscht und folgte jetzt gern einer freundlichen Einladung nach Fulda, die ihn „der stürmischen Charybdis" entriß [2]). Im May 1510 finden wir Heinrich Eberbach auf einer Reise nach Wien begriffen. Nach den Ereignissen des Michaelisfestes verließ auch Justus Jonas die Stadt und ließ sich nebst mehreren andern erfurtischen Magistern in Wittenberg immatriculiren [3]). Endlich, im October 1511, entriß sich auch Petrejus, Mutian's Lieblingsjünger, den

---

[1]) „Saepe relinquendam respexit tristis ad urbem
Et dixit, quamvis non mereare, vale."
Farr. I, 230 a. — Vgl. Camerarius Narr. de Eob. A 8 a.

[2]) „Vidimus ibi omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses atque pro calamo ferrum tractare. Proinde semestri spatio coepi cogitare, quo consilio subriperem me ex turbulentissima Charibde, praesertim jam se inclinante collegio hominum literatorum. Ita mecum cogitanti redduntur literae a Vuldanis. Advolo media hieme." Crot. ad Hutt. vgl. Opp. Hutt. I, 101—5.

[3]) Album Acad. Viteberg. ed. Foerstemann p. 35.

Armen seines Meisters. Er nahm seinen Weg nach Wien, wo er längere Zeit verweilte und mit einem seiner frühern Genossen, dem unruhigen Hutten, zusammentraf, den es um diese Zeit aus dem unwirthlichen Norden nach Italiens classischen Stätten zog [1]). Mutian sah sich vereinsamt. Nur der einzige Urban, welcher damals von Leipzig nach Georgenthal wieder heimgekehrt war, stand ihm noch zur Seite. Seine Jüngerschaft, seine Freude und sein Trost, war dahin. Traurig ließ sich Eoban's Muse aus dem fernen Norden vernehmen, sich wehmüthig nach dem Schicksal der ihres Lehrers beraubten, umherirrenden Schaar erkundigend [2]). Die Frucht der langjährigen Bemühungen des gothaer Canonicus schien vereitelt.

Aber gerade das scheinbar Ungünstigste mußte dazu dienen, ihn seinem Ziele näher zu bringen.

Erzogen und gebildet durch Mutian hatten die erfurter Humanisten bisher ausschließlich unter dem Einflusse dieses merkwürdigen Mannes gestanden. Da er ihnen in Allem genug-

---

[1]) Vadian in einem Briefe an Georg Collimitius d. d. prid. Id Januar. 1512, gedenkt jener Zusammenkunft. „Venit superioribus mensibus ad me Mariumque et Aperbachum illum eruditum, dum ageremus contubernio Ulrichus Huttenus poeta." Opp. Hutt. I, 112. Ob jener Marius identisch ist mit einem in Erfurt lebenden Freunde Mutian's dieses Namens, ist nicht mit Sicherheit auszumachen.

[2]) Vgl. Eob. Farr. I, 198 a (ad Mutianum epistola):

Quid facit amisso grex errabunda magistro?
  Quam timeo saevos, monstra cruenta, lupos!
Quid facit is merito cui pagina nostra dicata est?
  Hic mihi quam praeceps nostra carina fuit.
Quid mihi mentito Phileremus nomine dictus?
  Cessit an in sacra valle moratur adhuc?
Quid Crotus ingenio plus quam florente beatus?
  Haerens principibus quid Spalatinus agit?
Nobilis hunc animum Petrei cura relinquet,
  Cum flammae glaciem, cum dabit unda faces.
Vivite delitiae nostrae, dum vester amicus
  Longius a vobis quam decuisset abest."

that, fühlten sie nicht das Bedürfniß, ihren Blick in die Ferne zu richten. Ihr Sinnen und Trachten bewegte sich innerhalb des eigenen Kreises; von den Parteikämpfen außerhalb desselben erfuhren sie nur so viel, als ihnen der Lehrer mitzutheilen für gut fand. Jene durch die Revolution von 1509 herbeigeführte Zerstreuung machte diesem Zustande ein Ende. Dem engen Kreise, auf den sie sich bisher beschränkt hatten, entrückt, wurden sie den Ereignissen der Zeit näher gebracht und kamen theilweise selbst mit den gefeiertsten Vertretern der neuen Richtung in Berührung. Ihr Gesichtskreis erweiterte sich. Jene Kämpfe, von denen sie früher nur aus Mutian's Munde vernommen, lernten jetzt die Meisten aus ihnen, als Zeugen einzelner Kampfesscenen, aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen. Die Abneigung gegen das alte System, das in Erfurt bei der würdigen Haltung seiner Vertheidiger noch immer zu einiger Schonung aufgefordert hatte, konnte erst jetzt tiefe Wurzel bei ihnen fassen, seit sie erkannten, wie schroff und engherzig sich dessen Vertheidiger anderwärts den neuen Bestrebungen gegenüber verhielten. Da mußte in der Seele von Jünglingen, die ein Mutian mit Begeisterung für das neue Leben erfüllt hatte, der Gedanke des Kampfes erwachen. Für die kriegerischen Ermahnungen, die sie daheim von ihrem Meister empfangen, ging ihnen erst in der Ferne das Verständniß auf. —

In naturgemäßer Stufenfolge, wie nicht leicht anderswo, hat die neue Entwickelung in Erfurt ihren Fortgang genommen. Durch geringe, wenn auch für die damalige Zeit sehr anerkennungswerthe Zugeständnisse suchte man im Anfange den neuen Ansprüchen genugzuthun: man verfolgte den Gedanken einer friedlichen Vermittelung der neuen und alten Richtung, bis Maternus, entschiedener in die Bahnen der ersteren einlenkend, die Schönheit der antiken Ausdrucksweise, die äußere Seite der neuen Studien, zur Anerkennung brachte, ohne jedoch gegen das alte System eine feindselige Haltung anzunehmen. Der äußerlichen Nachahmung der Alten, bei der Maternus

stehen blieb, fügte dann sein ihm überlegener Nachfolger das geistige Verständniß hinzu. Er brachte aber auch seinen Schülern den Gegensatz zum Bewußtsein, in dem sie sich gegen die Scholastik befanden, und bildete sie zugleich zu entschlossenen Kämpfern gegen diese heran. Ein politisches Ereigniß mußte es endlich sein, welches die so ausgebildete Humanistenschaar auf einige Zeit dem bisherigen beschränkten Kreise entrückte, in Folge dessen sie auch mit den Absichten und Zuständen ihrer Partei in der Ferne bekannt gemacht und zur Theilnahme an dem großen allgemeinen Kampfe des Humanismus gegen die Scholastik befähigt wurden.

Eben als Letzteres geschah, wurde der große Entscheidungskampf zwischen beiden Richtungen eröffnet.

Zweites Buch.

Theilnahme an dem Kampfe zwischen der neuen und alten Richtung.

Erstes Kapitel. Der Reuchlinische Streit.

„Teutones, emensi Latialia regna poetae,
Vestrum decus viriliter defendite.
Impia molitur certamina Capniomastix
Heu quibus ille odiis, heu quanta exaestuat ira.“
Eoban.

I.

Reuchlin's Streit mit den Kölnern bildet in der Geschichte der humanistischen Bewegung einen Wendepunkt. Bisher hatte sich der Kampf zwischen der neuen und alten Richtung nur in einzelnen vorübergehenden Streitigkeiten und Fehden bewegt, die mehr dazu geeignet waren, die vorhandene Spannung zu steigern, als die eine oder andere Partei dem Siege näher zu bringen. Wander- und fehdelustige „Poeten“, die Rhagius, Buschius, Vigilantius durchzogen Deutschland nach allen Richtungen hin, verkündeten stürmisch die neue Weisheit und schritten überall, wo sie auf Widerstand stießen, eben so plan- als schonungslos zu den übermüthigsten Angriffen gegen das scholastische System, ohne daß einer unter ihnen sich in dem Grade hervorthat, daß sein Auftreten das allgemeine Interesse der Partei hätte erwecken können. Ihnen gegenüber huldigten die Vertreter

der scholastischen Richtung, welche allenthalben noch an den Universitäten die Lehrstühle inne hatten, einer schroffen Abschließungstheorie. Alle Mittel, welche ihnen ihre Stellung an die Hand gab, boten sie dagegen auf, wenn einer der Neuerer in ihrer Nähe Einfluß zu gewinnen drohte [1]). Zu einem offenen Angriff gegen die Neuerung vorzuschreiten, Geist mit Geist zu bekämpfen, dazu schien es ihnen an Kraft und Muth zu fehlen.

Ungestümes, planloses Herausfordern von der einen, kleinliches, engherziges Sichverschließen von der andern Seite charakterisiren bis ungefähr zum Jahre 1510 das Verhältniß der beiden Parteien zu einander.

Durch den reuchlinischen Streit, dessen erste Anfänge bereits in das Jahr 1509 fallen, wurde diesem Zustande ein Ende gemacht. An die Stelle einzelner, vorübergehender Fehden trat ein großer, allgemeiner, von beiden Parteien mit gleicher Anstrengung geführter Kampf. — Was jenem Streite seine hohe Bedeutung verlieh, war nicht der Gegenstand, über den man stritt, — der Grad der Zulässigkeit der hebräischen Literatur — sondern die Stellung und der Rang derer, zwischen denen er ausbrach.

In dem Kampfe Reuchlin's gegen die kölnischen Theologen stießen die beiden Richtungen in ihren vorzüglichsten Vertretern feindlich zusammen. Mochte auch der Gelehrte von Pforzheim jene Merkmale, welche für den Humanisten charakteristisch schienen, äußerlich nicht so entschieden zur Schau tragen, wie manche seiner Zeitgenossen, so herrschte doch darüber nur Eine Stimme, daß keiner so allseitig und mit solchem Erfolg auf die antiken Studien eingegangen war. Mit einem Wörterbuch, dem ersten im Geschmack der neuen Richtung, kam er den lateinischen Studien zu Hülfe. Die Schwierigkeit der Griechensprache überwand er zuerst und nöthigte einen Argyropulos zu

---

[1]) Man erinnere sich an die Behandlung, die Busch, Rhagius, Caesarius u. A. in Köln und Leipzig erfuhren.

dem Geständniß, „daß Griechenland über die Alpen geflogen“ [1]). Er war es, der den Vorhang aufzog, welcher bisher der Hebräer Weisheit verhüllte. Als das trilingue miraculum, als den Phoenix der Wissenschaften priesen ihn deshalb nicht mit Unrecht seine Zeitgenossen. Selbst die feingebildeten Italiäner, sonst nur allzusehr gewohnt, das Verdienst ihrer Nebenbuhler jenseits der Alpen geringschätzig zu beurtheilen, wetteiferten, diesem Deutschen mit Beweisen der Anerkennung und Hochachtung entgegenzukommen.

In ähnlicher Weise, wie Reuchlin bei der humanistischen, nahmen die kölnischen Theologen bei der scholastischen Partei eine hervorragende Stellung ein. Der Ruhm der großen Meister der Theologie, welche im 12. und 13. Jahrhundert in Köln gelehrt, kam auch ihren Nachfolgern zu Statten. Wie Orakelsprüche wurden ihre Gutachten im 15. Jahrhundert aufgenommen, „höher als des Croesus Schätze,“ heißt es in einem Schreiben der cracauer Theologen an ihre kölnischen Amtsbrüder, würde man ihre Antwort anschlagen [2]). Dieses Ansehen behauptete die theologische Facultät in Köln auch noch im Beginn des 16. Jahrhunderts. Das Beispiel der schroffen Abschließung gegen die neuen Bestrebungen, welches von ihr gegeben, war deshalb nicht ohne Einfluß auf die Haltung der übrigen Universitäten gewesen, und indem sie sich zum Angriff gegen das geistige Oberhaupt der Neuerer erhob, war das Signal zu einem allgemeinen Kampfe beider Richtungen gegeben, der die Herrschaft der einen oder andern entscheiden zu müssen schien.

Seit dem Ausbruch dieses Kampfes ist der Fortgang der Bewegung durch ihn bedingt, in ihm finden die Bestrebungen beider Parteien ihren Anhaltspunkt. Neben den alten Stich-

---

[1]) Vgl. Majus vita Reuchlini p. 29. „Eheu! Graecia nostro exilio transvolavit Alpes.“

[2]) Bianco Die alte Universität Köln. Anlagen p. 236.



wörtern der Fehde „Poeten“ und „Sophisten“ vernimmt man fortan die neuen „Reuchlinisten“ und „Kölner“ [1]).

II.

Schon frühzeitig wurde die Universität Erfurt zur Theilnahme veranlaßt.

Unter den vier theologischen Facultäten, die durch das kaiserliche Mandat im Sommer 1510 neben Reuchlin um ihr Gutachten über die angeregte Frage ersucht wurden, befand sich auch die erfurtische. Ihr Gutachten kam bereits unter Einwirkung des feindlichen Verhältnisses zu Stande, welches sich so eben zwischen der mutianischen und alten Partei gebildet hatte, und sprach nach Vorgang der Kölner von der hebräischen Literatur in einem ziemlich unfreundlichen Tone [2]). Indeß wurde in der nächsten Zeit weder von der mutianischen noch von der alten Partei dem Streite die Theilnahme geschenkt, die durch einen solchen Vorfall begründet schien. Die Unfälle, welche damals die Universität in Folge der städtischen Wirren erlitt, die Sorge für die eigene Erhaltung machten einstweilen die Beschäftigung mit dem Kampfe in der Ferne unmöglich. Erst da wurde diese möglich, als die gewaltigsten Stürme der Revolution vorübergezogen waren, und die ruhigeren Zustände

[1]) Der folgenden Darstellung liegt vorzüglich der zwischen Mutian und dem erfurtischen Kreise geführte Briefwechsel zum Grunde. So schwer auch die gedruckten und ungedruckten Sammlungen, in denen derselbe niedergelegt ist, zugänglich sind, so ist doch die Schwierigkeit, mit der die richtige Benutzung derselben verknüpft ist, noch größer, indem viele der wichtigsten Briefe ohne Datum sind. Ich habe keine Mühe gespart, die chronologische Ordnung derselben auszumitteln und es ist mir, hoff' ich, mit Ausnahme von nur wenigen, unbedeutenden Fällen gelungen. —

[2]) Der Kaiser sei verpflichtet „ut a Judaeis libros falsitate ac blasphemiis Christiani nominis notatos, quicunque illi sint, prorsus tollat.“ Tentzel p. 99. Der eigentliche Gegenstand der Frage, ob überhaupt die hebräische Literatur mit alleiniger Ausnahme der Bibel zu vernichten sei, scheint jedoch umgangen zu sein.



der Stadt ihren Gelehrten wieder eine freiere Entfaltung gestatteten.

Zunächst betheiligten sich die Humanisten an dem Kampfe. Wir sahen, wie die Ereignisse des „tollen Jahres“ gerade zu ihrem Vortheile dienen mußten. Noch vor Ablauf des Jahres 1512 war der größere Theil von Mutian's Jüngern aus der Zerstreuung nach Erfurt zurückgekehrt. Mit neuen Ideen bereichert, mit auswärtigen Parteigenossen befreundet, in ihrer Abneigung gegen das alte System bestärkt, traten sie wieder vor ihren Meister hin. Mutian durfte sie jetzt in der That als seine „Krieger“ bezeichnen, in der Ferne waren sie zu solchen herangewachsen. Ihr Bund, der sofort erneuert wurde, entwickelte in Kurzem einen ungleich energischeren Charakter als früher. Vor Allem wurde jetzt ein lebhafterer Verkehr nach Außen begründet. Damit hängt es zusammen, daß Hutten, der in den letzten Jahren den Erfurtern ziemlich entfremdet schien, jetzt auf's neue mit ihnen in Verbindung trat. Es wirft ein bedeutsames Licht auf die Wichtigkeit, welche Erfurt für die Bestrebungen der Neuerer hatte, und dürfte wohl Wenigen bekannt sein, daß mehrere der von Hutten damals verfaßten Gedichte zuerst durch die erfurter Presse in die Oeffentlichkeit gelangt sind[1]). Schon im Sommer 1512 finden wir einen

[1]) Die Originalausgabe des ersten Nemo erschien zu Erfurt bei Stribilita gegen Ende 1512 oder im Anfang 1513 (im Frühjahr 1513 erschien in Deventer ein Nachdruck). Panzer (Ulrich von Hutten in liter. Hinsicht p. 77) kannte diese Ausgabe nicht, ahnte aber ihr Vorhandensein. Völlig unbekannt war bisher die erste Ausgabe des Vir bonus, die im August 1513 bei Knapp erschien: **Ulrici Hutteni ex equestri ordine adolescentis Carmen emunctissimum mores hominum admodum jucunde complectens cui Titulus Vir bonus. Impressum per Jo. Knappum Erph. Anno virginei partus Tredecimo supra sesqui millesimum Idib. Augusti. 4°.** — Möglich ist es, daß der Druck durch Petrejus, der in Wien mit Hutten zusammentraf, vermittelt ist. — Welche unter Hutten's Schriften es gewesen, die im August 1512 in Mutian's Kreise circulirte, (M. B. F. fol. 161 b) ist schwer zu bestimmen.



entschiedenen Anhänger der neuen Richtung, den von Mutian gebildeten Heinrich Eberbach als Rector an der Spitze der Universität [1]).

So gekräftigt wandte diese Partei dem reuchlinischen Streite ihre Aufmerksamkeit zu. Von großer Wichtigkeit war es, daß Mutian schon früher zu Reuchlin in einem nahen und befreundeten Verhältnisse stand. Die erste Kunde von seinem Aufenthalte in Gotha gibt uns eben der von hier 1503 an Reuchlin geschriebene Brief, worin er diesen um Aufnahme unter seine Freunde bittet [2]). Sowohl die Freundlichkeit, mit welcher Reuchlin seinem Wunsche entgegenkam, als auch das große Verdienst desselben um die neuen Studien hatte zur Folge, daß Mutian wiederholt im Kreise der Seinigen auf ihn hinwies. Reuchlin durfte sich hier die entschiedenste Theilnahme versprechen. Und sofort die erste Aeußerung, in der Mutian seines Streites mit den Kölnern gedenkt, kündigt diese an. „Pythagoras lehrte seine Schüler zuerst schweigen," schreibt er im October 1512 an Petrejus, „und so habe ich mich bisher gleichsam als Pythagoräer stumm verhalten. Da aber der größte Gelehrte angegriffen und ein elender Ueberläufer [Pfefferkorn] in Schutz genommen wird, so will ich mich nach Kräften der Sache annehmen, nicht als Beschützer der Juden, so viel maße ich mir nicht an, sondern als Reuchlin's Lobredner, der aus Liebe zur Wahrheit ein billiges Gutachten über den Talmud abgegeben hat, indem er das Schlechte verdammt, das Gute ver-

---

[1]) Die Matrikel spendet ihm das größte Lob: „Medicinae doctrina sine controversia illustris. Ad haec naturae dotibus egregie auctus, pollet enim ingenio, valet experientia, consilio nemini cedit, diligentia in obeundis magistratus negotiis mirifice excelluit." E. U. M. ad a. 1518.

[2]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchlin. 1 3 a. „ab humanitate tua peto, nt Mutianum tui nominis atque honoris studiosum in album amicorum recipias." Der Brief ist d. d. Gotha Thuring. ad Cal. Octob. 1503.

theidigt" [1]). — Von diesem Augenblicke an beschäftigte ihn Reuchlin's Angelegenheit fast ausschließlich.

Der Streit hatte damals bereits auf beiden Seiten einen äußerst leidenschaftlichen Charakter angenommen. Dem in heftigem Tone geschriebenen „Handspiegel," den Pfefferkorn gegen das Gutachten Reuchlin's gerichtet hatte (Anfang 1511), war von diesem der „Augenspiegel" entgegengesetzt worden. Unterhandlungen, welche dann gegen Ende des Jahres 1511 zwischen Reuchlin und der theologischen Facultät in Köln eröffnet worden waren, blieben ohne Erfolg. Das von Reuchlin im Sommer 1512 herausgegebene „Klare Verständniß" steigerte die Erbitterung der kölnischen Partei nur noch mehr und veranlaßte sie, im Herbste des genannten Jahres durch Arnold von Tungern eine Gegenschrift abfassen zu lassen, die in 43 Sätzen Reuchlin einer sträflichen Hinneigung zu den Juden beschuldigte [2]).

Eben diese Schrift war es, welche bei Mutian jene ungewöhnliche Aufregung hervorbrachte und sofort bei ihm den Gedanken einer thätigen Theilnahme an dem Kampfe erweckte. Denn nicht mit Unrecht sah er in Reuchlin, dem Wortführer der Partei, sich selbst und seine Jüngerschaar gefährdet. Nicht war es der Gegenstand des Streites, der ihn bestimmte; fand er ja doch an dem reuchlinischen Gutachten selbst Einzelnes auszusetzen [3]). Dieses hinderte ihn indeß nicht, sich gegen das Verfahren der Kölner, als das verabscheuungswürdigste Verbrechen zu erklären. Nur in den Ausdrücken des bittersten Hasses gedachte er ihrer; er drohte Rache zu nehmen an ihnen

---

[1]) Lib. nov. epp. J 7 b. Petrejus war im April 1512 wieder nach Erfurt zurückgekehrt.

[2]) Vgl.: Von der Hardt Hist. lit. ref. II, 6. Erhard l. c. II, 292.

[3]) Tentzel p. 138 ad Urb. „Hanc questionem doctissimus aetatis nostrae adeo scienter et graviter expedivit Jo. Reuchlinus, ut etiamsi interdum erraverit (est enim homo) tamen laude dignus sit. Sed pro laude culpam invenit apud sciolos inhumanissimos tam graece quam latinae linguae, nedum hebraicae rudes."

für die Ungerechtigkeit, die sie gegen Reuchlin verübt[1]). „Ich habe mir nie Mühe gegeben," äußert er in jenem Schreiben an Petrejus, „das Böse Anderer kennen zu lernen, aber jetzt mahnt die Zeit, daß ich den Krähen die Augen aussteche"[2]).

In ähnlicher Weise wie Mutian wurden auch seine Anhänger durch jenes Auftreten der Kölner erregt. Unter ihnen that sich frühzeitig Petrejus durch seinen leidenschaftlichen Eifer für Reuchlin hervor[3]). Crotus, der damals noch in Fulda zurückgehalten wurde, aber von hier aus einen lebhaften Verkehr mit Mutian und seinen Freunden unterhielt, erging sich bald in bittern satirischen Ausfällen gegen die verhaßte kölnische Partei. Nicht minder war Urban über „die frivole Censur" der Kölner aufgebracht.

Und noch konnte man nicht wissen, wohin sie ihr gemeinsamer Eifer führen würde, als unerwartet die Nachricht von der Verdammung Reuchlin's durch kaiserlichen Urtheilsspruch eintraf und die größte Bestürzung unter ihnen verbreitete. Wahrscheinlich hatte das kaiserliche Mandat, welches nach der Veröffentlichung der reuchlinischen „Vertheidigung gegen die kölnischen Verläumder" im Frühjahr 1513 beiden Parteien Stillschweigen auferlegte, Anlaß zu jenem irrigen Gerüchte gegeben. Mutian gerieth außer sich. „Der Heiligste und Gelehrteste unseres Zeitalters," rief er klagend aus, „der Fürst der Gelehrten, Joh. Reuchlin, hat auf Anstiften der Theologen,

---

[1]) Er dankt dem Urban, der ihm die Schrift der Kölner übersandt hatte, mit folgenden Worten: **Quantas maximas possum gratias ago atque habeo Urbane noster quod me nugis et vere abortivis fetibus et agrippis agrippinensium colonorum donaveris. Legam accuratius,** ***et si licuit theologis alienum opus vellicare licebit et mihi cornicum oculos configere."*** M. B. F fol. 167 a.

[2]) Lib. nov. epp. J 7 b.

[3]) Mutian äußert über ihn in einem Schreiben an Urban: **Johannem Reuchlin agrippinenses censoria virgula notarunt, non vidi, utinam daretur. Dii perdant istos** *καλαμοφαγους*. **Petrejus noster ait cartas esse cacatas."** Tenzel p. 135.

sei es vom Kaiser oder vom kaiserlichen Rathe, die unwürdigste Verurtheilung seiner Bemühungen erfahren. Er ist verurtheilt und geächtet. Wehe, Wehe! Die Wahrheit ist ihres Vertheidigers beraubt. Die Barbarei herrscht. Ungelehrte herrschen über Gelehrte" [1]). Im Geiste der Alten verglich er ihn mit Socrates und sah in ihm das Beispiel leidender Unschuld. Freilich konnte er es sich nicht verbergen, daß Reuchlin in seinen letzten Schriften gegen die feindliche Partei sich zu sehr habe von Leidenschaft hinreißen lassen, daß seine Vertheidigung der hebräischen Literatur hier und da das Maaß überschreite, und er fand daher in einem Augenblicke die kaiserliche Verurtheilung so unbillig nicht [2]). Aber dergleichen Anwandlungen wurden schnell wieder durch seinen unversöhnlichen Haß gegen die kölnische Partei beseitigt. „Wehe! so viel vermag ein elender Ueberläufer von jüdischem Blute!" schrieb er im Juli an Peutinger in Augsburg, „Ich werde es nicht ertragen, so viel an mir liegt, nein, ich werde es nicht ertragen, obgleich ich weiß, wie wenig Mittel mir zu Gebote stehen, daß ein so großes Licht in Deutschland ohne Verhör ausgelöscht werde" [3]). Gleichzeitig wandte er sich schriftlich an Reuchlin selbst, versicherte ihn seines Eifers und der Bereitwilligkeit, ihm zu Hülfe zu kommen [4]). Um aber seinen Zusagen desto mehr Gewicht zu geben, veranlaßte er auch Einzelne der Seinigen in ähnlicher Weise vor den großen Wortführer ihrer Partei hinzutreten. Kaum können diese Worte finden, um ihre Begeisterung für den verehrten Patron auszudrücken. „Welche Worte möchten einer so herrlichen That gleichkommen," schreibt Petrejus mit Hinblick auf Reuchlin's letztes Auftreten gegen die pfefferkorn'sche Partei,

---

[1]) Tentzel l. c. p. 143. ad Urb.

[2]) Vgl. den Brief an Urban bei Tentzel p. 139.

[3]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. A 1 b.

[4]) Dieses ergibt sich aus Reuchlin's Antwortsschreiben bei Tentzel Reliquiae epistolar Mutiani p. 18.

„ich will Dich nicht ermahnen, daß Du bei diesem heiligen Vorhaben verharrest, denn ein Thor ist, wer einen Eilenden anspornt, aber das darf ich Dir nicht verhehlen, daß Du nirgendwo auf der Welt so viele Anhänger zählst, als hier unter den Unserigen" [1]). Denselben Eifer bekundet das gleichzeitige Schreiben des Urbanus, welches Reuchlin den kölnischen „Theologisten" gegenüber als den Vertreter der wahren Theologie verherrlicht und mit einigen bittern Versen gegen die Censur der letzteren schließt [2]).

Es war das erste Mal, daß Mutian in dieser Weise öffentlich mit seiner Schaar hervortrat, und sofort erkannte Reuchlin die hohe Wichtigkeit derselben für seine Sache. „Unter den gegenwärtigen Umständen," schrieb er am 22. August 1513 an Mutian, „wird mir Nichts von größerem Nutzen sein, als Deine Freundschaft, namentlich wenn Euer ganzer Gelehrtenbund mit gleichem Eifer auf meine Seite tritt, wie dies die Briefe des Petrejus und Urbanus neben dem Deinigen in Aussicht stellen. Durch den Beistand so Vieler ermuthigt, hoffe

---

[1]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. y 4 a. „Illud tamen forte tacendum non fuit, tot tibi e nostratibus studere homines, de illis loquor quos Diogenes et Aesopus paucos esse in balineo responderunt, cum tamen turba adesset multa, quot alibi terrarum nusquam. Er bezieht sich auf Mutian, Crotus, Urban, Spalatin.

[2]) In peperiphronas superstitionis vicio et malevolentia aestuantes:

Balba Sophistarum sileat censura, profecto
Irritant doctum Capnionem fatui
Despuit in celebrem bucca crepitante Suevum
Et ciet ambages lippa cathedra rudes,
Quid tibi Barde nocet grati Thymiani vaporis
Aere tabifico tura Sabaea cremas
Quod rapidum conflet flammam recutibus Agaso.
Florida falsiloqui pectora Aetna calet."

Tentzel Suppl. Hist. Goth. I, p. 117. — Urban lebte um diese Zeit gewöhnlich in Erfurt.

ich alles Widrige glücklich zu überwinden" [1]). An demselben Tage schrieb er auch an Urban in den anerkennendsten Ausdrücken. Zugleich übersandte er ihm jenes kaiserliche Mandat, das zu so beunruhigendem Gerüchte Anlaß gegeben, mit der Bitte, für die Veröffentlichung desselben Sorge zu tragen [2]).

Daraus ersahen nun Alle, daß ihre Besorgniß ungegründet, wenigstens übertrieben gewesen war. Einstweilen bedurfte Reuchlin ihrer Hülfe noch nicht. Um so mehr aber machte die Haltung, welche in diesem Augenblicke die gegnerische Partei in ihrer unmittelbaren Nähe annahm, ein energisches Einschreiten nöthig.

III.

Jene bereits seit Jahren vorhandene Spannung zwischen der alten und neuen Partei an der Universität brach endlich im Jahre 1513 in offenen Kampf aus.

So schwach fühlte sich die alte Partei doch noch nicht, daß sie den immer drohender werdenden Fortschritten der Neuerer ruhig hätte zusehen sollen. Der in Folge des reuchlinischen Streites gesteigerte Ungestüm derselben brachte bei ihr den schon längst gehegten Plan einer Reaction zur Reife. Manches versprach ihr Erfolg. Die Verhältnisse der Stadt, in welcher in dem genannten Jahre die Partei des Rathes wieder ihr Haupt erhob, schienen das Unternehmen zu begünstigen. In Jodocus

---

[1]) „Hoc tempore Tua mihi amicitia non erit etiam utilius quicquam, id maxime, quando par studium totius vestrae sodalitatis literatoriae in rem meam accesserit, quod et Petrejus Aperbacchus et Henricus Urbanus cum Tuis literis pollicentur, in quibus unus et idem communis, Deo gratia, omnium Vestrum conatus ostenditur, diligendi mei. Unde consolabor, tot patronis adjutus, quod animo non fracto, quantavis in senecta, vincam quaelibet adversa." Tenzel Rel. epp. Mut. p. 18.

[2]) Tenzel Suppl. hist. Goth. p. 116.



Trutvetter, der nach langjähriger Abwesenheit so eben von Wittenberg heimkehrte, erhielt die Partei einen ihrer tüchtigsten und talentvollsten Vertreter wieder. Wie er der theologischen Facultät angehörte, so fand überhaupt die Reactionspartei in der theologischen Facultät ihre vornehmste Stütze. Es schien fast, als seien bei ihr durch die maßlosen Angriffe gegen ihre kölnische Schwester die alten Sympathien, welche sie zur Zeit der großen Concilien für letztere bekundet hatte, wiedererweckt worden.

Den ersten Sieg erfocht die Partei bei den nächsten Wahlen. Auf jenen Heinrich Eberbach war im Herbst 1512 der ebenfalls mit Mutian befreundete Johann Werlich als Rector gefolgt. Im Frühjahr 1513 wurde nun ein entschiedener Scholastiker, der Canonicus bei St. Sever, Andreas Schill, als Nachfolger gewählt, und eine geraume Zeit hindurch blieb von da an die Rectorwürde bei eifrigen Verfechtern der alten Partei [1]). Gleichzeitig wurde auch der Versuch gemacht, die in Verfall gerathenen Institute der Universität wieder emporzubringen; eben unter dem Rectorate jenes Schill wurde eine bedeutende Summe auf die Wiederherstellung des großen Collegiums verwandt [2]). Indeß auch mit geistigen Waffen suchte man dem Feinde zu begegnen. Die alten Schulbücher wurden verbessert und neu aufgelegt. Trutvetter gab seine Dialectik, Usingen seine Logik neu heraus. Und so groß war der Eifer, so angestrengt die Thätigkeit dieser Partei, daß ihr selbst Mutian, wie erbittert er auch darüber war, deshalb seine Anerkennung nicht versagen konnte [3]).

---

[1]) Die Namen der nächsten Rectoren sind: Valentin Ingermann, Conrad Wideling, Heinrich Drolmeyer. Joh. Hoch. Letzterer beginnt die Einleitung zu seinen Rectoratsverzeichnissen sogar mit einer Lobeserhebung Köln's. Es ist auch charakteristisch für sie, daß ihre Rectoratsberichte in der Regel Lobsprüche auf die monarchische Regierungsform enthalten.

[2]) **Lib. rationum ad a. 1513 s. v. Schill M. S. der königl. Bibl. in Erfurt.**

[3]) **M. B. F. 204. Mut. ad Urb.** Nachdem er sich ausgesprochen hat über die erfreulichen Fortschritte, die der Humanismus unter seiner Leitung



Es waren die angesehensten Lehrer, die Vertreter des alten Ruhmes der Universität, von denen die Reaction ausging. Keineswegs redeten sie einer engherzigen Abschließungstheorie den neuen Studien gegenüber das Wort — waren sie ja eben die ersten Gönner derselben gewesen — nur gegen die Consequenzen des gothaischen Canonicus erhoben sie Protest. Wie hätte es ihnen an Erfolg fehlen können?

In der That traten binnen kurzer Zeit sämmtliche Lehrer der Schule, mit wenigen Ausnahmen [1]), auf ihre Seite. Sie entsagten ihrer frühern Verbindung mit Mutian. Die Corporation emancipirte sich von dem Einflusse eines Mannes, dem sie Jahre lang als ihrem Gebieter gehuldigt.

So weit ging nun zwar die Jugend nicht: zu tief hatten die neuen Ideen bei ihr Wurzel geschlagen; aber es blieb doch das Beispiel der Lehrer nicht wirkungslos. Bei Vielen fing der frühere Enthusiasmus für Mutian an zu erkalten. Schon sah man sie wieder sittiger hinter ihren Lehrern daher schreiten.

Wie aufgebracht war da Mutian! Wie unwillig äußerte er sich über die „Bosheit" der alten Philosophaster, über die Unzuverlässigkeit der Jugend! Schon glaubte er die Zeit nicht mehr fern, wo der Humanismus in Erfurt vollständig unterdrückt werden würde [2]).

---

in Erfurt gemacht, fährt er fort: „Pervertunt hoc bonum magistri cum ingenti puerorum damno. In quibus ut acre ingenium, studium, laborem, vigilantiam, religionem, castitatem laudo: ita damno pertinaciam, invidiam, malevolentiam, teterrimas humani animi pestes: quae suis sordibus carere nolunt: doctrinae meliori non favent, juventuti praestantiam optimarum arcium invident et secum universos stultiferam ut ita dicam triremem conscendere jubent. Apage istas febres, ista carcinomata. Quis ferat novum hoc scelus?" Der Brief ist im Juni oder Juli 1513 geschrieben.

[1]) Maternus, H. Eberbach, Hereborbus, welche damals ebenfalls schon als Lehrer aufgetreten waren, blieben Mutian getreu. Doch erregte Maternus zuweilen Mutian's Verdacht. — Männer wie Werlich, Soemering, die früher in dem freundlichsten Verhältnisse zu Mutian standen, wendeten sich jetzt von ihm ab.

[2]) Ohne Zweifel übertreibt Mutian (M. B. F. fol. 204 b, 139 a,

Dies war nun aber nicht zu befürchten. Beharrlich hielt Mutian's unmittelbare Jüngerschaft, die den eigentlichen Kern der Humanisten bildete, an ihrer Sache fest. Zu entschiedenem Widerstande zeigte sie sich entschlossen. Ihre Haltung flößte auch dem Meister bald wieder Hoffnung und Vertrauen ein. Für den Augenblick gab ihm aber ein Zwist, welcher unter den Jüngern selbst ausgebrochen war, zu den traurigsten Betrachtungen Anlaß. Da mußte es Mutian sogar erleben, daß einer der begabtesten jungen Dichter sein Talent — freilich ohne es zu wollen — im Interesse der alten Partei verwandte.

Es war dies Euricius Cordus aus dem hessischen Dorfe Simtshausen, Freund und Studiengenosse des Eoban, der gleichzeitig mit ihm die Poetenschule des Jacob Horläus in Frankenberg besucht hatte. Seit dem Beginn des Jahres 1513 finden wir ihn in Erfurt [1]). Er wandte sich damals in einer

---

163 a u. a.) die Bemühungen und die Erfolge der Alten, um dadurch Haß gegen sie zu erregen. Die Jugend war Mutian nie so entfremdet, als dieser selbst angibt. Vgl. Tentzel p. 109.

[1]) Ueber seiner Jugendgeschichte schwebt vieles Dunkel. Wir kennen weder das Jahr seiner Geburt, noch die Zeit seiner Ankunft in Erfurt. Eben so wenig ist sein ursprünglicher Name bekannt. Die Ansicht, welche Erhard aufgestellt hat und die auch durch eine später eingeschobene Bemerkung in der philos. Matrikel bestätigt wird, daß nämlich Cordus identisch sei mit dem 1515 in Erfurt immatriculirten Henricus Eberweyn aus Frankenberg, widerlegt sich dadurch, daß unser Euricius bereits seit Anfang 1513 unter dem Namen Cordus und Ricius (woraus Mutian später Euricius machte) in Erfurt erscheint, daß er hier unter letzterem Namen 1514 seine bucolischen Gedichte herausgab (Panzer Annal. typ. VI, 498), daß ferner jener Heinrich Eberwein neben Cordus und offenbar als eine von ihm verschiedene Person in dem mutianischen Briefwechsel vorkommt. (Alt. lib. epp. J 7 a). Endlich ist ohne Zweifel der Henricus Everbinus, an den Cordus selbst einmal ein Epigramm richtet, (Cord. Opp. 187) mit jenem Heinrich Eberw. identisch. — Nach Hamelmann l. c. und der Hogel'schen Chronik ad a. 1505 müßte Cordus schon 1505 in Erfurt gewesen sein, allein die Critiklosigkeit beider Quellen erlaubt uns, an dieser Nachricht zu zweifeln, die sonst durch Nichts bestätigt wird. — Wenigstens so viel ergibt er aus Mutian's Briefen, daß er Cordus erst im Anfang 1513 kennen gelernt hat.

Reihe sehr heftiger Epigramme gegen den Tiloninus, einen der ungestümsten Gegner der Scholastik, der es aber gleichwohl bei seinen humanistischen Studien nie über jene äußerliche, geistlose Nachahmung der Alten hinausgebracht hatte. Eben Letzteres und daß er dennoch fortwährend mit seinem Dichtertitel prunkte, hatte die gerechte Entrüstung des classisch gebildeten Cordus hervorgerufen [1].

Wenn auch Mutian früher selbst auf das entschiedenste gegen das Verfahren des Tiloninus geeifert hatte, so erregte doch unter den gegenwärtigen Umständen der Angriff des Cordus gegen ihn seinen Unwillen im höchsten Grade. Ja er ging in letzterem so weit, daß er über das unläugbare poetische Talent desselben das härteste und unbilligste Urtheil fällte [2]. Bei der regen Thätigkeit, welche damals die alte Partei nach allen Seiten entwickelte, glaubte er, daß Cordus auf ihr Anstiften zu jenem Angriffe geschritten sei [3]. In der That leistete dieser den „Sophisten" durch die Bekämpfung ihres übermüthigsten Gegners einen wesentlichen Dienst. — So durch Zwist in dem

[1]) Die sehr bissigen Epigramme contra Tiloninum (zuerst gedruckt 1515) finden sich in Opp. Cordi 86—99. Einige andere Gedichte des Cordus gegen Tiloninus sind uns nicht erhalten.

[2]) Vgl. u. A. die Aeußerung in einem Briefe an Petrejus (Anfang August oder Ende Juli 1513) bei Tentzel p. 165. „Hoc temporis punctulo dedit ad me Cordus suum foenum serotinum, imo praecocia ejectamenta. Responsum accepit, non quale forsan optabat, fucatum et blandum, sed severum. Castigavi mordacitatem impudentissimam, hortatusque sum, ut amore Musarum ignosceret Proteo et palinodiam cantaret, ac dein latino potius homini, quam frivolae sophistarum doctrinae adhaereret." Diese Aeußerung bezieht sich auf die Eklogen des Cordus, unter denen ebenfalls eine gegen Tilonin gerichtet war.

[3]) M. B. F. fol. 204 b. ad Urb. „Ecce quia contractis barbaris copiis latinas cohortes pellere non possunt insidiantur et clam per dolum exilio mulctare nituntur. Existimant, nulla re citius superari posse, quam si alium ejusdem sectae ad sustinendum impetum opposuerit. Sic lacessit Tiloninum Cordus, sophorum vafricia subornatus."

humanistischen Heerlager begünstigt, selbst einig und unermüdlich thätig, stand die alte Partei im Herbst 1513 wieder mächtig und einflußreich da.

Unter diesen Umständen konnte es geschehen, daß die Universität, welche Petrejus so eben in seinem Schreiben an Reuchlin als den vorzüglichsten Sitz der „Reuchlinisten" bezeichnet hatte, sich selbst, bei gegebener Veranlassung, öffentlich in einem ganz andern Lichte zeigte. Damals nämlich ließen die kölnischen Gottesgelehrten durch ihren Abgesandten, den Dominikaner Bernhard von Jochenberg, die theologische Facultät in Erfurt um ihr Gutachten über den reuchlinischen „Augenspiegel" ersuchen. Das Gutachten, welches die Facultät am dritten September durch ihren Decan Hermann Serges von Dorsten ausfertigen ließ, fiel der Hauptsache nach im Sinne der Bittsteller aus. In aller Form sprach es sich für die Unterdrückung jener Schrift aus [1]). Die Kölner sahen es als einen Triumph ihrer Sache an. Freilich so unbedingt, wie sie es wünschen mochten, huldigte das Gutachten ihren Grundsätzen denn doch nicht. Nicht genug, daß bei der Verdammung der Schrift Ehre und Ansehen des Verfassers ausdrücklich vorbehalten wurden. Reuchlin wurde in dem Gutachten sogar mit Auszeichnung behandelt, seiner Kenntniß in den drei Sprachen, seinen Absichten, seinem persönlichen Wandel, seiner kirchlichen Gesinnung das größte Lob gespendet [2]). Aber wie mild und schonend auch die Form

---

[1]) Es findet sich bei Tentzel l. c. 98—101. — „Judicamus saepe fatum libellum, citra tamen authoris sui notam ac ignominiam (ne regis Idumee ossa in cineres usque consumantur) supprimendum, tollendum, e medio delendum ac communi hominum (simplicium maxime et eorum quorum posset esse offensivus) usui prorsus interdicendum." l. c. p. 100.

[2]) Das Gutachten nennt ihn „autorem singularis et praeeminentis eruditionis, virum doctissimum, triplicis linguae Hebraicae, Graecanicae atque Latinae peritissimum, celebri fama de vitae ac morum integritate nobis multipliciter commendatum et prout commendabilis sua testatur protestatio, quam consultationi suae praemisit ac sub-

war, die Sache wurde im Wesentlichen dadurch nicht geändert, über Reuchlin's Unternehmen schien der Stab gebrochen.

Damit hatte nun die alte Partei unabwendbar den Sturm der Neuerer gegen sich heraufbeschworen.

IV.

Trotz der erfolgreichen Thätigkeit, welche die „Alten" in der letzten Zeit entfaltet hatten, scheinen Mutian und seine „Getreuen" doch nicht erwartet zu haben, daß sie dem Zumuthen der Kölner nachkommen und die Verdammung der reuchlinischen Schrift auszusprechen wagen würden. Um so größer war ihre Entrüstung, als dies dennoch geschah. Es gewährte nur einen geringen Trost, daß die übrigen Facultäten, unter denen wenigstens die juristische um ihre Zustimmung ersucht worden war [1]), dem Beschlusse nicht beigetreten waren. Die Verdammung Reuchlin's schien ihnen ein unauslöschlicher Flecken in den Annalen der Universität. Mutian selbst eilte nach Erfurt, begleitete den Ausspruch der Theologen mit den gehässigsten Anmerkungen; daß sie die kölnischen Theologen als ihre „Mitbrüder und zu jeder Zeit verehrungswürdigen Gönner" bezeichnet hatten, war ihm das verabscheuungswürdigste Verbrechen; die milde Form, in der das Gutachten abgefaßt war, vermochte ihn nicht milder zu stimmen. „O der erheuchelten Milde," rief er aus, „unter dem Anschein von Mitleiden wüthen sie grausam!" [2])

---

nexuit, bonum et Catholicum Christianum." Tentzel p. 99. Eine Sprache, die in der That von der kölnischen gewaltig abweicht. Die Irrthümer in dem reuchlinischen Gutachten werden sogar entschuldigt, weil Reuchlin die Veröffentlichung desselben nicht habe voraussehen können „minus extimuit, seu praevidit, quempiam ex dictis suis errandi sumturum occasionem aut scandalisatum iri." l. c. p. 100.

[1]) Nur bei dieser Annahme wird die Aufforderung des Mutian an Herebord „Excusa tuum cohortem et quod non subscripserint Theologistis refer." (Tentzel 97) erklärlich.

[2]) Vgl. den Brief an Urbanus bei Tentzel p. 93—5.

Zunächst mußte verhütet werden, daß Reuchlin selbst durch die Nachricht von der Verurtheilung, die seine Sache an einer ihm als so ergeben dargestellten Universität erfahren, entmuthigt werde. Sofort wird Urban, der damals für längere Zeit seinen Wohnsitz in Erfurt genommen hatte, aufgefordert, in diesem Sinne an Reuchlin zu schreiben [1]). In gleicher Weise werden Crotus und Herebord ermahnt. Mutian legte dem Gutachten eine größere Bedeutung bei, als es wirklich hatte. „Unser Freund Janus Reuchlin ist in Gefahr," schrieb er an Herebord, „nicht wegen seiner Gelehrsamkeit, die ihn hinlänglich nach allen Seiten schützt, sondern wegen des Geschrei's der Arnobardisten. Wenn Du den Ruhm liebst, wie Du ihn liebst, dann sei ein Capnobat (Reuchlinist), kein Arnobardist (Kölner). Schreibe sofort" [2]). Ohne Verzug kam Urban der Aufforderung seines Meisters nach. „Der Friede sei mit Dir, heiligster Vater!" redet er Reuchlin an, „Wenn die Theologisten dieser Schule einige Würde besäßen, oder wenn sie ihre eigene Unwissenheit begriffen, würden sie den Arnobardisten nicht beistimmen. Wir sind Capnobaten und in Deinem Dienste, und zugleich mit uns verehrt und liebt Dich die ganze studirende Jugend dieser Universität auch wider den Willen des Sergius und Bacchus" [3]).

Mutian war indeß nicht gesonnen, es bei solchen Aufmunterungsschreiben bewenden zu lassen. In höchst merkwürdiger Weise gedenkt er um diese Zeit in einem Briefe an Urban, seinen vertrautesten Anhänger, eines großen Unternehmens, das er für Reuchlin beabsichtige [4]). Worauf dasselbe eigentlich

---

[1]) M. B. F. fol. 99 a. Mut. ad Urb. „Tu scribas tuo more, quo nihil absolutius perfectiusque. Vale et veniam nihil scribenti. Scribat Crotus et Herebordus. Hic sui ordinis assensum et officium repromittat. Iste vero Hartmanni domini."

[2]) Tentzel p. 97.

[3]) Tentzel p. 109.

[4]) M. B. F. fol. 99 a. „Ad Capnionem ideo nihil in praesentia

berechnet war, erfahren wir nicht, nur so viel ersieht man, daß Mutian schon damals im Geheimen mit wichtigen Plänen zu Gunsten Reuchlin's umging. — —

Offener, als hier, verfuhr er in dem Kampfe, der, sobald Reuchlin beruhigt worden war, gegen die scholastischen Lehrer an der Universität eröffnet wurde, und da mußte es sich zeigen, ob diese den jüngst gewonnenen Einfluß würden behaupten können. Es ist nothwendig, daß wir an dieser Stelle den Standpunkt, welche jene den neuen Bestrebungen gegenüber einnahmen, etwas näher in's Auge fassen.

Wenn irgendwo, so ist in Erfurt von den Vertretern der alten Richtung eine friedliche Aussöhnung zwischen den neu erwachten antiken Studien und der hergebrachten Lehrweise versucht worden. Selbst das Schroffste, welches je von ihnen ausgegangen ist, jenes Gutachten über den reuchlinischen „Augenspiegel", verläugnet, wie wir sahen, dieses Bestreben nicht. Eben diese Mäßigung und Billigkeit der neuen Richtung gegenüber, hatte nicht wenig dazu beigetragen, ihnen in der letzten Zeit, als sie sich einmal kräftig erhoben, mit so überraschender Schnelligkeit Ansehen und Einfluß wiederzugeben. Und so wenig lag es in ihrer Absicht, die wiedergewonnene Macht zur Unterdrückung der neuen Richtung anzuwenden, daß die theologische Facultät 1514 den ersten Beförderer derselben, Maternus, unter ihre Mitglieder aufnahm [1]). Unangefochten lehrten damals der von Mutian in das Rechtsstudium eingeführte Herebord und der ungestüme Tiloninus in der juristischen Facultät, während in der medicinischen Heinrich Eberbach sich die Verbreitung der neuen Grundsätze angelegen sein ließ, ohne daß ihm von der alten Partei irgend ein Hinderniß entgegengesetzt worden wäre [2]).

---

scribam, quod nondum expeditum sit, quod conor et ille desiderat." Der Brief ist im Anfang October 1513 geschrieben.

[1]) Vgl. Motschmann l. c. Erste Fortſ. p. 25.

[2]) Mutian selbst gesteht dies in einem Briefe, den er 1514 an ihn schrieb,

Diese äußere Anerkennung war jedoch das Wenigste. Es ist bezeichnend, daß eine Predigt über das Leiden Christi, die in der Charwoche 1514 von einem Mitgliede der scholastischen Partei vor den Studirenden gehalten wurde, mit Anführung eines Beispiels aus der römischen Geschichte beginnt [1]). Das merkwürdigste Denkmal dieser antikisirenden Bestrebungen der erfurtischen Scholastik ist die im Anfang 1515 veröffentlichte, zum allgemeinen Gebrauch für die Studirenden bestimmte, Anleitung zum richtigen Empfang des Bußsakraments [2]). Da nach dem Grundsatze der Stoiker, äußert der Verfasser in der Nachrede des Werkes, die Menschen um der Menschen willen geschaffen seien, so habe auch er durch gegenwärtige Schrift den Studirenden nützen und ihren Eifer für das herrliche „sokratische Institut" — wie die Beichte genannt wird — neu beleben wollen. Das Bestreben, den neuen wissenschaftlichen Anforderungen genugzuthun, welches man sofort in dieser Aeußerung erkennt, ist für das ganze Werk charakteristisch. Die

---

„Bene agitur cum optimarum artium studiosis, te Cornelium Celsum medicorum latiuiss. in Erphurdieusi Gymnaslo enarraute. Vellem, et mihi liceret te audire profiteutem." M. B. F. 262 a.

[1]) Oratio de passione domini Erphurdie habita die mercurii in ebdomade sancta pro vernis vacationibus: studiorum per Judoeum tex: winshemium. 1514. 4°.

[2]) Die erste Ausgabe erschien im Anfang 1515 unter dem Titel: Hoc in libello subscripta continentur. Forma recte penitendi et confitendi ex omni ferme vitiorum genere: adjecta declaratione quando peccatum sit mortale et quibus remediis cavendum: cum allegatione scriptorum ecclesiasticorum et juris Canonici. Cantalitii poetae clarissimi Christiani poenitentis Elegiaca confessio, De Sacramento Eucharistiae breves quedam et admodum succincte adnotationes. 1515. 4°. Eine zweite Auflage erschien im Februar 1516 und führt den Titel: Institutiones succincte in rite faciendum ex vera poenitentia confessionem sacramentalem et pro mortiferis criminibus perfectam plenamque satisfactionem ad communem utilitatem piumque profectum scholastice juventutis gymnasii Erphurdien. — Erph. 4°. Die zweite Auflage enthält einiges Neue, wogegen aber auch Manches fehlt, was sich in der ersten findet. — Beide Ausgaben sind äußerst selten. Ich benutzte zwei Exemplare aus der Würzb. Univ. Bibl.

scholastische Anschauungsweise, die demselben natürlich zum Grunde liegt, wird an manchen Stellen kaum wiedererkannt unter der Menge der classischen Zuthaten und poetischen Decorationen, die im Geschmack der neuen Richtung angebracht sind. Ueberall sucht der Verfasser seine Bekanntschaft mit den classischen Autoren an den Tag zu legen. Neben Thomas Aquinas und Petrus Lombardus werden Plinius, Seneca und „unser Cicero, der Fürst der lateinischen Philosophen," mit wenigstens eben so großer Hochachtung genannt und Aussprüche von ihnen mit Vorliebe angeführt; neben aristotelischen Definitionen und Distinctionen finden sich die zierlichsten lateinischen Distichen. Auch bemerkt man, daß unter den neuern theologischen Schriftstellern vorzüglich Männer wie Gerson, Geiler von Kaisersberg, „unser" Wimpheling und Erasmus erwähnt werden. Schwerlich hat in einem andern Werke jener Tage das alte System sich so freundlich dem neuen genähert und diesem die Hand zur Versöhnung geboten, als in dem vorliegenden. Und diese Schrift war dem Trutvetter gewidmet, dem damaligen Vorkämpfer der alten Richtung in Erfurt [1]). —

Mochte auch die angestrebte Vermittelung auf jenem Wege nicht erreichbar sein, achtungswerth bleibt das Streben immer und ehrenvoll für die Erfurter war der Gegensatz, den sie dadurch zu ihren Parteigenossen in Köln und Leipzig und Rostock bildeten. Daß ein solcher Gegensatz stattfinde, war auch den Neuerern nicht unbekannt, wie denn Eoban in einem Schreiben an Reuchlin der erfurtischen Theologen geradezu in einer anerkennenden Weise gedenkt [2]). Selbst die Briefe der Dunkel-

---

[1]) Der Verfasser Textoris fordert Trutvetter auf, das Werk gegen die Angriffe der Gegner in Schutz zu nehmen. Vgl. die Vorrede zur zweiten Ausgabe.

[2]) „Ostendi tuas literas quibusdam hic bonis viris, qui non minus tuae laudis sunt studiosi quam adversae factionis inimici. Et etiam quod adeo mirum tibi non debet videri, ipsorum quidam Theologiam profitentium sed non adeo penitus contemnendam sicut istorum, qui



männer lassen es durchblicken, daß die in Erfurt herrschende Scholastik nicht die der Kölner und Pariser war. Ein Joh. Gerlamb schickt seinen jungen Anverwandten von Erfurt nach Köln, weil er will, daß derselbe bei seinen Studien auf dem Wege der Alten wandele [1]). Ein erfurtischer Magister muß es sein, der in Basel die Predigt eines gelehrten Theologen von Paris zu widerlegen wagt [2]).

Eine solche Partei schien denn doch gegründeten Anspruch auf Schonung und Nachsicht der Neuerer zu haben. Allein für Mutian und seine leidenschaftliche Schaar waren Nachsicht und Schonung in diesem Falle unbekannte Namen. Nicht Zugeständnisse, sondern allgemeine Anerkennung, nicht Duldung, sondern unbedingte Herrschaft wollten sie. Das Gutachten über Reuchlin hatte sie überdies auf das empfindlichste verletzt. Mit fast krankhafter Leidenschaftlichkeit erhob sich Mutian bald nach der Veröffentlichung desselben zum Vernichtungskampfe gegen die alte Partei, entschlossen, nicht eher nachzulassen, als bis er ihren vollständigen Ruin herbeigeführt. Eben nicht gewissenhaft verfuhr er bei der Wahl der Mittel. Jener Tiloninus, der Dichterling, der durch die geistlose und lächerliche Nachahmung der Alten so oft seinen Unwillen erregt, und den er deshalb früher absichtlich von der Theilnahme am Kampfe gegen die Scholastik fern gehalten hatte, „damit der poetische Name

te malo judicio condemnare voluerunt. Sunt enim et hic quoque boni et mali, ipsi autem illi, quos tu non bonos sed inter pejores minus malos appellas, poenitere videntur, quod Coloniensibus asinis et circumforaneis nugivendis ipsi decepti potius quam instructi suffragium addiderunt.“ Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 2 a.

[1]) Praesentium lator est consanguineus meus et habet bonum ingenium et intendit studere in artibus, tunc pater suus voluit eum huc facere ad Universitatem: et ego dissuasi, quia volo, quod studet in via antiquorum sicut ego studui.“ Der Brief ist aus Erfurt datirt. — Vgl. die Münch'sche Ausgabe (Opp. Hutt. Tom. VI) p. 240.

[2]) l. c. p 128.

in Erfurt nicht in Verruf käme,“ [1]) war ihm jetzt das brauchbarste und willkommenste Werkzeug, weil er es an schonungslosem Haß gegen die „Sophisten“ allen Uebrigen zuvorthat. Geradezu forderte er ihn jetzt zum Kampfe auf und übte gern Nachsicht gegen seine Fehler, die ihm bei weitem nicht so verabscheuungswürdig, als die Lehrweise der „Philosophaster“ schienen [2]). Letzteren gegenüber hielt er sich nicht zur Ausübung von Gerechtigkeit verpflichtet. „Nicht den Schutz der Gesetze sollen sie genießen, jedes Rechtsanspruches sind sie zu berauben“ war der Ausdruck, durch den er den Weg vorzeichnete, auf dem man gegen sie vorschreiten solle [3]). Daß ein solches unbilliges und ungerechtes Verfahren unter Mutian's Jüngern den allgemeinen Beifall finden konnte, den es fand, wird zum Theil dadurch erklärlich, daß damals auch die kölnische Partei bei ihrem Verfahren gegen Reuchlin alles Maaß überschritt. Nach jener heftigen Vertheidigung, die Reuchlin im Frühjahr 1513 erscheinen ließ, hatte Hochstraten, den man bald als das Haupt jener Partei erkannte, im Herbst des genannten Jahres in seiner Eigenschaft als Ketzermeister, denselben vor ein in Mainz niedergesetztes Inquisitionsgericht fordern lassen. Das Ungesetzliche, welches in diesem Verfahren lag — Hochstraten war als Niederländer gar nicht befugt, im mainzer Sprengel zu Gericht zu sitzen — erhöhte indeß nur den allgemeinen Haß gegen die Kölner, ohne Reuchlin zu schaden. Eine Appellation

---

[1]) Noch im Sommer 1513 schrieb er an Petrejus: Tiloninus vellem maneret in schola juris et cum studiosis non satyrice sed humaniter ageret. Sic defenderetur ab injuria Sophorum et Poetici nominis dignitas Erphurdiae conservaretur.“ Tentzel p. 164.

[2] „Dii perdant theologistas. · Tiloninus profiteatur more suo. Quid nocet plagium! Doceat et pergat exitare bonas literas vel vomitantibus philosophastris. Melius est suo modo insanire, quam audire vel physicum vel dialecticum parvulum.“ M. B. F. fol. 202 a. Ich setze diesen Brief in das Jahr 1514.

[3]) „Sint jure exautorandi exleges.“ Tentzel p. 112.

des letztern an den Papst hatte zur Folge, daß von diesem der Bischof Georg von Speyer mit der Untersuchung der reuchlinischen Angelegenheit beauftragt wurde. Indeß, unbekümmert um den Gang des speier'schen Prozesses, ließen Hochstraten und seine Genossen im Februar 1514 Reuchlin's Augenspiegel öffentlich in Köln verbrennen und suchten dann, als im April 1514 die speier'sche Commission zu Gunsten Reuchlin's entschieden hatte [1]), durch Veröffentlichung der Gutachten von vier angesehenen Universitäten, unter denen sich auch das erfurtische befand, den gefällten Urtheilsspruch zu entkräften. Diese Vorgänge und namentlich der Umstand, daß durch die Publication jener Gutachten die Universität Erfurt neben Paris, Köln und Mainz unter den Wortführern der alten Partei erschien, steigerte die Erbitterung der Mutianer auf den höchsten Grad und führte sie zu den rücksichtslosesten Angriffen gegen jene, welche der Universität diese Schmach angethan. Nutzlos war es, daß die Urheber der Sentenz über ihren voreiligen Schritt, den sie „mehr getäuscht, als wohlunterrichtet" gethan, Reue zeigten und sogar Miene machten, geradezu den Beschluß zu widerrufen [2]). Der Sturm, welchen

---

[1]) Sie erklärte sich folgendermaßen über den „Augenspiegel": „Decernimus et declaramus supra memoratum libellum cum ejus declaratione annexa, ut praefertur nullam haeresin aut errorem ab ecclesia publice damnatum manifeste sapere aut continere, perfidis Judaeis non plus quam deceat aut jura permittant, favorabilem fore, aut ecclesiae dei seu sacris ejusdem doctoribus neque injuriosum neque irreverentialem esse. Et ab omnibus ipsum Oculare speculum cum ejus annexa declaratione (quam in singulis conjunctam cum libello et repetitam volumus) legi et publicari posse, diffamatione in contrarium ab adversariis deducta non obstante." Von der Hardt l. c. II, 114.

[2]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 2 b. Auch die Briefe der Dunkelmänner gedenken der Sache. M. Cribelinioniatius schreibt aus Rom: „Sed jam recordor, quod nuper venit unus huc, qui dixit, quod Universitas Erfordiensis vult revocare sententiam suam seu determinationem contra Joannem Reuchlin. Et si facit, tunc volo dicere quod

sie einmal gegen sich heraufbeschworen hatten, ließ sich dadurch nicht mehr beschwichtigen. Das Jahr 1514 hindurch war die Universität fortwährend durch tumultuarische Auftritte der Neuerer beunruhigt. Immer mehr verloren in Folge derselben die älteren Lehrer an Ansehen. Erst jetzt fühlten sie recht den Verlust, den sie vier Jahre früher durch die Zerstörung des großen Collegiums erlitten. Es stand ihnen nicht mehr jene ergebene, unter ihrem Einfluß in den Bursen gebildeten Schülerschaar zur Seite, wie ehedem. Denn damit war es ihnen bei jenem sonst so glücklichen Reactionsversuche doch nicht gelungen, auch die alten Bursenverhältnisse wiederherzustellen [1]). So ihres früheren Einflusses auf die Jugend beraubt, waren sie keines energischen Widerstandes gegen die Angriffe der Neuerer fähig. Die Bedrängniß, in welche die Scholastiker bald geriethen, war so groß, daß sie es sogar über sich gewannen, sich an Mutian selbst zu wenden und ihn um seine Hülfe anzuflehen [2]). Damit sprachen sie aber selbst auf das entschiedenste ihre Demüthigung aus: sie anerkannten das Uebergewicht der Neuerer. Nur Usingen und Trutvetter suchten noch eine Zeit-

omnes theologi, qui sunt ibi, sunt perfidi et mendaces, et volo semper de eis dicere hoc scandalum, quod non manent cum sua Facultate et defendunt zelosissimum virum Dominum Jacobum de Hogstraten." Münch VI, 223.

[1]) Es ist sehr bezeichnend, wenn der Verfasser des Confessionales, um den Eifer der Scholaren für das Beichtinstitut zu erwecken, sie hinweiset auf den Spruch des weisen Pittacus Nosce tempus und sie dann bittet, einen Augenblick ihre elegischen und satirischen Dichter bei Seite zu legen. So freundlich mußten die älteren Lehrer den Wünschen der Jugend entgegenkommen, um noch einigen Einfluß über sie zu behaupten.

[2]) „Tumultuatur Schola Erfordiensis, Latini et Barbari rixantur inter se. Terruit Theologos noster Reuchlin, terret Sophistas Tiloninus; gravatur et in extremo periculo laborat barbaries. Quo se vertat nescit. Meam fidem implorat, quasi vero sim levis et ambiguae fidei." Mut. ad Urb. Tentzel p. 156. — Eine Vollendung dieser Erhebung der mutianischen Partei liegt darin, daß 1515 einer der eifrigsten Mutianer, Herebord von der Marthen, zum Rector gewählt wurde.

lang die Partei aufrecht zu erhalten, bis endlich auch sie zum Schweigen gebracht wurden.

Fortan nimmt der mutianische Bund ausschließlich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

V.

Es läßt sich denken, daß Mutian alle Kräfte seines Bundes hatte aufbieten müssen, um in so kurzer Zeit den Gegner zu bewältigen. Jene Periode bildet in der That die aufgeregteste seines Leben. Wiederholt erschien er in Erfurt — wozu er sich früher nur höchst ungern entschloß — um die Seinigen zur Ausdauer zu ermuntern. Häufiger jedoch geschah es, daß diese in der früheren Weise sich zusammen nach Gotha aufmachten. Hocherfreut empfing sie der Meister — ihre Anzahl war ihm nie zu groß — und führte sie alsbald in den gewohnten Versammlungssaal. Da sah man ringsumher an den Seitenwänden die Wappen der gefeiertsten Vertreter der neuen Richtung und der vorzüglichsten Mitglieder des Bundes [1]). Gesprochen wurde von den Fortschritten der Poeten, von dem Kampfe gegen die Theologisten und Sophisten in Erfurt. Bittere Ausfälle gegen letztere würzten das Mahl, welches bei solchen Gelegenheiten nie fehlen durfte [2]). Von Mutian lernte man, wie der Angriff zu unternehmen sei, von ihm empfing

[1]) Vgl. **Ricii Cordi Nocturnae Periclitationis expiatorium poema. (Opp. Cordi 81)**

Pictus habet paries multorum insignia vatum

Quos tali junctos semper amore colit etc.

Ohne Zweifel befanden sich die meisten der von Camerarius (tert. libell. epp. C 8 a) angeführten Wappen in jenem Versammlungssaale.

[2]) Nach den Mittheilungen des Jonas in seinem Sendschreiben an Crotus müssen diese gothaischen Unterhaltungen mitunter sehr frivol gewesen sein. Vgl. **Epistola Anonymi ad Joannem Crotum Rubeanum verum huncce Inventorem et autorem Epistolarum Obscurorum Virorum manifestans. ed. Olearius Arnstad. 1720. 8°. p. 14.**

der Einzelne seine Verhaltungsmaßregeln. Wie hätte die alte, ohnehin durch den Verlust der academischen Institute so bedeutend geschwächte Partei den Angriffen einer so fest geschlossenen, einheitlich geleiteten Schaar auf die Dauer widerstehen können!

Indeß beschränkte Mutian auch während dieser Zeit die Thätigkeit seines Bundes keineswegs auf den Kampf gegen die Sophisten in der Nähe. Wie diese vorzugsweise durch ihre Annäherung an die Kölner seinen Unwillen gegen sich hervorgerufen hatten, so war überhaupt die kölnische Angelegenheit für ihn die leitende. Mit der größten Theilnahme wurde Reuchlin's Streit auf allen seinen Entwickelungsstufen von ihm verfolgt. Alle Schriften und Gegenschriften, welche den Streit betrafen, fand man bei ihm. Hochstraten's Name wurde nirgends mehr gehaßt, Reuchlin's Ruhm nirgendwo mehr gefeiert, als in Mutian's Kreise. Fast war es gleichbedeutend, Reuchlin's Lobredner und Mutian's Jünger sein. „Keine angenehmere Nachricht kannst du ihm bringen", sagt Cordus, der eben durch das Lob, welches er Reuchlin spendete, die verlorne Gunst des Meisters wiedergewonnen hatte [1]), „als die, daß Capnion seine gottlosen Gegner besiegt habe. Diesen preise als einen großen Mann, als den ersten Dichter, freundlich wird Dir dann Mutian begegnen und Dich in seinen Bund aufnehmen" [2]). Die Anzahl derer, welche diese Aufnahme suchten, war aber

[1]) Mutian ließ auch jetzt seinem poetischen Talente Gerechtigkeit widerfahren, ja er verwandelte, um ihn auszuzeichnen, seinen Ricius in Euricius:
„Legerat ut Rici versus, Euricius esto
Rufus ait, studii est, syllaba prima tui."
Cordi Opp. 94.

[2]) „Non optata magis dabis illi nuncia quam quae
Impia Capnionem monstra domasse ferunt.
Hunc magnum laudato virum primumque poetam,
Plurima victorem secla valere jube
Sic tibi se facilem Rufus praebebit amicum
Inque sodalicium te leget inde suum."
Cordi Opp. 81.

sehr groß. Denn je mehr das Ansehen der scholastischen Partei abnahm, desto höher stieg Mutian's Einfluß. Von Neuem fing die Jugend der Universität an, sich um den gelehrten Canonicus von Gotha zu sammeln [1]). „Täglich strömen bei mir", schreibt dieser selbst hocherfreut 1514 an Reuchlin, „gute Jünglinge zusammen, denen Capnion im Munde und im Herzen lebt" [2]).

Mutian's Wirksamkeit hatte damals schon die Aufmerksamkeit des ganzen humanistischen Deutschland erregt. Ja sogar gelehrte Italiäner wurden auf ihn und seine Jüngerschaft aufmerksam [3]). Gefeierte Vertreter der neuen Richtung, Männer, die mitten in den Bestrebungen ihrer Partei standen, suchten seine Bekanntschaft. Schon im Sommer 1513 finden wir den eifrigen Rhagius Aesticampianus in seiner Umgebung [4]). Im folgenden Jahre verweilten der kölnische Humanist Sobius und der gelehrte Engländer Crocus längere Zeit bei ihm [5]). Solche Beweise von Anerkennung waren für Mutian nicht nur eine Aufmunterung, sondern er wurde dadurch auch in den Stand gesetzt, sich eine genaue und umfassende Kenntniß von den Bestrebungen seiner Partei und den Einzelheiten des großen Kampfes zu erwerben [6]). Wohl Wenigen seiner Zeit stand diese

---

[1]) Zu den Namhaftesten, die um diese Zeit sich an Mutian anschlossen, gehören Johannes Algesheim aus Gröningen, Justus Menius und Adam Kraft aus Fulda. Johann Lange aus Erfurt.

[2]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. Z 3 a.

[3]) Man vergleiche darüber den sehr interessanten Brief des Neapolitaners Chrysostomus an Mutian bei Tentzel p. 174.

[4]) Vgl. M. B. F. fol. 217 a und Tentzel 167. Mutian nahm ihn sehr ehrenvoll auf und rief seine Jüngerschaft zusammen, um ihn zu begrüßen. Rhagius stand übrigens schon vorher mit Mutian in Briefwechsel; vgl. Alt. libell. epp. J 8 b.

[5]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad Reuchl Z 3 a und Tentzel p. 112.

[6]) So überbrachte ihm Sobius Nachrichten von Erasmus, Busch, Hochstraten und Ortwin Gratius; von dem berühmten Buchdrucker Thomas Anshelmus in Tübingen, dem Verleger der meisten Schriften Reuchlin's, welcher ihn ebenfalls besuchte, ließ er sich über Bücherangelegenheiten u. dgl. unterrichten. (Lib. nov. epp. J 8 a) u. s. w.

in solchem Umfange zu Gebote, als ihm. Es ist bezeichnend, wenn Mosellanus einmal in einem Briefe an Eoban sich jeder Mittheilung über den Stand der reuchlinischen Angelegenheit enthält, weil jener den Mutian in seiner Nähe habe [1]). —

Eine so ausgedehnte Kenntniß von Allem, was den Streit der beiden Parteien betraf, wurde Mutian theilweise auch durch den brieflichen Verkehr vermittelt, welchen er mit einigen, noch nicht wieder zurückgekehrten Mitgliedern seiner Jüngerschaft unterhielt. Noch war Jonas von Wittenberg nicht wieder heimgekehrt, Crotus wurde in Fulda zurückgehalten, Eoban hielt sich in Leipzig auf, während Hutten noch in Italien sein Glück versuchte [2]). Mit Ausnahme des Jonas standen sie alle mit Mutian in lebhaftem Briefwechsel. Am wichtigsten indeß war ohne Zweifel der, welcher zwischen Mutian und Petrejus geführt wurde. Auf Anrathen des Lehrers hatte sich nämlich letzterer im August 1513 abermals von Erfurt aufgemacht, um die beiden Heroen der neuen Wissenschaften Trilheim und Reuchlin persönlich aufzusuchen und dann eine Reise nach Italien, dem Lande der humanistischen Sehnsucht, anzutreten [3]). Im Anfang

---

[1]) Hel. Eob. et amicor. epp. fam. p. 26.

[2]) Unter seinen damals abwesenden Freunden erwähnt Mutian einen Emanuel. Im J. 1513 war er in Rom, wenigstens glaubte dies Mutian, der deshalb den Urban ersucht, den Petrejus zu ermahnen, daß er ebenfalls nach Rom reise. „Emanuel, quem novit Romae est, ubi industriam exercet, non sordidus ut ceteri nimis jejuni et angusti animi in emendis ac vendendis beneficiis. Homo est sanctiss. et integer. quae omnia eo spectant, ut Petreo autor sis maturandi abitus. Nam noster est Emanuel.“ Tentzel 138. Schon in einem früheren Schreiben an Crotus gedenkt Mutian des Emanuel. „Epigramma mihi dedit Emanuel adhibita lege, ut id tibi et Eobano, quos amicissimos vocat et merita laude celebrat, exhiberem.“ Lib. nov. epp. K 2 a. Offenbar ist Emanuel ein fingirter Name. Man fühlt sich unwillkührlich versucht, an Hutten zu denken, der sich 1513 in Italien aufhielt und mit dem Petrejus wirklich in Rom zusammentraf. Auch die innige Freundschaft des Emanuel mit Eoban und Crotus paßt trefflich auf Hutten.

[3]) Mutian versah ihn mit einem Empfehlungsschreiben an Tritheim.



des Jahres 1514 kam er in Italien an. In Rom, wohin er sich alsbald begab, traf er zum zweiten Mal mit Hutten zusammen. Der römische Aufenthalt wurde für ihn um so wichtiger, da er eben in jene Zeit fiel, wo Reuchlin's Angelegenheit, die auch durch das Urtheil der speier'schen Commission nicht hatte erledigt werden können, an der päpstlichen Curie verhandelt wurde. Eben von Rom aus trat Petrejus in einen ebenso lebhaften als wichtigen Briefwechsel mit Mutian. Er schrieb in jedem Monat zweimal. — Petrejus erhielt Lehrer und Genossen fortwährend in Kenntniß über das, was in dem Hauptlager der streitenden Parteien geschah [1]). —

Wie ganz anders fühlte sich Mutian jetzt, als zu jener Zeit, wo er einsam mit Urban und Spalatin „den engen und steilen Weg" der neuen Wissenschaften wandelte! Mit welchen Hoffnungen blickte er jetzt der Zukunft entgegen! Vollkommen war er sich der Bedeutung bewußt, die er mit seinem Bunde für die Sache der Humanisten habe [2]). Er selbst machte wohl seine entfernteren Freunde aufmerksam auf die streitbare Mannschaft, die er zum Kampfe gegen die Barbaren herangebildet und die er jeden Augenblick in das Treffen führen könne. Schon im April 1514 that er seinem Freunde Georg Agricola in Breslau die Absicht kund, wenn es nöthig sei, seine kampflustige Schaar gegen die „fanatischen Predigermönche" vorrücken zu lassen [3]). Zuversichtlich sprach er von der Niederlage, welche

Tentzel p. 166. Dasselbe ist d. d. 5 Id. Sextil. Er selbst kündigt seine Abreise in einem Schreiben an Spalatin d. d. Id. Aug. auf den nächsten Dienstag an. (Vgl. Hekelii Manipulus I epp. singul. p. 111.) Im Anfang 1514 schrieb er bereits aus Italien an Mutian. Erhard's Angabe (l. c. II. 287), daß er erst 1515 nach Italien abgereiset sei, ist irrig. —

[1]) Vgl. über diese Correspondenz M. B. F. fol. 250 a, 250 b, 263 b u. a.

[2]) Vgl. z. B. M. B. F. fol. 158 a. ad Musardum: „Vidimus romana pallacia, Rabularum artes spectavimus. Sectam longe solidiorem comparavimus"

[3]) „Ego quoque ut inquit ille, minimus apostolorum contraxi satis validam manum et possum in cohorte nostra ostentare duces

die Gegenpartei in Kurzem erleiden werde. „Sei Du nicht besorgt wegen der Gegner der Musen.“ schrieb er im Juni 1514 an Musardus, „Jene werden es zu ihrer Zeit fühlen, wen sie gereizt haben“ [1]).

VI.

So sehr auch diese und ähnliche Aeußerungen ein baldiges offenes und entschiedenes Auftreten für Reuchlin und seine Sache anzukündigen scheinen, dennoch würde es irrig sein, anzunehmen, daß Mutian's Pläne je im Ernst darauf berechnet gewesen seien. Der Mann, welcher sich aus Liebe zur „glückseligen Ruhe“ ganz von dem Schauplatze des öffentlichen Handelns in fast klösterliche Einsamkeit zurückgezogen hatte, war nicht dazu geeignet, an der Spitze einer streitbaren Jünglingsschaar offen auf den Kampfplatz für Reuchlin zu treten. Fassen wir die Thätigkeit, welche damals im Innern seines Bundes entwickelt wurde, etwas näher in's Auge, so überzeugen wir uns sehr bald, daß es in der That nicht die Waffen des offenen Kampfes waren, die Mutian für Reuchlin zu führen gedachte.

Der mutianische Bund war während der Jahre 1513 und 1514 der geheime Sitz einer äußerst lebhaften satirischen Thätigkeit. Gegenstand der Satire war das Verfahren der Kölner gegen Reuchlin.

Wir sahen, wie Mutian sich schon im Kampfe gegen die Canoniker in Gotha der satirischen Waffe bediente. Die bittere, sarkastische Stimmung, welche er damals verrieth, gewann bei den unaufhörlich fortgesetzten Reibungen mit seiner Umgebung

et principes viros et de sacris Abbas et magnos jovis epulones, ex ordine literario quasi quosdam Cataphractos et antesignanos, quos agmine facto educemus, si necessitas postulaverit contra fraterculos casearios et phanaticos paedicatores, hem praedicatores dicere volui.“ Ad Agricolam. M. B. F. 185 b.

[1]) Tentzel p. 153.

immer mehr über ihn die Herrschaft. Frühzeitig wurde seine Jüngerschaft von derselben angesteckt. Schon im Jahre 1509 verbessert Mutian einen ihm von Herebord vorgelegten satirischen Versuch, der in überaus bitterm Tone die Genußsucht und Unwissenheit des römischen Clerus behandelt [1]). Wie reichlichen Stoff bot bei diesem Hange zur Satire der kölnische Streit! Schon die im Herbst 1512 veröffentlichten Artikel des Arnold von Tongern erregten bei Mutian den Gedanken, sie durch ein satirisches Gegenstück unschädlich zu machen [2]). Im Juni 1513 übersandte er an Crotus einen satirischen Dialog, der sehr gehässige Anspielungen auf die Verdammungssucht der kölnischen Theologen enthält [3]). Ein anderes ähnliches Gespräch, welches er ungefähr um die nämliche Zeit an Urban schickte, hat die Unmäßigkeit und den Geiz der Theologen zum Gegenstande [4]). Es ist als sicher anzunehmen, daß er ähnlicher Schriften damals noch mehrere abgefaßt hat. „Denn um die Schmähungen der Gegner leichter zu ertragen," war sein Grundsatz, „stärke ich mich durch solche Possen" [5]).

Es entspricht ganz der Handlungsweise Mutian's, daß er bei der Mittheilung solcher satirischer Erzeugnisse mit der größten

---

[1]) M. B. F. fol. 239 a. Es kommen darin sehr obscoene Stellen vor. — Bezeichnend ist es auch, daß Bebel's Facetien so großen Anklang in Mutian's Kreise fanden; Mutian selbst dachte einmal daran, mit einem ähnlichen Werke aufzutreten. Tentzel p. 179. Bebel's Triumphus Veneris wurde wirklich von Tiloninus, der einen Triumphus Cupidinis schrieb, nachgeahmt. M. B. F. fol. 213 a.

[2]) Wenigstens wüßte ich die Aeußerung in dem Briefe an Urban: Si licuit Theologis alienum opus vellicare, licebit et mihi cornicum oculos configere (M. B. F. 167 a) nicht anders zu deuten.

[3]) Durch Versehen findet sich derselbe in der mutian. Briefsammlung zweimal; fol. 119 b — 120 a und 196 a — b.

[4]) Tentzel p. 53.

[5]) Tentzel p. 61. Ad Urb. „Mittimus nugas aliquas non illiberales, jucundas fore spero. Nam ut dissidentium calumnias levius feram, talibus ludicris firmo me ipsum."

Vorsicht verfuhr. Er bildete gewissermaßen einen engern Ausschuß innerhalb seines Bundes, dem er dieselben anvertraute: nur seine Vertrauten Crotus, Petrejus, Urbanus wurden in das Geheimniß eingeweiht. Diesen machte er aber die größte Verschwiegenheit zur Pflicht, er ermahnte sie namentlich, sich gegen unzuverlässige und noch nicht hinlänglich erprobte Freunde nur vorsichtig zu äußern, diejenigen unter seinen Briefen, deren Inhalt verdächtig war, sofort zu verbrennen [1]). Er tadelt Urban darüber, daß er jedem, der sich für einen Anhänger der neuen Richtung ausgebe, sein Vertrauen schenke. „Du bist ein guter Mensch," schreibt er ihm, „aber Du urtheilst nicht ganz richtig über die Menschen. Du glaubst, alle seien Dir ähnlich. Ich denke nicht so. Ich kenne die Weißen und auch die Schwarzen" [2]). Das Mißtrauen, welches er in solchen Fällen, wo seine satirische Thätigkeit in Betracht kam, selbst gegen Männer bewies, die bereits längere Zeit seinem Kreise angehört hatten, wie Schalbus und Musardus, bildet in der That einen auffallenden Gegensatz zu der Freundlichkeit, mit der er sonst jedem „Reuchlinisten" begegnete.

Auf jene aber, die Mutian in die Mitwissenschaft seiner geheimen Thätigkeit zog, wirkte sein Beispiel im höchsten Grade anregend. Wie bald wurde der Lehrer von den Schülern übertroffen! Am thätigsten erwies sich Crotus, wie ja eben er zu Mutian in dem vertrautesten Verhältnisse stand [3]).

---

[1]) Formeln wie „Sed haec mysteria sunto" „Non omnibus pateat, tantum electis" u. a. kehren in den Briefen an seine Vertrauten häufig wieder. An Urban schreibt er einmal: „Ais tecum esse Verpum. Hem quid ais! Forsan est explorator, occule literas et omnia. Odi ego circumcisos." M. B. F. 168 h Wie er seine Freunde zur Verbrennung seiner Briefe aufforderte, so vernichtete auch er die Briefe seiner Freunde. M. B. F. 190 a erwähnt er beiläufig, wie er so eben einige Briefe des Crotus verbrannt habe. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß wir namentlich von seinem wichtigen Briefwechsel mit Crotus, Eberbach und Hutten nur geringe Ueberreste mehr haben.

[2]) M. B. F. 228 a.

[3]) Mut. ad Crot. „Sed tu is es, mi Crote, cujus benevolentiae

Seit dem Jahre 1510 lebte Crotus in Fulda, wo er unter der Gönnerschaft des freisinnigen Hartmann von Kirchberg einer Schule vorstand. Seine Stellung, so angenehm sie auch war, wurde ihm doch dadurch verleidet, daß man ihn nöthigte, auch für die jungen Klostergeistlichen Vorlesungen zu halten [1]). Unzufrieden darüber, daß er sein Leben „zwischen einfältigen Meßpriestern" hinbringen sollte, was ihm „unanständig" schien, suchte er sich seiner Lage zu entziehen [2]). Bald nahm er sich vor, nach Erfurt zurückzukehren, bald sann er auf eine Reise nach Rom, die ihm jedoch von Hutten abgerathen wurde [3]). So traf ihn der reuchlinische Streit. Reuchlin's Sache war sofort auch die seinige. Das Verlangen, selbst auf dem Schauplatze des Kampfes zu sein, führte ihn im Jahre 1513 nach Mainz, wo er durch persönliches Zusammentreffen mit den Hauptvertretern der kölnischen Partei in seinem Hasse gegen diese noch bestärkt wurde [4]). Nach seiner Rückkehr begannen

---

credam et credidi semper omnia, etiam nugalia, jocos, urbanitatem" M. B. F. 197 b. Crotus äußert über sein Verhältniß zu Mutian: „Nullius hominis unquam mihi exstitit carior amicitia aut morum similitudo convenientior." Ad Camerar. Tert. lib. epp. F 4 b.

[1]) Opp. Hutt. I, 105.

[2]) Er äußert darüber noch später „Videtur incivile inter sacrificulos Idiotas vitam terere, quibus societas nulla, nisi velis bibere, ludere foenus et venerem sequi. — Vivere absque ullo consorte morum et studii sors mihi videtur vitae belluarum inferior, quas natura similitudine genuina conciliat." Crot. ad Mut. M. S. der Herz. Goth. Bibl. A. 379.

[3]) Opp. Hutt. I, 257.

[4]) Vgl. seinen Brief an Reuchlin (1515) in Illustr. vir. epp. ad Reuchl. z 2 a. „Altero abhinc anno multa de te cum eo (Pepericorno) locutus sum, ut quod obscoeno corpore lateret loquentis sermo mihi indicaret. Non recipit epistola, alioqui scriberem. Dedit literas Arnobardistae, quibus ille tibi lapides e via tollere praecipit. Alteras tuas, quas tu ad eundem Arnoldum dederas, requirendas docuit Moguntiae a Chordigeris patribus, cum quorum praefecto in jurgium descendi." — Crotus hat während jener Jahre mehrmals seinen Aufenthalt in Fulda verlassen. In dem oben angeführten noch ungedruckten Briefe

seine alten Leiden wieder. Erhöht wurden diese jetzt noch dadurch, daß ihm wiederholt beunruhigende Nachrichten über den Fortgang der reuchlinischen Angelegenheit zukamen [1]). Unter ähnlichen Umständen war es, daß Mutian zu den Waffen der Satire seine Zuflucht nahm. Crotus fühlte sich um so mehr dazu aufgefordert, da er eben für die Satire ein angebornes Talent besaß. Nicht Manchem seiner Zeit war die Gabe des Witzes in so hohem Grade eigen, als ihm. Schon während seines Aufenthaltes in Erfurt hatte er davon Proben abgelegt: seine Freunde nannten ihn wegen seines Geschicks, Allem, was ihm vorkam, eine lächerliche Seite abzugewinnen, „den Alles Verlachenden." Mit diesem Talente wandte er sich nun zunächst gegen die ihm widerwärtigen Mönche in seiner Nähe, dann gegen ihre Vorkämpfer in Köln. Er suchte und fand darin seine Entschädigung. „Mögen sie nur schreiben, disputiren, toben, Propositionen auf Propositionen häufen", läßt er sich einmal über die Kölner vernehmen, „wenn die trägen und kraftlosen Thiere nur wissen, daß sie Gelehrten Stoff zum Lachen geben" [2]). Die Briefe, welche er von Fulda aus an seine Freunde richtete, sind voll von witzigen, sarkastischen Ausfällen gegen Mönche und Theologen, nie läßt er eine Gelegenheit vorübergehen, die Spitzfindigkeit der Schulgelehrten zu verspotten; durch komische Nachahmung ihrer barbarischen Ausdrucksweise gibt er sie dem Gelächter Preis [3]). Vor Allem aber ist ihr

an Mutian gedenkt er seines Zusammentreffens mit Reuchlin und Busch. Es ist aber unbestimmt, in welches Jahr dieses fällt. —

[1]) Ihm zuerst war jenes (irrige) Gericht über Reuchlin's Verdammung zu Ohren gekommen und durch ihn wurde es in Mutian's Kreise verbreitet. Tentzel p 139. Er war darüber zum höchsten erbittert. „Crotus meus excandescit vehementer ob iniquissimum judicium, quo vir bonus et doctus crudeliter et nefarie circumventus est Juglandi potius essent Theologistae crassi, obliti barbaria." l. c. Mut. ad Urb.

[2]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. z 2 a.

[3]) Wenn er z. B. einen festlichen Aufzug des Abtes Hartmann schildert, sagt er, der sei in honorificabilitudinationibus erschienen. M. B. F. 179 b.

Verfahren gegen Reuchlin Gegenstand seines Angriffes. Mutian und Hutten, mit denen er überhaupt am meisten verkehrte, waren entzückt über den Inhalt seiner Briefe. Mutian namentlich konnte die witzigen Einfälle seines Freundes nicht genug loben[1]). Er hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als die Briefe desselben, die zuweilen geradezu den Charakter von vollendeten Satiren gegen die Kölner annahmen[2]), unter seinen Vertrauten in Umlauf zu setzen. Crotus war ihm das Muster eines eifrigen Reuchlinisten, ihn empfahl er den Uebrigen zur Nachahmung[3]).

Neben Crotus versuchte sich auch Urban auf dem Gebiete der Satire. Mutian selbst ermahnt ihn einmal, mit seinen Geistesprodukten zurückhaltend zu sein: so viel wenigstens ersieht man daraus, daß diese nicht immer das Licht vertragen konnten[4]). Jedenfalls bedeutender war aber die Thätigkeit, welche Petrejus auf demselben Gebiete entwickelte. Geradezu scheint er sich mit Crotus zum Zweck einer gemeinschaftlichen satirischen Thätigkeit verbunden zu haben. Schon im Sommer 1513 spricht Mutian von überaus witzigen satirischen Schriften, die er gemeinschaftlich von beiden empfangen habe, deren feiner Spott ihn, den bereits Alternden wieder aufgeheitert und gleichsam verjüngt habe[5]). Merkwürdig, wit welchem Ernst er davon redet.

---

[1]) Man vgl. Stellen, wie M. B. F. fol. 116 a, 198 a, 295 b u. a. Hutten gedenkt (II, 313) einer epistola facetissima über das Magisterwesen.

[2]) So spricht Mutian einmal von 3 schedulae, die er von Crotus empfangen „in tertia deridet adversarios Capnionis et simul me judicem facit." Tentzel p. 214.

[3]) Vgl. Tentzel p. 95.

[4]) „Tu nihil emitte. Omnia pone quamvis invitus in ignes." Tentzel 143. Als Vermittler des brieflichen Verkehrs zwischen Urban und Mutian erscheint (M. B. F. 73 a) ein Jacob Zonarius. Es ist derselbe, der auch zwischen Crotus und Hutten als Bote wandert. (Opp. Hutt. I, 104) und später mehrere Satiren gegen die Kölner im Tone der Briefe der Dunkelmänner schrieb; vgl. darüber Heumann Documenta literaria p. 261. — —

[5]) Mut. ad Petrej. „Qui urbanitatem non intelligit, hebetis est

„Die Götter mögen es glücklich fügen!" setzt er hinzu, „Unsere Sache steht gut." Man sieht, es waren nicht leichte vorübergehende Scherze, zur eigenen Aufheiterung geschrieben, sondern Satiren, von deren Veröffentlichung sich Mutian für seine Sache die wichtigsten Erfolge versprach. Wer wird hier nicht an jenen geheimen Plan erinnert, den Mutian, wie wir sahen, eben um die genannte Zeit für Reuchlin im Schilde führte?

Wir treffen außerdem in dem mutianischen Kreise mehrere höchst merkwürdige Schriften ebenfalls satirischen Inhalts an, deren Ursprung wir nicht auf bestimmte Mitglieder desselben zurückzuführen vermögen. So übersandte Mutian im Anfang 1515 seinem Freunde Hartmann einen satirischen Dialog, worin die Lehrweise der pariser Theologen verspottet wird, „ein heiteres und witziges, aber wahres und nothwendiges Werk" [1]). Daß der Verfasser desselben nicht Crotus sei, erhellt daraus, daß dieser eben bis um die genannte Zeit fortwährend in Hartmann's Nähe lebte. Die merkwürdigste Erscheinung in dieser

---

et obtusi cordis. Tu homo sagacis et perspicacis ingenii et Crotus vir omnium horarum et valde lepidus, auditis et scribitis urbanissime, festivissime, facetissime et vestris caviltis me jam senescentem excitatis et restituitis mihi juvenitem dicacitatem et laetum atque serenum ingenium. Dii bene vertant. Salva res. Saltat senex si XLII annus senem facit." Tentzel p. 153. Daß der Brief 1513, also vor der Abreise des Petrejus nach Rom geschrieben ist, ergibt sich daraus, daß Mutian in demselben die Aufnahme des Haltensis Officiatis in seinen Bund meldet, (nach dem Original des Briefes M. B. F. 199 b), welche nach einem andern Briefe (M. B. F. 170 a) 1513 stattfand. — Daraus ergibt sich zugleich, daß das Geburtsjahr Mutian's nicht 1473 (wie gewöhnlich und auch von Erhard angegeben wird), sondern 1471 ist.

[1]) „Praeterea mitto ridiculum opus et facetum, sed verum et necessarium: quo sub fictis personis Enthymemata Theologorum Parrhisiensium eluduntur. Jucunda sane lectio et stilus pragmaticorum. Habemus ut spero tuae gratiae favorem. Volguinus noster remittat." Tentzel p. 198. So viel ich weiß, passen die hier von Mutian gegebenen Andeutungen auf keine der uns erhaltenen Schmähschriften gegen die pariser Theologen. Es ist wohl nur von einer Handschrift die Rede, die später verloren gegangen.

Hinsicht ist der Triumphus Capnionis. Diese ihrem Ursprunge nach so räthselhafte, durch ihre Anspielungen auf die Briefe der Dunkelmänner höchst auffallende Schrift [1]), deren Abfassung allgemein in das Jahr 1515 verlegt wird, finden wir bereits im Sommer 1514 in Mutian's Besitz. Er übersendet sie an seine vertrautesten Jünger, als ein Schreckmittel gegen die Sophisten, ohne sich indeß irgendwie darüber auszulassen, wie er in den Besitz des Werkes gekommen [2]).

Geht uns da nicht ein anderes Licht über jene Kriegserklärungen und Siegesprophezeiungen Mutian's auf?

VII.

Es konnte einen Augenblick scheinen, als würde die bitter satirische Stimmung, welche sich Mutian's und seiner Jünger bemächtigt hatte, durch die Rückkehr des heitern und frohsinni-

[1]) Abgedruckt in Opp. Hutt. II, 349—91. Wenigstens an fünf Stellen kommen Anspielungen auf die Epp. Obsc. Vir. vor.

[2]) Zum ersten Mal gedenkt er des reuchlinischen Triumphes in einem Briefe an Urban M. B. F. fol. 195 a. „Valeat ergo compendium vel potius dispendium Trutfetteri, vel si omnino carmine delectantur dabo triumphum Capnionis ab Accio Neobio concinnatum in Colonienses Theologos, quem Sophistae apponant operi suo tam pulchello. Verum hac lege do, ut in manumancipio sit tuo. Nam si Theobardis exhiberes, damni multum faceres et tu es optimus testis, quam iniquis auribus acciperent.“ Ende Juni 1514 fordert er ihn zurück (l. c. 243 a). doch im August besaß ihn Urban noch, denn am 8. August schreibt Mutian an Eoban: „Ostendet tibi solertiss. pater Urbanus, praecipuus observator elegantiae latinae, Triumphum Neobii id est buschii, cui adhaeret Hutteni Epigramma extemporale; fac pervideas.“ l. c. 248 b (Eoban spielt auf das Werk an, wenn er bald darauf an Reuchlin schreibt: „Latinae civitatis senatus jam tibi Triumphum decrevit.“ Ill. vir. epp. ad Reuchl. y 2 b). — Bekanntlich wird Hutten gewöhnlich als Verfasser des Triumphgesanges angesehen. Oeffentlich in Druck erschien er wahrscheinlich erst Ende 1518. Reuchlin selbst kannte den Verfasser nicht. „Si jusseris Questenberge, tibi per stygem jurabo, me hujus libelli, quem ad te nunc mitto, authorem ignorare“ schreibt er am 12. Februar 1519 an Questenberg. Vgl. Friedländer Beiträge zur Reformationsgesch. p. 86.

gen Eoban einigermaßen gemildert werden. Eoban kehrte nämlich im Sommer 1514 nach fast fünfjähriger Abwesenheit nach Erfurt zurück. Er hatte seit dem Tage seines Aufbruches von Erfurt ein recht bewegtes Leben geführt, doch sein offenes, heiteres Gemüth, sein dichterisches Talent, sein stattliches Aeußeres [1]) verschafften ihm überall Freunde und Gönner. Der gastliche Prälat Hiob von Dobeneck, an den er sich zunächst wandte, nahm sich seiner auf das zuvorkommendste an und suchte ihn durch eine ehrenvolle Behandlung für immer an seinen Hof zu fesseln. Er ließ ihn an wichtigen Gesandtschaften nach Königsberg, Cracau, Warschau Theil nehmen. Demungeachtet verließ Eoban seine dichterische Neigung nicht und mehrere Gedichte, die er von Riesenburg aus an seine erfurtischen Freunde schickte, zeigten diesen, daß er seinem Berufe noch nicht untreu geworden war. Ja eben jenes Gedicht, welches vorzugsweise seinen Ruhm begründet hat, „die Heroiden", begann er unter Preußens „unfreundlichem Himmel" [2]). Die Absicht seines Gönners war, daß er sich den Rechtswissenschaften widmen und dann auf der vielversprechenden Laufbahn eines Rechtsgelehrten in Preußen sein Glück machen solle. Er verschaffte ihm dazu die Mittel und im Anfang 1513 bezog Eoban die Universität Frankfurt [3]). Nur kurze Zeit verweilte er hier, nicht mit juristischen Studien, sondern mit der Vollendung seiner Heroiden beschäftigt. Dann begab er sich nach Leipzig, wo er mit

---

[1]) Camerarius (**Narr de Eob**) sagt über sein Aeußeres: „**Neque ego facile existimo fuisse quemquam a prima ortu, cujus habitus atque constitutio ac species cum Eobanico corpore conferri, nedum huic ut illa praeferri possent.**"

[2]) Vgl. **Eob. Farr. I, 135 b.**

[3]) Camerarius in seiner **Narr. de Eob.** übergeht diesen Aufenthalt Eoban's in Frankfurt; er ergibt sich aber unzweideutig aus mehreren Aeußerungen Eoban's selbst. Vgl. **Farr. l. c.** Im Juli 1513 schrieb er von Frankfurt aus an Lange. **Epp. Eobani et amic. famil. p. 15.** Auch Sabinus (**Eleg. XIII, 97**) gedenkt Eoban's Aufenthaltes in Frankfurt. —

vielem Beifall Vorlesungen über seine frühern Gedichte hielt [1]). Den juristischen Studien konnte er keinen Geschmack abgewinnen. Dies und noch mehr die Sehnsucht nach seinen lange entbehrten erfurtischen Freunden, brachten ihn im Sommer 1514 dahin, daß er, uneingedenk seines Wohlthäters, das Studium der Rechtswissenschaft gänzlich aufgab, Leipzig verließ und nach Erfurt zurückkehrte [2]). Wer war froher als Mutian? Er bot Alles auf, um zu verhindern, daß Eoban der abermaligen, dringenden Einladung seines nordischen Gönners folge, und ruhte nicht eher, bis derselbe wieder mit der Leitung der schon früher von ihm verwalteten Severischule betraut wurde [3]). —

Wäre Eoban noch unverändert der frühere gewesen, vielleicht würde sich sein Einfluß in der angedeuteten Weise geltend gemacht haben. Indeß brachte er selbst den veränderten Verhältnissen eine veränderte Stimmung entgegen. Die Erfahrungen, welche er während der Zeit seiner Abwesenheit gemacht hatte, die schroffe Haltung, welche die scholastische Partei in Frankfurt und Leipzig zeigte, persönlicher Umgang mit mehreren begeisterten Vertretern der neuen Richtung, wie Phachus und Rhagius hatten auch Eoban in ein gespannteres Verhältniß zu dem alten System gebracht [4]). Mutian, dessen scharfer Blick

[1]) Vgl. Epp. Eobani et amicor. famil. p. 246, wo sich seine Oratio in praelectione Sylvarum olim Lypsiae habita findet.

[2]) Camerarius Narr. de Eob. „Ibi (Lipsiae) ille, quem natura etiam a Musis aberrare non pateretur, et horror tractationis a studio juris repelleret, oblitus voluntatis ac mandatorum Praesulis sui, pecuniam confecit, et libros grandes istos Legum atque Constitutionum divendidit et mox Erphordiam ad incunabula doctrinae suae se retulit.“

[3]) Daß ihn der Bischof freundlich wieder zu sich einlud, ersieht man aus M. B. F. fol. 263 a. — Ueber die Bemühungen des Mutian für Eoban zu vergl. l. c. 257 b. Tenzel 207 und Reliq. epp. Mut. p. 23.

[4]) Schon von Leipzig aus trat er mit Reuchlin in Briefwechsel, und übersandte ihm seine Heroiden, wofür dieser ihm den Titel rex gab (mit Anspielung auf seinen Namen Hessus, ἑσσην). Vgl. Eob. Farr. I, 220 a. Ill. vir epp. ad Reuchl. y 3 b.

dies alsbald wahrnahm, unterließ Nichts, um ihn in dieser Richtung weiter zu fördern. Eben jener mit so maßloser Bitterkeit gegen die Scholastiker abgefaßte „Triumph des Capnion" war die erste Schrift, die er ihm empfahl. „Lies ihn durch und preise Capnion, den größten Gelehrten," schrieb er ihm schon in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr. Eoban stand bald seinen Freunden um Nichts nach. Jene ungemessene Begeisterung für Reuchlin, der bittere Haß gegen die kölnische Partei ging vollständig auch auf ihn über. Gerade er war es, der der bittern, leidenschaftlichen Stimmung, welche den Bund beherrschte, zuerst einen entsprechenden Ausdruck verlieh. Dies geschieht in jenem denkwürdigen Schreiben, mit dem er im Januar 1515 vor den Wortführer seiner Partei trat. Es offenbart mit der überschwenglichsten Verehrung für Reuchlin und einer schonungslosen Bitterkeit gegen die Kölner zugleich auf das entschiedenste die Absicht, einen vernichtenden Schlag gegen letztere auszuführen. „Möge Gott die Bösen verderben," heißt es in demselben, „und ihr Andenken von der Erde der Lebenden vertilgen. Denn sie verdienen es, daß jeder Gute sie hasse, nicht blos als die Verfolger jeder Wissenschaft, sondern auch als die Verderber der göttlichen Religion. — Aber ich will sie, soviel an mir liegt, prächtig in Schutz nehmen und ihre Vertheidigung so führen, daß ich sie unsterblich mache. — Ich habe neulich einige heftige Jamben gegen die kölnischen Diabologen — so nennst Du sie ja — gemacht und werde deren noch mehrere anfertigen und sie Dir übersenden, wenn die Zeit kommt. Muth macht es mir, daß ich nicht allein stehe. Denn ich hoffe, daß Hutten, Busch, Crotus, Spalatin, Deine Landsleute Philomusus und Melanchthon und außerdem noch Viele mit mir in die Siegestrompete stoßen werden." [1])

Gleichsam wie auf gemeinsame Verabredung traten nach Eoban's Vorgang in der nächsten Zeit mehrere seiner Genossen mit ähnlichen Aufmunterungsschreiben vor Reuchlin.

[1]) Illustr. vir. epp ad J. Reuchl. y 3 a.

Noch in demselben Monate schrieb Crotus. Nach den heftigsten Invectiven gegen „das verworfene Geschlecht" der Sophisten fordert er Reuchlin auf, im Kampfe gegen sie den Muth nicht sinken zu lassen. Um aber seiner Aufmunterung um so mehr Gewicht zu geben, bietet er ihm förmlich die Hülfe ihres ganzen Bundes an. „Du hast," redet er ihn an, „Mutian, den großen Gelehrten; Du hast die ganze mutianische Schaar. Es gibt darin Philosophen, Redner, Dichter, Theologen, alle Dir ergeben, alle für Dich zu streiten bereit. Eoban ist im Besitz eines himmlischen Talents, ein glücklicher Dichter. — In meinem Hutten verbindet sich Feuereifer mit Scharfsinn. Mit einem Male wird er den erbärmlichen Ortvin zu Grunde richten. Es ist nicht nöthig, mehr zu versprechen. Gib Aufträge und Befehle, wir stehen jederzeit zu Deinem Dienste bereit" [1]). Von gleicher Begeisterung für Reuchlin zeugt das Schreiben, welches Euricius Cordus um die nämliche Zeit an ihn richtete. Reuchlin wird angeredet als der Ruhm des deutschen Landes, als die Wonne der Musen, als der Patron der Wissenschaften, als der über die barbarischen Ungeheuer siegreiche Hercules [2]).

---

[1]) Die Stelle ist wichtig genug, um sie auch im Origina herzusetzen: „Habes doctissimum virum Mutianum. *Habes totum Mutiani ordinem.* Sunt in eo philosophi, poetae, oratores, Theologi, omnes tibi dediti, omnes pro te certare parati. Eobanum Hessum caeleste ingenium beat, scribit carmen summa felicitate. Vidisti credo ejus ludicrum Bucolicon, in quo ostendit ille quid possit, si velit. *In Hutteno meo exultat ardor et subtilitas, uno impetu conficiet aridum Ortuinum. Non attinet plura promittere. Manda et jube, quando voles praesto erimus. Ipse in hoc collegio non habeo arma Minervae, copiarum tamen tribunum me profiteor.*" — Der Brief ist datirt VII Kalend. Februar. ohne Jahresangabe. Da aber derselbe, wie sich aus zwei Stellen ergibt, aus Fulda geschrieben ist, wo Crotus bis 1515 weilte, so kann die Abfassung nicht später als 1515 fallen. Daß sie aber wirklich in dieses Jahr fällt, schließe ich namentlich aus der Erwähnung des Eoban, auf den Crotus erst da hinweisen konnte, als derselbe wieder in den Kreis seiner Freunde zurückgekehrt war. Der Brief findet sich Ill. vir. epp. ad J. Reuchl. z 1 a — 2 b.

[2]) Charakteristisch ist folgende Stelle: Salve, salve igitur, Salve

Auch Petrejus blieb hinter seinen Freunden nicht zurück. Noch von Rom aus übersendet er ganz im Tone seiner Genossen daheim ein kurzes, aber feueriges Aufmunterungsschreiben an Reuchlin. Er spricht ihm Muth ein, versichert ihn seiner Treue und Anhänglichkeit, „denn wir Alle," betheuert er, „die wir uns zum Dienste der Pallas bekennen, sind Dir nicht weniger verpflichtet, als die Soldaten ihrem Feldherrn, dem sie Treue geschworen" [1]).

Wird sich die Thätigkeit des mutianischen Bundes nach diesem offenen und entschiedenen Hervortreten seiner bedeutendsten Mitglieder, nach so umfassenden und bestimmten Hülfszusagen noch innerhalb der bisherigen engen Grenzen halten können?

inquam omnium optime et doctissime Capnion, integerrimae integritatis homo. Immo adversus tot deterrima monstra ex olida barbariae palude emergentia invictissime Hercules. Iterum salve maxime literatorum Patrone et assertor dulcissimum Musarum delicium." Ill. vir. epp. ad Reuchl. A 4 b. Auch dieser Brief (d. d. Herphortiae VII Kal. Februar.) ist ohne Jahresangabe. Nach einer in demselben enthaltenen Angabe ist er später abgefaßt, als das Schreiben Eoban's. Ich trug um so weniger Bedenken, ihn in den Anfang des J. 1515 zu versetzen, da Cordus allen Anzeichen nach im Anfang 1516 nicht in Erfurt (von wo doch der Brief datirt ist), sondern in Leipzig verweilte.

[1]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl y 4 b.

Zweites Capitel. Die Briefe der Dunkelmänner.

„Viginti amplius sumus in infamiam ac perniciem vestram conjurati. Debetur hoc Capnionis innocentiae, debetur vestro sceleri, debetur reipublicae literariae."
Hutten.

I.

Einige Zeit nach jenen feuerigen Aufmunterungsschreiben, im Anfang des Jahres 1516, erschienen die Briefe der Dunkelmänner [1]).

Jedermann weiß, von wie außerordentlichem Erfolge das Erscheinen dieser Satire begleitet war. Recht eigentlich wurde durch sie der reuchlinische Streit entschieden. Der Ausspruch Roms, den man so eben noch mit der größten Spannung erwartet, verlor in Folge derselben seine Bedeutung: ohne schiedsrichterlichen Ausspruch fühlte sich die kölnische Partei vernichtet.

Um so auffallender ist das geheimnißvolle Dunkel, in welches der Ursprung dieser Satire gehüllt ist. Vergebens suchte der Blick der hart getroffenen Kölner unter den Reihen der Gegner nach den Verwegenen, die es gewagt, diese giftigen Pfeile gegen sie zu schleudern. Was noch seltsamer ist, selbst der großen Masse der Humanisten, die den Erfolg der neuen Waffe anstaunten und bewunderten, blieb der eigentliche Sachverhalt ein Räthsel. Muthmaßungen, die man versuchte, um den Urhebern der Satire auf die Spur zu kommen, führten zu den abweichendsten Resultaten. Erasmus, Ulrich von Hutten,

---

[1]) Epistolae obscurorum virorum ad venerabilem virum M. Ortuinum Gratium Daventriensem, Coloniae Agrippinae bonas literas docentem, variis et locis et temporibus missae, ac demum in unum volumen redactae. In Venetia impressum in impressoria Aldi Minutii. 4°.

Hermann van dem Busche, Jacob Fuchs u. A. wurden nach und neben einander als Verfasser des Werkes genannt. Ein noch mannigfaltigeres Echo fanden diese sich vielfach kreuzenden Stimmen der Zeitgenossen in denen der Nachkommen. Kaum gibt es noch einen bedeutenden „Reuchlinisten," dessen Name nicht schon mit der Abfassung der Briefe in Verbindung gebracht worden wäre [1]). Die Wahrnehmung, die fast jeder bei Lesung derselben machte, daß sie nicht das Product der satirischen Thätigkeit eines Einzelnen seien, wurde dafür ausgebeutet, eine möglichst große Anzahl von Mitarbeitern anzunehmen. Eine einzelne Aeußerung, die in der Regel unbestimmt genug lautet, genügte Manchem, um den bereits aufgestellten Autoren einen neuen hinzuzufügen. Das Verhältniß aber, in dem dieselben zu einander gestanden, so einleuchtend auch die Wichtigkeit davon scheint, fand wenig oder gar keine Berücksichtigung [2]). —

Setzt aber nicht schon der Umstand, daß die Verfasser eines Werkes, das, wie kein anderes jener Zeit, sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, sich der Kenntniß der Zeitgenossen zu entziehen vermochten, ein nahes und inniges Verhältniß zwischen ihnen voraus? Und blieben sie sogar auch den Män-

---

[1]) Das vollständigste Verzeichniß der aufgestellten Autoren gibt Vogler in „Altes und Neues für Geschichte und Dichtkunst." Potsdam 1832. p. 231 ff.

[2]) Erhard stellt, um nur diesen einen Fall zu erwähnen, als Verfasser des ersten Buches der Epp. neben Crotus den Grafen Hermann von Neuenaar und Peter Eberbach auf. Die beiden letzteren waren einander so wenig bekannt, daß Peter Eberbach, als er einige Jahre nachher nach Köln reisete, einer Empfehlung des Eoban an den Grafen bedurfte. (Eob. Farr. I, 235 a.) — Wenn übrigens Erhard (l. c. II, 404) aus den Worten des Neuenaar: „Contra Honstratum .... paucula ineptivimus" (Ill. vir. epp. ad Reuchl. t 3 b), welche E. übersetzt: „gegen Hochstraten habe ich einige Possen entworfen" auf eine Theilnahme desselben bei Abfassung der Briefe schließt, so sieht jeder leicht, daß jenes ineptire nur ein Ausdruck der Bescheidenheit ist, eben so wie anser, wie er sich selbst einige Zeilen weiter bezeichnet. Der Zusammenhang spricht überdies gegen eine Beziehung auf die Epp. —

nern der eigenen Partei verborgen, müssen wir dann nicht auf die Vermuthung geführt werden, daß das Band, welches sie vereinte, ein innigeres und festeres war, als das der allgemeinen humanistischen Einigung?

II.

Die Haltung, welche der mutianische Bund unmittelbar vor und nach dem Erscheinen der Satire beobachtete, macht einen eigenthümlich befremdenden Eindruck.

Durch jene ungewöhnlichen Anerbietungen und Hülfszusagen mußte die Hoffnung erregt werden, daß der Eifer des Bundes für Reuchlin sich auch bald in einer ungewöhnlichen Weise bethätigen werde. Man erwartet Letzteres um so mehr, da der Bund gleichzeitig seine bis dahin an verschiedenen Orten zerstreuten Kräfte concentrirte: im Laufe des Jahres 1515 kehrten fast sämmtliche abwesende Mitglieder desselben nach Erfurt zurück[1]). Alles läßt sich an, wie zu einem wichtigen Unternehmen, welches Mutian's Schaar für Reuchlin beabsichtigt. Es befremdet, wenn wir gleichwohl Nichts von einer energischeren Betheiligung derselben an dem reuchlinischen Kampfe vernehmen. Unser Befremden steigert sich, wenn wir das Benehmen Mutian's und seiner Anhänger nach der Veröffentlichung der Epistolae obscurorum virorum etwas näher in's Auge fassen. Man erwartet wenigstens, daß die Satire, die so ganz der herrschenden Stimmung ihres Bundes entgegenkam, von ihnen mit ungetheiltem Beifall begrüßt worden sei. Aber wie sehr finden wir uns in dieser Erwartung getäuscht! Der mutianische Briefwechsel, der sonst jede neue literärische Erscheinung

[1]) Im Anfange des genannten Jahres kehrte Crotus zurück, ihm folgen im Laufe des Jahres Lange, Jonas, Ceratinus, Petrejus. Auch Hutten, der gegen Ende 1514 aus Italien heimkehrte, rückte dem Kreise wieder näher, obgleich sich nicht nachweisen läßt, daß er um diese Zeit selbst nach Erfurt gekommen sei. —



jener Zeit erwähnt, übergeht gerade die wichtigste und folgenreichste, die Briefe der Dunkelmänner. Während das ganze Heer der Humanisten aufjauchzt und den überraschenden Erfolg der neuen Waffe bewundert, wird gerade von jenen, die vorher am deutlichsten ihre Vorliebe für die satirische Kampfweise bekundet, die sich sogar in dem Gebrauche der satirischen Waffen bereits versucht hatten, das tiefste Stillschweigen beobachtet. —

In der That eine räthselhafte Erscheinung! Ist es anzunehmen, daß der Eifer für Reuchlin so bald erkaltet sei, daß die satirische Stimmung so bald nachgelassen habe? Ersterer Annahme widerspricht, daß Reuchlin's Name fortwährend in Mutian's Kreise mit unveränderter Ehrfurcht genannt wird. Letzteres ist so wenig der Fall, daß eben kurze Zeit nach dem Erscheinen der Briefe von Erfurt aus eine kleinere Satire verbreitet wurde, die durch ihre auffallende Aehnlichkeit schon bei Zeitgenossen den Verdacht erregte, daß sie mit jenen in derselben Werkstätte gefertigt sei [1]).

Noch ein Ausweg bleibt uns übrig, das Räthselhafte jenes Benehmens zu erklären. Ist vielleicht die Erwähnung der Satire eben wegen allzu naher Beziehungen, in denen man zu ihr stand, von Mutian und den Seinigeu geflissentlich vermieden worden? Sind vielleicht die Briefe der Dunkelmänner eben aus dem mutianischen Kreise hervorgegangen? Hat vielleicht Mutian's Klugheit und Vorsicht den Ursprung derselben in jenes merkwürdige Dunkel zu hüllen gewußt?

Nur diese Auffassung der Sache scheint uns zulässig. — Sollte Mutian vergeblich die ganzen Jahre daher den Sei-

[1]) Luther, welcher dieselbe von seinem erfurtischen Freunde Lange erhielt, gedenkt ihrer mit folgenden Worten: „Ineptias illas, quas ad me misisti de supplicationibus ad S. Pontificem contra theologastros nimis apparet a non modesto ingenio effictas prorsusque eandem olentes testam, quam Epistolae obscurorum virorum.“ Luther an Lange. 5. Octob. 1516. De Wette I, p. 37. — Vgl. auch Luther's Brief an Spalatin l. c. p 38.

nigen Haß und Kampf gegen die Scholastik gepredigt haben? Der Feldzug gegen die „Barbaren" war sein Lieblingsgedanke: durch die Briefe der Dunkelmänner ist er in einer dem Geiste des Bundes entsprechenden Weise verwirklicht worden. Nicht zwar, als ob diese Satire das gemeinsame Product aller Mitglieder des Bundes gewesen sei. Eben die Vorsicht Mutian's, das Mißtrauen, welches er, wie wir sahen, gerade damals gegen einzelne bezeigte, bürgt dafür, daß dieses nicht der Fall war. Obgleich innerhalb des Bundes entstanden, kann die Satire deshalb doch nur das Werk einiger weniger Mitglieder desselben gewesen sein.

Da ist nun die Frage von Wichtigkeit, von welchen Mitgliedern des Bundes das folgenreiche Unternehmen ausgeführt sei [1]).

III.

Mutian selbst ist nie unter den Verfassern der Briefe genannt worden. In der That spricht Nichts dafür, daß er bei Abfassung derselben wirklich schöpferisch betheiligt gewesen sei. Er zog es immer vor, sich an der „Thorheit" Anderer zu ergötzen; die Scheu vor dem schriftstellerischen Auftreten hat ihn nie verlassen [2]). Wie überhaupt, so war auch in diesem Falle seine Bedeutung eine anregende. Er hat die Atmosphäre geschaffen, in der ein Erzeugniß, wie jene Satire aufkommen

---

[1]) Da das Verzeichniß der Humanisten jener Zeit fast erschöpft ist, um die Verfasser der Satire ausfindig zu machen, so muß die in Folgendem aufgestellte Ansicht insofern auf den Anspruch der Neuheit verzichten, als sie die Abfassung der Briefe nicht bisher noch ungenannten Männern zuschreibt. Die Verfasser, die in Folgendem aufgestellt werden, sind bereits alle als solche genannt, aber freilich nicht in dieser Verbindung, noch weniger mit Beziehung auf den Hintergrund, welchen der **Ordo Mutianus** gewährt.

[2]) Vgl. Camerarius Narr. de Eob. B 5 a. — Seine kleineren satirischen Versuche, deren wir früher gedachten, unterscheiden sich durch Stil und Haltung von den Epp. Obsc.

und gedeihen konnte, er hat den Verfassern den Geist eingehaucht, der sie zu dem Werke befähigte.

Von vornherein erregt Crotus Rubianus am meisten den Verdacht, an der Abfassung der Satire Theil genommen zu haben. Alles, was sich in den Briefen ausspricht, die unbegrenzte Ehrfurcht für Reuchlin, den leidenschaftlichen Haß gegen die kölnische Partei, das unvergleichliche satirische Talent, trug sein bisheriges Leben auf das entschiedenste zur Schau. Erhöht wird der Verdacht gegen ihn durch sein Benehmen unmittelbar vor dem Bekanntwerden der Satire. Sein Haß gegen die Scholastiker hatte eben damals in Folge der letzten Ereignisse und seines persönlichen Zusammentreffens mit den Wortführern derselben den höchsten Grad erreicht. Unruhige Pläne, von denen er selbst mit großem Nachdruck spricht, bewegten seine Seele [1]). Was er bisher für Reuchlin gethan, genügte seinem Eifer nicht mehr, und schon das feuerige Schreiben, welches er an jenen richtete, zeigt, daß er sich mit dem Gedanken an ein bedeutendes Unternehmen gegen die Sophisten in Köln vertraut gemacht hatte. Wohl zu derselben Zeit, als er von Fulda jenen merkwürdigen Brief an Reuchlin schrieb, geschah es, daß er mit seinem Jugendfreunde, dem so eben aus Italien wieder heimgekehrten Hutten zusammentraf [2]). Gewiß ein bedeutungsvolles Zusammentreffen! Der Briefwechsel, in den sie bald darauf gemeinschaftlich mit Mutian traten, zeigt beide

[1]) Er schreibt in dem schon erwähnten aus Fulda an Mutian gerichteten Briefe: „Molior aliquid, sed secreto, cooperatoribus nonnullis patribus Bonifacianis. Non licet abesse sacerdotio alioquin non manerem in isto naufragio, cujus tempestatem pauci considerant.“ Herz. Goth. Bibl. A 379.

[2]) Wenigstens macht die Art und Weise, wie Hutten's in jenem Schreiben gedacht wird, dies wahrscheinlich. Daß Hutten überhaupt nach seiner Rückkehr von der ersten italienischen in Fulda erschienen sei, ergibt sich unzweifelhaft aus einem Briefe Mutian's an Sunthausen (M. B. F. 278 a). Hutten's Verhältniß zu Fulda war immer ein sehr freundliches, er hatte dort selbst unter den Klosterleuten geheime Anhänger.

in einer ungewöhnlich aufgeregten Stimmung. Mutian selbst beklagt sich über den Ungestüm seiner beiden Freunde [1]).

Was damals des Crotus Seele bewegt, mit welchen geheimen Plänen er sich getragen habe, darüber lassen uns seine eigenen sowohl, als seiner Freunde Briefe vollständig im Dunkeln. Aus einer Andeutung, welche sich in einem spätern Briefe des Eoban an Menius findet, ersieht man zwar, daß Crotus Ungewöhnliches nicht blos beabsichtigt, sondern auch geleistet habe [2]), aber über den eigentlichen Inhalt seiner Thätigkeit erfahren wir nichts Näheres. Crotus selbst hat sich stets über seine damaligen Bestrebungen nur mit der größten Zurückhaltung geäußert [3]), sogar da noch, als die Geheimhaltung derselben ganz zwecklos schien.

Ueberhaupt charakterisirt Crotus neben seiner Richtung auf die Satire eine eigenthümliche Abneigung gegen jedes öffentliche Hervortreten mit seiner Persönlichkeit. Auch darin war er ein würdiges Ebenbild des gothaer Canonicus. So groß auch sein Eifer für Reuchlin war, nie war er dahin zu bringen, frei und offen für diesen in die Schranken zu treten. Er hat es geliebt, seine Pfeile aus dem Verborgenen gegen den Feind

---

[1]) Mutian an Urban: „Coenanti mihi redditae sunt Hutteni et Croti literae. Dequeruntur et me quasi postulant brevitatis in scribendo.“ Tenzel p. 225. Auch daraus ersieht man, daß Hutten und Crotus damals zusammen waren. —

[2]) Vgl. Alter libell. epp. J 3 b. „Nisi te malis oculis esse et ex consuetudine lippire scirem, extorquerem vel convitiis tibi tuum illud specimen, *quo ab eo, quod Crotus dederat, non vidi pellucidius.*“ Der Brief ist aus dem Jahre 1524. Crotus war damals öffentlich noch nicht als Schriftsteller aufgetreten.

[3]) Verhältnißmäßig am offensten spricht er sich über seine Theilnahme an dem reuchlinischen Streite in dem Briefe aus, den er im December 1520 aus Erfurt an Luther schrieb, (Epistola Croti Rubiani doctissimi ac pientissimi viri ad Doctorem Martinum Lutherum. Wittenb. 1521. 8°.) aus dem auch Burkhard l. c. III, 61 und II, 311 einzelne Aeußerungen mittheilt.

abzuschleudern. Mit diesem Hange verband er das Geschick, Mit- und Nachwelt in Unkenntniß über seine geheimen Bestrebungen zu erhalten, in bewunderungswürdigem Grade. Er begegnet uns später noch in seinem Verkehr mit Herzog Albrecht von Preußen als Erfinder einer Geheimschrift [1]); neben seinem öffentlichen Namen bediente er sich in wichtigen Briefen auch eines geheimen [2]). Gern verzichtete er auf den Ruhm eines angesehenen Schriftstellers im Sinne der neuen Richtung. Er schrieb anonym, nur ein einziges Mal ist er mit einem Werke unter seinem Namen hervorgetreten und, merkwürdig genug, mußte eben dieses dazu dienen, um den Schleier zu lüften, der über seiner bisherigen umfangreichen literarischen Thätigkeit geruht hatte. Jene Schrift nämlich — es war die 1531 erschienene Apologie für den Churfürsten Albrecht von Mainz [3]) — vollendete den schon längst durch die kirchlichen Streitigkeiten eingeleiteten Bruch zwischen den Angehörigen des mutianischen Ordens und hatte dadurch zur Folge, daß auch andern Zeitgenossen ein Blick in die Geheimnisse jener Verbindung eröffnet wurde. Aufgebracht über die veränderte religiöse Gesinnung, die Crotus in jener Schutzschrift bekundet, erließ ein anderes Mitglied des Bundes, der schon genannte Justus Jonas, ein überaus hef-

---

[1]) Vgl. Voigt Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. p. 165.

[2]) Man ersieht dies aus einem Briefe des Camerarius an Fuchs (Tert. lib epp. S 8 a), wo Crotus auch unter dem Namen Custor (Umsetzung der Buchstaben von Crotus) aufgeführt wird.

[3]) „Apologia, qua respondetur temeritati calumniatorum non verentium confictis criminibus in populare odium protrahere Reverendissimum in Christo patrem et dominum, do. Albertum Tituli S. Petri ad vincula presbyterum Cardinalem legatum natum, Archiepiscopum Moguntinen. et Magdeburgen. Principem Electorem, Germaniae Primatem, Administratorem ecclesiae Halberstadiensis, Marchionem Brandeburgensem etc. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum Conscripta.“ 4°. Am Ende Lipsiae M. Blum excudebat Septemb. 1531.

tiges Sendschreiben an seinen ehmaligen Freund, in dem er rücksichtslos die großartigsten Enthüllungen über dessen frühere geheime Thätigkeit macht[1]). Da werden nun die Briefe der Dunkelmänner einzig und allein auf Crotus zurückgeführt. Dieser erscheint nach jenen Mittheilungen nicht etwa blos als Mitwisser und Theilnehmer, sondern als Erfinder und alleiniger Verfasser der Satire[2]). Seine Thätigkeit wird darauf noch nicht beschränkt. Im Bunde mit Hutten soll Crotus damals eine große Menge von Dialogen, Epigrammen, Satiren gegen Romanisten und Cardinäle geschrieben haben[3]). Hutten selbst wurde fast ausschließlich durch ihn angeregt[4]).

Die Autorschaft des Crotus, für die von vornherein so Manches sprach, wird dadurch unzweifelhaft gemacht. Sein seltsames Benehmen in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Fulda, seine unruhige Stimmung, die dunkeln Pläne, jene merkwürdige Aeußerung des Eoban, alles dies wird erklärt durch den Brief des Jonas, durch die Nachricht, daß Crotus Verfasser der Epistolae obscurorum virorum ist.

---

[1]) Epistola Anonymi ad Joannem Crotum Rubeanum verum huncce Inventorem et Autorem Epistolarum Obscurorum Virorum manifestans. Edid. Olearius Arnst. 1720. 8°.

[2]) Die fortwährende Wiederholung dieses Vorwurfes nimmt sich fast widerwärtig aus; blos auf S. 11 kommen folgende Ausdrücke vor: Libellus tuus, libellus iste tuus obscurorum scilicet virorum epistolae, tuum inventum, ridicule dicta tua, illa politia tua. —

[3]) „Quam vos duo heroes tu et Huttenus horribile bellum indixistis universo Papistico nomini, quantis viribus, quam instructis et firmis copiis terra marique persequi Papistas induxeratis in animum. Quot et quantis Dialogis, Epigrammatis, Satyris, scriptis latinis, Germanicis exagitastis Romanistas, Cardinales, Episcopos, praecipue autem theologos et monachos. Superi boni! qui sales, quae dicteria. l. c p. 10.

[4]) „Ad haec tu unus et primus paene author eras Hutteno, qui Lutheranarum partium constanter mansit usque in finem, ut in Germania ad vexandos omni genere scommatum Episcopos, Romani Pasquilli libertatem et παῤῥησίαν imitaretur.“ l. c. p. 12.

Indeß, wie nicht selten nach aufgelös'ter Freundschaft, ist Jonas in seinem Eifer gegen den abtrünnigen Freund zu weit gegangen. Nur zu bald entdeckt man in jenem Sendschreiben den Parteieifer des Verfassers und die Absicht, dem Crotus nicht blos durch schonungslose Aufdeckung, sondern auch durch Uebertreibung des Gegensatzes zwischen seinem damaligen und früheren Verhalten zu schaden [1]). Das Mißtrauen, welches dadurch gegen die volle Glaubwürdigkeit der Enthüllungen des Jonas hervorgerufen wird, steigert sich noch dadurch, daß der nämliche Autor, von Parteieifer verblendet, gleichzeitig auch in seinen Mittheilungen über einen zweiten seiner ehmaligen, später mit ihm zerfallenen Freunde, an mehr als einer Stelle seiner Leidenschaft die Wahrheit zum Opfer bringt [2]). Uebertreibungen sind auch in vorliegendem Falle unverkennbar. Mag Crotus auch, wie nach Allem nicht geläugnet werden kann, unter den Verfassern der Satire eine hervorragende Stellung einnehmen, mag der erste Gedanke in seiner Seele entsprungen sein, sicherlich war er nicht, wie Jonas angibt, der alleinige Verfasser derselben [3]). Unvereinbar ist jene Angabe mit dem Charakter des Crotus, der immer zögernd und zurückhaltend, auch dann noch, wenn er bereits einen Plan in sich aufgenommen hatte,

---

[1]) Es hängt damit zusammen, daß der Kampf gegen Hochstraten und seinen Anhang überall geflissentlich als ein Kampf gegen das Papstthum dargestellt wird. Dadurch wird die spätere Rückkehr des Crotus zur katholischen Kirche in ein viel grelleres Licht gestellt. Uebrigens wissen wir — und auch Jonas wußte es — daß Papst Leo der X bei Mutian und Crotus in hohem Ansehen stand. —

[2]) Die Verunglimpfungen, welche Georg Wicel von seinen spätern Biographen hat erfahren müssen, sind zum größten Theil auf den gehässigen, theilweise lügenhaften Bericht, welchen Jonas über sein Leben gibt, zurückzuführen. Schon Strobel (Beiträge zur Literatur besonders des 16. Jahrh. Bd. II, 273 ff.) deutet dies an.

[3]) Burkhard l. c. III, 58 blieb deshalb mit Recht auch nach der Veröffentlichung jenes Sendschreibens bei seiner frühern Ansicht, in Folge deren er neben Crotus auch Hutten als Verfasser des ersten Buches der Epp. ansieht.

von seinen Freunden zur Ausführung desselben ermahnt werden mußte [1]). Schwerlich würde er es bei jener ihm angebornen Scheu und Unentschlossenheit gewagt haben, den vernichtenden Schlag gegen die feindliche Partei auszuführen, hätten ihm nicht Bundes- und Gesinnungsgenossen hülfreich dazu die Hand geboten.

Der wichtigste unter diesen war Ulrich von Hutten.

IV.

Unter Mutian's Anhängern war Ulrich von Hutten der feuerigste und ungestümste. Seit dem Augenblicke, wo er dem Kloster Fulda entwich, bietet sein Leben das Bild einer fortwährenden Wanderung, einer unausgesetzten Fehde gegen die Sophisten. Als stürmischer Herold der neuen Wissenschaften durchzog er den Norden und Süden von Deutschland. Erfurt und Köln, Frankfurt und Greifswalde, Wittenberg und Wien waren Zeugen seines Eifers. Sogar nach Italien hatte ihn sein unruhiger Geist geführt. Aber trotz dieses unstäten Lebens vergaß er doch nie den Ort, wo er durch den ersten dichterischen Versuch gewissermaßen sein Bekenntniß zu der neuen Richtung abgelegt hatte, und die wohlwollenden Freunde, die er dort gefunden, den väterlich um ihn besorgten Crotus [2]), den froh-

---

[1]) Wichtig sind in dieser Hinsicht die fortwährenden Ermahnungen Wicel's in seinen Briefen an Crotus; vgl. **Epistolarum libri IV G. Wicelii y 8 a, Ff. 4 b u. a.** Das Verhältniß zwischen Hutten und Crotus erscheint uns ganz anders, als Jonas es darstellt; schon in seinen Quereten fordert Hutten seinen ältern Freund auf, als Schriftsteller aufzutreten:

> **Ede aliquid, sed rumpe moras, impelle nocentem**
> **Nunquam animum melius exacuisse potes.**

Opp. Hutt. I, 56.

[2]) So schildert ihn Hutten selbst in seinen Klagen:

> **Ecce sedet Musasque inter pulchrosque labores**
> **Et nostri curam Crotus amicus habet.**

Opp. Hutt. I, 54. — Crotus nennt den Hutten in seinen Briefen nie anders, als: „**Huttenus meus.**" Ueberhaupt ist das innige Verhältniß zwischen Crotus und Hutten bisher viel zu wenig beachtet worden.



sinnigen Eoban, den ihm eifrig zugethanen Petrejus. In Mutian sah auch er das gemeinschaftliche Oberhaupt, er liebte und verehrte ihn [1]), und verkündete es laut vor aller Welt, wie viel er ihm verdanke. Fortwährend, selbst zur Zeit seines Aufenthaltes in Italien, blieb er mit Mutian in brieflichem Verkehr, wichtige Nachrichten wurden diesem oft durch ihn vermittelt [2]). Auf der andern Seite wurde Hutten von Mutian und seinen Anhängern trotz seiner Abwesenheit als ein vorzügliches Mitglied ihres Bundes angesehen. Crotus macht in dem mehrerwähnten Schreiben an Reuchlin, wo er von dem mutianischen Orden spricht, außer Eoban auch Hutten besonders namhaft. Sein Wappen schmückte den Versammlungssaal des Bundes. Hutten's Gedichte wurden theilweise durch die erfurtische Presse in die Oeffentlichkeit befördert, in dem erfurtischen Kreise eifrig gelesen und bewundert. Mutian selbst hat ihn in mehreren kleineren Gedichten verherrlicht [3]).

Vor seiner Rückkehr aus Italien hatte sich Hutten noch nicht direct an dem reuchlinischen Streite betheiligt. Unschwer ließ sich indeß voraussehen, daß er sich nicht lange mit der Rolle eines bloßen Zuschauers begnügen werde. Für die Art seiner nächsten Theilnahme wurde sein Verhältniß zu dem mutianischen Bunde entscheidend. Niemals war dasselbe lebhafter, niemals der briefliche Verkehr zwischen Mutian und Hutten reger, als nach der Rückkehr des letztern aus Italien [4]).

[1]) Sogar noch zu der Zeit, als Mutian bereits den Planen des stürmischen Ritters völlig entfremdet war, spricht dieser seine Ehrfurcht für ihn aus. „Ego certe hominem reverenter semper colui et nunc ut meretur studiosissime veneror et amo.“ Hutt. ad Eob. et Petrej (1519) Epp Eob et amic. ips. famil. p. 288.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 314 a.

[3]) Am bezeichnendsten ist das Epigramm Mutian's, welches sich in der Originalausgabe des zweiten Nemo findet; vgl. Opp. Hutt. II, 302.

[4]) Aus einem Briefe des Mutian an Eoban ersieht man, daß Hutten damals Mutian's Vermittelung in Anspruch nahm, um zu einem Amte zu gelangen. Vgl. Tentzel p. 202. (d. d. V Id. Mart 1515) — Uebrigens

Sollte da die Stimmung des Bundes auf Hutten ohne Einfluß geblieben sein? — Noch wichtiger mußte für diesen sein persönliches Zusammentreffen mit Crotus in Fulda werden, welches gerade um jene Zeit stattfand, als letzterer über seinem geheimen Plane brütete. Wäre es denkbar, daß Crotus „seinen" Hutten, dem er sogar in der Ferne die Erzeugnisse seines Witzes zugesandt, damals über seine Pläne in Unkenntniß gelassen hätte? Haben wir nicht vielmehr den feuerigen, allzeit kampfbereiten Hutten eben als den anzusehen, der den wankenden, zaghaften Crotus in seinem Plane bestärkte, ihm Muth zur Ausführung desselben einflößte? Ich fürchte nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß jenes begeisterungsvolle Schreiben des Crotus an Reuchlin eine Folge der von Hutten empfangenen Anregung gewesen sei. Sollte Hutten sich aber auf bloßes Anregen, Aufmuntern beschränkt haben? In der Art des Ritters lag das nicht. Die merkwürdige Aeußerung, in der Crotus in dem berührten Schreiben an Reuchlin seiner gedenkt, zeigt, daß er weiter gegangen ist [1]). Hutten hat den Freund nicht blos angefeuert, er hat seinen Plan auch thätig unterstützt. Die Briefe der Dunkelmänner — natürlich ist hier zunächst vom ersten Buche die Rede — sind theilweise Hutten's Werk.

Die Zeitgenossen haben dies sehr bald geahnt. Ueberwiegend bezeichnete die öffentliche Meinung kurze Zeit nach dem Erscheinen der Satire Hutten als Verfasser derselben. Des

---

verdient es Beachtung, daß keiner von den vielen Briefen, die Hutten an Mutian richtete, uns erhalten ist. — —

[1]) Es ist die Stelle: „**In Hutteno meo exultat ardor et subtilitas, uno impetu conficiet aridum Ortuinum.**" **Ill. vir. epp. ad Reuchl. z 2 a.** Warum nennt er gerade den bisher so wenig beachteten Ortwin, wenn nicht die Stelle geradezu auf die **Epistolae Obscurorum** zu beziehen ist? Wie bezeichnend sind in letzterem Falle die Worte: **Ardor et subtilitas?** — Erst mit Hinblick auf diese gemeinschaftlich von Hutten und Crotus entwickelte satirische Thätigkeit versteht man die Aeußerung, welche der erstere in seiner an Crotus gerichteten Vorrede zum zweiten Nemo allen läßt: „**Ac suaviter interdum ridebimus hominum mores.**" **Opp Hutt. II, 315.**

Crotus gedachte man nicht. Diese Auffassung der Sache lag sehr nahe. Hutten war eins der vornehmsten Glieder in den Reihen der Gegner des alten Systems. Schon mehr als einmal hatte er mit niedergelassenem Visier den Kampfplatz betreten. Was war natürlicher, als auch diese neue Erscheinung, die den Sieg seiner Partei entschied, auf seine Person zurückzuführen? Den zurückgezogenen Crotus übersah man. Bei der Vorsicht, mit der er verfuhr, gelang es ihm, den öffentlichen Verdacht zu vermeiden. Hutten kannte jene Vorsicht nicht. Seine unvorsichtigen Aeußerungen ließen es selbst Männern von Einsicht nicht fraglich erscheinen, daß er mit um den Ursprung der Satire wisse, daß wenigstens ein Theil der Briefe ihm die Entstehung verdanke.

Erasmus redet von drei Verfassern; daß er Hutten zu ihnen zählte, ersieht man schon aus seiner Bemerkung, daß der allgemeinen Ansicht zufolge eben der erste Brief jenen zum Verfasser habe [1]). Wilibald Pirkheimer räth Hutten in einem Briefe, den Titel Obscuri viri in Clari viri umzuwandeln, damit auf diese Weise die Mönche noch einmal getäuscht würden, ein Vorschlag, der nur dem wirklichen Verfasser der Briefe gemacht werden konnte [2]). Der würzburger Canonicus Laurenz Behaim, Freund und Gesinnungsgenosse Hutten's, erklärt diesen unumwunden für den Verfasser, „er scheine es ja selbst nicht zu läugnen“ [3]).

Und in der That, er hat es selbst nicht verläugnet. Wie dunkel werden nicht schon seine Ausdrücke in dem Briefe an Reuchlin, wo er von einer Last spricht, die von Reuchlin's

[1]) Vgl. **Erasmi Spongia in Opp. Hutt. IV, p. 424, 423.**

[2]) Vgl. **Opp. Hutt. II, 339. „Mutandus itaque titulus est et pro obscuris clari viri sunt inscribendi, ut rursus nebulones pecunias dilapidare cogantur.“**

[3]) Vgl. **Heumann documenta liter. p. 257. „Videtur enim palam non negare, se illas epistolas edidisse et quidem, ut mihi videtur, non satis prudenter propter periculum.“**

Schultern auf die seinigen übergegangen sei, von einem Feuer, das er schon längst anschüre, von einem Verlachen der Gegner, wenn wir nicht eine Beziehung auf die Briefe der Dunkelmänner annehmen? [1]) Unverholener spricht er von der Sache, wenn er in einem Schreiben an Erasmus, wo er der päpstlichen Verdammungsbulle gedenkt, auch sich zu den durch sie Getroffenen rechnet [2]). Ganz außer Zweifel wird seine Autorschaft durch die merkwürdige Aeußerung gestellt, die ihm in einem Briefe an Pirkheimer entfällt, wo er sich nämlich zu denen rechnet, gegen welche die Lamentationen der Obscuren gerichtet seien, d. i. zu den Verfassern unserer Satire [3]).

Nicht mit Unrecht also bezeichnete die öffentliche Meinung Hutten als Verfasser. Ließ schon sein Verhältniß zu Crotus, das uns den ersten Faden zur Entwirrung der Sache darbietet, seine Theilnahme an der Abfassung der Briefe nicht mehr fraglich erscheinen, so wird diese durch die Zeugnisse kundiger Zeitgenossen und noch mehr durch seine eigenen Aussprüche vollends unzweifelhaft gemacht. Hutten war der Helfer, dessen der schüchterne Crotus zur Ausführung seines Planes bedurfte, seine Theilnahme hat die Verwirklichung des Planes entschieden.

Die Einwendungen, welche gegen diese Auffassung erhoben worden sind, widerlegen sich leicht. Es ist bereits gesagt, was von der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses des Jonas zu halten sei, welches den Crotus als alleinigen Verfasser der Satire darstellt. Merkwürdig genug — das sicherste Zeichen blinden Eifers — wird demungeachtet an einer Stelle sogar ausdrück-

---

[1]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. A 1 a.

[2]) Opp. Hutt. II, 343. „**Rumpantur ilia obscuris viris, qui jam, qua nos excommunicamur, ingentem circumferunt bullam, bene bullam, quid enim tumidius, quid imbecillius.**“ — Die päpstliche Bulle gegen die Epp. wurde am 15. März 1517 erlassen.

[3]) Opp Hutt. III, 72. „**Illam adhuc Capnionis causam mordicus teneo, qua de in litteris tuis mentionem facis, Theologistas auxisse nescio quas *suas adversum nos lamentationes*“**

lich eine Mitthätigkeit Hutten's angenommen [1]). Gegründeter scheint das Bedenken gegen Hutten's Theilnahme, welches durch seine beiden Briefe an den Engländer Crocus in Leipzig hervorgerufen worden ist [2]). In dem ersten Schreiben theilt er Crocus mit, daß ihm das Gerücht von dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner zu Ohren gekommen sei; er drückt seine Freude darüber aus, „denn Barbaren müssen barbarisch verlacht werden," und bittet den Crocus, ihm ein Exemplar zu übersenden, da er das Werk noch nicht gesehen habe [3]). Das zweite enthält die Nachricht, daß er nunmehr die Briefe wirklich erhalten, zugleich aber die Klage, daß die Sophisten ihn, Hutten, für den Verfasser ausgäben, wogegen ihn Crocus in Schutz nehmen soll [4]). — Um Hutten keiner Unwahrheit zu zeihen, hat man das erste Buch der Briefe, auf das sich jene Aeußerungen beziehen, dem Zeugnisse des Jonas folgend, für das alleinige Werk des Crotus erklärt und Hutten's Theilnahme, die nach seinen anderweitigen Aeußerungen gar nicht in Abrede gestellt werden konnte, auf das zweite, 1517 erschienene Buch beschränkt. Hierdurch geschieht allerdings einigen der berührten

[1]) p. 11 heißt es: „Quem libelium propter infinita ridicule dicta tua in Episcopos in monachos, in Theologos etc. Erasmus ille Roterodamus sic dicitur habuisse in deliciis, ut duas epistolas ejus praeciari operis, alteram tuam omnium salsissimam et elegantissimam, *alteram Hutteni* ad verbum ediscere et in conviviis recitare non dubitarit."

[2]) Sie wurden 1801 durch E. G. Müller veröffentlicht: Epistolae duae Ulrici ab Hutten ad Richardum Crocum. Beide wurden im Jahre 1516 geschrieben.

[3]) l. c. p. 5. „Barbare ridentur barbari .... sed mihi (qui haec audio) videre non licet. Nondum enim ad oculos meos pervenerunt isti quiqui sunt obscuri viri." (Bonon. Idib. Aug. 1516).

[4]) l. c. p. 7. „Accepi Obscuros Viros: Dii boni! quam non illiberales jocos! Verum ipsum me autorem non jam suspicantur Sophistae, sed ut audio, palam praedicant. Oppone illis te, et aliquam absentis amici causam age, nec me istis sordibus pollui sine." (Bonon. XI Sept. 1516).

Beweismomente Genüge, indeß die Mehrzahl derselben findet bei dieser Annahme keine Erklärung. Am wenigsten verträgt sich diese Auffassung mit dem Verhältniß Hutten's zu dem erfurtischen Kreise überhaupt und zu Crotus insbesondere, der gewiß nicht versäumt haben würde „seinem Hutten", wenn er wirklich nicht betheiligt war, sofort ein Exemplar der Satire zu übersenden, so daß jene Bitte an Crocus unnöthig wurde. Auch muß es bei jenen Briefen auffallen, daß Hutten so außerordentlich schnell von der Veröffentlichung der Satire Kunde erhalten hat, und noch mehr, daß er zu einer Zeit, wo er angeblich die Briefe noch gar nicht gesehen, mit dem Inhalte derselben nicht ganz unbekannt zu sein scheint[1]). Es bleibt also nur übrig, anzunehmen, daß Hutten in dem vorliegenden Falle absichtlich den wahren Sachverhalt entstellt habe. Zwar ist nicht zu läugnen, daß Hutten sonst ein offenes und gerades Auftreten liebte, aber es bilden doch Offenheit und Geradheit nicht in dem Grade die hervorstechenden Züge seines Charakters, wie Manche der Späteren geglaubt haben. Seine Zeitgenossen und Freunde urtheilen wenigstens in dieser Hinsicht nicht so ängstlich über ihn[2]).

V.

Es bleibt immer eine merkwürdige Erscheinung, daß zwei Männer von so verschiedenen Charakteren wie der ungestüme

---

[1]) Wenigstens deuten dies die Worte: Barbare barbari ridentur an. l. c. p. 5.

[2]) So erzählt Laurenz Behaim in einem Briefe an Pirkheimer von einer Schrift Hutten's. in welche dieser offenbare Unwahrheiten habe einfließen lassen und zwar mit Vorbedacht. „Certe vafer est, quae mera sunt mendacia (et ipse fassus est) inseruit in illa" Heumann Docum. lit. p. 258. — Auch die zahlreichen anonymen Schriften, die unzweifelhaft Hutten zum Verfasser haben, zeigen, daß er jener Verstellung fähig war. — Man hat deshalb nicht nöthig, ihn in Münch's Weise (Einleitung zu Epp. Obsc. p. 57) mit Gründen der Kasuistik gegen jenen Vorwurf zu vertheidigen.

Hutten und der bis zur Furchtsamkeit zaghafte Crotus sich zu einem und demselben Unternehmen die Hand reichten und es mit so vielem Geschick ausführten. Das Befremdende, welches diese Thatsache hat, wird indeß sehr vermindert, wenn wir neben ihnen einen Mann thätig finden, der die Gegensätze ihres Charakters auffallender Weise in dem eigenen vereinigte und sich eben dadurch zum Vermittler zwischen beiden eignete.

Diese Stellung nimmt Petrejus ein.

Der unruhige Wanderungstrieb, den er schon in früher Jugend durch mehrere Reisen zu den Humanistenschulen in Straßburg, Wien und Augsburg verrieth, seine Begeisterung für Reuchlin, dem er, einer der ersten, bereits 1513 seine Dienste anbot, sein maßloser, zuweilen in den derbsten Ausdrücken [1]) kundgegebener Haß gegen die Schulgelehrten, erinnern auffallend an Hutten's Auftreten und vermuthlich geschah es nicht ohne Einwirkung dieser Charakterähnlichkeit, daß sich schon frühzeitig zwischen Petrejus und Hutten ein inniges Freundschaftsverhältniß bildete. Mit Crotus theilte er dagegen jenen satirischen Zug, die Neigung und das Geschick zu satirischen Anspielungen, zu witzigem Spott und Tadel. Mutian und Hutten wetteifern in ihren Lobpreisungen auf das vortreffliche Talent, welches Petrejus in der Satire entwickelte [2]). Eoban weiß die witzigen Einfälle seines Freundes nicht genug zu rühmen [3]). Nicht zu verwundern ist es deshalb, wenn Crotus

---

[1]) Vgl. namentlich seine Aeußerung über die kölnischen Artikel bei Tenzel p. 135.

[2]) Hutten nenn ihn „natura ad irridendum et facete objurgandum valde accommodatus“ vgl. Eob. et amic. epp. fam. p. 288. Mutian bezeichnet ihn wohl als den ingeniosissimus amicorum. Tenzel 178.

[3]) Vgl. z. B. Eob. Farrag. I, 260 b.

„Tot versus tibi muneri remittam
Ouot toto tibi suggerunt in anno,
Et Musae Veneresque Gratiaeque
Risus, scommata, fabulas, jocosque

vorzugsweise den Petrejus zu seinem Freunde und Genossen auserſah. Es gab in Mutian's Jüngerschaft kein vertrauteres Freundepaar. Was Crotus Keinem mitzutheilen wagte, das vertraute er dem Petrejus an[1]).

So Hutten's und Crotus' Eigenschaften in seinem Charakter vereinigend, mit dem einen und dem andern auf das innigste befreundet, hat Petrejus dazu dienen müssen, auch die Thätigkeit beider Männer zuerst in Verbindung zu bringen, ihr eine gemeinsame Richtung zu geben. — Mit Crotus zusammen fanden wir Petrejus bereits im Sommer des Jahres 1513 heimlich auf dem beiden wohlbekannten Gebiete der Satire beschäftigt. Die ungewöhnlichen Hoffnungen, welche ihre Leistungen bei Mutian erweckten, machten es unzweifelhaft, daß es sich nicht um leichte, vorübergehende Possen handelte, die — weil sie in Mutian's Kreise an der Tagesordnung waren, — nie seine Aufmerksamkeit in so hohem Grade auf sich lenkten, sondern daß Crotus und Petrejus schon damals den Plan gefaßt hatten, mit den Waffen der Satire einen Hauptschlag gegen den Feind zu führen[2]).

Im August desselben Jahres unternahm Petrejus seine Reise nach Italien. In Rom traf er mit Hutten zusammen. Beide traten von hier aus mit Mutian in Briefwechsel[3]). Es ist bemerkenswerth, daß jene zuversichtliche Hoffnung, die bei Mutian durch die satirischen Erzeugnisse des Crotus und Pe-

---

Urbanosque sales facetiasque
Petrei delitiae facetiarum."

l. c. 261 b. redet er ihn an: Inclyte dux μώρων.

[1]) Es ist ganz bezeichnend für dieses Verhältniß, wenn Crotus schon im J. 1521, also zu einer Zeit, wo er äußerlich noch den feurigen Lutheraner spielte, geheim vor Petrejus seinen Unmuth ausschüttet über den Gang der neuen Bewegung; vgl. Tert. lib. epp. E 8 b. Eine geheime Correspondenz zwischen Petrejus und Crotus wird auch erwähnt l. c. F 4 b.

[2]) Tentzel p. 153.

[3]) M. B. F. fol. 248 b.



trejus erweckt worden war, durch die Briefe, die Petrejus aus Rom an ihn richtete, unterhalten und genährt wurde [1]). —

In dem Umgange mit Hutten entwickelte Petrejus jenes von ersterem so sehr bewunderte Talent „zu Spott und witzigem Tadel [2]). Wer erwehrt sich hier des Gedankens, daß Petrejus den Freund auch von der geheimen satirischen Thätigkeit in Kenntniß gesetzt habe, die er daheim, mit Crotus vereint, entfaltet hatte? Gewiß! Hutten ist durch ihn zuerst für die geheimen Pläne, mit denen sich Crotus trug, vorbereitet und gewonnen worden.

Nach Hutten's Abreise verblieb Petrejus noch längere Zeit in Rom, in nahem Verkehr mit den angesehensten Vertheidigern Reuchlin's, mit dem gelehrten Minoriten Galatinus, mit Martin Groening [3]), überhaupt ganz der reuchlinischen Angelegenheit zugewendet, über deren Verlauf er auch gleichzeitig Mutian und seinen erfurtischen Freunden die nöthige Auskunft gab. Das letzte Zeichen seiner Anwesenheit in Rom ist eben jenes feuerige Aufmunterungsschreiben an Reuchlin (25. August 1515). Er verließ dann Rom und Italien, und erscheint noch in demselben Jahre in dem Kreise seiner erfurtischen Freunde, wo wir ihn einige Zeit später mit „ausgelassenen Epigrammen“ beschäftigt finden [4]). Wer möchte behaupten, daß sein abermaliges

---

[1]) „Nam si tenerer ulciscendi studio, non tuti essent Mori et Lotius, quod tibi facile intellectu est Petrejana legenti promissa.“ Mut. ad Urb. M. B. F. fol. 100 b. Die Aeußerung bezieht sich auf einen Brief, den er von Petrejus aus Rom empfangen. — Leider sind alle Briefe, die Petrejus und Hutten von Rom aus an Mutian richteten, verloren — vermuthlich weil sie in die Klasse jener gehörten, die Mutian aus Vorsicht zu vernichten pflegte. —

[2]) Wenigstens knüpft Hutten die Bemerkung über das satirische Talent des Petrejus eben an die Erwähnung seines Aufenthalts in Rom; vgl. Eob. et amic. epp. fam. 288.

[3]) Vgl. Ill. vir. epp. ad Reuchl. y 4 b.

[4]) „Petrejus et ego omnes fere dies consumimus scribundis Epigrammatis, sed ut plerumque lascivis, sine teste tamen.“ Eob. ad

persönliches Zusammentreffen mit Crotus und der Briefwechsel, den er um jene Zeit mit Hutten führte[1]), nicht in Beziehung stehe zu der Ausführung des Planes, der eben damals jene beiden Männer auf das lebhafteste beschäftigte?

VI.

Nie hat die Ansicht ganz beseitigt werden können, daß auch Eoban Hesse bei der Abfassung der Briefe der Dunkelmänner betheiligt gewesen sei. Das innige Verhältniß, in dem derselbe zu Männern stand, die man unzweifelhaft als Verfasser der Satire ansah, schien jene Annahme unabweisbar zu machen. Was ihr am meisten entgegenstand, war das Bedenken, zu dem sein Charakter Anlaß gab. Mit der Gutmüthigkeit, die nach der Darstelluug des Camerarius in Eoban's Charakter einen so hervorstechenden Zug bildet, fand die Mehrzahl eine derartige satirische Thätigkeit unvereinbar[2]).

Es ist wahr und wir selbst haben es bereits früher angedeutet, daß Eoban keine von den bittern, vorzugsweise satirisch

---

Mut. Vgl. Eoban. et amic. epp fam. p. 9. Der Brief ist aus der ersten Hälfte 1516. wie sich aus einer Vergleichung desselben mit dem Briefe Eoban's an Lange (l. c. p. 16) ergibt.

[1]) Hutten gedenkt dieses Briefwechsels l. c. p. 288.

[2]) Vgl. z. B. Erhard II, 397. Das Streben, den verehrten Freund zu idealisiren, hat sich bei Camerarius nicht selten auf Kosten der Wahrheit geltend gemacht. Er selbst verhehlt dies nicht, wenn er z. B. sagt „Rectius nos facturos esse statuentes, si aliquid omitteremus honorifico de Eobano sensu, quam si omnia periculo opinionis alienae evulgarentur.“ Narrat. de Eobano D 6 b. Es ist bezeichnend für die Art, wie Camerarius schrieb, wenn Crato, der ihm einige Notizen über Eoban's Jugendgeschichte zusandte, die Worte beifügt: „Quae tu pro tua copia non sines esse paucula, sed amplificabis et illustrabis pro dignitate.“ Tert. lib. epp. E 7 a. Man sieht, mit welcher Vorsicht Camerarius' Arbeiten benutzt werden müssen. Für den vorliegenden Fall kömmt hinzu, daß Camerarius zu der Zeit, als Epp. Obsc. entstanden, dem erfurtischen Kreise noch ganz fern stand.

angelegten Naturen war, wie wir deren mehrere in Mutian's Umgebung anttafen. Er selbst hat wohl in spätern Zeiten seine Gutmüthigkeit gerühmt, „keinem Menschen thue er etwas zu Leide, obgleich er es wohl könne." Indeß so groß war doch seine Gutmüthigkeit nicht, daß sie nicht ihre bestimmten Schranken gehabt hätte; vorgezeichnet waren ihm diese durch die Stellung, welche er zu den beiden großen Parteien seiner Zeit annahm. Ein Eiferer für die neue Richtung, wie jeder, der aus Mutian's Schule hervorgegangen, kannte er keine Schonung gegen Hochstraten und seine Partei. Für die „Sophisten" war ihm kein Ausdruck zu derb. In einem kleinen, uns noch erhaltenen Gedichte preiset er Reuchlin als „den Bändiger der Ungeheuer" [1]). Sehr bitter spricht er in dem bekannten Schreiben an Reuchlin von den „kölnischen Diabologen," die er prächtig in Schutz nehmen wolle [2]). Dergleichen Aeußerungen sind doch geeignet, einiges Mißtrauen gegen jene gepriesene Gutmüthigkeit Eoban's zu erwecken. Vollends unvereinbar mit dieser scheint das überaus innige Verhältniß, welches er stets mit Hutten unterhielt. Was Hutten ihm zugemuthet hat, dürfte am besten jener Brief zeigen, den er noch einige Tage vor seinem Tode an ihn richtete, worin er ihn bittet, heimlich den Druck einer Schrift „gegen die Tyrannen" zu befördern [3]). Der Freund, auf den hier Hutten so große Hoffnungen setzt, war gewiß auch einer Theilnahme an der Abfassung der Briefe der Dunkelmänner fähig. Diese Befähigung lassen auch mehrere seiner spätern Schriften erkennen. Eoban's Epigramme gegen Leus, den Gegner des

---

[1]) M. B. F. fol. 259 a.

[2]) Er nennt sie „Terriculamenta et monstrosissima monstra." Ill. vir. epp. ad Reuchl. y 3 b.

[3]) Opp. Hutt. IV, 338. „Qui has perfert habet a me libelli quiddam in tyrannos quod curet typis inprimendum. Ibi quaeso tuam mihi atque illi accommoda operam. Potest silentio transigi negotium et occulte, neque unquam rectius, quam in vestra urbe, ubi nemo actum suspicabitur, praesertim sic longe quum absim ego."

Erasmus, und seine Invective gegen Emser gehören zu dem Bittersten und Heftigsten, was in jener Zeit geschrieben ist. Die drei Dialoge, in denen er einige Jahre nach Luther's Auftreten das ungestüme Poltern der Praedicanten gegen die Wissenschaften auf die gelungenste Weise parodirt, zeigen, daß ihm auch die Waffen der Satire zu Gebote standen [1]).

Damit ist nun die wichtigste Einwendung, die gegen Eoban's Autorschaft gemacht worden ist, beseitigt. Das Verhältniß, in dem er eben zur Zeit, als die Satire verfaßt wurde, zu den Männern stand, die wir als deren Verfasser haben kennen lernen, nöthigt in der That zu der Annahme, daß auch Eoban dem Werke nicht fremd geblieben sei. Wir sahen bereits, wie Crotus, wenn er Reuchlin die Hülfe ihres Bundes antrug, zuerst auf Eoban hinwies. In Gesellschaft des Petrejus finden wir diesen 1516 im Geheimen mit der Abfassung „ausgelassener Epigramme" beschäftigt [2]). Noch bedeutsamer erscheint das Verhältniß, welches um jene Zeit zwischen Eoban und Hutten bestand. Ihre schon früh geschlossene Freundschaft war nie inniger und lebhafter, als nach Hutten's Rückkehr von seiner ersten italienischen Reise. Beide haben sich später gegenseitig an den Eifer erinnert, mit dem sie damals ihre Freundschaft bethätigt [3]). Hutten's Beispiel wirkte anregend und begeisternd

---

[1]) Diese Dialoge erschienen 1524 in Erfurt. „**Eobani Hessi Dialogi tres Melaenus, Misologus, Fugitivi, Studiorum et veritatis causa nuper editi.**" Camerarius hat dieselben entweder nicht gekannt oder aus dem angeführten Grunde absichtlich übergangen. Nachdem er jene beiden Schriften gegen Leus und Emser erwähnt hat, setzt er hinzu „**Haec sunt ac praeterea nihil, quae vel joco vel serio ad alterum exagitandum dixit aut scripsit.**" **Narr. de Eob. C 1 a.**

[2]) **Eob. et amic. epp. famil. p. 9.**

[3]) Hutten thut dies **Opp. Hutt. III, 220.** Noch auffallender ist Eoban's mit Bezug auf ihr damaliges Verhältniß gethane Aeußerung.

„**Sed te praecipue spes nostrae Huttene morantur,**
Pars quia tu nostri maxima nuper eras."

Eob. Farrag. II, 125 a. Daß beide 1515 in einem sehr lebhaften brieflichen Verkehr standen, ersieht man aus M. B. F. 314 b.

auf Eoban. Sogar auf die großen politischen Ideen des kühnen Ritters ging dieser damals ein [1]). Denn es schien ihm, wie er an Mutian schreibt, „groß und ruhmvoll, Hutten gleich zu werden" [2]).

Man sieht: es ist nicht blos das Band der Jüngerschaft Mutian's, welches Eoban mit den Urhebern der Satire vereinigte. Bedenkt man überdies, daß er selbst in jenem feuerigen Schreiben Reuchlin auf das entschiedenste seine Hülfe in Aussicht stellt, und daß er später durch den Gebrauch, welchen er von einzelnen in der Satire vorkommenden Witzen macht, deutlich sein Gefallen an derselben zu erkennen gegeben hat [3]), dann wird man unmöglich jener Ansicht beipflichten können, die Eoban alle Theilnahme an der Abfassung der Epistolae obscurorum virorum abspricht.

VII.

Es ist schwierig, auszumitteln, ob außer den genannten noch mehrere Mitglieder der mutianischen Schule an dem Unter-

---

[1]) Hutten's Epistola Italiae ad Maximilianum Caesarem wurde von Eoban ebenbürtig beantwortet und beide Gedichte durch letzteren 1516 in Erfurt zum Druck befördert unter dem Titel: **Quae in hoc libello Nova habentur, Epistola Italiae ad Divum Maximilianum Caesar. Aug. Ulricho Hutteno Equite Germano Autore. — Responsio Maximiliani Augusti Helio Eobano Hesso Autore — Addita sunt Hutteni de eadem re Epigrammata aliquot nuper ex urbe Roma missa sumpto ex his temporum motibus argumento. (Mattheus Maler imprimebat Erphurdiae in Doringis 1516). 4°.**

[2]) **Alter libell. epp. J 2 b. „Magnum est, Mutiane, et gloriosa res, Hutteno fieri parem, multo gloriosius excellere. Tu quid sentis: Nosti Capnionis elogium, nosti quid Huttenus mihi tribuat."** — Hegendorphin widmet 1518 Hutten's **Stichologia compendiosa** dem Eoban, **„quod non ignorabam te Hutteno esse vel deditissimum."**

[3]) So gibt er einem Schreiben an Niger mit Anspielung auf den ersten Brief der Satire die Ueberschrift: **„Antonio olim Nigro, nunc nigerrimo, nostro magistrando, vel magistro nostrando." Eob. et amic. epp. famil. p. 232.**

nehmen Theil gehabt. Dies anzunehmen, fühlt man sich sehr geneigt, wenn man weiß, wie allgemein herrschend jene bitter satirische Stimmung in Mutian's Jüngerschaft war. Sogar solche vermochten sich derselben nicht zu erwehren, die durch ihr späteres Leben zeigten, daß sie, für Nichts weniger, als für Satire geschaffen waren. Crato, wohl der mildeste unter Mutian's Anhängern, hielt damals an der Universität Vorlesungen über „das Lob der Thorheit" des Erasmus [1]). Auch Spalatin, dessen nachmalige Wirksamkeit gewiß nicht den Satiriker verräth, blieb zur Zeit, als er unter Mutian's Einfluß stand, von der herrschenden satirischen Stimmung nicht unberührt [2]). Die Atmosphäre, in der sich der mutianische Kreis bewegte, war, wenn wir so sagen dürfen, eine satirische. Wie es scheint, bildeten die häufigen bei Mutian gehaltenen Zusammenkünfte das wirksamste Beförderungsmittel dieser Richtung. Die bei denselben geführten Unterhaltungen nahmen immer mehr einen frivolen Ton an. Dürfen wir den Nachrichten des Jonas trauen, so war es namentlich Crotus, der sich bei solchen Gelegenheiten durch seine witzigen Ausfälle, durch frivole Aeußerungen vor Allen hervorthat [3]). Bei einem

---

[1]) Nach Strieder Hessisches Gelehrtenlexicon II, 378.

[2]) Man ersieht dies unter Anderm daraus, daß er sich Abschriften von mehreren der bittersten Satiren anfertigte; so findet sich in seinem handschriftlichen Nachlasse (in Weimar) eine Abschrift des Pasquills Contra Curie avaritiam (wahrscheinlich 1517), der sich auch in Tom. II Pasquillorum — jedoch mit einigen Abweichungen — abgedruckt findet.

[3]) Vgl. Epist. Anonymi p. 14. „Non recitabo hic confabulationes illas cum amico illo Gothano, quem nosti. Cujusmodi ibi risus et cachinnos saepe moveris de Missa Papistarum, quarum ornatum scenicum scaenico similem dicebas, de suffraganeis Episcoporum, de unctionibus ipsorum, et amurca, ut vocabas, Papae, de reliquiis sanctorum, quas ossa vocabas etc. etc." Man sieht, wie Jonas auch hier geflissentlich nur das hervorhebt, was den gewesenen Freund am meisten compromittiren konnte. Doch ist wohl an dem frivolen Charakter jener Gespräche nicht zu zweifeln. Da Jonas erst seit Ende 1515 wieder nach Erfurt zurückgekehrt war und Crotus Anfangs 1517 nach Italien abreisete,

so lebhaften geistigen Verkehr, bei so vielfachem Gedankenaustausch wird es mehr als wahrscheinlich, daß noch andere Mitglieder des Bundes in das Geheimniß des Crotus und seiner drei Genossen eingeweiht worden seien. Ohne Zweifel ist Urban, der Vertraute des Mutian und Crotus, der „Plautus" und „Ulysses im Mönchsgewand" [1]) zur Mitwissenschaft des Planes gelangt. Indeß, wie wir bereits erwähnten, gibt uns die überaus große Vorsicht Mutian's, der, wie er bei jenen Zusammenkünften den Vorsitz führte, so auch bei allen Angelegenheiten des Bundes einen entscheidenden Einfluß ausübte, die Bürgschaft, daß die Zahl der Mitwisser und Theilnehmer nicht allzugroß gewesen ist, daß viele Mitglieder der Schule über das Geheimniß nicht aufgeklärt worden sind.

Namentlich ist dies in Absicht auf das erste 1516 erschienene Buch der Satire anzunehmen. Die Umstände, unter denen dasselbe zu Stande kam, waren vorzugsweise geeignet, ein geheimnißvolles Dunkel über den Ursprung desselben zu verbreiten. Größtentheils in dem einsamen, entlegenen Fulda von dem zurückgezogenen Crotus verfaßt, anfangs unter des Petrejus [2]), später unter Hutten's thätiger Beihülfe, wurde es vermuthlich dem letzteren von Erfurt aus, wohin es Crotus bei seiner Uebersiedelung im Jahre 1515 mitgenommen haben mag, zugesandt und von Hutten an einem Orte zum Druck befördert, der nicht im entferntesten auf die Werkstätte, in der es entstanden, schließen ließ [3]).

---

so ergibt sich, daß diese Gespräche in das J. 1516 fallen. Jonas selbst sagt, daß alles Erzählte vor Luther's Auftreten vorgefallen l. c. p. 15.

[1]) Vgl. Tentzel p. 17 u. M. B. F. fol 32 a. „Plauti urbanitate praeditus" „Cucullatus Ulysses."

[2]) Wie weit die satirischen Versuche des J 1513 in die Briefe mit aufgenommen sind, wage ich nicht zu entscheiden, daß wir in ihnen den ersten Keim der Briefe zu sehen haben, halte ich für unzweifelhaft. Eoban, wenn er überhaupt schon an dem ersten Buche Theil genommen, hat sich erst spät, wahrscheinlich erst nach der Rückkehr des Crotus, betheiligt.

[3]) Durch den Brief des Wolfgang Angst an Erasmus (Münch VI,

Nach allem Vorhergehenden ergibt sich diese Auffassung der Sache von selbst.

Es geschah wohl in Folge des Beifalls, den das erste Buch gefunden, daß man bei der Abfassung des zweiten Buches nicht mehr so heimlich zu Werke ging. Es steht fest, daß die Fortsetzung der Briefe größtentheils in Erfurt im Verlaufe des Jahres 1516 zu Stande kam, und es erregt unser Erstaunen, wenn wir hören, mit welcher Offenheit hier Crotus verfuhr, wie wenig Hehl er aus seinem Plane machte [1]), mit dem jetzt wohl der bei weitem größte Theil der mutianischen Schule bekannt wurde. Bei diesem zweiten Buche hat ohne Zweifel auch Eoban thätigen Beistand geleistet. Petrejus fand hier Gelegenheit, von seiner genauen Kenntniß der römischen Zustände und des reuchlinischen Prozesses einen seinem Hange zur Satire entsprechenden Gebrauch zu machen. Es ist deshalb irrig, die Bekanntschaft mit Rom und Italien, welche sich in den Briefen kundgibt, als einen Beweis der Theilnahme Hutten's anzusehen; daß aber Hutten demungeachtet auch als Mitverfasser des zweiten Buches betrachtet werden muß, ergibt sich unzweifelhaft aus seinen bereits angeführten Aeußerungen und herrschte darüber von jeher fast nur Eine Stimme. Als die eigentliche Seele des Unternehmens erscheint aber auch bei dem zweiten Theile

46) wird es unzweilhaft gemacht, daß er die Briefe in Hagenau gedruckt hat. Mit welcher Stirn durfte er sonst sagen: „Obscuri viri ad myrtum canentes apud me in sterili arena orti, fronte jam perfricata in tuum conspectum prodire volunt"? Kein Anderer, als der allwärts heimische Hutten kann sie ihm zugestellt haben.

[1]) Epist. Anon. p. 12. „Raro eras in templo, raro in schola, quin in cera annotares belle et lepide et festive dicta, quaedam ridicule detorta, *quibus crescere posset opus pulcherrimum et posteritati profuturum*" Auch diese Aeußerung bezieht sich aus dem genannten Grunde auf das Jahr 1516, als Crotus und Jonas zusammen in Erfurt weilten. Diese wichtige Stelle ist bisher noch von Keinem gehörig beachtet worden. Bei dem ersten Buche hatte Jonas blos Betheuerungen, bei dem zweiten kann er die Art der Entstehung nachweisen.

Crotus. In Kirche und Schule beschäftigten ihn die Briefe. Von Jonas erfahren wir, daß er sogar mit auswärtigen Freunden und Gesinnungsgenossen in Verbindung trat und sie zur Mitwirkung aufforderte[1]). Es scheint, daß seine Aufmunterungen bei Einigen nicht ohne Erfolg geblieben sind[2]).

---

[1]) „Praetereo multos alios Poetas eruditos passim, quos occultis sollicitasti epistolis et invitasti ad ridendas Ecclesiae Romanae puppas, semper vehementissime adhortatus, ut ibi sibi liceret intendere nervos et vires ingenii." l. c. p. 13. Daß Jonas die Epp. Obsc. als eine solche irrisio Romanarum pupparum ansah, erhellt aus der unmittelbar folgenden Aeußerung.

[2]) Unter der großen Menge der Humanisten, die man sonst noch als Verfasser der Epp. aufgestellt hat, scheinen mir Hermann van dem Busche und der Canonicus Jacob Fuchs die gegründetsten Ansprüche zu haben. Ersterer wurde schon von Zeitgenossen (z. B. in den Lamentationen) als Verfasser der Epp. angesehen, Eoban rechnete auf seinen Beistand, als er Reuchlin seine Hülfe zusagte; er hatte sein Leben in ununterbrochenem Kampfe gegen die Scholastik zugebracht und war deshalb eines vernichtenden Schlages gegen sie wohl fähig. Die Gründe, welche für seine Theilnahme sprechen, hat zuletzt Vogler l. c. mit vielem Nachdruck hervorgehoben. Von Fuchs meldet Hutten selbst, daß er durch ihn einmal aufgemuntert sei „in re admodum seria ludos agere" (Opp. Hutt. II, 295). Laurenz Beheim schreibt ihm eine Theilnahme an den Briefen, wenigstens eine Mitwissenschaft zu „Est optimus amicus meus et intimus Ulrici Hutteni. Credo etiam, ipsum non nullas composuisse epistolas obscurorum virorum vel saltem non abfuisse longe dum nonnullae illarum compositae sunt." Ep. ad Pirk. bei Heumann docum. lit. p. 256. — Es dient zur Befestigung unserer Ansicht über den Ursprung der Epp., daß gerade diese beiden Männer in einem sehr nahen Verhältniß zu dem mutianischen Kreise stehen. Busch war es ja gewesen, welcher einst durch die Beseitigung der alten Lehrbücher den jungen erfurtischen Poeten gleichsam die Brücke abgebrochen hatte, die bis dahin noch eine gewisse Verbindung mit dem alten Systeme vermittelte. Als vertrauter Freund des Mutian, Hartmann von Kirchberg, Crotus und Eoban war er dem Kreise nie entfremdet worden. — Noch deutlicher treten diese Beziehungen bei J. Fuchs hervor, der früher selbst mehrere Jahre dem erfurtischen Kreise angehört hatte und außer zu Hutten namentlich zu Crotus (zu diesem schon seit frühester Jugend, vgl. Tert. lib. ep. S. 8 b) und dann auch zu Petrejus und Eoban (De Wette II, 313. Alt. lib. epp. C 3 a) in einem sehr freundlichen Verhältnisse stand. — Busch und Fuchs gehören also wohl zu den poetae eruditi, an die sich Crotus wandte.

So kam, jedenfalls noch im Jahre 1516, unter Mehrerer Mitwirkung das zweite Buch der Briefe zu Stande. Ob auch dieses von Hutten zum Druck befördert sei, oder ob Crotus jetzt selbst dazu den Muth gehabt: schwerlich wird sich das ausmachen lassen.

VIII.

Es kann noch die Frage aufgeworfen werden, ob die Satire selbst nicht das Gepräge der Werkstätte an sich trage, in der sie gefertigt worden.

Wenn sogar der Druckort verheimlicht wurde, wie viel mehr gebot dann die Vorsicht den Verfassern, sich in den Briefen selbst aller Aeußerungen zu enthalten, die zur Lösung des Räthsels hätten führen können! Wir dürfen deshalb nicht erwarten, daß die Personen der Verfasser in den Briefen mehr als die übrigen Humanisten hervorgehoben worden seien. — Eben so wenig jedoch entsprach es der Absicht der Verfasser, sich selbst, den Ort, wo sie gearbeitet, wenn Anderes eine Erwähnung desselben nöthig machte, vollständig mit Stillschweigen zu übergehen, wodurch geradezu Verdacht erregt worden wäre [1]). Diese Voraussetzung bestätigen die Briefe wirklich. Weder der Universität Erfurt noch der mutianischen Schule wird eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt [2]). Crotus und Petrejus, Hutten und

---

[1]) Von Hutten deutet es Behaim an, daß er sich selbst in der derbsten Weise in den Epp. genannt habe, um dadurch allem Verdachte zu entgehen: „Et ille Huttenus, qui forte auctor est vel majoris partis illus libelli, seu epistolarum, ipsemet se, ut scribit (sc. Fuchs) inseruit; sibi ipsi obloquens, quasi sit truffator seu bestialis, ut forte evitaret suspicionem auctoris.“ Heumann l. c. p. 256.

[2]) Aus Erfurt ist im ersten Buche (wie auch im zweiten) nur 1 Brief datirt, dagegen aus Leipzig 6, aus Köln 3, aus Mainz 3, aus Wittenberg 2, aus Nürnberg 2 u. s. w. Nur einmal werden Mitglieder der mutianischen Schule in größerer Anzahl zusammen genannt, nämlich in dem Briefe des Padormannus Fornacificis. Epp. Obsc. (Münch'sche Ausg.) p. 142.

Eoban werden — ohne den Hintergrund des mutianischen Bundes — blos als Mitglieder des allgemeinen großen humanistischen Bundes aufgeführt, ganz wie die übrigen „Poeten.“

Irre ich mich nicht, so enthalten demungeachtet die Briefe einige bestimmte Hinweisungen auf das nahe Verhältniß, in dem sie zu Erfurt und der mutianischen Schule standen. Es macht in der That einen befremdenden Eindruck, wenn an den wenigen Stellen, wo Erfurts gedacht wird, sich zugleich die genaueste Kenntniß der erfurtischen Zustände und Verhältnisse ausspricht. Der Verfasser des aus Erfurt datirten Briefes im ersten Buche macht sogar das Haus namhaft, in dem er geschrieben [1]). In demselben Schreiben wird des theologischen Systems gedacht, welchem die Scholastiker an der Universität huldigten. Der aus Rom schreibende Magister Cribelinioniatius weiß sogar, daß die theologische Facultät ihr über Reuchlin's Augenspiegel abgegebenes Gutachten bereut [2]). Und eine ähnliche Wahrnehmung läßt sich auch an mehreren Stellen bei der Erwähnung von Angehörigen des mutianischen Kreises machen. Da Mutian sich nie dazu verstand, wie Reuchlin und Erasmus öffentlich als Schriftsteller für die neue Richtung aufzutreten, sondern seine Wirksamkeit für dieselbe auf die persönliche Anregung innerhalb seiner Schule beschränkte, so konnte seine hohe Bedeutung für die Sache des Humanismus nicht in der Weise von Männern, die außerhalb seines Kreises standen, zur Anerkennung gebracht werden, wie es in den Briefen geschieht. Sicherlich konnte nur ein Angehöriger der mutianischen Schule Mutian neben Erasmus und Reuchlin als eine der „Leuchten“ Deutschlands aufstellen [3]). Nur solche, die in die Geheimnisse seiner

---

[1]) Ex Dracone l. c. p. 140. Daß es, und zwar in der Nähe der Universität, ein Haus dieses Namens gab, zeigt noch heute der Name einer dort befindlichen Straße.

[2]) Epp. Obsc. p. 223.

[3]) Dies geschieht in dem Briefe des Ab. Klingesor l. c. p. 248. Mutian selbst protestirt aus Bescheidenheit gegen diese Zusammenstellung. Tentzel p. 191 zu vergl. mit der M. B. F. fol. 265.

Schule eingeweiht waren, wußten, daß er unter allen Gegnern der Kölner „der Schlimmste" war [1]). Wie dieses auf das nahe Verhältniß der Verfasser zu Mutian schließen läßt, so bekunden diese in anderer Weise auch eine ungewöhnliche Bekanntschaft innerhalb des mutianischen Kreises. Unverkennbar tritt eine solche hervor, wenn sogar untergeordnete Mitglieder desselben namhaft gemacht werden, deren Name schwerlich über die Schranken der Schule hinausgedrungen war [2]).

Es ist schon der Versuch gemacht worden, aus dem Stile, aus der verschiedenartigen Auffassung und Behandlung des Stoffes auf die Verfasser der Satire zurückzuschließen [3]). Freilich ist ein solches Verfahren bei schriftlichen Denkmälern dieser Art, deren Eigenthümlichkeit eben in dem Zurücktreten der eigenen und der glücklichen Nachahmung einer fremden Individualität besteht, nicht ohne Bedenken. Indeß selbst die gelungenste Nachahmung des Fremden kann es nicht hindern, daß nicht auch noch die eigene Persönlichkeit des Verfassers in mehr oder minder scharf ausgeprägten Zügen hinter der fremden Maske wieder erkannt werde. Das zeigt sich auch bei unserer Satire. Nicht

---

[1]) Als solchen bezeichnet ihn der Brief des Coclearilignens, in dem es, nachdem eine Reihe humanistischer Eiferer aufgeführt ist, weiter heißt: „**Et quidam Studens Erfordi, qui est mihi notus dixit, quod Conradus Mutianus est pessimus omnium illorum, qui sunt pro Reuchlin et est ita inimicus Theologis, quod non potest audire, quod aliquis nominat Theologos Colonienses et talis Studens dixit, quod vidit bene viginti Epistolas illius, in quibus ipse rogat quosdam socios, quod velint esse Reuchlinistae**" l. c. p. 264.

[2]) Wie der obscure Ludovicus Mistotheus; p. 142. l. c. Neben ihm werden noch genannt: Coban Hessus, Henricus Urbanus, Ritius Euritius, Georg Spalatinus und Ulrich von Hutten, wie man sieht, die bedeutendsten Schüler Mutian's; nur Crotus und Petrejus sind übergangen. Der Brief ist wohl von Crotus zur Zeit der Abwesenheit des Petrejus verfaßt, wofür auch der Inhalt spricht, vermuthlich vor der Mitte des J. 1515, bis wohin für Euric. Cordus noch der Name Ricius üblich war. Als Ort der Abfassung ist Wittenberg angegeben.

[3]) Von Meiners: Lebensbeschreibungen berühmter Männer III, 92.

genug, daß in dem Stil, in der Behandlung des Stoffes wirklich ein Unterschied wahrgenommen wird: wir erkennen auch in ihm deutlich die Spuren der Mitwirkung der einzelnen Verfasser. Wie auffallend erinnern nicht jene Briefe, in denen es vorzugsweise auf die Verspottung scholastischer Spitzfindigkeit und mönchischer Beschränktheit abgesehen ist, mit ihren komischen Wortbildungen und Etymologien, mit ihren gelungenen Nachbildungen scholastischer Terminologien und Barbarismen an die eigenthümliche Geistesrichtung und Fähigkeit des Crotus? [1]) Und wer erkennt nicht in der rücksichtslosen Darstellung der angeblichen sittlichen Schwächen des Gegners, die das Charakteristische einer andern Klasse von Briefen bildet, in der Virtuosität bei Ausmalung obscoener Scenen, in jenen „Curtisanen“, in dem frivolen Uebermuthe, der den Gegenstand des Hasses in den tiefsten Koth hinabzieht, den Charakter des leidenschaftlichen, ungestümen fränkischen Ritters wieder, der auch an dieser Stelle die Eigenschaften nicht verläugnen kann, die ihn im Leben kennzeichnen? [2]) Schon Meiners, der zuerst auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht hat, legte das Geständniß ab, daß manche Briefe das Eigenthümliche der beiden berührten Classen in sich vereinigen, ohne jedoch diese Erscheinung genügend erklären zu können. Erklärlich wird sie durch die Theilnahme des Petrejus,

---

[1]) Man vergl. z. B. die Briefe p. 103—4, 119—21, 128—30, 140—43 ꝛc. Meiners l. c. scheint geneigt, die Briefe, welche obscoene Scenen schildern, sämmtlich auf Hutten zurückzuführen; allein auch Crotus mied das Obscoene nicht, wie der zwischen ihm und Mutian geführte Briefwechsel zeigt. Daß er als Geistlicher in dieser Hinsicht immer noch mehr Rücksicht genommen als Hutten, ist zuzugestehen. — Uebrigens ersieht man an einzelnen Stellen, z. B. aus der genauen Bekanntschaft mit den Einzelheiten der Messe (vgl. p. 97), daß unter den Verfassern ein Geistlicher war.

[2]) Das Eigenthümliche der Hutten'schen Briefe tritt am meisten hervor in den Briefen des **Magister Conradus de Zuiccavia**. l. c. p. 93—95; 100—2; 112—14. Der unruhige Hutten wählte sich vorzugsweise, seinem Charakter entsprechend, die Darstellung des Wandels der Gegner, Crotus, der Ruhige, die Lehrmethode.

der, wie wir sahen, die Eigenthümlichkeiten seiner beiden Freunde in der auffallendsten Weise in seinem Charakter vereinigte.

Doch wollen wir nicht in Abrede stellen, daß mit dem Gesagten das Charakteristische aller Briefe nicht erschöpft ist. Der Brief des Adolph Klingesor zeichnet sich vor allen übrigen durch seine theilweise sehr ernste Sprache und Haltung aus [1]). Mehr zur Belustigung dienend, als den Feind scharf verletzend schildern einige Briefe, gleichweit entfernt von der Ueberschwenglichkeit der Hutten'schen Producte wie von der Feinheit der Satire des Crotus, in heiterer, gemüthlicher Weise die Freuden des Weines und des Mahles und sonstige spaßhafte Auftritte. Man fühlt sich versucht, in ihnen die Spuren der Mitthätigkeit Eoban's zu vermuthen, mit dessen Charakter eine solche Theilnahme im schönsten Einklange stehen würde [2]).

Es sei schließlich gestattet, auf einige allgemeinere Momente, die zur Bestätigung der von uns aufgestellten Ansicht dienen, zurückzukommen. Der Umstand, daß die Verfasser trotz der angestrengtesten Nachforschungen selbst den Männern der eigenen Partei verborgen bleiben konnten [3]), hört auf zu befremden, wenn man erfährt, daß jene nicht blos durch das allgemeine humanistische Band zusammengehalten wurden, sondern einem

---

[1]) l. c. p. 248. Es ist eben der Brief, in welchem Mutian neben Reuchlin und Erasmus als eine der Leuchten Deutschland's bezeichnet wird. Sollte hier vielleicht Urban, der Cisterzienser, seinen Gefühlen für seinen Meister Ausdruck verliehen haben?

[2]) Es gehören dahin die Briefe p. 85—87; 121—2; 205—6; auch kann man den Brief des Cribelinioniatius p. 222 dahin rechnen, der eben die nämliche Mittheilung über die Gesinnung der erfurtischen Theologen enthält, die Eoban früher in dem Schreiben an Reuchlin gemacht hatte. — Da die angeführten Briefe theilweise dem ersten Buche angehören, so müßte hienach also auch eine Theilnahme Eoban's an dem ersten Buche angenommen werden.

[3]) Viel zu wenig ist dieser Umstand von jenen, die sich bisher mit der Frage beschäftigt haben, berücksichtigt worden. Keine der bisher aufgestellten Ansichten über den Ursprung der Satire erklärt die Möglichkeit der Geheimhaltung der Verfasser.

Bunde angehörten, in dessen geheime Thätigkeit keinem Uneingeweihten ein Blick gestattet war. Die ungewöhnlichen Kenntnisse, welche dem Oberhaupte des Bundes zu Gebote standen, die Erfahrungen, welche die Mitglieder desselben auf ihren poetischen Irrfahrten gewonnen, erklären die ausgedehnte und genaue Kenntniß von den Einzelheiten des großen Kampfes, welche die Satire bekundet. Die in dem Bunde herrschende Gesinnung findet in den Briefen ihren wahrsten Ausdruck. Unbegrenzte Ehrfurcht für Reuchlin, maßloser Haß gegen die Kölner, getragen von einer durch und durch satirischen Stimmung, bilden die charakteristischen Merkmale aller Angehörigen desselben und befähigten sie zu dem Unternehmen, welches der kölnischen Partei die tödtliche Wunde beibrachte.

IX.

Und so schien denn durch die Briefe der Dunkelmänner doch das alte prophetische Sprüchwort Erfordia Praga, welches die übrigen deutschen Universitäten immer mit Mißtrauen gegen ihre thüringische Schwester erfüllt hatte, in gewissem Sinne zur Wahrheit geworden zu sein. Das Unternehmen, wodurch der alten Herrschaft der Schulen für immer ein Ende gemacht wurde, knüpfte sich an die Wirksamkeit der Universität Erfurt. Von ihren Zöglingen wurde es ausgeführt, in ihren Hörsälen wurde an der Vollendung desselben gearbeitet, es kam zu Stande unter der Vermittelung eines Mannes, der eine Reihe von Jahren den Mittelpunkt im geistigen Leben der Universität gebildet hatte.

Merkwürdige Wendung der Dinge! Zu derselben Zeit und unter denselben Umständen in's Dasein getreten, hatten ehedem die Universitäten Köln und Erfurt fast ein halbes Jahrhundert sich als treue Bundesgenossen, dieselben Interessen verfechtend, zur Seite gestanden [1]). Gerade ein Jahrhundert war

[1]) Es erscheint fast wie eine Reminiscenz an jene früheren Zeiten und

seit jener Synode von Constanz verflossen, die sie in der größten Eintracht zeigte, als von Angehörigen der einen der verderbliche Schlag gegen die andere ausgeführt wurde. Maßlosigkeiten auf der einen Seite hatten noch größere Maßlosigkeiten auf der andern hervorgerufen.

Drittes Capitel. Einfluß des Erasmus. Der Eoban'sche Dichterbund.

„Accepture pii venerabile nomen Erasmi
Castior a nequam siste libelle jocis."
Euricius Cordus.

I.

Unter den Stürmen des reuchlinischen Kampfes ließ es sich an, als würde die humanistische Bewegung nur in der vollständigen Vernichtung der alten Schulen und aller Institute, die unter dem Einfluß der Scholastik zu Stande gekommen, ihr Ziel finden. Auf den Trümmern des Alten schien der neue Geist seine Herrschaft gründen zu wollen. Zugeständnisse, welche man den Neuerern hier und da gemacht hatte, blieben fruchtlos und dienten nur dazu, die Ansprüche derselben zu steigern. Die Duldsamkeit, die man in Erfurt gegen sie bewiesen hatte, war mit schnödem Undank vergolten worden: gerade von da ging das Unternehmen aus, welches der Scholastik die empfindlichste Wunde beibrachte.

---

die ehemalige Richtung, wenn die kölner Theologen den Papst mit einem Schisma bedrohten, für den Fall, daß er in der reuchlinischen Angelegenheit nicht günstig für sie entscheide; vgl. Ill. vir. epp. ad J. Reuchl. x 4 b. — Jedoch darf nicht vergessen werden, daß wir jene Nachricht blos Hermann van dem Busche verdanken.

Aber eben die Maßlosigkeiten, zu denen jener Kampf führte, hatten zur Folge, daß friedlichere Naturen, in dem Beifall, den sie bisher den Bestrebungen der Poeten gezollt hatten, kühler wurden. Männer, die noch irgendwelche Achtung vor dem Herkommen hatten, fingen an, in ruhigere Bahnen einzulenken. Als der vorzüglichste Repräsentant dieser erscheint Erasmus von Rotterdam. Man darf gewiß nicht behaupten, daß die Wirksamkeit dieses Gelehrten von Anfang an in einem solchen Lichte erscheine. Schon seit frühester Jugend mit dem Kloster- und Studienwesen seiner Zeit in Widerspruch, hatte er demselben wiederholt seine Abneigung in sehr verletzender Weise fühlbar gemacht. Schwerlich hat vor dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner eine Schrift dem Ansehen der Scholastiker mehr geschadet, als das „Lob der Thorheit“ des Erasmus [1]). Aber von Natur vor allem Ueberschwenglichen zurückbebend hatte er doch nie so ganz in die leidenschaftliche Sprache seiner Parteigenossen eingestimmt, das Aeußerste immer vermieden. Ueber die Briefe der Dunkelmänner sprach er nach anfänglichem kurzen Beifall seine Mißbilligung aus [2]). An dem reuchlinischen Streite nahm er verhältnißmäßig nur geringen Antheil. So sehr er auch Reuchlin's Gegner verabscheute, so konnte er sich doch auch nicht mit dem Ungestümen der „Reuchlinisten“ befreunden. Ein so plötzlicher und gewaltsamer Bruch mit der bisherigen Entwickelung, wie ihn jene beabsichtigten, lag nicht in seinem Plane. Nicht plötzlich, — dahin ging seine Ansicht — sondern allmählig sollten die neuen Wissenschaften eingeführt werden, nicht um die alten zu verdrängen, sondern vielmehr um sie zu läutern und zu reinigen; nicht zerstören solle man deshalb die alten Bildungsanstalten, sondern mit Benutzung der neuen wissenschaftlichen Ideen zeitgemäß umgestalten. Nur so,

---

[1]) Von dem *Μωϱιας ἐγκωμιον* sind noch bei Lebzeiten des Verfassers 27 Auflagen erschienen.

[2]) **Spongia Erasmi** bei Münch l. c. IV. 423.

ließ er sich vernehmen, würden die neuen Wissenschaften mit Recht den Namen der „guten" führen. — Erst allmählig hat sich diese Ansicht bei Erasmus ausgebildet, sie befestigte sich unter Einwirkung der Begebenheiten des reuchlinischen Kampfes, erst nach diesem hat er sie in seinen Schriften öffentlich und klar ausgesprochen [1]).

Erinnern wir uns, daß man in Erfurt vor der Einwirkung Mutian's ähnliche Tendenzen verfolgte. Auch hier schwebte der Gedanke einer Durchdringung und Verschmelzung beider Bildungselemente den Einsichtsvolleren vor, wenn sie auch bei weitem noch nicht zu so entschiedener Anerkennung der neuen Ideen vorgeschritten waren. Erasmus sprach eben das aus, wohin die Entwickelung in Erfurt, wenn sie ungestört hätte ihren Fortgang nehmen können, von selbst geführt haben würde.

Entsprechend dieser geistigen Verwandtschaft war das äußere Verhältniß, in welches Erasmus bald zu der Universität Erfurt treten sollte.

II.

Wie nach dem Gewitter die Luft, so schien nach Entsendung jener blitzartig wirkenden Satire die geistige Atmosphäre, in der sich der erfurtische Gelehrtenkreis bewegt, gereinigt. Der die ganze Reihe von Jahren angesammelte Zündstoff war verbraucht, jene unheimliche Stimmung verschwand, freundlichere Zeiten sollten folgen.

---

[1]) Vgl. namentlich die Aeußerung in Epp. Erasmi p. 447. Baseler Ausgabe, (Opp. Erasm. ed. Bas. T. III), auf die ich mich immer beziehe, da sie die Correspondenz des Erasmus mit den Erfurtern so vollständig als die übrigen Ausgaben enthält. — Charakteristisch ist auch folgende, etwas spätere Aeußerung: „Tum demum erunt id quod dicuntur, hoc est bonae literae, si nos reddant meliores, si serviant gloriae Christi. Neque enim in hoc revocatae sunt in scholas, ut pristinas disciplinas ejiciant, sed ut illae purius et commodius tradantur." Erasmi Spongia bei Münch l. c. IV. 487.

Manches vereinte sich, um diese merkwürdige Veränderung herbeizuführen. Mutian's Groll gegen die Scholastik war durch jenes Unternehmen befriedigt; er entließ seine „Soldaten"; sie hatten ausgedient, da sie jenen Feldzug unternommen, der ihm bei allen seinen Ermahnungen das letzte Ziel gewesen war. Crotus, der hauptsächlichste Repräsentant jener bittern satirischen Stimmung, verließ Erfurt im Anfang des J. 1517, um die längst beabsichtigte Reise nach Italien anzutreten. Dahin war ihm, schon zum zweiten Mal, der unruhige Hutten vorausgegangen. Längere Zeit hörte man von diesem in Erfurt Nichts. Unter den Zurückgebliebenen nahm unbestritten Eoban, der Dichter „der Heroiden" [1]), den ansehnlichsten Rang ein. Schon weithin war damals sein Ruhm verbreitet. Reuchlin hatte ihn als den König unter den Dichtern bezeichnet [2]). „Dieser ist es, den ganz Deutschland hochschätzen muß," rief Beatus Rhenanus aus, als er seine Heroiden gelesen hatte [3]). Als der christliche Ovid, als der erste Dichter Deutschlands wurde er gepriesen.

Eben Eoban trat an die Spitze der neuen Entwickelung. Nicht als wenn er diese Stellung selbst gesucht hätte. Auch besaß er in seiner Persönlichkeit eigentlich Nichts, was ihn zum Bildner und Förderer literarischer Kräfte vorzugsweise geeignet hätte. Man ordnete sich ihm freiwillig unter. Die Aelteren übertrugen, nachdem Mutian sich zurückgezogen, einstimmig auf ihn, als den Talentvollsten, die Hegemonie. Die Jüngeren fühlten sich unwillkührlich zu dem Dichter hingezogen, den die ersten Gelehrten seiner Zeit mit so großer Auszeichnung behandelten. Eoban wurde so das freiwillig gewählte Oberhaupt eines neuen Humanistenbundes: Mutian's Ansehen und Ein-

[1]) **Heroidum christianarum epistolae; opus Novitium nuper aeditum. Lips. 1514. 4°.** Sowohl für das Dichtertalent, als für die Gesinnung Eoban's legen diese Gedichte ein schönes Zeugniß ab.

[2]) **Eob. Farr. I, 220 b.**

[3]) **Eob. et amic. epp. fam. B. 289.**

fluß ging auf ihn über. Zwar wurde Erfurt nicht wieder der Sitz einer so bedeutend eingreifenden literärischen Macht, wie vordem, dennoch war die Wichtigkeit, welche es jetzt für den Fortgang der allgemeinen Entwickelung gewann, nicht viel geringer, und ruhmvoller war sie jedenfalls.

Es war bedeutsam für die Haltung dieses neuen Bundes, daß Eoban seit dem Jahre 1516 das Amt eines öffentlichen Lehrers an der Universität bekleidete[1]). Schon dadurch mußte sich das Verhältniß der Neuerer zur Universität freundlicher gestalten, als es zu Mutian's Zeiten gewesen war. Von noch wichtigerem Einfluß wurde in dieser Hinsicht Eoban's Persönlichkeit selbst. Wie er sich am längsten jener Bitterkeit, die Mutian's Jüngerschaft charakterisirte, erwehrt hatte, und wie sie seinem Charakter am wenigsten entsprach, so hat auch er sich zuerst von ihr losgemacht. Sein alter Frohsinn kehrte wieder, als er dem verhängnißvollen Verkehr mit Crotus und Hutten entrückt war. Jenen machte er auch in seiner neuen Stellung geltend. In Eoban's „Reiche" konnte die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit, welche Mutian's Umgebung beherrscht hatte, nicht aufkommen[2]). Eine ruhigere und friedlichere Betrachtung der Dinge gewann unter ihm die Oberhand. Der ehedem so ehrenvolle Parteiname „Reuchlinist" wurde nur noch selten gehört, erinnerte er ja an die Maßlosigkeiten, zu denen man sich in leidenschaftlicher Erregtheit hatte fortreißen lassen. Aus Reuchlinisten wurden begeisterte „Erasmianer."

An den Namen des Erasmus knüpft sich die ganze Thätigkeit des eobanischen Bundes[3]).

---

[1]) Vergl. seine Oratio de instaur studiorum bei Motschmann. Fünfte Forts. p. 614.

[2]) Schon die Namen Chorus Eobani, Regnum Eobanicum, Sodalitas, Sodalitium sind dafür bezeichnend.

[3]) Für diese Zeit ist Camerarius, der selbst dem Regnum Eobanicum angehörte, Hauptquelle. Durch die herrliche Darstellung, die er von Eoban's Leben gibt, hat er den schönsten Kranz um das Haupt seines Freundes und

III.

Wenn Erasmus sich zuweilen über die allzu häufigen und zudringlichen Beweise der Anerkennung, die ihm von seinen Zeitgenossen gebracht wurden, beklagt, so scheint diese Klage in der That in Beziehung auf die Huldigungen, die er von seinen Verehrern in Erfurt empfing, nicht ohne Grund.

Schon Mutian hatte die Seinigen auf die Leistungen des gelehrten Niederländers aufmerksam gemacht. Indeß bei den Absichten, welche der gothaische Canonicus verfolgte, werden wir es erklärlich finden, daß Erasmus damals noch nicht zu dauerndem Einfluß gelangte. Diesen gewann er erst da, als Mutian die Führerschaft aufgegeben hatte und der friedlicher gesinnte Eoban an seine Stelle trat. Um dieselbe Zeit war es, daß Erasmus seine bisherige Stellung in England mit der eines Rathes des jungen Königs Karl von Spanien vertauschte und seinen bleibenden Aufenthalt in den Niederlanden nahm, wodurch ohnehin sein Einfluß auf Deutschland ein größerer wurde. In der That waren die schriftstellerischen Leistungen des Erasmus viel mehr dazu geeignet, ihrem Verfasser Ruhm, Einfluß und Ansehen zu verschaffen, als Reuchlin's Schriften. Durch seine Adagien, Parabeln und Apophthegmen machte er gleichsam die ganze Weisheit der Alten zum geistigen Gemeingut seiner Zeit. Wen hätten nicht die glanzvolle Diction, der rednerische Schmuck der Alten, den Keiner so geschickt anzu-

---

zugleich um das eigene gewunden. Er selbst verweilte noch in späteren Jahren mit Vorliebe bei der Erinnerung an seinen Aufenthalt in Erfurt, an die treuen Freunde, die er dort gefunden, an das rege wissenschaftliche Leben daselbst u. s. w. Vgl. namentlich die Einleitung zu Lib. tert. epp. — Uebrigens ist das früher über seine Glaubwürdigkeit Gesagte nicht außer Acht zu lassen. — Manche seiner erwähnten Irrthümer entspringen daher, daß er Verhältnisse, die er bei seiner Anwesenheit in Erfurt vorfand, auch auf die frühere Zeit übertrug.

wenden verstand, als er, ansprechen sollen? Seine Schriften brauchten nur gekannt zu werden, um ihres Beifalls sicher zu sein. Das zeigt auch die Aufnahme, die sie in dem erfurtischen Kreise fanden. „Ich war sofort der Deinige," schrieb Spalatin 1517 an Erasmus, „sobald ich Deine Schriften gesehen hatte" [1]). Man konnte die eigene Verblendung nicht begreifen, daß man so lange jene „kostbare Perle" übersehen hatte. Alles, was sonst von den Vertretern der neuen Richtung geleistet worden war, trat gegen die Werke des Erasmus in Schatten. Als die Sonne, „die alles Dunkel mit ihren Strahlen erhellt," wurde er gepriesen [2]). Namentlich war Eoban von dem Lobe des Erasmus voll.

Bei dieser Bewunderung, die man dem großen Gelehrten aus der Ferne zollte, blieb man nicht lange stehen. Man mußte den Verehrten von Angesicht zu Angesicht kennen lernen. Eoban ging mit seinem Beispiele vor. Im Jahre 1518 unternahm er in Begleitung des Berter zu Fuße die lange mühevolle Reise nach den Niederlanden. In einer zierlichen poetischen Epistel begrüßte er den gefeierten Lehrer. „Schon längst warst Du mir wie ein göttliches Wesen," redete er ihn an, „so sehr fesselten mich Deine Schriften, die Dir den Ruhm der Unsterblichkeit sichern werden" [3]). Eine nur kurze Unterredung mit dem Verehrten war der Lohn der mühevollen Pilgerfahrt [4]). Aber auch so hielt Eoban seine Mühen für reichlich

[1]) Epp. Erasmi p. 391.

[2]) „Nulla isti scintilla potest dare lumina soli,
Omnia qui radiis lustrat opaca suis."
Cordi Opp. 133.

[3]) Ad Desyderium Erasmum Roterodamum Epistola Lovanii scripta in Eob. Farr. I, 233 b.

[4]) Erasmus erwähnt selbst, daß die Aufnahme des Eoban wohl nicht den Mühen der Reise entsprochen habe. „Illud incommode, offendit me Eobanus et aegrotum et occupatissimum. Alioqui nihil unquam vidi libentius, ὦ φίλαι μοῦσαι, qui carminum fluxus? quae vena? quae felicitas? — Felicem Germaniam sed praecipue Erphurdiam, si modo novit sua bona." ad Mut. — Eob. et amic. epp. fam. p. 256.

belohnt. Das ungewöhnliche Lob, welches er Erasmus nach seiner Rückkehr spendete, erweckte bei Allen das Verlangen, ihn zu sehen [1]). In dieser Absicht unternahmen einige Zeit später der junge Justus Jonas und Schalbus dieselbe Wallfahrt. Nie ist wohl die Verehrung für Erasmus weiter getrieben worden, als in jenem Schreiben, wodurch ihn Schalbus von ihrer Ankunft in Kenntniß setzt. „Durch so viele Wälder," beginnt er, „durch so viele von ansteckenden Krankheiten heimgesuchte Städte, sind wir, Erasmus, zu Dir vorgedrungen, Jonas und ich, und, guter Gott, wie sind wir zur glücklichen Stunde angelangt! So wenig reuete uns der lange und beschwerliche Weg, daß wir uns auf der Reise, ungewiß, wo Du, die einzige Perle des christlichen Erdkreises, verborgen seiest, durch einen heiligen Schwur verpflichteten, Dich aufzusuchen, sei es auch an den äußersten Grenzen Indiens, oder in dem entlegenen Thule, wie viel mehr in den Niederlanden oder in Frankreich!" [2]) Er erschöpft alle Ausdrücke der Verehrung — und wozu? Blos um eines kurzen Antwortschreibens gewürdigt zu werden, das ihnen als kostbare Reliquie dienen soll [3]).

Noch Mehrere entschlossen sich nach ihnen zu jener mühevollen Wanderung, um in ähnlicher Weise dem großen Meister ihre Huldigung darzubringen. Andere, wie Cordus und Ceratinus, thaten dies schriftlich. Alle wetteiferten in den Aus-

---

[1]) „Tam autem honorifici tunc fuere sermones Eobani de Erasmo, tam plena praedicatio tanta amplificatio virtutis illius, ut nullius non animus cupiditate visendi Erasmi incenderetur." Camerarius Narr. de Eob.

[2]) Epp. Erasm. p. 245 d. d. Bruxell. 5 Cal. Jun. 1519.

[3]) „Dispeream enim, si a te etiam si baculo mineris abigere, avelli possimus, nisi habeamus quod te nobis in itinere jam et maxime quum in istam nimis longinquam regionem nostram redierimus praesentem referat. Quid multis verbis hic explicem, quanti hanc profectionem nostram faciam? Ut me Deus amet, nollem eam mihi decem Pactolis aut solidis auri montibus commutatam. Vale magne Erasme et dignare nobis (ut diu etiam expectandus sis) solum rescribere." l. c.

drücken der Bewunderung und Anerkennung. „Man klatschte ihm Beifall, wie einem gelehrten und künstlerischen Schauspieler auf der Bühne der Wissenschaften. Jeder, der nicht für einen Fremdling im Reiche der Musen gehalten werden wollte, bewunderte, verherrlichte, lobte ihn. Man pries das Zeitalter glücklich. Wenn Jemand einen Brief von Erasmus herauslocken konnte, so war sein Ruhm ungeheuer und großer Triumph wurde dann gefeiert. Wenn aber Jemand das Glück einer persönlichen Zusammenkunft und Unterredung mit Erasmus hatte, dann hielt er sich für selig auf Erden" [1]).

IV.

Von dieser Begeisterung für Erasmus getragen war das neue wissenschaftliche Leben, welches sich in Erfurt entfaltete.

Erasmus selbst hatte seinen enthusiastischen Verehrern schon frühzeitig angedeutet, daß sie ihm die beste Huldigung durch das Studium seiner Schriften darbringen würden. „Den besten Theil von Erasmus kannst Du täglich in seinen Schriften sehen," antwortete er dem Schalbus auf jenes ungestüme Schreiben [2]). Solcher Hinweisungen bedurfte es indeß nicht. Es war in Erfurt eine ausgemachte Sache, daß in den Werken des Erasmus alle Weisheit der Alten und Neuen niedergelegt sei, daß man in ihnen das vorzüglichste Bildungsmittel habe. Nirgends sind sie eifriger studirt worden, als von Eoban und seinen Genossen. Daß es dabei zu Einseitigkeiten und Uebertreibungen kam, wird nicht befremden. Indem man durch Erasmus mit den verschiedensten Autoren des Alterthums bekannt wurde, fühlte sich der Eine mehr durch diesen, der Andere mehr durch

---

[1]) **Camerarius Narr. de Eob. B 6 b.**

[2]) **„Optimam Erasmi partem in libris videre licet quoties libet." Epp. Erasm. p. 246.**

jenen angezogen [1]). Dem Einen gefiel Livius, dem Andern Properz, einem Dritten Ovid. Jeder wählte sich einen Lieblingsautor, den er sich vorzugsweise zum Muster nahm. Es kam wohl vor, daß man sich dazu gerade die obscuresten Schriftsteller ausersah, ein Fehler, gegen den namentlich der classisch gebildete Petrejus eiferte [2]). Dadurch wurde bald ein reger Wetteifer zwischen den Einzelnen hervorgerufen, denn Jeder suchte die Vorzüge seines Autors zur Anerkennung zu bringen. Aber es lag in dieser Eifersucht, wie Camerarius berichtet, nichts Gehässiges, „der Eine wollte nur gelehrter scheinen als der Andere." Der Thätigste war natürlich Eoban, „der König." Tiefere classische Bildung schützte ihn vor jenen Einseitigkeiten. Seine mit „treuem und höchstem Fleiß" gehaltenen Vorlesungen über Virgil, Quintilian, Livius und Curtius verdunkelten alles Uebrige [3]). — Ihren Ruhm aber setzten Alle darein, Dichter zu sein. Schon wagten es Einige, Eoban selbst und der früh mit ihm um den Vorrang streitende Euricius Cordus, von den leichtern Hexametern und Pentametern zu den schwierigern horazischen Versmaßen überzugehen. Ihr Beispiel fand Beifall, bald Nachahmung. Besonders anregend wirkten die dramatischen Aufführungen classischer Schauspiele, die man veranstaltete [4]). Draconites und Nossenus erregten durch das ungewöhnliche Talent, welches sie dabei entwickelten, allgemeine Bewunderung. Der junge Jacob Moltzer aus Straßburg, der seit dem Jahre 1517 Eoban's Genossenschaft angehörte, empfing sogar wegen der Geschicklichkeit, mit der er die Rolle des Micyllus in einem

[1]) Vergl. darüber namentlich die Einleitung zu dem Alt. libell. A 4 a.

[2]) Alt. libell. epp. A 4 b.

[3]) Der Chronist Lauze, welcher damals in Erfurt studirte und Eoban's Vorlesungen beiwohnte, rühmt noch später seinen Eifer. „An welchem ort Ich etliche Bucher Quinctiliani von Ime gehoret, wollte Gott mit so grossem nutz, als mit trewen vnd höchsten vleis er dieselben offentlich verlesen." Lauze's Chronik l. c. p. 433.

[4]) Vgl. darüber Eob. et amic. epp. fam. p. 254; Alter lib. K 6 b u. a.

lucianischen Dialoge spielte, von seinen Freunden den Namen seines Helden. Er wurde fortan nur Micyllus genannt und ist auch unter diesem Namen berühmt geworden [1]). Den Aufwand zu solchen classischen Vorstellungen bestritt Georg Sturz, der Maecenas der eobanischen Genossenschaft, der den größten Theil seines ansehnlichen Vermögens poetischen Zwecken widmete. Zum Dank dafür erhielt er bald den classischeren Namen Sturciades. Auch suchte man jetzt das seit Marschalk's Zeiten fast gänzlich vernachlässigte Studium der griechischen Sprache wieder neu zu beleben. Vorzugsweise thätig in diesem Sinne waren Petrejus und Lange, die als Schüler Marschalk's im Besitz einer gründlichen Kenntniß der griechischen Literatur waren. Ihnen schloß sich Eoban an [2]). Einen eifrigen Beförderer ihres Planes erhielten sie in dem jungen Joachim Camerarius [3]), der im Sommer 1518 von Leipzig, wo er von Crocus, Metzler und Mosellanus in das Studium der griechischen Literatur eingeführt worden war, nach Erfurt kam, um hier seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Camerarius war mit ganzer Seele den neuen Studien ergeben. Bei einem in Leipzig entstandenen Aufruhr hatte er zuerst seinen Herodot in Sicherheit gebracht: das Uebrige machte ihm wenig Sorge [4]). Wie willkommen erschien ein solcher Verehrer der Alten den Erfurtern! Der Ruhm seiner griechischen Kenntnisse war ihm bereits vorausgeeilt und verschaffte ihm die ehrenvollste Aufnahme [5]).

[1]) Camerarius Narrat. de vita Melanchthonis ed. Strobel p. 350. Hautz Jacobus Micyllus Heidelberg 1842. p. 6. Micyllus war 1503 geboren.

[2]) Vgl. Alt. libell. epp. C 5 a. Eoban erkundigt sich bei Lange über das Digamma Aeolicum.

[3]) Geb. zu Bamberg 1500. Er hieß ursprünglich Kammermeister.

[4]) Adami Vitae philosophorum p. 259.

[5]) „Hanc famam cum attulissem mecum Erphordiam, qui concursus ad me adolescentum optimorum complurium factus quaque benevolentia me plerique omnes complexi sint, tu optime nosti, Adame etc." in der an Crato gerichteten Einl. zu der Narr. de Eob. Seine Ankunft fiel in die Zeit, als Eoban seine gelehrte Pilgerfahrt in die Niederlande

Seiner Jugend ungeachtet trat er schon in Kurzem auf die Bitten seiner neuen Freunde öffentlich als Lehrer der griechischen Literatur auf, die jetzt einen dauernden Platz unter den öffentlichen Unterrichtsgegenständen an der Universität erhielt.

Diese ehrenvolle Aufnahme des Camerarius ist überhaupt bezeichnend für den Geist, der damals in Erfurt herrschte. Man verehrte und schätzte das Gute, wo man es fand, man gestand bereitwillig dem Ueberlegenen den Vorrang zu, keine Gelegenheit zu lernen wurde vernachlässigt. Wo aber zeigt sich noch eine Spur von dem Ungestüm der frühern Poeten? Friedliche Verehrer der Musen, fern von der Leidenschaft und dem Dünkel der „Reuchlinisten" hatten sich unter Eoban's mildem Scepter zusammengefunden [1]). Die Summe ihres Ehrgeizes bestand darin, würdige Verehrer des großen Erasmus zu sein. Nach seinem Namen benannten sie ihren Bund [2]), sein Ansehen war

---

machte. — Die Aufnahme, welche Camerarius fand, erweckte noch in späteren Jahren bei ihm die angenehmsten Erinnerungen. „Repetens recordationem adolescentiae et ejus temporis, quo Erphordiam profecti inciperemus ad uberiorem copiam ingenii et doctrinae aspirare et utilitatem opt. disciplinarum atque artium paulo clarius perspicere, incredibili afficior voluptate et suavissime acquiesco in cogitatione ejus consuetudinis, quae mihi fuit cum opt. et eruditissimis tam juvenibus quam viris atque etiam senibus aetatis illius." Lib. alt. Praef. A 2 b. — Weder Wittenberg noch Leipzig hat bei Camerarius so angenehme Erinnerungen zurückgelassen. —

[1]) Folgende anmuthige Schilderung des Camerarius möge hier eine Stelle finden: „Fuit enim tum mos profecto optimus et humanissimus et huic quo nunc vivitur dissimillimus: candor eximius in tribuendo cuique quod illi deberetur: summa reverentia eorum, qui virtute et doctrina praestare crederentur: mira facilitas ad reconciliationem gratiae, si quid forte simultatum incidisset: in consuetudinis et familiaritatis usu nihil fucatum aut exulceratum: discendi quod ignoraretur inflammati studio animi et nullus in confitendo pudor, nullum persequendi occasiones taedium, neque fastidium audiendi, inprimis autem parata bene meritis grati animi memoria." Narr. de Eob. A 4 b.

[2]) Sodalitas Erasmici nominis studiosa.

für Alles entscheidend, sogar für das Berufsfach des Einzelnen [1]). Eoban kam bei jeder Gelegenheit auf die unübertrefflichen Tugenden ihres erhabenen Patrons zurück. Da fand sich kaum noch Einer, der den frühern maßlosen Angriffen gegen die „Sophisten" das Wort redete. Forderte ja Erasmus in allen seinen Briefen zur Mäßigung auf. „Wenn Du auf meinen Rath hören willst", schrieb er an Cordus, dann verwende mehr Fleiß auf die Ausbreitung der schönen Wissenschaften, als auf die Bekämpfung ihrer Widersacher" [2]).

Eben Cordus war es auch, der allein einer solchen Ermahnung bedurfte. Er schien sich jetzt von dem Vorwurfe einer sträflichen Hinneigung zu den Sophisten, den ihm Mutian einst gemacht, reinigen zu wollen. Seine bittern, zum großen Theil gegen die Sophisten gerichteten Epigramme aus dieser Zeit bilden in der That einen unerfreulichen Gegensatz zu der friedlichen und harmlosen Haltung seiner Genossen [3]), und nicht zu verwundern ist es, wenn die Meisten sich von ihm zurückzogen [4]). Die Zeit des Kampfes, wo ein Hutten und Crotus den Ton angaben, war vorüber. Ja Crotus selbst scheint sich mit dieser neuen Wendung befreundet zu haben. Wenigstens unterhielt er auch von Italien aus einen lebhaften Briefwechsel mit meh-

[1]) Jonas vertauschte auf Erasmus' Rath das Studium der Rechtswissenschaft mit der Theologie. Epp. Er. p. 233.

[2]) Erasm. epp. p. 236. Lovan. 15. Cal. Maj. 1519.

[3]) Die beiden ersten Bücher seiner Epigramme erschienen schon 1517; manche derselben sind sehr gelungen, z. B.:

„*Barbara, Celarent* didicere docentque Sophistae
Hoc ego non studium judico Vere malum.
Barbara celarent tantum super omnia vellem
Quantum Castaliae sum sitibundus aquae."

Opp. Cordi 120. — Auch gegen Mitglieder des eobanischen Kreises richtet er seinen epigrammatischen Stachel.

[4]) Er selbst klagt darüber in einer Elegie an Hacus. — Sogar Camerarius, der sonst so gern zum Lobe seiner erfurtischen Freunde bereit ist, äußert sich mißbilligend über Cordus. Narr. de Eob. B 4 a.

reren Gliedern des Eoban'schen Bundes, und mit dem größten Beifall wurden seine Briefe von diesen aufgenommen [1]). Nicht so schmiegsam zeigte sich Hutten. Ihm war der Kampf Bedürfniß geworden: eher brach er mit seinen alten Freunden, als daß er jenem entsagt hätte. Entrüstet über den unerwarteten Wechsel der Dinge in Erfurt wandte er sich 1519 in mehreren heftigen Schreiben an Eoban, dem er die ganze Schuld davon beimaß und machte ihm die bittersten Vorwürfe wegen der Unthätigkeit, der er nach so viel versprechenden Anfängen verfallen. Mit Hinweisung auf ihre frühere gemeinschaftliche Thätigkeit forderte er ihn und Petrejus auf, von neuem den Kampfplatz zu betreten und ihr Talent der guten Sache zu widmen [2]).

Aber um diese Zeit hatte man in Erfurt für die Pläne des ungestümen fränkischen Ritters kein Gehör.

V.

Man darf nun aber nicht glauben, daß die Thätigkeit der eobanischen Genossenschaft sich so ganz auf jene stille, friedliche Pflege der neuen Wissenschaften beschränkt habe. Denn dazu war die Persönlichkeit des Mannes nicht angethan, der an der Spitze derselben stand. Neben dem Umgang mit den Musen war Eoban auch für die Freuden des Mahles und des Weins, für den geselligen Verkehr mit Freunden und Gesinnungsgenossen nicht unempfänglich. Unter seiner Führerschaft bekam das Leben der Poeten in Erfurt eine freundliche und

[1]) Man stritt sich sogar um ihren Besitz. Alt. lib. J 7 b. — Crotus war schon in Venedig mit Hutten zusammengetroffen (Heumann Doc. lit. p. 27) die meiste Zeit brachte er in Bologna zu, wo er wahrscheinlich auch die Doctorwürde erhalten hat.

[2]) Vgl. Ep. Hutt. ad Eob. et Petrej. (Mog. 3 Non. Aug. 1519) und Ep. Hutt. ad Eob. (Steckelbergk 7 Cal. Nov.) bei Münch III, 220 und 223.

heitere Außenseite. Gar oft beschied er durch „königlichen Machtspruch“ seine Untergebenen zu sich, um den Ernst ihrer Studien durch ein heiteres poetisches Gelage zu unterbrechen [1]). Oder er gab — und das that er noch lieber — seinem Sturciades, dem „Musenwirth“ den Auftrag, ein derartiges Mahl zu veranstalten. Als König führte Eoban immer den Vorsitz und sein heiteres frohes Wesen verbreitete sich über Alle. Da verschwand jede Spur von der conventionellen Steifheit der Schulen. „Du kennst das Recht unserer Freundschaft noch nicht“, äußerte Eoban einmal gegen Camerarius, der sich anfangs durch den allzufreien Ton, der in Eoban's Umgebung herrschte, abgestoßen fühlte. Man schloß warme Freundschaften, „von denen die Nachwelt erzählen solle“, sprach mit Begeisterung von Erasmus, dem erhabenen Patrone ihres Bundes; die neuesten poetischen Versuche wurden vorgelesen und bewundert. Dabei wurde aber auch des naumburger Biers und des fränkischen Weins nicht vergessen. Eoban bewährte sich auch hier in seiner Rolle: er hielt das für eine Ehrensache [2]). Scherzweise beförderte er mehrere seiner vertrauten Freunde zu besondern Würden in seinem Reiche. Petrejus wurde zum „Herzoge“ ernannt, er wurde als der Erste nach dem Könige angesehen [3]). Camerarius erhielt das Amt eines „Schatzmeisters“, welches aber wegen der fortwährenden Geldverlegenheiten des

[1]) Die Epp. Eob. et amic. famil. enthalten dergleichen Einladungen in Menge.

[2]) „Putavit enim, se etiam inter poculorum certamina non vinci ab altero oportere.“ Narr. de Eob. Camerarius gibt zugleich ein Beispiel von Eoban's erstaunlicher Virtuosität im Trinken. Dem Tadel der Freunde begegnete Eoban wohl mit der Aeußerung, man spreche viel von seinem Trinken, aber wenig von seinem Durste; nach Melandri Jocos. L. I, p. m. 749 bei Strieder l. c. III.

[3]) „Hunc Ducem ipse solebat vocare: significans proximum locum a se quasi in gubernatione regni musici illi deberi.“ Narr. de Eob. B 8 b.

Königs eben nicht zu den angenehmsten gehörte [1]). Denn nicht selten sah sich Eoban, um die Kosten seines königlichen Aufwandes zu bestreiten, zu drückenden Auflagen genöthigt. Sonst aber war er, wie Camerarius treuherzig berichtet, ein milder und wohlwollender Herr, der keinem seiner Unterthanen ein beleidigendes Wort sagte, geschweige denn etwas Härteres that [2]).

Camerarius, dem wir überhaupt die meisten Nachrichten über die Thätigkeit dieses frohen Kreises verdanken, gibt uns auch ein Verzeichniß der bedeutendern Mitglieder desselben. Man ersieht daraus, daß sich die gesammte Jüngerschaft des gothaischen Canonicus unter Eoban's mildes Regiment begeben hatte. Abermals tritt uns hier Urban, der classisch gebildete Cisterzienser, entgegen. Er hatte damals seinen bleibenden Wohnsitz in Erfurt, in dem Georgenthaler Hof. Nicht selten hielt Eoban seine Bundesversammlungen bei ihm ab [3]). Eben-

---

[1]) Eoban scherzt wohl über seine Geldverlegenheit. „Valentinus Capella putat hoc de pecuniis dictum: Qui habent sint tamquam non habentes. Nos rectius multo, qui nihil habentes sumus tamquam habentes et possidentes omnia.“ Eob. et amic. epp. fam. p. 60. Uebrigens vergl. man Motschmann. Fünfte Forts. 619.

[2]) Dabei kam Eoban und seinen Genossen die Nachsicht zu Statten, welche die Erfurter (apud quos minus suspecta est innocentia nostra, wie Eoban sich ausdrückt) immer gegen ihre Musensöhne bewiesen. Auch Cordus und Micyll heben dies hervor. Cordus rühmt auch namentlich den wissenschaftlichen Sinn der Erfurter:

„Tam sapiens alibi non puto vulgus erit,
Cui puta tam doctum fit ad omnia lauta palatum.“

Cord. Opp. 128.

Ueberhaupt ist für die erfurter Humanisten ihr inniges Verhältniß zur Bürgerschaft charakteristisch. Während anderwärts die Humanisten die Gunst und Nähe der Großen suchten und als Verkünder des Ruhmes fürstlicher Maecenate glänzten, waren die Erfurter stolz auf ihre Unabhängigkeit von höfischen Verhältnissen (Cord. Opp. 101), ein Zug, der die meisten noch in ihrem späteren Leben charakterisirt.

[3]) „Is in Eobanico grege non ferebat postremas ac saepe illum cum suis accipiebat, ut res erant ac tempora, satis prolixe.“ Narr. de Eob.

falls einen ansehnlichen Rang nahm ein zweiter Ordensmann ein, der Augustiner Johann Lange, von dessen Verdiensten um das Studium der griechischen Sprache bereits die Rede war. Ferner erscheinen unter Eoban's Unterthanen die beiden feurigen Erasmianer Jacob Ceratinus und Justus Jonas [1]), Heinrich Eberbach, der Bruder des „Herzogs", der finstere Euricius Cordus, außerdem der bereits an Jahren vorgerückte Caspar Schalbus, uns schon bekannt als frommer Waller zu Erasmus, Platz Melosingus, Johann Femelius, der begeisterte Lobredner des Erasmus und das traute Freundepaar Drakonites aus Karlstadt und Crato aus Fulda. Sie alle hatten einst neben Eoban an Mutian's Tafelrunde gesessen. An Anzahl und wo möglich auch noch an Eifer wurden sie von den Jüngeren übertroffen, die sich allmählig um Eoban geschaart hatten. Den Reigen eröffnete der heitere und frohsinnige Martin Hunus, den sich Eoban bald zu seinem Lieblinge auserseben hatte [2]). Innig befreundet mit diesem war Jacob Micyllus, der eben so sehr durch seine zierlichen elegischen Gedichte, als durch seine Gewandtheit bei den üblichen dramatischen Vorstellungen den Beifall seiner Genossen ärntete. Daran schlossen sich der poetisch strebsame Anton Niger aus Breslau, Christoph Hacus, als melischer Dichter von seinen Freunden vor Allen geschätzt, der junge Daniel Stibarus von edlem Geschlecht, Freund und späterer Gönner des Camerarius, der joviale Rossenus, Sturciades, der Maecenas der Gesellschaft, und wie viele ihrer Camerarius noch aufführt, die Groeningen, Eccilius Menius, Musa, Mejobachus,

---

[1]) „Es nominis Erasmici omnium, quos ego viderim longe studiosissimus" redet Eoban den Jonas an (Eob. et amic. epp. f. p. 14). Jonas war von Allen der überschwenglichste Bewunderer des Erasmus, vgl. Erasm. ad Jon. in Epp. Er. p. 256. „Nae tu mi doctissime Jona, non epistolam, sed meros amores, meras flammas amantissimi pectoris misisti." Später freilich hat sich das geändert.

[2]) Narr. de Eob. B 8 b.

Ortus, Capella, Forchheim, Francus, Wicel, Kling u. s. w.[1]). „Sie alle waren entbrannt," schließt Camerarius, „von Eifer für die schönen Wissenschaften und die Universität war voll von ihnen."

Man kann zugeben, daß manche unter den Aufgezählten nicht gerade zu den hervorragenden Männern ihrer Zeit gehören, obgleich Camerarius fast keinem das ehrende Beiwort versagt, und es in der That wenige unter ihnen gibt, an deren Namen sich nicht wichtige Erinnerungen knüpfen[2]), das wird kein Kundiger in Abrede stellen, daß gleichzeitig sich nirgendwo in Deutschland eine so zahlreiche Schaar von eifrigen und bedeutenden Vertretern der neuen Richtung zusammenfand.

Wohl haben die Zeitgenossen diese Bedeutung des eobanischen Bundes zu würdigen gewußt. Das anerkennende Urtheil, welches Erasmus bei verschiedenen Gelegenheiten über denselben ausgesprochen hatte, wurde von dem gesammten humanistisch gesinnten Deutschland wiederholt. Männer wie Peutinger, Zasius, Pirkheimer, Beatus Rhenanus, rechneten es sich zur Ehre an, mit Mitgliedern des erfurtischen Kreises in brieflichem Verkehr zu stehen. Der junge Melanchthon war kaum in Wittenberg angelangt, als auch schon der benachbarte Humanistenkreis auf ihn seine Anziehungskraft ausübte. Auf jede Weise suchte er sich demselben zu nähern[3]). Er hätte es für

[1]) Nicht alle die Genannten finden sich bei Camerarius, der etwa 27 namhaft macht Ein vollständiges Verzeichniß lag nicht in seiner Absicht Uebrigens wird auch Spalatin von ihm noch zur Sodalitas Eobani gerechnet.

[2]) Es ist wenig übertrieben was Dresserus (Rhetorica s. laudatio urbium p. m. 438) von dieser Zeit sagt. „Fuit haec Erffordiensis Academia quondam celebris et honorata propter bonarum literarum studium et doctorum virorum abundantiam, prodiit enim ex ea tamquam ex equo Trojano innumerabilis eruditorum copia, qui passim per Germaniam dispersi Rebuspublicis et ecclesiae utilissime inservierunt." Motschmann 4. Samml. p. 474. Man denke nur an die nachmalige Stellung und Wirksamkeit eines Eoban, Camerarius, Micyllus, Cordus, Wicel. Wir werden später darauf zurückkommen.

[3]) Ueber sein Verhältniß zu den Erfurtern vergl. man seine Briefe an Lange in Corp. Ref. I, 76, 105, 162, 212

den größten Gewinn gehalten, einige Mitglieder desselben nach Wittenberg herüberzuziehen [1]). Von Leipzig her blickte der gefeierte Humanist Mosellanus sehnsuchtsvoll nach Erfurt und seinen dortigen Genossen herüber. „Nirgends," schrieb er 1520 an Eoban, „möchte ich lieber leben, nirgends lieber sterben, als bei solchen Genossen, die zugleich die gelehrtesten und die unbescholtensten sind" [2]).

VI.

Unwillkührlich sucht unser Blick nach dieser neuen Wendung der Dinge jenen Mann, den wir früher als den Lenker und Führer der poetisch gesinnten Jugend fortwährend im Mittelpunkte unseres Kreises fanden. Hat sich Mutian von den Jünglingen, in deren Herzen er zuerst den Samen des Schönen ausgestreut hatte, so gänzlich zurückgezogen? — War dies nun auch nicht der Fall, so ergab sich doch schon aus der bisherigen Darstellung genugsam, daß er seine frühere einflußreiche Stellung nicht mehr einnahm.

Seit dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner waren merkwürdige Umwandlungen in Mutian's Seele vorgegangen. Bis dahin hatte der Kampf gegen die Scholastik für all sein Sinnen und Trachten den leitenden Gesichtspunkt abgegeben. Durch die vollständige Demüthigung, welche der Gegner durch jene Satire erfuhr, war seinem Hasse genug geschehen. Er durfte sich des Kampfes überhoben glauben: das, was er gewollt, war erreicht. Erst jetzt ward ihm die Möglichkeit, seinen ur-

---

[1]) Namentlich gab er sich Mühe, den gelehrten Petrejus für Wittenberg zu gewinnen, damit derselbe die Vorlesungen über Plinius übernehme, denen sich M. selbst nicht gewachsen fühlte. Vgl. Ep. ad Spal. (25. Juni 1520) und Ep. ad Lang. (Juli 1520) im Corp. Ref. I. 203, 207.

[2]) Eob. et amic. epp. fam. p. 25. Im Herbst 1519 verweilte Mosellan persönlich einige Zeit in Erfurt.

sprünglichen Plan in's Werk zu richten, in sich selbst zurückzukehren, sich Rechenschaft zu geben über seine eigenen religiösen Ansichten, die noch in so manchen Punkten der Klarheit und Sicherheit ermangelten. Die Theologie wurde fortan sein Hauptstudium. Mit Eifer studirte er die Werke der Kirchenväter; er versah sie wohl selbst mit einzelnen Anmerkungen [1]. Nie zuvor hatte er so viel Weisheit in ihnen entdeckt, als jetzt. Allmählig wurde es ruhiger, freundlicher in seiner Seele, der düstere Hintergrund, den bisher seine religiösen Vorstellungen zeigten, fing an sich aufzuklären. Jene „glückselige Ruhe," die so lange trügerisch über dem Eingange seiner Wohnung geprangt hatte, schien endlich alles Ernstes bei ihm Einkehr nehmen zu wollen. Aeußere Auszeichnungen und Ehren lehnte er jetzt noch ängstlicher ab, als früher [2]. Wie viele Mühe hat sich nicht Friedrich der Weise gegeben, ihn für seine Universität Wittenberg zu gewinnen, wo er die angesehenste Stellung bekleidet haben würde! [3]) So wenig machten dergleichen Anerbietungen auf

---

[1]) Lauze's Chronik l. c. p. 122.

[2]) Wie groß sein Ansehen damals war, ersieht man am besten, wenn sogar ein Mann wie Jasius sich als seinen Diener bekennt (totus a te pendeo) und ihn als die Zierde des Zeitalters darstellt: „Faxit deus ut felicibus fatis fortunatum evum transigas, nostraeque etati (ut jam diu fuisti in multos annos) et ornamento sis et utilitati." Freiburg 1. Dez. 1520. Herz. Goth. Bibl. Manuscr. A. 20.

[3]) Der Churfürst schrieb mehrmals eigenhändig an Mutian, um ihn nach Wittenberg herüberzuziehen; vgl. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 49. u. a.; namentlich bat Spalatin wiederholt und flehentlich den Lehrer, der fürstlichen Einladung zu folgen. „Nam si voluntati optimi et sapientissimi principis nostri subscripseris, rem longe gratissimam ei feceris, futurus clarissimus non solum Neacademiae, sed etiam principi optimo perpetuo et inter eos victurus, qui te sunt habituri in summo et honore et precio tanquam parentem. Utinam tandem obsequaris principi et mihi. Si enim laeta responderis, hoc est te venturum et migraturum in Saxoniam, gaudebimus omnes." 26. Nov. 1520. vgl. Tert. lib. epp. D 3 b, wo überhaupt die zwischen dem Churfürsten und Spalatin und Mutian geführte Correspondenz sich findet; abgedruckt bei Tentzel Rel. epp. Mut. p. 41 ff.

Mutian Eindruck, daß er den Churfürsten sogar lange Zeit ohne alle Antwort auf sein einladendes Schreiben ließ. „Ich stimme in Allem mit Dir überein," schrieb einige Zeit später Spalatin an ihn, der inzwischen die Vortheile des höfischen Lebens besser schätzen gelernt hatte, „nur wünschte ich, daß Du in Deiner Liebe zur Armuth nicht so weit gingest, daß Du wenigstens endlich einmal einem Fürsten, der es so gut mit Dir meint, und so sehr um Dich besorgt ist, Dich willfährig erzeigtest, und Dich dazu entschlössest, in seinem Lande nicht blos ein ehrbares, sondern auch ein glänzendes Leben zu führen" [1]).

In Folge dieser innern Umwandlung änderte sich auch das Verhältniß, in dem Mutian bisher zu den erfurtischen Humanisten gestanden. Zwar dauerte seine Liebe zu ihnen noch ungeschwächt fort, noch gab er ihnen die unzweideutigsten Beweise seines Wohlwollens [2]), aber zu dem Amte eines Führers derselben in der bisherigen Weise war er nach jener Rückkehr in sich selbst nicht mehr fähig. Er legte sein Amt nieder, um es mit der Rolle eines stillen, wohlwollenden Beobachters und Gönners seiner ehemaligen Zöglinge zu vertauschen [3]). Man sah ihn seit dieser Zeit nicht mehr in Erfurt, wo er früher so manche frohe Stunde im Kreise der Seinigen verlebt hatte. Wohl aber bewies er diesen aus der Ferne die größte Theilnahme. „Freude verklärte sein Antlitz," erzählt Camerarius, „wenn er vernahm, daß die Jünglinge eifrig den schönen Wissenschaften oblagen und Nichts unterließ er, um ihren Eifer zu entflammen" [4]). Und wie hätte man vollends von diesen

---

[1]) Tert. lib. epp. D 4 b.

[2]) Alt. lib. epp. J 5 b.

[3]) Es ist sehr bezeichnend, wenn er, der sich früher als den Feldherrn seiner kriegerischen Jüngerschaft darzustellen liebte, um diese Zeit von sich sagt:

Sum piger et senior Pieridumque comes.

Vgl. Lauze's Chronik l. c. p. 122, wo sich zugleich die Auslegung dieses Verses findet.

[4]) Narr. de Eob. B 4 b.

erwarten können, daß sie sich so ganz lossagten von dem Manne, der so manche unter ihnen zuerst an den Quell des neuen Lebens geführt hatte! — Jene schon seit Jahren üblichen gothaischen Excursionen wurden auch noch während Eoban's Herrschaft fortgesetzt [1]. Die Aelteren glaubten der Anweisungen ihres Meisters noch immer nicht entbehren zu können, die Jüngeren sehnten sich, einen Mann kennen zu lernen, von dem sie so Merkwürdiges gehört. Ernst und würdevoll, aber dennoch mit der größten Freundlichkeit, empfing sie der Greis, — schon war um diese Zeit Mutian's Haar gebleicht — Keinem versagte er Belehrung und Aufschluß; den Jüngern legte er wohl einzelne Fragen zur schriftlichen Ausarbeitung vor; die ihm eingereichten Arbeiten sah er selbst nach und zeigte sich in seinem Urtheile über sie — ganz im Gegensatz zu seinem frühern Verfahren — äußerst milde und nachsichtig [2]). Ungern schieden die Jünglinge von ihm. Seine ehrwürdige Gestalt, das Wohlwollen, welches sich in seinem ganzen Wesen aussprach, seine freundlichen Ermahnungen machten auf sie einen unbeschreiblichen Eindruck. Sie bewunderten und verehrten den außerordentlichen Mann; wie ein höheres Wesen kam er ihnen vor [3]).

---

[1]) Alt. libell. epp. in der Einleitung A 3 b.

[2]) „Solebat Mutianus, tum quidem canus (nam annis gravis erat quum ad eum primum veni) adolescentibus studiosis literarum, qui ad se visendum accessissent, proponere materiam, quam scribendo elaborarent et scripta postea emendare et saepe non admodum digna collaudare ut hoc pacto ad diligentiam et curam studiorum excitarentur animi illorum. Camer. Narr. de Eob. B 4 b. Mutian war, als er so auf Camerarius den Eindruck eines hochbetagten Greises machte, erst 47 Jahre alt.

[3]) Man vgl. z. B. die Schilderung Mutian's bei Micyll (Sylvarum libri quinque p. 209.)

„Hic tandem fortuna dedit mihi cernere Rufum,
Rufum, quo non vir dignior alter erat,
Unus qui studio per longos contulit annos,
Quidquid habet Latium, Graecia quidquid habet.

VII.

Die alten Chroniken der Stadt Erfurt verweilen zu keiner Zeit mit so großer Vorliebe bei ihrer Universität, als während der Jahre von 1517 bis 21. Damals erst, heißt es in der Hogel'schen Chronik, sei das alte Sprüchwort, welches Erfurt als den Sammelplatz für alle diejenigen bezeichnete, die in der „rechten" Weise den Studien obliegen wollten, zur Wahrheit geworden.

In der That bilden jene Jahre die Periode der höchsten Blüthe in der Geschichte der Universität. Wie in den glänzendsten Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts strömten jetzt abermals wissensdurstige Jünglinge aus allen Theilen unseres Vaterlandes in Erfurt zusammen; Graduirte aus Wittenberg, Leipzig, Tübingen, Loewen, suchten hier das anderwärts Begonnene zu vollenden [1]). Das nahe und befreundete Verhält-

---

Non erat huic lingua quisquam nec voce secundus,
  Dictaque seu magnis imbribus acta dabat,
Praecipue quoties Musas laudemque sororum
  Et reparaturum dona canebat opum.
Augusto quondam spirabant numine vultus
  Ipsaque consueverant ora referre Deum
Ex alto quoties se demisisset Olympo
  Latona aut Maja natus uterque Jove
Ire que in humano voluissent corpore divi
  Corporibus divos talibus isse puto."

[1]) Der bedeutendste unter den neu aufgenommenen Graduirten ist Otto Beckmann aus Warburg, der bis dahin in Wittenberg gelehrt hatte, er wurde immatrikulirt als „Mgr. et licenciatus jure studii Wittenbergensis gratis *propter honorem suae universitatis.*" E. U. M. ad a. 1517. — Freilich läßt sich nicht verkennen, daß die Anzahl der Immatrikulirten nicht wieder die Höhe erreichte, die sie in der Mitte des 15. Jahrh. hatte, aber es wird sich zeigen, daß Erfurt's eigentliche Blüthe in etwas Anderem, als in der Masse der Studirenden, beruhte. Auch wirkte um die in Rede stehende Zeit die Rivalität Wittenberg's nachtheilig für die Frequenz; folgende Uebersicht möge hier Platz finden:

niß, in welchem die Universität zu Erasmus, dem Abgotte der Zeit, stand, das reichliche Lob, welches dieser ihr spendete [1]), wirkten förderlich für ihren Ruhm. Vor Allem aber übte der Name Eoban's einen eigenthümlichen Reiz aus. Mancher begeisterte Jüngling zog nach Erfurt, blos um „den christlichen Ovid," wie Eoban einstimmig von seinen Zeitgenossen gepriesen wurde, kennen zu lernen [2]). Das Würdevolle, welches in seinem Aeußeren lag, erhöhte den Ruhm des Dichters [3]). In seinen Vorlesungen soll Eoban oft fünfzehnhundert Zuhörer gehabt haben, so daß der Hörsaal die Menge derselben nicht fassen konnte [4]). Wie ehedem die theologische, so war jetzt, seit Eoban's

Es	wurden	1515—16	in	Erfurt	immatrikulirt	305,	in	Wittenberg	185;
„	„	1516--17	„	„	„	272*,	„	„	190;
„	„	1517—18	„	„	„	315,	„	„	277;
„	„	1518—19	„	„	„	348,	„	„	358;
„	„	1519—20	„	„	„	295,	„	„	553;
„	„	1520—21	„	„	„	311,	„	„	406.

* In diesem Jahre verscheuchte eine epidemische Seuche einen Theil der Studirenden aus Erfurt.

[1]) Vgl. seine Briefe an Cordus und Draconites. **Epp. Erasmi p. 235, 236.**

[2]) **„Alliciebat autem fama nominis Eobanici invitabatque permultos, ut in Academiam Erphordianam vel discendi causa migrarent, vel ad visendum saltem Eobanum excurrerent." Camer. Narr. de Eob. C 2 b.** Unter denen, die blos kamen, um Eoban zu sehen, erwähnt Camerarius l. c. den berühmten Sebaldus Münsterus.

[3]) Daniel Greiser, welcher damals bei ihm Quintilian und Curtius hörte, gedenkt noch in spätern Jahren, in seiner 1587 zu Dresden erschienenen Selbstbiographie, des Eindruckes, den Eoban's Person auf den Jüngling machte, freilich mit einer übeln Nebenbeziehung: „Wenn Eobanus nüchtern war, ehe denn er getrank, war in vultu ejus eine herrliche gravitas vnd modestia, daß, wenn Junge Leute für ihn kahmen, musten sie ihr angesicht für ihm submittiren, niderschlagen vnd die erde ansehen vnd sich schemen ihn kecklich anzusehen."

[4]) „Wann er lase hatte er einen solchen Applausum, daß die Menge der Auditorum in dem obgleich geraumen Auditorio nicht Platz fande, sondern aussen vor der Thüre, auch wohl auf der Gassen stehen musten." Biantes Lebensbeschreibungen berühmter Erfurter. Erf. 1722. p. 87. Die oben angeführte Anzahl der Zuhörer, die sich bei Mehreren findet, fand indeß schon Motschmann, und wohl nicht mit Unrecht, etwas übertrieben. —

Auftreten, die philosophische Facultät das glänzende Gestirn, von dem alles Uebrige an der Universität Licht und Leben empfing.

Nichts veranschaulicht uns besser den Gegensatz, welchen die Haltung des eobanischen Kreises zu den Bestrebungen der Humanisten während der reuchlinischen Sturm- und Drangperiode bildet, als dieses schöne Verhältniß, in dem Eoban zu der Universität stand. Sahen wir ja, wie unverholen Mutian geradezu auf den Ruin derselben hinarbeitete. Dahin eben war eine seiner ersten Sorgen gerichtet, seinen Schülern gegen die bestehenden Lehranstalten, als Schöpfungen des Scholasticismus, einen unversöhnlichen Haß einzuflößen. Kein Wunder, wenn solchen destructiven Tendenzen gegenüber die alte Partei, ihre frühere Milde und Nachsicht fast bereuend, sich zur Gegenwehr setzte. Eben so wenig darf es aber auch befremden, wenn jetzt, da die Neuerung eine so friedliche Außenseite gewonnen und die humanistischen Bestrebungen sich nicht blos dem Geiste der Universität wieder genähert hatten, sondern sogar zur Erhöhung ihres Ruhmes beitrugen, auch die Partei der älteren Lehrer wieder zu ihrer frühern milden Haltung zurückkehrte. Mochte auch der Eifer der enthusiastischen Musenverehrer noch hier und da das Maaß überschreiten[1]), jener gefährliche Geist, der den mutianischen Humanismus beherrschte, war aus Eoban's Reiche gewichen. Wir hören nichts mehr von der bittern Polemik der frühern Zeit, von tumultuarischen Auftritten, wie sie während der reuchlinischen Streitigkeit in Erfurt vorfielen. Freundlich kamen die ältern Lehrer den friedfertigen „Erasmianern" entgegen. Es wurde gern gesehen, wenn Eoban die Feier eines academischen Actes durch eine classische Festrede

---

[1]) So erzählt Camerarius von Niger, daß er bei der Magisterpromotion zurückgewiesen worden sei „quod bonarum artium et studiorum humanitatis avidior et in his colendis fuisset liberior." Narr. de Eob. C 4 a.



erhöhte [1]). Wie in den Zeiten des Maternus, der jetzt von neuem wieder zu Ansehen gelangte [2]), wurde jetzt abermals der Zauber der classischen Formen zur Verherrlichung der Universität verwendet.

Und fürwahr, die erfurter Humanisten hatten keinen Grund, diese ihre Rückkehr zu jener friedlichen Entwickelung zu bereuen. Ihnen ist es dadurch gelungen, jenen Gedanken, welcher dem Erasmus vorschwebte, zuerst zu verwirklichen. Auf friedlichem Wege haben sie die Universität im Geiste der neuerwachten Studien umgestaltet, sie in ein Organ der neuen Richtung umgewandelt.

Dieses geschah im Sommer 1519, unter dem Rectorate des damals sechsundzwanzigjährigen Justus Jonas. Während seiner Abwesenheit, eben als er sich auf seiner gelehrten Pilgerfahrt in die Niederlande befand, war Jonas daheim von seinen Freunden Eberbach, Draconites, Femelius [3]), denen in der herkömmlichen Weise das Wahlgeschäft aufgetragen worden war, zum Rector der Universität gewählt worden. Sei es, daß er besondere Aufträge von Erasmus empfangen hatte, sei es, daß die Entwickelung in Erfurt von selbst dahin führte: genug, ganz im Geiste des Erasmus wurden nach seiner Rückkehr in der Einrichtung der Universität die wichtigsten Veränderungen getroffen. Acht Lehrer wurden für die Doction der lateinischen und griechischen Sprache und der „wahren" Philosophie ernannt. Die philosophische Facultät sollte fortan als die erste, wenigstens

---

[1]) Von diesen bei verschiedenen Gelegenheiten von Eoban gehaltenen Reden kenne ich nur die 1520 bei einer Baccalaureenpromotion gehaltene, welche sich findet in Eob. et amic. epp. fam. p. 248—52.

[2]) Er war 1518 Decan in der philosophischen Facultät. Von seinen damaligen Bemühungen für die neuen Studien spricht Camerarius Narr. de Eob. C 2 b.

[3]) Alle drei gehörten Eoban's Genossenschaft an, ein Umstand, der allein schon hinreicht, uns den großen Einfluß der letzteren erkennen zu lassen.



als die wichtigste angesehen werden [1]). Dann wurde auch der mittelalterliche Pomp, an dem die Universität bisher noch festgehalten, in einzelnen Stücken vereinfacht, die üblichen Magistermahle wurden beschränkt. Die dadurch erzielte Ersparniß sollte zum Besten der Lehrer der classischen Sprachen verwendet werden. Durch eine feierliche Rede besiegelte Eoban den Sieg seiner Sache [2]). Jonas aber trug triumphirend das Ereigniß in die Jahrbücher der Universität ein und ließ in der sinnreichsten Weise seinem Berichte das Bild des Mannes vorsetzen, dessen Ideen eben durch die vorgenommenen Reformen ihre Verwirklichung gefunden hatten [3]).

Und so waren denn doch jene Hoffnungen, zu denen die Haltung der Universität von vornherein Anlaß gegeben, in

[1]) **„Quem quis merito totius Gymnasii proram puppimque dixerit“** sagt Jonas in seinem Bericht.

[2]) **Oratio de studiorum instauratione in inclyta schola Erphurdiensi omnium Ordinum consensu frequentissimo Auditorio ab Eob. Hesso habita 1519 mense Sept. Erph. 1520. 4°.** Leider ist mir diese Rede selbst nicht zu Gesicht gekommen.

[3]) **Praefatio ad rector. J. Jonae.** E. U. M. **ad a. 1519.** Ein wichtiges Actenstück für die Geschichte der Univ. Nachdem zuvor den Wissensch. und den Musen reichliches Lob gespendet ist, kömmt endlich die Rede auf die glücklichen Reformen, die im J. des Herrn 1519 vorgenommen seien. Vor dem Berichte ist das Bildniß des Erasmus angebracht. Er erscheint in Magistertracht, in Gegenwart seines kaiserl Gebieters Karls V. zur Seite nimmt man eine Anzahl eifriger Scholaren wahr, die sich herandrängen, um den verehrten Meister zu sehen; in ihren Händen, mit denen sie auf Erasmus hinweisen, halten sie die Inschrift: **Hic est Ille Erasmus.** Nicht schöner konnte das Verhältniß des Erasmus zur Universität dargestellt werden. — Wenn übrigens Franke (Gesch. der Hallischen Reformation p. 257) meint, daß Jonas „die bessere Lehrmethode von Wittenberg mitgebracht habe“, so ist dies irrig und beruht auf einer Ueberschätzung Wittenbergs. Jonas hatte von Wittenberg Nichts mitzubringen. Erhielt ja doch Wittenberg seine ausgezeichnetsten Lehrer, den Marschalk, Trutvetter, Luther, Goede, eben aus Erfurt und war ja gerade während der in Rede stehenden Zeit Melanchthon fortwährend bemüht, gelehrte Erfurter nach Wittenberg herüberzuziehen. So vollständig wie in Erfurt 1519 hat sich in Wittenberg der Humanismus nie Bahn gebrochen.

Erfüllung gegangen. Noch keine deutsche Universität hatte, als Corporation, den neuen Ideen einen derartigen Einfluß gestattet. Es war das erste Mal, daß der neue Geist sich in aller Form eine mittelalterliche Lehranstalt dienstbar machte.

Was unter Jonas begonnen, wurde von seinen Nachfolgern fortgesetzt. Ihm folgte in der Rectorwürde der gleich eifrige Ceratinus, jener Gelehrte, den Erasmus selbst in einem Briefe an Pirkheimer als sein würdigstes Ebenbild hinstellt[1]). In gleichem Sinne thätig war dessen Nachfolger Ludwig Platz, der warme Freund und Verehrer Eoban's. Erasmus, der durch humanistische Pilgrime fortwährend von Allem, was in Erfurt geschah, in Kenntniß erhalten wurde, stellt seiner Amtsverwaltung das glänzendste Zeugniß aus. In einem Schreiben „an den Rector der gefeierten erfurtischen Schule" preiset er in den anerkennendsten Ausdrücken seine Gelehrsamkeit und seine Bemühungen, auf friedlichem Wege die Herrschaft der neuen Wissenschaften sicher zu stellen. Dem Lobe fügt er die Aufmunterung hinzu, auch fernerhin nach den bisherigen Grundsätzen zu verfahren, Eifer und Mäßigung zu verbinden. „So müssen die guten Wissenschaften an den hohen Schulen eingeführt werden," heißt es in jenem Schreiben, „nicht als Feinde, die Alles mit Verwüstung bedrohen, sondern als Gastfreunde, die sich bald mit den einheimischen Sitten befreunden"[2]).

---

[1]) **Heumann Docum. liter. C. J. p. 95.** — Sein Rectorat wird durch mehrere kleinere Gedichte, die sich in den Matrikeln finden, verherrlicht. —

[2]) Der Brief findet sich in **Erasm. Epp. p. 417.** Die dort beigefügte Jahreszahl 1518 ist unrichtig. Der Brief ist aus dem J. 1520. Ich will den Anfang hersetzen: „**Rectori inclitae Scholae Erphurdiensis Erasmus S. D. Vir eximie non possum non amare te quod ut ex Dracone juvene minime vano cognovi, doctissimus ipse, studiis melioribus impense faveas: atque horum accessione Erphurdiensem Academiam (cui tu felicibus praesides auspiciis) exornandam expoliendamque cures. Illa tuae prudentiae laus est peculiaris, quod hoc absque tumultu facis, quem alibi videmus excitari quorundam imprudentia. Bonae literae sic debent irrepere in Academias, non ut hostes omnia depo-**

Platz ließ diese Worte des gefeierten Lehrers nach Ablauf seines Rectorats in die Matrikel der Universität eintragen [1]). Sie enthielten den wahrsten Ausdruck des Gedankens, unter dessen Herrschaft damals die Universität stand.

VIII.

Nur in einer Hinsicht kannten unsere Erfurter jene ihnen von Erasmus fort und fort anempfohlene Mäßigung nicht: eben in dem Enthusiasmus für den Verkünder der Mäßigung selbst. Erasmus war ihnen das unerreichbare Ideal, erhaben über alle Nebenbuhler [2]), das große Vorbild, dem Alle nachstreben sollten, Keiner aber gleichkommen könnte. Sich ihm vergleichen zu wollen, schien ihnen Vermessenheit, ein Angriff gegen ihn das größte aller Verbrechen. Der Engländer Eduard Lee hatte einen solchen gewagt, indem er mit einer Streitschrift gegen die von Erasmus veranstaltete Ausgabe des Neuen Testaments hervortrat. Wen hätte das mehr empören können, als die Erasmianer in Erfurt? Aufgebracht über die Ver-

---

pulaturi videantur, sed hospites potius in civilem consuetudinem coalituri.“

[1]) Vgl. Praef. rect. Lud. Platz. E. U. M. ad a. 1520.

[2]) „Qui sua immortali gloria virtuteque omnem invidiam superavit.“ Eob. ad Jonam Epp. fam. p. 14. Vgl. auch Micyllus Sylv. p. 53 u. a. Diese unbegrenzte Verehrung für Erasmus spricht sich namentlich in den Klagen aus, zu denen die mehrmals (1513, 1519, 1522) über den Tod desselben irrig in Umlauf gesetzten Nachrichten Anlaß gaben. Zu charakteristisch ist der Klageruf, in dem sich Eoban 1522 bei einem solchen Gerüchte erging, auch für die in Rede stehende Zeit, als daß ich ihn übergehen könnte: „O justas lacrimas! Hic tandem flendum est! Quid patriam lugemus ademptam? Quid obiisse parentes. Hi pepererunt nos secundum corpus, ille secundum animos. Nec fuit illo verior alius infantiae nostrae magister. Ah periit tamen. Sed heu, non periit. O me miserum! pugnant in affecto corpore spesque dolorque.“ ad Drac. Eob. et amic. epp. fam. p. 86.

wegenheit des Ausländers, wenn auch über den Gegenstand des Streites eigentlich nicht urtheilsfähig, erhoben sich Eoban, Petrejus, Cordus, Niger und Crato in einer gemeinschaftlich von ihnen verfaßten Invective zur Bekämpfung jenes „öffentlichen Feindes" [1]). Die erste Anregung dazu ging von Petrejus aus, welcher es für eine Schmach des Zeitalters hielt, daß es noch Menschen gab, die dem Erasmus ihren Beifall zu versagen wagten [2]), und deshalb Eoban, das Bundesoberhaupt aufforderte, sich an die Spitze zu stellen und Alle zum Kampfe gegen den Verwegenen aufzubieten [3]). Schwerlich ist jemals Erasmus überschwenglicher gepriesen, ein Feind von ihm mit größerer Verachtung behandelt worden, als in dieser Schrift. Lee's Beginnen wird als eine zweite Herostratusthat dargestellt, nur um zu einem berühmten Namen zu gelangen, habe er den frevelhaften Angriff unternommen [4]), denn schon habe er es für den

---

[1]) In Eduardum „Leum Quorundam e sodalitate Literaria Erphurdien, Erasmici nominis studiosorum Epigrammata." 4°. (Erph. bei Cnapp. 1520.) Ich verdanke die Benutzung dieser Schrift der Freundlichkeit des Hrn. Prof. Boeking in Bonn. Schon das Jahr zuvor (d. d. Mog. 13. Cal. Jun. 1519) hatte Hutten getrennt von seinen erfurtischen Freunden auf eigene Hand ein heftiges Sendschreiben, voll der maßlosesten Schmähungen gegen Lee erlassen; vgl. Opp. Hutt. III, 197—200.

[2]) „Cum publicum totius aetatis dedecus interprer, esse quibus displiceat Erasmus, esse qui mordere audeant, tot modis pietati juxta ac optimis studiis utilem, ut si omnium, qui annos abhinc sexaginta vixerunt, labores conferas, aequilibrium non sint facturi." Petrej. ad Eob. l. c. A 1 b.

[3]) „Tu itaque Eobane mi Jucundissime fac agas Misenum Aeolidem, quo non praestantior alter, aere ciere viros Martemque accendere cantu, cane nobis classicum, ut undique irruant quanta quanta est Germania milites Minerviae legionis in publicum istum hostem, quem configant, proterant, lancinent. Ille Elegis, hic Jambis, alius Satiris, alius Epigrammatis." l. c. A 1 b.

[4]) So heißt es in einem Epigramm des Niger:
Qualicunque Leus, nomen ratione paretur,
Non referre putat, nomen habere cupit.

Gipfel des Ruhmes gehalten, Erasmus, dem Hercules der Wissenschaften, zu unterliegen [1]).

Seit dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner war dies der erste Fall, daß sich wieder mehrere Mitglieder des erfurtischen Kreises zu einem gemeinschaftlichen literärischen Unternehmen vereinigten. Es liegt eine gewisse Consequenz darin, daß die Schaar, in der vier Jahre zuvor Reuchlin seine rüstigsten Vertheidiger gefunden, auch für den Nachfolger desselben im humanistischen Principat einmal in die Schranken trat.

Während dies geschah, kehrte Crotus Rubianus nach mehr als dreijähriger Abwesenheit aus Italien zurück. Im April 1520 finden wir ihn bereits in Bamberg in Gesellschaft der beiden Edlen von Fuchs und seines lieben Hutten [2]). Längere

---

Nunc id habet, sed quod mihi non ut Herostratus optem,
Nec tibi qui Macedon fata Philippe tulit. C 3 a.

Aehnlich läßt sich Cordus vernehmen:

Non alio orbi innotescere pacto,
Quam tibi quod magnus carptus Erasmus erat.

[1]) So Petrejus:

Ah monstrum infoelix, quod famam in funere quaeris
Speras perire ab Hercule
Fatoque tam claro mori?
Te palamedaerae volucris prosterneret hostis
Nodum coactus in brevem
Nullo labore protinus:
Quodsi omnino tibi divina occumbere dextra
Volentibus satis datum est,
Manu cades Stercutii. B 1 b.

In ähnlichem Geiste sind auch die übrigen Epigramme gehalten, nur Crato stimmt einen etwas milderen Ton an.

[2]) Crotus schrieb bald nach seiner Ankunft in Bamberg an Luther (d. d. Bamb. 4 Cal. Maj. 1520) „Salvus ex Italia reversus, substiti hic apud Inclytos fuchsos, tui nominis inprimis studiosos. Venit eodem paulo post Huthenus meus non Inscio de hoc ullo inter nos consilio, sed ut mihi firmiter persuadeo ita amicos tandem de improviso convocante Christo, qui nullo sacrificio eque gaudet ac mutua charitate hominum.“ M. S. der Herz. Goth. Bibl B. n. 20. Vgl. auch

Zeit wurde er hier zurückgehalten. Im October erschien er endlich wieder in Erfurt im Kreise seiner alten Freunde. Es war eben um die Zeit der Rectorwahl. Keiner erschien den Wählern zur Bekleidung des höchsten Amtes würdiger, als der eben angekommene Crotus: er wurde an die Spitze der Universität gestellt [1]).

In dem Rectorate des Crotus feierte der Humanismus den vollendetsten Sieg. Der eobanische Bund war durch Crotus gleichsam vollzählig geworden und empfing durch ihn neues Leben. Gern theilte sich Eoban mit seinem gelehrten Freunde in die Hegemonie [2]). Die Universität wurde unbedingt von den Humanisten beherrscht. Bei der großen feierlichen Promotion, welche im Anfang 1521 unter dem Vorsitz des Crotus vorgenommen wurde, trat Eoban abermals mit einer glänzenden, vom Lobe der Alten überströmenden Rede auf. Unter den achtzehn Jünglingen, welche damals die philosophischen Ehren empfingen, bemerken wir einen Camerarius, Sturz und Groeningen. „Erfurt strahlte im Ruhme der Wissenschaften", sagt Eoban später in Bezug auf diese Zeit, „vor allen Städten Deutschlands trug es in dem Wettkampfe die Siegespalme davon [3])."

Gleichsam als hätte er die Stürme geahnt, die bald zerstörend über den siegesfrohen Humanistenkreis hereinbrechen sollten, hat Crotus auf eine höchst eigenthümliche Weise Sorge

---

den Brief des Mutian an Menius (die Valeriani 1520) in Alt. lib. epp. J 8 a.

[1]) E. U. M. ad a. 1520. Praef. rect. Crot. „Biduo ante intraverat urbem Crotus salutandi veteres amicos ergo. Reversus nuper ex Italia, quam ob ingenii cultum continuo triennio perlustraverat. Erat igitur oneri improvisus ille magistratus, tamen proprio commodo utilitatem communem praetulit." Der Vorgänger des Crotus war Platz.

[2]) Von dem überaus innigen Verhältnisse zwischen beiden um die damalige Zeit zeugen mehrere Briefe, z. B. Eob. et amic. epp. fam. p. 233.

[3]) Eob. Farr. I, 53 a.

getragen, daß das Andenken an denselben nicht so bald verwischt werde. Dem Rectoratsberichte, welchen er nach herkömmlicher Sitte in der Matrikel der Universität abstattete, ließ er eine eben so geschmackvoll als sinnreich gefertigte Wappentafel zur Seite setzen. Sie enthält die Wappen der hervorragendsten Mitglieder des eobanischen Bundes und jener Männer, die in einem besonders nahen und bedeutsamen Verhältniß zu demselben standen. Oben thront der Schwan des Eobanus mit der königlichen Krone. Rechts und links davon sieht man die Zeichen des Hutten und Jonas. Weiter bemerkt man die Wappen des Melanchthon, Lange, Eberbach, Forchheim, Urban, Draconites, Crato, Camerarius und Menius. In der Mitte prangt jenes räthselhafte Horn, das Zeichen des Crotus selbst. An den vier Ecken der Tafel sind aber in etwas vergrößertem Maaßstabe die Wappen der vier großen Lehrer angebracht: von Reuchlin, Mutian, Erasmus und — Luther [1]).

---

[1]) Die Anordnung ist folgende:

Luther.	Hutten.	Eobanus.	Jonas.	Erasmus.
Menius.				Melanchthon.
Camerarius.		**Crotus.**		Lange.
Crato.				Eberbach.
Reuchlin.	Draco.	Urban.	Forchheim.	Mutian.

Die den Wappen beigefügten Namen sind späteren Ursprungs, einer ist sogar offenbar irrig: statt Urban findet sich nämlich in der Matr. der Name Urb. Reg. Urbanus Regius stand aber in durchaus keiner Berührung mit den Erfurtern. Offenbar hat ein Späterer ihn mit dem, unserem Kreise angehörigen und mit Crotus innig befreundeten Cisterzienser Urban verwechselt. Die Spuren einer Rasur lassen vermuthen, daß ursprünglich wirklich der Name des H. Urban an der Stelle gestanden habe. — Draconites ist wegen seines Geburtsortes als Carolostad. aufgeführt. — Dieses Wappenbild ist eine der vorzüglichsten Zierden der Matrikel. Ein Abdruck desselben — jedoch ohne die heraldischen Farben — findet sich in dem Reformationsalmanach von Keyser, Jahrg. 1817 S. LXXX. Unter dem Gemälde befindet sich ein kleines Gedicht von E. H. (Eob. Hesse):

„Ut nunquam potuit sine charis vivere amicis
Hic etiam solus noluit esse Crotus.
Picta vides variis fulgere toreumata signis
His sociis nostrae praefuit ille scholae.

Wie bedeutsamen Einfluß die drei erstgenannten Gelehrten auf Erfurt ausgeübt, haben wir gesehen. Der Einfluß des welterschütternden Augustiners hatte erst seit Kurzem begonnen. Fortan wird er herrschend.



Die

Universität Erfurt

in ihrem Verhältnisse zu dem

Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargestellt

von

Dr. F. W. Kampschulte,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Zweiter Theil:

Die Reformation.



Trier, 1860.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Die

Universität Erfurt

und die

Reformation.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte

von

Dr. F. W. Kampschulte,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Trier, 1860.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Carl Adolph Cornelius

gewidmet.

Inhalt.

Vorrede.

Als das vornehmste Organ der kirchlichen Opposition des fünfzehnten Jahrhunderts hat die Universität Erfurt im Zeitalter Luther's in mehr als gewöhnlichem Grade Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Ich habe es versucht, die Thätigkeit, welche sie in jener verhängnißvollen Epoche unserer Geschichte entfaltet, den wichtigen Einfluß, den sie bis 1521 auf den Gang der Bewegung ausgeübt, und die Einwirkung, welche sie dann durch dieselbe erfahren hat, treu und vollständig, so weit die noch vorhandenen, mühesam von mir gesammelten Quellen es gestatteten, darzustellen, und glaube, dem Leser einen nicht ganz werthlosen Beitrag zur Geschichte der deutschen Reformation vorzulegen.

Die früher ausgesprochene Absicht, diesem Bande Beilagen von ungedruckten Briefen ꝛc. folgen zu lassen, habe ich aufgegeben. Soweit dieselben auf den Gegenstand unserer Darstellung Bezug hatten, haben sie in Text und Anmerkungen hinlänglich Berücksichtigung gefunden. Documente von allgemeinerem Inhalt werden füglicher für größere Publikationen zurückgelegt, zu denen die reiche Fülle des noch ungedruckten reformationsgeschichtlichen Materials auffordert. Eine Samm-

lung der zahlreichen noch ungedruckten, theilweise sehr wichtigen Briefe ist ein Bedürfniß, das Jeder, der sich eingehender mit der Reformationsgeschichte beschäftigt hat, gefühlt haben wird.

Sehr habe ich im Verlauf dieser Arbeit den Mangel eines Werkes empfunden, das für die katholische Literatur dasselbe leistete, was das Corpus Reformatorum für die evangelische zu leisten bestimmt ist, — eines Corpus Catholicorum, wenn man diese Bezeichnung gelten lassen will. So lange die Schriften eines Cochläus, Crotus, Kling, Eck ꝛc. noch Raritäten bleiben, die aus den verschiedensten Bibliotheken zusammengetragen werden müssen, wird der Reformationshistoriker mit kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben und in manchen Fällen seine Aufgabe nur unvollkommen lösen können.

Einige Ueberwindung hat es mir gekostet, mich über die späteren Schicksale des erfurter Gelehrtenkreises so kurz zu fassen, als es geschehen ist, zumal da ich hier vielfach herrschenden Ansichten entgegenzutreten genöthigt war. Allein mit dem Plane des Werkes war größere Ausführlichkeit nicht vereinbar. Vielleicht wird mir später Gelegenheit geboten werden, in einem andern Zusammenhange auf die hier angeregten Fragen zurückzukommen und auszuführen, was hier nur angedeutet werden konnte.

Noch liegt es mir ob, meinen verehrten Freunden und Gönnern in Bonn, München, Erfurt, Gotha, Göttingen, Königsberg ꝛc. für die freundliche Unterstützung, die sie mir bei dieser Arbeit gewährt, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Bonn, im Mai 1860.

Druckfehler.

Seite 2	Linie 17	von unten	lies optime statt optimo.
„ 17	„ 1	„ „	lies 18. Mai 1518 statt 18. März 1858.
„ 41	„ 5	„ „	lies 1761 statt 1701.
„ 46	„ 3	„ „	tilge das Komma nach culpa
„ 48	„ 17	„ „	„ „ „ „ seducitur.
„ 50	„ 5	„ „	lies hoc statt hox.
„ 56	„ 4	„ „	lies ingentem statt ingentnm.
„ 78	„ 21	von oben	lies Pfründenverleihungen statt Pfründerverleihungen.
„ 172	„ 11	„ „	lies theologisirte statt theologosirte.
„ 268	„ 1	von unten	lies Jona statt Jonae.

Erstes Kapitel. Luthers Anfänge in Erfurt.

„Exoptato diu votis Martine tuorum,
Nostra deûm dextro numine tecta subi."
Eoban.

I.

Es war im Sommer 1501, unter dem Rectorat des gefeierten Trutvetter, als Martin Luther die Universität Erfurt bezog [1]). Er stand damals in seinem achtzehnten Lebensjahre; das fünfundzwanzigste hatte er beinahe zurückgelegt, als er Erfurt verließ.

Was seine Biographen über diese sieben Jahre berichten, ist dürftig und kaum mehr, als Ueberlieferung der Sage [2]); doch Luthers eigene Mittheilungen genügen, um uns erkennen zu lassen, daß sie zu den wichtigsten seines Lebens gehören.

Wenig zu sagen ist von der ersten Zeit. Soweit wir Luthers Spuren folgen können, finden wir ihn während der ersten Jahre ganz auf den gewöhnlichen Bahnen. Er studirte Philosophie und Rechtswissenschaft, um später nach Wunsch der Eltern als Rechtsgelehrter sein Glück zu versuchen. „Mit sonderm Fleiß" widmete er sich dem Studium der Philosophie; er hörte Logik, dann Physik, Ethik und was sonst noch das

---

[1]) Als Martinus ludher ex mansfelt ist er 1501 in die Matrikel eingetragen, als Martinus Luder erscheint er in dem Magisterverzeichniß von 1505. — Erf. Univ. Matr.

[2]) Melanchthon Historia de vita et actis M. Lutheri (Wittenb. 1546). Cochläus Commeat. de actis et scriptis M. Lutheri (Mog. 1549),

scholastische Herkommen vorschrieb. Eine ganze Reihe von Lehrern wird aufgeführt, deren Vorlesungen er besucht hat: Trutvetter, „der Doctor von Erfurt", der eben damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, Usingen, Ebeling, Greffenstayn, Gryphius, Hecker. Aus spätern Aeußerungen Luthers geht hervor, daß diese Männer einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht haben [1]). Den meisten Einfluß auf ihn gewann Trutvetter, den er vorzugsweise als seinen Lehrer und Führer betrachtete und für den er auch noch in späterer Zeit große Verehrung bekundet [2]). Das in Erfurt herrschende philosophische System war, im Einklang mit der ganzen Richtung der Schule, das der „Modernen", der seit Occam gewöhnlich mit der kirchlichen Opposition verbündete Nominalismus, und in diesen wurde auch Luther eingeführt [3]). Schon im Jahre 1503 empfing

---

Mathesius Historien Von des Ehrwirdigen in Gott seligen theuren Mannes Gottes, Doctoris Martini Luthers anfang, Lere, leben und sterben (Nürnb. 1570), Bavarus, bei Seckendorf **Comment. de Lutheranismo I, p.** 21 bieten für diese Zeit — wenn man die sagenhafte Ausschmückung entfernt — nur spärliche Notizen. Aehnlich verhält es sich mit den spätern Arbeiten von J. H. Sinnhold **De meritis Martini Lutheri in civitatem et ecclesiam Erfordiensem (Erf. 1746)**, Fratzscher **De academia Erfordiensi de Luthero optimo merita et evangelicae, quam is adseruit veritatis teste et vindice** (Abgedr. im **Musaeum Casimirianum ed. Frommann Cob. 1771, P. I, p. 258—98)** und Motschmann **Erfordia Litterata** Fünfte Sammlung p. 696 sqq.

[1]) So stellt er der wissenschaftlichen Tüchtigkeit seiner erfurter Lehrer ein sehr günstiges Zeugniß aus, wenn er später in der Streitschrift gegen Latomus seine eigene scholastische Bildung rühmt: **„Arbitror igitur et mihi non esse penitus crassum in rebus istis (sc. philosophia et scholastica theologia) judicium,** ***qui educatus in eis sim et coaetanorum doctissimorum ingenia expertus,*** **optima istius generis scripta contemplatus, in sacris literis saltem ex parte eruditus."** Vgl. **Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis scholae Sophistis redditae Lutheriana Confutatio. Wittenb. Q. 2b.**

[2]) Vgl. De Wette Luthers Briefe I, 107 ff. **Lutherus egregio et optimo viro Domino Jodoco Eisenacensi, Theologo et Philosopho primo, sibi in Domino Majori semper venerabili d. d. 9.** März 1518.

[3]) Ein Umstand, dem indeß übertriebene Bedeutung beigelegt worden

er die erste academische Auszeichnung, das philosophische Baccalaureat, zwei Jahre später die Magisterwürde. Es kann als ein Beweis für den Erfolg seiner philosophischen Studien angesehen werden, daß ihm unter siebenzehn Bewerbern der zweite Platz zuerkannt wurde.

Für seine juristischen Studien fand er in dem gelehrten Henning Goede einen eben so wohlwollenden, als kenntnißreichen Führer. Als Beispiel seines Eifers für diese Studien wird angeführt, daß er trotz seiner beschränkten Vermögensverhältnisse schon in den ersten Jahren das ganze Corpus juris käuflich sich erworben hatte.

Allein auf die Dauer vermochte weder nominalistische Philosophie, noch Rechtswissenschaft seinen Geist zu fesseln. Schon frühzeitig fing er an, neben den Fachstudien sich ernstlich mit der h. Schrift zu beschäftigen; von Trutvetter empfing er die erste Anleitung zu einem freiern Studium derselben [1]). Dann wandte er sich, dem allgemeinen Zuge folgend, eine Zeitlang dem classischen Alterthum zu, las Cicero, Virgil, Plautus, nahm 1504 an den humanistischen Vorlesungen des Hieronymus Emser Theil [2]). Indeß die Begeisterung, welche Andere aus den Worten der Alten schöpften, blieb ihm fremd: er selbst hat es später bedauert, in seiner Jugend nicht mehr „Poeten und Historien" gelesen zu haben [3]). Um jene Zeit war es, daß Maternus die poetisch gesinnte Jugend um sich sammelte und zu einer Schule vereinigte. Luther hat sich ihr nicht angeschlossen; auch zu Mutian ist er in kein näheres Verhältniß

ist: Luthers Ausgangspunkt war nicht der Nominalismus des Occam, wie fleißig er diesen auch eine Zeitlang studirt hat.

[1]) De Wette I, 109. — Was Mathesius u. A. über die Schwierigkeiten berichten, die sich Luther dabei entgegengestellt haben sollen, ist Ausschmückung der Sage und wird schon durch meine frühern Ausführungen über das Bibelstudium in Erfurt widerlegt. Vgl. Bd. I, p. 21 sqq.

[2]) Vgl. Unschuld. Nachrichten. Jahrg. 1720 p. 14.

[3]) Walch, Luthers Werke. X, 558.

getreten. Die heitere und frohe Welt- und Lebensanschauung der jungen Poeten war nicht die seinige. Der Einzige aus dem Humanistenkreise, mit dem er nähern und freundschaftlichen Umgang hatte, war Crotus Rubianus [1]).

Wie wenig indeß die Freundschaft zwischen beiden auf Geistesverwandtschaft beruhte, zeigte der Schritt, den Luther 1505 that. Der plötzliche Tod seines Freundes Alexius, der erschütternde Eindruck, den ein furchtbares Naturereigniß auf ihn machte [2]), brachte bei ihm in diesem Jahre den wahrscheinlich schon längere Zeit gehegten Plan zur Reife, der Welt zu entsagen und sich dem Ordensleben zu widmen. Am 17. Juli 1505 erfolgte sein Eintritt in das Augustinerkloster zu Erfurt. Vergebens hatten Eltern und Freunde ihn von der Ausführung seines Vorhabens abzuhalten gesucht.

Fast um dieselbe Zeit, als Luther sich in die Einsamkeit des Klosters zurückzog, förderte sein Freund Crotus den Plan des jungen Ulrich von Hutten, aus dem Kloster zu Fulda zu entfliehen. —

---

[1]) Crotus gedenkt später mehrmals dieser Freundschaft, die sich wahrscheinlich aus jener Zeit herschrieb, wo er mit Luther gemeinschaftlich der Scholastik oblag; so in dem Schreiben aus Bologna d. d. 17 Cal. Nov. 1519 **„Duo Martine Venerande itemque mihi Charissime firmum in te amorem meum custodiunt, quod summa familiaritate Erfordiae bonis artibus simul operam dedimus aetate juvenili, quod tempus inter similes mores arctissima fundamenta collocat.“ Mieg Monumenta Pietatis et litter. virorum. Frcf. 1701. II,** 12 und in dem Schreiben aus Bamberg d. d. 4 Cal. Maj. 1520. **„Eras in meo quondam contubernio Musicus et philosophus eruditus.“** Herz. Goth. Bibl. **Cod. Chart. B.** 20.

[2]) Auch Crotus gedenkt des Blitzstrahles, in dem er später das Zeichen der göttlichen Mission Luthers sah: **„Nam ista facis non sine numine divum. Ad hacc respexit divina providentia cum te redeuntem a parentibus coeleste fulmen velut alterum Paulum ante oppidum Erfordianum in terram prostravit atque intra Augustiniana septa compulit ex nostro consortio tristissimo tuo discessu, post hoc tempus etsi rara fuerit familiaritas nostra, animus tamen meus semper tuus mansit.“ Crot. ad Luth. d. d. Bonon. 17. Cal. Nov. 1519. Mieg l. c. II, 16.**

Und mit Eifer und Hingebung ging Luther an die Erfüllung der Pflichten seines neuen Standes. „Ich war ein Mönch ohne Klage", sagt er von sich selbst, „dessen ich mich in Wahrheit rühmen kann." Ohne Murren unterzog er sich während seines Noviziats den niedrigsten Verrichtungen, die ihm auferlegt wurden, bis sich die Universität für ihn in's Mittel legte [1]). In der Befolgung der ascetischen Vorschriften war Niemand gewissenhafter. Durch Fasten, Beten, Nachtwachen, anhaltendes Studium der heiligen Schrift härmte er seinen Körper dergestalt ab, daß er sogar das Mitleiden seiner Klosterbrüder erregte [2]). „Wahr ist's", äußert er später einmal über sein ascetisches Ringen, „ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt' ich auch hineingekommen sein." So empfing er im Frühjahr 1507 die priesterliche Ordination. —

Um diese Zeit gedachte Crotus, der inzwischen unter Mutians Leitung sich begeben, wohl kaum noch des ascetischen Freundes und ahnte am wenigsten die Bedeutung, die derselbe einst für ihn und Mutians Schaar gewinnen sollte. Und doch wurde schon in diesen Jahren der Grund dazu gelegt.

Wir dürfen einen Augenblick hierbei stehen bleiben.

Es ist unzweifelhaft — Luthers eigene Aeußerungen beseitigen jedes Bedenken [3]) — daß er bereits während der erfurter Klosterjahre den Keim empfangen, aus dem sein ganzes nachheriges System hervorwuchs.

---

[1]) So nach Mathesius l. c. 46. Auch als Mönch blieb Luther Mitglied der Universität.

[2]) Vgl. Bavarus bei Seckendorf l. c. I, 21.

[3]) Vgl. K. Jürgens, Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite, Bd. I u. II, wo eine sorgfältige Zusammenstellung derselben. Doch wird man Luthers spätere Aeußerungen über seine frühern Seelenzustände mit etwas mehr Vorsicht aufnehmen müssen, als es hier geschieht. Vgl. auch Döllinger die Reformation ꝛc. III, 3 sqq.

Schon aus dem Gesagten ließ sich erkennen, daß Luthers ascetischer Eifer nicht der gewöhnliche war, daß ihm etwas Ueberspanntes, Krankhaftes beiwohnte. Den Grund dieser Erscheinung finden wir in dem höchst eigenthümlichen Seelenzustande, der sich schon in frühester Jugend bei Luther entwickelt zu haben scheint. Jene Sehnsucht der Creatur nach der Vollkommenheit des Schöpfers, die ihr auch nach Adams Fall verblieben ist, hat wohl kaum Jemand tiefer gefühlt, als Luther in seiner ersten Lebensperiode. Sein ganzes Wesen scheint von ihr durchdrungen. Innig verknüpft damit ist ein tiefes Gefühl von der natürlichen Kraft des Menschen. Es ist der Zustand einer vollständigen, durch eigene Kraft und Anstrengungen zu erringenden Sündenlosigkeit, der ihm als Ziel vorschwebt, ein Zustand, in dem der Mensch mit dem verdienten Anspruche auf Anerkennung gleichsam selbständig vor seinen Herrn hintritt. Diesen zu verwirklichen, hält er für die Aufgabe aller Religion, für seine größte und einzige Pflicht. Sehr wahr bezeichnet er in seiner spätern Periode den ehemaligen Luther als den „anmaßlichsten Selbstgerechten" (praesumptuosissimus justitiarius). Und kein Opfer, keine Anstrengung hat er gescheut, um das Ziel zu erreichen. Er trat in's Kloster, als er daran verzweifeln mußte, in der Welt seine Lebensaufgabe erfüllen zu können [1]). Er ergriff den Ordensstand und dessen ascetische Vorschriften mit der ganzen Energie seines heftigen, der größten Anstrengungen fähigen Charakters. Durch Häufung kirchlicher Andachtsübungen, durch Werke rauher Buße, durch Abtödtung und Selbstverläugnung glaubte er sein Ziel erreichen zu können.

Aber kein Wunder, wenn eine solche Verkennung der menschlichen Schwachheit sich rächte, wenn der geistige Hochmuth, der vermessen durch eigene Kraft, ohne göttliche Gnade den Himmel stürmen wollte, eine Niederlage nach der andern erfuhr, und

---

[1]) „Ich ging in's Kloster und verließ die Welt, indem ich an mir verzweifelte." Jürgens l. c. I, 522.

das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit dem krankhaft Ringenden mitten unter seinen ascetischen Bemühungen von Neuem und verstärkt sich aufdrängte! Das Ende war Entmuthigung, Trostlosigkeit, düstere Schwermuth, ein Zustand, in dem er, wie er sich selbst ausdrückt, Gott haßte, ihm zürnte.

Solche Stimmungen haben nicht selten einen Umschlag in das gerade Gegentheil zur Folge gehabt. Bei Luther lag dies um so näher, als jenes werkheilige Streben keineswegs in der Richtung des Ordens lag, dem er angehörte, dieser vielmehr schon längere Zeit die augustinische Lehre von der Gnade mit besonderer Vorliebe gepflegt hatte [1]). Der Provinzial des Ordens, Staupitz, war es, der ihm zuerst die Verkehrtheit seines bisherigen Strebens vorstellte und ihn auf Gottes Vaterhuld hinwies. Ein alter Augustinerbruder, dem er seine Seelenleiden klagte, erinnerte ihn in väterlichem Zuspruch an die Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an den Erlöser. Diese Worte fielen wie ein Lichtstrahl in dunkele Nacht. Rathlos, von der Nutzlosigkeit seiner bisherigen Anstrengungen überzeugt, erfaßte er nunmehr jene tröstliche Lehre eben so einseitig und leidenschaftlich, als er vorher Alles durch eigene Kraft zu erreichen gesucht hatte; er empfing damit den Keim zu dem, was er später sein „Evangelium" nannte. Eine neue Welt begann sich ihm zu erschließen.

Es war noch im Kloster zu Erfurt, wo Luthers innere Entwickelung diese entscheidende Wendung erfuhr [2]). Was in Erfurt begonnen, sollte in Wittenberg vollendet werden.

Auf Veranlassung seines Provinzials wurde Luther im Jahre 1508 dorthin berufen, um als Lehrer der Philosophie

---

[1]) Indeß wie sehr auch Luther — und dies hebt mit Recht Döllinger hervor — durch die mystisch-augustinische Richtung des Ordens, die namentlich Andreas Proles begünstigt hatte, auf seinem Wege gefördert worden ist, so ist doch seine Auffassung der Rechtfertigung durchaus ihm eigenthümlich, die Schöpfung seines Geistes.

[2]) Jürgens l. c. II, 69.

an der neugegründeten Universität zu wirken. Indeß von den Vorlesungen über Dialectik und Physik des Aristoteles, die er übernehmen mußte, kehrte er bald zur Theologie zurück. Er versenkte sich in das Studium der Bibel, der Schriften des h. Augustin und der Predigten Taulers. Die Stimmung, in der er an diese Werke herantrat, ließ ihn leicht in denselben neue Beweise für die Richtigkeit seiner neugewonnenen Ansicht finden. Im Jahre 1512 empfing er von der theologischen Facultät in Wittenberg die Doctorwürde.

Der letzte Vorfall störte auf einige Zeit das freundliche Verhältniß, in dem Luther, trotz seiner Uebersiedelung nach Wittenberg, zur Universität Erfurt geblieben war. Seine alten Lehrer in Erfurt waren unzufrieden darüber, daß der Zögling ihrer Schule anderswo die höchste academische Auszeichnung angenommen, und führten Klage über seine Undankbarkeit. Luther, der das bisherige Verhältniß ungern gestört sah, suchte in mehreren Briefen den gethanen Schritt zu entschuldigen und durch die Betheuerung seiner tiefsten Ehrfurcht gegen „seine Mutter, die Universität Erfurt", die Beleidigten zu versöhnen [1]). Starke Bande fesselten ihn auch noch in Wittenberg an Erfurt. Seine nächste Umgebung bestand dort zum Theil aus Mitgliedern der erfurter Schule und mit ihnen hatte er den meisten Umgang. Trutvetter und Goede, seine beiden verehrtesten Lehrer, wirkten eben damals neben ihm an der Universität. Spalatin lebte seit 1508 am churfürstlichen Hofe und 1513

[1]) Vgl. Luther an den Decan und die Doctoren der theol. Facultät in Erfurt d. d. 21. December 1515. „**Fateor et agnosco, Mater mea, Erfordiensis Universitas, cui non contentionem sed honorem debeo. Idcirco non quaero violentam juris defensionem.**" De Wette-Seidemann VI, 5. — Aehnlich Luther an den Prior Lohr und die Senioren des erf. Augustinerconvents d. d. 16. Juni 1514 bei De Wette I, 12. Vgl. auch I, 9, wo die Einladung Luthers an seine erfurter Ordensgenossen zur Promotion. — Die Klage der Erfurter war allerdings nicht ganz grundlos, denn nach der gewöhnlichen Auffassung der damaligen Zeit hätte Luther in Erfurt den Doctortitel annehmen müssen.

kam auch der Augustiner Lange auf mehrere Jahre nach Wittenberg. Gerade mit diesen beiden unterhielt er jenen vertraulichen Verkehr, dem wir großentheils unsere Kenntniß von dem Fortgange seiner innern Entwickelung verdanken [1]).

Diese aber war, freilich nicht ohne Anfechtungen, bereits gegen Ende 1516 so weit vorgeschritten, daß Luther, den einmal erfaßten Gedanken weiter verfolgend, schon damals sich in den wichtigsten Punkten von der Lehre der Kirche entfernt hatte, und seine neugewonnenen Ideen sich zu einem mystischen Systeme zu gestalten begannen, das durch die Lehren von der Sündhaftigkeit alles menschlichen Thuns, der Unfreiheit des Willens, der Aneignung der göttlichen Gerechtigkeit durch den Glauben den schroffsten Gegensatz zu seinen frühern Bestrebungen bildet. Wir haben noch eine Reihe von Predigten von ihm aus den Jahren 1515 und 1516, in denen sich jene Sätze bald mehr, bald weniger bestimmt ausgesprochen finden [2]). Er trug sie vor in seinen Vorlesungen [3]). In einer 1516 unter seinem Vorsitz gehaltenen Disputation werden sie schon in ihrer schroffsten Gestalt vertheidigt [4]). In Briefen an Spalatin und

---

[1]) Von den 53 uns erhaltenen Briefen, die Luther vor seinem Auftreten gegen den Ablaß schrieb, sind 29 an Erfurter gerichtet, davon 11 an Spalatin, 13 an Lange, letztere sind bei weitem die wichtigsten. Lange war bis Anfang 1516 in Wittenberg (im Februar 1516 erscheint er bereits als von Luther eingesetzter Augustinerprior in Erfurt, s. De Wette I, 15, 22), beschäftigte sich namentlich mit Tauler (vgl. De Wette I, 34), durch Spalatins Vermittelung benutzte er die Wittenb. Bibl. (Vgl. Spalatin an Lange 11. März 1514 M. S. der herz. Goth. Bibl. No. 399). L. war der eigentliche Vertrauensmann Luthers.

[2]) Bei Löscher Reformations-Acta und Documenta I, 231 ff.

[3]) Nach Melanchthon l. c. hätte er schon damals in seinen Vorlesungen seinen Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium gelehrt.

[4]) Quaestio de viribus et voluntate hominis etc. bei Löscher l. c. I, 328–48. Da kommen schon Sätze vor, wie folgende: **Homo quando facit quod in se est peccat, cum nec velle aut cogitare ex se ipso possit** (p. 334). **Cum justitia fidelium sit in Deo abscondita, peccatum vero eorum manifestum in se ipsis, *verum est, nonnisi justos damnari,***

Lange beklagt er sich über die theologische Richtung des Erasmus, der die Bedeutung der göttlichen Gnade verkenne [1]). Bereits suchte er seine Ansichten in weiteren Kreisen zu verbreiten: er sandte seine Predigten an entferntere Freunde [2]), er ermahnte schon im April 1516 den Augustiner Georg Spenlein in Memmingen, an sich selbst zu verzweifeln und einzig auf Christi Gerechtigkeit zu vertrauen [3]).

In Wittenberg fanden seine Lehren Anklang. Sie wurden an der Universität, wie im Augustinerkloster nach und nach herrschend [4]). Luther erfreute sich eines ungewöhnlichen Ansehens. Staupitz machte ihn während einer Reise zum Verweser des Ordens. Spalatin, der vertraute Rathgeber des Churfürsten, hegte eine fast unbegrenzte Verehrung für ihn [5]); durch Lange läßt er ihn um sein Gutachten über die reuchlinische

---

atque meretrices et peccatores salvari (p. 335). **Omnis justus vel inter bene agendum peccat** (p. 335).

[1]) „**Erasmum nostrum lego et in dies decrescit mihi animus erga eum: placet quidem, quod tam religiosos quam sacerdotes non minus constanter quam erudite arguit et damnat inveteratae hujus et veternosae inscitiae; sed timeo ne Christum et gratiam Dei non satis promoveat.**" An Lange. Vgl. De Wette I, 52; ähnl. an Spalatin l. c. I, 39.

[2]) De Wette I, 15.

[3]) „**Igitur, mi dulcis frater, disce Christum et hunc crucifixum, disce ei cantare et de te ipso desperans dicere ei:** ***tu, Domine Jesu, es justitia mea, ego autem sum peccatum tuum:*** **assumsisti meum et dedisti mihi tuum.... Igitur non nisi in illo per fiducialem desperationem tui et operum tuorum pacem invenies.**" l. c. I, 17.

[4]) „**Theologia nostra et S. Augustinus prospere procedunt et regnant in nostra Universitate Deo operante.**" Luther an Lange l. c. I, 57.

[5]) Vgl. Spalatin an Lange 11. März 1514. „**Doctori Martino me quaeso commenda. Tanti enim facio virum doctissimum et integerrimum et quod rarissimum est etiam judicii acerrimi hominem, ut tam ejus totus esse cupiam quam et tuus sum jam pridem et eruditorum atque honorum omnium.** M. S. der Herz. Goth. Bibl. No. 399 fol. 271b. — In einem ebenfalls noch ungedruckten Schreiben an Lange aus dem J. 1515 äußert er bei Gelegenheit eines Streites über den Verfasser des **Liber de statura Christi**, daß er unbedingt Luther beipflichte: **Ne latum quidem digitum a Doctoribus nostro Martino et Wenceslao discedam.**

Angelegenheit bitten: er betrachtet Luthers Ansicht als entscheidend [1]). Selbst ein Mutian wurde in der Ferne aufmerksam auf den kühnen Mönch und zog bei Lange Erkundigungen über ihn ein [2]).

Und schon wagte es Luther weiter zu gehen. In seiner Vorrede zur Deutschen Theologie, die er 1516 herausgab, stellt er bereits die Behauptung auf, daß an den Universitäten „das heilige Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, sondern von Staub und Motten nahend verweset" [3]). Vor Allem nahmen seine Ideen eine Richtung gegen die Scholastik, die ihm, seit er in der Mystik seine Beruhigung gefunden, wie ein Gräuel erschien. Schon im Februar 1516 ließ er durch Lange seinem nach Erfurt zurückgekehrten Lehrer Trutvetter ein Schreiben voll der härtesten Schmähungen gegen Aristoteles zustellen [4]).

---

[1]) Vgl. Spalatin an Lange, in der angeführten Sammlung f. 272. Das Gutachten Luthers findet sich De Wette I, 7. Das Datum bei De Wette ist irrig; richtig setzte schon Aurifaber das Gutachten in das J. 1514.

[2]) Die sehr interessante Antwort Lange's auf Mutians Anfrage findet sich bei Hekel **Manipulus primus epp. singularium p.** 104 (wiederabgedr. bei Tentzel **Rel. epp. Mut. p.** 29) und lautet: „**De acri illo oratore rogas, qui hesterno die in fratrum sanctulorum mores invectus est. Is Doctor Martinus est, quocum Erphurdie perquam familiariter vixi, nec parum auxilii bonis in literis olim mihi attulit. Eum ipsum ut Apollinem Spalatinus noster veneratur et consulit. Dictionem ejus fuco vacantem (quem ex industria fugit) mitto cum nostra. Demosthenis autem lucernam in neutra reperies, quippe quod nostrum uterque lectionibus Wittenburgi adeo disturbatur, ut vix respirare liceat.**" Der Brief und die besprochene Predigt gehören spätestens, und wohl wahrscheinlich, in das J. 1515, da im Anfang 1516 Lange Wittenberg verließ.

[3]) Vgl. Löscher I, 300.

[4]) In dem Begleitschreiben an Lange äußert er: „**Nihil ita ardet animus, quam histrionem illum, qui tam vere Graeca larva Ecclesiam lusit, multis revelare ignominiamque ejus cunctis ostendere si otium esset. Habeo in manibus commentariolos in primum Physicorum, quibus fabulam Aristaei denuo agere statui in meum istum Protea illusorem vaferrimum ingeniorum** ***ita ut nisi caro fuisset, vere diabolum eum fuisse non puderet asserere!***" De Wette I, 15—16.



Ueberhaupt läßt sich bemerken, daß Luther es sich vorzüglich angelegen sein ließ, seine Ideen auch in Erfurt zur Herrschaft zu bringen. Er sendet an Lange seine Predigten zur Weiterverbreitung. Wir erfahren, daß die in Wittenberg aufgestellten Propositionen über Gnade und Freiheit schon frühzeitig auch in Erfurt herumgingen [1]). Im Sommer 1517 empfing Lange von seinem wittenberger Freunde abermals 99 Thesen über Gnade, Freiheit, Rechtfertigung, über die Verwerflichkeit des Aristoteles und der Scholastik [2]). Am 4. September erbot sich Luther, nach Erfurt zu kommen und dort seine Sätze zu vertheidigen [3]).

Ungefähr zwei Monate später übersandte er an Lange eine neue Sammlung von Thesen mit einem Begleitschreiben, das schon durch seine merkwürdige Unterschrift etwas Ungewöhnliches ankündigte [4]).

Es waren die 95 Thesen gegen den Ablaß.

II.

Waren auch Luthers Bemühungen, seine Ansichten zu verbreiten, nicht fruchtlos geblieben, so war doch, bei der Gleichgültigkeit des Zeitalters gegen theologische Fragen [5]), wenig Aussicht vorhanden, daß sie in die Masse der Nation eindringen

---

[1]) De Wette I, 29, 33.

[2]) Abgedr. bei Walch XVIII, p. 6—14.

[3]) De Wette I, 60.

[4]) De Wette I, 71. Er unterzeichnet sich in diesem Schreiben zum ersten Mal: **Martinus Eleutherius!**

[5]) „**Adeo invaluit**“, klagt der fromme Wimpfeling, „**error et caecitas prudentium hujus saeculi, qui sacras literas et earum studiosos despiciunt ut cum quodam quasi ludibrio atque contemtu theologum quempiam appellent. Est, inquiunt, theologus, subsannantes, irridentes, pro nihilo ducentes, tamquam homo sit nullius pretii ad nihil idoneus, nullo statu honesto dignus. Id persaepe audivi.**“ Vgl. **Riegger Amoenitates literar. Friburg. Ulmae 1775. p. 275.**



würden. Noch ließ es sich als möglich denken, daß sie — auf den Kreis weniger geistlicher und gelehrter Genossenschaften beschränkt — nach einigen Generationen verschollen, in das Geleise kirchlicher Rechtgläubigkeit zurückgelenkt sein würden, wie Aehnliches früher und später in der Kirche geschehen ist. Indem aber Luther seine Ideen gegen den Ablaß kehrte, sicherte er ihnen ihr Bestehen für die Zukunft: er trat damit an die Spitze einer bereits bestehenden, nationalen kirchlichen Opposition und drückte ihr den Charakter des Schismas auf.

Denn durch eine verhängnißvolle Wendung der Dinge war es geschehen, daß die Nation, welche einst in dem innigsten Verhältniß zu Rom gestanden und durch treue Ergebenheit gegen den päpstlichen Stuhl vor allen sich ausgezeichnet hatte, im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gerade in der entgegengesetzten Richtung am weitesten vorgeschritten war. Man darf behaupten, daß Opposition gegen Rom und Papst damals die in Deutschland herrschende Stimmung war. Wir finden sie in allen Schichten der Nation, bei Hoch und Niedrig, bei dem Gebildeten wie bei dem Ungebildeten. Der gemeine Mann in Stadt und Land verkündet sie in seinen Sprüchwörtern und Anekdoten [1]), die Volksbücher offenbaren sie, die volksthümliche Satire ist voll davon. Unter einem großen Theile der Gebildeten galt Haß gegen Rom als ein ehrenhafter Zug im deutschen Charakter, als sicheres Kennzeichen ächt vaterländischer Gesinnung. Die deutschen Fürsten, geistliche und weltliche, sehen wir nach keiner Seite hin so eifersüchtig über ihre Rechte wachen, als der Curie gegenüber. Mit Mißtrauen wurde aufgenommen, wer von Rom kam. Auf den Reichstagen war von Nichts so häufig die Rede, als von den Beschwerden der deutschen Nation gegen den römischen Stuhl. Es war eine der

[1]) Es mag genügen, an Bebels Facetien zu erinnern; Auszüge daraus bei C. Hagen, Deutschlands liter. und relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter, I, 393 ff.

ersten Handlungen des 1500 eingerichteten Reichsregiments, daß es eine Gesandtschaft an den Papst abfertigte, um diesem wegen seiner ungesetzlichen Eingriffe in deutsche Angelegenheiten Vorstellungen zu machen [1]). Die Richtung gegen Rom war im eigentlichen Sinne zu einer nationalen geworden.

Und eben in dem öffentlichen Urtheil über den Ablaß trat sie wohl am schroffsten hervor. Selten wurde derselbe anders, denn als eine Steuer aufgefaßt, womit römische Habsucht unter dem Deckmantel der Religion das Reich belaste [2]). Man wußte oder wollte wissen, daß die eingekommenen Geldsummen nicht zum Wohle der Christenheit, sondern zu weltlichen Privatzwecken des Papstes verwendet würden. Selbst fromme, durchaus kirchlich gesinnte Ordensleute äußerten bescheiden ihre Bedenken, trauerten und klagten über die Unersättlichkeit der römischen Curie [3]). Daß überdies der Ablaß von marktschreierischen Predigern dem einfältigen Volke oft in der unwürdigsten Weise

[1]) Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. I, 190 (Dritte Ausg.).

[2]) Eck äußert später einmal: „Mer ist den teutschen auffgangen in XX jaren auf Luterisch, zwinglisch bücher, dann sie in 200 jaren gen Rhom vmb Ablaß geben“ (Vgl. Schutzred Kindtlicher vnschuld P. 4b). Gewiß waren die in Rom zusammenfließenden Summen nicht so ungeheuer — um so größer aber muß die Erbitterung der Nation gewesen sein, die sie als unerschwinglich darstellte.

[3]) So der Benedictiner Nicolaus von Siegen: „O si intencio summi pontificis esset sincera, recta et perfecta, et pecunia oblata ad debitum et pium ecclesiasticum exponeretur usum, sicut debet: meum et nostrum non est indicare praelatos neque in celum os ponere neque judicare summum pontificem: sed hoc verum est, quod ego audivi et dictum fuit, an autem in veritate res sic se habuit, ignoro et scire non teneor: legatus apostolicus veniens ad papam, tunc papa sue filie nupcias solennes celebravit ac legatus ad sinum sponse obtulit, si recte retinui 41 milia florenorum aut ducatorum.“ Chronicon Ecclesiasticum Nicolai de Siegen zum ersten Mal herausgegeben von F. X. Wegele p. 482. — Der liesborner Benedictiner Wittius äußert bei Gelegenheit der Ablaßbulle Leo's X. „Utinam vel Romana curia semel satiata! sed perpetuam quis saturabit esuriem!“ Vgl. Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae p. 653.

verkündet ward, mußte den öffentlichen Unwillen noch erhöhen [1]). Sehr nachdrücklich hatte bereits im Jahre 1501 die Reichsregierung ihren Unwillen gegen das Ablaßwesen kundgegeben. Schon war es vorgekommen, daß deutsche Fürsten, wie Friedrich der Weise von Sachsen, die gesammelten Ablaßgelder an sich genommen und zu andern Zwecken verwandt hatten [2]).

Indem Luther vom theologischen Standpunkte aus den Ablaß angriff, kam er der nationalen Opposition zu Hülfe. Seine Thesen durchliefen in wenigen Wochen ganz Deutschland. Die Sache des Mystikers wurde eine Sache der Nation.

Da kam es nun vor Allem darauf an, ob Luther selbst seine Angelegenheit mit der nationalen identificiren, ob er seinen Standpunkt innerhalb der nationalen Ideen nehmen werde.

Vergegenwärtigt man sich seinen geistigen Zustand, so erkennt man leicht, wie schwierig dies für ihn war. Durch und durch ein glaubenseifriger Theolog, seit Jahren mit den wichtigsten Fragen der Religion beschäftigt und in ihnen lebend, in der Einsamkeit des Klosters weltlichen Händeln entfremdet, besaß Luther für den Augenblick weder die Fähigkeit, noch den Willen, die Tendenzen der nationalen Opposition zu den seinigen zu machen. Mehr als zwei Jahre sind darüber vergangen, ehe er diesen wichtigen Schritt that und thun konnte: bis zum Jahre 1520 verblieb er wesentlich auf dem Standpunkte der theologischen Opposition. Die Stimmung der Nation hatte für ihn einstweilen nur die Bedeutung, daß sie ihn vor dem Schicksal seiner Vorgänger schützte, ihm Muth verlieh,

---

[1]) Auch das Concil von Trident spricht von vorgekommenen Unordnungen scharf genug und verordnet: „**pravos questus omnes pro his consequendis, unde plurima in Christiano populo abusuum causa fluxit, omnino abolendos esse.**“ **Sacros. et oecum. Concil. Trid. Canon. et Decreta. Sessio XXV. Decretum de Indulgentiis.** Indeß ist Tetzel's und seiner Genossen ärgerliches Treiben nur von untergeordneter Bedeutung: unverholen genug hatte sich schon vorher die öffentliche Meinung zu erkennen gegeben.

[2]) Ranke l. c. I, 190, 242.

seine Glaubenssätze kühner und rücksichtsloser zu entwickeln und auszusprechen.

So wird es erklärlich, daß Luthers Angelegenheit eine Zeitlang den Charakter einer gelehrten theologischen Fehde behielt, die nur durch die ungewöhnliche Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche sie erregte, sich von früheren unterschied. Jedermann kennt ihren Verlauf während der Jahre 1518 und 1519 [1]). Das Erste war, daß der Dominikaner Tetzel, der sich zunächst angegriffen sah, mit Gegenthesen auftrat. Dann erhoben sich Silvester Mazolini und der Kölner Jakob Hochstraten zum Kampfe gegen Luther. Indeß die Art ihrer Polemik machte diesem die Antwort leicht, wie die Persönlichkeit jener Männer, die beide schon durch ihr Auftreten in dem reuchlinischen Streite sich verhaßt gemacht hatten, die allgemeine Theilnahme für den Angegriffenen erhöhte [2]). Ungleich bedeutender war der vierte Gegner, der Verfasser der „Obelisken", Johann Maier von Eck, dessen Gelehrsamkeit und Scharfsinn Luther selbst das günstigste Zeugniß ausgestellt hat [3]). — Inzwischen erfolgte Luthers Ladung nach Rom zur Verant-

[1]) Die wichtigsten darauf bezüglichen Actenstücke s. bei Löscher Reformationsacta Bd. II u. III.

[2]) Mazolini sagt in der Vorrede zu seiner ersten Streitschrift gegen Luther (**In presumptuosas M. Lutheri conclusiones de potestate pape dialogus**), er wolle sich Luthern als ein Schild für den päpstlichen Stuhl (**scutum pro sedis hujus proque veritatis honore**) entgegenwerfen: nichts hat dem päpstlichen Stuhle mehr geschadet, als daß sich gerade solche Männer seiner annahmen. „**Non poterunt magis officere Romano Pontifici**", schreibt Erasmus an Pirkheimer, „**neque magis Lutherum commendare affectibus hominum.**" **Bilib. Pirkheimeri Opera ed. Goldast p.** 272.

[3]) Vgl. De Wette I, 63 „**Mitto insuper positiones nostras . . . quas poteris Eccio nostro, eruditissimo et ingeniosissimo viro exhibere**" und I, 100 „**Scripsit nuper adversus meas propositiones obeliscos aliquot insignis veraeque ingeniosae eruditionis et eruditi ingenii homo, et quod magis urit, antea mihi magna recenterque contracta amicitia conjunctus Joh. Eccius ille.**" Wie lange wird Eck noch seines Biographen harren müssen?

wortung. Friedrich der Weise handelte im Sinne der Nation und ihres Kaisers, als er seinem Mönche die Erlaubniß erwirkte, sich auf deutschem Boden vertheidigen zu dürfen. In Augsburg geschah im October 1518 Luthers Vernehmung durch den päpstlichen Legaten Thomas de Vio. Die Ermahnungen des Legaten zur Unterwerfung blieben fruchtlos. Noch einmal versuchte im folgenden Jahre der wohlwollende aber kurzsichtige Miltiz auf dem Wege der Milde eine friedliche Beilegung des Streites. Da erfolgte die Disputation von Leipzig. Es war bedeutungsvoll, daß sie in den nämlichen Tagen eröffnet wurde, als in Frankfurt des Reiches Churfürsten in der Wahlcapelle zusammentraten, um den Enkel Maximilians auf den deutschen Kaiserthron zu berufen. Wichtig war diese Entscheidung, wichtiger noch die, welche in Leipzig herbeigeführt wurde: die Vollendung des Bruches zwischen Luther und der Kirche.

In diesem Augenblicke wurde zum ersten Mal die Universität Erfurt für die Bewegung von Wichtigkeit. In ungewöhnlichem Grade zog sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, denn ihr war von den streitenden Parteien das schiedsrichterliche Urtheil übertragen worden.

III.

Es hatte im Anfang geschienen, als sollte dem Eifer, womit Luther seine Ansichten in Erfurt zu verbreiten gesucht, der Erfolg nicht entsprechen.

Luther selbst schon hat die Beobachtung gemacht, daß seine Lehren vorzugsweise bei der jüngern Generation, weniger bei der ältern Anklang fanden. Wie Christus, äußert er einmal, von den Juden verstoßen, sich zu den Heiden begeben, so werde sich jetzt das Evangelium, von den eigensinnigen Alten verschmäht, an die Jugend wenden [1]). Es war eben das Verhalten seiner

[1]) Vgl. Luther an Spalatin 18. März 1858. De Wette I, 112.



Lehrer in Erfurt, was ihn zu dieser Aeußerung veranlaßte. Und in der That ließ ihr erstes Benehmen ihn wenig hoffen. Hatten schon, wie Lange nach Wittenberg berichtete [1]), Luthers frühere Thesen in Erfurt Anstoß erregt, so war dies in einem noch weit höheren Grade bei den verhängnißvollen 95 der Fall. Trutvetter, der so eben von dem Erzbischof Albrecht zum Censor und Inquisitor ernannt worden war [2]), richtete an seinen ehemaligen Schüler ein abmahnendes Schreiben im Tone väterlichen Ernstes. Er war das Haupt der theologischen Facultät, einer der angesehensten Theologen jener Zeit, dessen Name sogar im Auslande mit Auszeichnung genannt wurde [3]). Sein Ansehen war bisher für die Facultät immer entscheidend gewesen. Auch Usingen, der nach Trutvetter unter den Theologen den ersten Rang einnahm, konnte sich mit Luthers Thesen nicht befreunden, wie Manches er auch selbst an der Theologie der Schulen auszusetzen hatte [4]). Als Luther im Frühjahr 1518

[1]) Vgl. De Wette I, 34.

[2]) Vgl. Fratzscher l. c. p. 265.

[3]) Christoph Scheurl sagt in einer 1507 zu Wittenberg über ihn gehaltenen Rede, daß die pariser Theologen ihn für die vorzüglichste Zierde Deutschlands gehalten „cujus ingenii monimenta Parisiensis schola in manibus tum habuerit, nec probarit solum, sed ista etiam admirata propter unum Trutfitterum Germaniae plus tribuerit.“ Vgl. Burckard de linguae Lat. in Germania fatis I, 355.

[4]) Er selbst sagt in spätern Schriften, daß er früher die Schultheologen wegen der Einmischung philosophischer Quästionen in die Theologie bekämpft habe: „Nempe quod disputare de esse et essentia, de actu et potentia, de motu et tempore, de Potenciis anime et Predicamentis et id genus aliis non Theologorum, sed artisciorum sit, quibus tamen theologorum libros videmus refertos. Qui tantum aquae philosophice theologico vino immiscuerunt, quod verum et nativum saporem perdiderit. Hinc recessum est nimio a fructibus et per rivos descensum in lacunas. Quod cum olim in disputationibus theologicis liberius dicerem, nonnullis stomachum movebam et eos caperato supercilio in me respicere faciebam etc. Vgl. Liber Primus F. B. de Usingen Ordinis Eremitani S. Augustini, quo recriminationi respondet Culsamerice. (Am Ende Erf. 1523) E. 6 a-b.

auf seiner Rückreise von dem heidelberger Augustinerconvent einige Tage im Kloster zu Erfurt verweilte, gab er sich alle Mühe, die Zweifel und Einwendungen seiner Lehrer zu widerlegen. Gern hätte er seine Sätze in einer öffentlichen Disputation vertheidigt. Mit Usingen, der ebenfalls dem Ordensconvent beigewohnt, hatte er bereits auf der Reise ausführlich über seine Angelegenheit verhandelt, jedoch ohne alle Bedenken desselben beseitigen zu können [1]). Noch weniger gelang ihm dies bei Trutvetter, an den er aus dem Augustinerkloster ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben richtete [2]). Weder dies, noch eine bald darauf erfolgte mündliche Unterredung führte eine Annäherung zwischen Lehrer und Schüler herbei. Trutvetter hatte selbst mit ehrenhaftem Freimuth kirchliche und wissenschaftliche Uebelstände gerügt, so daß sich Luther auf sein Beispiel berufen konnte, aber er mochte es fühlen, daß Luthers Sätze mit den kirchlichen Mißbräuchen das ganze kirchliche Lehrsystem, mit der Scholastik jede Wissenschaft gefährdeten [3]). Alle Bemühungen Luthers, ihn umzustimmen, blieben vergebens [4]).

Und so schien es denn, als würde bei dem Widerspruche

---

[1]) Luther an Spalatin 18. Mai 1518 „**Cum Doctore Usingen pluribus, quam cum omnibus aliis egi, ut persuaderem (erat enim socius vecturae), sed nescio an quid profecerim: cogitabundum et mirabundum reliqui.**“ De Wette I, 111.

[2]) Abgedr. bei De Wette I, 107—110. Trutvetter hatte Anfangs wegen Kränklichkeit eine mündliche Unterredung abgelehnt. — Durch diesen Brief erhalten wir erst Kunde von dem obenerwähnten ersten Schreiben Trutvetters.

[3]) Luther selbst berichtet über den Ausgang seiner Unterredung mit Trutvetter: „**Sed frustra narratur fabula surdo, suis distinctionibus pertinaciter inhaerent: etiamsi confiteantur, non esse aliqua autoritate confirmatas, nisi dictamine (ut vocant) naturalis rationis,** ***quod apud nos idem est, quod chaos tenebratum, qui non praedicamus aliam lucem, quam Christum Jesum, lucem veram et solam.***“ De Wette I, 111.

[4]) Die Unterhandlungen zwischen beiden scheinen noch im Sommer 1518 fortgesetzt zu sein; wenigstens gedenkt Luther (an Spalatin) am 29. Juni noch eines andern Schreibens, das er so eben an Trutvetter gerichtet habe. De Wette I, 127.

der angesehensten Lehrer Luthers Sache an der Schule, die er als seine „Mutter" verehrte [1]), und die bisher in kirchlichen Dingen die freimüthigste gewesen, nur geringe Aussicht haben.

Allein schon sehr bald sollte sich Erfurt in einem andern Lichte zeigen. Trutvetters und Usingens Ansicht war, wie großes Ansehen auch beide genossen, doch keineswegs die allgemeine. Vor Allem besaß Luther in seinem Ordensgenossen Lange, den er 1516 zum Prior des Augustinerconvents in Erfurt gemacht [2]), einen eben so aufrichtigen, als für die Weiterverbreitung ihrer Lehre eifrig thätigen Anhänger. Um Lange sammelte sich eine lutherisch gesinnte Partei; sie zeigte, als die angreifende, die größere Thätigkeit und gewann bald wichtigen Einfluß. Sogar Usingen, der Trutvetters Festigkeit nicht besaß, und als Augustiner, als Verehrer des Proles, nicht ganz ohne Sympathien für Luther war, scheint sich ihr genähert zu haben. Luthers Erklärung, daß er den Streit begonnen, um die trägen Theologen aus ihrer, von Usingen selbst oft beklagten, Unthätigkeit aufzurütteln, mag dazu beigetragen haben, ihn versöhnlicher zu stimmen [3]). Durch seine Vermittelung geschah es [4]), daß Lange im Anfang 1519 von der theologischen Facultät die Doctorwürde erhielt und als ihr Mitglied aufgenommen wurde, ein Ereigniß, das in Wittenberg große Freude erregte [5]). Die

---

[1]) Cui ego omnia mea ut matri accepta refero. Luther an Lohr l. c. I, 13.

[2]) Vgl. Luther an Mutian 29. Mai 1516. De Wette I, 21.

[3]) Vgl. Purgatorium. Libellus Fratris Barth. de Usingen August. — Contra Lutheranos Hussopycardos. 1527. — L. 1b. „Audieram olim a Luthero in Erphurdia, quando hanc tragoediam incepit contra ecclesiam catholicam, se velle pigros excitare theologos, sed video eum excitasse rusticos."

[4]) Vgl. Sermo de Sancta Cruce praedicatus Erphurdiae in templo divae virginis Mariae a F. Bartholomeo de Usingen Augustiniano. Erf. 1524. D. 1a. — Daß Usingen sich Luther wieder genähert haben muß, ersieht man auch De Wette I, 282.

[5]) Luther und Melanchthon eilten mit Gratulationsschreiben. „Quicquid Dominus", schrieb Luther am 3. Februar an Lange, „tuo contulerit

Aufnahme dieses eifrigen Beförderers der Neuerung wurde um so wichtiger, als bald darauf Trutvetter, der Führer der Altgesinnten, durch Krankheit genöthigt wurde, sich von der öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen [1]). Durch Trutvetters Rücktritt erhielt Lange völlig das Uebergewicht. Alle jene, welche bisher bloß durch Trutvetters Ansehen sich hatten bestimmen lassen, gaben die alte Sache auf. Lange's Anhang mehrte sich zusehends und in Kurzem beherrschte sein Einfluß die ganze Universität. Der Widerspruch, den noch einige standhafte Gegner der Neuerung erhoben, blieb wirkungslos.

Bis zu welchem Grade bereits im Sommer 1519 Luthers Geist in Erfurt die Oberhand gewonnen hatte, davon legten die Vorgänge während und nach der leipziger Disputation Zeugniß ab.

Von Luther selbst erfahren wir, daß ihm als Ort der Disputation Erfurt erwünschter gewesen wäre, als Leipzig [2]). Hatte er in diesem Punkte Eck nachgeben müssen, so geschah bei der Wahl der Schiedsrichter, zu deren Zulassung er sich nach längerm Sträuben verstand [3]), seinen Wünschen und Sympathien um so mehr Genüge. Denn neben der Universität Paris, die so eben in ihrer sehr freimüthigen „Appellation" an den Papst sich offen zu den Grundsätzen der Synoden von Constanz und Basel bekannt hatte [4]), wurde die Universität

---

honori nostro collatum quoque gratulamur, reverende Pater, prospere procede et regna." De Wette **I**, 217. Vgl. **Corp. Reform. I**, 76.

[1]) Luther glaubte ihn schon am 6. Juni 1519 todt. De Wette **I**, 281.

[2]) Vgl. Luthers und Carlstadts Bericht an den Churfürsten vom 18. August. „Hätten wohl lieber Erfurt oder eine andere Stadt genommen." De Wette **I**, 318. Man soll übrigens nicht sagen, daß Ecks Disputirsucht allein das folgenschwere Gespräch herbeigeführt habe: Luther selbst war voll Begierde, seine Ansichten in öffentlichen Disputationen zu vertheidigen.

[3]) Vgl. darüber seinen Bericht an Spalatin. De Wette **I**, 285. Seckendorf **l. c. I**, 72.

[4]) Die Appellation (d. d. 27. März 1517) findet sich bei Löscher **I**, 554 ff. Unsch. Nachr. Jahrg. 1714 **p.** 197 ff. — Von Flacius ist deswegen die

Erfurt mit dem schiedsrichterlichen Amt betraut [1]). Luther versprach sich von der einen, wie von der andern ein günstiges Urtheil [2]).

Es ist bekannt, wie sehr sich Luther hinsichtlich der pariser Hochschule getäuscht, und wie derb er darüber seinen Unwillen kund gegeben hat [3]). Das Urtheil, welches sie im Anfang 1521 über Luthers Beginnen fällte, offenbarte der Welt den Gegensatz zwischen den conciliaren Reformbestrebungen des fünfzehnten Jahrhunderts und der Reformation des wittenberger Augustinermönchs. Besser wurde Luthers Wünschen von der Universität Erfurt entsprochen, an welcher Lange den Geist des fünfzehnten Jahrhunderts in diesem Augenblicke bereits überwunden hatte. Mehrere ihrer Mitglieder hatten sich nach Leipzig begeben [4])

Univ. Paris unter die Testes veritatis aufgenommen worden. Vgl. Flacii Catalogus testium veritatis (Frcf. 1666) p. 436 sqq.

[1]) Vgl. den Bericht des Mosellanus an Pirkheimer (Opp. Pirckheimeri ed. Goldast p. 325). Löscher III, 819 meint, außerdem seien auch Köln und Löwen zu Schiedsrichtern ernannt, wahrscheinlich verleitet durch die (ungünstigen) Gutachten, welche diese beiden Universitäten aus freien Stücken abgaben.

[2]) Seckendorf l. c. I, 72; Cochlaeus De actis et scriptis etc. 14 a: „Consensit tandem (sed invitus et iratus) in Judices Parisienses et Erphordienses facultatis Theologicae. In hos sane quod apud eos in literis educatus plus notitiae et favoris haberet, quam Eckius; apud illos vero, quod offensos nuper in causa Capnionis atque in privilegiis Cleri Gallicani speraret approbaturos potius impugnatoris, quam propugnatoris Rom. Ecclesiae partes.“ Ausgeschlossen waren die Dominikaner und Augustiner, als parteiisch. Da, so viel ich sehe, in Erfurt die theol. Fakultät keine Dominikaner, wohl aber Augustiner zu Mitgliedern hatte, so ist die Aeußerung des Mosellanus (Opp. Pirkh. p. 325 u. Seckendorf I, 91) erklärlich.

[3]) 1519 nennt er sie in Hinblick auf ihr freimüthiges Auftreten gegen Leo X. „multis nominibus commendanda Universitas Christianissima Parisiensis.“ 1521 spricht er von „Pariser Eseln.“ — Vgl. Seckendorf I, 87. De Wette II, 22.

[4]) Darunter auch die beiden Humanisten Crato und Camerarius. Außer Erfurt war von den auswärtigen Universitäten nur Wittenberg durch Deputirte vertreten. Es verdient Beachtung, daß der Festredner, so oft er die

und waren dort Zeugen des zwanzigtägigen Kampfes und der inhaltschweren Zugeständnisse, die Eck seinem Gegner abgenöthigt. Die Zumuthung, ihm den Sieg zuzusprechen, wagte Luther nach Beendigung des Gespräches selbst nicht mehr zu stellen: einen solchen Ausgang hatte er sich selbst nicht gedacht, und seine Haltung während der Disputation befriedigte ihn selbst so wenig, als das leipziger Publikum, welches seinem Gegner den Sieg zuschrieb [1]). Er fühlte, daß es unter diesen Umständen das Vortheilhafteste für ihn sein werde, wenn jeder schiedsrichterliche Ausspruch unterbleibe, und gab in einem Schreiben an Lange seinen Wunsch nicht undeutlich zu erkennen [2]). Was er wünschte, geschah. Schon am 3. December machte Luther erfreut einem seiner Freunde die Mittheilung, daß die Erfurter kein Urtheil fällen würden, und daß er sich jetzt um die Pariser nicht mehr kümmere [3]). Es war vergebens, daß Eck persönlich nach Erfurt kam [4]) und Herzog Georg von Sachsen die Universität dringend um ihr Gutachten ersuchte. Lange wußte es durchzusetzen, daß die Acten des Gespräches dem dresdener Hofe zurückgesandt wurden [5]). Trutvetter erlag in diesen Tagen seinen körperlichen Leiden und dem Kummer über das Umsich-

---

Anwesenden anredet, den Erfurtern vor den Wittenbergern den Vorrang gibt. Vgl. **Oratio Joan. Langii Lembergii Encomium theologicae disputationis Doctorum Joan. Eckii, Andreae Carolostadii ac Mart. Lutheri complectens. Lipsiae 8°. a 3 a u. b 3 b.**

[1]) Vgl. De Wette I, 287.

[2]) Luther an Lange 3. Sept. 1519 „**Suspicor eos (Erfurdienses) prudentius acturos, quam sese misceant alienis et odiosis causis istis**" l. c. I, 328.

[3]) Vgl. Luther an Spalatin De Wette I, 327.

[4]) Vgl. Urban an Draco **Eob. et amic. ep. fam. p.** 29, wo der gleichzeitigen Anwesenheit des Eck und Mosellanus gedacht wird. Eck hatte auch den Papst in einem Schreiben aufgefordert, die beiden Universitäten zur Abfassung des Gutachtens zu nöthigen. Vgl. **Mieg Monum. piet. et lit. vir. II, 11.**

[5]) De Wette I, 380.

greifen der neuen Meinungen [1]). Sein Tod befreite die lutherisch Gesinnten von ihrem wichtigsten Gegner und sicherte ihre Herrschaft. Am 29. December 1519 erließ die Universität ein Schreiben an den Herzog Georg, in dem sie die Abfassung eines Gutachtens förmlich ablehnte [2]).

Es war dies der erste Dienst, den die Universität Erfurt der Sache Luthers leistete. Sehr bald sollte er durch neue überboten werden.

Diese gingen von den Humanisten aus.

IV.

Als Ulrich von Hutten im Anfang des Jahres 1518 die erste Kunde von den Händeln des Augustiners in Wittenberg empfing, war er hocherfreut, daß jetzt die Mönche unter sich selbst in Hader gerathen seien. Gleichsam triumphirend meldet er dem kölnischen Humanisten Hermann von Neuenaar, wie nunmehr die Feinde mit ihren Propositionen, Corrolarien, Artikeln sich gegenseitig zu bekämpfen angefangen. „Vernichtet nur", hatte er dem Mönche gesagt, der ihm die erste Nachricht von dem ausgebrochenen Streite überbrachte, „damit ihr vernichtet werdet" [3]). Er versprach sich von diesem theologischen

[1]) Luther selbst machte sich Gewissensbisse über seinen Tod. Vgl. Luther an Spalatin 7. December 1519 l. c. I, 373.

[2]) „Wyr befinden aber, heißt es in demselben, Nach Manchfaltigem gehaptem rathe, das vns dyeß falß dye gezcenckte, So zcwuschen obgemelten Doctorn stehen vnd In der gehapten Disputationn furpracht seyn, zcu entscheiden, vnd vnser erkenntnissze aber Declarationn dor auff zcuthun nicht gepurhen wyll." Das Schreiben ist unterzeichnet: Rector, Magistri vnd Doctores der Vniversitedt zcu Erffordt. — Abgedr. bei Seidemann, Die leipziger Disputation im J. 1519. Beilagen p. 152.

[3]) Vgl. Hutten an Neuenaar (d. d. Mog. 3 Non. April. 1518) „Jam vero, quod tu ignoras forte, Vittembergae in Saxonibus altera adversus summi pontificis auctoritatem insurrexit factio, altera indulgentias papales adserit. Magnis utrinque conatibus res agitur. Ipsi duces strenui, vehementes, concitati, alacres clamant, vociferantur, plorant

Mönchsgezänk den Untergang der Mönche und Theologen, den endlichen Sieg des Humanismus.

Gerade das Gegentheil von dem, was der Radicalste unter den Humanisten voraussah, ist erfolgt. Die Sache des Mönches gewann welthistorische Bedeutung, der Humanismus wurde darüber vergessen. Und daß dies geschah, ist nicht zum geringsten Theil das Werk der Humanisten selbst. Eben aus dem humanistischen Heerlager gingen die rüstigsten Streiter für Luthers Sache hervor. Hutten selbst that es bald an Eifer für den Mönch Allen zuvor.

Es ist nicht eine innere, dem Auge Huttens im Anfange verborgen gebliebene, Verwandtschaft zwischen den Anschauungen Luthers und der Humanisten, was jene merkwürdige Wendung herbeigeführt hat. Wir sahen bereits, wie weit die Gedankenwelt des mystischen Augustinerbruders von dem Liberalismus der Humanisten entfernt war. Die Bundesgenossenschaft zwischen beiden hatte andere Gründe. Luther, wenn auch Mystiker und Mönch, bekämpfte doch die römische Curie, mit der bereits der am meisten vorgeschrittene Theil der Humanisten sich in offenem Bruch befand, er bekämpfte sie in einer Institution, die wie jeden Deutschen, so auch den Humanisten mit Unwillen erfüllte, und er führte den Kampf von Anfang an mit einer Kühnheit, wie es Keiner vor ihm gethan. Sein Mysticismus

---

nonnunquam et fortunam incusant. Novissime ad scribendum quoque adjecerunt animos. Factum librariis negotium. Venduntur propositiones, corrolaria, conclusiones et illi multis saepe exitiosi articuli. Sic spero fiet, ut mutui interitus causas sibi invicem praebeant. Ipse de hoc negotio nuper factus certior a quodam ex fratribus, hoc illi respondi: consumite, ut consumamini invicem. Opto enim, ut quam maxime dissideant inimici nostri et pertinacissime se conterant." Opp. Hutteni ed. Münch II, 428. Noch im October 1518 äußert er sich ähnlich in einem Schreiben an Pirkheimer (d. d. Aug. 8 Cal. Nov. 1518) „Eckius proscidit Carolostadium, civem meum, probum Theologum, eidem cum Luthero bellum est, Luthero cum multis. En viros Theologos impactis mutuo genuinis se concerpentes." Hutt. Opp. III, 99.

hatte ihn überdies auch mit der Scholastik in Conflict gebracht. Daß Aristoteles ein „Thor" sei, daß keine syllogistische Form sich zu göttlichen Dingen reime — wie Luther schon im Sommer 1517 behauptet hatte [1]) — waren Sätze, die bei jedem Humanisten freudigen Beifall finden mußten. Es kam hinzu, daß die nämlichen Männer, die so eben als Gegner Reuchlins sich hervorgethan, auch zuerst gegen Luther in die Schranken traten. Kein Wunder, wenn da weniger Unterrichtete den lutherischen Handel geradezu als eine Fortsetzung des reuchlinischen auffaßten. Man weiß, wie Reuchlin selbst sich darüber freute, daß seine Gegner jetzt den Mann gefunden, der ihnen zu schaffen machen würde. Von der größten Wichtigkeit war es endlich, daß Luther selbst, der den nationalen Ideen gegenüber, die er noch nicht zu würdigen verstand, eine gewisse Zurückhaltung bewiesen, doch die Lage der Dinge so weit übersah, um die Wichtigkeit der humanistischen Bundesgenossenschaft zu erkennen, und kein Bedenken trug, sich um dieselbe zu bewerben. Er nähert sich Reuchlin schon 1518 in einem Schreiben, worin er sich ihm als einen Bundesgenossen ankündigt und ihn, in der Humanisten Weise, seiner Verehrung, Treue und Ergebenheit versichert [2]). Ganz im Tone des feurigen Humanisten schreibt er einige Monate später an Erasmus, obschon er vorher in Briefen an seine Vertraute wiederholt sich mißfällig über ihn ausgesprochen. Er redet ihn an als die Zierde und Hoffnung des Zeitalters, als den Mann seines Herzens, mit dem er sich

[1]) Vgl. De Wette I, 15. Walch XVIII, 10.

[2]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad J. Reuchlin Phorcensem C. 3b—4a. „Occurro et ego ipsis longe quidem minoribus ingenii et eruditionis viribus quam tu occuristi et prostravisti, sed minore animi fiducia.... Sed ecce nonne impudens, qui tam familiariter sine prooemio honoris tecum loquor? Verum facit hoc animus in te officiosissimus, qui et tibi est familiarisissimus tum memoria tui, tum librorum tuorum meditatione." d. d. Vuittemb. alt. die Luciae 1518. Vgl. De Wette I, 196—197.

täglich im Geiste unterhalte. „Denn wo, fragt er, gibt es noch einen, dessen Inneres Erasmus nicht ganz einnehme, den Erasmus nicht unterweise, den Erasmus nicht regiere?“ [1])

So konnte es nicht fehlen, daß die Humanisten in Kurzem aus jener gleichgültigen, halb ironischen Haltung, wie wir sie bei Hutten wahrnahmen, heraustraten. Es vermählte sich die humanistische Opposition mit der theologischen, oder vielmehr: jene ging in dieser auf. An Reuchlins Stelle trat Luther. Daß die Bewegung durch die Theilnahme von Männern, die bereits seit Jahren den Boden der Tradition verlassen hatten, einen ungleich bedenklicheren Charakter annahm, war unvermeidlich und ließ sich voraussehen.

An diesem allgemeinen Umschwunge nahmen die Humanisten in Erfurt um so mehr Theil, als derselbe hier durch besondere Umstände begünstigt wurde. Schon ein alter Reformationshistoriker hat von ihnen gesagt, daß sie gleichsam ein „Vorspiel“ zu der Reformation gegeben [2]). Der erfurter Humanismus war schon in seinem Ursprunge mit der kirchlichen Opposition verbündet, denn ihr verdankte er sein Aufkommen und Gedeihen. Und Mutians Wirksamkeit war am wenigsten dazu angethan, dieses Mißverhältniß auszugleichen. Konnte er sich doch nicht einmal dazu entschließen, das Bildniß des humanistisch gebildeten Papstes Leo X. in sein „Sanctarium“ aufzunehmen [3]). Bei seinen humanistischen „Symposien“ war nicht

---

[1]) Luther an Erasmus 28. März 1519. „Toties ego tecum fabulor, et tu mecum, Erasme, decus nostrum et spes nostra, necdum mutuo nos cognoscimus: nonne monstri hoc simillimum? imo non monstrum, sed plane quotidianum opus. Quis enim est, cujus penetralia non penitus occupet Erasmus, quem non doceat Erasmus, in quo non regnet Erasmus? . . . . Sed ego stultus, qui te talem virum, sic illotis manibus absque reverentiae et honoris praefatione, veluti familiarissimum aggredior etc.“ De Wette I, 247, womit zu vergl. I, 39, 52.

[2]) Seckendorf l. c. I, 182. „Praeluserunt Erfurti quasi doctrinae evangelicae bonarum litterarum professores celeberrimi etc.“

[3]) Vgl. Mut. ad Jon. (15. Juli 1517). „Sed demus adumbrata

so häufig die Rede von den Verdiensten Reuchlins, als von den Fehlern der Sophisten und Theologen. Seine bittern Ausfälle gegen Scholastik, päpstliche Decretalen, Mönchsorden, unter denen fast nur die Cisterzienser Schonung bei ihm fanden [1]), seine mitunter frivolen Aussprüche über Religion und Kirche, zu denen er sich im Zustande eigener Unsicherheit fortreißen ließ, sein unaufhörliches Schelten gegen kirchliche Mißbräuche, oder was er dafür hielt: alles dies konnte an seiner Jüngerschaft nicht spurlos vorübergehen. Zwar hatte er, als Luther sich erhob, bereits andern Gedanken Raum gegeben, sich von der frühern Wirksamkeit zurückgezogen, aber die Folgen derselben ließen sich nicht rückgängig machen. Schon hatte die Stimmung der Jüngerschaft in den Hirtengedichten des Cordus [2]) einen Ausdruck gefunden, der den Aeußerungen des Meisters wenig nachgab. Nur allzugern kommen die Hirten des Dichters auf die geistlichen Hirten zu sprechen. Sie wissen, wie diese ihr Amt nur als feile Miethlinge verwalten, erzählen von dem Geiz, der Genußsucht der Geistlichen, dem clericalen Despo-

---

lineamenta respondere vivo pontifici, tanti tamen non est piscatoris vicarius cum germano, ut recipiatur in sanctarium meum.“ Förstemann, Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen des thür. sächs. Vereins. Bd. **III**, H. **IV**, p. 163.

[1]) Vgl. **Mut. ad Urbanum** (der dem Cisterzienserorden angehörte) bei Tentzel **Supplement. I. histor. Goth.** p. 61. Ein Erguß des bittersten Hasses gegen das Mönchsthum ist sein Gedicht über das Sprüchwort: **Quicquid agit mundus, monachus vult esse secundus.** Vgl. **Libellus novus epistolas et alia quaedam monumenta complectens J. Camerarii.** Lips. 1568. — **G.** 2b.

[2]) **Bucolicorum Eclogae X. Lips.** 1518. 4°. Schwerlich wird dies die erste Ausgabe sein; schon 1517 hielt er in Leipzig Vorlesungen über seine bucolischen Gedichte. Aus Aeußerungen Mutians (M. B. F. 218a, Tentzel l. c. p. 165 u. a.) ersieht man, daß Cordus schon 1513 mit ihnen beschäftigt war. Ein Abdruck findet sich in **Euricii Cordi Simesusii Germani, Poetae lepidissimi opera poetica omnia, jam primum collecta ac posteritati transmissa.** 8°. s. l. et a. f. 2—36.

tismus, der keinen Widerspruch ertrage [1]). Wie hätte bei einer solchen Stimmung Luthers Predigt ihren Erfolg verfehlen können! Endlich wirkten für Luther auch persönliche Beziehungen. Er war Schüler der Universität Erfurt und in den erfurter Kreisen durch seine Thesen schon seit einigen Jahren als Gegner der Scholastik bekannt. Mutian hatte er bereits im Jahre 1516 in einem sehr schmeichelhaften Schreiben seine Huldigung dargebracht [2]). Sein vertrautester Freund und Anhänger war der Augustinerprior Johann Lange, der, wenn auch jetzt durch seine amtliche Stellung im Orden dem frühern Verkehr mit dem Humanistenkreise entrückt, doch immer noch in Verbindung mit ihm blieb und bei allen Mitgliedern desselben in hohem Ansehen stand [3]).

Man sieht: bei den erfurter Humanisten fand Luther einen vorbereiteten Boden, wie nicht leicht anderswo. Und mit der

---

[1]) Vgl. z. B. folgende Stelle:
Esse scias magnum sacris maledicere crimen
Quale sacerdotum genus est electa deorum
Turba quidem et tincti divino chrismate patres
Quos omni obnixe debemus honore vereri
Et quibus omnipotens jussit parere voluntas. Opp. 20 b.
Oder: **Nostra sacerdotes curare negotia credis?**
Annua ni caperent parientis foenera nummi,
Quasque gemens trabibus vix sustinet exedra fruges
Nullus in aede foret cantus nullusque precatus
Et nudae starent sine luce et honoribus arae. l. c. 21 a.

[2]) Luther an Mutian 29. März 1516. „**Vincit affectus in te meus et salutat te doctissimum, te delicatissimae eruditionis virum, rusticus iste Coridon, Martinus inquam barbarus et semper inter anseres strepere solitus: sed scio, sed certus sum, sed vel praesumo, quod Mutianus cor praeferat linguae et calamo, cor mihi ideo satis eruditum, quia satis in te amicum est.**“ De Wette I, 21. Auffallend ist die Aehnlichkeit zwischen den drei Briefen an Reuchlin, Erasmus und Mutian.

[3]) „**Erat tum**“, sagt Camerarius, „**Joh. Langus eo loci positus, quem suspicere magis possemus, quam crebro adire.**“ Vgl. **Libellus alter epistolas complectens Eobani et aliorum. Lips. 1557. Praef. A. 3 a. — Eobani Hessi et amicorum ipsius epistolarum familiarium Libri XII. (Marp. 1543) p. 14, 16.**

ganzen Hingebung und Leidenschaftlichkeit, die sie bereits in den frühern Fehden bewiesen, stürzen sie sich auch in den neuen Kampf. Die kirchliche Frage drängt plötzlich alle übrigen in den Hintergrund. Luther war das Werkzeug, das der Herr sich ausersehen, um der im Argen liegenden Welt Rettung zu bringen. „Es schien, als sei ein neuer Thesbites aufgestanden", sagt Wicel, der diese Jahre im erfurter Kreise zubrachte, „ein neuer Hercules, hieß es, sei seinem Augias gekommen. Man schwur, daß Paulus wiedergeboren sei [1])." Mit jugendlichem Enthusiasmus wurde Luthers Ruhm von Allen gefeiert. Ein Feind war, wer Luther zu widersprechen wagte. Urban war entrüstet darüber, daß Eck bei seiner Anwesenheit von einigen ältern Lehrern wohlwollend aufgenommen wurde [2]). In bittern Epigrammen gegen Luthers Widersacher, gegen Sophisten, Mönche, Prälaten und Päpste gibt sich des Cordus Religionseifer kund [3]). Rom ist ihm der Sitz der Simonie und in ihr allein besteht das Hirtenamt des Papstes [4]). Glücklich Deutsch-

---

[1]) Vgl. **Epistolarum, quae inter aliquot Centurias videbantur partim profuturae Theologicarum literarum studiosis partim innocentis famam adversus Cycophantiam defensurae Libri IV Georgii Wicelii. Lips. 1537. 4°. — D. d. 2 b. „Videbatur novus surrexisse Thesbites, novus Hercules dicebatur venisse Augiae suae. Et (nil mentior) renatus esse Paulus jurabatur, qui nihil nisi thus pederet" etc.**

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam.** p. 29. Mosellanus dagegen sei — klagt Urban — zu schlecht aufgenommen. Mosellanus selbst rühmt aber die Aufnahme, die er in Erfurt gefunden. Walch XV, 1416.

[3]) Vgl. **Euric. Cordi Epigrammatum libri XIII** in den Opp. f. 99 bis 286, namentlich 102a, 104b, 110a, 118a, 122b, 124a ꝛc. — Da die Anordnung der Epigramme chronologisch ist, so läßt sich die Entstehungszeit eines jeden mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die drei ersten sind bis zum J. 1520 (das dritte großentheils in diesem) gedichtet.

[4]) **Prima Simon Petrus fidei fundamina jecit**
Christicolasque novus dux fuit inter oves,
At superas postquam Petrus migravit in arces
Hoc subiit solus munus ubique Simon.
Hei mihi quam tenuis grex est pastore sub illo
Quam gracili rarum tergore vellus habet. l. c. 109.

land, daß ihm endlich die Augen geöffnet, und es den Ablaß klagend von dannen ziehen sieht [1]). Der Befreier und Retter der Frömmigkeit aber ist Luther, der Held, größer als Achilles, den der Herr bei seinem gefahrvollen Kampfe kräftigen möge [2]). Und Cordus sprach die herrschende Stimmung aus. Wie allgemein die Begeisterung für Luther war, ersieht man daraus, daß selbst ein Kling, der einige Jahre später als der entschlossenste Gegner des Reformators erscheint, ihr damals nicht widerstehen konnte [3]). Fürwahr, reichlich wurde da Luther für den Kummer entschädigt, den ihm Trutvetters und Usingens Haltung im Anfang verursacht, und nicht zu verwundern war es, wenn er schon 1518 beim Anblicke der erfurter Zustände frohe Hoffnung für die Zukunft schöpfte [4]).

Einen außerordentlichen Einfluß hat damals auf die Stimmung in Erfurt Erasmus ausgeübt. Jonas gab auf seinen Rath [5]) das Studium der Rechtswissenschaft auf, um sich jetzt ausschließlich der neuen Theologie zuzuwenden. Femelius veröffentlichte das Gutachten, das Erasmus dem Erzbischof von Mainz über die lutherische Angelegenheit gegeben, um dadurch die „unheilige Rotte", die Luther widersprach, zum Schweigen

---

[1]) **Indulgentiarum querela:**
Heu nos hcu miseras sapiens Germania postquam
Perspecta tandem sobria fraude videt. l. c. 138.

[2]) **Ad Mart. Lutherum:**
Chare mihi in Christo Jesu super omnia frater
Imo verende magis relligione patcr
— — — — — — — — — — —
O vere fortis super omncm miles Achillem!
Firmet in haec auspex te modo bella Deus! l. c. 143.

[3]) Nach der Friese'schen Chronik ad a. 1525 (M. S.). Dadurch wird wohl der Irrthum Seckendorfs (l. c. I, 182) erklärlich, der Kling zu den Prädikanten rechnet.

[4]) Vgl. De Wette I, 112.

[5]) Vgl. **Epistolae Erasmi (Opp. Erasm. ed. Basil. T. III) p.** 234. De Wette I, 456.

zu bringen [1]). Daß Erasmus, der verehrte Patron der Humanisten, dessen Aussprüchen man unbedingt Folge zu leisten gewohnt war, sich für Luther erklärte, seine Sache in Schutz nahm und empfahl, wäre allein schon hinreichend gewesen, Eobans Genossen in Streiter für Luther umzuwandeln: sein Zuspruch steigerte jetzt den bereits vorhandenen Enthusiasmus. Erasmus' Briefe und Schriften beseitigten jeden Zweifel und wurden die Quelle einer neuen Begeisterung für Luther. „Wer sie gelesen hatte", sagt Wicel, „konnte dem angefangenen Werke nicht mehr abgeneigt sein" [2]).

Aber schon blieb man dabei nicht mehr stehen. Euricius Cordus, der erst vor Kurzem mit den poetischen Studien das der Arzneiwissenschaft verbunden, begann im Jahre 1519, zum großen Verdruß des altgesinnten Lupus, auch theologische Vorlesungen zu halten [3]). Man kann denken, in welchem Sinne.

---

[1]) **Desiderii Erasmi ad Reverendiss. Mogunt. praesulem atque illustrissimum principem epistola nonnihil D. Martini Lutheri negotium attingens. M. Jo. Femelius lectori judicii de M. L. deque ejus doctrina cupido:**

> **Quid spirat totus Martinus pectore toto**
> **Quid valeant magni dogmata magna viri**
> **Spiritus an doceat Martinum scribere cuncta**
> **Clamat ut audacter turba prophana niger**
> **An sit perdendus flammis ultricibus ipse**
> **Haeresis ut doctor perfidus atque nocens:**
> **Quid faciant illi, qui damnant omnia plane**
> **Quae vir tam clarus comprobat esse pia**
> **Omnia si breviter libet haec tibi noscere lector,**
> **Unde tenere queas, magnus Erasmus habet.**

(Am Ende. 1520. 4°.)

[2]) **Wicelii cpp. Ad Jon. b 4 b.** Die Stelle ist überhaupt lehrreich: **Attraxit me primum in partem vestram plausus ille orbis maximus, pellexit praeproperus eruditorum assensus, incitavit novitas: ut plerique uatura hujus cupidine ducimur: perpulit ecclesiae foeda facies, potiss. incitavit spes magna, omnia fore purius Christiana. Calcar ad id ingens erant Erasmi vigiliae, quas qui legerat, is non potuit non favere coeptis istis, quantumcumque reclamante una portione orbis."**

[3]) Vgl. Hogel'sche Chronik **ad a.** 1519, womit zu vergl. das Epigramm

Da blieb auch Eoban nicht zurück. Noch in demselben Jahre fing er an, in öffentlichen Vorlesungen das erasmische „Handbuch des christlichen Streiters" zu erklären, „um jetzt mit der Gelehrsamkeit die Beförderung christlicher Frömmigkeit zu verbinden." Wir besitzen noch die Rede, mit der er sie eröffnet hat [1]). In ihr bemerken wir zum ersten Mal den biblischen Ton, der bald in der ganzen humanistischen Literatur herrschend wird. Er preiset die Zeit glücklich, daß sie — namentlich durch das Verdienst des großen Erasmus — zu dem Born der wahren Frömmigkeit, zu der Bibel, zurückgekehrt sei, und dem frühern Verderben, dem Aberglauben und der Heuchelei entsage. „Wo bleiben nun jene", ruft er aus, „die so übermüthig und anmaßend von christlicher Demuth predigen — von der sie selbst so weit entfernt sind, als Mysien von den Phrygiern — als wenn uns nicht der leiseste Widerspruch gegen sie, ihnen aber ein immerwährendes Sündenleben gestattet sei. Dulden wir es nicht mehr, daß Menschen durch alberne und nichtswürdige Possen das christliche Volk, die einfältige und ungelehrte Menge täuschen und leider nur zu oft von dem engen und schmalen Pfade auf den Weg des Verderbens führen — nur darum besorgt, daß ihnen die Mittel nicht ausgehen, daheim ihren Lüsten zu fröhnen" [2]). „Seid frei", mit dieser Ermahnung

---

des Cordus Ad Sedecianum (Opp. 148 a), dem Hogel wohl jene Nachricht entnommen hat. — Lupus („rasae Alpha farinae!") hielt seit Jahren Vorlesungen über Gabriel Biel. Er leistete am längsten Widerstand, scheint sich aber 1520 gefügt — oder zurückgezogen zu haben.

[1]) In der Sammlung: **Praefatio in Epistolas Divi Pauli Apostoli ad Corynthios, Erphurdiae ad Christianae philosophiae studiosorum ordinem habita ab eximio viro D. Jodoco Jona Northusano jurium designato D. Canonico ibidem apud divi Severi. Cum epistola Mosellani ad eundem. Huic addita est non multum dissimili argumento Eobani Hessi praefatiuncula in Enchiridion Christiani hominis.** (Am Ende: **Erphordiae V Cal. Sept. 1520**). 4°. Den Schluß bilden zwei kleinere Preisgedichte auf Luther von Cordus.

[2]) **In Praelectionem Christiani militis l. c. C. 3 a. „Dum modo**

schließt der Redner, „unter Christi Führung vernichtet das feindliche Heer, wisset, daß Christus unser Herr und Gott, der Urheber und der Wiederhersteller der Freiheit ist" [1]).

Eine noch leidenschaftlichere Sprache führt Justus Jonas. Wie er so eben durch seinen überschwenglichen Eifer für den Humanismus es Allen zuvorgethan, so kennt auch jetzt sein Eifer für die Sache der Reformation keine Grenzen. In der Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Corintherbriefe, die er ebenfalls 1519 begann, kann er nicht Worte genug finden, um das bisherige allgemeine Verderben zu schildern. Alle Stände, alle Verhältnisse sind, nach seiner Schilderung, davon ergriffen; mit der Muttermilch wird es eingesogen [2]). Ueppigkeit und Habgier herrschen, Wissenschaft und Frömmigkeit sind verachtet, der Glaube liegt darnieder. Die, welche den Titel von Geistlichen und Seelsorgern führen, dienen der Wohllust und dem Geize, scheuen sich, auch nur eine Stunde dem Studium der h. Schrift zu widmen. Bischöfe, Erzbischöfe, Domcapitel wetteifern in Pflichtvergessenheit. Nur von weltlichen Dingen ist bei ihren Zusammenkünften die Rede, von Forsten, Bauten, Einkünften, von Ritterbürtigkeit, dem Ruhme der Vorfahren und der langen Reihe der Ahnen; darin suchen sie ihren Ruhm, nicht aber in der Verrichtung der geistlichen Pflichten [3]). Die Mönche sind der Unmäßigkeit, der Völlerei und dem Müßiggang verfallen, die Wissenschaften in den Klöstern erstorben, die alten einfachen Sitten bis auf die Kutte verschwunden [4]).

---

illis domi non desit, undecunque corrasum, quod voluptatibus, libidini, avariciae satisfaciat."

[1]) „Liberi Christo duce profligetis hostilem exercitum eumque solum libertatis authorem agnoscatis, qui solus perditam mundo libertatem restituit, Jesum Christum dominum et deum nostrum." l. c. C. 3b.

[2]) Praef. in ep. divi Pauli etc. A. 3 a.

[3]) l. c. A. 4 a—b.

[4]) Seine Aeußerungen über die Mönche gehören zu den derbsten, doch verwirft er das Mönchsinstitut noch nicht. — „Quod si continentia et illa litteris amicissima frugalitas, quam ceremoniis quidem et ipso habitu

— Dem müsse anders werden. Die Zeit sei gekommen. Jonas hält einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit für nöthig und fordert dazu auf; zwar falle es schwer, sich von den Gewohnheiten der Väter loszusagen, allein über die Pietät gegen die Vorfahren gehe der Befehl des himmlischen Vaters [1]).

Von solchen Lehren ertönten die Hörsääle in Erfurt in den Jahren 1519 und 20. Eoban's und Jonas' Vorlesungen fanden begeisterten Beifall bei der Jugend. Die von Wittenberg ausgegangene Bewegung hatte die ganze Universität ergriffen. Der Gedanke der Reformation beherrschte Alles und riß selbst die ältern Lehrer mit sich fort. Die Begeisterung für Luther war grenzenlos. „Schwiegen die Menschen", ruft Cordus aus, „die Steine würden anfangen zu reden" [2]).

Dies war die Stimmung in Erfurt, als die päpstliche Bulle erschien.

V.

Es war am 15. Juni 1520, als in Rom die Bulle ausgefertigt wurde, die einundvierzig aus Luthers Schriften ausgezogene Sätze verdammte, die Bücher, in denen sie enthalten, zu vernichten gebot und über Luther selbst, nach Ablauf einer Frist von sechzig Tagen, die ihm zum Widerruf bewilligt wurde, die ganze Strenge der kirchlichen Censuren verhängte.

---

prae se ferunt, floreret in monasteriis, fieri non posset ullo pacto, quin ibi regnarent literae. Etenim si simplici et modesto victu hi essent contenti, si non eo quoque teterrimum vitium crapulae penetrasset, quid animis ita relictis in suo regno, ita nullo vino, nullis epulis gravatis, vel cogitarent, quam quae item animos pascerent? Nunc plerique coenobitae post preces illas utcunque permurmuratas ventrem ita piscibus farciunt, ista distendunt, ut credas eos perdendis cibis conductos aut natos ut jures nulli rei quam somno utiles esse. l. c. B. 2a. — In manchen Stellen erkennt man den Einfluß des Erasmus.

[1]) l. c. B. 1a.

[2]) l. c. C. 4a.

Nach dem, was vorhergegangen, war der Kirche, wollte sie sich nicht selbst aufgeben, Nichts übrig geblieben, als zu diesem äußersten Mittel zu greifen. Nicht nur, daß Luther sich mit den wichtigen, wohl von ihm selbst nicht geahnten Ergebnissen der leipziger Disputation in Kurzem befreundete: er war seitdem auf der einmal betretenen abschüssigen Bahn noch weiter vorgeschritten. Getragen von der nationalen Opposition, unter dem rauschenden Beifall der Humanisten hatte er in Predigten, Streitschriften und Briefen eine kirchliche Lehre nach der andern angegriffen. Seine Sprache wurde immer verwegener, seine kirchlichen Umsturzgedanken immer radicaler: schon im Februar 1520 fing er an, von dem Antichrist zu sprechen, der in Rom seinen Sitz habe![1])

War somit jener Schritt des Papstes vollkommen gerechtfertigt, muß sogar der in dem päpstlichen Schreiben herrschende Ton als ein verhältnißmäßig milder bezeichnet werden, so war es doch ein nicht zu läugnender Mißgriff, daß Luthers persönlicher Gegner mit der Publication desselben in einem großen Theile von Deutschland beauftragt wurde[2]). Daß Johann Eck, der in Leipzig Luther entgegengestanden, dann nach Rom geeilt war, um die Verdammung desselben zu betreiben, nun gleichsam triumphirend mit dem päpstlichen Spruch zurückkam, hatte etwas Verletzendes und war um so bedenklicher, als bei der herrschenden Stimmung Alles, was auf die Schritte Roms ein ungünstiges Licht werfen konnte, in Deutschland begierig aufgegriffen wurde. War es zu verwundern, wenn Viele in der Verdammung Luthers das Wort persönlichen Hasses sahen, ihr die niedrigsten Motive unterschoben![3])

---

[1]) Vgl. Luther an Spalatin 23. Februar 1520. De Wette I, 420.

[2]) Versuch einer Rechtfertigung bei C. Riffel, Christliche Kirchengesch. der neuesten Zeit I, 230 (1844). — Offenbar hat die auf diesen Umstand bezügliche Stelle in Luthers Gegenschrift (Von den newen Eckischen Bullen vnnd lugen. Wittemberg 1520. B. 3 b.) den meisten Grund.

[3]) Flugschriften wurden in diesem Sinne in Umlauf gesetzt. Riederer

Man weiß, wie sich die öffentliche Stimmung bei der Publikation der Bulle kund gab. An eine Annahme derselben in dem churfürstlichen Sachsen, auf welches am meisten ankam, war gar nicht zu denken. Selbst Bischöfe, wie der von Bamberg, wiesen sie zurück, weil sie ihnen nicht auf dem ordentlichen Wege zugekommen. In Leipzig gerieth Eck sogar in Lebensgefahr. Zu den stürmischesten Scenen aber sollte es in Erfurt kommen.

Noch ehe man von dem Inhalte der Bulle Kunde hatte, kehrte der erbitterte Cordus seinen epigrammatischen Stachel gegen sie [1]). Ecks Name war nirgendwo verhaßter, als in Erfurt. Uebertrug man auf Luther jene überschwengliche Verehrung, die man vorher für Reuchlin an den Tag gelegt, so galt dagegen Eck als ein neuer Hochstraten, und der ganze Haß, den dieser erfahren, traf jetzt ihn. Erst eben war in Erfurt ein neuer satirischer Dialog „der abgehobelte Eck" an's Licht getreten, gleichsam ein Seitenstück zu den Briefen der Dunkelmänner, das in ähnlicher Weise Eck dem allgemeinen Hohne

---

(Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergesch. I, 178—184) theilt einen anonymen Brief aus dem Pirkheimer'schen Nachlasse mit, worin die Bulle als das Werk einer Faction dargestellt wird, an deren Spitze Cajetan, Prierias, die Kölner und Löwener Theologen und die Fugger in Augsburg stehen; im Auftrage der letzteren sei Eck nach Rom gereiset und er habe die Verdammung zu Stande gebracht. Der Brief ist angeblich aus Rom geschrieben, und, wie Riederer aus einigen durchstrichenen und verbesserten Stellen schließt, von Pirkheimer aus dem Italienischen in's Lateinische übersetzt! Mir scheint es eben wegen jener Verbesserungen unzweifelhaft, daß Pirkheimer selbst den Brief verfaßt hat, zu welchem Zwecke ist klar. Dem Verfasser des **Eccius dedolatus** sieht ein solches Verfahren sehr ähnlich.

[1]) **De Romanis Bullis. Opp. Cordi 136.**

> **„Quod tua Romulide bullas diplomata dicit,**
> **Insipiens adeo non mihi vulgus erit.**
> **Nam videt, ut verae sint et sine pondere bullae**
> **Ni grave quod plumbum pictaque cera premit**

Epigramme gegen Eck **l. c. 144 a, 145 a.**

preis gibt, wie es in jener Satire mit Hochstraten geschah [1]). War es denkbar, daß man den Aufforderungen dieses Mannes Folge leisten werde?

Was aber geschah, übertraf selbst alle Erwartungen. Nicht nur, daß sich die Humanisten gegen Eck und seine Bulle erhoben, auch die theologische Facultät that dies und zwar in einer Weise, die selbst den Eifer der Humanisten noch überbot.

Auf die erste Aufforderung, die Bulle anzunehmen und zu veröffentlichen, hatte sie Eck eine einfach abschlägige Antwort gegeben. Eck kam darauf selbst nach Erfurt, um sein Ansehen als päpstlicher Nuntius geltend zu machen und persönlich die Veröffentlichung der Bulle zu bewirken. Bei den Mitgliedern der beiden Stifter und einigen Mönchen scheint er damit Anklang gefunden zu haben; durch Druck wurden die Exemplare der Bulle vervielfältigt und schon Anstalten zu dem öffentlichen Anschlage getroffen. Unter diesen Umständen war es, daß sich die theologische Facultät zu einem Schritte fortreißen ließ, der selbst in jener „geschwinden" und aufgeregten Zeit ohne Beispiel ist: sie beschloß, durch einen förmlichen Aufruf an alle Angehörigen der Universität Haß und Leidenschaft der academischen Jugend zu entfesseln und gegen den Verkünder der päpstlichen Bulle zu Hülfe zu rufen. —

---

[1]) Daß der Eccius dedolatus (wahrscheinlich im März 1520 erschienen) in Erfurt gedruckt sei, sagt Luther ausdrücklich (De Wette I, 465) und auch erfurter Chroniken, z. B. die Friese'sche (ad a. 1520) melden es. Auch stand Pirkheimer, ohne Zweifel der Verfasser, um diese Zeit mit Erfurt in Verbindung. Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 277. Doch will ich nicht verhehlen, daß mir, obgleich ich mehrere Ausgaben kenne, noch keine mit erfurter Druckerzeichen zu Gesicht gekommen ist. Abgedruckt findet sich der Dialog bei Riederer, Beytrag zu den Reformationsurkunden, betreffend die Händel, welche D. Eck im J. 1520 erreget hat. p. 156—157. Luther selbst war über die neue Behandlung seines Gegners fast erstaunt. „Vides Lipsenses et Eccium futuros alios Colonienses et Hochstratos" Luther an Spalatin. De Wette I, 426.

Ein öffentlicher Anschlag[1]) that allen Freunden und Gönnern der christlichen und evangelischen Wahrheit kund, daß nach längern gottlosen Rathschlägen von einigen gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäern, die sich fälschlich den Namen Theologen beilegten, auf Einflüstern des Satans der Beschluß gefaßt sei, ein Schreiben öffentlich anzuschlagen, das den hochgelehrten Martin Luther aus der Kirche ausschließe und der Hölle überweise. Einhellig, ohne Ausnahme hätten aber sämmtliche theologischen Lehrer der Universität erkannt und erklärten es hiermit nach reiflicher Ueberlegung unbedenklich, daß Martin bisher gut und christlich geschrieben habe, wenn anders bei den Propheten, Evangelisten und St. Paulus Wahrheit zu finden sei. Darum ergehe an alle Angehörigen der Universität, denen die göttliche Wahrheit und das Heil ihrer Seelen am Herzen liege, die Aufforderung, sich zu erheben, Christi Wort manuhaft zu vertheidigen, und den wüthenden Verläumdern Luthers „mit Händen und Füßen" zu widerstreiten[2]). Sobald jene teuflische

---

[1]) Gedruckt unter dem Titel: **INTIMATIO ERPHURDIANA** Pro Marlino Luther. 1 Bog. 4°. Ohne Angabe des Druckorts, aber mit dem Druckerzeichen des mainzischen Buchdruckers Joh. Schoeffer. Möglich, daß der Druck durch Hulten vermittelt ist; in Erfurt war jedenfalls nur ein geschriebenes Exemplar angeschlagen. Eine deutsche Uebersetzung besorgte im folgenden Jahre Wolfgang Ruß, von der mir zwei verschiedene Ausgaben bekannt sind. Die eine führt den Titel: VerkündungsBrieff der hochberilempten Vniuersitet Erdfurt zuschütz schirm vn handhabung des Christlichen gotsdiener vn lerers D. Martin Luthers durch Wolffgang Rüßen verteutschet. Mit einer „Spruchred Vber das frevel vnbeweret erkennen, der hohen schül Paryß wider Doctor Martin Luther." (Ersch. May 1521). Die andere Ausgabe ist betitelt: Intimation der hochberüempten Vniuersitet Erdtfurl, in Martinum Luther durch Wolfgang Rusen verteutschet. 4°. Die Uebersetzung ist hart und fehlerhaft. **Maxima ducti impudentia** ist dem Uebersetzer so viel als: „mit grosser Scham" und **denigrare tamen cum versutia conantur** wird übersetzt: so vnderstond sy sich dann durch list abweg zu suchen! —

[2]) **„Quamobrem vos omnes et singuli nostrae dictae Universitatis gremiales, qui veritatem Christi, Christum si inquam amatis, aut qui doctrinam Christi preciosissimo sanguine suo firmatam diligitis, quibus denique chara propriae animae salus, exhortamur in domino**

papistische Excommunikation an der Universität angeschlagen sei, möchten sie furchtlos, haufenweise oder einzeln herantreten, sie zerreißen und vernichten, auch auf jede andere Weise das gottlose Machwerk der eckischen Faction verunehren und beschimpfen. Man sei verpflichtet, jenes nichtswürdige Geschlecht der Pharisäer zu verfolgen, die kein Mittel für unerlaubt hielten, um den unschuldigen Vertheidiger der Wahrheit mit Schmach und Schande zu beladen, und sich dadurch den Dank des römischen Papstes zu verdienen hofften. Doch sie und ihren Hirten erwarte gemeinsames Verderben und das Schicksal, welches sie Luther zugedacht, werde sie selbst treffen [1]).

Jesu Christo, consurgite, agite animosius in verbo Christi defendendo, pugiles resistite, reclamate immo manibus pedibusque rabidissimis illius Martini praedicti obtrectatoribus repugnate. Verum quo pacto repugnandum sit, animadvertite. Quam primum tyrannica illa et plus quam diabolica excommunicatio Papistica, licet injustissima adversus innocentem Martinum et ejus adhaerentes, valvis nostris affixa fuerit, turmatim animo virili et intrepido (nostrae exhortationis memores) etiam in magno numero, et in meridiana luce, aut particulatim accedite, has ipsas demonisticas excommunicationes in minimas particulas dilacerantes“ etc. Man ersieht aus dem Stile, daß die Humanisten an der Abfassung unschuldig sind.

[1]) Luthers Gegner und die Verkündiger der Bulle werden bezeichnet als **Luciferiani nuncii, Pharisaei, meri calumniatores, invidissimi conviciatores, diabolici collegii conservatores,** an ihrer Spitze stehen: **Impius Eccius et Augustinus Aifeldianus Pharisaeorum duces.** — Lägen uns nicht gleichzeitige Drucke vor, so käme man in Versuchung, an der Echtheit des Actenstücks zu zweifeln, namentlich auch wegen der Einhelligkeit, mit der der Beschluß gefaßt sein soll („**Nos vero alme Vniuersitatis Magistri, Baccalaurii Theologicae veritatis professores, omnes et singuli tam conjunctim quam diuisim, desuper maturo habito consilio, unanimes unoque corde, semoto omni scrupulo liuoris vindictae aut odii cujusquam, ita decernendo rite docemus et profitemur praesentium tenore Martinum bene et prorsus Christiane hucusque scribsisse**“), da doch der Facultät noch Männer wie Usingen, Lupus angehörten, mit deren Charakter eine solche Maßlosigkeit nicht wohl vereinbar scheint. Allein zu dem Gewicht der gleichzeitigen Drucke kommt noch, daß die Facultät, auch als sie wieder eine katholische Haltung angenommen, sich nie gegen den amtlichen

Es ist auffallend, wie dieses denkwürdige Actenstück, das wohl in der ganzen Reformationsliteratur seines Gleichen nicht hat, so gänzlich in Vergessenheit gerathen konnte. Lange Zeit war es vollständig verschollen oder nur dem Namen nach bekannt [1]). Die Zeitgenossen selbst beobachten darüber ein merkwürdiges Schweigen, gleichsam als wollten sie dadurch ihre Mißbilligung über ein so gesetzloses Verfahren an den Tag legen. Nur das erfahren wir, daß die academische Jugend getreulich der Aufforderung ihrer pflichtvergessenen Lehrer nachgekommen ist. Zum Anschlagen der Bulle scheint es gar nicht gekommen zu sein. Eck wurde von den ergrimmten Studenten in seiner Wohnung belagert und war kaum seines Lebens sicher. Die gedruckten Exemplare der Bulle wurden dem Buchdrucker geraubt, in Stücke zerrissen, beschimpft und in's Wasser geworfen; „sei es doch eine Blase (**bulla**), darum möge sie auf dem Wasser schwimmen" [2]).

Aus den Briefen, in denen Luther dieser Vorgänge gedenkt, ersieht man, daß er selbst darüber erstaunt war, er rechnete sie zu den wunderbaren Werken Gottes. Und fürwahr, einen

---

Charakter der „Intimation" ausgesprochen hat, was man erwarten mußte. Der Rector des Sommers 1520 war ein Mitglied der theol. Facultät, Platz; von ihm ist wahrscheinlich das Ganze ausgegangen. Seinen Bericht im **Liber rationum** schließt er mit den Worten: **Veritati nihil fortius!** Die Matrikel gedenkt des Vorganges nur dunkel, indem es von Crotus, dem Nachfolger des Platz, heißt: **„Atque statum literarii ordinis, quem perturbatum invenit pro virili studuit pacare."** E. U. M. **ad a.** 1520.

[1]) Bei Seckendorf, Tentzel, Salig, Kapp ist jede Kunde davon verschollen, Fabricius rechnet es sogar zu den Gegenschriften gegen Luther; Fratzscher l. c. p. 294 veröffentlichte zuerst wieder die deutsche Uebersetzung, Riederer dann mit der Uebersetzung das lateinische Original. Vgl. Riederer Eine überaus seltene Reformationsurkunde **Intimatio Erphurdiana pro Martino Luthero.** Altorf 1701. 4°.

[2]) **„Bulla est, in aqua natet."** Das Wortspiel läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Vgl. über diese Vorgänge Luther an Greffendorf (30. October 1520), De Wette **I,** 519 und Luther an Spalatin (4. Nov.) l. c. **I,** 522. 524.

solchen Eifer hatte er in Deutschland noch nicht gefunden. Am wenigsten aber hatte er erwartet, daß eine Universität in ihrer Gesammtheit öffentlich seine Sache in solcher Weise in Schutz nehmen werde [1]). Der Vorgang in Erfurt steht in der That vereinzelt da: von keiner deutschen Universität ist das Beispiel der thüringischen nachgeahmt worden.

Aber schon hatte Erfurt in diesem Augenblicke auf einem andern Punkte eine Wirksamkeit begonnen, die auf den Gang der Ereignisse einen ungleich wichtigern Einfluß gewann. Nicht bloß Schutz sollte Luther bei der Schule finden, die er als seine „Mutter" verehrte, sondern von ihren Zöglingen auch jene Einwirkung erfahren, die den Streiter für die Rechtfertigung allein durch den Glauben zum kühnsten Demagogen der Nation machte und das schon längst angebahnte Bündniß zwischen der theologischen Opposition und den nationalen Tendenzen zur Vollendung brachte.

Es geschah dies durch die Einwirkung derselben Männer, welche durch ihre Theilnahme bereits dem reuchlinischen Streite jene verhängnißvolle Wendung gegeben hatten: des Crotus Rubianus und seines Freundes Ulrich von Hutten.

---

[1]) Was Luther von den Universitäten hielt, sagt er in einem Briefe an Spalatin bei Besprechung der Leipziger Disputation: Universitates et Romanum Pontificem certum habemus et nos, aut nunquam, aut contra nos pronuntiaturos, id quod unice ipsi suspirant." De Wette I, 285. — Einen Beifall, wie in Erfurt, hat er auch in Wittenberg nicht gefunden. —

Zweites Kapitel. Sturm und Drang.

„Vindicemus communem libertatem! liberemus oppressam diu jam patriam! Deum habemus in partibus."

Hutten.

I.

Wie rasch die Geister in jener stürmisch bewegten Zeit aus einer Bahn in die andere geworfen wurden, veranschaulicht das Beispiel des Crotus Rubianus.

Im Anfang 1517 hatte Crotus Erfurt verlassen, um den schon längst gehegten Wunsch einer Reise nach Italien auszuführen. Schon im Mai finden wir ihn in Bologna, dem gewöhnlichen Sammelplatze deutscher Humanisten [1]). Er traf hier noch mit Ulrich von Hutten zusammen, den sein unruhiger Geist 1515 zum zweiten Mal nach Italien getrieben hatte, und vermochte diesen durch seine Vorstellungen, den abenteuerlichen Plan einer Fahrt nach Jerusalem aufzugeben [2]). Als einer der bedeutendsten Humanisten fand Crotus auch in die italienischen Gelehrtenkreise Eingang; unter den anwesenden deutschen Gelehrten genoß vor Allen der Humanist Johann Heß seines vertrautern Umganges [3]). Nähere Nachrichten über seine Stel-

---

[1]) Libellus alter, epistolas complectens Eobani etc. K. 1 a. Crotus Justo Menio d. d. Bononiae Ascensionis dominicae festo. 1517.

[2]) Heumann Documenta Literaria p. 27. Cochlaeus ad Pirkh. d. d. Bonon. 6 Cal. Jul. 1517. „Fuit his diebus Venetiis Huttenus cum gentilibus suis Hierosolymam proficiscentibus, quos utique comitatus esset, nisi Crotus Rubianus Vulpinorum praeceptor eum retinuisset." Hutten folgte dem Freunde nach Bologna und trat von hier Ende Juni 1517 seine Rückreise an. l. c. p. 28.

[3]) Der nachmalige Reformator von Breslau, schon 1514 mit dem mutianischen Kreise in Verbindung, Freund Mutian's, Urban's, Petrejus' und Spalatin's. Vgl. M. B. F. fol. 185 a, 252 a. und Heß an Spalatin

lung und Thätigkeit fehlen uns indeß, nur so viel erfahren wir, daß er seinen alten Verbindungen und Plänen auch in Italien getreu blieb. Mit den Erfurtern, mit Mutian, Urban, Menius stand er von Bologna aus in Briefwechsel [1]), auch mit Hutten blieb er nach dessen Abreise in fortwährendem Verkehr [2]). Und noch ganz lebte er in dem Gedanken des Kampfes gegen Sophisten und Mönche. Von der Wichtigkeit der Vorgänge in Deutschland hatte er noch in der ersten Hälfte des Jahres 1518 gar keine Ahnung. War ja doch Luther ein Mönch und als ein Mönchshandel mochte ihm auch seine Angelegenheit erscheinen. Größere Hoffnungen knüpfte er an einen jüngst in Italien ausgebrochenen Kampf. So eben hatte hier Petrus Pomponatius durch seine bedenklichen Sätze über die Unsterblichkeit der Seele die ganze gelehrte Welt in Bewegung gesetzt. Der Umstand, daß es vorzugsweise die kirchlichen Orden waren, die Widerspruch dagegen erhoben, während die Humanisten größtentheils für Pomponatius Partei ergriffen, erweckte in Crotus die frohe Hoffnung auf einen neuen allgemeinen Kampf gegen das Mönchsthum. Schon sah er im Geiste die Scenen der reuchlinischen Fehde sich erneuern. „Wir werden Kriege erleben", schreibt er 1518 mit sichtlicher Freude an Urban, „gewaltige Kriege, die in keiner Weise dem pfefferkorn'schen nachstehen werden. Petrus wird eher Gut und Blut hingeben, als den Mönchen das Feld räumen, es sei denn, daß

(12. April 1517) Spalatin., Nachlaß. Er scheint kurze Zeit nach Crotus angekommen zu sein. Nach Kolde (Dr. Joh. Heß, Breslau 1846. p. 12) empfing er 1519 in Ferrara die theol. Doctorwürde. Außer ihm waren um jene Zeit in Bologna anwesend und mit Crotus in Verbindung: Cochläus, Julius Pflug und ein gewisser Petrus, über den uns nähere Nachrichten fehlen. Vgl. **Opp. Pirkh. ed. Goldast.** p. 258. Hutten bezeichnet Bologna als „**illud pulcherrimum doctissimorum virorum conventiculum.**" **Opp. Hutt. I,** 145.

[1]) Vgl. **Lib. alter epp. J. 7 b.** Tentzel **Reliquiae epp. Mut.** 106. Suebus und Menius stritten sich um den Besitz der Briefe des Crotus.

[2]) Vgl. **Opp. Hutteni ed. Münch II,** 529, 530, **III,** 154, 157.

sie ihm Irrthümer nachwiesen. Die öffentliche Meinung sagt, daß er es mit ganz Italien in der peripatetischen Philosophie aufnehmen könne. Auch in der heiligen Schrift ist er bewandert, will sie aber anders gelesen wissen, als jene, die sie mit sophistischen Possen besudeln. Gegen ihn steht vereinigt das ganze Heer der Mönche, Franziskaner, Dominikaner, Serviten, Carmeliten und was sonst noch in Klöstern über Albernheiten disputirt. Mit Spannung sehe ich dem Verlauf dieses Streites entgegen. Wie auch immer das Ende sei, ich will es Euch Freunden mittheilen. Nur Eins fürchte ich, daß nämlich durch die Bemühungen Einiger ein Friede zu Stande kommen möchte. Mir scheint dieser Kampf den Vorzug vor dem Frieden zu verdienen"[1]).

Doch die Rolle, die Crotus dem italienischen Philosophen zugedacht, sollte der deutsche Mönch übernehmen. Crotus vergaß in Kurzem den Pomponatius, vergaß auch seine alte Abneigung gegen das Mönchsgewand, wurde Bundesgenosse des Augustinerbruders und der eifrigste Beförderer seines Werkes. —

Auch für Crotus war es entscheidend, daß die frühern Gegner Reuchlins auch gegen Luther in die Schranken traten. Die erste Streitschrift, welche ihm in die Hände fiel, — wie es scheint kurze Zeit nach dem erwähnten Schreiben an Urban — war der Dialog des Silvester Prierias[2]). Seitdem war es nicht mehr möglich, dem Kampfe noch länger theilnahmlos zuzusehen. Er suchte sich näher über denselben zu unterrichten,

---

[1]) **Crotus Praestabili Bonarum artium magistro Henrico Urbano doctrina et religione insigni amico. d. d. Bononiae** 1518 **in Libellus alter epp. K. 1 b — 2 a.** Der Brief enthält auch sonst noch Interessantes über den Streit des Pomponatius. — Den Schluß bilden Grüße an Eoban, Petrejus, Jonas, den mainzischen Sigillifer **„et reliquos. qui sunt de homelia Croti presbyteri."** — Luthers wird in diesem Briefe mit keiner Silbe gedacht.

[2]) Vgl. Crotus an Luther **d. d. XVI Cal. Nov.** 1519 bei **Mieg Monum. piet. et lit. vir. II, p.** 13. Dieser Brief liegt überhaupt der folgenden Darstellung zu Grunde.

durch den bamberger Domherrn Andreas Fuchs, seinen Freund, erhielt er die frühesten Schriften Luthers, er las sie mit Begierde, der gewaltige Geist, der sich in ihnen ankündigte, machte Eindruck auf ihn. Luther war ihm zunächst ein willkommener Mitstreiter gegen die Sophisten, wie so eben Pomponatius, seine neue Theologie ein ebenso wirksames Rüstzeug gegen die Schulgelehrsamkeit, als die sprachlichen Formen der Alten. Indeß bei dieser äußerlichen Bundesgenossenschaft ist er nicht lange stehen geblieben. Der Kampf gegen die Scholastik trat bald in den Hintergrund gegen das Interesse, das er an den neuen religiösen Ideen selbst nahm, und unvermerkt wurde der Humanist auf das theologische Gebiet hinübergeleitet, und „das Schwert der h. Schrift" sein neuer Wahlspruch [1]). — Auch dem Crotus ist Luther, wie so vielen Andern, Veranlassung zu einer ernstern Beschäftigung mit der Theologie geworden. Lag es aber nicht in der Natur der Sache, daß der im Kampf gegen die Träger kirchlicher Würden und Gelehrsamkeit bereits erprobte Humanist kühner und rücksichtsloser auf den neu geöffneten Bahnen vorschreiten mußte, als der in Devotion gegen seine Vorgesetzten auferzogene Mystiker? — Crotus war in Kurzem dem Meister im Sturm des Angriffs vorausgeeilt: er hatte

[1]) Gladius scripturae oder auch Gladius spiritus sancti. Ob seine theologische Doctorpromotion, die in diese Zeit fällt, mit diesem Umschwunge im Zusammenhang steht? Die gewöhnliche Ansicht, daß Crotus ohne alle innere Betheiligung Luthers Sache verfochten habe, dem Inhalte seiner Lehren ganz fremd geblieben sei, widerlegen zahlreiche Stellen aus seinen Briefen, aus denen ich nur eine hervorheben will. „Disputent acuti homines damnentque ut libet, nusquam apud me in dubium vocabitur, quin quivis mortalium justificatus per fidem accessum habeat ad deum. Exultent ipsi sua satisfactione, nos ubi fecerimus omnia, quae nobis mandata sunt, adhuc inutiles servi sumus, nihil habentes quam quod gratis accepimus. Placeant sibi sancti viri suo merito et mercedem pro factis postulent, ipsi credentes in eum, qui vivificat impium ex fide amplius et a poena et a culpa, liberi sumus" etc. Crotus an Luther d. d. Bambergae 4 Cal. Maj. 1520. Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. B. 20.

den Zurückgebliebenen, noch mit manchen Bedenken Kämpfenden zum Nachfolgen aufzumuntern.

Der Anfang dieser Umwandlung fällt in den Sommer 1518. Schon im October, als Luther die bekannte Unterredung mit dem Cardinal Thomas de Vio in Augsburg hatte, richtete Crotus von Bologna aus ein Schreiben an ihn, um ihm seinen Beifall und seine Theilnahme zu erkennen zu geben. Gleichzeitig empfahl er Luther dem Schutz des am kaiserlichen Hofe hochangesehenen Ritters Thomas Fuchs [1]). Und von da an lebte er nur für Luther. Tag und Nacht beschäftigte ihn, wie er selbst sagt, seine Angelegenheit. Von ihm träumte er, nur an ihn dachte er. Schon fing er an, in Italien selbst Anhänger für ihn zu werben; heimlich, um Gefahr zu vermeiden, sandte er Luthers Schriften nach Rom [2]), in Gesprächen nahm er die Sache des deutschen Mönches in Schutz. Sein Eifer wurde noch erhöht, als er im folgenden Jahre mit seinem Freunde Hessus einige Zeit in Rom selbst verweilte und den „Stuhl des Verderbens" — so nannte er ihn freilich erst einige Monate später — aus der Nähe kennen lernte. Er mußte sich Zwang anthun, um die nöthige Vorsicht zu beobachten.

Der Aufenthalt in Rom setzte ihn in den Stand, dem Reformator die ersten wichtigen Dienste zu leisten. Es war eben um jene Zeit, als Ecks Bericht über den verhängnißvollen Ausgang der leipziger Disputation einlief. Es konnte nicht fehlen, daß er einen tiefen Eindruck machte: schon jetzt wurden in den höchsten Kreisen Stimmen laut, welche die Anwendung

[1]) Mieg l. c. 16. Vgl. damit De Wette I, 381. Ob der Brief an Luther durch den damals in Augsburg weilenden Hutten besorgt wurde? Schon im November hatte Luther einen zweiten Brief von Crotus erhalten. De Wette I, 188.

[2]) Er befliß sich dabei der größten Heimlichkeit: „Oportebat ista secreto fieri, ut venirent in manus legentium sine nomine mittentis, ne quid mali capitibus nostris accerseremus per imprudentiam." Mieg l. c. II, 13.

der kirchlichen Censuren forderten. Dürfen wir den eigenen Worten des Crotus glauben, dann ist er es gewesen, der damals noch die Excommunikation von Luther abgewandt hat, „damit nicht Rom durch einen voreiligen Spruch eine ähnliche Demüthigung erfahre, wie so eben bei dem Ausgang der Kaiserwahl" [1]).

Wie wichtig wäre in diesem Falle die geräuschlose, bisher so ganz unbeachtet gebliebene Thätigkeit dieses Mannes gewesen!

Daß Crotus wichtige und weitreichende Verbindungen in Rom unterhielt, zeigt auch der Umstand, daß er sich alsbald auf geheimem Wege von dem Inhalte des von Eck nach Rom eingesandten Berichtes Kenntniß verschafft hatte. Keine dringendere Pflicht gab es für ihn, als den gefährdeten Freund in vertraulicher Mittheilung davon zu benachrichtigen. Ecks Schreiben war selbst in Rom erst Wenigen bekannt, als Luther durch den besorgten Crotus seinen Inhalt erfuhr [2]). Und noch andere

[1]) Der Brief, welcher diese merkwürdige Aeußerung enthält, findet sich bei **Mieg II, 11—12** sehr fehlerhaft abgedruckt, ohne Angabe des Von wem und An wen und mit irriger Jahresangabe (1517). Das Jahr der Abfassung ist 1519, der Verfasser Crotus, an Luther ist er gerichtet, wie dies die gothaer Abschrift (**Cod. Chart. B.** 20) nachweiset. Die Stelle lautet: **„Eckius Romae celebratur victor Lipsiacae disputationis, tantum valet proprium testimonium, ubi populus spe ducitur, in eam partem, in quam velit inclinari victoriam. Ego prohibui praecipitationem sententiae, ne id idem iterum pateretur Rhoma, quod paulo ante tulit cum ignominia, quando Galio designavit Imperium recto sermone ubi principes nostri dominum Carolum elegerunt."**

[2]) l. c. II, 11. **„Misit Eckius epistolam Romam, praeterquam Pontifici et duobus Theologis paucissimis visam, quae dum secretissimis legeretur, furtim subauscultavit quidam medicus amicus noster et, quae obiter retinere potuit, mecum communicavit fraterna fide. Ego tibi Martine refero eadem fide, ne proferas, quo salvus maneat medicus. Erat scripta epistola per multa capita exprimentia ordinem disputationis Lipsien., deinde modum, quo progredi debeat summus Pontifex ad tuam damnacionem. Designati episcopi. Accusati poetae politioris literaturae studiosi, nominatim vero *Huttenus meus*, cujus carmina aliquot citata sunt de fraude florentina. Addita aggravatio instantis periculi in Ecclesia ob gliscentia in dies magis nova studia graeca et Latina. Denique enixe admonitus summus Pontifex, quo in**

wichtige Nachrichten erhielt er durch diesen über den Stand der Dinge in Rom: daß ein neuer Angriff der dominikanischen Partei bevorstehe, deren Führer Silvester Prierias sich Großes verspreche von einer neuen Streitschrift, die er in Kurzem veröffentlichen werde [1]), daß aber die Curie rathlos, ohne Vertrauen auf ihre Sache sei [2]).

Wer den damaligen Gemüthszustand Luthers kennt, wird den Erfolg solcher Mittheilungen ahnen.

Aber Crotus kam der Sache des Freundes noch auf einem andern Wege zu Hülfe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß von den zahlreichen anonymen Satiren und Flugschriften, die seit dem Herbst 1519 zu Gunsten Luthers in Umlauf gesetzt wurden, mehrere von Crotus während seines italienischen Aufenthaltes verfaßt sind [3]). Er kannte den Erfolg dieser Waffen noch von den Zeiten der reuchlinischen Fehde her und zu führen verstand er sie, wie kein Anderer. Indeß müssen wir darauf verzichten, seinen Antheil im Einzelnen auszumitteln. Man fühlt sich versucht, jene eben so gelungene, als giftige Satire auf das damalige Inquisitionsverfahren, die offenbar einen der Mitarbeiter an den Briefen der Dunkelmänner zum Verfasser hat, für sein Werk zu halten: allein die entgegenstehende Ansicht

---

re periculosa moram tollat atque minis cogat Scolam Parisiensem et *nostram Erffurdensem* ad pronunciacionem scnteneiae" etc. Zu vgl. Cod. Chart. B. 20 Herz. Goth. Bibl.

[1]) Mieg l. c. II, 12. Wahrscheinlich bezieht sich die Aeußerung auf die Schrift: De juridica et irrefragibili veritate Romanae Ecclesiae Romanique Pontificis liber tertius, index quidem longissimus sed brevissimum Epithoma, die Luther im Juni 1520 erhielt und mit Randglossen im Geiste des Crotus herausgab.

[2]) „Stultitia est, simul decernere et dubitare de victoria", äußert er über die Haltung der Curie.

[3]) Seit der Veröffentlichung der Epistola Anonymi durch Olearius ist so oft und so nachdrücklich auf Crotus' geheime satirische Thätigkeit hingewiesen worden, daß es eines weiteren Beweises für unsere Behauptung nicht bedarf. — Nur sollte man nicht, wie es jetzt fast üblich geworden, Crotus zum Autor jedes anonymen Pamphlets, das damals erschien, stempeln.

seines vertrautesten Freundes, des J. Hessus, muß Bedenken erregen[1]). Ohne Zweifel dagegen ist er hinter dem pseudonymen Eubulus Cordatus verborgen, der im Sommer 1519 von Rom aus seinem Freunde Montesius die Schrift des Nicolaus von Clemangis über den verdorbenen Zustand der Kirche übersendet. Ton und Haltung der beigefügten Vorrede über die gegenwärtigen Aussichten in Rom entsprechen ganz der Stimmung, in welcher sich Crotus damals befand. Noch hat er einige Hoffnung, daß Leo X. dem Treiben der Partei des Prierias ein Ende machen werde[2]).

---

[1]) **Tractatus quidam Solennis de Arte et Modo inquirendi quoscunque Haereticos secundum consuetudinem Romanae Curiae omnibus Fidelibus praesertim haereticae pravitatis Inquisitoribus scitu utilissimus, compositus a quodam Legali Magistro Nostro Fratre Ordinis Praedicatorum dicto. 4°.** Am Ende: **Datum Coloniae ex bursa Kneck. Fimis.** Die Satire erinnert unwillkürlich an die **Epp. Obsc.**, die sie indeß durch vernichtenden Witz noch übertrifft. Luther gedenkt derselben in einem Briefe an Spalatin: „**Modum inquirendorum haereticorum Hessus noster missurus erat Croto in Italiam, si remisisses.**“ (De Wette I, 337). Also hielt weder Luther noch Hessus den Crotus für den Verfasser, und Strauß (Ulrich von Hutten I, 270) hat wohl diese Stelle übersehen, wenn er die Schrift unbedenklich dem Crotus zuschreibt. Immerhin mag, wie Strauß (l. c. I, 310) vermuthet, der um diese Zeit erschienene **Pasquillus exul (Opp. Hutt. II, 437 sqq.)** von Crotus herrühren.

[2]) **Nicolaus Clemangis Archidiaconus Baiocen. Doctor S. theologiae Parisiensis De corrupto ecclesiae statu. A. Moventinus Lectori. Docebit hic te liber, quibus rationibus res ecclesiastica creverit et decreverit pietas. Flebis lector nisi saxeus es, imo (quando nihil flendo proficitur) deum opt. Max. precaberis, ut suam a nobis iram avertat, caecas nimirum mentes et pectora caeca.“ 4°.** Voran geht die Epistel: **Eubulus Cordatus Montesio suo S. D. d. d. Romae Cal. Jul. 1519.** Sowohl die Sprache, wie die Gesinnung, die sich in ihr ausspricht, verräth den Crotus, der eben um jene Zeit in Rom weilte. Nur eine Stelle: „**Caeterum spes est, rem christianam melius habituram sub Leone hox X, quandoquidem hic non desunt, qui huic serio consulant. Primum ut Alvaros, sylvestros, et quicquid est summularum et summulariorum prorsus aboleat, quod per istos mundus seducatur, non ubique evangelium aut Paulum secutos. Deinde ut edicat ne posthac vel Scoto vel Thomae vel cuiquam sententiariorum fidatur, nisi sacrae**

Indeß schon einige Monate später hatte er diese Hoffnung vollständig aufgegeben. Dies zeigt der Inhalt jenes denkwürdigen Mahnschreibens, das er im October desselben Jahres von Bologna aus an Luther richtete. Ueberbringer desselben war sein Vertrauter Johann Hessus, der um diese Zeit nach Deutschland zurückkehrte. Es ist eins der wichtigsten Schreiben, die Luther empfangen hat: eine Aufforderung an den Erwählten des Herrn zu muthigem Vorschreiten und rücksichtslosem Kampf gegen Rom, den Sitz alles Verderbens [1]).

Der Verfasser beginnt mit der Erinnerung an den freundschaftlichen Umgang, der ihn schon in früher Jugend in Erfurt mit Luther verbunden, und knüpft daran die Versicherung der wärmsten Theilnahme, die das nunmehrige Auftreten des ehemaligen Freundes bei ihm finde; er schildert die Mühen, die er sich in Italien, in Rom für die gute Sache gegeben habe. Aber schon sei keine Hoffnung mehr auf Rom zu setzen. Ein Ketzer werde in Rom genannt, wer Luthers Schriften nur lese. Offen huldige man hier dem Grundsatze, daß nur das christlich sei, was dem Papste gut scheine, möge es auch noch so sehr mit Paulus und der Bibel in Widerspruch stehen. Es nütze deshalb Luther Nichts, daß er seine Sache siegreich mit dem Schwerte der h. Schrift vertheidige. Einen solchen Grad habe die Gottlosigkeit in Rom erreicht, daß der Name eines Christen und eines Theologen zum Schimpf geworden sei. Niemand mache einen Hehl daraus, daß der Papst die erste, Christus die letzte Stelle einnehme. Er selbst sei jüngst in Rom gewesen,

---

scripturae testimoniis agenti, non autem rationibus Physicis aut Metaphysicis“ etc. Vermuthlich hat Crotus dadurch auf Lee einwirken wollen. — Mit Recht hat schon Burkhard (De fatis et merit. Ulr. ab. Hutten III, 311) in Eubulus den Crotus vermuthet.

[1]) Reverendissimo Patri Martino Luthero, Augustiniano sacrarum literarum Professori cum docto tum sancto amico suo antiquissimo. d. d. Bonon. 17 Cal. Nov. 1519. In der angeführten handschriftl. Sammlung; ein Abdruck voll sinnstörender Fehler bei Mieg l. c. II, 12—17. Es ist dies das erste der drei größern Sendschreiben des Crotus an Luther.

habe gesehen die Denkmäler der Alten, gesehen aber auch den Stuhl des Verderbens. Freude habe ihm der eine, Ekel der andere Anblick verursacht [1]). Nur für das Eine trage man Sorge, durch Bullen, Pallien, Indulgenzen Geld zusammenzuraffen, um damit die Werke der Unzucht zu unterhalten. Deutschland müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn es nicht gegen solche Frevel seine Stimme erhebe, nicht empört werde über die Beraubungen, die es von der Habsucht der ränkevollen Florentiner unter dem Deckmantel der Frömmigkeit erfahre. Doch schon habe sich der Retter, der Vater des Vaterlandes gefunden. Möge Luther nur nicht wanken, möge er vielmehr unbekümmert um den Widerspruch streitsüchtiger Theologen, die am besten durch Verachtung vernichtet werden [2]), muthig auf der eingeschlagenen Bahn vorschreiten. Das sei seine, ihm vom

[1]) „Haec eo dico, Martine, ut intelligas quam parum valeat Romae, si dixeris: mirabilia testimonia tua, Domine, ideo scrutata est anima mea. Eo enim impietatis progressus est, ut qui vocetur bonus Christianus vel Theologus, is extremo contemptu spretus esse videatur, qui vero salutatur e cubiculo vel a mensa Pontificis idem habetur gallinae filius albae. Ut Pontifex in dignitate primum teneat locum, Christus postremum, nihil hic fingitur. Cum progreditur Rex sacrificulus, tot Cardinales, tot Prothonotarii, tot Episcopi, tot praepositi, tot Legati, tot causidici circa ipsum glomerantur, quot famelicae aves ad putrida cadavera confluant, sequitur χριστου Eucharistia in extrema cohorte, quam impudicae mulieres et prostituti pueri constituunt. Fui nuper Romae cum Hesso nostro, vidi veterum monumenta, vidi cathedram pestilentiae, vidisse juvat, vidisse piget.“ Mieg l. c. II, 15.

[2]) Daß Luther zu Leipzig sich zu einer Disputation mit Eck herbeigelassen, mißfiel Crotus sehr; er beschwört ihn, dergleichen Wortgezänk in Zukunft zu meiden. „Per tuam mansuetudinem te rogo, ne posthac descendas in arenam disputationis publicae, praesertim contra temerarios: Nescisne quid pueri ajunt, contra verbosum noli contendere verbis, disputa intra tuum monasterium, calamo quiete exactissime habetur disputatio, quae chartis mandatur, quae verbis citroque fertur, caret judicio et saepe animum disputantis a vero perturbat, ne interim dicam turpe esse Theologo ad jurgia descendere.“ l. c. II, 16. Aehnlich urtheilte auch Mosellan. Vgl. Seckendorf I, 91.



Himmel selbst aufgetragene Mission, diese habe die göttliche Vorsehung andeuten wollen, als ihn, den zweiten Paulus, jener Blitzstrahl vor den Thoren von Erfurt zu Boden geschlagen. „Fahre fort“, ruft er ihm aufmunternd zu, „wie Du angefangen hast, hinterlaß der Nachwelt ein Beispiel. Zwar bist Du bereits ermüdet, hast Schweres erduldet. Aber Großes ward noch nie ohne schwere Mühe erreicht. Bist Du am Ziele angelangt, dann wird die Erinnerung an das Erduldete Dir tröstlich sein, und Du wirst ausrufen: durch Wasser und Feuer bin ich geschritten und ich bin gerettet worden. Dann wird Deutschland auf Dich seine Blicke richten und mit Bewunderung Gottes Wort von Dir vernehmen!“

Dieser Brief ist das letzte Zeichen seines Aufenthaltes in Italien. Als Luthers und Melanchthons Antwortschreiben aus Wittenberg ankamen, befand er sich bereits auf der Rückreise nach Deutschland [1]). Mit Ungeduld hatte er schon längst dahin sich zurückgesehnt: jenseit der Alpen konnte er seine Plane offener und mit weniger Gefahr verfolgen [2]). Im Frühjahr 1520 kam er in Deutschland an, wo die Männer der Bewegung ihm mit Spannung entgegensahen [3]). In Nürnberg sprach er

[1]) Vgl. Crotus an Luther d. d. Bamberg 4 Cal. Maj. 1520. „**Epistola tua diversam mecum sortita fortunam. Ubi ego redeo in Germaniam, intrat illa in Italiam nondum egressa.**“ Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. A. 20 und Crotus an Luther d. d. Erfurdiae in pervigil. Nicolai 1520. „**Dum me quaerit (sc. epistola Melanchthonis) una cum tua in Italia post semestre spatium me invenit errantem in Germania.**“ Unsch. Nachr. Jahrg. 1723 p. 707. Luther hatte den Brief des Crotus schon im December 1519 erhalten. Vgl. De Wette I, 373.

[2]) Vgl. Crotus an Luther (1519). „**Cum ad ver novum in Germaniam rediero medium digitum ostendam pseudoapostolis, qui nos devorant et in saccum reddunt. Hic connivendum est.**“ Mieg l. c. II, 12. Schon im Anfang 1519 hatte er beabsichtigt, nach Deutschland zurückzukehren. Vgl. Pirkh. Opp. ed. Goldast p. 258.

[3]) Mit welcher Spannung man in Wittenberg damals Crotus entgegensah, ersieht man aus Melanchthons Aeußerungen. Vgl. Corp. Ref. I, 160, 202. 209. Auch Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden hatte dem Crotus Wichtiges mitzutheilen. Heumann Doc. lit. p. 199.

bei Pirckheimer an, von da wandte er sich nach Bamberg, um seine dortigen Parteigenossen, die beiden Edlen von Fuchs zu begrüßen. Hier traf ihn um Ostern sein alter Herzensfreund und Kampfgenosse Ulrich von Hutten.

Auch dieser war in der Zwischenzeit nicht müssig gewesen.

II.

Hatte Crotus sich unmittelbar aus dem humanistischen Heerlager unter die Fahne des witteuberger Reformators begeben, so gelangte Hutten zu dem nämlichen Ziele auf einem Umwege. Noch vor Beendigung der reuchlinischen Fehde hatte Hutten sich in einen neuen Kampf gestürzt, gegen den seine frühere Thätigkeit fast nur wie Spiel erscheint.

Ulrich von Hutten war zu keiner Zeit der ausschließliche Eiferer für den Humanismus, den wir in Crotus kennen gelernt haben. Schon durch seine Abkunft sah er sich auf einen größern Kreis des Lebens hingewiesen, als sein Freund, der aus ärmlichen Verhältnissen sich mühesam zu dem Range eines Gelehrten emporgearbeitet hatte [1]). Hutten vergaß über dem Humanisten niemals den Ritter [2]). Für ihn hatten auch, bei allem seinen Eifer für Reuchlin, die großen politischen Fragen der Nation Interesse und Bedeutung. Die Gährung, welche damals alle Schichten der Nation durchzog, jenes Ringen und Drängen der Geister nach einer neuen Ordnung der Dinge, nach einer politischen Wiedergeburt Deutschlands durch Herstellung größerer Einheit hatte auch ihn nicht unberührt gelassen. Mächtig erregt durch die nationalen Strebungen, erfaßt er die neuen Gedanken mit der ganzen Heftigkeit seines Wesens und eilt in rücksichts-

[1]) „Capras pavi, nunc capellam habeo", schreibt Crotus einmal an Mutian. Vgl. Tentzel Supplem. I Histor. Goth. p. 95. —

[2]) Man bemerkt, wie er regelmäßig seinen poetischen Productionen nicht nur des Verfassers Namen, sondern auch seinen Stand vorsetzt: Eques Germanus oder equestris ordinis!

loser Durchbildung derselben bald den Kühnsten voraus. Er, der bereits in den wichtigsten Punkten mit dem Herkommen gebrochen, sieht auch auf dem politischen Gebiete das Heil nur in einer radicalen Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse. Von großem Einfluß war auf Huttens politischen Entwickelungsgang die revolutionäre Stimmung, welche sich eben damals des gesammten Ritterstandes bemächtigt hatte. Sprößling eines der edelsten und ältesten Geschlechter, theilte auch er den Unmuth seiner Standesgenossen über das immer bedrohlicher werdende Umsichgreifen der Fürstenmacht und ihre Sympathien für den Kaiser, als den letzten Hort reichsritterlicher Selbständigkeit gegen die fürstlichen Bedränger. Indeß waren die Interessen seines Standes für Hutten doch keineswegs die leitenden. Vielmehr erscheint er von Anfang an voll des aufrichtigsten Eifers für den Ruhm seines Kaisers, für das Wohl und die Ehre der gesammten Nation. Schon seine frühesten Gedichte bekunden eine unbedingte Verehrung für das Reichsoberhaupt, neben einer glühenden Vaterlandsliebe [1]). Tief schmerzt ihn die unwürdige Behandlung, die der edele Maximilian, der erste Monarch der Christenheit [2]), von seinen ränkevollen Gegnern hinnehmen muß, und die Erniedrigung, zu der er die deutsche Nation verurtheilt sieht. Sein ganzer Groll gilt den Urhebern dieses traurigen Zustandes. Als solche erscheinen ihm die deutsche Fürstenaristokratie und die römische Curie. Gegen beide hatte er schon frühzeitig eine feindselige Haltung angenommen. Seinem Unwillen gegen die Fürsten machte er zum ersten Mal in der würtenbergischen Fehde Luft: er bekämpfte in Ulrich von Würtenberg nicht bloß den Mörder seines Anverwandten, sondern

[1]) Vgl. **Ad invictissimum principem Maximilianum Rom. Imper. in Venetos Exhortatorium** bei Münch **Opp. Hutt. I**, 115—38 und **Ad Caes. Maximilianum Epigrammatum liber l. c. I**, 161—228.

[2]) l. c. I, 170. **De Caesare:**

Christus habet coelos, infra regit omnia Caesar,
Nec nisi coelestem respicit hic dominum.

auch das Mitglied einer ihm verhaßten Corporation. Noch früher bekam die römische Curie seinen Unwillen zu empfinden. In der Richtung gegen Rom wurde Hutten namentlich durch seine religiöse Denkart gefördert. Wenn es auch wahr ist, daß unter den deutschen Humanisten religiöse Verirrungen nicht so häufig vorgekommen, als in Italien, so liegen doch bei Hutten die Wahrzeichen derselben deutlich vor. Nicht allein seine Sittlichkeit, deren Verletzung sich so furchtbar an ihm rächte, auch sein Glaube hatte im Sturme des Angriffs gelitten. Er kannte deshalb die Mäßigung nicht, die der gläubige Patriot in seiner Opposition gegen das kirchliche Oberhaupt noch immer beobachtete, noch weniger jenes Gefühl der Wehmuth, das frömmere Seelen beim Anblicke der römischen Zustände empfanden: er hatte nur Haß, Ingrimm, Hohn. Seine Epigramme an den Kaiser Maximilian und an seinen Freund Crotus legen Zeugniß davon ab. Rom ist ihm der Ort, wo der Auswurf der Menschheit regiert, das Papstthum eine durch die verabscheuungswürdigsten Mittel unterhaltene Fremdherrschaft — nicht länger darf die deutsche Nation dieses schmähliche Regiment ertragen![1])

---

[1]) Vgl. z. B. Münch l. c. I, 227 Ad Caesarem, de Germaniae statu:
Quando erit, ut lumen Germania capta resumat,
Hinc Romam ut videat seque suumque trahi?
Quando erit, ut bullas auroque parabile plumbum
Orbe aliquis vendi cernat, emique alio?
Aut tua perpetuo, quod nunc Germania Caesar,
Ludibrium Romae diripientis erit?
Quin mundi imperium et caput hoc mundi imperiique
(Nam possum haud aliud dicere) Roma tua est.
Oder Ad Crotum (l. c. I, 257):
Vidimus Ausoniae semieruta moenia Romae
Hic ubi cum sacris venditur ipse Deus
Ingentum, Crote, Pontificem sacrumque senatum,
Et longo proceres ordine Cardineos.
Tot scribas, vulgusque hominum nihil utile rebus,
Quos vaga contecto purpura vestit equo etc.

Ein zweimaliger Aufenthalt in Italien befestigte Hutten in dieser Richtung. Von der zweiten italienischen Reise im Jahre 1517 nach Deutschland zurückgekehrt, war er über seine Lebensaufgabe entschieden. Deutschland zu befreien von der Knechtschaft des römischen Papstes, wie von der Willkür der einheimischen Tyrannen, es dann stark und einig seinem Kaiser wiederzugeben: das wurde fortan der leitende Gedanke seiner Seele. Es war am 12. Juli 1517, als ihm der Kaiser Maximilian in Augsburg den Dichterkranz auf's Haupt setzte [1]). Diese Dichterkrönung bildet gleichsam den Abschluß seiner poetischen Laufbahn. Er wird jetzt der große politische Agitator der Nation. **Jacta est alea**: ich hab's gewagt, ist sein Wahlspruch [2]).

Und mit der ganzen Gluth seiner Seele gab er sich seinem neuen Berufe hin. Keine Anstrengung, keine Gefahr hat er gescheut, wo es die Sache der Freiheit galt. Noch in demselben Jahre führte er zwei Hauptstreiche. Die fürstliche Willkür geißelte der „Phalarismus", ein gegen Ulrich von Würtenberg gerichteter Dialog, verwegener und rücksichtsloser als Alles, was er bisher gegen den Herzog geschrieben [3]). Gegen Rom eröffnete er den Kampf durch die Herausgabe der Schrift des Laurentius Valla über die angebliche Schenkung Constantins, in deren

---

Oder **Ad Germanos** (l. c. I, 259):

Quis modus, o cives? Quo se haec patientia tandem
Profert? Haec Romae querimus, atque emimus?
Sic nos bulla capit? Sic se Germania nescit? etc.

[1]) Vgl. darüber **Hutt. ad Peuting.** Münch II, 470—72.

[2]) Zum ersten Mal findet sich derselbe auf dem Titel des Phalarismus. Sein humanistischer Wahlspruch war: **Sinceriter et citra pompam.** Der Kampf gegen die Sophisten nimmt bei Hutten von jetzt an eine sehr untergeordnete Bedeutung an; die Sophisten kommen nur noch als Anhänger der Curie in Betracht.

[3]) **Phalarismus dialogus Huttenicus. Jacta est alea.** Bei Münch II, 196—212. Er erschien schon im März 1517. Bemerkenswerth ist auch die dialogische Form, die er hier zum ersten Mal anwendet: sie wird bald seine Lieblingsform! —

Vorrede er die ganze Reihe von Unbilden und Bedrückungen aufzählt, die Deutschland von den römischen „Dieben und Räubern" habe erfahren müssen [1]). Es veranschaulicht die damalige Stimmung gegen Rom, daß ihn einige Zeit darauf der erste Prälat der Nation an seinen Hof zog. Unter dem Schutze des Erzbischofs Albrecht von Mainz durfte Hutten seine revolutionären Plane verfolgen. Im Gefolge desselben erscheint er 1518 in Augsburg, wohin der Kaiser die Stände des Reiches zu einer Berathung über die drohende Türkengefahr berufen hatte. Bereits machte er hier den Versuch, in seinem Sinne auf den versammelten Reichstag einzuwirken. In einer Rede, die er vor der Versammlung zu halten gedachte, wird nicht so angelegentlich von den Osmanen, gegen die freilich auch er den Krieg für nöthig hält, gesprochen, als von der finanziellen Ausbeutung Deutschlands, die sich Rom unter dem Vorwande des Türkenkriegs erlaubt habe, und von der Pflichtvergessenheit der deutschen Fürsten. Nicht weniger habe das Reich gegen Rom, als gegen Asien auf seiner Hut zu sein [2]). Den gleich-

---

[1]) Die Vorrede bei Münch II, 410—19. Er nennt darin die früheren Päpste geradezu sceleris commentores, depeculatores, fures, tyrannos, latrones (p. 416). Daß er diese Vorrede an Leo X. richtete und ihm persönlich das größte Lob spendet, ist eine Tactik, die der Offenheit des Ritters wenig Ehre macht, um so weniger, da er schon vorher in einem Briefe an Pirckheimer von der Improbitas sanctissimi Leonis gesprochen. Vgl. Münch II, 346. — Welchen Eindruck diese und die vorhergehende Schrift machten, ersieht man aus der Aeußerung des Beatus Rhenanus an Zwingli. Opp. Zuinglii ed. Schuler et Schulthess VII, 71.

[2]) Ulrichi de Hutten, eq. Germ. ad principes Germaniae, ut bellum Turcis invehant, Exhortatoria. Abgedruckt bei Münch II, 473—522. Vgl. namentlich p. 476 sqq., 479, 491, 495, 519. Die Rede wurde nicht gehalten; in Druck erschien sie Anfangs verstümmelt, mit Hinweglassung der heftigsten Stellen, bis Hutten selbst eine vollständige Ausgabe derselben besorgte mit einer Zuschrift an alle freien Deutschen. Daß übrigens Hutten nicht Verfasser der beiden damals anonym erschienenen Schriften gegen den Türkenzehnten ist, hat jüngst Böcking nachgewiesen in: Drei Abhandlungen über reformationsgeschichtliche Schriften p. 31 ff.

zeitig in Augsburg anwesenden Mönch von Wittenberg würdigte er nur eines verächtlichen Blickes, noch ahnte er nicht, welche Bedeutung derselbe bald für ihn gewinnen werde [1]). — Ein neues Feld eröffnete sich seiner Thätigkeit, als im Anfang 1519 der schwäbische Bund dem landfriedensbrüchigen Herzog von Würtenberg den Krieg ankündigte. Des Hoflebens überdrüssig, körperlich wiederhergestellt — eben in Augsburg war ihm die Heilung seiner venerischen Leiden gelungen — beschloß er jetzt die Feder mit dem Degen zu vertauschen. Er knüpfte an den Krieg die kühnsten Hoffnungen. „In Kurzem wirst Du", schrieb er vor seinem Aufbruche an Erasmus, „ganz Deutschland in Verwirrung sehen. Sollte mich jener Kampf verschlingen, dann erhalte Du wenigstens der Nachwelt mein Andenken" [2]). Wichtig wurde dieser Krieg für ihn nur dadurch, daß er während desselben die nähere Bekanntschaft Sickingens machte. Ein Spiegel des Adels seiner Zeit im guten wie im bösen Sinne, ganz beherrscht von den unruhigen Gefühlen seines Standes, dazu mächtig und angesehen, ein durch mehrere glückliche Fehden bewährter Krieger war Franz von Sickingen für Hutten der willkommenste Genosse; „ein Mann", schrieb er voll Freude an Erasmus, „wie Deutschland lange keinen gehabt hat, und von dem ich hoffe, daß er dieser Nation noch zu großem Ruhme gereichen werde" [3]). In ihm hatte Hutten den Arm gefunden, dessen er zur Durchführung seiner Entwürfe bedurfte [4]).

---

[1]) Vgl. **Hutt. ad Pirkh. d. d. Cal. Nov. Augustae. Opp. III,** 99. Es ist dies um so bemerkenswerther, da ihm eben um jene Zeit der Cardinal Cajetan den Stoff zu dem Dialoge **Febris I.** gab.

[2]) **Huttenus Erasmo d. d. Mog. prid. Non. Mart.** 1519. **Opp. III,** 126.

[3]) **Huttenus Erasmo d. d. Mog. Nonis Junii** 1519. **Opp. III,** 204.

[4]) Die erste Angelegenheit, in der er sich Sickingens bediente, war die reuchlinische, die durch das päpstliche **Mandatum de supersedendo** nur niedergeschlagen, nicht aber ausgetragen war. Vgl. Strauß Ulrich von Hutten **II, 19 sqq.** Indeß bildete dieser Handel nur mehr eine Episode in Huttens Wirksamkeit.

Die Hoffnung und der Antrieb zu erneuter Thätigkeit, welche Hutten schon dadurch empfing, wurden aber auf's Höchste gesteigert durch die beiden wichtigen Entscheidungen, die im Sommer 1519 auf dem politischen und religiösen Gebiete fielen. Die erste war die Wahl des burgundischen Prinzen Karl zum römischen Kaiser. Es war Hutten, der selbst bei den Wahlverhandlungen von dem Erzbischof Albrecht gebraucht worden [1]), nicht unbekannt geblieben, daß der römische Hof im Anfang jener Wahl entgegengearbeitet hatte. Welche Aussichten eröffneten sich, wenn es ihm gelang, den jungen, noch unerfahrenen Kaiser für seine Plane zu gewinnen! [2]) Und war sich doch Hutten selbst bewußt, nur das Wohl des Kaisers befördern zu wollen! Schon glaubte er sich zu Ferdinand, dem jüngern Bruder Karls, des Besten versehen zu dürfen [3]).

Die andere, noch wichtigere Entscheidung brachte die leipziger Disputation. Nachdem sie jenen verhängnißvollen Ausgang genommen, war es nicht mehr möglich, den lutherischen Streit für einen bloßen Mönchshandel zu nehmen. Hutten erkannte in Luther den Bundesgenossen, der der nationalen Opposition gegen Rom einen religiösen Rückhalt verlieh und bei seinem kühnen Auftreten zu den größten Hoffnungen berechtigte. Offen sich ihm anzuschließen, hinderte ihn zwar einstweilen noch die Rücksicht auf den Erzbischof von Mainz, der Luthers Angriff gegen den Ablaß als einen persönlich gegen

---

[1]) Vgl. Joachim von Maltzahn oder Urkundensammlung zur Geschichte Deutschlands während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Dr. Lisch. Schwerin 1853. p. 323.

[2]) Belehrend über die Wünsche und Erwartungen der Bewegungspartei in Bezug auf Carl V. ist der kurz nach seiner Wahl erschienene anonyme Dialog Carolus (bei Münch VI, 360—67), der aber wohl nicht Hutten, noch weniger aber Crotus zum Verfasser hat. Auch Luther setzte große Hoffnungen auf Carl. De Wette I, 292.

[3]) Hutt. Erasmo d. d. Mog. Non. Jun. 1519. „Quod scribis de Ferdinando mire placet.“ Münch III, 203.

sich gerichteten ansah[1]), aber im Geiste des Ritters war schon jetzt der Vertrag mit dem Mönche geschlossen.

Und erst jetzt schien Huttens Zeit gekommen, der Gedanke, welcher seine Seele bewegte, lebensfähig geworden zu sein. Sein Eifer verdoppelt sich. Seine Anstrengungen grenzen an das Uebermenschliche. Von dem Spätsommer 1519 bis in den Frühling 1520 finden wir ihn in fieberhafter Aufregung bald in Steckelberg auf seiner väterlichen Burg, bald in Mainz, in der Nähe seines Herrn, bald in Fulda, bald auf Landstuhl bei seinem Sickingen, bald bei seinem Freunde Cochläus in Frankfurt, unermüdlich thätig durch Rathen, Mahnen, Treiben, Drängen, das Vaterland zu nöthigen, daß es seine Schmach erkenne und sich ermanne, die alte verlorene Freiheit wiederzuerringen[2]). Er fordert vor Allen seine erfurter Freunde auf, mit ihm in den Kampf zu gehen, etwas zu wagen. „Was werdet Ihr denn endlich für Deutschlands Befreiung thun?" schrieb er schon im August 1519 an Eoban und Petrejus, „Du Hessus, der Du in Deiner Antwortsepistel Italiens eine so

[1]) **Huttenus Eobano d. d. Steckelbergk VII Cal. Nov. (1519). „Lutherum in communionem hujus rei accipere non audeo propter Albertum principem, qui temere persuasus est, aliquid ad se pertinere hoc negotium, cum ego secus judicem, quod doleo ob quandam mihi interceptam occasionem, qua insigniter ulcisci patriae potui injuriam, etsi nil secius id ipsum facio interim, et rectius fortasse, quam meopte instinctu."** Münch **III**, 223 zu vergl. mit Strauß **l. c. II**, 25.

[2]) Bei Cochläus in Frankfurt war er mehrmals, worüber dieser an Pirckheimer schreibt (8. Februar 1520). **„Fuit his diebus hic nobilis Huttenus et quidem bis. Nunc in patriam arcem Stechelperg tendit, heri hinc profectus. Multos nunc se in proximis nundinis dialogos ait emissurum: secundam Febrem, Triadem Rom. Fortunam, Inspicientes, Praedones etc. Invenit praeterea in Fuldensi bibliotheca historiam Henrici III (IV), qui Caesarem quoque pugnarum numero superasse fertur: addit ipse Apologiam contra Rom. Pontificem. Mira homo utitur libertate in asserenda Germaniae gloria, vehementissimo flagrans odio in Pont. Rom."** Heumann **Docum. lit. p. 43.** — Sein wechselnder Aufenthalt in Mainz, Landstuhl u. s. w. ergibt sich aus seinen Briefen.

gewaltige Freiheitsliebe angekündigt hast, Du schweigst jetzt, vielleicht durch einen schmähsüchtigen Curtisanen eingeschüchtert? Aber fürchte Dich nicht! Es werden der Schriftsteller unserer Gattung mehrere auftreten, als Du glaubst." — „Und Du Eberbach", wendet er sich an diesen, „der Du selbst in Rom warst und die Ränke der Betrüger kennen gelernt hast, und von der Natur mit Anlage zu Spott und Satire ausgerüstet bist, willst Du Deutschland immer die Frucht Deiner Studien entbehren lassen? Schweige nicht immer, ich bitte Dich, brich einmal los" [1]. „Ich bitte Dich", schrieb er einige Wochen später an Eoban zum zweiten Mal, „ich bitte Dich, unternimm doch etwas, und theile mir sofort mit, was es ist" [2]. Er übersendet ihm seine letzte Flugschrift und kündigt neue an, um ihn zur Nachahmung anzuspornen.

Immer einleuchtender wurde ihm aber Luthers Wichtigkeit für seine Sache, von Tag zu Tag überzeugte er sich mehr von der Vortrefflichkeit des neuen Evangeliums. Bald hatte er auch Sickingen dafür gewonnen. Daß Luther ein deutscher Biedermann, ein Anhänger der Freiheit und Gegner der Römlinge sei, wie Hutten ihn lehrte, genügte dem Ritter, der so eben noch ein Franziscanerkloster hatte gründen wollen [3], um für seine Sache Partei zu ergreifen. Schon im Januar 1520

---

[1]) Hutt. Eobano Hesso et Petrejo Aperbacho d. d. Mogunt. 3 Non. Aug. 1519. Münch III, 221.

[2]) Hutt. Eobano Hesso d. d. Steckelb. VII Cal. Nov. 1519. l. c. III, 223. „Aliquot ante dies quum, quid ego in literis elaborarem, tibi significarem, certior abs te fieri petebam, quid ipse interim ageres: num quid et tu pro gloria patriae et hujus nationis libertate a tyrannis Pontificibus oppressa recuperanda aliquid auderes. Quaeso aliquid molire, mihique statim, quale sit hoc, multo ante, quam edes adnuntia." Auch an Jonas schreibt er.

[3]) E. Münch: Franz von Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. I, 166. Münchs kritiklose und oberflächliche Arbeit hat übrigens das Bedürfniß eines gründlichen Werkes über Sickingen und die letzte Erhebung der Reichsritterschaft nur noch dringender gemacht.

erließ Hutten im Auftrage Sickingens eine Einladung an Luther, auf die Burgen des Ritters zu kommen, wenn ihm in Sachsen etwas Widriges begegnen sollte. Er richtete das Schreiben an Melanchthon, weil er aus Rücksicht auf seinen mainzischen Gönner eine offene Verbindung mit Luther selbst noch immer scheute [1]). Dringlicher wiederholt er die Einladung einige Wochen später von Steckelberg aus. Luther möge sich bei etwaiger Gefahr ohne Verzug zu Franziskus begeben. Bei diesem würde er sicher sein und ohne Gefahr gegen seine Feinde auftreten können. Mit Sickingen habe er große und überaus wichtige Plane vor. Den Barbaren solle es, hoffe er, schlecht gehen, und Allen, welche das römische Joch über Deutschland bringen. Er lasse jetzt einige Dialoge drucken gegen den Papst und die Aussauger Deutschlands, die Melanchthon nicht mißfallen würden [2]).

Eben dem literarischen Kampfe wandte Hutten während dieser Zeit seine Hauptthätigkeit zu. Seine wirksamste Waffe blieb die Feder. Aber jetzt kehrte er sie fast nur noch gegen Rom und dessen Anhang; der Kampf gegen die Fürsten schien der minder wichtige und seine Fortsetzung in diesem Augenblicke nicht einmal gerathen, da mehrere Fürsten großen Eifer für Luthers Sache an den Tag legten. Wie einige Jahre früher

---

[1]) Hutt. Philippo Melanchthoni d. d. Mog. 13 Cal. Febr. 1520. Münch III, 337.

[2]) Hutt. Ph. Melanchthoni d. d. ex arce Huttenica Steckelbergk 2 Cal. Mart. 1520. „Hic salus est. Hic agitur, ut securissime possit medium digitum ostendere omnibus suis aemulis. Magnae mihi et perquam graves cum Francisco rationes sunt. Si adesses aliquid effutirem. Spero male futurum barbaris, et Romanum qui adferunt jugum, omnibus. Mihi nunc dialogi excuduntur: Trias Romana et Inspicientes, mirifice liberi in pontificem praesertim et Germaniae depeculatores etc.“ Er macht den Vorschlag, daß Luther auf der Reise zu Sickingen bei ihm (Hutten) in Fulda anspreche, er wolle ihm Reisegeld geben. Vgl. Münch III, 338. — Uebrigens war der erste Brief nicht angekommen. —

die Schrift des Laurentius Valla, so veröffentlichte er jetzt zu gleichem Zwecke die Apologie des Waltram von Naumburg für Heinrich IV., die ihm auf der Bibliothek in Fulda in die Hände gefallen war. Er versah sie mit einer Zueignungsschrift an den Erzherzog Ferdinand, in der er Heinrich IV. als das Ideal eines deutschen Kaisers empfahl, und es als die wichtigste Pflicht des neuen Reichsoberhauptes darstellte, die deutsche Nation der schimpflichen Tyrannei des Papstes zu entziehen [1]). Zu besonderer Freude gereichte ihm, daß selbst das Mittelalter so freimüthige Bekämpfer päpstlicher Anmaßungen aufzuweisen hatte [2]). Wichtiger indeß waren seine eigenen Erzeugnisse. Durch Flugschriften und Satiren suchte er die Nation für seine Plane zu bearbeiten. In Steckelberg unterhielt er eine eigene Presse, die nur für diesen Zweck thätig war. Die humanistische Eleganz und Feinheit, die er früher so hoch gestellt, wird jetzt vernachlässigt, da sie mit der von ihm beabsichtigten Wirkung nicht wohl vereinbar ist. An die Stelle der zierlichen Verse tritt der volksthümliche Dialog, und schon fangen Bibelsprüche die classischen Reminiscenzen zu verdrängen an [3]). Im April 1520 trat jene Sammlung von Dialogen an's Licht, die er bereits in dem erwähnten Schreiben an Melanchthon angekündigt hatte [4]).

---

[1]) Die Zueignungsschrift bei Münch III, 545—56. — Auf Ferdinand hatte es Hutten zunächst abgesehen. „Primum conciliandus nobis Ferdinandus est“, schrieb er an Melanchthon, „quo de Franciscus mereri gestit. Post facile erit exagitare improbos.“ Münch III, 337.

[2]) Videbis auctorem, schreibt er an Eoban (crede mihi), qualem iis temporibus vixisse non putasses. Strenue pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligerat is animosissimus. — Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil, ita percellit, itaque proterit ac jugulat impostores; dignum duxi adscribere praefationem, quae simul edetur. Hoc tam inventum prodest amicis circum omnibus etc. Münch III, 223.

[3]) Auffällig wird die biblische Manier zuerst in jener Zueignungsschrift an Ferdinand. Eine Beurtheilung derselben bei Strauß II, 52.

[4]) Hulderichi Hutteni eq. Germani Dialogi. Fortuna Febris I et II, Trias Romana, Inspicientes. Sie erschienen bei Schöffer in Mainz

Sie überbieten Alles, was Hutten bisher für seine Sache gethan hatte. Der wichtigste unter ihnen ist der Vadiscus oder die römische Dreifaltigkeit [1]), ein Werk, das, wie vielleicht kein anderes jener Zeit, dazu beigetragen hat, die Nation in ihrer antirömischen Richtung zu befestigen [2]). Alle Vorwürfe, die deutscher Unmuth seit Jahren dem Papste gemacht, alle die Untugenden, Laster und Verruchtheiten, die des Ritters überreizte Phantasie in Rom erblickte, waren hier zu einem schaudererregenden Gemälde zusammengestellt. „Sehet da", ruft er am Schlusse aus, „sehet da die große Scheune des Erdkreises, in welche zusammengeschleppt wird, was in allen Ländern geraubt worden, in deren Mitte jener unersättliche Kornwurm sitzt, der ungeheure Haufen Korn verschlingt, umgeben von seinen zahlreichen Mitfressern, die uns zuerst das Blut ausgesogen, dann das Fleisch abgenagt haben, jetzt aber, o Christus, an das Mark gekommen sind, uns die innersten Gebeine zerbrechen und Alles, was noch übrig ist, zermalmen. Werden da die Deutschen nicht

---

im April 1520. (Die **Febris I** war schon im Febr. 1519 einzeln erschienen). Abdruck bei Münch **III**, 107—114 und 349—540. Gelungene Auszüge daraus bei Strauß **I**, 350 ff. u. **II**, 5—46.

[1]) **Trias Romana** ist die Schrift betitelt, weil die Beschuldigungen gegen Rom in Triaden zusammengestellt sind, z. B. **Tribus inprimis rebus abundare urbem Romam, dicit Vadiscus, antiquitatibus, venenis et vastitate. — Tres sunt, inquit, Romanorum negotiatorum merces: Christus, sacerdotia, mulieres. — Tria, inquit, maximo in pretio Romae sunt: venustas mulierum, equorum praestantia, et diplomata pontificis. — Addidit, tria esse frequenti in usu Romae, carnis voluptatem, vestium luxuriam et animorum fastum etc.** Solcher Dreiheiten werden nicht weniger als 60 aufgezählt! —

[2]) Cochläus, der wegen seines Verhältnisses zu Hutten für diese Zeit eine schätzenswerthe, nur zu häufig verkannte Quelle ist, nennt die **Trias „libellum quidem parvulum, sed mire festivum et inventionis ingeniosae argumento Laicis admodum plausibilem et acceptum. Quo sane effecit, ut nihil aeque invisum esset Germanis complurimis, quam nomen Rom. Curiae et Curtisanorum." De actis et script. Lutheri ed. Paris. f. 19 b.** — Man begreift die außerordentliche Wirkung dieser Schrift aus ihrer durchaus volksthümlichen, pikanten Fassung.

zu den Waffen eilen? Nicht mit Feuer und Schwert anstürmen? Das sind die Plünderer unseres Volkes, die früher mit Gier, jetzt mit Frechheit und Wuth die erste Nation der Welt berauben, vom Blut und Schweiß des deutschen Volkes schwelgen, aus den Eingeweiden der Armen ihren Wanst füllen, ihre Ueppigkeit nähren. Ihnen geben wir Gold! Sie halten auf unsere Kosten Pferde, Hunde, Maulthiere, und, o der Schmach, Lustdirnen und Lustknaben! — Und diese müssen wir noch liebkosen, dürfen sie nicht stechen oder rupfen, ja nicht einmal berühren oder antasten! Wachen wir endlich einmal auf, rächen wir unsere Schande, den gemeinen Schaden!“ [1])

In dieser Stimmung befand sich Hutten, als er in Bamberg mit Crotus zusammentraf.

III.

Die Zusammenkunft, welche Crotus und Hutten um Ostern 1520 in Bamberg hielten, gehört zu den wichtigsten Ereignissen der Zeit. Es waren die beiden entschiedensten Vertreter des Fortschritts nach der wissenschaftlichen und politischen Seite, seit frühester Jugend durch die Bande inniger Freundschaft verknüpft, die sich hier nach einer fast dreijährigen Trennung wiedersahen. Unabhängig von einander waren in der Zwischenzeit beide bei dem nämlichen Resultate angelangt. Ausgehend von dem humanistischen Gegensatze hatte der Eine Luther zuerst als einen neuen Kampfgenossen gegen die Finsterlinge begrüßt, von da allmählig zu dem Standpunkte vorrückend, wo er in dem gewaltigen Mönche das auserwählte Werkzeug des Herrn erblickte: mit der ganzen Begeisterung, deren er fähig war, hatte er sich ihm hingegeben. Dem Andern war im Gewühle seiner weltumwälzenden politischen Bestrebungen durch Luthers kühne Predigt ein neuer Strahl der Hoffnung aufgegangen:

---

[1]) Münch III, 503, 504.

der Mönch gab seinen Umsturzplanen die religiöse Grundlage und Berechtigung, und der Demagog, so eben noch antiken Anschauungen huldigend, war ein stürmischer Apostel des neuen Evangeliums geworden. So trafen sich beide in Bamberg. Luthers Angelegenheit war es, die sie beschäftigte. Eben hier erhielt Hutten von Erasmus die Verdammungsurtheile, welche die Universitäten Köln und Löwen in Folge der leipziger Disputation über Luther ausgesprochen hatten. Wie hätte diese „Verhöhnung des deutschen Namens“ nicht ihre Entrüstung von Neuem hervorrufen sollen! [1])

Was sie indeß in diesen Tagen im Einzelnen mit einander verhandelt, welche Plane sie für die Zukunft gefaßt, bleibt uns bei der Dunkelheit, die über dem ganzen Vorgange schwebt, verborgen [2]). Jedenfalls hat ein wechselseitiger Ideenaustausch stattgefunden. Ich fürchte nicht, zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß Hutten, der trotz seiner heftigen Parteinahme für Luther, ihn bis dahin doch nur aus der Ferne als einen revolutionären Mönch kannte, erst durch den unterrichteten Crotus in den Streit eingeführt, von den Einzelheiten desselben, von den Bemühungen der Gegner in Rom in Kenntniß gesetzt sei: erst jetzt beginnt er seinen unversöhnlichen Haß auf Eck zu

---

[1]) Crotus an Luther d. d. Bamberge 4 Cal. Maj. 1520 Hdschr. der Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. A. 20. „Cum itaque Pascha celebraremus caneremusque Hic (sic) est dies, quam fecit dominus, exultemus et letemur in ea, incidit in sacra sacrum sentimentum Lovaniensium et Coloniensium Hutheno missum ab Erasmo Rotherodamo, ingens sane materia et ad ridendum et ad stomachandum. — Non enim ita sumus stoici, ut animos nostros ab omni aegritudine liberos tueamur, presertim cum videmus (sic) eos insanire indicibili audacia in ludibrium germanici nominis, in contumeliam religionis, in perniciem innocenciae, per quos imprimis illustrari debuit Germania, religioni suus stare honos, minime ledi innocentia.“ — Ostern war 1520 am 8. April.

[2]) Nicht einmal, daß eine solche Zusammenkunft stattgefunden, war bekannt. Strauß l. c. II, 53, 54 vermuthet sie bloß (nach den Aeußerungen des Cochläus bei Heumann Doc. lit. p. 43, 46). Der angeführte Brief setzt sie außer Zweifel. Vgl. Bd. I, 256, wo ich den Anfang mitgetheilt habe.

werfen [1]). Andrerseits ist gewiß, daß Crotus von Hutten in seine verwegenen Plane eingeweiht, für dieselben gewonnen worden ist: auch er sieht fortan in Sickingen die vornehmste Stütze des Evangeliums [2]). Beide ergänzten sich gleichsam, steigerten gegenseitig ihren Eifer.

Bald genug traten die Folgen zu Tage.

Wenige Wochen später richtete Crotus, noch von Bamberg aus, sein zweites größeres Sendschreiben an Luther [3]). Ihn noch weiter auf der eingeschlagenen Bahn fortzudrängen, ihn abermals und eindringlicher von der Nothwendigkeit des rücksichtslosesten Verfahrens gegen seine Widersacher zu überzeugen, ist der Zweck desselben. Eben jenes Verdammungsurtheil der kölner und löwener Theologen bildet den Ausgangspunkt. Keine Tyrannei, führt der Verfasser, daran anknüpfend, weiter aus, keine Tyrannei gebe es in der Christenheit, die unmenschlicher sei, als jene der Theologen und Mönche, die da die Vorbilder und Beschützer christlicher Frömmigkeit und Religion sein sollten. Statt christlicher Lauterkeit und Einfalt beherrsche sie schwarzer Neid, statt mit dem Lichte der Wahrheit zu leuchten,

[1]) In einem gleich anzuführenden Schreiben an Luther gedenkt er des Eck zum ersten Mal als eines **homo impudenter malus**, auch daß ihn Eck als einen Parteigenossen Luthers denuncirt habe. Münch **III**, 575—76. Offenbar hat er dies durch Crotus erfahren.

[2]) **Magnus Dux germanicae nobilitatis** nennt er ihn und meint, Luther dürfe sein Anerbieten nicht von der Hand weisen „**retinendus est in officio Franciscus.**“

[3]) **Reverendo patri Martino Luthero Augustiniano Sacrarum literarum professori tum docto tum sancto amico suo antiquissimo d. d. Bamberge 4 Cal. Maj.** 1520. H. G. B. **Cod. Chart. A.** 20. Daß dieser Brief, der unter allen, die Luther empfangen, den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht hat, so lange unbekannt geblieben ist, zeigt allein schon, daß trotz der 150 Biographien Luthers noch immer nicht genug geschehen ist. — Es freut mich, nachträglich berichten zu können, daß Böcking seinen Verdiensten um die Reformationsliteratur nun dieses neue hinzugefügt hat, den wichtigen Brief zuerst der Oeffentlichkeit übergeben zu haben: er findet sich in Böckings neuer Ausgabe der **Opp. Hutt. I**, 337 **sqq.** Die von mir früher angekündigte Publikation desselben ist dadurch überflüssig geworden.

schnauben sie Feuer, statt Gottes Wort diene ihnen sophistischer Aberwitz, statt des Schwertes der heiligen Schrift das Schwert des Nachrichters. Unvergeßlich sei ihm eine von Hochstraten verübte Bluthat, die ihm einst in Köln zu Ohren gekommen. Luther möge deshalb vor Allem gegen den Blutdurst der Mönche auf seiner Hut sein, wolle er nicht wie Huß ein Martyrer seiner Sache werden. Doch an die Martyrerkrone dürfe er nicht denken. Denn wie, wirft Crotus mit bitterer Ironie ein, wolle er auch im Tode Gnade finden vor dem höchsten Richter, dem Papste, dessen Ablaß er kraftlos gemacht! „O des Unglücks der Christenheit! ruft er aus, o des alten Glaubens! So mußte alles Göttliche dem Menschlichen weichen und besudelt werden!“ Christus habe seinem Volke das Wort Racha verboten, jedes strenge Urtheil untersagt, und Luther werde, weil er die Schrift mit größerer Ehrfurcht behandele, als Ketzer gebrandmarkt! Doch das sei die Bescheidenheit der Theologen![1]) Aber nicht bloß lieblos und tyrannisch seien sie, sondern in noch höherem Grade dumm und unwissend. Jeder andere Sterbliche, selbst das unvernünftige Thier lerne durch Erfahrung, jene allein seien unverbesserlich für alle Zeiten, nur noch fortschreitend in ihrer Verblendung. Mit einiger Vorsicht hätten sie sich noch in Reuchlins Angelegenheit benommen, mit schamloser Unwissenheit verführen sie gegen Luther, den man jetzt, unfähig ihn zu widerlegen, durch das übereinstimmende Urtheil Aller verdammt sein ließe! Das heiße den Gegner nicht lehrmäßig (doctrinaliter), sondern löwenmäßig (Lovanialiter) verdammen — denn neue Bezeichnungen müsse man für neue Irrthümer aufbringen“[2]).

---

[1]) Als den ersten Repräsentanten dieser Theologen stellt er den Silvester Prierias dar, der auch den Spruch der Löwener herbeigeführt habe „**Silvester pricrias hujus tragodie puppis et prora.**“

[2]) „**Porro si nihil habeut diffiduntque suis juribus, judicio omnium damnatus es tu non doctrinaliter sed Lovanialiter; quemadmodum et multis incutitur Pontificis fulmen Romanaliter, non Christionaliter. Sunt enim novis erroribus nova confingenda vocabula.**“ — Man sieht,

Aber möchten sie doch nur recht bald, wie sie beabsichtigen, durch neue Sentenzen ihre Thorheit enthüllen, wie leicht würde es dir sein, wendet er sich an Luther, die zu vernichten, die da nicht einmal den Gegenstand des Streites begreifen, ihre Sophismen, wie elendes Töpfergeschirr mit dem Schilde der h. Schrift zu zerschlagen. Laß die Unsinnigen dich Ketzer schelten, wisse nur, daß du in deiner Ketzerei viele Genossen hast. Ihm selbst, Crotus, stehe es unzweifelhaft fest, daß nur der durch den Glauben Gerechtfertigte Zutritt zu Gott habe; möchten jene immerhin pochen auf ihre Verdienste, ihm genüge der Glaube an den, der den Gottlosen von Schuld und Strafe befreie um seines Glaubens willen, und ein demüthiges Geständniß seiner Missethaten; möchten des Papstes Creaturen rühmen und preisen das unfehlbare Lehramt der Kirche, er halte sich an das Wort: eine Leuchte wirst du meinen Füßen sein, o Herr, und mir ein Licht auf meinen Wegen. Dieses Lichtes Schutz und Schirm aber möge Luther übernehmen. „Zeige, Größter der Theologen, die Tugend", ruft er ihm zu, „die wir an dir verehren, offenbare den Unterschied zwischen der Creatur des Papstes und der Creatur Gottes. Der König hat dich eingeführt in sein Gemach und dich mit Gelehrsamkeit ausgerüstet, damit du wissest, das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen. Zwar warst du mir schon längst bekannt, aber von Tage zu Tage erscheint mir dein Bild heller und glänzender. Eine Sonne ist uns aufgegangen nach dem Nebel der Schulmeinungen. — Ich habe meinen Martin, weil ich so viele Jahre seines Umganges nicht mehr genossen, nicht genug zu würdigen gewußt. — Wohlan denn, trefflichster Polyclet, führe uns einen Triumphbogen auf über die besiegten Feinde aus dem lebendigen Marmor, der ist Jesus Christus. Er wolle dich bewahren vor dem Rachen des Löwen (ab ore

---

wie der alte Verfasser der **Epp. Obsc.** sich auch hier nicht verläugnen kann, trotz seines biblischen Gewandes!

Leonis) und vor den Hörnern der einhörnigen Sophisten in alle Zeit" [1]).

Dann folgt das Wichtigste. Franz von Sickingen, der große Führer des deutschen Adels, habe ihn, Luther, nach Aussage Huttens, zu sich eingeladen; theologische Muße, Sicherheit gegen seine Nachsteller, Alles was er wünsche, werde er bei Sickingen finden. Ein so großes Anerbieten sei nicht zu verschmähen, denn Nichts ließen sich die heiligen Väter in solchem Grade angelegen sein, als Luther des Schutzes seines Churfürsten zu berauben, damit er genöthigt werde, zu den Böhmen zu flüchten [2]); Eck werde es in Rom an Bemühungen nicht fehlen lassen. „Daher trage Sorge, ist mein Rath, für die Zukunft, schreibe an Sickingen, erhalte dir sein Wohlwollen. Durch einen einzigen für Reuchlin geschriebenen Brief hat er die Dominicisten mehr geschreckt, als alle Ausschreiben des Kaisers und Papstes."

Als Crotus dieses Schreiben absandte, war Hutten, wie wir aus einer Nachschrift erfahren, bereits von Bamberg aufgebrochen [3]). Er beabsichtigte eine Reise in die Niederlande,

---

[1]) Er bedient sich hier des Vergleichs mit dem Bildhauer, weil Luther in allem Uebrigen schon das Beste geleistet. „Nuper vidi pugilem Entellum cum sene Darete congredientem in arena, (geht auf den Streit mit Prierias) deinde prodisti venator alacer capto sevo capricorno, (auf den Streit mit Emser) nunc graphice judicium theologisticum depingis (erste Schrift gegen Löwener), quem te demum habebimus? In quo artificio vis palma donari? mihi superesse videtur statuarius, age ergo, optime Policlete, exprime nobis de victis hostibus arcus triumphales de marmore vivo, qui est Christus Jesus, qui te custodiat ab ore Leonis et a cornibus unicornium sophistarum per omne seculum."

[2]) „In nulla re tantopere exercent ingenium S. Patres, quam quod animum Friderici principis abs te alienent, ut, presidio omni exutus, tandem cogereris (sic) ad Bohemos confugere." Nun versteht man die Aeußerung Luthers bei De Wette I, 465.

[3]) „Huttenus discedens jussit te salutare, proficiscitur ad Ferdinandum Caroli regis fratrem, in cujus aulica familia, ut speramus, locum habebit, non sine tuo et rectorum studiorum commodo."

an den Hof des Erzherzogs Ferdinand, um hier durch persönliche Ueberredung für die Sache der Freiheit zu wirken [1]). Indeß noch ehe er diesen Plan ins Werk richtete, führte er einen andern aus, mit dem er sich schon längst getragen, und in dem er jetzt durch den Vorgang des sonst bedächtigeren Freundes bestärkt worden. Er trat mit Luther in offene Verbindung. Unter dem Rufe „Es lebe die Freiheit!" richtete er von Mainz aus am 4. Juni das erste Schreiben an Luther [2]). Er kündigt sich ihm in den Ausdrücken der wärmsten Verehrung als seinen Bundesgenossen und Mitstreiter in Christo an, bringt nochmals Sickingens Wünsche in Erinnerung, ermuntert ihn zur Standhaftigkeit, fordert ihn auf, gemeinsame Sache mit ihm, Hutten, zu machen. „Sei fest, stark und wanke nicht. An mir hast du einen Anhänger für jeden Fall. Darum wage es, mir in Zukunft alle deine Pläne anzuvertrauen. Verfechten wir die gemeine Freiheit, befreien wir das schon lange geknechtete Vaterland. Gott haben wir auf unserer Seite. Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Die Kölner und Löwener haben dich verurtheilt. Das sind jene teuflische Rotten, die sich gegen die Wahrheit verschworen. Aber wir wollen durchbrechen, mannhaft durchbrechen unter Christi Beistand."

So traten die gährenden Elemente des Zeitalters in ihren beiden vorgeschrittensten Vertretern im Jahre 1520 an den Träger der kirchlichen Opposition heran. Hat dieser ihnen widerstanden? Hat er das ihm angetragene Bündniß abgelehnt?

---

[1]) **Melanchth. J. Hesso „Huttenus ad Ferdinandum Caroli fratrem proficiscitur, viam facturus libertati per maximos principes. Quid non speramus igitur?"** 8. Juni 1520. **Corp. Ref I, 201.** — Vgl. auch **Huttenus Martino Luthero d. d. Mog. 2 Non. Jun.** 1520. Münch **III,** 576. **„Hodie ad Ferdinandum abeo. Quicquid ibi potero, nostro bono, non cessabo."**

[2]) **Hutt. Martino Luthero d. d. Mog. 2 Non. Jun.** 1520. Der Brief erschien zu Wittenberg in Druck, abgedruckt bei Münch **III,** 575—76.

IV.

„Im zwanzigsten Jahr“, sagt Mathesius, „griff Doctor Luther mit großem Ernst und Eifer nach Gottes Wort des Papstes Hoheit und Kron und seinen schrecklichen Gewalt an, den er mit seinem Banne geübt, und fähet an, die alten löblichen Deutschen von der römischen und babylonischen Gefängniß als der rechte Samson zu erlösen“ [1]). Es ist das Jahr 1520, in dem Luther seine aufregenden Flugschriften Von des christlichen Standes Besserung an den Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche ausgehen ließ. Er wendet sich zum ersten Mal an die Masse: er redet in der Sprache des Volkes, er hat den ausschließlich theologischen Standpunkt aufgegeben, seine Ideen berühren Kirche und Staat, die großen Fragen der Nation, seine Reformvorschläge stellen im politischen nicht minder, wie im kirchlichen Leben die durchgreifendsten Veränderungen in Aussicht. Rücksichtslos, mit unerhörter Kühnheit trägt er sie vor. Selbst vor Krieg und Aufruhr bebt er nicht zurück. „Ich beschwöre Dich“, schreibt er an einen Freund, „wenn Du das Evangelium recht verstehst, so glaube ja nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr geführt werden könne. Du wirst aus dem Schwerte keine Feder, aus dem Kriege keinen Frieden machen: das Wort Gottes ist ein Schwert, ist ein Krieg, ist Zerstörung, ist Aergerniß, ist Verderben, ist Gift, und, wie Amos sagt, wie der Bär auf dem Wege und wie die Löwin im Walde, so tritt es den Söhnen Ephraim entgegen“ [2]).

Es sind die Wirkungen des von seinen beiden stürmischen Freunden ausgegangenen neuen Impulses, die sich in dieser leidenschaftlichen Erhebung des Reformators ankündigen.

[1]) Mathesius l. c. fol. 16 b.

[2]) Luther an Spalatin, Februar 1520. De Wette I, 417.

Seit der Disputation von Leipzig hatte die Verbindung mit Männern, wie Crotus und Hutten, für Luther nichts Bedenkliches mehr. In der Aufregung, in welche er durch den Ausgang jenes Gesprächs versetzt worden, war er für die verwegensten Rathschläge empfänglich. Die inhaltschweren Mahnschreiben des Crotus aus Bologna fanden deshalb seinen ganzen Beifall: er ließ sie im Kreise seiner Freunde verbreiten und säumte nicht, alsbald dem eifrigen Verfechter seiner Sache jenseit der Alpen ein Antwortschreiben entgegenzusenden, obgleich Crotus selbst seine Rückkehr als nahe bevorstehend angekündigt hatte [1]). Mit Hutten trat Luther sogar noch früher in Verbindung, als dieser selbst den letzten entscheidenden Schritt gethan: schon im Mai 1520, als Hutten für seinen Verkehr sich noch der Vermittelung Melanchthons bediente, ließ Luther ihm Briefe zukommen [2]). An Sickingen schrieb er, wie Crotus gewünscht, nicht bloß einmal, sondern allem Anscheine nach wiederholt [3]).

Daß Luther eben aus diesem Verkehr den Muth zu jenem kühnen, rücksichtslosen Auftreten geschöpft hat, ist nach seinen eigenen Aeußerungen unzweifelhaft. Vor Allem war es der ihm von Crotus wie von Hutten in Aussicht gestellte Schutz

[1]) Vgl. **Corp. Ref. I**, 202; Mieg l. c. II, 12; Unsch. Nachr. Jahrg. 1723. p. 707.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin 5. März 1520: „**Hutteno, Fabricio, Pellicano, Erasmo scriptum est ab utroque nostrum et multis aliis.**“ De Wette I, 445. An denselben am 31. März: „**Mitto literas, mi Spalatine, ad Huttenum, Siccingen, et Taubenheimum nostrum: tui quaeso sit officii, opportune eos curare.**“ l. c. I, 451. Auffallend, wie man diese Stellen hat übersehen können.

[3]) Vgl. De Wette I, 451, 460. — Alle diese Briefe an Crotus, Hutten, Sickingen sind verloren gegangen; nur den Inhalt des einen an Hutten gerichteten erfahren wir durch Cochläus: „**De quo (scil. Sickingen) scripserat occulte ad Ulrichum Huttenum suum Lutherus, se plus confidentiae erga illum gerere, majoremque in eo spem habere, quam habeat in ullo sub coelo principe.**“ **De Actis et scriptis Martini Lutheri. fol.** 86 b. — Ueber Huttens Verhältniß zu Wittenberg im Sommer 1520 vgl. auch **Corp. Ref. I**, 201, 263, 264.

der Ritterschaft, der ihn ermuthigte. „Franz von Sickingen", schreibt er an einen seiner Ordensgenossen, „verheißt mir durch Hutten seinen Schutz gegen alle meine Widersacher. Das Nämliche thut Silvester von Schauenburg mit einigen fränkischen Adligen. Ich habe einen schönen Brief von ihm. Nun fürchte ich Nichts mehr, sondern gebe schon ein Buch in deutscher Sprache gegen den Papst heraus von des christlichen Standes Besserung" [1]). „Silvester von Schauenburg und Franz von Sickingen", erklärt er mit der größten Offenheit in einem Schreiben an Spalatin, „haben mich von der Menschenfurcht befreit" [2]). Im Vertrauen auf den Schutz, den ihm die Herbergen der Gerechtigkeit — wie Hutten die Burgen seines Freundes nannte — zur Stunde der Gefahr gewähren würden, wagt er es, kühnlich seinen Gegnern Trotz zu bieten, Huttens Wahlspruch zu dem seinigen zu machen [3]), dem römischen Papst, dessen Gunst und Ungunst er jetzt verachtet, offen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, „da nicht bloß in Böhmen, sondern mitten in Deutschland Männer seien, die sich seiner annehmen würden."

Aber Luther empfing von dieser Seite nicht bloß den Muth, offen und kühn mit seinen Ideen hervorzutreten: Huttens und Crotus' Einfluß erstreckte sich auch auf letztere selbst. Es ist bezeichnend, daß die Vorstellung, der Papst sei der Antichrist, eben durch die Lectüre jener Schrift bei Luther hervorgerufen wurde, mit der Hutten seinen Feldzug gegen Rom eröffnete [4]).

---

[1]) Luther an Voigt 3. August 1520. De Wette I, 475. Das Schreiben des Schauenburg d. d. Montag nach Corporis Christi bei Münch, Franz von Sickingen I, 173.

[2]) De Wette I, 469. „Quia enim jam securum me fecit Silvester Schauenberg et Franciscus Siccingen ab hominum timore, succedere oportet daemonum quoque furorem."

[3]) „A me quidem, *jacta mihi alea,* contemtus est Romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicari in perpetuum." Luther an Spalatin 10. Juli 1520 l. c. I, 466.

[4]) Vgl. De Wette I, 420.

Jener tiefe, leidenschaftliche Haß gegen Rom und Papst konnte erst da in ihm aufkommen, als Crotus und Hutten wetteiferten, ihm in heimlichen und öffentlichen Schriften die Versunkenheit und Schändlichkeit der Curie zu enthüllen [1]). — Indeß äußert sich ihr Einfluß noch bestimmter: es läßt sich sogar wahrnehmen, wie jeder von beiden in seiner eigenthümlichen Weise auf Luther eingewirkt hat. Es sind, kann man sagen, vornehmlich zwei Züge, die Luthers Auftreten im Jahre 1520 charakterisiren: die wegwerfende Verachtung gegen seine theologischen Widersacher und der Patriotismus, den er in seinen Volksschriften zur Schau trägt: mit Geringschätzung und Verachtung schreitet er gleichsam über die theologischen Gegner hinweg, um sich nunmehr mit seinem Anliegen an die Nation zu wenden. Wir sahen bereits, wie eben nach der ersten Richtung hin vorzugsweise Crotus auf ihn einzuwirken bemüht war, wie er durch die gehässigsten Schilderungen ihm mit dem Hasse zugleich die tiefste Verachtung gegen Prierias und seines Gleichen einzuflößen suchte, und wie dem entsprechend die Tactik war, die er ihm anrieth. Die Art und Weise, wie Luther 1520 seine Gegner zu behandeln anfing, zeigt, daß die Bemühungen des Crotus nicht erfolglos geblieben sind. Die verächtliche Abfertigung des Silvester Prierias, dessen dritte Streitschrift er selbst, mit einigen spöttischen Randglossen versehen, von Neuem herausgab, die Streitschrift gegen Latomus, den er durch witzige Ausfälle und komische Wortbildungen im Geschmack der Epistolae obscurorum virorum dem allgemeinen Gespötte preis gibt, lassen auf das unzweideutigste den Einfluß des Crotus und namentlich die Wirkung des bamberger Schreibens

[1]) Die Schilderung, welche Luther in der Vorrede zu dem **liber tertius** des Prierias von den römischen Zuständen gibt, erinnert den Leser unwillkürlich an die früher erwähnte des Crotus. Man vergleiche z. B. Luthers Aeußerung „**Extincta in ea (Roma) jam dudum fides, proscriptum evangelium, exul Christus**“ mit den früher angeführten Aeußerungen des Crotus über die römischen Zustände.

erkennen [1]). — Indeß dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß der Einfluß des Crotus so lange übersehen worden: er tritt in der That in den Hintergrund gegen die ungleich wichtigere, folgenreichere und auch wahrnehmbarere Einwirkung, die Luther durch Hutten erfuhr. Man muß gestehen: recht eigentlich vom Hauche des Hutten'schen Geistes ergriffen, schrieb Luther seine Flugschrift an den Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Sie ist sein offenes Kriegsmanifest gegen Rom, obschon nur wenige Bogen stark, die wichtigste Schrift des Reformators, nicht bloß wegen der Fülle neuer reformatorischer Gedanken, die sie entwickelt — Gedanken, welche die gesammte Hierarchie in ihren Grundlagen erschüttern — sondern weil er hier zum ersten Mal seinen Standpunkt entschieden in den nationalen Ideen nimmt [2]). „Lasset

---

[1]) Die Streitschrift des Prierias: **De juridica et irrefragabili veritate Romanae Ecclesiae Romanique Pontificis liber tertius, index quidem longissimus, sed brevissimum epithoma** gab Luther gleichzeitig mit dem Aufruf an den Adel heraus. In den beigefügten Randglossen versucht sich Luther zum ersten Mal, nach dem von Crotus aufgestellten Satze: **sunt novis erroribus nova confingenda vocabula**, in dem Gebrauch des **Colonialiter, Lovanialiter, Sylvestraliter etc.** Noch mehr verfällt er in diesen Ton in der Schrift gegen Latomus: **Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis Scholae sophistis redditae Lutheriana Confutatio,** die außer den crotinischen Wortbildungen **Magistraliter, Latomialiter, Latomaster** u. dgl. auch mehrere crotinische, dem bamberger Schreiben entlehnte Gedanken enthält. Der Einfluß des Crotus ist hier um so unverkennbarer, da eine frühere, denselben Gegenstand behandelnde Streitschrift gegen die Löwener, die noch vor dem Empfang des bamberger Schreibens verfaßt wurde, durchaus ernst und ruhig gehalten ist. — Cochläus, dem diese Neuerung in Luthers theologischer Kampfweise nicht entging, kannte ihre Quelle nicht, oder wollte sie nicht verrathen. Vgl. **De actis et scriptis ad a. 1520 fol. 22 b.** — Indem Crotus Luther seine Gegner verachten lehrte, gab er ihm die Waffen in die Hand, die dieser später gegen ihn selbst kehrte!

[2]) Abgedruckt in der Wittenb. Ausgabe von Luthers Werken Theil **VI,** 543—68. Die Dedication ist datirt vom Abend St. Joh. Baptistä 1520. Erschienen ist sie wohl erst Anfangs August. Vgl. De Wette **I,** 475. — Es ist bezeichnend für den Standpunkt der Geschichtschreibung des Sleidanus, daß er von dieser Schrift schweigt und Hutten **ad a.** 1523 mit wenigen

uns aufwachen lieben Deutschen", ruft er aus, „und Gott mehr gehorchen, denn die Menschen fürchten, daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändlich teufelische Regiment der Römer verloren worden." Er will die Nation befreien helfen von dem tyrannischen unchristlichen Joche der Römer, rathend und ermunternd denen zur Seite stehen, „die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helfen, wiederum christlich und frei zu werden, nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Papstes." Sein Vorbild aber ist Hutten. Es geschieht im Geiste Huttens, wenn er vor Allem den Stumpfsinn der tollen und trunkenen Deutschen beklagt, mit dem sie seither alle Erfindungen des römischen „Raubstuhls" hingenommen [1]). Wie Hutten, so ist auch ihm das Papstthum eine drückende Fremdherrschaft, eine nicht länger zu duldende politische Bevormundung deutscher Nation. Auch er sucht die alten kaiserlichen Antipathien gegen Rom neu zu beleben. Huttens Flugschriften haben zum größten Theile den Stoff geliefert, wenn Luther, der Mönch, so beredt über die finanzielle Ausbeutung der deutschen Gutmüthigkeit durch Indulgenzen, Annaten, Palliengelder, Türkenzehnten, Pfründerverleihungen zu sprechen weiß [2]). Es ist unmöglich,

---

Worten abfertigt; „Inter alios Germaniae viros doctos, qui Luthero plurimum favebant, erat Ulrichus Huttenus Francus, nobili genere natus: is hoc anno sub exitum Augusti mensis, in Tigurinorum finibus mortem obiit. Extant quaedam ejus opuscula, quae magnam ingenii libertatem et acrimoniam ostendunt." Vgl. J. Sleidani de statu relig. et reip. comment. ed. Am Ende I, 214.

[1]) Die Dummheit und den Stumpfsinn der Deutschen gegenüber den Betrügereien des Papstes hebt Hutten mit besonderer Vorliebe hervor; vgl. u. A. seine Vorrede zu der Schrift des Laurentius Valla. Münch II, 415. — Auch die „tollen und vollen Deutschen" Luthers verdanken Hutten ihren Ursprung.

[2]) Seckendorf l. c. I, 112 ist erstaunt über die außerordentliche Sachkenntniß, die Luther hier entwickelt. „Deinde remedia expendit adversus luxum, avaritiam, Simoniam ecclesiasticam, omnesque Romanae curiae defectus, quos longo ordine recenset: ut tantam rerum peritiam, non

den Einfluß des Ritters zu verkennen, wenn von der Zerstörung, die Luthers Reformvorschläge über eine Reihe kirchlicher Institutionen verhängen, die Domstifter, als nothwendige Versorgungsanstalten für den Adel ausdrücklich ausgenommen werden [1]). Und tritt dieser nicht schon dadurch deutlich genug hervor, daß eben dem Ritterstande, dessen Organ Hutten in diesem Augenblicke war, das Werk der Reformation aufgetragen wird? „Gott gebe uns Allen", schließt der Aufruf, „einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirche das Beste zu thun!"

Fast drei Jahre hatte Luther seine Sache mit den Waffen theologischer Gelehrsamkeit verfochten, unbeirrt durch die zu seinen Gunsten wirksamen Elemente der nationalen Opposition: nun eignet er sie sich in ihrer radikalsten Gestalt an. Wohl erkannte er das Bedenkliche eines solchen Schrittes, wohlmeinende Freunde warnten ihn, aber Haß und Leidenschaft trieb ihn dazu, seine theologischen Ueberzeugungen rechtfertigten ihn. „Wir sind hier überzeugt", schrieb er in jenen Tagen an Lange in Erfurt, dem der Aufruf an den Adel einige Besorgniß erregte, „daß das Papstthum der Sitz des wahren und wirklichen Antichrists ist, und halten dafür, daß uns zur Hintergehung und zum Verderben desselben, um des Heiles der Seelen willen, Alles erlaubt ist" [2]).

---

nisi cum admiratione in homine monacho et scholae atque Cathedrae addicto cognoscere liceat." Eine Vergleichung der Luther'schen Schrift mit der Trias Romana würde das Erstaunen einigermaßen vermindert haben.

[1]) „Ich rede aber hie mit nichte von den alten Stifften vnd Thümen, welche on zweivel darauff sind gestifft, das, dieweil nicht ein iglich Kind vom adel Erbesitzer vnd Regierer sein sol, nach deudscher Nation sitten in denselben Stifften möcht versorgt werden, vnd alda Gott frey dienen, studiren und gelert Leut werden und machen." Wittenb. Ausg. VI, 561 b.

[2]) Luther an Lange 18. August 1520. De Wette I, 478.

V.

Es hatte im Sommer 1520 den Anschein, als würden Huttens Ideen in der Nation zur Herrschaft gelangen. Die Zustände im Reich konnten kaum günstiger sein. Das neugewählte Oberhaupt war noch abwesend und bei dem Mangel einer durchgreifenden Reichsregierung fanden demagogische Wühlereien jeder Art ein offenes Feld. Von Karl V. selbst hoffte die Bewegungspartei Gutes. Es liefen Gerüchte umher von einer Spannung zwischen Kaiser und Papst, der bald ein offener Kampf folgen werde[1]). Luthers Aufruf an den Adel hatte eine ungeheure Wirkung hervorgebracht: in wenigen Wochen wurden viertausend Exemplare vergriffen[2]). So weit ging der Theologe zwar nicht, daß er, wie Hutten gewünscht, geradezu seinen Wohnsitz unter der revolutionären Ritterschaft genommen hätte, aber er blieb doch dem Geiste, der sich in dem Aufruf an den Adel angekündigt hatte, getreu. Selbst die verwegensten Anschläge des Ritters schreckten ihn nicht zurück[3]). In den Flugschriften, welche er in der nächsten Zeit ausgehen ließ, entwickelte er eine Kraft und Fülle volksthümlicher Beredsamkeit, die Alles unwiderstehlich mit sich fortriß[4]). Ge-

---

[1]) Vgl. **Cochlaeus l. c. 18 a.** „**Inter Carolum et Leonem non arctam fore amicitiam omnes arbitrantur**", schrieb Hutten noch im November an Bucer (Zeitschr. für histor. Theologie Jahrg. 1855 **p.** 621), und an Luther sogar noch im December: „**Futurum, nonnulli arbitrantur, magnae inter utrumque infensionis hoc tempore initium.** Münch **III**, 618. So ganz grundlos waren jene Gerüchte nicht. Vgl. Ranke **I**, 372.

[2]) Vgl. De Wette **I**, 478, 480.

[3]) Billigte er doch sogar Huttens mörderische Anschläge auf das Leben des päpstlichen Legaten. „**Gaudeo Huttenum prodiisse, atque utinam Marinum aut Aleandrum intercepisset**" an Spalatin 13. Novbr. 1520. De Wette **I**, 523.

[4]) Der Absatz seiner Schriften war ungeheuer: „**Nihil frequentius emitur, nihil cupidius legitur, nihil diligentius tractatur**", schrieb Spalatin im September 1520 von Frankfurt aus an Mutian. Vgl.

räuschloser und weniger bemerkt diente Crotus, der Humanist, welcher inzwischen Bamberg mit Fulda vertauscht hatte, der gemeinsamen Sache: als geheimer Agent. Seine Waffe war immer die namenlose Satire gewesen: sie blieb es auch jetzt [1]). Der Thätigste war Hutten selbst, der Unermüdliche. Nach jenem ersten Schreiben an Luther trat er ungesäumt die Reise nach Brabant an, um den jungen Erzherzog für die Sache der Freiheit zu gewinnen. Die wenig versprechende Aufnahme, welche er am brüsseler Hofe fand, entmuthigte ihn nicht. Voll von seinen Entwürfen finden wir ihn nach seiner Rückkehr auf neuen Kreuz- und Querzügen in den Rhein- und Maingegenden. In Fulda hielt er mit Crotus abermals eine Zusammenkunft [2]). Schon im Mai hatte er eine neue Schrift für „die gute Sache" veröffentlicht: eine Sammlung von Sendschreiben aus der Zeit des großen Schisma's, die ihm in Boppard in die Hände gefallen war, nebst einer Vorrede, „an alle Freien in Deutschland" [3]). „Schon ist die Axt an die Wurzel gelegt", verkündet er ihnen, „und ausgerottet wird jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, und des Herrn Weinberg ge-

---

Tertius lib. epp. Eob. C 5 a. Ein einziger Buchhändler verkaufte auf einer frankfurter Messe 1520 allein 1400 Exemplare von Luthers Schriften.

[1]) Er selbst sagt von dem Jahre 1520: „**Fuit mihi is annus inconstantissimus**", weil es ihm so wenig Ruhe vergönnt habe. Vgl. Crotus an Luther 5. December 1520, abgedr. in Unsch. Nachr. Jahrgang 1723 p. 708. Jedenfalls kurze Zeit nach dem bamberger Aufenthalt muß er das **Conciliabulum Theologistarum adversus Germaniae et bonarum litterarum studiosos Coloniae celebratum** (Münch **VI**, 377—89) geschrieben haben, das sich durch Inhalt und Auffassung als sein Erzeugniß charakterisirt: es gibt die Stimmung, in der er sich in Bamberg befand, trefflich wieder.

[2]) „**Sedit mecum (Huttenus) Vuldae V dies, paucos post dies, ubi cum Hogstrato fuerat congressus.** Crotus an Luther l. c. p. 707.

[3]) **De schismate extinguendo et vera ecclesiastica libertate adserenda epistolae aliquot mirum in modum liberae et veritatis studio strenuae. Cum Praef. ad liberos in Germania omnes.** Die Vorrede (bei Münch **III**, 561—64) ist datirt **Inter equitandum VI Cal. Jun. 1520** und schließt mit dem **Vive libertas! Jacta est alea!**

reinigt werden. Das sollet ihr nicht mehr hoffen, sondern in Kurzem mit Augen sehen. Inzwischen seid guten Muths, ihr deutschen Männer, und muntert euch gegenseitig auf. Nicht unerfahren, nicht schwach sind eure Führer zur Wiedererlangung der Freiheit" [1]).

Es war gewiß nicht zu verwundern, wenn man in Rom, wie gegen Luther, so auch gegen Hutten einschreiten zu müssen glaubte. Im Sommer 1520 empfing der Erzbischof Albrecht von Mainz, des Ritters bisheriger Gönner, ein päpstliches Breve, das ihn, unter Hinweisung auf Huttens kirchenfeindliche Thätigkeit, aufforderte, dem Treiben desselben ein Ziel zu setzen und nöthigenfalls mit Strenge gegen ihn zu verfahren [2]). Dieser Vorgang, über den Hutten selbst die ungeheuerlichsten Gerüchte in Umlauf setzte [3]), steigerte seinen Ingrimm und Haß auf's Höchste. Nun sei es, schrieb er an einen Freund, mit seiner Milde zu Ende, denn er sehe, daß die römischen Leuen nach Blut lechzten [4]). In einer Reihe von öffentlichen Sendschreiben, die er im Monat September auf den Burgen seines Sickingen abfaßte, rief er die gesammte Nation, Kaiser,

---

[1]) Münch **III**, 563.

[2]) Das Breve (datirt vom 12. Juli 1520) ist abgedr. bei **Mieg l. c. II**, 47—48 und Münch **III**, 567—68. Die Ausdrücke sind mild genug gewählt: **Hortamur circumspectionem Tuam . . . . ut talium compressa temeritate, quae in hanc sedem iniquis animis efferuntur, aut ad modestiam se convertant, aut ea in maledicos indicia severitatis tuae edantur, quae et ipsos et caeteros possint a tanta petulantia coercere.“**

[3]) Vgl. Luther an Spalat. 11. Sept. 1520. „**Hutten literas ad me dedit ingenti spiritu aestuantes in Rom. Pontificem, scribens se jam et literis et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere: motus, quod Pontifex sicas et venenum ei intentarit ac Episcopo Moguntino mandarit, captum et vinctum Romam mittere.**“ De Wette **I**, 486. Das Breve sagt davon Nichts. Luther war um diese Zeit nahe daran, sich rückhaltlos mit Hutten zu verbinden. l. c.

[4]) **Hutt. Capitoni d. d. Gelnhausen 6 Jd. Aug.** Zeitschr. für hist. Theol. 1855 p. 627. — Der ganze „päpstliche Anschlag auf Huttens Freiheit und Leben" beruht auf Huttens Aussagen!

Fürsten und alle freien deutschen Männer auf, ihm gegen Roms blutige Anschläge beizustehen, nun endlich das entehrende, tyrannische Joch des Papstes, der nie Anderes, als das Verderben der Nation bezweckt, abzuschütteln. In dem Sendschreiben an den Kaiser — dem ersten in der Reihe — stellt er seine Sache als die des Kaisers dar, den Haß der Romanisten gegen ihn als eine Folge seiner kaiserlichen Gesinnung, des römischen Papstes Herrschaft als eine Schmach deutscher Nation, die auszutilgen Karl V. durch die göttliche Vorsehung berufen sei [1]). Noch leidenschaftlicher ist seine Sprache in dem zweiten Sendschreiben, das an Luthers Gönner, Friedrich den Weisen, gerichtet ist. „Kann diese Tyrannei noch ärger werden", ruft er ihm zu, „muß sie nicht zusammenstürzen? Aber wer soll dies bewirken? Gott! Freilich Gott, aber doch, wie immer, durch menschliche Hände. Und wie verhaltet ihr euch dabei, ihr Fürsten? — Was gibts Erbärmlicheres für unsere Nation, die Königin der Völker, als einem Fremden dienstbar sein und noch dazu müssigen Pfaffen! Lieber den Türken unterthan sein, die doch Männer sind!" Den Schluß bildet das Sendschreiben „an die Deutschen aller Stände", das er durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ [2]). „Thut die Augen auf ihr Deutschen", so faßt er gegen das Ende den Hauptinhalt zusammen, „und sehet, wer es ist, der euch daheim beraubt und auswärts in üblen Ruf bringt, und von allem Unglück, allem Elend bei euch die Schuld trägt. Es sind die nichtswürdigen Ablaßkrämer, die heillosen Verkäufer von Gnaden, Dispensationen, Absolutionen und jeglicher Art von Bullen, die einen Handel mit heiligen Dingen in die Kirche Gottes eingeführt haben, während Christus Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaustrieb. Sie sind die

[1]) „Te singulari quadam erga patriam hanc misericordia et benignitate Christus misit, Carole Auguste, qui inspicias haec quique emendes." Münch III, 590.

[2]) Vgl. Münch V, 416.

Werkmeister alles Trugs, die Erfinder der Ränke, die Urheber der Knechtschaft und Gefangenschaft dieses Volks." — „Lasset uns zerreissen ihre Fesseln", schließt er mit den Worten des Psalmisten, „und von uns werfen ihr Joch!"[1])

Als Luther diese Sendschreiben durch Crotus empfing, meinte er, nun müsse das bisher unbesiegte Papstthum zusammenstürzen, oder der jüngste Tag stehe vor der Thür[2]). Gleichwohl ist außer Frage, daß er selbst durch seine letzten Flugschriften mehr zur Erschütterung desselben beigetragen, als Huttens aufregende Sendschreiben. Luther schrieb deutsch. Hutten hatte sich seither ausschließlich der lateinischen Sprache bedient: die Wirkung seiner Schriften blieb größtentheils auf die Gebildeten beschränkt. Dies konnte sich Hutten selbst nicht verbergen, und so faßte er im Herbst 1520 den Entschluß, wie er vorher schon im Geiste Luthers Bibelsprüche und Kirchenväter an die Stelle der classischen Autoren hatte treten lassen, so nun auch nach Luthers Vorgang, sich an die Nation in ihrer eigenen Sprache zu wenden:

> Latein ich vor geschrieben hab,
> Das was eim jeden nit bekannt:
> Jetzt schrei ich an das Vaterland,
> Teutsch Nation in ihrer Sprach,
> Zu bringen diesen Dingen Rach[3]).

Noch vor Ablauf des Jahres erschien seine deutsche Klag und Vermahnung gegen den unchristlichen Gewalt des Papstes und der ungeistlichen Geistlichen[4]). Es ist eine Zusam-

[1]) Die Sammlung dieser Sendschreiben, zu denen noch zwei kleinere an Albrecht von Mainz und dessen Rath Sebastian von Rotenhan kommen — das an Luther ist verloren gegangen — erschien im October 1520. Abgedr. bei Münch l. c. III, 577—616.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin 15. December 1520. De Wette I, 533.

[3]) Münch V, 66.

[4]) Clag vnd vormanung gegen dem übermässigem vnchristlichen gewalt des Bapsts zu Rom vnd der vngeistlichen geistlichen, durch Herren Vlrichen

menfassung alles dessen, was er in seinen verschiedenen lateinischen Schriften zur Aufregung der Nation veröffentlicht hatte, vielleicht die heftigste unter seinen Schriften, „ein zorniger Spruch", wie er sie selbst nannte. Alles, was er jemals über Roms Sittenlosigkeit und Tyrannei, über römisches Curtisanenwesen und Deutschlands Erniedrigung geschrieben hatte, wird hier nachträglich auch dem gemeinen Manne in seiner Sprache vorgelegt, daran aber, ungestümer, als je zuvor, die Aufforderung geknüpft, jetzt endlich, nachdem die Sache der Nation zwei Sprecher gefunden — Hutten und Luther — sich zu ermannen und Deutschland von der Pfaffenherrschaft zu befreien. Hutten trägt kein Bedenken, geradezu eine bewaffnete Erhebung der Nation zu fordern. Herzu, heißt es gegen Schluß,

Herzu ihr frommen Teutschen all,
  Mit Gottes Hilf der Wahrheit Schall!
Ihr Landsknecht und ihr Reuter gut
  Und all die haben freien Muth!
Den Aberglauben tilgen wir,
  Die Wahrheit wiederbringen hier,
Und d'weil das nit mag sein in gut
  So muß es kosten aber Blut [1]).

Eine zweite deutsche Schrift hat den Zweck, den Kaiser, auf dessen Beistand er auch jetzt noch hofft [2]), über seinen wahren

---

von Hutten, Poeten vnd Orator, der gantzen Christenheit vnd zuuoraun dem vatterland Teutscher Nation zu nutz vnd gut x. in Reymens weyß beschriben — wahrscheinlich im November 1520 erschienen. Abgedr. bei Münch l. c. V, 59—101. Ueber die Mißhandlung des Textes durch Münch vgl. Strauß II, 104.

[1]) Münch V, 98.

[2]) So heißt es in der Vermahnung l. c. 76:

So hoff ich zu Küng Carlus Muth,
  Daß sey in ihm ein teutsches Blut,
Und werd mit Ehren üben sich
  Dem Bapst entgegen gewaltiglich
Und nehmen ab von seinem Fuß
  Die Krone nit; ich hoff' er thu's u. s. w.

Beruf aufzuklären: ihm „aus Chroniken und Historien" vorzuführen, wie die deutschen Kaiser von den Päpsten noch nie Billiges, sondern immer nur Verrath, Betrug und Undank erfahren haben [1]). Dann begann er seine frühern lateinischen Schriften in's Deutsche zu übersetzen. In Kurzem lag jene aufregende Gesprächsammlung vom April in deutscher Bearbeitung dem Volke vor [2]). Auf dem Titelbilde erblickte man Luther und Hutten neben einander, als die beiden Helden der Nation.

Und das waren sie in diesem Augenblicke in der That. Schon erschienen sie auch in andern Flugschriften vereint als die beiden von Gott erweckten Befreier des deutschen Volkes [3]). Ihre Sache erschien als die nämliche. War Luther durch Hutten in die Tendenzen der nationalen Opposition eingeführt worden, so trat andrerseits bei Hutten der Einfluß der neuen religiösen Ideen

---

[1]) „Anzoig Wie allwegen sich die Römischen Bischöff oder Bäpst gegen den teutschen Kayßeren gehalten haben", nach einer spätern Ausgabe abgedr. bei Münch V, 105 ff.

[2]) Bei Münch V, 157—365.

[3]) Vgl. **Oratio ad Carolum max. Augustum et Germanos Principes pro Ulricho Hutteno eq. G. et Martino Luthero patriae et Christianae libertatis adsertoribus Authore S. Abydeno Coralio.** Abgedruckt bei Münch VI, 520—30. **„Quum eo prolaherentur res nostrae"**, heißt es im Eingang, **„ut neque spes esset ultra potiundae libertatis, et rapiendi** (von den Romanisten) **neque modus esset neque finis, providentia quadam et dei optimi maximi dispensatione haec aetas duos prudentissimos et eloquentissimos viros nobis produxit, *Martinum Luther*, praeter insignem eruditionem mirae pietatis, et *alterum Ulrichum Hutten*, equitem Germanum, militarem hominem, sed qui inter militandum etiam optimas literas non neglexerit: ut nescias, cui strenuius militaverit, bellone an litteris. His indignum simulque intolerabile visum est, qui diutius serviamus et jugum illud Pharaonicum nisi sunt abrumpere etc. l. c.** 520—21. — Als Orestes und Pylades erscheinen Luther und Hutten vereint in der **Litaneia Germanorum** (Vgl. Strauß II, 183); als die „zwen Gottes Botten" werden sie gemeinschaftlich dem Schutze des Kaisers empfohlen in der „Kläglichen Klag an den christlichen römischen Kaiser Carolum von wegen Doctor Luthers vnd Ulrich von Hutten" bei Münch VI, 532—45.

von Tag zu Tag unverkennbarer hervor: seine Sprache wurde immer biblischer, seine Freiheitsideen nahmen immer mehr die evangelische Gestalt an. Das Erscheinen der päpstlichen Bulle gegen Luther versetzte diesen selbst kaum in größere Aufregung, als seinen geharnischten Bundesgenossen. Während Luther seiner Erbitterung in mehreren heftigen Invectiven gegen „die Bulle des Antichrists" Luft machte [1]), versah Hutten den päpstlichen Spruch mit einem Commentar, der ihn dem allgemeinen Hohne preis gab, und beschwor die Nation, die neue, durch Luthers Verdammung, dem deutschen Namen zugefügte Schmach nicht ungerächt zu lassen [2]). Da blieb auch der Dritte im Bunde, der Humanist, nicht zurück: in einer an Kaiser und Reich gerichteten Rede nahm Crotus den Verkünder der evangelischen Wahrheit gegen den römischen Löwen in Schutz [3]).

So vereinigten sich die religiöse, politische und humanistische Opposition zum gemeinsamen Kampfe gegen Rom. All' der Zündstoff, der im Laufe des letzten Jahrhundertes in der Nation sich gesammelt hatte, loderte jetzt in einer einzigen Flamme empor. Das von Rom unterdrückte Evangelium war die alle oppositionellen Elemente verbindende Losung geworden.

Und immer inniger wurde das Bündniß. Am 5. Decem-

---

[1]) Widder die Bullen des Endchrists. Von den newen Eckischen Bullen vnd Lugen u. a. Vgl. Wittenb. Ausg. **VII,** 49 ff. 99 ff. 133 ff.

[2]) **Bulla Decimi Leonis contra errores Mart. Lutheri et sequacium** bei Münch **IV,** 5—46. — „**Huttenus bullam postulavit salsissimis notis in Papam et varia in hanc rem meditatur**", schrieb Luther darüber an Spalatin. De Wette **I,** 542.

[3]) **Oratio Constantini Eubuli Moventini de virtute clavium et bulla condemnatoria Leonis Decimi contra Mart. Lutherum ad Imp. Carolum ac Principes Germaniae** bei Münch **VI,** 504—18. Schon Burkhard (**l. c. III,** 312) und Panzer (Ulrich von Hutten in literar. Hins. p. 204) hielten Crotus für den Verfasser dieser Rede. Daß Crotus einer so ernsten Sprache, wie sie in dieser Rede vorherrscht, wohl fähig war, zeigt das größere bologneser Schreiben hinlänglich, und in der häufigen Hervorhebung der Blindheit der Theologen, die Andern mit ihrem Lichte vorangehen sollten, erkennen wir den Lieblingsgedanken des Crotus wieder.

der 1520 richtete Crotus sein drittes größeres Sendschreiben an Luther [1]). In keinem der frühern hatte er die Größe und den hohen Sinn des Reformators so überschwenglich gepriesen, als es in diesem geschieht. Er nennt ihn den „heiligsten Hohenpriester", „den Evangelisten, den die himmlische Gnade diesem verdorbenen Zeitalter geschenkt", betheuert ihm auf's Neue seine unbedingte Anhänglichkeit und Mitwirkung [2]), nur Eins mache ihm Sorge: daß nämlich Luther in seinem evangelischen Eifer sich zu sehr den Gefahren aussetze, er ermahne ihn, mehr auf seine Sicherheit bedacht zu sein, sein theures Leben der Welt zu erhalten, denn eines solchen Mannes Verlust würde nicht so bald zu ersetzen sein. — Vier Tage später schrieb auch Hutten an „den unbesiegbaren Herold des göttlichen Wortes, Martin Luther, seinen theuersten Bruder und Freund" [3]). Zwar sei, eröffnete er ihm, der Aberglaube noch groß, aber ihn entmuthige das nicht. Eine feste Stütze habe ihre Sache in Franz von Sickingen gefunden, der entschlossen sei, Gut und Blut für die Wahrheit einzusetzen. Auch stehe derselbe bei dem Kaiser

[1]) **Epistola Croti Rubiani doctissimi ac pientissimi viri ad Doctorem Martinum Lutherum. Wittenbergae 1521. 8°.** (Wahrscheinlich durch Luther zum Druck befördert — jedenfalls ist der Druck ein Beweis, daß man in Wittenberg das Schreiben für sehr wichtig hielt). Abgedr. in den Unsch. Nachr. Jahrg. 1723 p. 704—8. Der Brief ist **d. d. Erfurdiae in pervigiliis Nicolai 1520.**

[2]) **„Lusimus quaedam de Brachio domini contra Brachium saeculare, quod invocant, qui nil impium non invocant."** Auf welche seiner Satiren er damit anspielt, ist nicht klar, merkwürdig nur, daß Hutten in seinem fast gleichzeitigen Schreiben an Luther (Münch **III**, 619) von einer seiner Schriften in den nämlichen Ausdrücken spricht: **simul saeculare brachium tracto.** — Uebrigens kann Crotus auch hier im Strome lutherischer Begeisterung den alten Humanisten nicht verläugnen, der durch die Hinweisung auf seine in der reuchlinischen Fehde gemachten Erfahrungen und besonders durch die gehässigen Ausfälle gegen die Cölner (**Colonienses** ***mei*** nennt er sie, während Eck **Eccius** ***tuus*** genannt wird) recht deutlich hervortritt.

[3]) **Verbi divini praeconi invictissimo, Martino Luthero, fratri et amico dilectissimo Ulrichus Huttenus S. Ex Ebernburgo V Jd. Dec.** 1520 bei Münch **III**, 617—20.



in hohem Ansehen und habe noch Hoffnung, daß Karl V. auf dem nächsten Reichstage die Treulosigkeit der Päpste einsehen und sich von ihnen abwenden werde. Möge Luther inzwischen feststehen und bei der Wahrheit ausharren. Das Verbrennen seiner Schriften, womit jüngst päpstliche Legaten den Anfang gemacht, schade ihm nicht, erhöhe vielmehr noch den Eifer der Ihrigen: in Mainz sei Aleander fast gesteinigt worden. Auf der Ebernburg sei der Name Luther Allen ein ehrwürdiger. — Zugleich übersendet er ihm seine letzten Schriften [1]), die er bald durch neue zu vermehren verspricht, und kündigt ihm seinen nahen Besuch in Wittenberg an, denn nicht länger könne er sich enthalten, einen Mann, den er so hochschätze, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

In diesen Tagen that Luther den letzten entscheidenden Schritt. Es war am 10. December 1520, als er vor dem Elsterthor von Wittenberg die päpstliche Bulle nebst den Decretalen, „weil sie den Heiligen des Herrn betrübt", den Flammen übergab. „Hoch vonnöthen wäre es", äußerte er des andern Tages vor seinen Zuhörern, „daß der Papst, d. i. der römische Stuhl sammt allen seinen Lehren und Gräueln verbrannt würde."

VI.

Als Crotus das letzte Schreiben an Luther richtete, war in seiner äußern Lage bereits eine sehr wichtige Veränderung vorgegangen. Im Herbst 1520 hatte er Fulda verlassen, um seine alten, seit mehr als drei Jahre nicht gesehenen Freunde in Erfurt zu begrüßen. Es war im October, als Crotus hier

---

[1]) Hutten hofft, daß Luther seine Schriften in Wittenberg neu auflegen werde: „Quia suspicatus sum, scripta mea curaturum te denuo istic edi, mitto exemplaria emendatiora, unde describantur per notarium." l. c. III, 620.

ankam, eben um die Zeit der Rectorwahl: den Neuangekommenen wählte die Universität zu ihrem Oberhaupte [1]).

Der Vorfall zeigt, daß die Schule hinter ihren Zöglingen nicht zurückgeblieben war [2]). Immer zu Streit und Kampf bereit, war sie ihnen bald auf den neugeöffneten Bahnen gefolgt.

Wohl hatten sich Stimmen dagegen erhoben. Gerade die beiden Männer, deren Ansehen bisher in Erfurt entscheidend gewesen war, Mutian und Erasmus, wurden durch die Vorgänge im Sommer 1520 zurückgeschreckt und begannen umzulenken. Mutian zog sich von Crotus, Erasmus von Hutten zurück [3]), beide zeigten sich unzufrieden über Luthers leidenschaftliches Auftreten [4]). Aber Mutian hatte bereits der Führerschaft entsagt, und des Erasmus Mahnungen zur Mäßigung und Besonnenheit wurden übertönt von Huttens und Luthers begeistertem Freiheitsrufe. Wozu Hutten schon das Jahr zuvor aufgefordert hatte: mitzuarbeiten an Deutschlands Befreiung, dazu entschloß man sich, als Luther dieselbe Sprache führte

---

[1]) **Anno 1520 a natali Christiano 15 Cal. Novemb. Rector huic augustae Scholae Erphordianae vir humanitate pietateque insignis Joannes Crotus Rubianus bonarum artium Magister ac *sacrarum literarum professor* renunciatus est . . . . Biduo ante intraverat urbem Crotus salutandi veteres amicos ergo, reversus nuper ex Italia, quam ob ingenii cultum continuo triennio perlustraverat.** Erf. Univ. Matr. ad a. 1520.

[2]) Es ist bemerkenswerth, daß Crotus in seinen Briefen an Luther die erf. Univ. als „**schola nostra**“, die Erfurter als „**Erffurdenses nostri**“ bezeichnet.

[3]) Vgl. Crotus an Luther 5. Dec. 1520. Unsch. Nachr. 1723 p. 708. Hutten an Erasmus 15. Aug. 1520. Zeitschr. für histor. Theol. 1855 p. 630. Mutian hatte sich von Hutten schon 1519 zurückgezogen, wenigstens klagt dieser darüber: „**Quid ille istic vero Mutianus? in totum credo ex amicorum suorum albo Hutteni nomen ademit, ita nil scribit, nihil significatione etiam ulla testatur, quo non iratus mihi sit.**“ **Huttenus Eobano et Petrejo 3 Non. Aug. 1519.** Münch **III,** 220.

[4]) Vgl. Lanze's Chronik in der Zeitschrift für hess. Gesch. 2 Suppl. 2 Th. **I,** 122. **Erasmus Rectori inclitae Scholae Erphurdiensis d. d. Lovan. prid. Cal. Aug. 1520. Erasmi Epp. p. 417.**

und durch den Aufruf an den Adel, wie Lange sagte, das Signal zum Angriffe gab. Der Eifer für die evangelische Wahrheit wird zum Eifer für die evangelische Freiheit, der Kampf gegen kirchliche Mißstände zum Kampf gegen die römischen Curtisanen und Unterdrücker der deutschen Nation. Euricius Cordus spricht in seinen Epigrammen aus dieser Zeit über Roms Ruchlosigkeit und Sünden gegen Deutschland in einer Weise, die an die Hutten'sche erinnert und ihr wenig nachgibt [1]). Eoban sieht in den heutigen Römern die wahren Türken, gegen die man zuerst die Waffen ergreifen müsse, in der Geduld, mit der man bisher ihr Joch ertragen, die größte Schmach des deutschen Namens, in Luther aber den „deutschen" Mann, der die Nation von dieser Schmach befreien werde. Luthers Sache ist die nationale [2]). In diesem patriotischen Gewande trat die

---

[1]) So in dem Epigramm an den in Rom weilenden Christian Schroter:

> „**Num dignam rear obtigisse sortem,**
> **Dum servum stabularius bidentem,**
> **Et foedum strigilemque furcilemque**
> **Exercens olidum colis fimetum**
> **Et scabros miser expolis asellos?**
> **Aut dum purpureum sequens galerum**
> **Discissis caligisque calceisque**
> **Sacrae pone legis cacata mulae?**
> **Aut dum mille gregi notariorum,**
> **Hoc est furibus additus cinaedis,**
> **Romanensis et ipse nummisuga**
> **Istos sacrilegos juvas Simones,**
> **Qui nos ut rapidi lupi et leones**
> **Imas excoriant adusque carnes?**
> **Hoc tu cernere (proh fides) patique**
> **Germanus potes, imo Christianus?"** **Opp. Cord.** 132.

Vgl. auch **De donatione Constantini l. c.** 138 b. u. a.

[2]) Man vgl. namentlich seine in die Zeit des wormser Reichstages fallenden Elegien an Jonas und Hutten. **Eob. Farrag. II,** 123 **sqq.** — Es wäre gar nicht undenkbar, daß der von einem patriotischen Humanisten verfaßte Dialog **Carolus** von Eoban herrührte. — Die Wittenberger bezeichnet er um diese Zeit nur noch als **libertatis assertatores** und erwartete mit Ungeduld neue Thaten von ihnen. „**Quando vero mittis ludum Vuitten-**

evangelische Begeisterung ungleich stürmischer auf, als früher: mit Huttens nationalen Ideen schien auch sein unruhiger Geist in Erfurt eingezogen zu sein. In Eoban erwacht von Neuem der alte Ungestüm der reuchlinischen Zeit. Er will der friedlichen Muse, der er bisher nachgegangen, entsagen, um sich der kriegerischen zuzuwenden. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte sich der Gemüther. Selbst ruhigere Naturen wie Camerarius, Sturz, Draconites widerstanden nicht. Es entstand ein Zustand wild wogender Begeisterung; die Worte Freiheit, Evangelium, Vaterland rissen Alles mit sich fort. Forchheim, Eobans Freund, und Lange, durch den Luther fortwährend mit den Erfurtern in Verbindung stand, traten mit aufregenden Predigten von der evangelischen Freiheit vor das Volk [1]). Des Jonas Eifer war grenzenlos. Wie sehr hat Erasmus seine frühern Aufmunterungsschreiben, die vorzugsweise eben an Jonas gerichtet waren, zu bereuen gehabt! [2])

Bei einer solchen Stimmung blieb Crotus für seine Sache in Erfurt wenig mehr zu thun übrig. Er sah sich vielmehr bald veranlaßt, mäßigend und zügelnd aufzutreten. Er dachte nicht daran, die Sache der Nation durch studentische Unord-

---

bergensium? cupio videre, quid effecerint communis libertatis strenui assertatores.“ Ad Camerarium. Lib. nov. epp. B 2 b.

[1]) Von welcher Art diese Predigten waren, geht aus Lange's eigenen Aeußerungen hinreichend hervor; um nicht wie ein stummer Hund zurückzubleiben, sagt er, habe er rücksichtslos und ohne Schmeichelei gepredigt „**et ita concionibus praefui, ut placeat multis, displiceat non paucis . . . In principum aulis tolerari forte assentatio potest, in ecclesiastica concione non debet.**“ Vgl. **Joan. Langi Erphurdiensis Epistola ad excell. D. Mart. Margaritanum Erphurdien. Gymnasii Rectorem pro literis sacris et seipso. 4°. Erf.** 1521. **A 2 b.** — Dem Forchheim widmete Eoban bald für seine wackere Verkündigung der „**Libertas illa nostra**“ die Elegien auf Luthers Einzug in Erfurt.

[2]) Vgl. **Erasmi Epp. p.** 233, 434, 480, 550. Aus dem Briefe des Crotus an Petrejus **Tert. lib. epp. F. 1 b.** (vgl. De Wette I, 568) ersieht man, daß Jonas um diese Zeit zu Crotus in einem sehr innigen Verhältnisse stand.

nungen zu befördern, wie sie so eben bei der Publikation der päpstlichen Bulle vorgekommen: mit Strenge schritt er dagegen ein[1]). Auf ähnliche Weise hatte er früher Luther von dem Lärm theologischer Disputationen abgemahnt: von den Ausbrüchen jugendlicher Ausgelassenheit erwartete er so wenig Heil, als von dem Ausgange eines einzelnen theologischen Wortgefechts. Um so mehr aber war er darauf bedacht, in der bisherigen Weise auf die Gesammtheit der Nation einzuwirken: in Erfurt, in der Umgebung von feurigen Anhängern seiner Sache, durfte er sich für die Zurückhaltung entschädigen, die er das Jahr zuvor in Italien wegen der gefährlichen Nähe des Gegners hatte beobachten müssen. Wir erfahren durch die Enthüllungen des Ungenannten, daß er zu keiner Zeit eifriger beschäftigt war, durch anonyme Flugschriften und Briefe, welche er nach allen Seiten aussandte, die Nation im Sinne der Bewegung zu bearbeiten, als während seines erfurter Rectorats[2]). Mit

---

[1]) „**Statum literarii ordinis, quem perturbatum invenit pro virili studuit pacare.**" E. U. M. ad a. 1520. In der Vorrede zu seinem Rechenschaftsbericht spricht er ausführlich von den Pflichten der academischen Obrigkeit: „**ita ejusdem prudentiae partes sunt, eam rebus gestis addere praemunitionem, ne vel negligentiae error, vel cujuspiam malevolentia, vel temporis injuria labem dedecoris magistratui unquam possit aspergere.**" Unter den Ausgaben werden auch die für ein gehaltenes Concilium **de literis affixis seditiosorum juvenum** aufgeführt. **Liber rationum ad a.** 1520. (M. S.).

[2]) **Epistola Anonymi ed. Olearius p.** 16. „**Ibi primum, nescio quam expectans praedam, sparsisti varios occultos libros, ibi mittebas Epistolas et si verum fateri vis, in hoc eras totus, ut quam latissime spargeretur doctrina Lutheri. Nullum tunc Lutherani veredarium (cf. Opp. Cordi f. 108) meliorem habebant, quam Crotum, et quamquam haec omnia non ideo faciebas, quod serio te afficerent ea, quae Lutherus pie ac pure de religione docet, faciebas tamen et omnino Lutheranarum et esse et haberi volebas partium.**" Daß ausschließlich die kirchliche Seite seiner Thätigkeit hervorgehoben wird, bringt der Standpunkt und die Tendenz des Verfassers mit sich. —

Luther stand er in offener, mit Hutten in geheimer Verbindung, nur für ihre Sache lebte er [1]).

Und auch diese ließen es währenddeß an ihrer Thätigkeit nicht fehlen. Luther eilte unaufhaltsam auf seinem Wege vorwärts, seit er durch die Verbrennung der Bulle die Brücke zur Rückkehr hinter sich verbrannt. Hutten aber brütete auf der Ebernburg Tag und Nacht über des Volkes Befreiung. Im Januar 1521 veröffentlichte er eine neue Sammlung von Gesprächen von furchtbar aufregendem Inhalt [2]). Seine Pläne wurden immer verwegener, so daß selbst Luther in einem Augenblicke eine Anwandlung von Furcht überkam [3]). Schon trug er kein Bedenken mehr, den Böhmen Ziska als das Vorbild eines Befreiers von den Gräueln römischer Pfaffenherrschaft aufzustellen [4]). — Es waren die letzten Anstrengungen am Vorabende der Entscheidung. Bereits seit dem October weilte Karl V. auf deutschem Boden. Am 23. October empfing er in Aachen die Krone. Es mußte jetzt offenbar werden, ob der Kaiser, Huttens Mahnungen [5])

---

[1]) Hutten schickte die im October veröffentlichten Sendschreiben an Crotus, durch Crotus empfing sie Luther. De Wette I, 533. Von dem Briefwechsel zwischen Crotus und Hutten, überhaupt von allen den Briefen des Crotus, die der Anonymus erwähnt, ist uns Nichts erhalten.

[2]) Dialogi Huttenici novi, perquam festivi. Bulla vel Bullicida. Monitor primus. Monitor secundus. Praedones. Abgedr. bei Münch IV, 67—230. Die auftretenden Personen sind: die deutsche Freiheit, die Bulle, Luther, Hutten, Sickingen u. s. w.

[3]) „Nollem vi et caede pro Evangelio certari", schrieb er am 16. Januar an Spalatin, indem er Huttens Brief vom 9. December beilegte. De Wette I, 543. Freilich kömmt auch in Betracht, daß der churfürstliche Rath nie mit Huttens Planen einverstanden war, und auf seine Geneigtheit in diesem Augenblicke sehr viel ankam. Einige Wochen später (9. Februar) spricht Luther in einem Briefe an Staupitz von Huttens Thätigkeit wieder mit vieler Freude. De Wette I, 558.

[4]) Monitor secundus. Münch l. c. IV, p. 144.

[5]) Vgl. namentlich Münch l. c. V, 82:

Deß sollt ein Hauptmann du allein
Anheber auch Vollender sein ꝛc.

Gehör gebend, sich an die Spitze der Bewegung stellen, Deutschland von Rom befreien und Luthers Sache als die nationale zu der seinigen machen werde. Am 28. Januar 1521 eröffnete er den Reichstag von Worms, der über Deutschlands Zukunft entscheiden mußte. Noch hatte Hutten nicht alle Hoffnung aufgegeben, obgleich des Kaisers Benehmen von Anfang an seinen Wünschen nicht entsprach. O Karl, rief er dem in Worms Eingezogenen zu,

> O Carle, Keyßer lobesam
> Greiff du die sach zum ersten an,
> Gott würts mit dir on zweyfel han![1]).

Es konnte als ein günstiges Vorzeichen angesehen werden, daß der Kaiser, im Widerspruch mit den Forderungen der päpstlichen Legaten, Luther vor dem versammelten Reichstag zu hören beschloß.

VII.

In den ersten Tagen des April trat Luther, der kaiserlichen Ladung folgend, seinen Gang nach Worms an.

Er glich einem Triumphzuge. Es war, als hätte die Nation in diesem Augenblicke noch einmal Alles aufbieten wollen, um Luther über seinen Beruf zu vergewissern. Gewiß haben die Huldigungen, welche er vom 2. bis zum 16. April empfing, dazu beigetragen, ihm jenes Selbstvertrauen zu verleihen, mit dem er in der entscheidenden Stunde auftrat. Nirgendwo waren sie glänzender, als in Erfurt[2]).

---

[1]) Vorrede zu der Schrift: Concilia wie man die halten soll ꝛc. Münch V, 371.

[2]) Vgl. die Luthers Einzug in Erfurt verherrlichenden Elegien Eobans in der Sammlung: **Habes hic Lector In Evangelici Doctoris Martini Lutheri Laudem Defensionemque Elegias IIII. Ad Jodocum Jonam Northusanum cum eodem a Caesare redeuntem Elegiam I. Ad Udalricum Huttenum Equitem Germanum ac Poetam nobilissimum De causa**

Es war am 6. April, als er hier ankam. Schon die bloße Kunde von seiner bevorstehenden Ankunft — Luther setzte seinen Freund Lange vorher davon in Kenntniß — hatte Alles in freudige Aufregung versetzt. Denn was konnte es für Crotus und die Seinigen Froheres geben, als Luther in ihrer Mitte zu sehen! „Nun frohlocke, erhabenes Erfurt", jubelte Eoban, „bekränze mit festlichem Laubwerk dein Haupt, denn siehe, es kömmt, der dich vom Schmutze reinigt, unter dem du so lange geseufzet" [1]). Die großartigsten Vorkehrungen wurden für seinen Empfang getroffen. Jonas, voll ungeduldigen Eifers, eilte ihm schon bis Weimar entgegen. Die Universität holte in feierlichem Zuge, vierzig Mann zu Pferde, an der Spitze Crotus als Rector, gefolgt von einer zahllosen Menge zu Fuß [2]), in Nohra, an der Grenze des erfurter Gebietes, den Kommenden ein. Crotus begrüßte ihn in begeisterter Anrede. Als den Feind der Bosheit redete er ihn an, er pries die Stunde glücklich,

---

Lutheriana Elegiam I. In Hieronymum Emserum Lutheromastiga conviciatorem Invectivam Elegiam I. 4°. (Am Ende: **Erphurdiae imprimebat Math. Maler mense Majo A. 1521.**) Mit einer Dedication an Forchheim **d. d. Vigil. S. Spirit.** Abgedr. in **Eob. Farrag. II, f.** 116 bis 128. — Eine etwas seltsame deutsche Bearbeitung der vier ersten Elegien erschien von einem Ungenannten: D. Martin Luthers erhabene Reise durch Erfurth nach Worms. Nach alten römischen Uhrkunden (!) prosaisch geschildert. 1775. — Vgl. auch J. F. Möller, Alte Geschichten von Erfurt aus einer höchst merkwürdigen Zeit. Erfurt 1820.

[1]) **l. c. A 2 a; Eob. Farr. II,** 116—117.

[2]) **Nec mora, constratis in equis exire paramus,**
Quadraginta viri, caetera turpe pedes,
Quis numero referat, velut ad spectacta ruentes,
Quae soleant vulgo non nisi rara dari,
Ibamus, numeroque pares, cultuque decenti,
Tunc etiam facti Musica turba equites:
Instructo Princeps Crotus ordine duxit euntes,
Gloria Musarum, deliciaeque Crotus.

l. c. A 4 a; Eob. Farr. II, 118.

die ihm den theuren Freund wieder zugeführt [1]). Auch Eoban stammelte einige Worte des Entzückens und der Bewunderung. Langsam bewegte sich dann der Zug durch dichtes Volksgedränge der Stadt zu. Straßen, Thürme, Dächer und Mauern waren mit Menschen besetzt [2]). Jedermann wollte den gewaltigen Mönch sehen. In den ihm wohlbekannten Räumen des Augustiner-klosters, bei seinem Freunde Lange, nahm er seine Wohnung [3]). Die ganze Stadt war in Aufregung. Alles strömte zusammen, als der Gefeierte auf die Bitten seiner Freunde am andern Tage — es war der weiße Sonntag — in der Kirche seines Ordens die Kanzel bestieg [4]). Er predigte über den Grund-gedanken seiner Lehre, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, von der Nutzlosigkeit der eigenen Werke, von dem unerträglichen Joche des Papstthums und der Pflichtvergessen-heit der Pfaffen, die aus Hirten ihrer Schafe, Peiniger der-

[1]) Tum Crotus haec placido pectore verba dedit:
Unice perfidiae censor, quae plurima nostro
Pesdidit oppressam tempore pene fidem,
Hoc coram vidisse tuosque agnoscere vultus,
Hoc est laetitiae non habuisse modum.
Et nobis nihil huc venit jucundius unquam
Vix aliquis superum gratior esse queat.
Ueber seine eigene Rede äußert er:
Hic ego nescio quid balba de nare loquutus
Elinguem plane sum ratus esse nefas.
l. c. A 4 a-b. Eob. Farr. II, 119.

[2]) Inde satis lento repetentes mucnia passu
Jam plenum urbana plebe redimus iter;
Turba quidem populi promiscua cuncta tenebat
Strata, viam, turres, moenia, tecta, fores. l. c.

[3]) Vgl. Historia Vnd beschreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser etc. meinen curriculum vitae durch Göttliche gnad geführet habe. 4°. Dresden 1587. B. 1 b.

[4]) Quam cito de tota, stupor est, confluxit ab urbe
Visa magis nullo tempore turba frequens. —
Nec satis accepit venientes area templi,
Ante ipsas stabant milia multa fores.
l. c. B 1 a. Eob. Farr. II, 120.

selben geworden [1]). Seine Predigt wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen. Weder Demosthenes, verkündet der Dichter, noch der Beherrscher des römischen Forums, noch Paulus, der Apostel, hat die Gemüther so ergriffen, als Luthers Predigt an den Ufern der Gera [2]).

Zwei Tage verweilte Luther in Erfurt, um die Huldigungen seiner Verehrer entgegenzunehmen. Stadt und Universität wetteiferten, seine Anwesenheit zu verherrlichen. Die Universität veranstaltete ihm zu Ehren ein festliches Mahl [3]). Der Stadtrath überhäufte ihn, nach Eobans Bericht, mit Ehrenbezeugungen. [4]). Das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen und glaubte ihn sogar im Besitz göttlicher Wunderkraft [5]). Es

---

[1]) Ain sermon Doctor Martini Luthers, so er auf dem hinweg zu K. M. gen Wormbs zuziehen, auß bitt fürtreflicher vnd vil gelerter, on vorgenden fleiß oder sonderliche studierung in der eyl zu Erffurdt gethon. Anno 1521. 4°. s. l. et a. Erhard (Ueberlieferungen zur vaterl. Gesch. I, 38) führt noch zwei andere Ausgaben an, scheint aber, nach seinen Aeußerungen über den Inhalt zu schließen, keine gelesen zu haben: obgleich Luther die Worte des Evangeliums „Habt Friede" zum Vorspruch wählte, ist doch vom Frieden sehr wenig die Rede.

[2]) l. c. B 1 a. Eob. Farr. II, 119.

[3]) Vgl. Liber rationum ad rector. Croti. — Auch in der Matrikel gedenkt Crotus der Hinfahrt Luthers „qui primus post tot saecula ausus fuit, *gladio sacrae Scripturae* Rhomanam licentiam jugulare."

[4]) Eob. Farrag. II, 121.

[5]) In Erfurt selbst sollte Luther ein Wunder verrichtet haben. Während der Predigt, die er bei den Augustinern hielt, entstand in der überfüllten Kirche ein plötzliches Geräusch. Alles gerieth in Unruhe und Bestürzung. Nur Luther verlor die Geistesgegenwart nicht. „Seid still", sprach er, „liebes Volk, es ist der Teufel, der richtet so eine Spiegelfechterei an, seid still, es hat keine Noth." „Und er bedräuete den Teufel", berichtet der Chronist weiter, „und es ward gar stille." „Dieses ist, setzt ein anderer Chronist hinzu, das erste Zeichen, so Luther that, vnd seine Jünger traten zu ihm und dienten ihm." Auch Greiser l. c. B 1 b und Eoban l. c. II, 120 gedenken dieses Wunders. Auffallend ist nur, daß bei Luthers Predigt in Gotha ein ganz ähnliches Wunder geschah. Vgl. Sagittarii Historia Gothana p. 423 und Tentzel Suppl. II hist. Goth p. 714.

waren Tage des Jubels und Entzückens: an die dunkele Zukunft dachten nur Wenige.

Der achte April war der Tag seiner Abreise. Unter den Segenswünschen Aller brach er auf. Die Stadt gab ihm den lanzenkundigen Stadthauptmann Hermann von Hoff als Begleiter mit [1]), die Universität den eifrigen Justus Jonas, der sich diese Ehre nicht nehmen ließ. Zwei Andere, Euricius Cordus und Sturz waren ihm bereits auf die Wahlstatt vorausgeeilt [2]). Crotus, welcher — zu Huttens größtem Schmerz — durch seine amtliche Stellung verhindert wurde, die Reise nach Worms zu unternehmen [3]), begleitete den Freund noch einige Stunden weit und ermahnte ihn beim Abschiede nochmals zur Ausdauer und Standhaftigkeit [4]). Das that auch Eoban. „Decke du auf", ruft er dem Scheidenden nach, „die römischen Ränke, die Schmach des Erdkreises. Das große Deutschland wird für dich in den heiligen Kampf treten. Ziehe hin und fürchte dich nicht. — Ist dir schon das Glück auf deiner Hin-

---

[1]) Vgl. Lossius Helius Eoban Hessus und seine Zeitgenossen p. 109, 110.

[2]) Nach den Angaben von Seckendorf, Strieder, Motschmann und Erhard wären auch sie im Gefolge Luthers nach Worms gezogen. Allein dies ist irrig: beide waren schon früher abgereiset. Sturz schreibt schon am 8. April von Köln aus (vorher schon aus Mainz) an Camerarius über Huttens Invectiven gegen Aleander, über Sobius 2c. Vgl. Lib. nov. epp. D 6 b. Auch Cordus schrieb damals von Köln aus an Camerarius und läßt sich in seinem Schreiben sehr bitter über die kölnischen Zustände aus: „Nihil enim hic colitur praeter ossa serico, auro et gemmis implicata. Atque tam multa, ut omnia cadavera expilasse istos putes. Videres plebem supplicem hisce nugis se advolvere. Nihil hic dignum spectatu vidi praeter tres reges. Sed quos? Comitem Neuenarium, Caesarium et Sobium." l. c. D 8 b. — Als Luther in Worms ankam, waren beide schon dort anwesend.

[3]) Huttenus Jonae d. d. 15 Cal. Maj. ex Eberub. „Crotum autem meum infelix magistratus, quo minus et ipse conjiceret se in optabile discrimen detinuit. Utinam vobiscum abripuissetis procul dubio volentem." Opp. Hutt IV, 293.

[4]) Epistola Anonymi ed. Olearius p. 16.

fahrt so hold, so wird, ahnt dem Dichter, noch viel glänzender der Ruhm deiner Rückkehr sein" [1]).

Doch dieses Mal täuschte den Dichter seine Sehergabe.

Die Hoffnungen, welche die Bewegungspartei, vor Allen Franz von Sickingen, bis auf den letzten Augenblick auf den Kaiser gesetzt hatte, erwiesen sich als nichtig. Innere Ueberzeugungen und äußere Rücksichten vereinigten sich bei Karl V., um ihn den Planen derselben fern zu halten, und die drohende, herausfordernde Haltung, die sie eben während des Reichstages annahm [2]), mußte ihn volleuds zurückstoßen. Die pöbelhaften, mit wilden Drohungen gemischten Schmähungen, womit Hutten in diesen Tagen die beiden in der Nähe des Kaisers weilenden päpstlichen Legaten und die in Worms anwesenden Kirchenfürsten überschüttete, sowie die herausfordernde Sprache, welche er in den neuen für Luther, den Vertreter der Freiheit und des Vaterlandes [3]), an den Kaiser gerichteten Sendschreiben führte, zeigten diesem den Abgrund, in den ihn das Bündniß mit den revolutionären Elementen stürzen werde [4]). Schon

---

[1]) Elegia ad Martinum Erphurdia abeuntem l. c B 3 a–4 a Eob. Farr. II, 122. Er rechnet noch auf des Kaisers Beistand:

„Fulmina pontificis nil admirabere, nam te
Jamdudum sensit, quantus in arma ruas.
Tu modo summorum regum clarissime sanguis,
Auguste his coeptis Carole dexter ades." l. c.

[2]) Nach Cochläus, der auf dem Reichstage anwesend war, fürchtete man in Worms sogar eine Sprengung des Reichstages durch die Revolutionspartei, deren Hauptsitz die Eberuburg war. „Unde fiebat, ut nihil expectaretur certius, quam gravis et cruenta contra Caesarem omnemque Clerum seditio. Sed aetas bonitasque Caesaris ac principum diligentia proclives in seditionem animos cohibuerunt." De actis et scriptis Mart. Lutheri.

[3]) „Quid aliud enim habet Lutheri causa, quam et nostrae libertatis oppressionem et tui status convulsionem, dignitatis proculcationem?" Ad Carol. Imp. pro Luth. Exhort. Münch IV, 278.

[4]) Ulrichi ab Hutten eq. Germ. in Hieronym. Aleandrum et Marinum Caracciolum Oratores Leonis X apud Vormaciam Invectivae singulae. In Cardinales, Episcopos et sacerdotes, Lutherum Vormaciae

hatte er der Bewegungspartei seine Abneigung unzweideutig zu erkennen gegeben.

Unter diesen Umständen war der Ausgang vorauszusehen.

Am 16. April kam Luther unter dem Jubel der Seinigen in Worms an. Euricius Cordus verherrlichte seinen Einzug durch ein Festgedicht [1]). Hutten, der auf der nur sechs Meilen entfernten Ebernburg über die Vorgänge in Worms sofort Kunde erhielt, begrüßte schon des andern Tages in einem Schreiben „den unüberwindlichen Evangelisten, den heiligen Freund": er redet zu ihm nur noch in der Sprache der Bibel, wünscht ihm Standhaftigkeit und versichert ihn seiner Treue bis zum letzten

---

oppugnantes Invectiva. Ad Carolum Imp. pro Luthero Exhortatoria. Abgedr. bei Münch IV, 239—88. Ad Carol. Imp. Epistola altera bei Burkhard II, 203. Die letztere ist datirt Ex Ebernburgo 6 Jd. April. 1521. Dem Aleander droht er: omne adhibebo studium, ut qui furore, amentia, scelere, iniquitate gravis accessisti, vita inanis hinc efferaris (p. 244), den Marinus redet er an: omnium, qui unquam furati sunt hic, furacissime! omnium raptorum violentissime, omnium impostorum vaferrime, astutissime, iniquissime, sceleratissime! (p. 250). Die Invective gegen die Prälaten schließt mit der Drohung „Certe profecto innocentis viri (Lutheri) damnationi capita vestra consecrata sciatis!" (p. 271). In dem ersten Sendschreiben an den Kaiser heißt es: „Spes fuit, Romanum te a nobis jugum ablaturum. Dii faxint meliora sint, quae sequentur hoc principium" (p. 284). — Luther spricht mit sichtlicher Freude von diesen „galeritae upupae." De Wette II, 9.

[1]) Jubilum M. Luthero Vormatiam ingredienti acclamatum. 1521. 4°. Vgl. Strieder, Hess. Gelehrtenlex. II, 291. Gleichzeitig wünscht er dem Kaiser Glück, macht aber dies, wie Hutten, von der Behandlung der luther. Sache abhängig:

„Hoc fiet, pius ille si Lutherus,
Coram te modo qui citatus adstat,
Servetur, quod et orat audiatur,
Nec des tam faciles benignus aures
Vafris fraudibus Ausonum Sinonum.
Quaerunt interitum tuae salutis,
Et tantum sibi consulunt, videbis.
Hoc praedicere me tibi memento
Vatem Laocoonta dive Caesar." Opp. Cordi 151.

Athemzuge[1]). Auch an Justus Jonas schrieb er voll Freude und Anerkennung, daß dieser sich mit Luther in die Gefahr begeben[2]). Am Abende desselben Tages fand Luthers erstes Verhör in der Reichsversammlung statt, vierundzwanzig Stunden später das zweite. Luther bewies die Standhaftigkeit, die ihm seine Freunde gewünscht hatten: den Aufforderungen zum Widerruf, den ernsten, wie den freundlichen, setzte er den beharrlichsten Widerstand entgegen: er vernahm das Wort, daß Kaiser und Reich wissen werden, wie mit einem Ketzer zu verfahren.

Wie ergrimmte Hutten, als ihn Luther von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte! Pfeil und Bogen, Degen und Büchsen hielt er für nothwendig, um der Raserei der teuflischen Rotte ein Ziel zu setzen. „Doch du, bester Vater", antwortete er ihm auf der Stelle, „wanke nicht, laß dich nicht erschüttern. Mögen jene schreien, rufen, rasen. Tritt du furchtlos hin vor die Ungeheuer. Es wird dir nicht an Vertheidigern, nicht an Rächern fehlen" [3]). „Bin ich losgebrochen", fügt er gegen Schluß hinzu, „dann sollst du sehen, daß auch ich den Geist nicht verleugnen werde, den Gott in mir erweckt hat."

Noch einmal schrieb Luther von Worms aus an Hutten, gab ihm Kunde von der unwürdigen Behandlung, die er erfahren, von dem kaiserlichen Verbote, auf dem Heimwege zu predigen[4]), dann reisete er ab (26. April).

---

[1]) **Martino Luthero, Theologo, Evangelistae invictissimo, amico sancto. Ex Ebernburgo 15 Cal. Maj. 1521. „Exaudiat te Dominus in die tribulationis. Protegat te nomen Dei Jacob. Mittat tibi auxilium de sancto et de Sion tueatur te etc. etc."** Nur in dem: **Et ne cede malis, sed contra audentior ito** kommt der alte Humanist wieder zum Vorschein. Münch IV, 297—98.

[2]) **Hutt. Jodoco Jonae d. d. 15 Cal. Maj. 1521.** Münch IV, 293. — Beide Briefe kamen jedenfalls noch vor dem zweiten Verhör an.

[3]) **Martino Luthero, Theologo, Evangelistae invictissimo, amico S. Ex Ebernb. 12 Cal. Maj. 1521.** Münch IV, 299—300. Luthers Brief, auf den sich Hutten bezieht, ist verloren gegangen.

[4]) Vgl. **Hutt. ad Bilib. Pirckheimer. d. d. Ebernb. Cal. Maj. 1521.** Münch IV, 375—77. Auch dieser Brief Luthers ist verloren gegangen.

Huttens und der Seinigen Wuth kannte jetzt keine Grenzen mehr. „O der über alle Maßen verabscheuungswürdigen Bosheit!" schrieb er am 1. Mai an Pirckheimer, „Das sind die christlichen Fürsten! Was werden die fremden Nationen sagen! Ich fange an, mich meines Vaterlandes zu schämen" [1]). Cordus hielt den Arm eines neuen Alciden für nothwendig, um die Tenne des Herrn zu reinigen [2]). Eoban war außer sich vor Zorn, als er in Erfurt von dem Geschehenen erfuhr. „Saget an, ihr Großen Deutschlands", rief er aus, „einst die Tapfersten, empfindet ihr keine Scham, daß solches bei uns geschieht. Römische Feiglinge, des Verderbens Brut, dürfen es wagen, auf eurem Boden Recht zu sprechen! Könnt ihr es dulden, daß elende Sclaven euch Gesetze vorschreiben!" [3]) Auf Hutten allein beruhten noch seine Hoffnungen. Ihn forderte er jetzt auf, den Erwartungen zu entsprechen, die man so lange von ihm gehegt, der Befreier der Nation zu werden, im Bunde mit Sickingen für Luther und die deutsche Freiheit zu den Waffen zu greifen. Nicht länger sei zu ertragen das Joch der Papisten. Deutschlands Ruhm und Freiheit wiederherzustellen, rufe Hutten jetzt das Schicksal [4]).

Und daran dachte Hutten selbst in diesem Augenblicke ernstlicher, als jemals. „Entweder", schrieb er dem mahnenden

[1]) l. c. p. 275—77.

[2]) Opp. Cordi 151 b.

[3]) Ad Justum Jonam Theologum cum Martino redeuntem a Caesare. Eob. Farr. II, 123.

[4]) Ad Hulderichum Huttenum Equitem ac Poetam, ut Lutheri causam adserat.

Adsere nunc fortissime eques, doctissime vates,
Qua debes dextra vindice, quaque potes.
Adsere germanum juvenis Germane Lutherum!
Te duce libertas nostra tuenda fuit.
Libertas strygibus, quae nunc oppressa Papistis,
Heu nimium longo servit in exilio etc. etc.

Eob. Farr. II, 124—126. Abgedr. mit Huttens Antwort bei Münch IV, 309—317. — Ein noch heftigeres Mahnschreiben erging an Hutten von Busch.

Freunde zurück, „wird mein Schwert die Freiheit wiederherstellen, oder ich wenigstens will als Freier sterben“ [1]).

Aber Huttens Zeit war vorüber.

VIII.

Der Reichstag von Worms bildet in der Geschichte der Reformation einen entscheidenden Wendepunkt. An eine nationale Durchführung derselben, eine religiöse und politische Umgestaltung Deutschlands, wie sie den Stimmführern im Jahre 1520 vorschwebte, war seit dem Erlaß des wormser Edicts nicht mehr zu denken. Das Band, welches die gährenden Elemente vereinigte, begann sich zu lockern. Evangelium und Freiheit deutscher Nation hören seit 1521 auf, identisch zu sein. Luther kehrt auf den rein theologischen Standpunkt zurück, den er im Sturme des Angriffs verlassen. Durch die Fürsorge seines Landesherrn der Vollstreckung der Reichsacht und damit zugleich dem verhängnißvollen Verkehr mit Hutten entzogen, bereitet er sich auf der Wartburg für eine neue Wirksamkeit vor, die schroff genug gegen die frühere absticht [2]). Hutten verliert sich von nun an auf den Bahnen eines verwegenen politischen Abenteuerers: Aussicht auf Erfolg haben seine Plane nicht

---

[1]) Münch IV, 314.

[2]) Am schrofffsten, und gewiß übertrieben, spricht sich Thomas Münzer über Luthers Verhältniß zu der revolutionären Reichsritterschaft aus: „Daß du zu Worms vor dem Reich gestanden bist, Dank hab der teutsche Adel, dem du das Maul also wol bestrichen hast und Honig gegeben. Denn er wähute nicht anders, du würdest mit deinem Predigen Böhmische Geschenke geben, Klöster und Stift, welche du jetzt den Fürsten verheissest. So du zu Worms hättest gewankt, wärest du ehe erstochen vom Adel worden, denn los gegeben, weiß doch ein Jeder.“ Vgl. Hoch verursachte Schutzrede vnd antwort wider das Geistlose Sanfft lebende fleysch zu Wittenberg. 1524. Bei Strobel Thomas Münzer p. 166. — Auch Erasmus spielt auf Luthers Verhältniß zur Reichsritterschaft an, wenn er an Pirckheimer schreibt: „Qui sic scribunt, qui sic minantur, debeant habere paratas copias, si voluissent esse incolumes.“ Vgl. Bilib. Pirckheimeri opera ed. Goldast p. 272.

mehr. In Wittenberg wird sein Name nach dem Jahre 1521 kaum noch genannt [1]). Crotus aber, der Streiter mit den Waffen des Humanismus, erlebte noch während des wormser Reichstages in Erfurt den Anfang einer Bewegung, welche auch die Illusion von der Gleichartigkeit der kirchlichen und humanistischen Neuerungsbestrebungen gründlich zerstörte [2]).

---

[1]) Es ist ein Unrecht, das Hutten von den meisten Reformationshistorikern angethan wird — und auch sein neuester Biograph hat es nicht ganz wieder gut gemacht — daß seine Einwirkung auf Luther und Gang der Reformation im Jahre 1520 übersehen oder geringschätzig beurtheilt wird. Von Sleidanus war bereits die Rede, noch geringschätziger urtheilt über Huttens Thätigkeit Seckendorf l. c. p. 131. Den richtigen Platz dagegen weiset ihm Cochläus an. Unter den Neuern haben Meiners (Lebensbeschr. berühmter Männer Bd. III) und Jarke (Studien u. Skizzen p. 134 sqq.), dem Meiners das Material liefert, Huttens Verhältniß zu Luther nach Gebühr hervorgehoben, doch gehen beide von einigen irrigen Voraussetzungen aus.

[2]) „**Renovatur mihi memoria vetus de tragoedia Reverendi Kapnionis**", schreibt er noch 1520 an Luther und spricht von Hochstraten, als dem „**sceleratus dux Coloniensium.**" Unsch. Nachr. 1723, p. 706, 7. Die reuchlinische und lutherische Angelegenheit hingen bei ihm innig zusammen.

Drittes Capitel. Das Pfaffenstürmen.

„Plebejo tandem victus amore Deus!"
Cordus.

I.

Während die Universität die Sache des Evangeliums mit leidenschaftlicher Hitze verfocht, hatte dasselbe auch bei der städtischen Einwohnerschaft Anklang und Beifall gefunden. In Luther war, wie Eoban sagt, „der von der Stadt ersehnte Apostel" erschienen [1]).

Erfurt hatte an der allgemeinen Gährung, welche das städtische Leben jener Zeit durchzog und allwärts der neuen Predigt in den Städten so frühzeitig Aufnahme verschaffte, in reichlichem Maße Antheil. Seit mehr als hundert Jahren bildete die Auflehnung gegen das bischöfliche Regiment, der Kampf gegen den Erzbischof von Mainz die Hauptangelegenheit der Stadt. Fast das ganze öffentliche Leben bewegte sich um diesen Kampf, alle Verhältnisse wurden davon berührt. Die Chroniken jener Jahre erzählen von Nichts so häufig, als von den mainzer „Irrungen." In den bittersten Ausfällen gegen den Erzbischof gab sich die allgemeine Stimmung kund [2]).

---

[1]) Eob. Farrag. II, 121. „Cupidae nam venit Apostolus urbi."

[2]) Nicolaus von Siegen schildert die Stimmung der Erfurter, indem er sie redend einführt: „Libenter, immo libentissime essemus et facere vellemus ut bone oves et subditi, si haberemus pium atque fidelem pastorem. Nunc vero, immo et rerum magistra experiencia docet et sepius docuit: esse pastorem et nil solacii nichilque pabuli ovibus impendere, nil nisi aurum et argentum querere, semper lanam capere et a lupis nunquam defendere, frequenter non tantum lanam, sed et carnem dirumpere atque devorare, sed parum aut nil consolacionis, parum pietatis impendere; qualis est iste pastor!" „Laus deo", fügt der fromme Mönch hinzu, „quod sum monachus, neque indigeo neque

Lieber entschloß sich die Stadt zu wenig ehrenvollen Zugeständnissen an das Haus Sachsen, als daß sie dem Mainzer den gebührenden Gehorsam geleistet hätte! Die Annäherung, welche durch die Vorgänge von 1509 herbeigeführt wurde, war von kurzer Dauer; die alte Verbindung mit Sachsen wurde erneuert und wurde inniger, als je zuvor. Es half Nichts, daß der Kaiser Maximilian 1516 in mehreren scharfen Mandaten [1]) der erfurter Bürgerschaft ihre Pflichten gegen Mainz in Erinnerung brachte und die Verbindung mit Sachsen untersagte.

Wer da weiß, wie gerade die Opposition der Städte gegen die bischöfliche Gewalt allenthalben der Reformation so wichtigen Vorschub geleistet hat, wird die Bedeutung des mit so großer Heftigkeit und Ausdauer gegen Mainz geführten Kampfes zu würdigen wissen. Eine eigenthümliche Verknüpfung der Dinge mußte dazu dienen, diese noch zu erhöhen. Zeitgenossen haben in dem wittenberger Ablaßbekämpfer das Werkzeug sächsischer Eifersucht gegen den bei den Erträgen des Ablasses betheiligten Churfürsten von Mainz zu erkennen geglaubt. Nicht zu läugnen ist, daß die Irrungen zwischen Sachsen und Mainz in der ersten Zeit auf den Gang der Bewegung von Einfluß gewesen sind. Eben durch die erfurter Angelegenheit waren sie herbeigeführt worden: auf das innigste schien das Interesse der Stadt mit dem Handel des sächsischen Mönches verbündet.

Aber noch wichtiger und für die Aufnahme der neuen

---

debeo esse judex istorum: sed veniet tempus, quando omnes stabimus ante tribunal justi judicis et tunc apparebit —. Chronic. Ecclesiast. p. 483, 4. Ad a. 1490.

[1]) Abgedr. bei Falckenstein Alt-Mittel- und Neue Historie von Erffurth I, 568 ff. Crotus empfing in Italien sogar die Nachricht, daß die Stadt sich förmlich an Sachsen ergeben. Vgl. Crot. ad Urb. Bonon. 1518. Alt lib. epp. K 2 a. — 1521 folgte ein neues kaiserliches Mandat gegen die Stadt, weil der Rath eigenmächtig, ohne Wissen und Bewilligung des Churfürsten von Mainz Steuern ausgeschrieben hatte. Abgedr. bei Falckenstein l. c. I, 580.



Lehre wirksamer war das Verhältniß, in dem die Bürgerschaft zu der einheimischen Geistlichkeit stand.

Der anticlericalische Geist, der sich nach Außen in dem Kampfe gegen Mainz zu erkennen gab, herrschte auch im Innern der Stadt. Die alte Ehrfurcht vor dem geistlichen Stande war verschwunden. Reibungen zwischen Rath und Geistlichkeit waren an der Tagesordnung. Die Privilegien und Exemtionen des Clerus, einst der Ausdruck der dem Staude gezollten Verehrung, schienen eine drückende Last, eine Beeinträchtigung der städtischen Wohlfahrt, seine reichen Einkünfte erregten Anstoß und Aerger. Die Abgabenfreiheit der Geistlichen wurde um so schwerer empfunden, als bei den finanziellen Bedrängnissen der Stadt die Laien mit Steuern überbürdet wurden [1]). Man rechnete den geistlichen Herrn ihre Einnahmen nach und war empört, daß Nichts davon dem verschuldeten Gemeinwesen zu Gute komme. Schon mehrmals hatte sich der Rath dadurch zu helfen gesucht, daß er sie gewaltsam zu den Auflagen herbeizog, oder

---

[1]) Dies namentlich hebt der ungenannte Verfasser des Gedichtes über den Pfaffensturm hervor:

> Vnd als nun dem zu helffen wer
> mit radt, kunst, gelt vnd ander meer,
> Solt man die pfaffen sytzen lan
> vnd nit vmb hilff auch sinnen an.
> Man solt in geben zinß vnd rendt,
> obgleich vergieng, das got abwendt,
> Stat, dörffer, flecken, gmayner nutz,
> dannocht wellen sy bitten trutz,
> Sy wernß bapstes vnderthan,
> der sy im schutz frey halten kan,
> des rats gelayt dörfften sy nicht,
> ich main es sey kain falsch gedicht,
> der schimpff hat sy gerawen wol,
> jn ist gesteckt ain ander mol u. s. w.

Ain new Gedicht wie die gaystlichait zu Erffort in Dhüringen Gesturmbt ist worden kurtzweylig zu lesen. Anno 1521. 4°. (Am Ende: Geben vnd geendt zu Weßel) A 2 b. — Ueber den Steuerdruck der Bürger vgl. Falkenstein l. c. I, 425, 444, 448, 572 und Gudenus Hist. Erf. p. 214. —

sich geradezu Eingriffe in geistliches Eigenthum erlaubte[1]). Vorzugsweise waren die zahlreichen religiösen Genossenschaften solchen Anfeindungen ausgesetzt. Man zählte in der Stadt zwölf verschiedene Orden, acht männliche, vier weibliche[2]), ihre weitläufigen, zerstreut liegenden Gebäulichkeiten nahmen einen guten Theil der Stadt ein: redende Zeugen der Frömmigkeit der früheren Jahrhunderte. Aber was der fromme Eifer der Vorfahren gegründet, war den Nachkommen ein Gegenstand des Anstoßes geworden. Der gemeine Mann murrte über die Reichthümer und die Ueppigkeit der Mönche; lüstern blickte der Rath nach den ausgedehnten Besitzungen der Klöster hinüber: in dem Umsichgreifen der Klöster glaubte er die Ursachen der allgemeinen Verarmung zu erblicken. Schon hatte er durch gesetzliche Verordnungen der Vermehrung des Klostervermögens ein Ziel zu setzen gesucht. Die neue Regimentsordnung von 1510 setzte fest, daß der Rath vor Allem beim Papste darum einkommen solle, daß in Zukunft Erbschaften an liegenden Gütern den Klöstern nur auf die Lebensdauer des erbenden Mitgliedes verblieben, „weil denn augenscheinlich am Tage, daß die Bürger mit der (bisherigen) Weise die Länge wenig liegende Güter behalten würden, sondern zu noch mehrer Verwüstung der Stadt und Zerrüttung der Bürgerschaft reichet und langet.“ „Wo aber“ schließt die Verordnung, „solches von unserm heiligsten Vater dem Papst nicht erlanget, oder von den Klöstern in der Güte nicht zu Wege bracht werden möchte, alsdann auf andere Mittel zu trachten, damit der Stadt und Bürgerschaft ferner Nichts abgehe, noch dieselben in weiter Abnehmen geführt, sondern in Wesen erhalten möge werden“[3]).

---

[1]) **Chronic. Eccles. Nicolai de Siegen** p. 476, 477, 478. — 1488 mußten sich das Petersklofter, das Carthäuserkloster und die beiden Stifter jedes zu einer Zahlung von 1000 Gulden an den Rath verstehen.

[2]) Interessante Notizen darüber in der Hogel'schen Chronik (M. S.) **ad a.** 1518.

[3]) Ordnung, Statuta und Regimentsverbesserung der löblichen uhralten,

Keine aber unter den geistlichen Corporationen traf der allgemeine Haß in so hohem Grade als die Mitglieder der beiden Stifter zu Unserer Lieben Frau und zu St. Sever. Da oben um ihre beiden an Pracht mit einander wetteifernden Collegiatkirchen herumwohnend, bildeten sie gleichsam eine geistliche Burg inmitten der Stadt. Reiche Einkünfte, ausgedehnte Besitzungen, Privilegien sicherten sie gegen die Wechselfälle des städtischen Lebens, dem überdies auch die Meisten durch ihre Abkunft fern standen. Kein Wunder, wenn da der gedrückte Bürger mit Groll im Herzen zu ihnen heraufblickte. Was die Abneigung gegen sie noch erhöhte, waren ihre nahen Beziehungen zu dem mainzer Stuhle, von dem die Gründung der beiden Stifter ausgegangen war [1]): als Anhänger des Erzbischofs galten sie zugleich als dessen Helfer im Kampfe gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Stadt [2]). Zwischen dem Rath

Stadt Erffurdt ꝛc. So geschehen nach Christi unsers lieben Erlösers und Seligmachers Geburt im fünffzehenhunderten und zehenden Jahre. Abgedr. bei Falckenstein I, 519 ff. Vgl. p. 539—40. Eine alte Abschr. auf der Rathhausbibl. in Erfurt. — Der übermäßige Reichthum der Klöster wurde auch ein Lieblingsthema der Prädicanten. Lange spricht über „die grossen, hohen heuser, tieffe keller, köstliche gewelb, die Herren vnd fürsten kaum erbawen vn erhalten mochten." Von gehorsam der Weltlichen oberkait vnd den außgangen klosterleuten. 1523. C 2 a. „Concedere etiam nolens cogeris", wirft Cuelsamer dem Usingen entgegen, „Monachis et Sacerdotibus pinguissime a majoribus nostris provisum esse, pauperum vero nullam habitam curam." Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Jo. Cuelsameri confutacio. 4. 1523. C 1 b.

[1]) Auch des Severistifts. Die Angaben über das Jahr der Translation der Gebeine des h. Severus schwanken zwischen 836 und 842. Vgl. Casp. Sagittarii Antiquitates Ducatus Thuringici. Jena 1688 p. 136. Darin stimmen alle Chroniken überein, daß sie durch Otgar, den fünften Erzbischof von Mainz, nach Erfurt gekommen seien. Eine gedenkt der Uebertragung in folgender für die Animosität gegen Mainz sehr charakteristischen Weise: „Ertzbischoff Otgar hat die Stadt Erffurt mit S. Severs Gebeinen verehrt. Solche und dergleichen Sachen hatten die alten Ertz-Bischoffe mit und zu Erffurt zu thun und wußten von keinem dominatu politico."

[2]) Sogar bei Nicolaus von Siegen findet sich die Aeußerung: „*Ecclesia Moguntina et canonici* multas terras, civitates et castra obtinent,

und den beiden Capiteln herrschte fortwährend die größte Spannung. Bereits manchen Eingriff in ihre Rechte hatten die Stiftsherrn hinnehmen müssen. Im Jahre 1515 ließ der Rath die gesammte Dienerschaft beider Capitel einkerkern. 1519 brach ein heftiger Streit aus zwischen dem Rath und dem Liebfrauenstift über die Rückgabe des dem Stift zugehörigen Ortes Großrudelstadt. 1521 kam es zu neuen Mißhelligkeiten mit dem Severistift [1]). Es war ein fortwährender Kriegszustand.

Auch in dieser Opposition gegen den Clerus folgte Erfurt der allgemeinen Strömung des städtischen Lebens; aber nur an wenigen Orten ist der oppositionelle Geist so allgemein und unverholen hervorgetreten. Geschlechter und Gemeine, wie schroff sie sich auch sonst entgegenstanden, waren dem Clerus gegenüber einig. Der neue, aus der Gemeine hervorgegangene Rath, welcher 1510 den alten patrizischen verdrängte und alle Handlungen desselben verdammte, nahm sich gleichwohl sein feindseliges Verfahren gegen die Geistlichkeit zum Muster. —

Daß es dahin nicht hätte kommen können, wäre die Geistlichkeit ihrem ursprünglichen Berufe getreu geblieben, liegt zu Tage. Es mag sein, daß der Dünkel der Humanisten und der evangelische Eifer späterer Chronisten die Versunkenheit des damaligen kirchlichen Lebens vielfach übertrieben hat [2]), so viel ersehen wir auch aus gleichzeitigen unverdächtigen Zeugnissen, daß die erfurter Geistlichkeit in hohem Grade der allgemeinen Verderbniß ihres Standes anheimgefallen war. Der

---

et tamen indigent, thesaurizant sibi, coram justo judice unusquisque videbit.“ Chron. Eccles. p. 496.

[1]) Vgl. **Erphurdianus Antiquitatum Variloquus** bei Mencken **Script. Rer. German. II, 534. Gudenus Historia Erfurtensis p.** 218. Histor. Relation von Erffurt bei Falckenstein l. c. I, 578.

[2]) Die scandalösen Geschichten, welche die spätern Chronisten Hogel und Friese über einzelne Geistliche mittheilen und von denen Erhard (Ueberl. zur vaterl. Gesch. I, 52, 53) einige gar treuherzig nacherzählt, sind weiter nichts, als Uebersetzungen von Epigrammen des Cordus! Eine Vergleichung überzeugt davon auf das schlagendste.



Geistliche trieb bürgerliches Gewerbe und Handel — namentlich mit Wein — wie der Laie, dem gegenüber er dabei durch die Privilegien seines Standes im Vortheil war. An die geistlichen Verrichtungen wurde der Maßstab des äußern Ertrages gelegt. An Pflege geistlicher Wissenschaft dachten die Wenigsten. Das Predigtamt wurde vernachlässigt, oder in einer Weise geübt, die mehr zum Aergerniß, als zur Erbauung diente; seit Sebastian Weinmann hatte die Stadt keinen namhaften Prediger mehr aufzuweisen. Um so mehr aber wurde Sorge getragen, daß Zinsen und Renten zu gehöriger Zeit einkamen [1]). Auch an sittlichen Unordnungen fehlte es nicht: bei der Anwesenheit des päpstlichen Legaten Raymund freuten sich die im Concubinat lebenden Geistlichen nicht minder, als die Laien über die Leichtigkeit der Sündenvergebung, die ihnen der verkündete Ablaß gewährte [2]).

Und nicht besser stand es um den Ordensclerus. Was einst der Mönch von Prüm in das Güterverzeichniß seiner Abtei geschrieben hatte, daß die Reichthümer, der Frömmigkeit Töchter, zuletzt die Mutter aufgezehrt [3]), bewährte sich auch bei den erfurter Klöstern. Die alte Zucht und Sitte war aus den meisten geschwunden. Die Ordensregel wurde vernachlässigt, die Clausur nicht geachtet. An allen Tagesereignissen

---

[1]) Cordus schildert dies nach seiner Weise:

In missarium Sacerdotem.

Aspicis, ut tristi querulus tibi rusticus ore
Lachrymet et trepido supplicet usque genu,
Et sua differri petat unum debita mensem,
Dum terat invectas proxima messis opes!
Tu vehemens tamen exactor nil segnius urges,
Perque tot exclusum cogis ab aede dies etc. Opp. Cord. 141.

[2]) **Nic. de Sieg. l. c. p. 479. „Dixit quidam notabilis predicator** (Weinmann?): **Jam dicunt seculares et clerici concubinarii: jam volumus audacter et libere peccare, quia de facile absolvi possumus."** Vgl. **Cord. Opp. (In concubinarios Sacerdotes) 122 b.**

[3]) **„Religio nobis peperit divitias, sed filia devoravit matrem."** Vgl. Marr, Gesch. des Erzstifts Trier I, 264.

sah man Mönche Theil nehmen. Bei städtischen Festlichkeiten fehlten sie nie [1]). Mit weltlichen Händeln beschäftigten sie sich innerhalb der Klostermauern. „Wollte jemand wissen", berichtet ein Chronist, „was sich im römischen Reiche zugetragen hatte, der konnte bei den Karthäusern es am ersten erfahren" [2]). Man trat in's Kloster ein ohne Beruf, um gute Tage zu genießen [3]); fügte man sich den Satzungen des Ordens, so geschah es meist äußerlich, in handwerksmäßiger Weise, ohne innere Betheiligung. Eine tiefere Auffassung des Ordenslebens suchen wir bei den Meisten vergebens. Wie wenig der Geist der Stifter ihre Ordensangehörigen beherrschte, das zeigte auch der rasche Eifer, mit dem die meisten derselben bald das Mönchsgewand von sich warfen.

Und auch die Canoniker der beiden Collegien waren von dem allgemeinen Verderben ergriffen. Kastenartig abgeschlossen, nur

---

[1]) **Ad quendam Monachum:**

Qui vos exclusi mundo monachique videri
Vultis et insignes relligione viri?
Qui sic errantes totam percurritis urbem
Omnibus in plateis, omnibus inque foris,
Omnibus in ludis, spectaclis conciliisque,
Fornicibus, thermis, denique dic ubi non?
Non adeo vagus ardelio, non scurra prophanus,
Et tamen in vestra credimus ustra manu etc. Cord. Opp. 124. „Es mocht in der Stadt vorgeben was da wollte", bemerkt Hogel dazu, „da lieffen münch zu und die gassen auf und ab." **Ad a.** 1519. — „**Quidquid agit mundus, monachus vult esse secundus**" war das Sprüchwort der Humanisten.

[2]) Gegen Carthäuser und Franziskaner sind die meisten Angriffe des Cordus gerichtet. — Vgl. **Opp.** 135 **b**, 138 **a**, 133 **b**, 134 **a**, 148 **b**, 149 **a**. Dagegen verschont er die Benedictiner und Augustiner.

[3]) Wie z. B. Usingen dem Mechler mit nackten Worten vorwirft: **Tu autem juvenis a partecis, ut vocant, monasterium incurristi ut farcires ventrem, quaerens in coenobio quod foris habere non potuisti.** Vgl. **Libelius F. Bartholomei de usingen augustiniani, in quo respondet confutationi fratris Egidii Mechlerii monachi franciscani sed exiticii larvati et conjugati.** 4°. S 3 a. —

auf die Wahrung ihrer Vorrechte bedacht, brachten sie, uneingedenk der alten Vorschrift, ihre Tage in Unthätigkeit hin. Nicht so sehr als ein Amt, denn als einen Besitz, den sie zu genießen berechtigt seien, faßten sie ihre Würde auf. Wissenschaftliche Bestrebungen lagen nicht minder darnieder, als die Uebungen der Frömmigkeit. Das gemeinsame Gebet im Chor war zu einer leeren Form, zum äußern Erkennungszeichen geworden. Statt, wie es vorzugsweise in ihrem Berufe zu liegen schien, sich der neu aufkommenden humanistischen Richtung anzunehmen und sie im Einklang mit dem kirchlichen Leben zu erhalten, traten sie ihr schroff verneinend entgegen, verdammten und verfolgten, was zu widerlegen sie nicht im Stande waren. Nicht einmal der lutherische Streit konnte sie aus ihrer Unthätigkeit aufwecken [1]). Ueber ihren sittlichen Wandel aber waren im Volk die ungünstigsten Gerüchte in Umlauf. Man wollte wissen, daß nirgends die Ueppigkeit und der Einfluß der Dirnen größer sei, als in den Wohnungen der Canoniker [2]).

So allgemein war freilich die Versunkenheit des Clerus

---

[1]) Vgl. **Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Joh. Cuelsameri confutacio. E 3 a.**

[2]) Sehr derb spricht sich die öffentliche Stimmung aus in dem weiter unten anzuführenden Gedicht des Gothard Schmalz. Da heißt es z. B. von dem Rotendörfer:

Er hat ein Hur von Würzburg bracht,
Er ist vierzehn Jahr Thumbher gewesen
Und hat noch nie kein Meß gelesen 2c.

Das weseler Gedicht spricht sogar von dem öffentlichen prunkvollen Auftreten der Concubinen:

„Wie wol sy vor het grossen g'walt
geübt vnd branget mancher g'stalt
Thrutz burgerin vnd Edelleut,
als warn biß gemalte breut
Zu eeren Priesterlichem stand
die aller bösten in dem land."

Ain new Gedicht 2c. **B 3 b.**

nicht, daß nicht ehrenwerthe Ausnahmen noch an die gute alte Zeit erinnert hätten. Es zählte das Domstift unter seinen Mitgliedern noch Männer, wie den sittenstrengen, gelehrten und um das Wohl der Stadt so vielfach verdienten Henning Goede. Dem Domstift gehörte auch der gefeierte Prediger Sebastian Weinmann an, der nie müde ward, zur Umkehr und Besserung aufzufordern. Unter den Mitgliedern des Severistiftes finden wir den frommen Martin von der Marthen, der noch im hohen Alter sich den Mühsalen einer Wallfahrt nach Jerusalem unterzog [1]). Der Curatclerus hatte noch in dem eifrigen und thätigen Pfarrer zu Allenheiligen, Andreas Frowin, einen würdigen Vertreter [2]). Noch gab es in den Klöstern Manche, die in alter Weise dem Gebete, den Studien und der Arbeit oblagen. Da war in dem Augustinerkloster, in dem überhaupt ein ernster Geist herrschte, der Bruder Bartholomäus Usingen ein Muster strenger Frömmigkeit und regen wissenschaftlichen Eifers. Eine erfreuliche Erscheinung ist auch der würdige Abt Nicolaus, der zu Anfang des Jahrhunderts dem Schottenkloster vorstand. Vor Allem aber verdient hier eine rühmliche Erwähnung das Benedictinerkloster auf dem Petersberge, das eben gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluß der von dem Kloster Bursfeld ausgegangenen Reformbewegung und unter der Leitung seines vortrefflichen Abtes Günther einen Aufschwung nahm, der in seinen Erscheinungen an die schönsten Zeiten des Ordenslebens erinnert [3]).

Doch Verdienst und Würdigkeit der Minderzahl war nicht

---

[1]) Vgl. Erf. Univ. Matr. ad a. 1521.

[2]) „Pastor vigilantissimus omnium Sanctorum" wird er in der Universitätsmatrikel ad a. 1518 genannt.

[3]) Das schönste Denkmal dieser Erhebung ist die Chronik des ganz der Reform hingegebenen Nicolaus von Siegen, durch deren Herausgabe sich jüngst Wegele ein Verdienst erworben hat. — Wir begegnen darin Beispielen der strengsten Askese. (Vgl. p. 473). Leider aber scheint der Eifer bald nach dem Tode Nicolaus' (1495) und Günthers (1502) nachgelassen zu haben.

im Stande, den Eindruck zu verwischen, den die Entartung der Mehrzahl machte. Der einmal hervorgerufene Unwille kehrte sich gegen Würdige und Unwürdige ohne Unterschied: hatte sich doch selbst der fromme Abt Günther mehr als einmal über die eigenmächtigen Eingriffe des Rathes in die Gerechtsame seines Klosters zu beklagen [1]).

In solchen Zuständen fand Luthers Predigt einen fruchtbaren Boden. Auch ohne die Einwirkung der Universität, auch ohne das persönliche Interesse, das der „Bruder Martin" wegen seines siebenjährigen Aufenthaltes in Erfurt einflößte [2]), war hier dem Evangelium der Erfolg sicher. Daran ist zwar bei dem unwissenden Haufen noch weniger, als bei den Humanisten zu denken, daß er an Luthers theologischen Ueberzeugungen innerlichen Antheil genommen habe: nur daß es gegen Pfaffen ging, das fühlte man heraus: das genügte, um Luthers Sache den Beifall der Menge zu sichern [3]). In ihm war der Befreier von Druck und Tyrannei der Geistlichen erschienen. So schilderte ihn auch Eoban seinen Mitbürgern, indem er ihn als jenen verherrlicht, „der es zuerst unternommen, den Schaafstall Christi zu reinigen, und an's Licht gebracht, daß die Hirten der Schaafe Wölfe seien" [4]). Als Bekämpfer der clericalen An-

[1]) So berichtet Nicolaus ad a. 1487. „Consulatus Erfurdiensis per vim cepit monasterio S. Petri suas jurisdictiones in lignetis et pratis, facientes contra voluntatem domini abbatis venaciones in lignetis monasterii montis S. Petri." l. c. p. 447.

[2]) Hängt es vielleicht damit zusammen, daß die Lutheraner in Erfurt noch 1525 als „Martinianer" erscheinen?

[3]) „Populus odio magis Sacerdotum, Monachorum et Canonicarum legum, quam amore Christi a Rom. Ecclesia defecit" sagt Wicel (Retectio Lutherismi A 2 a) von dem Abfall des Volkes im Allgemeinen: in Beziehung auf die niedere städtische Bevölkerung ist damit sicher nicht zu viel gesagt.

[4]) Qui primus Christi purgare aggressus ovile,
Pastores ovium prodidit esse lupos,
Ausus et a summis rationem poscere, furta
Spem tulit illorum posse latere diu.

maßungen und Unordnungen, als Zerstörer der drückenden Pfaffenherrschaft war Luther jener Apostel, nach dem die Stadt sich gesehnt.

Wir haben bereits gesehen, einen wie glänzenden Triumph sie ihm auf der wormser Fahrt bereitete. Wie aber Luthers persönliche Anwesenheit den Enthusiasmus für ihn auf das höchste steigerte, so auch den Haß und den Unwillen gegen den Clerus. Luthers Auftreten war nicht dazu angethan, die aufgeregten Gemüther in die Schranken der Mäßigung zurückzuweisen, und nur zu bald sollten die von Eoban so überschwenglich gepriesenen Wirkungen seiner Predigt in verderbenbringender Weise sich äußern.

II.

Der Friede, den das Evangelium des weißen Sonntags verkündete, hatte nach dem Berichterstatter über die folgenden Auftritte zugleich mit Luthers Person Erfurt verlassen [1]).

Eob. Farr. II, 117. Aehnlich l. c. p. 121, wo von ihm gesagt wird, er habe zuerst gelehrt:

Haemophagos blandis sub vulpibus ire leones
Christicolamque avido perdere dente gregem.

[1]) Vgl. Das Pfaffenstürmen ao. 1521 durch Gethardum Schmalz gemacht, in deutschen Reimen:

Da er (Martin) zu Erffurth war allda
Der Friede mit euch war sein Thema,
Seindt der Gottes Mann ist hinweg gezogen
Ist der Friede gar mit ihm geflogen
Da Martinus gen Erffurth kam
Nichts gut darine richtet an ꝛc.

Das Gedicht, dessen Verfasser wahrscheinlich mit dem 1507 immatrikulirten G. Sch. identisch ist, ist noch ungedruckt, existirt aber in vielen Abschriften in den erfurter Chroniken. Der confessionelle Standpunkt der Abschreiber hat einzelne Abweichungen herbeigeführt: so haben zwei Abschriften der Münchener Hof und Staatbibl. **Cod. Germ.** 4908 vgl. **Cod. Germ.** 4010 einen ganz veränderten Schluß. — Als Aufzeichnung eines Augenzeugen, unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse niedergeschrieben, ist der Bericht die wichtigste

Schon am achten April traten in der Stadt die Symptome einer sehr bedenklichen Gährung gegen die Geistlichkeit hervor. Luthers hitzige Ausfälle [1]) nicht minder, als das dumpfe Schweigen, welches namentlich die beiden Capitel dem allgemeinen Jubel entgegensetzten, hatten den alten Antipathien neue Nahrung gegeben. Es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, um die Leidenschaften der erregten Menge zu entfesseln. Dieser aber wurde von dem Clerus selbst gegeben.

Ungeachtet der entgegenstehenden Ansicht beider Capitel hatten zwei jüngere Mitglieder des Severistifts an dem feierlichen Empfange Luthers Theil genommen. Es waren die

---

Quelle für das Folgende. Sch. war selbst mit unter den Stürmenden („Ich war auch mit im ersten gschrei") und beschreibt deshalb sichtlich erfreut die verrichteten Thaten mit aller Umständlichkeit,

„Damit zu gedencken der Pfaffen wesen,
Hiermit hat dieses Gedicht ein ende,
Gott wolle alle Pfaffen schenden
Und jnen geben den verdienten lohn,
Wie sie umb ein jeden verdient hon. Amen. Amen."

Mehr im Allgemeinen hält sich das schon angeführte, in Wesel (!) gedruckte, aber höchst seltene Gedicht: Ain new Gedicht, wie die gaystlichait zu Erffordt ꝛc. Es behandelt weniger das Stürmen, als es im moralisirenden Volkston die Entartung des Clerus schildert. Der Verfasser ist ebenfalls Augenzeuge und schließt noch erbaulicher, als sein Vorgänger:

Darbey will ichs bleyben lon,
got helff vns frid vnd ainigkayt hon
Vnd geb vns dort die ewig freyd
albye behüt vor solchem layd
Als tragen hat die selbig stat.
wer wayß werß recht verstanden hat.

[1]) Aeußerungen wie folgende konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: „Da kommen vnser junckherrn vnd sagen, Paseere heiß leges dare, gesetz geben allein mit verfürung. Ja es ist wol gewaidet, sy waiden eben die schaff, als die fleischhawer am Osterabent thun." Oder: „Es sein wol dreytausent pfaffen, vnder den man vier recht nit vindt, got erbarm den jamer, vn so man schon recht prediger hat, so sagt man das Euangelium ueberhin, vnd darnach ain fabel vom alten esel oder ain historie von Dietrich von Bern ꝛc." Ain sermon D. Martin Luthers, so er ꝛc. zu Erffurdt gethon Anno 1521. A 3 a, A 2 b.

beiden, uns schon aus Mutians und Cobans Umgebung hinlänglich bekannten Humanisten Justus Jonas und Johannes Draconites, die sich kurze Zeit vorher — wir wissen nicht auf welchem Wege — ein Canonicat an der Severikirche zu verschaffen gewußt hatten. So natürlich bei ihnen, als Humanisten, die Betheiligung an den Luther dargebrachten Huldigungen war, so natürlich auch die Entrüstung, welche ihre ältern Amtsbrüder darüber an den Tag legten. In Uebereinstimmung mit der päpstlichen Bulle, welche unter Strafe der Excommunication den Umgang mit dem Gebannten untersagte, beschlossen die Vorgesetzten beider Capitel, der Dombechant Wiedemann und der Dechant des Severistifts Doleatoris, die beiden pflichtvergessenen Canoniker als excommunicirt zu betrachten und nicht ferner zur Verrichtung ihrer Amtsfunctionen zuzulassen. Dieser Beschluß wurde bei Draconites — Jonas kehrte nicht wieder in das Stift zurück — wirklich zur Ausführung gebracht: als er am Tage der Abreise Luthers zur gewöhnlichen Stunde im Chor erschien, wurde er von dem Dechant mit dem Namen eines Ketzers empfangen und aus der Kirche gewiesen [1]).

Schwer sollte dieser Amtseifer gebüßt werden. Draconites beklagte sich bei seinen Freunden über die schmachvolle Behandlung unter bittern Ergießungen gegen die Lieblosigkeit und Pflichtvergessenheit der Geistlichen [2]) und rief, wie es scheint,

---

[1]) Schmalz l. c. spricht nur von einem „vor die Thor weisen", nach Luther (an Spalatin, De Wette II, 5) hätte ihn der Dechant **publice apprehensa syndone** aus dem Chor gezogen; noch greller malt Erhard (Ueberl. zur vaterl. Gesch. I, 40) die Mißhandlung aus, indeß ohne seine Angaben zu beweisen. — Als Anstifter des Verfahrens gegen Draco erscheint bei Schmalz der Dombechant Wiedemann. „Doctor Wiedemann hetzte zu." l. c.

[2]) **Draco Eobano ex candida Rota „Illud video, nullos longius a vera pietate abesse, quam eos, qui capita (si diis placet) religionis videri gaudent. Charitas in sacerdotibus refrixit, contemnuntur bonae literae, negligitur bona scriptura. Qui profitetur Christum hac tempestate haereticus dicitur."** Vgl. **Beyschlag Sylloge varior. opuscul,**



die Hülfe der Universität an, deren Mitglied er war. Sein Schicksal erweckte die Theilnahme und den Unwillen sämmtlicher Lehrer. Eoban sah in dem Verfahren der Stiftsgeistlichen eine allen Gelehrten angethane Schmach. „Möchte doch dieses Geschlecht der Müßiggänger von dem Erdboden vertilgt werden", schrieb er in der ersten Aufwallung an Draconites zurück, „hoffentlich würde dann den Guten ihre Auszeichnung, der Tugend ihre Belohnung nicht länger vorenthalten werden. Du aber stehe fest und laß den Muth nicht sinken! Das Schicksal wird schon einen Ausweg finden" [1]).

Noch an demselben Tage fand es ihn. Ehe noch von Seiten der Universität etwas für den Beleidigten geschehen konnte, wurde das Vorgefallene unter der studirenden Jugend ruchbar und rief hier die größte Erbitterung hervor. Ihre Neigung zu tumultuarischen Auftritten war von jeher groß und hatte, namentlich seit die evangelische Sache die Gemüther ergriffen, noch zugenommen [2]). Dazu kam die Aufregung der

---

I, 345. Aus dem Briefe, der ohne Zweifel vom 9. April ist, (wie auch die gleich anzuführende Antwort Eobans) ersieht man, daß Draco schon vorher den Rector der Universität von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt hatte. Die Beschuldigungen des Heinz von Scharfenstein, als habe Draco den Aufruhr angestiftet (vgl. Strobel J. Draconites p. 21) sind grundlos, wenn auch erklärlich. —

[1]) **Eobanus Draconi „Quod ad tuum negotium cum virulentissimo Doliatore attinet, tuum non tantum sed et nostrum et doctorum omnium commune puta. — Ille profecto, sicut jam rumusculi increbescunt, concitabit perniciem. Atque utinam hoc genus ignavissimorum hominum tollatur e medio, futurum utique sperarem, ut et bonis sui honores essent, virtutique sua praemia. Tu ne cede malis, sed contra audentior ito. Fata viam invenient." Eob. et amic. epp. fam. p. 89.**

[2]) Man ersieht dies u. A. auch aus den seit 1518 im **Lib. rat.** zahlreicher werdenden Straffällen; unter Meyger (1518) werden 11, unter Ceratin 10 (darunter einer **ob novum excessum commissum**), unter Platz 11 angeführt. Vgl. **Lib. rat. ad a.** 1518, 19—20. — Zu einem größern Studententumult kam es noch um Fastnacht 1521. — Bemerkenswerth ist auch, daß der **Dr.** Beyer in dem über den wittenberger Decemberauflauf an den Chur-



letzten Tage. Sofort wurde beschlossen, für die von den „Curtisanen" — schon war diese Bezeichnung üblich — verübte Unthat Rache zu nehmen. Unverzüglich ging man an's Werk. Drohende Haufen sammelten sich gegen Abend um die Wohnungen der Stiftsgeistlichen. Zu den Studenten gesellte sich jetzt der unruhige Stadtpöbel, der nur auf ein solches Zeichen geharrt hatte, um seinen Ingrimm an dem aus „der Armen Schweiß und Blut" gesogenen Pfaffengut auszulassen. Nach eingetretener Dunkelheit begann der Sturm. Mehr als zwölfhundert Studenten und Proletarier warfen sich wuthentbrannt auf die Wohnungen der Canoniker und ließen diese jetzt in der rohesten Weise die in der Stadt herrschende Stimmung empfinden. In wilden Haufen brachen sie in die Häuser ein, zerschlugen Thüren und Fenster, zertrümmerten das Hausgeräth und was sie sonst vorfanden, und warfen die vorgefundenen Speisevorräthe auf die Straße[1]). Die Betten wurden in ausgelassenem Muthwillen zerschnitten und die Federn zu den Fenstern hinaus geschüttet, daß sie über die ganze Stadt hinflogen „und es ein Ansehen hatte, als wenn es dick schneiete." Auch vergaß man nicht, die wohlversehenen Keller zu erbrechen, „darzu sie nur einen Schlag und das Wort Ephata gebrauchten", und was von den reichen Weinvorräthen nicht genossen werden

---

fürsten eingesandten Berichte die Schuld auf die erfurter Studenten zu wälzen sucht: „In summa es sollen die Aufruhr etliche Studenten von Erffurth, die an ihnen selbst empörerisch seyn, erweckt haben." Corp. Ref. I, 490.

[1]) Vgl. Historia vnd beschreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser etc. B. 2 a. „Dieweil ich zu Erffurth in die Schule giengk machten die Studenten einen Auffruhr vnd stürmten die Pfaffenhäuser vmb die Cavata vnd vnser lieben Frawen und Severus Kirch herumb, schlugen alle Fenster aus, stiessen in den stuben die Ofen ein, verterbten allen Baurath, ohn Schüsseln vnd Kannen, zerspalteten die köstlichen vermosirten Tische, vnd warfen die stück alles dessen so sy verterbet hatten auf die Gassen hinaus, sampt allem was zu essen dibnete, als Potter, Speck etc. Greisers Bericht, der nur von der Plünderung der Stiftswohnungen spricht, ist auf den ersten Sturm zu beziehen. —

konnte, wurde muthwillig verschüttet. Alles, was den Erbitterten in die Hände fiel, wurde der Zerstörung preisgegeben. Die ganze Nacht hindurch bis in den nächsten Tag hinein wurde dieses Treiben fortgesetzt. Nur durch eilige Flucht entgingen die Stiftsherrn selbst persönlichen Mißhandlungen. —

So rasch folgte auf den Jubel, unter dem Luther eingezogen war, der Triumph der entfesselten Leidenschaften und die Herrschaft zügelloser Willkühr. Luther war kaum zwei Tagereisen von Erfurt entfernt [1]), als sich der evangelische Eifer in solcher Weise entlud.

Erst die Ermüdung scheint dem Treiben der stürmenden Haufen ein Ziel gesetzt zu haben. Wir vernehmen Nichts von einer Dazwischenkunft der städtischen Obrigkeit. Vielmehr nahm der Rath nach dem Vorfalle eine Haltung an, die gradezu einer Billigung des Geschehenen gleichkam und den Clerus mit bösen Ahnungen für die Zukunft erfüllen mußte. An Bestrafung der Missethäter war kein Gedanke. Nur Crotus, der auch jetzt noch seinem alten Grundsatze getreu blieb, machte den Versuch, gegen die Anstifter des Aufruhrs, soweit sie zur Universität gehörten, mit Strenge einzuschreiten. Seine letzten Amtshandlungen waren diesem Zwecke gewidmet [2]); aber die öffentliche Stimmung war gegen ihn. Mißmuthig trat er im Anfang Mai von dem Rectorat ab und verließ bald darauf die Stadt, um sie nie wiederzusehen.

Unter diesen Umständen ließ es sich unschwer voraussehen, daß es bei dem Geschehenen nicht bleiben werde.

---

[1]) „Quo tempore nos Isenachum venimus", sagt er selbst, habe der Auflauf stattgefunden d. i. am 9. April. Vgl. De Wette II, 5.

[2]) Er hielt sein letztes Secretum concilium feria VI. post Marci, „in quo tractatum est de excessibus juvenum seditionem excitantium." Lib. rat. ad Rect. Crot.

III.

Obgleich die Ruhe in den nächsten Wochen äußerlich nicht gestört wurde, dauerte doch die Gährung in den Gemüthern fort. Der Haß gegen die Geistlichkeit steigerte sich unter dem Einfluß des Evangeliums von Tag zu Tag. Die schlimmsten Gerüchte wurden über das frühere Leben und Treiben derselben in Umlauf gesetzt und geglaubt. Lange, der Augustiner, fuhr fort durch aufregende Predigten Haß und Leidenschaft der Menge anzufachen [1]). Die Straflosigkeit der frühern Frewel wirkte verlockend. Schon in der ersten Hälfte des Mai sprach man von einer gemeinschaftlich von Studenten und Handwerkern angezettelten Verschwörung. Der Clerus schwebte in fortwährender Angst, ahnend, daß er erst seiner Leiden Anfang erfahren habe. Von dem Rathe geschah Nichts, um dem drohenden Sturme zu begegnen. Immer düsterer zog sich der Himmel über Erfurt zusammen. Luther, der auf der Wartburg von diesen Zuständen erfuhr, wurde an das alte prophetische Sprüchwort **Erfordia Praga** erinnert und glaubte, die Zeit seiner Erfüllung sei gekommen [2]). Lange verkündete offen den Grundsatz, daß das Evangelium in Erfurt der Gewalt des Schwertes bedürfe [3]). Noch im Laufe des Monats Mai kam es zu neuen

---

[1]) Sein stets wiederkehrendes Thema war das bisherige Verderben, das sich nach ihm auf den Clerus beschränkt zu haben scheint. Vgl. **J. Langi Erph. Epistola ad Excell. D. Mart. Margaritanum Erph. Gymnasii Rectorem.** 4°, 1521. Zu seiner Entschuldigung führt er an, daß er bei seinen Ausfällen Keinen genannt habe: „**In genere de viciis disputavi et neminem nuncupatione designavi.**“ **l. c. B 3 a.**

[2]) Luth. an Spalatin 14. Mai 1521. „**Interim metuunt (sc. sacerdotes) majora; senatus dissimulat, male audiunt sacerdotes illic, et artificum juventus cum juventute literata conspirare dicitur. Prope est, ut proverbio prophetico fortasse satisfaciant, quo dictum est: Erphordia Praga.**“ De Wette **II**, 5.

[3]) Seine um diese Zeit erschienene Uebersetzung des Evangeliums Mathäi widmete er dem streitbaren Hermann von Hoff, damit dieser es mit dem Schwerte

Gewaltthätigkeiten gegen die Geistlichkeit. Schon begann Luther mit ernster Besorgniß auf Erfurt und den Glaubenseifer seiner Einwohner hinzublicken. „Wenn es auch gut ist", schrieb er im Mai an Melanchthon, „daß jene unbeugsamen Bösewichter gestraft werden, so bereitet doch ein solches Verfahren unserm Evangelium Schande und gerechte Vorwürfe. Ein solches Wohlwollen der Menschen gegen mich betrübt mich sehr. Wir sehen daraus deutlich, daß wir vor Gott noch keine würdige Diener seines Wortes sind, und daß der Teufel über unsere Bemühungen lacht und spottet" [1]).

Einen eigenthümlich befremdenden Eindruck machte auch auf Luther das Benehmen des erfurter Rathes, der bei allen diesen Wirren die Rolle eines müßigen Zuschauers spielte und nicht einmal durch die letzten stürmischen Auftritte sich zu ernstlichem Einschreiten veranlaßt fand [2]). Keine Anstalt wurde getroffen, den Clerus gegen die Ausbrüche der Volkswuth zu schützen, nirgendwo der Versuch gemacht, den immer gefährlicher werdenden Umtrieben ein Ziel zu setzen. — Es war die Rache, die der Rath jetzt für die längst zum Gegenstande des Anstoßes gewordene Abgabenfreiheit der Geistlichkeit nahm; schadenfroh gab er dafür die Wehrlosen jetzt der Erbitterung des Pöbels preis!

Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß der Rath dabei nicht stehen geblieben ist, daß er vielmehr selbst im Geheimen die Gährung thätig befördert hat. Durch den Einfluß des Rathes ist es ohne Zweifel geschehen, daß jetzt der Unwille der Unzufriedenen vor Allem gegen die Privilegien und Exem-

---

vertheidige. „Man muß leider schyr das euangelium mit dem schwert erhalten." Vgl. Riederer Nachrichten ꝛc. I, 253—4. Daß auch Luther mit seinem damaligen Auftreten unzufrieden war, ersieht man aus seinem Briefe an Melanchthon. De Wette II, 7—8.

[1]) Vgl. De Wette II, 8.

[2]) „Audio Erfurdiae in sacerdotum domus vim fieri; quod miror permitti et dissimulari a senatu." l. c. II, 7.

tionen des Clerus sich kehrte, während es bei dem Aprilauflauf blos auf Befriedigung persönlicher Rache und der Beutegier des Pöbels abgesehen war [1]). In der leidenschaftlich erregten Menge fand der Rath das Werkzeug zur Durchführung seiner alten, gegen die Vorrechte und Reichthümer des Clerus — zumal des Stiftsclerus — gerichteten Anschläge, und er trug um so weniger Bedenken, sich desselben zu bedienen, als er schon früher bei Verfolgung seiner Absichten oft und offenkundig genug den Boden des Rechtes und Gesetzes verlassen hatte [2]). Es war eine Verbindung zwischen einer pflichtvergessenen Obrigkeit und dem aufrührerischen Haufen zum Verderben des Clerus. —

Inmitten dieses gesetzlosen Treibens nahmen sich allein die Universitätslehrer der Sache der Ordnung an. Es war, als hätten sie jetzt die frühere Schuld sühnen wollen. Diejenigen, welche so eben noch feurig der Freiheit das Wort

---

[1]) Die Chroniken führen alle einstimmig als den Grund des Juniaufstandes den Unwillen über die Abgabenfreiheit der Geistlichen an. „Ist alles der Pfaffen schuldt gewesen, denn sie haben bürgerliche Pflicht nicht thun wollen. Darumb ist Jnen das Jre genommen worden." — Daß schon 1521 der Rath der Anstiftung des zweiten Aufruhrs beschuldigt wurde, ersieht man auch daraus, daß ihn der Ungenannte dagegen in Schutz nimmt:

Auch nicht auß aygnem befelch geschechen
ains erbarn radts, wie wir versten.

Ain new Gedicht ꝛc. B 3 a. Das Benehmen des Raths während des Aufruhrs beseitigt jeden Zweifel über seine Stellung zu demselben.

[2]) Etwas furchtsam — weil unter den Augen des Raths — aber doch deutlich genug, drückt sich Usingen über das Verhalten des Rathes aus: **„Tyranni sunt, qui ob situm bonorum ecclesiae tam monasteria, quam ecclesiastica collegia libenter pessum ire viderent: propter quod ad insolentiam et perfidiam priapistarum connivent et popularem feecem populabundum clericis in domum irruere permittunt et rident, sperantes forsitan per hunc modum tandem ad se venire bona cleri et religiosorum." Sermo de Sancta Cruce. B 1 b.** — Guden, der hier übrigens einseitig die clericalen Interessen vertheidigt, sieht geradezu die ganze Bewegung als ein Werk des Rathes an. **„Idque instigante Senatu his motibus actum est, ut Clerus ad tributa cogeretur." Hist. Erf. p. 220.**



geredet, verstummten jetzt, als sie eine rohe Pöbelherrschaft in die drohendste Nähe gestellt sahen, und zogen sich betroffen zurück. Die Leitung der Universität ging in die Hände der Gemäßigteren über. Ihnen gehörte auch der neue Rector Martin von der Marthen an, der im Anfang Mai an des abgegangenen Crotus Stelle trat. Man hatte ihn gewählt, weil ihn Alter, Erfahrung und Geschäftskenntniß unter den gegenwärtigen Umständen als den Geeignetsten zur Verwaltung des Rectorats erscheinen ließ [1]). Mit Eifer und Umsicht trat er dem unter der academischen Jugend herrschenden Geiste entgegen. Gegen Lange wurde wegen seines demagogischen Treibens ein strenges Verfahren eingeleitet.

Aber was vermochte der Pflichteifer Einzelner, wo der Geist der Empörung alle Classen durchdrungen hatte, und diejenigen, in deren Aufgabe es lag, der herrschenden Zügellosigkeit zu begegnen, sie in Schutz nahmen! Das gegen Lange eingeleitete Verfahren blieb ohne Erfolg und diente nur dazu, die allgemeine Aufregung zu erhöhen. Am vierten Juni richtete Lange selbst ein Schreiben an den Rector, in dem er drohend auf seine zahlreichen Beschützer hinwies [2])!

Wenige Tage später entlud sich diese Stimmung in einem zweiten Sturme gegen die Geistlichkeit.

IV.

Die bisherigen Leiden und Drangsale des Clerus waren nur unbedeutende Vorspiele zu den Scenen, deren Schauplatz Erfurt in den Tagen vom zehnten bis zum zwölften Juni war. Sie führen bei den städtischen Chronisten vorzugsweise

---

[1]) Vgl. Praef. ad Rect. Mart. Margaritani. E. U. M. ad a. 1521. Er war kurz vorher von seiner Reise in das gelobte Land zurückgekehrt.

[2]) „Si quis me laeserit, non solum me laeserit, certo sciat, sed et veritatem ipsam et veritatis amatores omnes.“ Epist. Joh. Langi ad Mart. Marg. B 3 a.

den Namen des Pfaffensturmes [1]). Urheber derselben waren die verbündeten Studenten und Handwerker, und offenbar hangen sie mit jener Verschwörung zusammen, die schon in den ersten Tagen des Mai gegen den Clerus angezettelt worden war. Es war eine Wiederholung der Auftritte im April in vergrößertem Maßstabe. Was damals in Folge einer plötzlichen Aufwallung und planlos gegen einen Theil der Geistlichkeit geschehen war, das wurde jetzt nach einem verabredeten Plan und mit gesteigerter Leidenschaft gegen den gesammten Stand unternommen. Zwei Tage lang ertönten die Straßen der Stadt von dem Klageruf der bedrängten Geistlichen und dem wilden Siegesgeschrei der stürmenden Menge. Der Rath aber beobachtete bei diesen Vorgängen eine Haltung, die jeden Zweifel über seine wahre Gesinnung beseitigte.

Mit dem Losungsgeschrei „Jupiter" setzte sich am Abende des zehnten Juni ein bewaffneter Haufe von Studenten und Handwerkern gegen die Pfaffenhäuser in Bewegung. Der Sturm wurde eröffnet mit dem Angriffe auf die Wohnung des Ketzey am Roßmarkte, der als „loser Fuchs und Curtisan" zum ersten Opfer der Rache ausersehen war. Da er selbst, wie seine meisten Standesgenossen, auf die Kunde von der nahenden Gefahr, in eiliger Flucht sein Heil gesucht hatte, entlud sich der Grimm des Haufens in wilder Zerstörung seiner Habe. Das Nämliche geschah in der in der Nähe liegenden Wohnung des ebenfalls geflüchteten Pfarrers zu St. Vit.

---

[1]) Den Aprilauflauf übergehen die Chroniken mit Schweigen. Ebenso sprechen Guden l. c. p. 219, Motschmann **Erf. Lit.** vierte Samml. p. 483, Sinnhold **De meritis Mart. Lutheri** p. 13 nur von dem Juniaufstande. Auf diesen sind auch das weseler Gedicht und die von Schmalz erzählten Scenen (mit Ausnahme des über Draconites Berichteten) zu beziehen. Die von Schmalz erzählten Scenen auf den April und Juni zu vertheilen, wie Erhard (Ueberl. I, 44) versucht, ist nach den mir zu Gesicht gekommenen, zahlreichen Abschriften nicht zulässig. Ueberhaupt sind die dürftigen Notizen bei Erhard l. c. ungenau, theilweise irrig.

Dann warf sich die Rotte auf die Wohnung des verhaßten Dombechants Wiedemann. Der Knecht desselben, welcher den Eindringenden zu wehren versuchte, wurde in die Gera geworfen, drinnen aber die ärgste Verwüstung angerichtet, das Hausgeräth zerschlagen, die Bibliothek vernichtet, der „römische" Wein als gute Beute genommen. „Keiner ging ohne Schaden heraus" [1]). Dann folgte der Angriff auf den weihbischöflichen Palast, der in der übelsten Weise zugerichtet wurde, und die Erstürmung der Weinkeller der Geistlichen unter der Cavata, in denen die Stürmenden unter allerlei Ausschweifungen bis nach Mitternacht hauseten und neuen Muth für die Fortsetzung des Begonnenen schöpften. Unaufhaltsam wälzte sich von nun an der Strom der Verwüstung weiter. Es wurde „gestürmt" Friedrich Stein, Hammer, der Notar, Edesheim, Martin Schill, Caspar Viehaus, der Dechant zu St. Sever. Mit der Menge der verübten Gewaltthätigkeiten wuchs die Wuth der Stürmenden. In der von zahlreichen Geistlichen bewohnten Lauengasse wurden die fürchterlichsten Verheerungen angerichtet. Nicht einmal der unschuldige, um die Blüthe der Universität so hochverdiente Maternus fand Gnade [2]). Erst der anbrechende Morgen machte dem Unwesen ein Ende. Ermüdet und mit dem Gethanen für jetzt zufrieden ging der Haufen gegen Tagesanbruch auseinander. Zuvor aber wurde der Beschluß gefaßt, in der nächsten Nacht abermals mit Waffen versehen und in

---

[1]) Nach einer Notiz in der Chronik des Nicolaus von Siegen p. 500 hat der Sturm gegen Wiedemann in der Nacht vor Barnabas (10. auf 11. Juni) stattgefunden. (Erhard läßt ihn im April stattfinden). Der zweite, ungleich heftigere Sturm geschah in der folgenden Nacht vom 11. auf den 12. und wurde den nächsten Tag noch fortgesetzt, daher in dem Klagelibell des Clerus der 12. Juni (Mittwoch nach Bonifazii) als der Tag des Sturmes aufgeführt wird.

[2]) „Sie kamen in Er Materns Haus
Der fiel hinden zum Fenster naus
das er lag, als wer er gar todt
die Pfaffen waren in großer not." — Schmalz l. c.

größerer Anzahl zusammenzutreten, um das angefangene Werk zu vollenden [1]).

Auf den Schrecken der Nacht folgte die Ungewißheit des Tages. Lärmende Volkshaufen liefen vor den „gestürmten" Pfaffenhäusern zusammen, um zu dem Schaden den Spott hinzuzufügen. Keine Obrigkeit regte sich. Der größte Theil der Geistlichkeit, der Dechant Wiedemann unter den Ersten, flüchtete sich noch vor Sonnenuntergang aus der Stadt. Nach eingetretener Dunkelheit aber traten die Helden der vorigen Nacht, wie verabredet worden, „auf der Schul" zusammen. Ihre Anzahl wurde beträchtlich vermehrt durch den hinzukommenden städtischen Pöbel. Sie theilten sich jetzt in drei Haufen, um sich die Arbeit zu erleichtern. Die gestrige Losung „Jupiter" wurde, da die Lateinverständigen die bei weitem geringere Anzahl bildeten, mit der deutschen „N. S. M. Oelberg" vertauscht. Unter Fackelschein geschah der Aufbruch [2]). Der Sturm begann gegen Mitternacht mit dem Angriffe auf das Haus „zum weißen Löwen", in welchem der wegen seiner Strenge verhaßte Rector Martin von der Marthen wohnte. Es bedurfte eines dreimaligen Angriffes, bis die Stürmenden dieses wohlbefestigten Hauses Meister wurden: desto größer aber war ihre Zerstörungswuth nach gewonnenem Siege. Dann kam der mainzische

---

[1]) „Sprach ein Gesell, wolt jr hören:
Wir müssen uns stärker mehren,
Morgen zu nacht dünket mich gut,
Jr müst auch wissen wie man jm thut.
Jr solt nicht reden viel Latein
N. S. M. sol die Losung sein
Vnd der Oelberg soll sein unser rath,
Wer das abstehet der sei todt.
Seid geschickt mit Exten und Barten
Auf der Schul wollen wir warten
Und bringen mancherlei wehre
So tretten wir tapfer einhere" ꝛc. l. c.

[2]) Ain new Gedicht ꝛc. B 3 b.

Küchenmeister Engelmann an die Reihe, „der hat geschrieben gen Mainz die Heimlichkeit eines ehrbaren Rath's." Ihm gelang es, durch begütigende Worte die Menge zu besänftigen; um so fürchterlicher wurde bei den Uebrigen gehauset. Den Reigen eröffnete Neidhard, „der den Namen hat mit der That", dann folgten Peter Juris, Soemering, der Siegelbewahrer, der vergeblich den Sturm von sich abzuwenden suchte [1]), Bernhard Brüssel, Peter Mußhaus, „der ist der größte Lügener", Holzregel, Günther von Heringen, der Rotendörfer, dem es nichts half, daß seine Dienerschaft ihn für „gut martinisch" ausgab, Riemann, der Offizial, Nicolaus Roth, Hans Ziegeler, Pfauentritt, „der kann heucheln, ist ein lang Mann, hat viel Lanzknecht gekleidet an", Hans Koch, Melchior Botelstedt; und so ging es die Reihe entlang. „Verschont ist hie kein Pfaffenhaus." Wer äußerlich sich als pflichtgetreuer Geistlicher gezeigt hatte, wie Hans Han, dem wurde heimliche Bosheit vorgeworfen. Nur Armuth entschuldigte. Das erfuhr Magister Cappel, „ein armer Pfaff", der unter Allen am glimpflichsten davon kam [2]). — Die Gewaltthätigkeiten, von denen diese Auftritte begleitet waren, überboten noch die Frevel der vorigen Nacht. Des

---

[1]) „Ich hört von dem alten Sieglern,
Dem wollten sie die Platten schern,
Er bot jhn vil des guten Wort,
Esset vnd trinkt, lieben g'selln geht fort.
Was ihr haben wolt das soll sein,
Man soll euch geben den besten Wein,
Gesotten vnd gebraten,
Das macht, daß sie ihm nichts thaten" ꝛc. Schmalz.

Aber er mußte sich doch nach Sömmerda flüchten und auch da „haben sie ihn gestürmbt."

[2]) „Magister Cappel erbot sich
Was wolt jhr geselln? hie bin ich
Ein armer Pfaff, hört eben
Ich will euch einen Gulden geben,
In dem lieffen sie fortan
Vnd haben Ihm gar nichts gethan." l. c.

Rotendörfers Knecht, der das Eigenthum seines Herrn zu schützen versuchte, wurde erstochen, das Haus gänzlich unbewohnbar gemacht. Bei Niclas Bötner verschonte die Zerstörungswuth Nichts, als einen Tisch; denn „auf diesem Tisch stand geschrieben auch martinisch, darum ist er geblieben ungestört." Es war auch jetzt nicht eigentlich auf Beutemachen abgesehen, obgleich von Einzelnen die Gelegenheit dazu benutzt wurde: nur vernichten und zerstören wollte man das verhaßte Pfaffengut [1]). Es war eine schreckliche Vergeltung für die alten Sünden des Clerus.

Auch den folgenden Tag über wurde dieses wilde Treiben fortgesetzt. Die Haufen der Stürmenden wuchsen von Stunde zu Stunde. Alles lose Gesindel der Stadt, auch Bauern aus der Umgegend schlossen sich ihnen an. Als das Werk der Zerstörung an den Wohnungen der Geistlichen vollendet war [2]), zogen die Schaaren vereint vor das erzbischöfliche Gerichtsge-

---

[1]) Vgl. Ain new Gedicht ꝛc. B 3 a.

„Das wil ich darbey lassen bestan,
sy habens tapffer griffen an
Mit sturmen, schlagen, brechen ein,
kain vestung mocht dafür geseyn,
Als man sichs dann versehen het
Die thür mit rigeln wol bestet
Mit stainen, holtz vnd bäumen groß,
Halff nit es gschach so mancher stoß,
Müst als zü trimmer fallen hin;
zerbrechen schlecht was ir gewin.
Von dannen ward getragen nicht,
wie wol man etlich bößwicht
Hat funden, die rauberlicher art
zu griffen, wie es in aber wart
Verboten, wissen sy selber wol ꝛc."

[2]) Die Anzahl der „gestürmten" Häuser wird verschieden angegeben; nach den geringsten Angaben wären es 44 gewesen, nach dem Ungenannten sind in einer (der letzten) Nacht 60, nach Eoban über 50 Häuser erstürmt. Nach den amtlichen Aufzeichnungen der Univ. (Lib. rat. ad Rect. M. Marg.) belief sich ihre Anzahl auf mehr als 60.

bäude. Unter Verwünschungen der erzbischöflichen Tyrannei wurden Fenster und Thüren eingeschlagen, die Wände eingerissen, das Dach abgedeckt, alle vorgefundenen Documente, Zinsregister u. dgl. zerrissen und zerstreut. Da endlich wurde Halt geboten.

Schon nach den ersten Scenen hatte die bedrängte Geistlichkeit die städtische Obrigkeit um Hülfe angefleht und sie auf ihre Pflicht, für Sicherheit und Ruhe zu sorgen, hingewiesen. Allein der Rath blieb taub gegen ihre Vorstellungen und verharrte die ganze Zeit hindurch in seiner Unthätigkeit. Erst nach den letzten Vorgängen, als das Rachegefühl gegen die Geistlichkeit befriedigt war, und man vielleicht besorgen mochte, daß die Wuth der entfesselten Menge sich von der geistlichen gegen die weltliche Obrigkeit wenden könne, sah sich ein „ehrbarer Rath“ zu ernstlichem Einschreiten veranlaßt. Es wurden Abgeordnete an die stürmenden Haufen abgesandt, welche ihnen die Fortsetzung des Zerstörungswerkes untersagten. Nur des ernstlich ausgesprochenen Willens bedurfte es, um dem wilden Treiben ein Ende zu machen. Die Meisten folgten der an sie ergangenen Aufforderung und gingen auseinander; die Säumigen, „lose Buben, Bauern allerlei“, die erst am Ende hinzugekommen waren, wurden mit Gewalt auseinander getrieben. Selten wurde ein Aufruhr so leicht bewältigt! —

So endete das „Pfaffenstürmen.“ Aber Ruhe und Sicherheit war damit noch nicht wiederhergestellt. Die zurückgekehrten Geistlichen durften kaum wagen, sich öffentlich zu zeigen. Die beiden Capitel fürchteten jeden Tag einen neuen Ausbruch der Volkswuth. Der Rath kehrte zu seiner zweifelhaften Neutralität zurück [1]). Gegen Ende Juli kam es zu einem neuen Auflaufe, in dem sieben Pfaffenhäuser in Flammen aufgingen [2]).

[1]) „Der Rath sahe“, sagt eine alte Chronik, „durch die Finger, bis sie (die Geistlichen) sich in desselben Schutz vnd eine Verschreibung über 10,000 Gulden über sich gaben.“

[2]) Vgl. Kobanus Sturcio postridie Pantaleonis 1521. „Nobiscum

Um endlich den Schutz des Rathes zu erlangen, erklärten sich die beiden Stifter, ihre Privilegien zum Opfer bringend, öffentlich zur Uebernahme der städtischen Lasten bereit und verpflichteten sich überdies, dem Rathe ein Schutzgeld von 10,000 Gulden zu zahlen [1]. „Und das ist", fügt ein Chronist befriedigt hinzu, „eine gute Frucht des reinen Wortes Dr. Martini Lutheri." Seitdem nahm sich der Rath mit größerem Eifer der Aufrechthaltung der Ordnung an und nach und nach gewannen die Zustände ein friedlicheres Aussehen. Der Clerus erfreute sich in der nächsten Zeit einer erträglichen Ruhe, bis die weitere Entwickelung der Dinge neue Stürme gegen ihn hervorrief.

Als Luther auf der Wartburg von diesen Vorgängen hörte, fing er an zu klagen über die Nachstellungen des Teufels, der auf solche Weise seinem Werke Schmach zu bereiten suche [2]. Der Rector Martin von der Marthen trug klagend das Geschehene in die Jahrbücher der Universität ein [3]. Einer der

---

varii tumultus sunt, aedes Canonicorum expugnatae omnes. Supra 50 domos expugnatae una nocte sunt. Hac nocte, quum haec scriberem, septem aedes sacerdotum conflagrarunt exustae a fundamentis." Eob. et amic. epp. fam. p. 82.

[1] Die Schuldverschreibung der Geistlichen ist d. d. Montag nach Jacobi (1. August). Vgl. Falckenstein l. c. I, 578. — **Libelius F. Barth. de Usingen de duabus disputationibus Erphurdianis. N 2 a.** Der Bericht des Schmalz ist vor dieser Zeit abgefaßt, als die Sache noch nicht „vertragen" war. — Jene Summe ist bald darauf wirklich gezahlt worden. Vgl. Falckenstein I, 596.

[2] Vgl. Luther an Spalatin. De Wette II, 31.

[3] **„In tantam (quod suspiriis ab imo pectore ductis refero) ferocitatem atque petulantiam juvenilis impetus eo tempore prolapsus est: ut omnis reverentie legum pudoris (?) atque metus oblitus: sub noctem (quae etiam meticulosum audacem facit), nescio quo tantae cladis autore, cohorte plus quam tricentorum collecta: pro Scriptoriis calamis et disciplinarum codicibus, scolasticis armis: Enses, fustes, ascias, preferrata pila arripiens: Hostili incursu in clericorum plus quam sexaginta edes rueret: Januas vi ferrea effringeret, fenestras fornacesque rumperet, Supellectilem aufferret, pecunias diminueret ac domos devastaret. Improbitas haec tanta ob delinquentium mul-**

mißhandelten Geistlichen aber sagte der Stadt eine böse Zukunft voraus [1]).

Am traurigsten sollte sich diese Ahnung bei der Universität bewähren.

V.

Der „Pfaffensturm" bildet in der Geschichte der Universität einen Wendepunkt. Und keinen erfreulichen. Bei dem feierlichen Empfange Luthers am 6. April hatte sie sich zum letzten Mal in ihrem alten Glanze gezeigt. Unmittelbar darauf beginnt der Verfall [2]).

Das Beispiel, welches Crotus durch seinen fluchtähnlichen Aufbruch von Erfurt gegeben hatte, fand nur zu bald Nachahmung. Wie zwölf Jahre früher die Ereignisse des „tollen Jahres" in gleicher Weise Freund und Feind aus der Stadt getrieben hatten, so gab auch jetzt die Flucht der verfolgten Canoniker einem großen Theile ihrer Gegner das Signal zum Aufbruch. Unter den Ersten, welche die Stadt verließen, war Draconites, der wider seinen Willen die nächste Veranlassung zu den bedauernswürdigen Auftritten gegeben hatte. Mißmuthig begab er sich schon in den ersten Wochen nach dem Aprilaufstande nach Nordhausen, von wo er sich noch im Laufe des nämlichen Jahres nach Wittenberg wandte [3]). Hier schlug

---

titudinem quoad hominem transivit inulta." Strafen wurden überhaupt keine über die Studenten verhängt „nam tum multitudini delinquentium parcendum fuerat atque conditioni temporum. Lib. rat. ad Rect. Mart. Marg.

[1]) Erffurt tunc doleas nunquam caritura dolore,
Cum careas clero, qui te ditavit honore.

Vgl. Falckenstein, I, 577.

[2]) Es ist bezeichnend, daß auch die amtlichen Aufzeichnungen um diese Zeit anfangen, sowohl in Hinsicht auf Genauigkeit, als auf äußere Ausschmückung nachlässiger zu werden.

[3]) Strobels (J. Draconites 2c. p. 23) Angabe, daß er sich unmit-

auch sein Amts- und Leidensgenosse Justus Jonas seinen Wohnsitz auf, der auf Mutians Empfehlung die durch Goede's Tod erledigte Präpositur an der Stiftskirche erhielt [1]). Jonas söhnte sich bald mit dem Wechsel aus, da ihm nun vergönnt war, in Wittenberg an der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken, was schon lange sein Herzenswunsch gewesen [2]). Ueberhaupt wurde Wittenberg für die Meisten der Zufluchtsort. Hier finden wir schon im Sommer 1521 die beiden Freunde Eobans, Christoph Hacus, den Meliker, und Verter Damus nebst mehreren andern erfurter Lehrern [3]). Andere zerstreuten sich nach verschiedenen Gegenden; Crato und Bonaemilius folgten dem Crotus nach Fulda. Hunus wandte sich nach Nordhausen, Ceratinus, der so manches Jahr dem Ruhme der Schule gedient, erscheint noch 1521 unter den Lehrern der Universität Löwen [4]). Sie alle, die meisten Humanisten entzogen sich, Flüchtigen gleich, der stürmischen „Charybdis." Außer denjenigen, welche durch ihre amtliche Stellung dazu genöthigt wurden [5]), blieben nur Wenige zurück.

Und auch auf die Studirenden blieb die Rückwirkung nicht aus. Die friedlicher Gesinnten folgten den abziehenden Lehrern. Die Anzahl der Immatriculationen sank 1521 auf weniger als

---

telbar von Erfurt nach Wittenberg begeben, ist irrig, wie aus **Eob. et amic. epp. fam.** p. 85, 283 erhellt.

[1]) Vgl. **Corp. Ref. I**, 391 ff.

[2]) „**In parvo oppidulo**", schreibt er an Eoban, „**divitias inveni incredibiles non tantum literarum, sed etiam rerum omnium. Certe prae isto ardore studiorum Gymnasium Erphurdiense friget.**" **Eob. et amic. epp. f.** p. 285. So hat sich indeß kein Anderer über Erfurts Verhältniß zu Wittenberg ausgesprochen.

[3]) Vgl. **Lib. nov. epp. B 1 b, Eob. et amic. f. p.** 294. — **Foerstemann Album Acad. Vuiteb.** p. 106, 107.

[4]) Vgl. Strobel Neue Beyträge rc. V, p. 382. Er muß indeß sehr bald, wie auch Hunus, wieder zurückgekehrt sein.

[5]) Nämlich die wirklich angestellten und besoldeten Lehrer der Universität, die aber den bei weitem geringsten Theil der Docirenden bildeten.

die Hälfte herab [1]). Die Vorgänge vom April bis Juli brachten die Universität weit und breit in Verruf. Eltern riefen, wie die Matrikel der philosophischen Facultät klagt, ihre Söhne von Erfurt zurück, um sie vor „hussitischer Ansteckung" zu bewahren [2]). Unter den Zurückgebliebenen aber nahm in Folge der Straflosigkeit der begangenen Frevel Roheit und Zügellosigkeit Ueberhand. Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten selbst gegen die Institute der Universität [3]) waren unter ihnen an der Tagesordnung. Unmittelbar schien der Pfaffensturm den Untergang der Universität in seinem Gefolge zu haben.

Wohl suchten Martin von der Marthen, dessen Rectorat unter diesen Verhältnissen wider das Herkommen auch auf das folgende Semester ausgedehnt wurde, und die Wenigen, welche mit ihm aushielten, nach Kräften dem von allen Seiten hereinbrechenden Verfall entgegenzuwirken. Es waren Männer, die während der Sturm- und Drangperiode wenig hervorgetreten waren: nun, als es galt, sich der verlassenen Schule anzunehmen, zeigten sie allein den Muth dazu! [4]) Um der Verwilderung der academischen Jugend zu begegnen, wurde ernstlich die vollständige Wiederherstellung des großen Collegiums in Bedacht genommen. Das neue sächsische Colleg, dessen Gründung schon längere Zeit betrieben, trat jetzt wirklich ins Leben [5]).

---

[1]) Von Ostern 1520 bis dahin 1521 wurden 311, das folgende Jahr nur 120 immatriculirt. E. U. M. ad a. 1520 u. 21.

[2]) „Adeo ut plerosque bonorum hominum filios, ne Hussitico lederentur contagio hinc ad patrios lares avocari contigerit." Vgl. Matric. facult. artium liberal. stud. Erf. ad Dec. Eob. Draconis (1522). M. S. der Königl. Bibl. in Berlin.

[3]) Am 26. October wurde ein Concilium secretum gehalten „eo quod quidam Nebulones intrassent Collegium majus. Item et Collegium Porte celi occupantes Stantias de facto preter Collegarum consensum." Vgl. Lib. rat. ad Rect. Mart. Marg. (1521).

[4]) Heinrich Herebold, Eoban Draco, Heinrich Leonis u. A.

[5]) Es war eine Stiftung des hildesheim'schen Domherrn Tilemann Brandes. Die Fundationsurkunde ist schon d. d. 25. April 1520, die Statuten (in latein. und französ. Sprache) sind vom 4. April 1521. Eröffnet

Seine Leitung übernahm der für das Wohl der Universität unermüdlich thätige Hereboldt. Aber was vermochte der gute Wille und Eifer Weniger, wo Alles ihnen entgegen war, und jene, die bisher den Ton angegeben hatten, rathlos und nur auf die eigene Sicherheit bedacht, die Schule ihrem eigenen Schicksal überließen! Damit kein Mißgeschick fehle, kam im Sommer noch eine epidemische Seuche hinzu, die neue Verheerungen anrichtete und selbst unter den zurückgebliebenen Lehrern mehrere Opfer forderte [1]). Unaufhaltsam schien die Schule ihrer Auflösung entgegenzugehen.

Wie kleinlaut ward da Eoban, der stürmische Lobredner der Freiheit, der so eben noch Feuer und Schwert zur Ausrottung der Sophisten empfohlen und in dem ersten Sturme gegen „das Geschlecht der Müßiggänger" den Anfang einer bessern Zeit, die auch den Gelehrten gerecht werde, erkannt hatte! Wie brachte ihn der Anblick solcher Zustände so rasch aus seinem Freiheitstaumel zur Besinnung und verdrängten wehmuthsvolle Klagen die huttenschen Freiheitsideen! [2]) Sein Dichterbund war gesprengt. Von seinen nächsten Freunden sah er sich verlassen. Den Jonas und Draconites hatte Wittenberg geraubt, Cordus und Sturz waren in Italien abwesend, Hunus irrte Hülfe suchend umher, Petrejus lag an einer

---

wurde dasselbe erst nach den Wirren, die Bestätigung erfolgte erst 1524. Vgl. Osann **Erfordia Literata p.** 43. **Loeneysen Series Magnificorum Rectorum etc. E 3 a.**

[1]) „**Tres insignes senatorii ordinis philosophos ac theologos**", sagt die philos. Matrikel. Vgl. **Matric. fac. art. lib. ad a.** 1521 u. 22; und **Eob. et amic. epp. fam. p.** 82. Unter den Gestorbenen war auch einer von Eobans Jugendfreunden, Laurenz Usingen, über den zu vgl. **De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae. Eob. Hessi. Francob. Carmen Heroicum. A 3 a.** Diese Seuche hielt auch Luther ab, von der Wartburg aus Erfurt zu besuchen, wie er vorhatte. Vgl. De Wette **II**, 32.

[2]) Vgl. seine kläglichen Briefe an seine Freunde **Eob. et amic. epp. fam. p.** 82. Tentzel **Reliq. epp. Mut. p.** 110, **Lib. nov. epp. B 1 a u. a.**

Krankheit darnieder. Noch stand ihm Camerarius zur Seite: Ende Juli verließ auch dieser „die durch Zwietracht und Aufruhr zerrüttete“ Stadt, um sie, nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Vaterstadt Bamberg, mit Wittenberg zu vertauschen [1]). Ihm folgte auch Forchheim, der letzte unter Eobans vertrauten Freunden. Eoban war untröstlich. „Auch du“, rief er wehmüthig dem Scheidenden nach, „weichst dem unbilligen Geschick und verläßt die verödete Schule! Wer wird in Zukunft mein Trost sein?“ [2]) Ernstlich dachte er daran, auch selbst anderswo ein Unterkommen zu suchen.

Dahin war es in so kurzer Zeit gekommen! Wie sehr hatte sich der Dichter getäuscht, als er am 6. April in Luthers Gefolge die Musen in die Stadt einziehen gesehen! [3])

VI.

Man hat in der Reformationsbewegung bis zum J. 1525 drei Perioden unterschieden, in denen nacheinander die Theologen, die Humanisten und die ungebildeten Laien das Wort

[1]) „Erfordiam reliquimus jam dissidiis et tumultuatione quatefactam.“ Camer. Narr. de Eob. Hesso C 3 a. — Narr. de Melanchth. ed. Strobel p. 37. Eob. et amic. epp. f. p. 82. Am 14. Sept. wurde er mit Forchheim in Wittenberg immatriculirt, Förstemann l. c. p. 107.

[2]) Georgio Pectio Vorchemio suo Vuittenbergam abeunti:

Tu quoque, non aequo currentibus ordine fatis,
Deseris heu vacuae nomen inane scholae!
Quo fugis infractae fidei mihi cognite Pecti?
Tam subita facta est quae tibi caussa viae?
Quae mihi nunc aderunt sine te solatia? quorum
Tam certa potero laetior esse fide? etc.

Eob. Farr. I, 214 a–b.

[3]) Vgl. Elegia I. de Lutheri in urbem Erph. ingressu:

Et, nisi vana Scholae vicinae fallit imago,
Aonidas comites auguror isse viro.
Sic bona spectatum Nympharum turba ruebat
A fluvio, Musas praeteriisse putes.

Eob. Farr. I, 118 a.



führen. Die Disputation von Leipzig schließt die rein theologische Zeit ab; seit dem Jahre 1519 sind dann eine Zeit lang die Humanisten die vornehmsten Streiter für das national gewordene Evangelium, bis zuletzt der ungebildete Laie, der gemeine Mann in Stadt und Land, angeregt durch den Vorgang des Reichsadels, sich erhebt, um das Wort Gottes nach seiner Auffassung zu „handhaben.“ Im Allgemeinen läßt sich das Jahr 1524 als jenes bezeichnen, in dem diese Erhebung des Volkes in Masse begann.

Unsere Darstellung zeigte, daß die Bewegung in Erfurt schon 1521 in dieses letzte Stadium getreten war. Rasch hatte hier die eine Welle die andere verschlungen. Die Theologen der freien Richtung genügten nicht mehr und wurden beseitigt, als die Humanisten auftraten. Diesen geschah binnen Kurzem ein Gleiches von dem nicht ohne ihr Zuthun evangelisch erregten Haufen, und eine wilde Pöbelherrschaft, die Gesetz und Ordnung mit Füßen trat, machte den Beschluß.

Schon stiegen nach solchen Erfahrungen bei Einzelnen Zweifel und Bedenken auf über die Rechtmäßigkeit der bisher verfochtenen Sache. Zum ersten Mal hören wir im Sommer 1521 den Crotus von dem Ansehen der Kirche sprechen und der Achtung, die man ihr schuldig sei![1])

Aber der Sturm ging vorüber. Den formlosen Gewaltthätigkeiten der Menge wurde ein Ziel gesetzt und es trat für Erfurt ein Zustand ein, ähnlich dem, der nach Beendigung des Bauernkrieges für die Gesammtheit des Reiches eintrat. Die Anarchie hört auf, die Obrigkeit tritt wieder in ihr Amt ein und nimmt jetzt mit den übrigen auch die kirchlichen Angelegenheiten unter ihre Leitung.

---

[1]) Crotus inclyto duci Petrejo d. d. Calend. Quinctil. 1521.
Heu scelus est, dominam sanctamque lacessere matrem,
Quae peperit leges res aliasque bonas.
Vgl. Tert. libellus epist. F 1 a.



Als hierdurch auch der Universität die Ruhe wieder gegeben worden, kehrte ein großer Theil ihrer geflüchteten Mitglieder zurück. Schon zu Anfang 1522 sah Eoban wieder mehrere seiner alten Freunde, Hunus, Ceratinus, Forchheim u. A. in seiner Nähe. Auch Cordus und Sturz nahmen nach ihrer Rückkehr aus Italien wieder in Erfurt ihren Sitz. Es war Hoffnung vorhanden, daß es ihrem vereinten Wirken gelingen werde, das alte Ansehen der Schule wieder herzustellen. Allein da trat ihnen der Widerstand auf einer Seite entgegen, wo sie ihn am wenigsten erwartet hatten.

Viertes Capitel. Die Prädicanten.

Magna novos fuerat spes nos juvare prophetas,
Sed magis infestus non prius hostis erat.
(Musae queruntur.)

Cordus.

I.

Ungeachtet des raschen Fortgangs der evangelischen Bewegung blieb bis zum Herbst 1521 die alte kirchliche Ordnung in Erfurt unangefochten. Der Unwille der empörten Menge traf nur die Diener der Kirche, nicht diese selbst: ein Bruch mit dem überlieferten Kirchenthum lag außerhalb ihres Gesichtskreises. Mitten unter den letzten stürmischen Ereignissen wurde der Gottesdienst noch in alter Weise gehalten. Noch sah man 1521 in der Woche nach Trinitatis Rath und Gemeine nach Weise der Altvordern die große städtische Procession mit den Gebeinen der hh. Adelarius und Eobanus mit hergebrachtem Aufwande feiern [1]). Daß es das letzte Mal gewesen sei, ahnte wohl Niemand.

Und dennoch war dies der Fall. Nur wenige Monate später begann der Umsturz des altkatholischen Gottesdienstes.

Dieser ging von den Mönchen aus.

Schon längere Zeit hatte sich in den zahlreichen Klöstern der Stadt derselbe Geist geregt, der draußen die Masse in Bewegung setzte. Nicht nur bei den Augustinern, wo Lange's Einfluß Alles beherrschte, sondern auch bei den übrigen Orden war Luthers Predigt von der christlichen Freiheit mit freudigem Beifall der Mehrzahl aufgenommen worden. Mehrere Benedictinermönche des Petersklöster erließen sogar eine Einladung

---

[1]) Vgl. Falckenstein l. c. I, 333, wo zugleich eine Beschreibung der Procession. — Die neue Regimentsordnung von 1520 enthält noch weitläufige Bestimmungen über das Ceremonielle derselben.

an Thomas Münzer, der schon damals durch seine radicalen Umsturzplane bekannt war, bei ihnen das Predigtamt zu übernehmen [1]). Ohne Zweifel ist es diesem evangelischen Eifer der Mönche zuzuschreiben, daß bei dem Sturme gegen die Geistlichkeit die Klöster in auffallender Weise Schonung erfuhren.

Kaum war die Stadt von jener Bewegung zur Ruhe gelangt, als sie durch ein neues, unerhörtes Schauspiel überrascht wurde. Eine Menge von Ordensgeistlichen, Augustiner an der Spitze, verließen mit einem Male die Klöster, um ihre Wohnung unter den Bürgern zu nehmen. Der Austritt geschah in tumultuarischer Weise, so daß Luther selbst, der auf der Wartburg alsbald Kunde von dem Geschehenen erhielt, seine Mißbilligung aussprach [2]). Doch die städtische Obrigkeit, durch die Ereignisse der letzten Monate schon an Ungewöhnliches gewöhnt, ließ auch dies hingehen. Bei dem reichen Patrizier Gerlach von der Marthen fanden die Ausgetretenen einstweilen Unterkommen und Verpflegung.

Diesem ersten Austritt folgte bald ein zweiter, fast allgemeiner, unter Einwirkung der gleichartigen Bewegung in Wittenberg. Ein Convent der Augustiner aus den Provinzen Meißen und Thüringen, der hier gegen Ende 1521 zusammentrat, schaffte das Einsammeln von Almosen und die Jahrmessen ab, erklärte die Gelübde für nicht mehr verbindlich und gestattete einem jeden den Austritt aus dem Orden [3]). Da zögerte auch

---

[1]) „Salarium tuum erit triginta floreuorum et tutius securius apud nos vivas, quamvis munus exiguum est, tamen accipito benigne," heißt es in dem Einladungsschreiben. Doch Münzer zog Böhmen vor. Vgl. Seidemann Thomas Münzer p. 18.

[2]) Non probo egressum istum tumultuosum, cum potuisseut et pacifice et amice ab invicem separari. Tu in comitiis futurus, vide ut Evangelii partes foveas. Luther an Lange 18. December 1521. De Wette II, 115.

[3]) Vgl. Corp. Ref. I, 456. Nur ist die Versammlung nicht in den October, sondern nach den 18. December zu setzen, wie aus dem oben angeführten Briefe hervorgeht. Schon Seckendorf l. c. I, 214 sah hier das Richtige.



der Prior Lange, dem bereits vierzehn Mitglieder seines Klosters mit ihrem Beispiel vorangegangen waren, nicht länger mehr, das Ordensgewand abzulegen. Aus sechzehn Gründen, wie er in der Rechtfertigungsschrift an seine Oberen ausführt [1]), verließ er im Anfang 1522 das Kloster und beeilte sich, in einer Disputation zu Weimar gegen Alvedt die Sündhaftigkeit des Mönchslebens zu vertheidigen [2]). Lange's Austritt gab das Signal zur völligen Auflösung seines Klosters: nur ein einziges Mitglied — es war Usingen — blieb dem Orden getreu [3]). Das Beispiel der Augustiner wirkte auf die übrigen Orden. Man wolle, hieß es, nicht mehr Augustiner, noch Franziskaner sein, Christi Name genüge. Allenthalben öffneten sich die Klöster, und Schaaren von Mönchen strömten heraus, um der lange entbehrten Freiheit theilhaftig zu werden.

Als Luther dies vernahm, äußerte er große Besorgniß. Er fand den Austritt Lange's voreilig und wollte überhaupt bemerken, daß Viele aus unlautern Beweggründen die Klöster verließen. „Ich sehe", schrieb er an Lange, „daß unsere Mönche zum großen Theil aus keinem andern Grunde austreten, als aus welchem sie eingetreten sind, nämlich dem Bauche und fleischlicher Freiheit zu fröhnen [4]).

Das war aber um so bedenklicher, da gerade aus ihren Reihen die meisten Diener und Verkündiger des neuen Gotteswortes hervorgehen sollten.

---

[1]) Vgl. Kappens Kleine Nachlese II, 529 sqq. Als ersten Grund führt er an „quod sit in periculoso statu," als sechszehnten „Priores communiter sunt asini et nesciunt, quid sit fides, et tamen volunt imperium habere."

[2]) Seine sieben Thesen s. bei Kapp l. c. II, 528. Aus der Satire auf diese Disputation l. c. 520—527 ersieht man, daß mehrere Erfurter in Weimar anwesend waren.

[3]) „Quindecimus enim existi (Lange) a nobis, causa omnibus, ut abirent." Vgl. Sermo de Sancta Cruce praedicatus Erphurdiae a F. Bartholomeo de Usingen Augustiniano. Erph. 1524. C 3 b.

[4]) Luther an Lange 28. März 1522. De Wette II, 175.

II.

Unmittelbar nach diesen Vorgängen begann in Erfurt die öffentliche Predigt des Evangeliums.

Eben die ausgetretenen Mönche übernahmen die Verkündigung desselben. Johannes Lange, schon längst des Evangeliums thätiger Beförderer, gab nach seinem Austritt aus dem Orden auch das Lehramt an der Universität auf, um sich von nun an ausschließlich dem Dienste der evangelischen Predigt zu widmen. In der nahe bei dem großen Collegium gelegenen Michaeliskirche eröffnete er seine neue Wirksamkeit. Lange's Beispiel fand bald Nachahmung. Wie für ihn, so bestand für alle seine Schicksalsgefährten die Verpflichtung, dem Volke über den gethanen Schritt Rechenschaft zu geben. Abgefallene Franziskaner, Dominikaner, vor Allen Augustiner bemächtigten sich in kurzer Zeit der Canzeln. In der Bartholomäuskirche trat Aegidius Mechler auf, ein ausgetretener Franziskaner, in der Predigerkirche der abgefallene Dominikaner Roetelstein, in der Andreaskirche ein Melchior Weidmann aus dem Augustinerorden; Johann Koel, Nicolaus Fabry, Johann Kiliani, ebenfalls Augustiner, eröffneten in verschiedenen andern Kirchen evangelische Vorträge. Zwar stellte auch der Weltclerus einen Forchheim, Cuelsamer, Geltner, Wesch, aber bei weitem überwiegend war doch unter den neuen Predigern die Anzahl der Mönche: in hastiger Eile drängte sich Alles, was dem Kloster entlaufen, auf die Canzel [1]).

Es war die Zeit gekommen, wo den Mönchen für die lange erfahrene Zurücksetzung und Verachtung Genugthuung werden sollte! [2])

---

[1]) Nachrichten über die Meisten der Genannten finden sich in Humdorph **Encomium Erffurt. Cont.** Erfurt 1651. 4°. B 3 a ff.

[2]) Der folgenden Darstellung liegt die Prädicantenliteratur zu Grunde, die Schriften Lange's, Cuelsamer's, Mechler's und ihrer Gegner, des Femelius

Sie predigen aber von dem Verderben, das über die Welt gekommen sei, und von der gräulichen Finsterniß, die durch der Pfaffen Schuld die ganze Christenheit umnachte. Ihre Rede wendet sich an das Volk und ist seinen Fassungskräften anbequemt. An die Antipathien des gemeinen Mannes anknüpfend, belehren sie ihn, wie so schmählich seine Vorfahren von dem Clerus hintergangen und die göttliche Heilslehre in das gerade Gegentheil verkehrt worden, in eine finanzielle Ausbeutung der Gutmüthigkeit des armen Laien. Nur dahin sei alles Streben des alten Clerus gerichtet, unter dem Deckmantel der Religion, das Volk mit Abgaben zu überbürden: nur das Geld suche man, nicht die Seelen [1]). Daher seien die wahren christlichen Werke in Vergessenheit gerathen und falsche, aber einträgliche an ihre Stelle getreten, als da sind: „Lehen, Klöster, Vigil, Seelenmessen stiften, Gebet, Bruderschaft kaufen, Opfern und Ablaß lösen, die mit keinem Buchstaben des Evangeliums bewiesen werden mögen" [2]). Daher auch das Unwesen der

---

und Usingen. Am zahlreichsten und auch am wichtigsten sind Usingens Schriften, wichtig sind sie besonders wegen der vielen Stellen, die er aus den Predigten seiner Gegner mittheilt.

[1]) Vgl. z. B. **Libelius F. Barth. de Usingen Augustiniani de merito bonorum operum. Erph.** 1525. 4°. H 2 b, wo eine solche Aeußerung aus einer Predigt Cuelsamers mitgetheilt wird: „**Mi popule nun illi (Usingo), neque complicibus ejus, sed nobis fidite, immo non nobis sed Christo, Deo redemptori nostro credite. Non ad hominem, sed ad Dei verbum respicite et aliorum venenatam viperatamque astut'am pili facite. Non animas vestras sed marsupia vestra querunt.**" Cuelsamer selbst sagt: „**Manete in fide patrum non inepte, nec infideliter interpretatus sum: monachis et sacerdotibus opulente providere.**" Vgl. **Adversus Magistri nostri Barpthulomei Usingi impudentem libellum Joh. Cuelsameri confutacio, qua sophistarum revellitur impietas. Erf.** 1523. 4°. **C 1 h.**

[2]) Vgl. Ein widerlegung Joannis Cullsamer wider etzliche Sermon geschehen zw Erffurth von Doctor Barth. vsingen. 1522. a 3 n. — „**Dic rogo**", redet Usingen ihn an, „**quid hac praedicatione vestra aliud faciatis, quam quod clerum dicitis populum hactenus decepisse, quo illum ei reddatis odibilem. Estne hoc, populum suapte natura cleru**

Klöster, die Lange einmal geradezu als „freye Raubschlösser" bezeichnet. Der Bettelmönch Sach und Wesen stehe nur auf ein Berücken des unerfahrenen Laien, auf Nehmen, Betteln und Betrügen mit Bruderschaften und sogenannten guten Werken [1]), und die übrigen Orden trieben es nicht besser. — Schwer laste dieses Erpressungssystem auf dem gemeinen Manne, das weltliche Regiment leide darunter. Dahin habe es die List der Pfaffen endlich zu bringen gewußt: aus der Religion, die den armen Mann trösten und aufrichten soll, haben sie ein Mittel zu ihrer Bereicherung gemacht! Wozu aber anders, als um aus dem Gute des Armen die Werke ihrer Wohllust und Ausschweifungen zu unterhalten?

Von Nichts ist so häufig die Rede, als von dieser sittlichen Versunkenheit des Clerus. Sie ist das Hauptdogma, das Lieblingsthema des evangelischen Predigers. „Es ist unser Amt", meint Lange, „die Sünden aufzudecken und mit Gottes Wort zu strafen" [2]). Mit den schwärzesten Farben werden da Geiz, Hochmuth und Unzucht der alten Geistlichkeit ausgemalt. Zu Sodoma und Gomorrha ist, wie Mechler lehrt, das Verderben

---

modice propicium armare in illum et ad persequendum reddere propensiorem?" Vgl. Concertatio haud inelegans Culsameri Lutheriani et F. Barth. Usingen theologiae consulti. (Am Ende Argentinae 1523). 4°. D 2 a.

[1]) Von gehorsam der Weltlichen oberkait vnd den außgangen klosterleuten, ain schutzred, an Doctor Andreas Frowin Doctor Joh. Langen Ecclesiastes zu Erdfurt. 1523. C 2 a.

[2]) „Ingeminatis ad ravim usque vitia clericorum et religiosorum et non curatis Christum dicere, qui sine peccato est projiciat primum lapidem in eam." meint Usingen dagegen. Vgl. Lib. primus F. Barth. de Usingen ordinis Eremitani S. Aug. Quo recriminationi respondet Culsamerice et confutationi, qua se author Sophistarum impietatem revellere jactat etc." (Am Ende Erffordie 1523). 4°. C 4 b. „Quid sonant frequentius suggesta vestra, quam calumniam pastorum et prelatorum, ut populus illis obedire recuset!" sagt er ein andermal. Aehnliche Stellen sind sehr zahlreich.

nicht größer gewesen, als unter dem Papstthum[1]). In drohenden Scheltworten machte sich die Entrüstung darüber Luft: die Schranken des Anstandes und das Gebot der christlichen Liebe zu beobachten, fiel ihnen nicht ein, noch hielten sie das für Pflicht[2]).

Nicht zu hören aber, heißt es, seien jene, die da meinen, man müsse trotz der Gottlosigkeit der Geistlichen, an der Kirche, als der Mutter, festhalten und in der Religion der Väter verbleiben. Sei doch nun klärlich an den Tag gekommen, wie die Väter schmählich betrogen worden, und fordere überdies das Alte Testament ausdrücklich von uns, die Religion der Väter zu verlassen![3]) Eine Mutter sei zwar die Kirche, aber eine „Mutter von Menschensatzungen, Hoffarth, Geiz, Wohllust, Treulosigkeit und Heuchlern"[4]); schon längst sei sie in Grund und Wesen verdorben, zu einer Werkstätte der Lüge und alles Bösen geworden![5]) — Daß der Papst der Antichrist

---

[1]) Vgl. Libellus F. Barth. de Usingen Augustiniani, in quo respondet confutationi F. Egidii Mechlerii. 4°. Q 4 b.

[2]) „Sicut evangelici praedicatoris, bona annunciare hominibus, ita etiam eorumdem animus a falsis praedicatoribus officium est avertere. Nec convenit, ut Paulum hic mihi objicias: Omnia in vobis honeste et secundum ordinem fiant. — Parum quoque apposite adduxisti Apostolum ad Galatas: Estote invicem benigni etc." Adversus B. Usingi impudentem libellum Cuelsameri Confutacio. B 2 b–3 a. Usingen meint: „Erat olim licentia illa pastillophoris in foris, ut libere convitia in eos dicerent, in quos vellent, at nostra tempestate in templum de foris migravit, in quo evangelicis praedicatoribus nunc licet pastillophoros agere." Concertatio etc. G 6 b.

[3]) Vgl. Ein widerlegung Joan. Cullsamer ꝛc. a 2 b ff. Nichts charakterisirt so die rein äußerliche Auffassung der Bibel durch die Prädicanten, als diese Stelle, wo die Pflicht, den Glauben der Vorfahren zu verlassen, aus Ezechiel XX, 18 (in praeceptis patrum vestrorum non ambulabitis) bewiesen wird. —

[4]) Advers. Using. impud. libell. C 1 a.

[5]) Liber tertius F. B. de Usingen Eremit. S. Aug. In quo respondet nebulis Culsameri, quas commentus est ille in responsionem ad libellum suum vernaculum etc. 1524. 4°. b 3 a.

sei, die Bischöfe seine Apostel, was Luther erst nach langen innern Kämpfen angenommen hatte, das war den Männern, die in Erfurt seine Sache verfochten, in unglaublich kurzer Zeit einleuchtend geworden, und auch dem gemeinen Manne blieb es nun nicht länger vorenthalten. Wurde er doch sogar aufgefordert, ein Kreuz zu schlagen, so oft er nur den Namen der katholischen Kirche höre [1]). Maßlos war der Eifer in der Brandmarkung der Kirche und alles dessen was mit ihr zusammenhing. Welche Schonung wäre auch von Männern zu erwarten gewesen, die eben durch die Lossagung von den kirchlichen Formen zuerst aus ihrer frühern Dunkelheit herausgetreten waren! Nicht einmal die Kirche der ältesten Zeit blieb verschont. Christliche Martyrer, Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten [2]) und Heilige des Mittelalters wurden in der rohesten Weise in den Koth hinabgezogen. Da fielen Aeußerungen, wie die, daß Augustinus vielleicht, Hieronymus auf jeden Fall verdammt sei [3]). Die Keuschheit eines Franziscus und Domi-

---

[1]) „Praedicavit nuper Apostata quidam Monachus exiticius ad populum: Quoties audieritis ecclesiae Catholicae nomen in concione, signate vos signo crucis.“ Liber tertius etc. A 3 b.

[2]) Vgl. Eobani Dialogi tres B 2 a.

[3]) „Predicavit enim quidam tuorum nuper publice se multum dubitare, Augustinus in celo esset necne.“ Liber primus Bartholomei de Us. B 3 a. — Ein Beispiel noch größerer Rohheit erzählt Crotus: „Erat mihi ex nomine notus apud nos Duringos Theologus magni nominis, quondam scotista, postea illustratus spiritu, concionator vehemens; is sibi urgente spiritu temperare non potuit, quin eo usque caninis dentibus laceraret Divum Hieronymum, omnium consensu hactenus habitum pro amico Dei, quod proscissum maledictis dejiceret e senatu sanctorum, quod nonnulla scripta reliquerit dissidentia a nuper ortis opinionibus. Nec melius sensit de Divo Francisco et Dominico, de quorum casta vita quando declamaret O supperi quam scurriliter garriebat; volens aliquando facetus vidori, intonuit in frequentissima concione, inquiens sub ridendo, Virginitatis indicia propendebant e naribus Domiuici et Francisci tortiles crines, quales a tergo demittere solent sacerdotum concubinae, digna, ut sciatis, ornamenta ad commendandam talium patrum vitam coelibem.“ Vgl. Apologia, qua

nicus wird dem Gespött des Pöbels preis gegeben. Am größten aber war der Grimm gegen die nichtswürdigen Sophisten, die nun vollends durch die Sophistereien der heillosen Vernunft das Maß des Verderbens in diesen letzten Zeiten übervoll gemacht, durch Menschensatzungen ohne Zahl die armen geängstigten Gewissen beschwert, des Christenthums tröstliche Lehren vollständig verdunkelt und statt der christlichen Heilswahrheiten heidnische Thorheiten aufgebracht hätten. Daß Aristoteles ein gottloser Betrüger und durchaus zu verdammen sei, erfuhr nun auch der gemeine Mann zugleich mit dem Namen desselben zum ersten Mal [1]). Wie viel Neues bekam er da nicht zu hören über die Gottlosigkeit der Papisten und die Ränke, die sie angewandt, ihn über die Wahrheit in Unwissenheit zu erhalten!

Doch nun, vernahm er weiter, sei diesem Unwesen, dieser Finsterniß ein Ende gemacht. Auf die Nacht sei der Tag gefolgt und das lange unterdrückte Wort Gottes in diesen Tagen wieder erstanden. Nur der Glaube an den Erlöser bringe Rechtfertigung und Seligkeit, nicht Menschensatzungen, nicht gute Werke, wie bisher fälschlich gelehrt, Sünde nur sei was vom Unglauben komme und nichts Anderes. Das sei der tröstliche Inhalt der so lange und so schmählich dem Volke vorenthaltenen heiligen Schrift. Sie sei die alleinige Quelle des Glaubens, des

respondetur temeritati calumniatorum etc. a Joanne Croto Rubcano privatim ad quendam amicum conscripta. C 4 b.

[1]) Usingen erzählt von einem Prediger folgendes Geschichtchen: „Coram populi frequentia postquam sua concione bonas risisset artes, tandem in Aristotelem nasum strinxit et illum cum suo stercore post fornaceu relegandum censuit. Quod e plebe quidam audiens et per Aristotelem intellexisset plebanum in Stotternhem (Dorf bei Erfurt) hec vel similia dicitur retulisse verba: Quid bonus ille dominus fecit, quantum piaculum comuisit, quod hic tam severe coram populi multitudine taxatur.“ Liber primus etc. B 4 a. Vgl. auch Liber tertius etc. s 2 b, wo dieselben Ausfälle gegen Aristoteles dem Lange in den Mund gelegt werden.

Christen größter und einziger Schatz, sein Freibrief, der ihn frei mache von der Tyrannei des Papstthums [1]). Sie zu lesen, sich selbst von ihrem tröstlichen Inhalte und der Verdammlichkeit der frühern Lehrweise zu überzeugen, wird jedermann aufgefordert, Gebildet und Ungebildet, Alt und Jung, der Greis wie das Kind. Die Prediger selbst ahmen geflissentlich den biblischen Ton nach. Ihre Vorträge sind voll von biblischen Gleichnissen und Bildern. In paulinischen Wendungen wird das Uebermaß der göttlichen Gnade gepriesen, mit den zornigen Sprüchen des alten Testaments den Papisten das Verderben angekündigt. Bei jeder, oft auch ohne jede Gelegenheit, werden Worte der Bibel angeführt, und wäre es auch nur ein „Wahrlich, wahrlich sage ich euch" oder der Name Jesus.

Es liegt in diesem Gebrauch der Bibel etwas, was an das Verfahren der Humanisten der ersten Generation erinnert. Hier wie dort war die Nachahmung eine äußerliche, ohne inneres Verständniß. Und mit derselben Zuversicht, mit derselben Selbstgefälligkeit, wie die Einen im antiken, treten die Andern im biblischen Gewande auf [2]).

[1]) „Sapienter", bemerkt Usingen dagegen, „illum (sc. populum) incantatis, quando scripturam ei adulteratis et illam ad ea, quae ei placent criptica obliquitate torquetis, in quo sibi stolidus gratulatur populus." De merito bonorum operum G 4 a, womit zu vgl. Liber primus E 5 b.

[2]) Selbst Mechler kann nicht umhin, das selbstgefällige, auf den Beifall des Haufens berechnete Auftreten mancher Prediger zu rügen. „Ach lieber got etlich prediger werden vil erfarner in der geschrift gehalten von jhnen selbs vnd von andern, dann sie seynd vnd wöllen nit merken, das nit in worten mehr aber in der krafft ist das reich gottes, vnd schwatzen vnd waschen vil, on allen ernst vnd zittern, von Gottes Wort." Eyn Christliche vnterrichtung von gutten wercken. Mit eynem nachfolgende Sermon vber das Euangelium Luce 6. des vierdten Sontags nach Pfingsten. Geprebigt durch Egidium Mecheler Pfarrer zu Erffort jn der Pfarrkirchen S. Bartholomei. Anno 1524. 4°. C 3 b. — Trefflich schildert auch Wicel dieses Auftreten der Prädikanten: „Deme turgidam loquentiam, practerea rem eandem subinde novis respersam vocabulis, postremo comminationes, gloria-



Reichlich wird da der gemeine Mann für die Entbehrungen, die ihm die papistischen Seelsorger durch Vorenthaltung der Bibel aufgelegt, entschädigt! Wie tröstlich nicht nur, sondern auch wie faßlich und einfach tritt ihm nun das lange vergrabene Wort Gottes entgegen! Da fällt unter den biblischen Streichen des Predigers rasch eine Menschensatzung nach der andern: Fasten und Gebet, Beicht und Ablaß, Möncherei und Messe und was sonst noch die Habsucht der „geölten und geschornen Pfaffen" zum Schaden des armen Laien aufgebracht hat. Populäre Argumente im Geschmacke des großen Haufens kommen der Bibel zu Hülfe. Wozu — lautet das gewöhnliche Argument gegen die Heiligenverehrung — die Heiligen verehren und anrufen, ist doch der erste Heilige ohne Fürbitte in den Himmel gekommen! [1])

In solcher Weise verkündeten die neuen Glaubensboten das Evangelium. Ein enthusiasmirtes Publicum aber umgab sie: da schienen endlich Männer gekommen zu sein, die ein Herz hatten für das Wohl und Wehe des Volkes und es ehrlich mit ihm meinten. Die populäre, dem gemeinen Manne schmeichelnde Art ihres Vortrages, der biblische Nimbus, mit dem sie sich umgaben, der tröstliche Inhalt ihrer Lehren: die Emancipation von der Pfaffen Druck und die Leichtigkeit der

---

tiones, affectatos risus — et proram puppimque, ut dicitur, concionum Lutheranarum demeris. Saepe scripturas jactant et nominant nomen Christi, at haec illa esca est, qua irretiuntur parum cauti." Wic. De raptu epistolae privatae in Epp. libr. IV. a 3 b-4 a. (1535.) d 2 a-b. Noch schärfer Usingen: „Conviciis et probris censuram scripturae sibi vendicantes, miris tragoediis illam prorsus extinguere moliuntur, mobile et imperitum vulgus concitant: cujus plausu et manu freti, religionem synceram explodunt" etc. Liber tert. u 2 b.

[1]) Eyn kurtz Sermon szo die heyligen Gottes belangen. An alle Doctores tzu Erffurdt, sy seynt jung ad' alt, man ad' frawe Jeannes Femelius. 4°. C 3 b. „Eynn gemeiner Handwerksmann", bemerkt Femelius dazu, „oder ley yst balt mit solchen argumenten gesettigt vnd gleubt vnd plumpt yerhin, wie eyner dem hendt vnd fussze engangen seynt, eyne treppe ynher fallet." l. c.

Sündenvergebung: alles dies wirkte mit unwiderstehlicher Kraft auf die Gemüther der Menge. Der Pfaffensturm hatte den Boden geebnet. Der gemeine Mann war in Folge der frühern Vernachlässigung des Predigtamtes roh und unwissend. Den kirchlichen Gebräuchen hatte er sich ohne Verständniß, ohne innere Betheiligung gefügt, weil es so das Herkommen mit sich brachte, weil es die Väter gethan. Nun fiel es, wie Schuppen, von seinen Augen: er erkannte, wie schmählich die Väter hintergangen worden waren. Da folgte der Predigt auch bald die That. Die kirchliche Ordnung lösete sich auf, die Kirchengebote verloren ihre Kraft. Die Messe wurde nicht mehr besucht, das Fastengebot verachtet, das Beichten und Wallfahrten verspottet. Pfaffen schelten wurde ein Zeichen besonderer Christlichkeit.

So rasch ging es mit der Beseitigung des Alten, daß die herkömmliche Feier der großen städtischen Processionen, in denen der katholische Gottesdienst bisher seinen glänzendsten Ausdruck gefunden, schon im Jahre 1522 unterblieb.

III.

Der öffentlichen Predigt des Evangeliums folgte der gelehrte Kampf gegen seine Widersacher.

Denn so allgemein war der Eifer für das Evangelium doch nicht, daß nicht auch der alte Glaube noch seine Anhänger gehabt hätte, und nicht Alle, die 1521 Luther als den ersehnten Apostel begrüßt hatten, blieben seiner Sache getreu. Bei Manchen gewann, als der erste Taumel vorüber war, die Macht der kirchlichen Tradition wieder die Oberhand. Die Persönlichkeit und das ganze Auftreten der neuen Prediger mußte Einsichtsvollere mit Bedenken und Mißtrauen gegen ihre Sache erfüllen, ihr maßloser Eifer gegen Alles, was den Vorfahren heilig gegolten, die Bedächtigeren zurückstoßen. So trat neben die evangelische Mehrzahl eine katholische Minderzahl,

entschlossen, an dem Glauben der Väter festzuhalten [1]). Allein den Gang der Ereignisse aufzuhalten, war diese um so weniger im Stande, als es ihr längere Zeit an einem entschlossenen und fähigen Führer fehlte. Die alten Geistlichen waren zum Theil noch flüchtig, die zurückgebliebenen besaßen nicht den Muth, den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen [2]). Die Canoniker der beiden Collegien verblieben, wie sehr sie auch den neuen Predigern, als Ketzern und Buben grollten, in ihrer gewohnten Unthätigkeit. Das Einzige, was von ihnen geschah, war, daß sie wegen der 1521 erlittenen Gewaltthätigkeit bei den Reichsgerichten klagbar wurden [3]).

Wie die meisten Verkünder des Evangeliums aus den Klöstern hervorgegangen waren, so sollten auch die Altgesinnten in einem Mönche ihren Führer und Vertheidiger finden. Es war Bartholomäus Usingen, Luthers ehemaliger Lehrer und Ordensgenosse, der einzige dem Orden treu gebliebene Augustiner. Wir sahen, wie auch er einen Augenblick in seinen Ueberzeugungen gewankt hatte. Indeß schon 1521 war er zu

---

[1]) Ueber das numerische Verhältniß verbreitet eine Angabe Usingens einiges Licht, der zufolge er bei einer am Mathiasfeste 1523 im Dome gehaltenen Predigt beinahe 4000 Zuhörer hatte. Vgl. **Liber secundus D. Bartholomei de Usingen, in quo respondet Culsamerice confutationi, qua confutatur epistola, quam premisit responsioni ad libellum vernaculum a Culsamero contra se emissum. Adjunctis tribus sermonibus. 4°.** (Am Ende **Erf.** 1523). **B 3 b.** Auch im Rathe zählte der alte Glaube noch mehrere Anhänger. Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus a F. Barth. de Usingen. C 3 b.**

[2]) Darüber klagt Usingen. „**Sed quid faciunt pastores nostri temporis, qui lupum venientem vident et fugiunt scil. tacendo, nec se opponendo, nec prohibendo, animam nec suam pro ovibus suis ponunt, quae ad infidelitatem a lupis perducuntur**“ etc. Vgl. **Barth. Usingensis Sermo pulcherrimus de Sacerdotio. Lips. 4°. A 3 b.** — Auch Cuelsamer klagt darüber. Ein widerlegung Joan. Cullsamer ꝛc. a 1 b.

[3]) Ihr Klagelibell ist d. d. 3. Juli 1523. — In Beziehung auf sie hatte Lange nicht unrecht, wenn er sagt: „Ir kündt nichts meer, dann buben, schälck vnd ketzer rüffen. Wer kan das nit. Die Holhipper vnnd gemeine weyber küunden das auch wol.“ Von gehorsam der Weltlichen oberkait ꝛc. **A 4 a.**

seiner anfänglichen Haltung zurückgekehrt: in den endlosen Jubel, mit dem Luther damals in Erfurt empfangen wurde, stimmte er nicht mit ein [1]): und mit wachsender Besorgniß beobachtete er von da an den weitern Gang der Bewegung. Nach den letzten Vorgängen gab es für ihn keine Wahl mehr. Er brach jetzt das lange beobachtete Schweigen und übernahm, den Wünschen seiner Freunde entsprechend, die öffentliche Vertheidigung des alten Glaubens [2]).

Es war am Feste des h. Adelarius (20. April 1522), als er zum ersten Mal in der Domkirche auftrat und die kirchliche Lehre von der Heiligenverehrung in Schutz nahm. Auf die erste Predigt ließ er bald eine zweite folgen über den Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut. So fuhr er fort und behandelte in einer Reihe von Predigten die wichtigsten Streitpunkte, Rechtfertigung, Abendmahl, Priesterthum u. s. w. [3]). An die Vertheidigung der kirchlichen Lehren knüpfte er die eindringlichsten Ermahnungen, der alten, wahren Kirche, in der die Väter gelebt und selig geworden, treu zu bleiben. Er warnte vor den neuen falschen Propheten, die unter dem Schein des Evangeliums und der Freiheit Religion, Zucht und Ehrbarkeit vernichteten, das alte böhmische Unwesen erneuerten [4]), Aufruhr und Tumult erregten und das christliche Volk einer endlosen Verwirrung preis gäben. Unläugbar sei zwar — räumte er

---

[1]) Greiser (Historia vnd beschreibunge 2c. B 1 b) berichtet, daß alle Augustiner Luther in Erfurt freundlich empfangen, bis auf Usingen, der ihn „sauer" angesehen. Doch erscheint er nach dem **Lib. rat. ad Rect. M. Marg.** noch 1521 zu Lange in freundlichem Verhältniß.

[2]) Daß „boni viri" ihn darum gebeten, sagt er selbst **Lib. de merito bonorum operum** H 3 a. und **Sermo de sancta cruce** D 3 a.

[3]) Eine große Anzahl der von ihm gehaltenen Predigten hat er in lateinischer Uebersetzung in seine Streitschriften aufgenommen.

[4]) Dieser Gedanke kehrt bei Usingen oft wieder (Vgl. z. B. **Lib. tert.** s 3 a, **Libellus, in quo respondet Confutationi Mechlerii** M 3 a u. a.) und zeigt, in wie lebhafter Erinnerung die hussitische Bewegung in Erfurt geblieben war.

ein — das Verderben der Kirche, und eine Reformation allerdings vonnöthen, vor Allem aber eben für die, welche jetzt als Sittenrichter aufträten, für die zuchtlosen Mönche, die durch böswillige Uebertreibung der kirchlichen Mißbräuche nur ihre eigene Schmach zu verdecken suchten!

Man kann sich denken, mit welcher Entrüstung die Diener des Evangeliums diese schneidende Sprache vernahmen. Ihre Erbitterung über das frevelhafte Beginnen des ehemaligen Lehrers — denn das war Usingen den meisten — war um so größer, je weniger sie nach den ersten glänzenden Erfolgen noch einen solchen Angriff erwartet hatten. Jetzt galt es, ihm rasch und kräftig zu begegnen. Sofort nach jener ersten Predigt erhob sich Cuelsamer, um den Verstockten, der keiner brüderlichen Ermahnung würdig sei, öffentlich mit dem Worte Gottes zu strafen [1]). Dann folgten auch die Uebrigen: Lange, Mechler, Forchheim, Koel, Wesch und wie sie alle hießen. Bald donnerte es auf allen Canzeln von den Fallstricken, durch die Satan das kaum wiedererweckte Evangelium zu verderben trachte. Jede Predigt Usingens rief eine ganze Reihe von Gegenpredigten hervor. Durch bestellte Zwischenträger erfuhr man den Inhalt derselben. Wieder und wieder wurde das Volk aufgefordert, gegen diese neuen Anschläge des Teufels auf seiner Hut zu sein, sich das lautere Gotteswort nicht rauben zu lassen. Usingen, hieß es, sei ein Miethling der Hurenpfaffen [2]), der um schnöden Geldgewinn die frühere Finsterniß und Tyrannei zurückzuführen trachte, ein ganz und gar mit Blindheit geschlagener Sophist, sagte Lange, der Nichts von dem Evangelium verstehe, einer jener hartnäckigen Alten, ließ sich ein Dritter

[1]) Vgl. **Epistola Joh. Culsameri ad D. Barth. Usingen**, abgedr. in Usingens erster Streitschrift: **Responsio F. Barth. de Usingen ad confutationem Culsamericam.** (Am Ende **Erf.** 1522). 4°.

[2]) Dies predigte Cuelsamer: **Nebulo ille turpissimus nunc tandem Christum ipsum pudefacere conatur ob fornicariorum defensionem: idque lucri causa.** Vgl. **Sermo de sancta cruce D 2 b.**

vernehmen, die nach dem Zeugniß der h. Schrift zu allen Zeiten der Wahrheit widerstanden hätten. Lärmende Volkshaufen wurden in seine Predigten geschickt, ihn durch Zischen und lautes Reden in Verwirrung zu bringen; wiederholt mischten sich sogar Cuelsamer und Forchhelm selbst unter seine Zuhörer, um sofort die Umstehenden eines Bessern zu belehren, oder Stoff für ihre nächste Predigt zu holen [1]).

Indeß nicht bloß durch die Predigt suchte man Usingens Auftreten unschädlich zu machen: ein noch wirksameres Mittel dazu bot sich in den theologischen Disputationen dar. Die leipziger Disputation hatte eine Art symbolischer Vorbedeutung für die Wichtigkeit, die der Geist der Disputirsucht allwärts für die Sache der Reformation gewinnen sollte. Die Disputirsucht war auch in Erfurt das Einzige, was aus der scholastischen Periode beibehalten wurde. Sofort empfing Usingen eine ganze Reihe von Herausforderungen zu einer öffentlichen Disputation. Allein die verletzende Form, in der sie ihm zukamen [2]), sowie die von vornherein aufgestellte Bedingung, daß das um-

---

[1]) Davon spricht Usingen mehrmals, z. B. Liber tertius etc. b 2 a. „Et si honestatis ordo servandus est in contionibus, ne simul plures loquantur, ad cavendum tumultum et contentionem, sicut sancte docet Apostolus: cur a te (Culsamero) et tuis instituti jam passim nunc ordinem non servant, qui in faciem praedicantis linguas laxant et irreverenter inhonesteque concionantem interpellant, propter quod superioribus diebus, quidam illorum in aquam fuit projectus, quo baptismate et tu dignus esses: quoties me concionantem audis, non ut tibi sim predicator, sed ut mihi observator sis et calumniator. Et quare tu ipse non servas quod Apostolum docere interpretaris, qui sub sermonibus meis submurmuras et circumstantes aliter atque ego praedico doces, quibus scripturas tamquam in me militantes citare non erubescis.“ Noch häufiger als Cuelsamer fand sich Forchheim ein.

[2]) So lud ihn Cuelsamer mit folgenden Worten zu einer Disputation ein: „Quo hydram tricipitem conficias hortor, o Hercules, fac adsis Hylae tuo.“ Tert. lib. b 4 b, Mechler mit folgenden: „Disputationem hanc non theologis evangelicis sed papisticis et vertiginosis indictam esse volumus.“



stehende Volk Schiedsrichter sein sollte, ließ ihn im Voraus den Erfolg erkennen: er verweigerte die Annahme. Wohl sei er, erklärte er, zu einem gelehrten Zweikampfe bereit, wenn, wie das Herkommen vorschreibe, ein ordentlicher Richter ernannt würde und die Gegner nicht Ankläger und Richter zugleich sein wollten [1]). Natürlich, daß dies abgeschlagen wurde. Die Folge war, daß die Evangelischen jetzt, auch ohne Usingen, unter großem Zulauf des Volkes ihre Disputationen hielten, bei denen es dann tumultuarisch genug herging. Da war nun der Sieg leicht. So sehr, hieß es, seien die Papisten sich selbst ihres Unrechts bewußt, daß sie den offenen und ehrlichen Kampf vermieden und es nicht wagten, ihre Gründe dem nun durch göttliche Gnade sehend gewordenen Volke vorzulegen [2]).

Wichtiger aber, als Predigt und Disputation, war der daneben geführte literarische Kampf: diesem wenigstens wich Usingen nicht aus. Den Anfang machte auch hier Cuelsamer durch eine deutsche Streitschrift, welche er im Sommer 1522 gegen die ersten von Usingen gehaltenen Predigten ausgehen ließ. Ihm eilten sofort Mechler und Lange zu Hülfe. Bald war Alles voll von theologischen Streitschriften. Die Feder zu führen, verstand auch Usingen. Mit einer Rührigkeit, die bei dem fast sechszigjährigen Greise in Erstaunen setzt, veröffentlichte er eine Streitschrift nach der andern; keinem der Gegner blieb er eine Antwort schuldig. Schonungslos, mit leidenschaft-

[1]) Was aber nach Cuelsamer nichts Auffallendes hatte: „Quod autem miraris, me simul actorem et judicem agere, non est cur mireris, cum Danielis decimo quarto idem habeas, quando ille duos senes prespiteros nequam accusavit, judicavit et damnavit.“ Adversus Using. imp. lib. B 1 a.

[2]) Vgl. Concertatio Culsameri et Barth. de Using. B 3 b sqq. — Libellus F. Bartholomaei de Using. August. de duabus disputationibus Erphurdianis, quarum prior est Langi et Mechlerii monachorum exiticiorum contra ecclesiam Catholicam, posterior est Usingi Aug. pro ecclesia catholica priori adversa et contraria. 1527. 8°. — Ein widerlegung Jo. Cullsamer ꝛc. a 1 b. Kappens Kleine Nachlese II, 515.



licher Hitze wurde der Kampf auf beiden Seiten geführt. Maß kannte keine Partei, am wenigsten der zornige Eifer der Prädikanten: noch ehe Usingens Schriften öffentlich erschienen waren, warnten sie das Volk vor dem darin enthaltenen Gifte. Kein Ausdruck ist ihnen zu derb, kein Ausfall zu roh. Von der humanistischen Eleganz zeigt sich in dieser neuen Literatur keine Spur mehr. Gegenstand des Streites aber war die ganze Reihe der theologischen Tagesfragen, Priesterehe und Klostergelübde an der Spitze; dann Rechtfertigung, Primat des Papstes, Autorität der Kirche, Heiligenverehrung, Fegefeuer, Hussitismus, Bibel und endlich die Vernunft, der das neue Geschlecht besonders gram war. An eine ruhige, würdige Erörterung dieser Fragen dachte Niemand: kam es doch nur darauf an, sich des Beifalls des großen Haufens zu versichern. Dem entsprach auch die ganze Art der Polemik. Wie kann, so lautet Euelsamers Argument gegen den päpstlichen Primat, der Papst das Oberhaupt der Kirche sein, da er doch in Regel der Sohn der Sünde ist [1]). Die frivole Aeußerung eines Proletariers wird aufgegriffen, um damit die Autorität der Kirche lächerlich zu machen [2]). Da wird Usingen wohl angewiesen, sich bei

[1]) Vgl. **Adversus Bartholomaei Us. imp. libellum B 4 b. „Tu in die Petri locum illum Matthei Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, perversissime torsisti ad summum pontificem, quem conabaris probare ecclesiae caput, quod diceretur dispensacionis, nescio an somniandi dixeris, an vigilans tantum delirare potueris. Hui Usinge, cui nec totae Anticyrae sufficerent, quo satis ellebero purgareris, tune hominem peccati (ut plerumque sunt Romani Pontifices) constitues caput super Christi ecclesiam? Si caput esse poterit homo peccati et filius perdicionis, quis prohibebit, quo demones et damnati de Christi ecclesia non sint.“** Darin besteht seine ganze Wiederlegung.

[2]) **l. c. A 2 a. „Eciam indoctae plebi ridendum prostituis. Id quod et tibi dum in monachorum monte satis supercilirose et sesquipedalibus verbis Romani Pontificis, Cardinalium et Episcoporum auctoritatem immodice extolleres, atque illos esse praedicares, qui sanctam matrem ecclesiam representarent, tum e plebe quidam infit: numquam**

Luther selbst Belehrung zu holen, oder mit der Behauptung abgefertigt, daß er als Häretiker keiner weitern Widerlegung würdig sei, sondern gemieden werden müsse, wie Paulus der Apostel lehre [1]). So offenkundig, heißt es ein andermal, sei der von den Pfaffen geübte Betrug, daß ihn sogar die Kinder einsähen und darüber spotteten [2]). Ein roher, den Fassungskräften des gemeinen Mannes anbequemter Syllogismus wird zu Hülfe genommen, um die von Usingen beschützte Vernunft aus dem Gebiete der Religion zu verweisen. Wer den Geist Gottes nicht hat, argumentirt Euelsamer, ist dem Gesetze und der Verdammung unterworfen. Die Vernunft aber ist nicht der Geist Gottes, sie kann uns deshalb auch nicht von unsern Sünden befreien, und mithin haben die Sophisten Unrecht, wenn sie dieselbe so sehr empfehlen! [3]) Und so geht es weiter. Das Meiste aber leisten jederzeit die mit Bibelstellen unter-

antea credere potui, monachum mihi matrem esse, cum vero papa mater ecclesiae ac plerumque monachus sit papa, fieri potuit, ut ex matre monacho sim genitus, tale fuit illius de sycophanciis tuis judicium." Vgl. auch Liber primus etc. B 1 a.

[1]) Vgl. Epistola Egidii Mechlerii ad Using. „Scias me, sicut in apologia mea promiseram, aliud nibil facturum, quam ut egregie omnia tua et te contemnam, haereticum enim hominem docuit Paulus post unam et alteram admonitionem vitandum esse." De duabus disputat. Erf. H 1 a. 2 b.

[2]) „Dulcibus sermonibus et benedictionibus (ventri Deo vestro inservientes) populum del misere seduxistis. Haec manifestiora sunt, quam velis, adeo eciam, ut jam pueri has vestras imposturas et noscant et irrideant." Advers. Barth. Us. impud. lib. C 3 a.

[3]) „Quam nihil racio humana valeat ad justiciam hoc modo colligitur. Quotquot spiritu Dei destituti sunt, sub lege sunt et maledictioni obnoxii: Ratio autem non est Dei spiritus. Ob id ratio a peccatis non liberat. Si itaque racio a maledicto non liberat, quid illam tantopere commendatis Sophistae?" Vgl. Tertius liber etc. K 2 a, und Adv. Using. imp. lib. C 4 b. — „Die armen Scholastici", sagt Semler einmal, „haben sich lange genug gar zu sehr müssen verachten lassen; und oft von Leuten, die sie nicht einmal zum abschreiben hätten brauchen können." Letzteres scheint in der That in Beziehung auf Euelsamer und seine Genossen der Fall zu sein.

mischten Schmähungen und die Androhung des göttlichen Strafgerichtes, das nach dem Zeugniß der Bibel allen Gottlosen und verstockten Sündern bevorsteht [1]).

Mehr Würde und Ruhe zeigt Usingen. Maßlosigkeiten fehlen freilich auch bei ihm nicht, wie er denn einmal alle Prädikanten, als Falschmünzer, verbrannt wissen will. Aber nie verfällt er in den Ton eines rohen pöbelhaften Scheltens, wie seine Gegner [2]). Mitten im Gedränge des Kampfes vergißt er nicht, auch der altgläubigen Geistlichkeit in ernster Rede ihre Sünden vorzuhalten, durch welche sie den gegenwärtigen Sturm gegen die Kirche hervorgerufen [3]). Seine Entgegnungen sind reich an trefflichen und schlagenden Bemerkungen. Ist die Bibel die alleinige Quelle des Glaubens, hält er unter

[1]) In Euelsamers lateinischer Streitschrift wird Usingen angeredet als **miserandus, miserabilis senex, misellus, caput stupidum, dux Sophistarum, excecati cordis homo, cecus, cecorum dux, hypocrita, in verbum Dei blasphemus etc. etc.** Eine ähnliche Sprache führt Lange. „**Tu scabiose senex**“, redet er den alten Ordensgenossen an, „**cum fugitivo et exiticio fratre tuo, qui rursus pedem in antiquum contulit sterquilinum — vobis igitur judicium dei olim non tardat et perditio vestra non dormitat.** 2 Petri 2.“ Vgl. **Sermo de s. cruce. C 4 a.**

[2]) Auch die Unschuld. Nachrichten äußern bei Gelegenheit der Recension der **Concertatio** etc. (Jahrg. 1717 p. 551 ff.), daß Usingens Entgegnung „mit ziemlicher Bescheidenheit“ abgefaßt sei.

[3]) Vgl. **Liber primus etc. E 5 b. — Sermo de sancta cruce. B 1 a. Sermo de sacerdotio A 3 b.** — Er spricht sich da mitunter sehr derb aus: „**Sed quid dicam de pseudo sacerdotibus, quorum plenus est mundus, qui fronte semel perfricta erubescere amplius nesciunt, in quorum manibus pro psalterio lusorie cartule cernuntur et tessere, in quorum ore non dei nomen resonat et laudes, sed jurgia, maledicta et fraudes, audiuntur rixosi, tumultuosi, belligeri, in quorum cubiculis non est videre canonicas scripturas, sed gladios, piias et sarissas etc.**“ **Lib. prim. E 6 a.** Er rügt sehr ernst, wie sie „**more Facherensium**“ nur nach Pfründen jagen. „**Papistae sunt, qui sacerdotiis satiari non possunt, et per omnia collegia ecclesiastica Monopolium more Facherensium exerceant in praebendis et beneficiis, ut vocant, qui labores locant, et sudores laborantium vorant feriati.**“ **Sermo de s. cruce B 1 a.**

Andern einmal den Gegnern entgegen, wie war es dann zu der Apostel Zeiten, als es noch keine Bibel gab? Und ist das Verständniß der Bibel so leicht, fragt er ein andermal, warum streiten Luther und Carlstadt so heftig über dieselbe? [1]) Ein Zug aber geht gleichmäßig durch alle seine Schriften hindurch: es ist die Entrüstung darüber, daß Menschen, wie die, welche jetzt in Erfurt das Wort führen, so eben aus dem Dunkel des Klosters hervorgetreten, roh und unwissend, und der Reformation selbst mehr, als irgend ein Anderer bedürftig, nun als Reformatoren auftreten, über die Gesammtheit der alten Kirche den Stab brechen dürfen. Daß so Wenige dies anstößig fanden, keine Obrigkeit sich dagegen setzte: darin erblickt er eine Schmach des deutschen Namens. „Das ist der Ruhm unserer Zeit", ruft er einmal aus, „der uns bei den künftigen Jahrhunderten in Verruf bringen wird." — Wiederholt klagt er darüber, daß bei den Zeitgenossen der Sinn für die innige Verbindung, in der Deutschland früher mit der Kirche gestanden, so gänzlich erstorben sei. Es ahnet ihm, daß wie in Folge des griechischen Bildersturms die alte Größe von Constantinopel und die römische Kaiserkrone auf die deutsche Nation übergegangen sei, so der gegenwärtige deutsche Bildersturm den Verfall Deutschlands und den Verlust der alten Größe herbeiführen werde [2]). —

Allein dergleichen Klagen verhallten wirkungslos in einer Zeit, wo ideale Beziehungen überall gemeiner Wirklichkeit weichen mußten, und gaben nur Anlaß, von den phantastischen Träumereien des kindischen Alten zu sprechen. Der gemeine Mann hatte kein Verständniß dafür. Auf das Volk konnten Usingens Schriften überhaupt nur geringen Einfluß ausüben.

---

[1]) Vgl. Libellus in quo respondet confutationi F. Egidii Mechlerii O 3 b. — De duabus disput. Erph. D 1 b.

[2]) Vgl. Liber primus etc. B 3 a. — Sermo de sancta cruce etc. A 4 b.

Er verschmähte es, das Volk, wie seine Gegner, durch eine volksthümliche Darstellung an sich zu ziehen. Als Mann der Schule bedient er sich ausschließlich der lateinischen Sprache [1]), übersetzt sogar deutsche Schriften seiner Gegner in's Lateinische, um sie dann mit seinen Gegenbemerkungen zu begleiten. In den Formen der Schule bewegt sich auch die ganze Art seiner Polemik, trotz der zahlreichen Bibelstellen, die er im Geschmack der Zeit an dem Rande seiner Streitschriften anbringt. Es fehlt ihm deshalb die Unmittelbarkeit, die Kraft und das Feuer, wodurch sich die Schriften seiner Gegner auszeichnen. Durch die Formen der Schule versperrte auch er sich, wie so mancher Vertheidiger des alten Glaubens, den Zugang zu den Gemüthern des Volkes. Kein Wunder, wenn da die Euelsamer und Mechler trotz der Schwäche ihrer Argumente den Sieg davon trugen!

Indeß wurde auch von katholischer Seite die Form der populären Polemik versucht. Es geschah dies durch den Humanisten Johann Femelius, der im Herbste 1522 neben Usingen auf den Kampfplatz trat. Noch im Jahre 1520 Luthers feurigster Lobredner und Vertheidiger gegen „die unheilige Rotte“, war Femelius durch das Treiben der Prädikanten auf andere Ansichten gebracht worden. Ein so derbes Zufahren, ein so unaufhörliches Verdammen und Poltern könne unmöglich, meinte er, zum Guten dienen und mache das einfältige Volk irre [2]).

---

[1]) Nicht zu verwundern war es, wenn dies von den Gegnern ausgebeutet wurde. „Adeo astutus est compilator ille“, verkündet Mechler, „ut libellum suum latine ederet, ne vulgus suas videret nugas.“ Vgl. Libellus de duabus disp. Erph. N 3 a.

[2]) „Das vorsprechen vnn vordammen derer die öffentlich vorwerffenn vnd vffs höchste vernichtigen“, äußert er im Eingang der gleich anzuführenden Schrift, „die predig vn lar, allhie auffgericht yn kurtzer tzeyt gefallet mir gar nit vnd ist in der warheyt böß vnd gyfftig vnd gelangt fast tzu bößen sachen. Wan man leret yo das ewangelium, es sey auch wye es wolle, macht auch solch vorwerffen das eynfeltig volck vber die maß yrrig vnd solt billich nit gescheen von keynem nit, Welcher der schrifft erfaren angesehen werden wolt. Es stehet auch worlich solchs eynem gelarthen man nit wol an, dan es kan ya wol des gleichen thunn, eyn grober, vngelarter mensch.“



Eine Disputation über die Heiligenverehrung, bei der sich Alles in der gewöhnlichen tumultuarischen Weise gegen die Heiligen aussprach, veranlaßte ihn nach Vorgang Usingens öffentlich mit einer deutschen Streitschrift für die altkirchliche Lehre in die Schranken zu treten [1]). Femel ist kein Mann der Schule: seine Schrift ist für das Volk bestimmt und im Volkstone gehalten. Er will den einfältigen Laien „nicht so fast lange Zeit in der Schrift geübt" in den Stand setzen, sich bei diesen Wirren ein ruhiges und richtiges Urtheil zu bilden. Er ermahnt ihn, „nicht so muthwillig und freventlich in dieser hohen großen Sache zu urtheilen", wie bisher, und vor Allem sich nicht durch den Lärm der Prädikanten irre machen zu lassen. Alle Argumente, welche sie bis auf diesen Tag in Erfurt vorgebracht hätten, seien unzulänglich und nur scheinbar, beständen nur in „Pochen, Pultern und Stormen." Durch einige gelungene Nachbildungen ihrer beliebtesten Argumente sucht er dies anschaulich zu machen [2]). Mit St. Paulus, auf den sie sich so häufig und gern beriefen, stimmten sie wie „ein großer Brommochse mit einer jungen Nachtigall" [3]). Grobe, finstere Köpfe seien es, „welche auch das da ganz wahrhaftig ist, in ärgsten Verstand wenden und ein närrisches Urtheil fällen in den Sachen, die sie gar nicht verstehen" [4]).

Usingens Beispiel gab nach und nach auch noch Andern

[1]) Eyn kurtz Sermon szo die Heyligen Gottes belangen. An alle Doctores tzu Erffurdt, sie seynt jung ad' alt, man ad' frawe Joannes Femelius. Darunter: Bruder es gylt nit lesternß vnn vorsprechens Sondern klarer atzeygung auß der schrifft wer das baß kann der bestehe. 4°. s. l. et a. (Am Ende: Hans Knappe). Daß die Schrift Ende 1522 erschienen ist, ergibt sich aus ihrem Inhalte, vgl. auch Concertatio etc. G 3 a.

[2]) Z. B. Wie der erste Heilige ohne Fürbitte, so sei auch der reuige Schächer ohne Taufe, ohne gute Werke 2c. selig geworden, also bedürfe man der Taufe, der guten Werke so wenig als der Fürbitte der Heiligen u. s. w. l. c. C 3 a.

[3]) l. c. B 4 a.

[4]) l. c. A 2 b.

den Muth, offen für den alten Glauben aufzutreten. Maternus Pistoris nahm öffentlich die Marienverehrung in Schutz [1]). Ein Joannes Eckardi verfocht gegen Cuelsamer die Nothwendigkeit der kirchlichen Tradition und die Unzulänglichkeit der Bibel als alleiniger Quelle des Glaubens [2]). Andreas Frowin trat gar mit der Behauptung auf, daß das Evangelium Aufruhr errege, und daß Männer, die ihre Laufbahn mit einer Auflehnung gegen ihre Ordensoberen begonnen, nimmer Andere zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anleiten könnten. Dagegen aber erhob sich Lange, der in einer neuen Streitschrift ausführte, daß nicht das Evangelium, sondern „die geistlichen Privilegien und Freiheiten der Pfaffen, Mönche und Nonnen" das Ansehen der Obrigkeit vernichteten [3]). Gerade die evangelischen Prediger, behauptet er, hätten das größte Verdienst um die Obrigkeit. „Wollt Gott", sagt er von sich selbst, „es wäre einem ehrbaren Rath zu Erfurt und gemeiner Stadt Niemand schädlicher gewesen denn ich!" [4])

In der That war Frowins Vorwurf insoweit ungegründet, als das Ansehen des erfurter Rathes durch das Evangelium nicht litt, und viel eher traf Usingen das Richtige, der den evangelischen Prädikanten wiederholt eine ungebührliche Schmeichelei gegen die städtische Obrigkeit vorwirft [5]). Eben in dem Rathe fanden sie ihre Hauptstütze. Lange stand bei ihm in

---

[1]) Vgl. **Euricii Cordi Opp. Epigr. Lib. V. De Materno p. 170.**

[2]) Vgl. Erhard Ueberl. z. vaterl. Gesch. **I**, 59.

[3]) Von gehorsam der Weltlichen oberkait und den außgangen klosterleuten, ain schutzred an Doctor Andreas Frowin, Doctor Johannis Langen, Ecclesiastes zu Erdfurt. **B 2 b.**

[4]) **l. c. B 1 a.**

[5]) Vgl. z. B. **Liber primus etc. E 5 b,** wo er sie bezeichnet als: **„Palpones populi, cui placentia dicitis et aures illius fricatis, nihilque aliud quam meri Sophistae, qui veritatis specie simplicibus imponitis et tyrannorum favorem vobis conciliatis, quo spirantes et nitentes putatis vos ecclesiae catholicae praevalere posse",** womit Wicel's Ausspruch zu vergleichen: **Retectio Lutherismi E 3 a.**

hohem Ansehen, während Usingen, nachdem er dreißig Jahre dem Ruhme der Stadt und ihrer Schule gedient, sich jetzt schutzlos den Verhöhnungen des Pöbels preis gegeben sah [1]). Zwar zählte der Rath noch immer einige altgesinnte Mitglieder, wie Görg Teunstädt, Christoph Milvitz, Michael Moeller, Andreas zum Propheten, Wilhelm den Stadtschreiber, aber sie waren in der Minderzahl und „wenn sie am böſesten waren", berichtet der Chronist, „so kam der Tod und holte einige [2]). Die bei weitem überwiegende Mehrzahl und die, welche an der Spitze des Rathes standen, waren eifrig der Neuerung zugethan.

Und wie hätte man auch dem Evangelium gram sein können, welches unmittelbar zu einem seit vielen Jahren und mit der größten Beharrlichkeit verfolgten Ziele führen zu müssen schien! Kein wirksameres Mittel gab es, den Boden der verhaßten mainzischen Herrschaft zu untergraben, als die Einführung der Reformation. Vorzugsweise in diesem Sinne geschah es, daß der Rath sich der neuen Prediger so eifrig annahm, und jener Vorwurf Frowin's enthält nach dieser Seite hin nur zu viel Wahrheit. Es brachte keine Wirkung hervor, daß der Kaiser 1524 ein drohendes Mandat gegen Rath und Gemeine von Erfurt erließ und die Reichsacht über die Stadt verhängte [3]). Schon seit dem Anfang 1523 wurde unter dem Schutze des Rathes in acht Kirchen evangelischer Gottesdienst gehalten.

---

[1]) Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p. 2. — Libellus Barth. de Us. in quo respondet confutationi Eg. Mechlerii T 1 a**, wo Usingen sich in rührender Weise darüber beklagt.

[2]) Friese'sche Chronik ad a. 1522.

[3]) Das aus Madrid datirte kaiserliche Mandat ist abgedr. bei Falckenstein l. c. I, 588—89. Offenbar ist es auf Betreiben des Churfürsten von Mainz erfolgt. —



IV.

So verlor die Stadt ihren altkatholischen Charakter. Die kirchlichen Zustände gewannen ein anderes Aussehen; und kein erfreuliches.

Gefährlicher als die vereinzelten Angriffe der Altgläubigen drohten dem Evangelium die Irrungen zu werden, die bald unter seinen Anhängern selbst ausbrachen. Die Wahrnehmung, daß es leichter ist, einen alten Bau niederzureißen, als einen neuen aufzuführen, ist auch in Erfurt früh genug gemacht worden. Noch war man mit dem Aufräumen des Alten nicht zu Ende, als es schon wegen des Neuen, das an seine Stelle treten sollte, zu Mißhelligkeiten kam. Die Messe, der Mittelpunkt des alten Gottesdienstes, war schon in den ersten Monaten 1522 gefallen. Der neue gottesdienstliche Act, der statt ihrer eingeführt wurde, erregte bei Manchen Unzufriedenheit. Ein großer Theil des Volkes wollte die alten Ceremonien mehr geschont wissen. Diesen zufrieden zu stellen, entschloß sich Peter Geltner, abweichend von seinen Amtsbrüdern, die Elevation des Brodes in alter Weise beizubehalten [1]). Ueber die Bedeutung des Abendmahls selbst waren Cuelsamer und die übrigen Prediger getheilter Ansicht [2]). Eine ganze Reihe von Fragen tauchte auf, über deren Beantwortung man sich nicht einigen konnte. Die meiste Verwirrung brachte die Frage über die Heiligenverehrung hervor. Es wurde gestritten, ob dieselbe den „Schwachen", welche nicht von ihr ablassen wollten, nachgesehen werden dürfte, oder ob sie geradezu sündhaft sei. Letzteres war die Ansicht der Mehrzahl des Volkes und der meisten

---

[1]) Lossius (Helius Eobanus Hessus p. 130) meldet dies von Cuelsamer, allein aus einer Notiz in den handschriftlichen Collectaneen von Motschmann ergibt sich, daß es Geltner war, mit dessen Charakter eine solche Accommodation auch viel eher stimmt.

[2]) Vgl. **De duabus disput. Erph. G 2 b.**

Prädikanten. Der bilderstürmerische Geist, der kurz vorher in Wittenberg seinen Einzug gehalten, begann sich auch in Erfurt zu regen. Lange, dessen Ansehen sonst in den meisten Fällen entschied, war dieses Mal selbst rathlos. Luther, welcher an Allem, was Erfurt betraf, den lebhaftesten Antheil nahm, und für den die erfurter Gemeinde nächst der wittenberger die wichtigste war, hatte eine Zeitlang dem raschen Eifer der Erfurter, die sogar ihm selbst vorausgeeilt, lauten Beifall gezollt [1]), bis ihn der weitere Verlauf der Dinge und die Vorgänge in Wittenberg auf andere Ansichten brachten. In einer Reihe von Briefen ermahnte er seit dem April 1522 Lange, dafür Sorge zu tragen, daß das Evangelium mit Ruhe und Mäßigung verkündet, gewaltsame Neuerung, Zwietracht und Aufruhr vermieden werde [2]). Allein indem er gleichzeitig dem rohen Treiben der Prädikanten gegen Usingen das Wort redete, nahm er selbst seinen Ermahnungen ihre Kraft [3]). Die Wirren und Unordnungen dauerten fort, so daß sich Luther veranlaßt sah, im Sommer 1522 ein größeres Sendschreiben an die ganze Gemeinde von Erfurt zu richten [4]), in dem er über die Blüthe

---

[1]) Vgl. Luther an Lange 28. März 1522. „**Si tempus, dabitur epistola ad Erfordiensem Ecclesiam, quanquam video et vos et nostros crevisse in scientia verbi supra mensuram meam et undique impleri illud:** ***oportet illos crescere, me autem minui.***“ De Wette II, 175.

[2]) Vgl. De Wette II, 180, 203, 213, 219.

[3]) Seine damaligen Aeußerungen über den einst so verehrten Lehrer machen einen höchst unangenehmen Eindruck. „**Usingense caput**“, schreibt er an Lange, „**scis inveterata pertinacia et opinione sui esse induratum, ut adamanta superet. Proinde sic contra ejus insanias docendum est, ut ejus rudissima et caecissima inflatura contemnatur.**“ De Wette II, 213. Sogar eine unwürdige Entstellung seines Namens scheut er nicht: „**Unsingen insanire lubens audio, ut nota fiat eorum insipientia juxta Paulum.**“ l. c. II, 255.

[4]) Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen Christen zu Erfurt, sampt den Predigern und Dienern, Gnad und Fried in Christo unserm Herrn. d. d. 10. Juli 1522 bei De Wette II, 220—24. In wenigen von Luthers Briefen ist der paulinische Ton so glücklich nachgeahmt. Das Schreiben erschien in demselben Jahre in Wittenberg in Druck.

des Evangeliums in ihrer Stadt und das Aufhören der Finsterniß des Antichrists seine Freude ausdrückt, dann aber ernstlich ermahnt, Frieden und Eintracht unter einander zu halten, der unnützen Frage über die Heiligen sich zu entschlagen, der Schwachen zu schonen, gewaltsame Neuerung und Empörung zu vermeiden. Den Predigern wird abermals Schonung und Mäßigung empfohlen. Als auch dies ohne Erfolg blieb, unternahm Luther, von Melanchthon und einigen Andern begleitet, im October 1522 selbst eine Reise nach Erfurt, um durch seine persönliche Anwesenheit die Gläubigen zur Eintracht und Ordnung zurückzuführen. Da gab es wieder freudige Begrüßungen, Beifallsbezeugungen, Festmahle, aber in der Hauptsache wurde wenig ausgerichtet [1]). Zwar bestieg Luther einige Mal unter großem Zulauf des Volkes die Canzel, predigte von Glauben und guten Werken, von Kreuz und Leiden und sprach nicht mehr so viel von dem Unwesen der Papisten [2]), allein den Frieden brachte er auch dieses Mal der Stadt nicht.

Unterdeß wurde der Kampf gegen die Reste des Papst-

---

[1]) Vgl. den Bericht Melanchthons an Spalatin Corp. Ref. I, 579. „Divertimus ad aedes Parochi S. Michaelis, neque enim tutum erat, ad Monachos divertere. Vespere paene obruti sumus salutantium tumultibus. Atque hic, ut dicam quid egerimus uno verbo, potatum est, clamatum est, quod solet. Eorum qui litterati dicuntur, praeter nostros huc est Eobanum, Cordum, Langum et aliquot magistros nemo adfuit etc.“ — Doch war die Aufnahme so glänzend nicht, als das Jahr zuvor, denn ein öffentlicher Empfang wurde ihm weder von der Stadt, noch von der Universität zu Theil. „Privatim a civibus in nos omnia officia collata sunt. Publice nec Universitas nec Senatus donavit.“ l. c. Vgl. auch Spalat. Annal. in Mencken. Script. rer. Germ. II, 617.

[2]) „De rebus papisticis non ita multa dixit“, äußert Melanchthon l. c. Am 21. October trat er in der Michaeliskirche auf, am 23. in der Kaufmannskirche. Beide Predigten erschienen zu Erfurt in Druck. „Ein Sermon zu S. Michael gethan zu Erfurt auf den Tag der 11.000 Jungfrauen von Glauben und guten Werken, D. Mart. Luther A. 1522“ 4°, und „Ein schön Sermon zu Erfurt in der Kaufmanns Kirchen gepredigt, von Kreuz und Leiden, wie es ein rechter Christ tragen soll. D. Martin Luther. 1522.“ 4°. Vgl. auch Seckendorf l. c. I, 224.

thums von den Prädikanten mit unverändertem Eifer fortgesetzt: den Papisten gegenüber wurde der innere Zwist und Hader vergessen [1]). So groß war nach dieser Seite hin ihr Eifer, daß selbst der Rath Bedenken äußerte und deshalb von Lange der Lauigkeit beschuldigt wurde. Keine Zeit sei zu verlieren, meinte Mechler, denn spät genug, um die eilfte Stunde, habe der Herr seine Arbeiter in den Weinberg gesandt. Mit dem Schwerte, hieß es, müsse dem Unwesen der noch übrigen Pfaffen ein Ende gemacht werden [2]). Euelsamer erklärte es in öffentlicher Rede geradezu für eine Pflicht der städtischen Obrigkeit, die papistischen Tagediebe und Verächter des göttlichen Wortes, die noch zur Schande und zum Schaden des Gemeinwesens in der Stadt weilten, mit Anwendung der Gewalt zu vertreiben [3]). Zwar ließ sich der Rath dadurch nicht beirren, — so offenbare, formlose Gewaltthätigkeiten konnten unmöglich zur Förderung seiner Plane dienen — nicht zu verwundern war es aber, wenn durch solche Reden die Wuth des gemeinen Mannes von Neuem aufgestachelt ward. Schon 1522 erhob sich eine neue drohende Bewegung, als Forchheim,

---

[1]) Daher Usingen von ihnen sagt: „**Habent sese ut vulpeculae, quibus studium est demoliri vineam domini, quibus etsi facies sint diversae, caudis tamen omnes sunt colligatae.**" Vgl. **Purgatorium, Libelius F. Bartholomaei de Usingen Aug. — Contra Lutheranns Hussopycardns. Herbipoli 1527. 8°. A 1 b.**

[2]) Vgl. **Sermo de sancta cruce C 1 a. — Libellus de duabus disp. Erph. M 4 a. — Libellus Barth. de Us. in quo respondet confutationi Mechlerii L 2 b.** — Der Rath ließ einmal sämmtliche Prediger citiren und ermahnte sie, das Evangelium nicht seditiose zu predigen. l. c. **S 4 b.**

[3]) „**Quocirca magnifici et consumatissimi viri vestrum est, vestrum erit, Christi Evangelium ut oculi vestri pupillam defendere et nebulones istos verbi dei osores urbe vestra depellere. Nihil enim faciunt, quam quod sudores vestros exugunt, uxores quoque vestras filias et anciilas stuprant et devirginant, prurienterque atque invidiose in coenobiis litigant, ac in diem absque commodo proximi vivunt.**" Vgl. **Libellus de merito bonorum operum. J 1 a.**

einer der ungestümsten Eiferer, auf der Canzel vom Schlage gerührt, plötzlich starb und ein Gerücht seinen Tod für die Wirkung eines ihm von den Papisten beigebrachten Giftes erklärte [1]). Die wenigen dem Orden treu gebliebenen Mönche durften sich nicht mehr öffentlich sehen lassen, ohne den Muthwillen des Pöbels zu erfahren. „Ein Wolf, ein Wolf" war der gewöhnliche Ruf, sobald ein Mönchsgewand auf der Straße erblickt wurde [2]). Usingen war kaum seines Lebens sicher. Mehr als einmal, berichtet er selbst, sei der Versuch gemacht worden, ihn gewaltsam aus dem Wege zu räumen. Gedungene Aufpasser lauerten ihm auf, wenn er aus der Predigt heimkehrte [3]). Die Lage der Altgläubigen wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Nur noch bei verschlossenen Thüren durften sie es wagen, in den wenigen ihnen verbliebenen Kirchen — den beiden Stifts- und einigen Klosterkirchen — ihren Gottesdienst zu halten. 1523 erhob sich der evangelische Pöbel in einem neuen Aufruhr [4]). Der Rath, an den sich die bedrängten Collegien und Klöster um Hülfe wandten, sagte ihnen seinen Schutz erst da zu, als sie sich zur Entrichtung eines bedeuten-

---

[1]) Vgl. De Wette II, 234, **Eob. et amic. epp. fam.** p. 88. **Liber primus etc. F 5 a.** u. a.

[2]) Hogel'sche Chronik **ad a.** 1522.

[3]) Vgl. **Liber secundus etc. B** 3 **b.** — **Libellus, in quo respondet confutationi Mechlerii T** 1 **a.** — **Höhn Chronologia Provinciae Rheno-Suevicae Ordinis F. F. Eremitarum S. August.** p. 170. — „**Sevitum est in me**", klagt er gegen Mechler, „**pro cujusque arbitrio, immo pro suggestu predicatum est impune pro mea et expulsione et necatione, omnia patienter tuli, et neminem magnifico senatui nostro deferri volui puniendum. Illos meminisse debuisses, mi frater, cum unus ex illis esses, qui trucidarios et sicarios in me egerunt.**" Doch berichtet Lange, daß man auch ihm nach dem Leben strebe. Vgl. Von gehorsam der Weltlichen 2c. **B** 1 **a.**

[4]) „**Hic praeter tumultus videas nihil et bellorum minas**", schrieb damals Eoban an Draco, „**nam undique bella, horrida bella et Gaeram multo spumantem sanguine cerno.**" **Eob. et amic. epp. fam.** p. 87. Darnach scheint es sogar zu Blutvergießen gekommen zu sein.

den Schutzgeldes verstanden. Um schwere Summen mußte die Duldung des alten Gottesdienstes erkauft werden [1]).

Daß bei einem solchen Treiben an eine sittliche Hebung des Volkes durch das Evangelium nicht zu denken ist, liegt zu Tage. Dazu war das Auftreten der Prediger am allerwenigsten angethan. Das rohe, pöbelhafte Schelten von den Canzeln, die fortwährenden Ausfälle gegen die Sünden und Gebrechen des alten Clerus, das ungestüme Verwerfen und Verdammen von Einrichtungen, Gegenständen, Gebräuchen, die Jahrhunderte lang die allgemeine Verehrung genossen hatten: alles dies konnte nur von verderblichem Einfluß auf die Sittlichkeit sein. Wie oft hielt Usingen das nicht seinen Gegnern vor! Wie oft erinnerte er sie nicht an die christliche Liebe und Nachsicht, die das Wort der Schrift auch gegen den Sünder zur Pflicht mache! Wo der Predigtstuhl die privilegirte Stätte maßloser Verlästerungen war [2]) und eher Schadenfreude und behagliche Lust an der Aufdeckung der Blößen des Gegners, als Trauer und Wehmuth über seine Fehltritte in den Worten des Redners sich zu erkennen gab, da konnte der Zuhörer unmöglich Nutzen und Gewinn für seine eigene Förderung auf dem Wege des Guten schöpfen [3]). Indem die neuen Prediger die frühern

---

[1]) Nach der Hogel'schen Chronik betrug das Schutzgeld für das Liebfrauen- und Severistift 1723 Schock 43 Gr., für das Peterskloster 105 Schock und ebensoviel für das Carthäuserkloster. — Selbst Cordus empfand Mitleiden mit der gedrückten Lage der Papisten. „Actum est de Papistica tyrannide. Supplices facti Papistae Senatui sunt. Misceret profecto quorumdam, qui adeo exangues a mera tenuitate contrahuntur." Euric. Cordus Draconi 1523. Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 90.

[2]) So bezeichnet ihn Usingen wiederholt. Vgl. Concertatio G 6 b. Liber tertius a 3 a etc.

[3]) Eine Aeußerung Wicels möge hier eine Stelle finden: „Furwar weret yr aus Got, yr würdet euch der einigen kyrchen annehmen, sie der geistlichen wolthaten genießen lassen — jr thun wie sie euch gethan hat, Iren mangel vnd grosse scheden würdet yr vater weis straffen. vnd nicht feinds weis vnd aus haß rugen vnd den trunken Noe entblössen, gleich wie yr auch von den ewern nicht wöllet geruget vnd beschemet seyn." Von der christlichen Kyrchen:

Seelsorger als Heuchler, ihre ganze Wirksamkeit als absichtlichen Betrug zum Schaden des gemeinen Mannes darstellten, untergruben sie den Boden unter den eigenen Füßen, machten sie sich und Andern auf lange Zeit hin jede seelsorgliche Leitung unmöglich. Und weder die populäre, dem Volke schmeichelnde Art ihres Vortrages, noch die Bibel, welche sie ihm in die Hand gaben, konnte den angerichteten Schaden wieder gut machen. Die vorauszusehende Folge davon war nur, daß jetzt auch der unerfahrene Laie, gestützt auf seine Bibel, deren Sinn ja klar und verständlich war, ein Wort über theologische Sachen mitsprechen zu dürfen glaubte. Da theologosirte bald jedermann, Alt und Jung; Knaben, Männer, Weiber wurden von der theologischen Sucht ergriffen [1]). In Wirthshäusern und auf Märkten wurden theologische Fragen besprochen: man kann denken, in welcher Weise. Durch Jauchzen und Zurufen gab man in der Kirche dem Prediger seine Zustimmung zu erkennen [2]). An Sinnesänderung, an ein evangelisches Leben dachten unter diesem theologischen Lärm nur Wenige. Man könnte auch nicht sagen, daß der persönliche Wandel der Verkünder des Evangeliums besonders aufmunternd oder anregend gewirkt habe. Es geschah nicht ohne Grund, wenn Usingen einmal einen seiner Gegner fragte, ob nicht auch der evangelische Prediger selbst ein evangelisches Leben zu führen habe [3]). Einer der ersten Schritte, wodurch die neuen Diener des Wortes ihre evangelische Gesinnung im Leben bethätigten, war in der Regel die Lossagung von der Pflicht des Cölibats. War es doch

---

wider Jodocum Koch, der sich nennet Justum Jonam, durch G. Wicelium. s. l. 1534. 4°. P 2 a–b.

[1]) Nach Femel Eyn kurtz Sermon 2c. B 3 a ff. war die theologische Sucht namentlich bei den Weibern sehr groß; sie gebrauchten dabei Ausdrücke, die man erröthen muß wiederzugeben.

[2]) Vgl. Mecheler Eyn christliche vnterrichtung von guten Wercken C 4 a.

[3]) Vgl. **Lib. tert. a 3 a.** Daß auch Lange als Reformator kein asketisches Leben mehr führte, ersieht man **Sermo de s. cruce D 2 a.** —

einer der erfurter Prädikanten, der der neuen Kirche zuerst mit einer wissenschaftlichen Vertheidigung der Priesterehe zu Hülfe kam![1]) Mechler ließ alsbald auf den Austritt aus dem Orden den Eintritt in den Ehestand folgen. Lange hatte schon im Frühjahr 1523 den Verlust einer Gattin zu beklagen. Die hastige Eile, mit der die ausgetretenen Mönche zur Ehe schritten, beleidigte in manchen Fällen doch noch die öffentliche Moral[2]). War es da zu verwundern, wenn auch der Laie die neue Freiheit sich zu Nutzen zu machen suchte! Was er von der Canzel über die blöden und erschrockenen Gewissen hörte, war nicht geeignet, den Geist strenger Sittlichkeit zu befördern. Durch die Lehre, daß der Glaube allein rechtfertige und der Unglaube die einzige Sünde sei, ließen sich sittliche Unordnungen jeder Art beschönigen[3]). Es schien bald eine ausgemachte Sache, daß es zu einem evangelischen Leben hinreichend sei, sich der papistischen Gebräuche zu enthalten und

---

[1]) **Apologia pro M. Barptolemeo Praeposito qui Uxorem in sacerdotio duxit. A. 1521.** Die Vorrede ist **d. d. Erph. Luciae.** — Sie erschien in Erfurt und ihr Verfasser ist Johann Lange. Von den vier Uebersetzungen erschien ebenfalls eine (von Mechler) in Erfurt.

[2]) Selbst Mechler, obgleich er mit seinem Beispiele Allen vorgegangen, klagt darüber: „Wan ein münch oder nun ist drey tag auß dem kloster gewesen, faren sie da her nemen hurn vnd buben zu der ehe, vnbekannt on allen götlichen radt, on gebet, also die pfaffen auch, was yn gefallet, das nement sie, darnach kompt ein lang kritzjahr nach eynem kurtzen kußmonat ꝛc." Eyn Christl. vnterrichtung ꝛc. B 2 **a.** — Vgl. auch **Eob. et am. ep. f. p.** 87, wo Eoban sich noch schärfer, namentlich über den Unfug der entlaufenen Nonnen ausspricht: **„Nulla Phyllis nonnis est nostris mammosior."** —

[3]) **„Omnia liberius faciunt dicuntque, quod audent,**
Hoc etiam, dempta lege, licere putant.
Saepius hinc caedes, hinc probra et scandala vulgo
Spiritui carnis cum dominatur amor.
Cumque fidem jactent plus quam apparentibus auctam
Indiciis, fructus adfluit inde nihil.
Nempe fides latitat verborum tuta recessu,
Verba manent rebus dissona, crimen habent.

Vgl. **Ecclesiae afflictae epistola ad Lutherum in Kob. Farr I,** 142.



diese zu verachten. Und als 1524 der wackere Eberlin von Günzburg in Erfurt ankam und eine ernstere Sprache führte, das lose Treiben der Evangelischen, ihr „Fressen, Saufen, Huren, Wuchern, Fluchen, Falschheit, Untreue“ rügte, da erregte dies Befremden. „Es war Vielen seltsam“, äußerte er selbst über seine damalige Wirksamkeit, „daß ich lehrte, daß mehr zu einem Christen gehörte, als Pfaffen schelten, Fleisch essen, nicht opfern, nicht beichten“ [1]).

Wie klagte und jammerte bei dem Anblicke solcher Zustände der greise Usingen! „Das sind die Früchte der evangelischen Predigt“, schreibt er schon 1523, „daß das Volk, nachdem es den Gehorsam der katholischen Kirche abgeschüttelt, unter dem Vorwande christlicher Freiheit sich den Lüsten des Fleisches hingibt, jeden Frevel verübt, wahre Frömmigkeit verachtet und sich in einen Abgrund stürzt, aus dem es kaum jemals wird errettet werden können.“ „Die Curtisanen seufzen“, heißt es an einer andern Stelle, „die Prälaten werden verhöhnt, das Volk jubelt, die Fürsten schweigen, der Magistrat ist einverstanden und ungestraft geht christliche Zucht und Ehrbarkeit zu Grunde“ [2]).

Aber schon ließen sich Stimmen der Klage auch von einer andern Seite her vernehmen. „Gottes Wort erschallt hier laut in vielen Kirchen“, schrieb Euricius Cordus 1523 an seinen Freund Draconites, „aber brächte es doch auch in dem Grade Frucht, wie es Beifall bei dem Volke findet. Ich sehe nicht, daß wir um ein Haar besser werden. Vielmehr war der Geiz nie größer, und bequemere Gelegenheit zu fleischlicher Lust ist nie vorhanden gewesen. Es müßte denn sein, daß das Wort Gottes unsere Augen geschärft hätte, daß wir jetzt mit Schrecken als Sünde kennen lernen und sehen, wovon wir vorher nicht

---

[1]) Vgl. Ein getrewe warnung an die Christen in der Burgawischen marck, sich auch füro hin zu hüten vor aufrur vnnd vor falschen predigeren. Johann Eberlein von Güntzburg. s. l. et a. 4°. D 3 b.

[2]) Vgl. Liber Primus etc. A 2 a. — Liber Secundus etc. B 3 a.

wußten, daß es Sünde sei. Alles ist — was ich jedoch nicht mißbillige — voll von den Hochzeiten der Priester und Mönche. Unsere Schule aber, schließt er bedeutungsvoll, ist verfallen und unter den Studirenden herrscht eine solche Zügellosigkeit, daß sie unter den Soldaten im Feldlager nicht größer sein kann: es verdrießt mich hier zu leben" [1]).

Es wird Zeit, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf die Universität zurücklenken.

V.

Es hatte im Anfang geschienen, als würden die Predigt der neuen Glaubensboten und die Restauration der Universität Hand in Hand gehen. Mit freudigem Beifall wurde Lange's und seiner Genossen Auftreten von den meisten Lehrern der Universität begrüßt. War man auch durch die Ereignisse von 1521 von jener überschwenglichen Begeisterung für Luther zurückgekommen, so hielt doch die große Mehrzahl der Lehrer an seiner Sache fest [2]). Die Besorgnisse, welche die Persönlichkeit und namentlich die niedrige Bildung der neuen Verkünder des Evangeliums hervorrufen mußte, mochten dadurch beseitigt scheinen, daß der wissenschaftlich gebildete Lange an ihrer Spitze stand [3]). Es machte keinen Eindruck, wenn Usingen, der Erste, der auch nach dieser Seite hin ein richtiges Vorgefühl der Zukunft bewährte, die Prädikanten als gefährlich für die Uni-

[1]) **Euricius Cordus Draconi d. d. Erf.** 1523. Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p.** 90.

[2]) So wurde noch 1522 der eifrige Lutheraner Jacob Fuchs von der Universität mit öffentlichen Ehren empfangen. Vgl. **Lib. rat. ad a.** 1522.

[3]) Derselbe hatte schon 1515 u. A. einige Briefe des h. Hieronymus herausgegeben **„contra eos, qui a Christiano profanas litteras prorsus interdictas putabant, immo vero clamabant, qui praeter Guilhelmum, Scotum, Capreolum et ceteros ejus farinae scriptores, nihil vel legebant, vel admittebant."** — Vgl. Burckhard **De Ling. Latin. II,** 531.

versität bezeichnete und auf das Beispiel der Hussiten hinwies [1]). Am lautesten äußerten die Humanisten ihre Freude über die neue Wendung der Dinge. Eobans Verhältniß zu Lange wurde das freundschaftlichste und innigste, seit dieser das Mönchsgewand abgelegt und sich ganz der Bekämpfung der „neidischen Müssiggänger" widmete. Euricius Cordus, der durch seinen Aufenthalt in Italien, wie dies bei den Humanisten gewöhnlich, in seiner frühern Richtung noch gefördert worden, war hocherfreut, daß nunmehr die bereits „heiseren" Sophisten vollends zum Schweigen gebracht wurden [2]). Eben als Streitgenossen gegen das Heer der Sophisten wurden die Diener des Evangeliums vorzugsweise angesehen. Bedienten sie sich doch in dem Kampfe gegen Usingen mit Vorliebe der Stichwörter der humanistischen Fehde! [3])

Indeß nur zu bald sollte diese Täuschung schwinden und die anfängliche Bundesgenossenschaft in bittere Feindschaft verwandelt werden. Denn der innere Gegensatz war zu groß, als daß er lange hätte verborgen bleiben können. Der schroffe Glaubensmonismus, dem jene Männer nach Luthers Vorgang das Wort redeten, der zornige Eifer gegen die Sophistereien der Vernunft, die exclusive Betonung der Bibel erklärte nicht nur der scholastischen, sondern auch der humanistischen und jeder wissenschaftlichen Richtung den Krieg. Lange hatte es schon 1521 verkündet, daß die Philosophie und die Thorheit der Heiden vor Christus vergehen müßte, wie das Wachs vor der

[1]) Vgl. Adv. Magistri nostri Barth. Usingi imp. libell. J. Cuelsameri confutacio B 4 b. Usingen beklagt sich über den torpor der vier Facultäten.

[2]) „Ravea sophistarum reticent collegia, quando
Doctrinam Christus dat rutilare suam.
Namque coaxantes nocturno tempore ranae
Dum matutinus surgit Apollo silent." — Opp. Cord. 168.

[3]) Usingen fragt deshalb einmal den Cuelsamer verwundert, wie er so rasch zum Poeten geworden sei. Lib. tert. C 1 a. In der That würde Cuelsamers Latinität einem Magister noster keine Unehre machen.



Sonne [1]). Mechler erklärt alle Weisheit dieser Welt für Thorheit, weil nach Zeugniß der Schrift der Herr die Weisheit der Weisen und die Klugheit der Klugen zu vernichten und zu verdammen beschlossen habe [2]). Noch weiter geht Euelsamer, der in dem Streite gegen Usingen in den schroffsten Ausdrücken den Gebrauch der natürlichen Vernunft verdammt, weil sie nur Böses wollen könne [3]), und mit Berufung auf den Apostel Paulus alle und jede Philosophie für sündhaft und verderblich erklärt [4]). Mit Eifer trägt er die Bibelstellen zusammen, die ihm darzuthun scheinen, daß weltliche Gelehrsamkeit Nichts nütze, nur zum Bösen führe. Die sinnreichen Allegorien, mit denen ein Kirchenvater das Studium der profanen Wissenschaften empfiehlt, werden von ihm verworfen, weil die Bibel entgegenstehe und das fünfte Buch Moses ausdrücklich verordne, daß zu dem göttlichen Worte Nichts hinzugesetzt, noch etwas davon genommen werden solle [5]).

---

[1]) Vgl. Joan. Langi Epistola ad Mart. Margaritanum. B 1 a, 2 u.

[2]) „Scriptum est enim perdam sapientiam sapientium et prudentiam prudentium reprobabo. Ubi sapiens, ubi scriba, ubi inquisitor hujus secuii. Nonne stultitiam fecit deus sapientiam hujus mundi?“ Vgl. Libeiius in quo respond. conf. Mechi. M 2 a.

[3]) „Quod vero bona naturalia tantopere commendas: more tuo facis, quo nihil, nisi ea quae palato tuo sapiunt et Beiial sunt, probatum suscipis. — Nescis miserande, nescis, omnem humanam prudentiam et racionem spiritui adversari!“ Advers. Magistri nostri Barth. Usingi imp. libeli. C 4 a. — Er erklärt sich mit Entrüstung gegen die Ansicht Usingens, daß die weltliche Gelehrsamkeit, welche Paulus besaß, diesem bei seinem Apostelamte genützt habe. —

[4]) „Paulus item ad Coloss. 2 universam philosophiam rejicit inquiens: Videte ne quis vos decipiat per phiiosophiam et inanem fallaciam secundum elementa mundi, secundum traditionem hominum et non secundum Christum. Quis hic non tam phiiosophiam quam Judaicas fabulas et hominum traditiones ab Apostolo rejectas videt?“ l. c. D 1 b. Vgl. Lib. tert. I 1 b, wo die Stelle wiederabgedruckt ist.

[5]) „Allegorias autem ex Hieronymo de divitiis Egipti et de virgine captiva de gentibus sumptas non assumo cum contrarientur aperte scripturis sanctis; Moses namque Deutero. 4 et 12 precepit hoc tantum:

Deutlich genug war damit der Universität ihr Schicksal angekündigt, und Schonung ließ die Persönlichkeit der neuen Prediger nicht hoffen. Es waren, mit alleiniger Ausnahme von Lange, Männer ohne gelehrte Bildung, zum größten Theil roh und unwissend. Ihre Vergangenheit gehörte dem Kloster an; ohne irgend welche Auszeichnung weder im Guten noch im Bösen hatten sie sich dort bisher auf den gewöhnlichen Bahnen bewegt, unbekannt und unbeachtet, bis jetzt Luthers Predigt sie auf den Schauplatz des öffentlichen Handelns führte [1]). Was ließ sich von Männern erwarten, für die der prinzipielle Gegensatz gegen die Wissenschaften die allerpersönlichste Bedeutung hatte?

In dem ersten Taumel wurde das Alles von jenen, die an der Universität den Ton angaben, übersehen, nicht beachtet, bis die herben Erfahrungen der nächsten Zeit ihnen, zu spät, über ihre Kurzsichtigkeit die Augen öffneten. —

Seit dem Herbst 1522 beginnen in den Jahrbüchern der Schule die Klagen über die verderblichen Wirkungen der neuen Predigt. Zum ersten Mal wird in dem Rectoratsbericht des Henning Blomberg, der im Sommer 1522 der Universität vorstand, der klagende Ton bemerklich. Ohne zwar die Prediger zu nennen, beschwert sich der Rector über gewisse unmäßige „Tadler", durch deren Geschrei alle seine Bemühungen, das

---

quod ipse jusserit fieri nihilque detrahi de suis doctrinis neque addi debere." Adv. Using. imp. lib. D 1 b. Lib. tert. l. 1 b.

[1]) Man vgl. die Schilderung, die Eoban, freilich erst 1523, von dem Auftreten der Prediger gibt Farrag. I, 206 a.

„Irrepsere novis studiorum fraudibus hostes,
Turba satis ficta simplicitate potens.
Qui quoniam studiis nihil insumpsere laboris
Nec nisi barbarica garrulitate valent.
Hactenus abjecti, miserum et sine nomine vulgus,
Inscitiae in poenam delituere suae,
Nunc quaerendi aliquos, ceu nacti tempus, honores
Artibus indicunt bella nefanda bonis."

gesunkene Ansehen der Schule wiederherzustellen, vereitelt worden seien [1]). Leise drückt schon bald darauf auch Eoban in einem vertraulichen Schreiben an den hessischen Canzler Ficinus seine Unzufriedenheit über das Treiben der neuen Theologen aus, „die da theologisirten, als ob das Evangelium Christi nichts mit der Ordnung der Gesetze zu thun habe" [2]). Und so schien es in der That. Lärmende Prädikanten erschienen im Laufe des Sommers 1522 wiederholt in den Hörsäälen und störten in tumultuarischer Weise die öffentlichen Schuldisputationen [3]). Gegen die akademischen Auszeichnungen wurde auf der Canzel in den heftigsten Ausfällen geeifert und die Jugend von der Erwerbung derselben abgemahnt. An eine geordnete Leitung der Universität war da nicht mehr zu denken. Unter den Studirenden griff eine Rohheit und Zügellosigkeit um sich, die durch Nichts mehr zu bändigen war; die Studien wurden vernachlässigt; die Anzahl der Immatriculationen sank im Sommer 1522 auf sechsundvierzig. Im Anfang des folgenden Jahres war der Zustand der Universität bereits so trostlos, daß der Decan der philosophischen Facultät in seinem amtlichen Berichte nicht Worte genug finden kann, um das gegenwärtige Elend zu schildern. „Niemand würde es früher geglaubt haben", klagt er, „wenn jemand vorausgesagt hätte, daß in Kurzem unsere Schule so verfallen werde, daß kaum noch ein Schatten des frühern Glanzes zurückbleibe, wie wir das jetzt, o des Schmerzes, vor Augen sehen! — So wird ja nun die Sache der Universität auf den Canzeln behandelt, daß fast Nichts ungeschmäht bleibt, was früher in Ehren stand" [4]). Eoban

---

[1]) Vgl. Erf. U. M. ad a. 1522.

[2]) Eob. Ficino d. d. Erph. die Lunae a feria omnium sanctorum 1522. Vgl. Eob. et amic. epp. fam. p. 4.

[3]) Vgl. Concertatio etc. B 4 a. Lib. tert. c 2 b u. a.

[4]) Vgl. Matric. facult. art. liberal. ad Dec. Henr. Herebold. Hoxar. „Xenocratica etiam praestans fide aliqua, certe olim sine fide habitus fuisset, si praedixisset, admodum brevi tempore remp. literariam sic

pries seine abwesenden Freunde glücklich, daß ihnen ein so trauriger Anblick erspart würde. „Es erfüllt mich mit dem tiefsten Schmerz", schrieb er um diese Zeit an Draconites, „daß die entlaufenen Mönche, unter dem Vorwande des Evangeliums, hier die Wissenschaften so gänzlich unterdrücken. So verderblich sind ihre Predigten; den Wissenschaften nehmen sie ihr Ansehen — ich will sterben, wenn sie selbst wissen, was sie behaupten und wovon sie sprechen — und verkaufen ihre thörichten Einfälle der Welt für Weisheit. So ist nun unsere Schule verödet, wir sind verachtet. Haufenweis stürmen Mönche und Nonnen herbei — zum Verderben der Studien" [1]). Noch kläglicher läßt sich Eobans gesinnungsverwandter Freund, der einst so frohsinnige Nossen vernehmen. „O welcher Verfall der Wissenschaften", schrieb er um die nämliche Zeit an Draconites, „ist über uns hereingebrochen. Niemand kann mit trockenen Augen sehen, wie hier seit eurer Abwesenheit aller Eifer für Wissenschaft und Tugend verschwunden ist. — Aber, wirst du vielleicht sagen, dem Profanen ist das Heilige gefolgt; ich räume das ein, aber es ist schwer zu sagen, wie wenig auch dies gewinnt. Ich fürchte Nichts so sehr, als daß, nachdem das Fundament der Wissenschaften zerstört ist, auch alle Frömmigkeit verfallen und eine Barbarei eintreten wird, welche die geringen Ueberbleibsel von Religion und Wissenschaft vollständig vernichtet" [2]).

---

casuram, ut pristini splendoris vix relinquerentur umbra aliqua, quemadmodum nunc, proh dolor, est conspicere. Sed unde tam subita ruina! Certum quod non tam promovit rem pestifera clades, qua bis intra quadriennium ab Erffordia sumus fugati, quam nova hec factio a qua etiam nec vetus religio tuta est, nunc vexat studiosorum reliquias. Ita enim tractatur ex suggestis res gymnasii, ut nihil pene eorum non improbetur, que hactenus recepta fuerunt, et inter cetera tam magnum invexerunt honorum titulis contemptum, ut eque nunc literarum ipsa studia, atque insignia honestatis illitia passim a juventute in maximam Christianismi perniciem negligi videantur."

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 87.

[2]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 294.

Neben diesen Klagen fehlte es indeß auch nicht an Versuchen, dem Unwesen der Prädikanten zu steuern. Zunächst sollte Wittenberg Hülfe bringen. In diesem Sinne schrieb Eoban im Frühjahr 1523 das „Klageschreiben der bedrängten Kirche." Wehklagend erscheint die nicht nur von den Papisten, sondern auch von ihren eigenen Bekennern mißhandelte Kirche vor dem Reformator, auf dem allein noch ihre Hoffnungen beruhen, um seinen Beistand anzuflehen [1]). In einem besondern Schreiben eröffnet der Dichter dem Reformator seine Besorgnisse wegen des zunehmenden Verfalles der Wissenschaften. Deutschland, ahnte ihm, werde durch die neue Theologie in eine Barbarei zurückfallen, die noch ärger sei als die frühere. Allein das Antwortschreiben, welches er von Luther empfing, enthielt wenig Tröstliches für ihn: Luther theilte jene Besorgnisse nicht und forderte auch Eoban auf, sie fahren zu lassen, da sie nur eingebildet seien [2]). Melanchthon, an den er sich ebenfalls gewandt hatte, fand zwar seine Klagen nur allzu gegründet [3]), war aber unvermögend, Hülfe zu schaffen. Von

---

[1]) **Ecclesiae afflictae epistola ad Lutherum. Hagenoae** 1523. 4°. Abgedr. **Eob. Farr. I**, 137—145. — Die erste Hälfte bilden heftige Ausfälle gegen das römische Curtisanenwesen, noch ganz im Geiste Huttens. Nachdem sich der Dichter auf diese Weise von dem Verdacht römischer Gesinnung gereinigt hat, darf er sich auch ein freieres Wort über das Unwesen des Evangelischen und die schlechten Früchte der Glaubenspredigt erlauben. — Classische Reminiscenzen kommen übrigens — ein Beweis, wie sehr Eoban selbst unter dem Einfluß des neuen Geistes stand, — kaum noch in dem Gedichte vor, dagegen ist am Schluß von Goliath, Sennacherib und Baal die Rede!

[2]) Vgl. Luther an Eoban 29. März 1523. **„Caeterum timores isti vestri te nihil moveant, ubi timetis fore, ut barbariores fiamus Germani, quam unquam fuerimus casu literarum per theologiam nostram: habent quidam suos quoque timores saepius, ubi nullus est timor. Ego persuasus sum, sine literarum peritia prorsus stare non posse sinceram theologiam."** De Wette **II**, 313. —

[3]) **„Nimis verum est, quod scribis, negligi Poeticen a juventute, et aut me omnia fallunt, aut presagit hoc imminentem litterarum ruinam, ut habituri simus indoctiorem posteritatem, quam fuere illa Scotorum et Anglorum saecula." Corp. Ref. I**, 573. Vgl. **I**, 613.

Wittenberg hülflos gelassen, machte Eoban den Versuch, den Rath der Stadt zu energischem Einschreiten gegen die Zerstörer der Universität zu bewegen [1]). Er erinnert ihn an das Beispiel der Vorfahren, die die Schule mit großen Opfern gegründet und unterhalten und in ihr allzeit die vorzüglichste Zierde der Stadt gesehen hätten, wie sie das auch in der That sei. Der Rath aber habe vor Allen die Pflicht, diese der Stadt zu erhalten, sich der bedrängten Schule gegen ihre Widersacher anzunehmen. Dazu fordere ihn der Ruhm, die Ehre und das Wohl der Stadt auf [2]). In gleicher Weise ermahnte auch Usingen den Rath, dem herrschenden Unwesen entgegenzutreten und die Universität, „dieses einzige und größte Kleinod", der Stadt zu erhalten [3]). Allein die Theilnahme, mit der ehedem die Stadt ihre Universität betrachtet hatte, war verschwunden, seit das Evangelium die Gemüther beschäftigte. Die neuen Prediger mit ihren Bibelsprüchen standen dem Bürger näher und behaupteten einen größern Einfluß auf ihn, als Scholastiker und Humanisten. — Auch das schon früher in ähnlichen Fällen angewandte Mittel, Männern von einer hervorragenden öffentlichen Stellung die Leitung der Universität zu übertragen, um dadurch ihr Ansehen zu erhöhen, wurde versucht. In dieser Absicht hatte man bereits im Herbst 1522 den Grafen Otto von

---

[1]) Vgl. **Ad Senatum Erphurdiensem pro instauranda schola collapsa exhortatio. Eob. Farr. I,** 204—207.

[2]) **Vester hic ergo labor, vestrum opus, urbis honorem,**
Quam colitis, prompta restituisse manu;
Quod facile est, studiis ab iniqua clade redemptis,
Reddere, praedones quod rapuere, decus.
Ergo agite adscriptique Patres et lecte Senatus
Vestrae convulsas adserite urbis opes
Reddite, quem studii ferus abstulit hostis honorem,
Reddite labentis prodita regna scholae etc.

Farr. I, 207 **a.**

[3]) Er nennt sie **„Clinodium hoc unicum et insigne, gymnasium scholasticum, ex quo honorem eximium et emolumentum habuistis maximum."** **De merito bon. operum J 1 a.**

Henneberg zum Rector gewählt. Noch mehr versprach man sich von seinem Nachfolger, dem reichen und angesehenen Georg Sturz, der im Sommer 1523 das Rectorat verwaltete[1]). Indeß Keiner von Beiden war im Stande, den Verfall der Schule aufzuhalten. Traurig beklagt Sturz in seinem Rectoratsberichte das hoffnungslose Darniederliegen der gelehrten Studien[2]). Die Anzahl der Immatriculationen, die unter seinem Vorgänger bereits auf 26 gesunken war, betrug unter ihm nur 15. An der Rettung der Schule verzweifelnd, entschlossen sich damals auch mehrere ihrer Lehrer, die Stadt zu verlassen; denn wo die Canzeln unaufhörlich von Schmähungen gegen weltliche Gelehrsamkeit ertönten, die Universitäten von den Wortführern des Tages als Hurenhäuser, die Wissenschaften als Gift bezeichnet wurden[3]), da schienen alle Gegenbemühungen vergebens. Noch einen Versuch machte Eoban. Um die „catilinarischen" Prädikanten zum Schweigen zu bringen, veröffentlichte er im Sommer 1523 eine Sammlung von Briefen der angesehensten reformatorischen Autoritäten — Luther an der Spitze — worin diese die Wissenschaften in Schutz nehmen[4]). Allein nicht zu

[1]) Vgl. **Eobanus Georgio Sturc. 11 Cal. Jun. 1523. „Unus maxime habitus idoneus, tam quod Academiae nostrae amantissimum te cognovimus eumque esse judicavimus, qui si volet modo, possit huic malo moderi, vel saltem remorari velut in exilium abeuntes Musas gratiasque humanorum studiorum conservatrices." Eob. et amic. ep. fam.** p. 83. Sturz war wie Eoban der Sache der Reformation zugethan, sein Nachfolger im Rectorat ein Gegner derselben. Es scheint, daß sich die Neu- und Altgläubigen an der Universität um diese Zeit an Zahl ungefähr gleichstanden. —

[2]) **„Bonas literas ad oceanum et prope ad ultimos studiorum terminos esse profligatas."** E. U. M. **ad a.** 1523.

[3]) Vgl. E. U. M. **ad a.** 1523 und **Eob. Farr. I,** 205:

— Jacent studia, ingeniis laus omnis adempta est.
Non est ingenuis artibus ullus honor,
Sed velut iudoctae sint facta opprobria plebi,
Dicuntur sacris esse venena libris."

[4]) Vgl. **De non contemnendis studiis humanioribus futuro Theologo maxime necessariis aliquot clarorum virorum ad Eobanum Hes-**

verwundern war es, wenn auch dies ohne Erfolg blieb. Konnten doch die Angegriffenen zahlreiche Aeußerungen von Luther selbst anführen, die ihr Verfahren zu rechtfertigen schienen!

Es ist eine der ergreifendsten Stellen in den Jahrbüchern der Universität, wo Heinrich Herebold, der Nachfolger des Sturz im Rectorat, die trostlose Lage der Universität schildert. Die Zeit lehre, beginnt er, daß Nichts hienieden von Dauer, Alles vergänglich und wandelbar sei und wie ein Schatten vorübergehe. Diese Erfahrung habe auch die einst so angesehene Hochschule machen müssen. Wehmuthsvoll blickt er dann auf die Ereignisse der letzten Jahre zurück, die zuerst ihren Verfall angebahnt, auf die bürgerlichen Unruhen und die verheerenden Seuchen, aber voll sei das Maß des Unglücks erst geworden und unheilbar der Schaden durch das Auftreten der neuen Prediger. Von dem Angriff gegen die Entartungen der Wissenschaft seien sie zum Kampf gegen diese selbst übergegangen. Daher das gegenwärtige Mißgeschick, die Vernachlässigung der Studien, die Verachtung der academischen Ehren, die Zuchtlosigkeit der Jugend. „Doch", unterbricht er selbst seine traurigen Ergießungen, „doch, was Wunder, daß solches den Schulen geschieht, da nicht einmal die Religion, die so viele Jahrhunderte Verehrung genoß, gegen Schmähungen gesichert ist. So haben es unsere Sünden verdient, daß es streitsüchtigen Menschen jetzt gestattet ist, ungestraft Alles anzutasten, wie es ihnen in den Sinn kommt, daß fast nur das gepriesen wird, was vordem verachtet wurde" [1]).

---

sum Epistolae. (Erph. 1523). Abgedruckt in Beyschlagii Sylloge var. opusc. I, 275—362. Auch das schon angeführte Gedicht an den erfurter Rath findet sich in dieser Sammlung nebst einer neuen Querela de contemptu studiorum.

[1]) Vgl. E. U. M. ad a. 1523. Hier die wichtigste Stelle: „Malorum fuit initium collegiorum expugnatio, quam subsequuta est una et altera ex metu pestilentiae fuga et, ne toties jam dispersa schola in pristinum rediret statum, accessit ad malorum cumulum, quod simul-



Konnte auch Eoban, der so eben noch in der „Klage der bedrängten Kirche“ die Gräuel des Papstthums mit den grellsten Farben geschildert und dadurch gleichsam sein Glaubensbekenntniß von Neuem abgelegt hatte [1]), in diesen Ton nicht miteinstimmen, so fing doch auch er jetzt an, an der lutherischen Sache irre zu werden. Immer noch hatte er bisher Luther selbst in Schutz genommen und sogar noch viele unter den Prädikanten als „gut“ bezeichnet [2]). Eoban mußte es jetzt erleben, daß gerade der unter den Verfechtern des Evangeliums, dem er das größte Vertrauen geschenkt, Johann Lange, sein vieljähriger Freund, heimlich über ihn die gehässigsten Berichte nach Wittenberg sandte und ihn des Einverständnisses mit den Widersachern des Evangeliums, den Sophisten, beschuldigte. Das war mehr, als er ertrug. Entrüstet fragt er den Angeber, wann denn endlich dieser gehässige Kampf gegen die schon längst besiegten und fast völlig verschwundenen Sophisten ein Ende nehmen werde? — Ob es nicht genug sei, zwei Jahre darauf verwandt zu haben? Lange möge bedenken, ob ein so maßund endloser Haß dem Geiste des Christenthums entspreche [3]).

---

tatis interventu sic oppugnata sit Barbaries, qua studia sunt conspersa, ut non cum vitio, sed cum ipsis litteris bellum nunc geri videatur. Quo venit, cum et universitates literariae prostibulis e concione conferantur, ut universae paene disciplinae jaceant contemptae, exosi fiant tituli, olim juventutis ad honestatem initia, et extinguatur prorsus omnis obedientia. — Sed quid mirum haec accidere gymnasiis, quando nec religio, per multa jam saecula recepta, non sit tuta a calumniis. Sic meruerunt peccata nostra, ut factiosis hominibus hac tempestate impune tentare liceat, quicquid modo libuerit, ut nihil propemodum nunc ducatur esse honestum, nisi quod antea ut turpe despectum.“

[1]) Freilich war es nur das Glaubensbekenntniß von 1520 — daß der Papst und die Romanisten die Feinde und Bedrücker der deutschen Nation seien.

[2]) Vgl. Beyschlag l. c. I, 280.

[3]) Vgl. Eoban an Lange d. d. **Postridie Assumpt. Christi** 1523 in Eob. et amic. ep. fam. p. 219. „**Ecquis tandem, mi Lange, finis**

„Wohl weiß ich", fährt er fort, „wie unwürdig du über mich nach Wittenberg berichtet hast. Schämst du dich nicht, dich soweit zu erniedrigen, daß du mir auf heimlichem Wege Nachstellungen bereitest? Doch Gottlob bin ich stark und mannhaft genug, um solche Schmähungen zu verachten."

Schon war es so weit gekommen, daß auch die Humanisten den Sophisten beigezählt wurden. Seitdem brach Eoban allen Verkehr mit Lange ab; auch sein Vertrauen auf Luther war erschüttert [1]). Das Lob, das er ihm bisher gespendet, verstummte: nur noch Klagen wurden aus seinem Munde vernommen.

In den nämlichen Tagen, als der alte Freundschaftsbund mit Lange zerrissen wurde, empfing Eoban aus der Ferne die Nachricht von dem Verluste eines andern Freundes, der ihm einst unter allen der theuerste gewesen. „O mein Draco!" schrieb er darüber wehklagend an diesen, „Ach mein Draco! Ich melde das Schlimmste, einen Verlust ohne Gleichen — unser Hutten ist nicht mehr" [2]). — Nur selten noch hatte er in der letzten Zeit im Gedränge des Kampfes mit seiner nächsten Umgebung des alten Kampfgenossen in der Ferne gedacht. Die Nachricht vom Tode desselben rief jetzt die alten Gefühle wieder in ihm wach und lenkte noch einmal, in der schmerzlichsten Weise, seinen Blick in jene erste Zeit der kühnsten Hoffnungen

---

odiorum in paucos eosque jam victos, idque ipsum fassos? puerilis est illa, viro undequaque indigna contentio: satis erat integrum, ut minimum dicam, Biennium in eam rem insumpsisse; quousque rixando progredimur? quos vero oppugnamus? qui sunt illi Sophistae, tam nobis molesti? ubi latent? — Tu vero si vel unius, vel certe paucorum odio insectaris omnes, quid ego tibi nunc dicam? Etiam atque etiam vide, ne non satis Christiane, odisse fortasse non ita mirum fuerat, finem odiorum fuisse oportuit." — Schon das Jahr zuvor hatte Lange seinen Freund in Wittenberg denuncirt, aber Luther glaubte damals den Verdächtigungen nicht. De Wette **II**, 214.

[1]) Vgl. **Epist. Mutiani ad Erasmum in Burschii Spicil. XIII**, 13.

[2]) **Eob. et amic. ep. fam. p. 35.**

und Entwürfe zurück. Daß sie vorüber war, davon legte der Ausgang, den Hutten genommen, nicht minder als Eobans Erlebnisse in Erfurt, ein unzweifelhaftes Zeugniß ab.

Wir unterbrechen an dieser Stelle den Gang unserer Darstellung, um einen Augenblick bei Huttens letzten Lebensjahren zu verweilen: das Bild des scheidenden Ritters, neben die neuen Zustände in Erfurt gehalten, veranschaulicht recht eigentlich den Umschwung, welchen die Reformationsbewegung seit dem Jahre 1520 erfahren hatte.

VI.

Selten hat ein Mensch ein so vollständiges Scheitern aller seiner Entwürfe, eine so gründliche Vernichtung aller seiner Hoffnungen erleben müssen, als Ulrich von Hutten. Einst hatte er, der gefeierte Vorkämpfer der nationalen Sache, daran denken können, die Ersten des Volkes um sich auf Sickingens Burgen zu vereinen[1]), um mit ihrer Hülfe Deutschland einer neuen Zukunft entgegenzuführen: verlassen, hoffnungslos, verstoßen erscheint er in seinen letzten Lebensjahren. Die Möglichkeit einer kirchlich-politischen Umgestaltung Deutschlands, wie sie ihm vorgeschwebt, war seit dem Jahre 1521 verschwunden. Die beiden Männer, auf die er vor Allen seine Hoffnung gesetzt, Karl V. und Luther, hatten sich von ihm abgewandt. Der Kaiser lehnte die ihm angetragene gefährliche Führerschaft ab. Luther entfernte sich immer weiter von den Bahnen, auf denen er sich 1520 bewegt: gerade die von Hutten in erster Linie nach den „Romanisten" bekämpften „Tyrannen", die deutschen Fürsten, wurden die wichtigsten Stützen der lutherischen Sache. Zu unnatürlich war doch auch der Bund zwischen dem

[1]) Vgl. Opp. Hutt. III, 620, IV, 49. Reuchlin, Erasmus, Luther erwartete er auf der Ebernburg.

glaubenslosen Ritter und dem tief gläubigen Mystiker, als daß er hätte von Dauer sein können [1]).

So gewährt Huttens Leben seit dem verhängnißvollen Reichstage von Worms ein in jeder Hinsicht trostloses Bild. Aus einem Vorfechter der nationalen Sache wird er ein heimathloser politischer Abenteurer [2]). Aussicht auf Erfolg haben seine Bemühungen nicht mehr: ein anderer Geist war über die Nation gekommen. Auf allen Seiten, selbst in den Reihen seiner nächsten Freunde, nahm er Abfall von den Ideen des Jahres 1520 wahr. Sogar an seinem Sickingen konnte er irre werden, als dieser im Sommer 1521 in kaiserlichen Dienst sich begab. Schon konnte er sich nicht mehr verbergen, daß bei der neuen Entwickelung der Dinge, bei der zusehends steigenden Fürstenmacht seines Bleibens in Deutschland nicht lange mehr sein werde [3]). In dem neu eingerichteten Reichsregiment zu Nürnberg erblickte er die größte Schmach des deutschen Namens, den Untergang der deutschen Freiheit [4]). Ein Zustand düstern Unmuths und wilder Verzweifelung bemächtigte sich seiner Seele. In solcher Stimmung durchirrte er seit dem Herbst 1521 die Rhein- und Maingegenden, begann ein wildes Fehdeleben und ließ wehrlose Mönche und Geistliche seinen Ingrimm

[1]) Nach dem 1. Juni 1521 wird Huttens in dem Luther'schen Briefwechsel nur noch zweimal beiläufig gedacht. De Wette II, 170, 411. Man verlor ihn in Wittenberg allmählig ganz aus den Augen.

[2]) In einem Schreiben an Bucer d. d. 2 Non. Sept. 1521 (in Niedner's Zeitschr. für hist. Theol. 1855 p. 655) nennt er nicht einmal den Ort seines Aufenthaltes, aus Furcht vor Nachstellungen!

[3]) Ich weiß, ich werd noch Lands verjagt,
Um das ich solch nit schweigen kann
Und nimm des Dings allein mich an.

Beklagung der Freistette teutscher Nation. Münch l. c. V, 385.

[4]) Ja, sage ich, solch unbillich Ding,
Die unser Fürsten achten gering,
Kein Türk, kein Heide uns legt auf;
Gott nie verwegener Menschen schuf,
Dann seind in diesem Regement ꝛc. l. c. p. 389.

empfinden [1]). Zwar die alten Ziele zu verfolgen, ließ er auch jetzt noch nicht ab. Hülflos gelassen von Oben, suchte er nunmehr die niederen Massen zu erregen. Ein Aufruf an die freien Städte Deutschlands, den er im Sommer 1522 veröffentlichte, forderte diese auf, sich mit dem Adel zum Sturze der fürstlichen Tyrannei und zur Herstellung der deutschen Freiheit zu verbinden [2]). Schon trug er kein Bedenken mehr, dem einst verachteten Krämer die Hand zum Bunde zu reichen! [3]) Aber für des Ritters Ideale war kein Theil der Nation mehr empfänglich.

Noch einmal ging für ihn ein Strahl der Hoffnung auf, als Sickingen, aus dem kaiserlichen Lager heimgekehrt, im Spätsommer 1522 sich endlich zu dem längst erwarteten Hauptstreiche gegen die Fürstenpartei entschloß. Es war am 7. September, als das Ritterheer vor Trier erschien, um, wie Sickingens Manifest sagte, dieser Stadt die evangelische Freiheit zu bringen. Allein der günstige Moment war versäumt worden. Schon nach einer Woche sah Sickingen sich genöthigt, den Rückzug anzutreten. Nicht mit Unrecht ist gesagt worden, daß in jenen acht Tagen eine große Wendung der deutschen Geschicke liege [4]):

---

[1]) In diese Zeit gehören seine unsaubere Fehde gegen die Karthäuser in Straßburg, die Fehde gegen Peter Meyer in Frankfurt, sein räuberischer Anfall auf drei pfälzische Aebte, worüber zu vgl. Strauß II, 198 ff., 203 ff., 240 ff.

[2]) Abgedr. bei Münch V, 383—90. Ton und Haltung des Gedichts lassen sehr den herabgestimmten Stolz des Ritters erkennen, so gleich der Anfang:

Ihr frummen Städt' nun habt in Acht
Des gemeinen teutschen Adels Macht,
Zieht den zu euch, vertrauet ihm wohl,
Ich sterb' wo es euch gereuen soll.
Ihr seht, daß ihr mit ihm zugleich
Beschwert werdt durch der Tyrannen Reich ꝛc.

[3]) Wäre die gewöhnliche Ansicht, welche Hutten auch den Neukarsthans zuschreibt, richtig, dann hätte er sogar die Bauern aufzubieten gesucht. Allein Huttens Autorschaft unterliegt wichtigen Bedenken.

[4]) Ranke Deutsche Gesch. II, 89.

sie setzen den Sieg der deutschen Fürstengewalt über die revolutionären Tendenzen des Jahres 1520 endgültig fest[1]).

Hutten selbst hatte an diesem unglücklichen Unternehmen, der letzten That des alten Ritterthums, keinen thätigen Antheil mehr genommen. Von Neuem waren um diese Zeit seine alten körperlichen Leiden, die er für immer beseitigt geglaubt, über ihn hereingebrochen. Doch mit dem Mißlingen jener Erhebung war auch über ihn, den geistigen Urheber derselben, das Loos gefallen. Die Verbannung, welche er vorausgesehen, trat jetzt wirklich für ihn ein. Wie mehrere seiner Unglücksgefährten flüchtete sich Hutten nach der Schweiz. Körperlich und geistig niedergebeugt kam er im November 1522 in Basel an. Ein neuer Schmerz wurde ihm hier bereitet, da er es erleben mußte, daß Erasmus, der in Basel lebte, sein alter Lehrer und Führer, sein „Socrates", wie er ihn früher gepriesen, ihn jetzt in seinem Unglück theilnahmlos zurückstieß. Zum letzten Mal erwachte da in ihm die alte Leidenschaft und in einer heftigen Invective schüttete er den ganzen Unmuth seiner Seele gegen den Abgefallenen aus[2]). Von Basel, wo ihm der Rath nach zwei Monaten seinen Schutz aufkündigte, wandte er sich nach Mühlhausen. Auch von hier sah er sich bald zur Flucht genöthigt. In dem trostlosesten Zustande, von allen Mitteln entblößt, mit zerrüttetem Körper kam er im Frühjahr 1523 in Zürich an. Hier endlich fand der von Allen Verstoßene in Ulrich Zwingli, dem Reformator, einen theilnehmenden und schützenden Freund. Doch nicht lange bedurfte er mehr des Schutzes.

---

[1]) Obgleich das frühere Verhältniß zwischen Luther und der Ritterschaft sich längst aufgelöset hatte — wie denn Luther keineswegs mit dem Trier'schen Unternehmen einverstanden war — so knüpften die Gegner doch noch große Hoffnungen an Sickingens Catastrophe. „**Clamabant adversarii, pseudoregem, Franciscum Siccingerum putantes, extinctum, pseudopapam autem s. Lutherum aegrotum, propediem obiturum.**" **Annales Spalat.** bei Mencken **II**, 625.

[2]) Vgl. über den Streit mit Erasmus **Opp. Hutt. IV**, 335 ff.

Die Stimmung, in der Hutten sich in diesen letzten traurigen Tagen befand, läßt uns das Schreiben erkennen, das er noch am 21. Juli von Zürich aus an seinen alten Herzensfreund Eoban richtete und das wir gleichsam als seinen Scheidegruß an Erfurt ansehen dürfen. „O Eoban", beginnt er, „wird es denn endlich Maß und Ziel finden, das widrige Geschick, das uns so bitter verfolgt! Zwar glaube ich das nicht, aber wir werden Muth genug haben, standhaft auszuharren.... Mich hat die Flucht zu den Schweizern geführt, und einer noch weitern Verbannung sehe ich entgegen, denn Deutschland kann mich in seinem gegenwärtigen Zustande nicht mehr dulden... Der Ueberbringer dieses Briefes hat von mir eine Schrift gegen die Tyrannen, die er zum Druck besorgen soll. Sei ihm dabei, ich bitte dich, behülflich.... Sehen und erkennen sollen künftige Jahrhunderte, was für Menschen diejenigen gewesen sind, welche mit Frevel und Verwegenheit gegen Ehrbarkeit, Gesetz und Recht, Treue und Frömmigkeit gehandelt haben.... Gar sehr verlangt mich zu wissen, wo Crotus ist und wie es ihm geht.... Möge es ihm gut gehen, wo er auch immer sei. Ich höre nicht auf zu hoffen, daß Gott noch einmal die Guten aus dieser Zerstreuung wieder sammeln werde: gebet auch ihr diese Hoffnung nicht auf" [1]).

Der Tod ersparte ihm den Kummer, auch diese Hoffnung vollständig vernichtet zu sehen. Wenige Wochen später machte die Krankheit, an der er seit seinem zwanzigsten Jahre gelitten, seinem vielbewegten Leben ein Ende. Er starb im sechsunddreißigsten Jahre seines Lebens, auf einer einsamen Insel im Züricher See, in Armuth und Dürftigkeit, nur von wenigen theilnehmenden Freunden betrauert [2]).

---

[1]) **Ulric. ab Hutten Eobano Hesso d. d. Tiguri in Helvetiis** 12 **Cal. Aug.** 1523 bei Münch **Opp. Hutt. IV,** 338—9. — Die Schrift gegen die „Tyrannen" (die Fürsten), die Eoban zum Druck befördern sollte, ist verloren gegangen.

[2]) **„Nihil reliquit"**, schreibt Zwingli, **„quod ullius sit precii. Libros**

So sehr hatten sich die Zeiten geändert, daß beinahe ein Jahr verging, ehe man in Wittenberg über seinen Tod bestimmte Kunde hatte, und der schmerzliche Klageruf Eobans fast der einzige war, der dem Hingeschiedenen aus jenen Gegenden nachgesandt wurde [1]).

Für Luther war Huttens frühzeitiger Tod ein Glück, da bei einer längern Lebensdauer desselben ein vollständiger Bruch zwischen den beiden alten Verbündeten unvermeidlich geworden wäre.

VII.

Eobans Klagen über das traurige Ende seines Freundes wurden indeß bald wieder zurückgedrängt durch den Schmerz, den er beim Anblick des eigenen immer wachsenden Elendes empfand. Denn von Tag zu Tag gestalteten sich die Dinge in Erfurt mißlicher. In ähnlicher Weise, wie Huttens letzte Lebensjahre, gewähren auch die Anstrengungen der erfurter Schule das Bild eines fruchtlosen Ringens und Ankämpfens gegen die neue Strömung der Zeit. Der steigende Einfluß der Prädikanten und der zunehmende Verfall der Universität hielten gleichen Schritt. Es brachte auch keine Aenderung hervor, daß der humanistisch gebildete Justus Menius, früher ein eifriges Mitglied der eobanischen Genossenschaft, nach mehrjähriger Abwesenheit um diese Zeit zurückkehrte und in die Reihe der

---

nullos habuit, supellectilem nullam, praeter calamum.“ Zwinglii Opp. ed. Schuler et Schulthess VII, 313. — Sein Todestag war nach Erasmus (Münch **IV**, 491) der 29. August.

[1]) Melanchthon und Camerarius erfuhren erst im folgenden Jahre in Fulda Bestimmtes über seinen Tod. Vgl. **Camerarii Narr. de Melanchth. ed. Strobel** p. 89. In Wittenberg wurde Hutten nicht mehr vermißt. Luther gedenkt seines Todes gar nicht. — Eoban widmete seinem Freunde später ein klagendes Epicedion in Form eines Zwiegesprächs. **Eob. Farr. I,** 160—62.



Prädikanten trat [1]). Lange's Beispiel zeigte, wessen auch solche Männer, einmal von dem Strome der neuen Meinungen ergriffen, fähig waren. Lange selbst trat zwar 1523 wieder als Lehrer an der Universität auf, aber Gegenstand seiner Lehrthätigkeit war nun nicht mehr, wie früher, das Griechische, sondern die Lehre von der „menschlichen Schwachheit" und daß Niemand aus sich selbst etwas vermöge. Weltliche Wissenschaften galten als Menschensatzungen und Verachtung und Dürftigkeit war das Loos derer, die ihnen noch das Wort zu reden wagten. Buchdrucker weigerten sich, andere als theologische Schriften zum Druck zu befördern. Eoban selbst, dessen Name sonst zur Empfehlung eines Buches hinreichte [2]), sah sich genöthigt, als er eine neue Ausgabe seiner früher mit dem größten Beifalle aufgenommenen „Heroiden" beabsichtigte, Melanchthon's Vermittelung in Anspruch zu nehmen [3]). Die Anzahl der Lehrer, wie die der Studirenden, schmolz immer mehr zusammen. Kaum fand sich noch Jemand, der zur Annahme eines akademischen Amtes bereit war [4]). Von Eobans alten Freunden entfernte sich einer nach dem andern. Euricius

---

[1]) Auch er war durch den Pfaffensturm aus Erfurt getrieben und dem Crotus nach Fulda gefolgt, unter dessen Rectorate er noch in Erfurt in nahem Verkehr mit Petrejus und Camerarius erscheint; vgl. **Lib. alt. epp. A 3 b.** Derselbe Grund, den Böcking (Drei Abhandlungen 2c. p. 77) gegen Justus Jonas als Verfasser der **Epistola Anonymi** anführt, würde also auch Menius von Autorschaft ausschließen. Einer Nachricht zufolge (Vgl. Beck Johann Friedrich der Mittlere II, 137, Brückner Kirchen und Schulstaat von Gotha I, 180) hat Menius noch 1521 seine Reise nach Italien angetreten. Zurückgekehrt, wurde er 1523 Diaconus in dem erfurtischen Flecken Mühlberg, hielt sich aber gewöhnlich in Erfurt selbst auf und wurde hier nächst Lange der eifrigste Verkünder des Evangeliums.'

[2]) Vgl. **Cordi Opp.** p. 173.

[3]) „**Efficiam**", antwortet ihm Melanchthon, „**ut aut hic aut ad Rhenum cudantur: nam Lutheranis quibusdam prelis otium erit post absolutam** ἑρμηνειαν **Novi Testamenti.**" **Corp. Ref. I**, 573. So sehr war allenthalben die Presse für die Theologie in Anspruch genommen.

[4]) Vgl. **Eob. Hessi Dialogi tres C** 3 a.

Cordus folgte 1523 einem Rufe nach Braunschweig: längst war ihm das Leben in Erfurt zuwider gewesen [1]). Schon vor ihm hatte Micyllus die hoffnungslose „aeonische Schaar" verlassen, der er beinahe fünf Jahre angehört hatte [2]). Das Jahr darauf nahm auch Hunus auf längere Zeit Abschied von der Stadt, um sich bei Erasmus, dem „Camillus der gelehrten Frömmigkeit", Trost zu holen [3]). Petrejus, Eobans treuester Gefährte, zog sich, an dem Wiederaufkommen der Schule verzweifelnd und durch körperliche Leiden niedergebeugt, mißmuthig von aller Lehrthätigkeit zurück.

Gern wäre auch Eoban den Scheidenden gefolgt, hätte sich ihm irgendwo eine Aussicht eröffnet, denn in Erfurt sah er einer traurigen Zukunft entgegen. Er fing an Noth zu leiden. Schon 1522 hatte er sich, da ihm die poetischen Studien, bei der zunehmenden Verachtung derselben, keinen hinreichenden Lebensunterhalt mehr gewährten, nach einem einträglichen Fachstudium umgesehen und sich auf den Rath des Petrejus für die Rechtswissenschaft entschieden [4]). Da aber seine juristische Thätigkeit den gewünschten Erfolg nicht hatte, wandte er sich jetzt der Medicin zu [5]). Ein gelehrtes Gedicht „über die Er-

---

[1]) Sein Abschiedsgedicht s. **Opp. Cordi** 176.

[2]) **Jac. Micylli Sylv. libri V. p.** 59. Sein Abzug fällt wohl in die ersten Monate des Jahres 1523.

[3]) Mutian versah ihn mit einem Empfehlungsschreiben an Erasmus: **Martinus Hunus, Magister Erfordiensis, non vulgaris amicus noster, homo probissimus, mihi crede. Odit rem tumultuosam et malos viros, quos tu sentis efferatiores. Scit, Lutherum per unum Philippum fieri celebriorem etc.** Vgl. **Bursch. Spicil. XIII**, 13. Hunus kehrte indeß wahrscheinlich noch vor Ablauf 1524 zurück. -- **Doctae pietatis Camillus** wird Erasmus mehrmals genannt von Stromer; vgl. **Heumann Doc. lit.** 213, 214. — Auch Ceratinus und Camerarius finden wir bald darauf bei Erasmus.

[4]) Vgl. **Eob. et amic. epp. fam. p.** 7, 13.

[5]) Vgl. Camerarius **Narr. de Eob. C 4 a** (die übrigens für diese Zeit eine sehr dürftige Quelle ist). **„Cum Eobani eo ferme tempore admodum in angustum cogerentur copiae, ut ait Terentius, et publicus respectus**

haltung der Gesundheit", welches er 1524 veröffentlichte, war die erste Frucht seiner medicinischen Studien [1]). Allein seine Lage wurde auch dadurch wenig gebessert, und hätten sich nicht Urban und Sturz seiner angenommen, so würden Hunger und Elend das Loos des gefeierten Dichters gewesen sein.

Wehmuth und Bitterkeit bemächtigten sich seiner Seele, wenn er aus diesem trostlosen Zustande auf die frühere Zeit zurückblickte. Zerstreut war der frohe Gelehrtenkreis, den er einst als „König" beherrscht hatte [2]). Unwissenheit und Barbarei nahm er wahr, wo wenige Jahre zuvor Alles von Eifer für die Wissenschaften erglühte. Selbst in den Jahrhunderten der scholastischen Barbarei war — so kam es ihm jetzt vor — das Verderben nicht größer gewesen, als in diesen „verabscheuungswürdigen" Zeiten [3]).

Eoban hatte acht Jahre früher seine Hülfe geliehen, als Hutten und Crotus den Kampf gegen die Schultheologen und Mönche

---

penitus illi subtraheretur — placuit quaestuosae eum arti cuipiam operam dare, non jam famae amplificandae causa, sed ne fame laborare mox cogeretur. Atque autores illi fuere amici, ut medicinam disceret, quoniam priores conatus forenses parum successissent." Mutian war sehr unzufrieden darüber. Eob. et amic. ep. fam. p. 8. — Auch Petrejus muß um diese Zeit in sehr bedrängter Lage gewesen sein. Beyschlag l. c. I, 302.

[1]) De conservanda valetudine: Medicinae laus, Musaeum Sturtianum. Tabula differentiarum omnis generis febrium: Tabula cognoscendorum secundum communes et planetares horas humorum. Erph. 1524. 4°. Das Gedicht hat 13 Auflagen erlebt und gehört zu den gelesensten des Dichters. Abgedr. in Eob. Farr. II, 78 sqq.

[2]) „Tu velut de multis nobis loqueris, quorum chorus ne gratiarum quidem numerum aequet. Ducem enim et regem dempseris, vacuum reliqueris hoc *μουσεῖον*." Eob. Camerario. Lib. nov. epp. B 7 b.

[3]) Haec ego praecipuo priscis conferre ruinis
Nil verebor execranda tempora,
Quae studiis adimunt pietatis imagine quicquid
Honoris ante quicquid et laudis fuit.

De contemptu studiorum querela bei Beyschlag Syll. I, 349.

mit den Waffen der Satire eröffneten [1]): dieselben Waffen entschloß er sich jetzt, nachdem alle übrigen Mittel erfolglos geblieben, gegen die Vertreter der neuen Barbarei zu kehren.

Dies geschah durch eine kleine dialogische Schrift, die er im Frühjahr 1524 ausgehen ließ „zu Gunsten der Wissenschaft und Wahrheit" [2]). Es ist eine Sammlung von drei Gesprächen, in denen die Blößen, die der Fanatismus der Prädikanten bot, namentlich ihr sinnloses Eifern gegen die Wissenschaft in schonungsloser Weise aufgedeckt, sie selbst dem öffentlichen Hohne preisgegeben werden.

Am gelungensten ist der erste Dialog „Melaenus", der uns einen Prädikanten dieses Namens im Gespräch mit Hunus und Hessus und dem spöttischen Momus vorführt [3]). Gegenstand der Unterhaltung ist die Arzneiwissenschaft. Melaenus beklagt es, daß Hunus und Hessus sich mit dieser profanen Wissenschaft beschäftigen, und sieht ihr Seelenheil dadurch gefährdet; „denn", meint er, „ihr vernachlässiget den Schöpfer und hanget der Creatur an." Nur von Gott dürfe der Mensch in Leibesnöthen Hülfe und Heilung erwarten. Hunus sucht hierauf das Studium der Medicin durch Gründe der Vernunft und Erfahrung zu rechtfertigen und macht dem Gegner, der

---

[1]) Eobans Theilnahme an der Abfassung der **Epp. Obsc.** erhält eine Bestätigung durch die mir früher entgangene Schrift **De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda** (abgedr. bei Zarncke Die deutschen Universitäten des Mittelalters p. 116—155), in der z. B. die Grabschrift auf den Hans Raumthasch (l. c. 128) die auffallendste Aehnlichkeit mit mehreren Reimereien in den **Epp.** zeigt. Daß Eoban der Verfasser ist, folgt u. A. aus einem Epigramm des Cordus: **In libellum Eobani de ebrietate vitanda (Cordi opp. 117)**, das sich nur auf diese Schrift beziehen kann.

[2]) **Eobani Hessi Dialogi tres. Melaenus. Misologus. Fugitivi. Studiorum et veritatis causa nuper aediti. 4°.** (Am Ende: **Exc. Erph. in offic. M. Maler A. 1524**). Die Dedication (**d. d. IX Kal. Mart. 1524**) ist an den Cisterzienserabt Peter zu Porta gerichtet. Diese Schrift ist sehr selten, daher eine kurze Inhaltsangabe um so eher gerechtfertigt erscheint.

[3]) Melaenus **Dialogus Hessiaticus. Interloqutores: Hunus, Hessus, Melaenus, Momus l. c. A 1 b — B 2 b.**

nur geringe Fassungskräfte verräth, an dem Beispiel einer Rübe klar, daß vielen Pflanzen eine besondere heilende Kraft beiwohne, die der Mensch nach Gottes weiser Einrichtung kennen lernen und anwenden solle. Melaenus aber erklärt dergleichen für Phantastereien und verlangt Bibelstellen für die Zulässigkeit der Medicin. Als Hunus auch solche beibringt, spricht jener ihm das richtige Verständniß derselben ab und stellt ein für allemal den Satz auf, daß es sicherer sei, auf Gott zu vertrauen, als auf Menschen. Die Aerzte finden die Ausübung ihrer Kunst auch damit vereinbar, erregen aber jetzt den Zorn des Theologen, der lange darüber nachsinnt, wie diese ungestümen Eindringlinge mit ihrem profanen Treiben[1]) aus der „theologischen Burg" zu vertreiben sein möchten, und dann eine glänzende Lobrede auf die neuen theologischen „Solone" hält, durch deren Verdienst der durch die heillose Philosophie verdunkelte göttliche Heiland wieder an's Licht gezogen sei. Immerhin, entgegnet Hunus, auf das Thema zurücklenkend, möge das richtig sein, aber darum sei es doch nicht gerechtfertigt, alle weltliche Wissenschaft zu brandmarken und aus den Schulen zu verbannen. „Ich wünschte, daß alle Schulen, die hohen, wie die niederen, in Flammen ständen", wirft ihm Melaenus trotzig entgegen und verläßt hierauf zornentbrannt die unheilige Gesellschaft.

Besondere Rücksicht auf die erfurter Zustände nimmt der zweite Dialog, Misologus betitelt[2]). — Der Humanist Bonae-

[1]) Er will nicht mehr antworten, weil Hunus ihn beim Aesculap um eine Antwort gebeten hat: „Per Aesculapium equidem purulentum illum latrinarium nihil dicturus sum, sed per Christum si me roges, est quod deliberem." Worauf Hunus: „Per Christum profecto multo rogarim libentius, nisi tantam Majestatem jocis immittere religio esset, sed haec praefatus ac ejus pietate confisus, audebo: Dic age per Christum te rogo. l. c. B 1 a.

[2]) Misologus. Eobani Hessi Dialogus. Interloqutores: Stromegerus, Bonaemilius, Misologus l. c. B 3 a — C 3 a.

milius, nach mehr als zweijähriger Abwesenheit vor Kurzem nach Erfurt zurückgekehrt, beklagt sich bei seinem Freunde Stromegerus über die inzwischen eingetretene Verödung der wenige Jahre zuvor noch so blühenden Hochschule[1]). Als Urheber dieses traurigen Zustandes bezeichnet er auf die Frage des Stromegerus „einige nicht so sehr boshafte, als von übermäßiger Selbstliebe geplagte Menschen", deren ganze Tapferkeit darin bestehe, brave und verdiente Männer zu unterdrücken, um dann ungestört selbst die Herrschaft ausüben zu können. Am meisten aber, führt er dann weiter aus, befördern dieselben ihre Absichten dadurch, daß sie ihren Umtrieben gegen die Universität den Schein eines Kampfes gegen die Sophisten geben, obgleich es schon längst in Erfurt keinen Sophisten mehr gibt. Doch wissen sie es der unerfahrenen Menge, um deren Gunst sie auf die unwürdigste Weise buhlen[2]), einzureden, daß die Sophisten noch immer nicht ausgerottet seien, und übertragen jetzt diesen Namen auf alle Freunde der Wissenschaften. Während dem nähert sich den Klagenden Misologus, einer der Prädikanten. Auch er ist gegen seine Gewohnheit[3]) traurig und verstimmt, aber gerade aus dem entgegengesetzten Grunde. „Es schmerzt mich in der Seele", beginnt er, „daß die schmutzigen Sophisten noch athmen." Sophisten aber heißen ihm, wie er auf weiteres Fragen erklärt, alle diejenigen, „die statt des Paulus den Aristoteles, statt des Evangeliums allerlei Rhetoren und Poeten lesen." Sofort machen Stromegerus und Bonaemilius den Versuch, ihn eines Bessern zu belehren.

---

[1]) „Spes erat optima mihi, in eam me Scholam rediturum, quam paucos ante annos florentissimam reliqueram. Sed ea longe fefellit spes, cum pro florente aridam ac jacentem et ipse et omnes videamus." l. c. B 3 a.

[2]) „Ut sunt mensarum omnium asseclae." B 4 a.

[3]) „Soles enim", redet ihn Stromegerus an, „non levi de causa perturbari, cum tam spaciosam habeas conscientiam, ut Urbes et regna capiat, nedum res leviusculas" B 4 b.

Unrecht sei es allerdings, meinen sie, und nicht zu billigen, wenn — wie das aber in Erfurt gewiß nicht der Fall sei — das Studium des Aristoteles und der Poeten über Gebühr und zum Nachtheil des Evangeliums betrieben werde, aber eben so ungerecht sei es, alle Beschäftigung mit den Alten aus den Schulen verbannen zu wollen. Habe sich doch Paulus selbst der Zeugnisse heidnischer Dichter bedient. Für den Theologen insbesondere seien die humanistischen Studien das wichtigste Bildungsmittel, wie das Eoban Hesse so oft und so schön in seinen Schriften dargethan. Aber an dem Starrsinn des Prädikanten scheitern alle ihre Bekehrungsversuche. Unfähig, die vorgebrachten Gründe zu widerlegen, bricht Misologus in Verwünschungen aus gegen die hohen Schulen, die Nichts als Menschensatzungen lehrten, und entfernt sich zuletzt mit der Behauptung, daß in den humanistischen Studien Gift enthalten sei, und die Jugend durch sie verführt, von Christus entfernt werde [1]).

Eine noch derbere Zeichnung gibt das dritte Gespräch: „Die entlaufenen Mönche" [2]). Das Satirische tritt hier zurück: es ist eigentlich nur eine von Ausbrüchen der Entrüstung und des Unwillens begleitete Aufzählung aller Gebrechen und Sünden der neuen Prediger, wobei sich die redenden Personen gegenseitig unterstützen und ergänzen. Mit grellen Farben wird ausgemalt, wie die Meisten, nachdem sie aus unlautern Beweggründen das Kloster verlassen, nun unter dem Schutze des Evangeliums ein fleischliches Leben führen, das Volk durch niedrige Schmeicheleien bethören, auf den Canzeln Albernheiten

---

[1]) „Venenum est in illis, quae tu vocas humanitatis studia; illis enim lenociniis ac velut Syrenum cantibus juventus seducitur haeretque implicata dulcibus ludibriis non secus, ac Ulyssis socii apud Lothophagos, nec domum hoc est veram et Christianam philosophiam redire cogitant." C 1 b.

[2]) Fugitivi. Interl. Eusebius, Philotimus, Pomponius, Autolycus, Fugitivi. C 3 b — D 3 b.

und Widersprüche vorbringen, das Ehrwürdigste in den Koth herabziehen und im Gefühl der eigenen Unwissenheit allen wissenschaftlichen Bestrebungen den Krieg erklären [1]). „Fürwahr", äußert Philotimus, „es ist traurig, daß Ungethüme, wie diese, die nur zu schreien, lärmen, poltern, toben wissen, heutzutage Glauben finden können."

Dahin war es in wenigen Jahren mit der einst so freudig begrüßten Bundesgenossenschaft gekommen!

Erfolg hatte indessen auch dieser letzte Schritt Eobans nicht. Der Rath konnte oder wollte nicht helfen. Noch standen die Diener des Evangeliums fest in der Volksgunst. Uebermuth und Rücksichtslosigkeit nahmen auf den Canzeln immer mehr Ueberhand. Ernstlicher als je zuvor fing jetzt Eoban an, sich von Erfurt wegzusehnen. „Wider meinen Willen", schrieb er damals an Sturz, der einige Zeit vorher ebenfalls die Stadt verlassen hatte, „werde ich hier zurückgehalten, wo Alles verloren ist. Denn es ist keine Hoffnung mehr übrig, weder auf das Wiederaufkommen der Studien, noch auf den Fortbestand des Gemeinwesens. Alles geht zu Grunde. Ich selbst werde

---

[1]) Vgl. z. B. D 1 b. „Video levissimum quemque et indoctissimum id agere (sc. e monasterio exire), non ut conscientiae suae (quamvis, Deum immortalem, quam ubique praetexunt illum titulum!) medeatur, sed ut libertati carnis (ut uno verbo dicam omnia) consulat. Nam quae est tandem ista libertas, nulli obedire ac interim jactare, se Deo obedire. — Videas meros asinos ex suggestis hodie concionantes fanda atque nefanda, secum adeo plerumque (nota testataque loquor) dissentientes, ut ubi vel coeperint nesciant, vel, ubi desituri sint, non inveniant, et tamen vulgo habentur, quo sunt stupidiores, eo doctiores et sanctiores." Oder D 1 a: „Cui non adblandiuntur vel vilissimo de plebe; si invitet ad coenulam? si prandiolo nonnihil lautiore Evangelicum ventrem demereatur ac suffarcinet? Ut taceam, quam sit hoc genus hominum in Venerem effusae libidinis." Wegen ihrer Unwissenheit werden sie l. c. bezeichnet als: „Indoctissimi Idiotae ac bardi declamatores, cum passim ex inscitiae suae latibulis emergentes, tum praecipua studiorum pestis, vehementer ac usque ad miraculum indocti Fugitivi."



durch unwissende, dem Kloster entlaufene Mönche bei Allen verhaßt gemacht. Traurige Auftritte würdest du sehen und hören, wenn du hieher kämest. O armes, o unglückliches Erfurt!" [1]) „So tief sind wir gesunken", schrieb er um dieselbe Zeit an Camerarius, „daß uns nur noch die Erinnerung an unser früheres Glück übrig geblieben ist; die Hoffnung, es wieder erneuern zu können, ist völlig verschwunden" [2]).

Es war ein trauriges Wiedersehen, als Eobans Freund Micyllus, im Herbst 1524 von Wittenberg zurückkehrend, nochmals in Erfurt bei seinen frühern Genossen ansprach. Nur noch einige wenige fand er dort von den alten Freunden, klägliche „Reliquien" des ehemals durch ganz Deutschland angesehenen Dichterbundes [3]). Und schon war der Sturm im Anzuge, der auch diese von dem Sitze des alten Ruhmes verscheuchen sollte.

---

[1]) Eob. et amic. ep. fam. p. 84. Sturz kehrte jedoch nach einigen Monaten wieder nach Erfurt zurück.

[2]) Libell. nov. epp. B 7 a.

[3]) Convenere sodales
Relliquiae veteris, nomina nota, scholae:
Urbanus, Nossenus, Aperbachus, Mechobachus,
Cumque Gerungeno (Groeningen?) pars mea magna Procus
Et *quondam* princeps Hessus studiique scholaeque,
Hessus, qui vatum dona tot unus habet."
Jac. Micylli Sylv. libr. V. p. 203.

Fünftes Capitel. Gänzlicher Verfall der Universität.

„Nunc studia expulsis siluerunt optima Musis,
Nunc iterum fiet barbarus iste locus."
Melanchthon.

I.

Das Jahr 1525 war auch für Erfurt ein sehr verhängnißvolles [1]).

Die Gährung, welche Luthers Predigt durch das ganze Reich hin unter dem Bauernstande hervorrief, hatte das Landvolk des erfurtischen Gebietes [2]) nicht unberührt gelassen. Alte Klagen über Druck und Uebergriffe der städtischen Aristokratie empfingen auch hier durch die Predigt von der evangelischen Freiheit neues Leben und eine religiöse Weihe [3]). Schon seit

---

[1]) Die Chronisten, welche es als ein neues „tolles Jahr" bezeichnen, bieten für die Geschichte des erfurtischen Bauernaufstandes manches Material, doch ohne inneres Verständniß der Ereignisse. Wichtiger sind die Verhörsprotokolle, von denen einige Herrmann mitgetheilt hat in: **Anecdotorum ad Historiam Erfurtensem pertinentium particula prima Erf. 1820.** Höchst oberflächlich sind die späteren Darstellungen von Lossius (Hel. Eob. Hessus &c.), Falckenstein l. c., Erhard (Ueberlief. z. vat. Gesch.) Unter den Späteren ist Gudenus der Einzige, der den wahren Zusammenhang der Ereignisse in der Hauptsache geahnt hat. Die Vorgänge in Erfurt eröffnen uns einen interessanten Blick in das Getriebe der damaligen städtischen Factionen.

[2]) Das erfurtische Gebiet umfaßte, mit Ausschluß der Hauptstadt, neun Aemter (Mühlberg, Vargula, Vippach, Sömmerda, Gispersleben, Alach, Tonndorf, Azmannsdorf und das Stadtamt), mit 1 Stadt (Sömmerda), 3 Flecken, 72 Dörfern, und — gegen Ende des vorigen Jahrh. — 24,000 Einwohnern. Die Anzahl der letztern ist indeß für das 16. Jahrh. jedenfalls viel höher anzusetzen. Eben im J. 1524 ließ der Rath zum ersten Mal das städtische Gebiet genau aufnehmen, seine Gerechtsame und die Leistungen der einzelnen Dorfschaften festsetzen, was auf die Stimmung des Landvolks wohl nicht ohne Einfluß geblieben ist. Vgl. Dominikus, Erfurt und das erfurtische Gebiet, Gotha 1793. **II, p.** 10.

[3]) Vgl. **Hermann Anecdota p.** 17. Die durch die Wirren seit 1509

dem Jahre 1521 hatte sich in den der Stadt benachbarten Dorfschaften ein unruhiger Geist gezeigt. An dem Sturme auf die städtische Geistlichkeit in jenem Jahre sah man zahlreiche Landleute aus der Umgegend Theil nehmen. Der weitere stürmische Verlauf, den die Bewegung in Erfurt selbst nahm, erhöhte die Aufregung auch auf dem Lande. Zu den Predigten und öffentlichen Disputationen strömten die Bauern aus den umliegenden Ortschaften in großer Menge herbei. Man vernahm begierig, was der Diener des Evangeliums über christliche Freiheit und papistische Knechtschaft vortrug, und kehrte in aufgeregter Stimmung in die Heimath zurück. Der Rath suchte zwar zuweilen dem Andrang des Landvolkes Einhalt zu thun[1]), aber, wie es scheint, ohne großen Erfolg. Die Prädikanten waren den Landleuten gewogen. Mechler erblickte in ihnen die wichtigste Stütze des Evangeliums. In öffentlicher Predigt ließ er sich einmal vernehmen, daß, wenn das Wort des Predigers allein nicht genüge, Spaten und Hacke des Landmanns dem Evangelium zu Hülfe kommen müßten[2]).

---

nothwendig gewordenen neuen Auflagen hatten namentlich auch das Landvolk hart getroffen. Vgl. Dominikus l. c. I, 384. Auch einer der erfurter Humanisten, Cordus, beklagt das traurige Loos der Bauern:

> Flebilius nihil est isto, quam rusticus, aevo,
> Qui sua ceu servus non sibi rura colit,
> Cum riguit totum miser et sudavit in annum
> Milleque sollicito dura labore tulit.
> Et tot vix quantum rursus serat accipit agris,
> Quod superest deses vendicat ara suum.

Opp. Cordi p. 130 a.

[1]) Der Rath verbietet einmal eine von Mechler angekündigte Disputation, als sich das Landvolk wieder in zu großer Anzahl eingefunden hatte. Vgl. De duab. disput. H 2 b.

[2]) „Quid praetenderas", stellt ihn deshalb Usingen zu Rede, „quando de suggesto et vernaculis intimationibus plebem rudem ad illam (disputationem) citaveras! Quid denique dum eo loci ad populum clamaveras, necesse esse, ut vel pastino, sarculis et ligonibus suburbanis evangelio consuleretur, quando nec tua, nec tuorum proficerent verba! Meministine rusticae insolentiae, qua jam passim subditi in dominos

Vergeblich war es, daß Usingen, der auch hier seinen richtigen Blick bewährte, in Schrift und Predigt den Gegnern das Bedenkliche solcher Aeußerungen vorhielt und einen Bauernaufruhr, als nothwendige Folge ihres aufregenden Treibens, vorhersagte [1]). Unter den berauschenden Erfolgen des Augenblicks wurde der Zukunft nicht gedacht.

Was Usingen warnend vorhergesagt, ging im Frühjahre 1525 in Erfüllung. Kaum war die Kunde von der Erhebung der Bauern in Schwaben und Franken nach Thüringen gedrungen, als die Bewegung auch das erfurtische Gebiet ergriff. Auf einer Bauernversammlung in Kirchheim, unweit Erfurt, wurden Artikel entworfen, welche die Beschwerden der Aufständischen gegen den Stadtrath enthielten und auf Grund des Evangeliums eine sofortige Beseitigung derselben verlangten. Sämmtliche Dorfschaften gaben ihre Zustimmung. Zu Daberstadt, in der unmittelbaren Nähe von Erfurt, fand hierauf zwischen den Hauptanführern eine letzte Verabredung statt. Es wurde beschlossen, das gesammte Landvolk bewaffnet in die Stadt einrücken zu lassen, den alten Rath zu stürzen, einen neuen „ewigen" an dessen Stelle zu setzen und die Annahme der Artikel zu bewerkstelligen, im Falle aber, daß die „Herrn" Widerstand versuchen würden, sämmtliche Mitglieder des alten Rathes zu ermorden und die Häuser der Reichen zu plündern [2]).

Es war an einem Donnerstag Abend (27. April), als der Stadtrath die Nachricht erhielt, daß fünftausend bewaffnete

---

suos tumultuantes et insurgunt contra fidelitatem, quam illis promiserunt et juraverunt!" De duab. disp. H 2 b.

[1]) Vgl. Hoehn Chronologia etc. l. c. „Nescitis", schrieb er schon 1523, „populum esse bestiam multorum capitum, bestiam cruentam, quae sanguinem sitit, vosne ergo rem vestram sanguinariis perficietis!" Liber primus etc. C 4 b.

[2]) Vgl. die Verhörsprotokolle der vier Haupträdelsführer: Hans Becke, Hans Hayder, Hans Schroeter und Peter Schmitt bei Herrmann Anecdota p. 9 sqq. Die Chroniken übergehen diese Vorgänge.



Bauern vor den Thoren ständen und ungestüm Einlaß in die Stadt verlangten. Schrecken bemächtigte sich des wohlhabenderen Theiles der Bürgerschaft [1]). Eilends wurde beschlossen, um die Gefahr eines nächtlichen Ueberfalls von der Stadt abzuwenden, durch Heraussendung von Speise und Trank die bewaffneten Bittsteller einstweilen zu besänftigen und auf den nächsten Morgen zu vertrösten. Das geschah. Am folgenden Morgen aber wiederholten die Haufen mit noch größerem Ungestüm die gestrige Forderung. Einer Gesandtschaft des Rathes, welche zu vermitteln suchte, wurde erklärt, daß man nicht mit dem Rathe, sondern bloß mit der Gemeine unterhandeln wolle: wer aus dem Rathe es noch wagen würde, bei ihnen zu erscheinen, werde des Todes sein [2]). Der Rath befand sich in der peinlichsten Lage. Noch war er zu keinem Entschlusse gekommen, als auf dem Rathhause Boten mit der neuen Meldung erschienen, daß bereits auch im Innern der Stadt der Aufruhr ausbreche: die Gemeine rotte sich auf der Augstbrücke zusammen und drohe unter Schmähungen gegen den Rath, die Thore gewaltsam zu öffnen und mit den Bauern gemeinschaftliche Sache zu machen.

In der That verhielt es sich so. — Auch die Vorgänge in Erfurt offenbaren jenes geheime Bündniß zwischen dem aufständischen Landvolke und der städtischen Demokratie, welches schon von scharfblickenden Staatsmännern jener Zeit wahrgenommen worden ist [3]). Noch unvergessen war hier der alte Streit zwischen

---

[1]) Vgl. den Bericht des Joh. Elliger an Joh. Hecht, mitgetheilt von Jörg: Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—26 p. 127—8. Elliger, den wir als Mitglied der Universität im Mai 1525 bei der Rectorwahl thätig finden, erzählt das Ereigniß als Augenzeuge.

[2]) „Ließen sich hören, hätten etwas an die Vormunder und Gemeinde anzutragen und nicht an den Rath, wollten mit den Bluthunden nichts zu schaffen haben; wenn auch ein Rathsherr zu ihnen herausreiten wollte, möchten sie ihn nicht hören, wollten sie (ihn) ermorden.“ Elligers Bericht l. c.

[3]) Vgl. Jörg l. c. p. 112, 133. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 75.

Rath und Gemeine. Die Art und Weise, wie die Rathspartei den gewonnenen Sieg benutzt und die neue Regimentsordnung von 1520 alle Errungenschaften des „tollen Jahres" der Gemeine wieder entrissen hatte, war am wenigsten geeignet, die in den Gemüthern zurückgebliebene Mißstimmung zu beseitigen. Der gegenwärtige Augenblick wurde von der Gemeine benutzt, um mit Hülfe der Bauern zu ertrotzen, was sie, beschränkt auf ihre eigenen Kräfte, vergeblich angestrebt hatte. Mehr als wahrscheinlich ist es sogar, daß sie, schon vorher von dem Vorhaben der Bauern unterrichtet, sie darin insgeheim bestärkt, ihnen Hülfe und Beistand in Aussicht gestellt hat. Die genaue Kenntniß städtischer Verhältnisse und Persönlichkeiten, sowie die Sympathien für die Vorsteher der Gemeine, welche die Aufständischen von vornherein an den Tag legen, weisen deutlich auf eine vorhergegangene Verständigung mit der städtischen Volkspartei hin [1]).

Die Lage des Rathes war verzweifelt. Die Stunde der Vergeltung schien gekommen für die Gewissenlosigkeit, womit er früher selbst die Leidenschaften der entfesselten Menge zur Durchführung seiner Absichten benutzt hatte. Versuche, den versammelten Stadtpöbel durch friedliche Vorstellungen umzustimmen, blieben ohne Erfolg. Die Prädikanten, welche auf das Rathhaus beschieden wurden, um mit Rath und Hülfe zu dienen, waren selbst hülf- und rathlos. Bittere Aeußerungen fielen da über ihr bisheriges Benehmen [2]). Sie hatten es wohl verstanden, die Leidenschaften des Volkes zu entfesseln, es aber wieder in die Schranken der Ordnung zu bannen, waren sie nicht im Stande.

Nur Einen gab es unter den Dienern des Wortes, der

---

[1]) Die Mitglieder des neuen Rathes waren theilweise von den Bauern schon namhaft gemacht. Die Supplik sollte nicht an den Rath, sondern an die Vorsteher der Gemeine gerichtet werden, „weil sie sich von diesen letzten Hülfe versprechen könnten." Herrmann l. c. p. 15.

[2]) „Liebe Herren", hielt ihnen unmuthig der alte Rathsmeister Frideraun vor, „habt ihr's wohl angerichtet, so führt's wohl hinaus." Elliger l. c.

Hoffnung und Muth nicht verlor und der wegen seiner ungewöhnlichen Popularität auch helfen zu können schien. Es war Hans Eberlin von Günzburg [1]). Erst das Jahr zuvor war dieser merkwürdige Mann nach Erfurt gekommen, wo er Anfangs durch den Ernst, womit er, abweichend von seinen Amtsbrüdern, das lose evangelische Leben rügte, Befremden und Mißfallen erregt hatte [2]), bald aber als freimüthiger Vertheidiger der Volksinteressen dem Rathe gegenüber der erklärte Liebling des Volkes geworden war. An Eberlin, den er bisher verschmähet, wandte sich jetzt der geängstigte Rath. „O Herr", bat ihn Hans Koch, „thut an uns als ein Biedermann, ihr möget wohl helfen!" Uneingedenk der vom Rathe erfahrenen Kränkungen, [3]) sagte Eberlin bereitwillig seine Hülfe zu, begab sich alsbald, von einigen Rathsherren und Prädikanten begleitet, an den Ort, wo sich der städtische Pöbel zusammengerottet hatte, und fing an, den Aufständischen in's Herz zu reden. Er sprach von der Strafbarkeit ihres Beginnens, von der Schmach, die dem Evangelium bereitet werde, und ermahnte sie eindringlich, zu dem schuldigen Gehorsam zurückzukehren. „O lieben Freunde", rief er aus, „bedenket euch eines Bessern, folget mir, habt ihr mich doch allweg getreu erfunden in euern Nöthen. Ich will

---

[1]) Die Chronisten übergehen Eberlin's Verdienst um Erfurt mit Stillschweigen, wohl deshalb, weil ihr Patriotismus einem Fremden das Lob nicht gönnte, das die Feigheit der Einheimischen in ein um so grelleres Licht gestellt haben würde. Eberlin selbst gibt einen interessanten, wenn auch nicht ganz unbefangenen Bericht über den erfurter Aufstand in der Schrift: Ein getrewe warnung an die Christen in der Burgawischen marck sich auch füro hin zu hüten vor aufrur vnnd falschen predigeren. Johan Eberlein von Güntzburg. 4°. s. l. et a. D 3 b ff. — Außerdem gab er eine der in Erfurt gehaltenen Predigten in Druck: Eyn Sermon zu den Christen ynn Erffurt gepredigt auf den Sontag der Kreuzwoche 1524, die mir aber leider nicht zu Gesicht gekommen ist.

[2]) Ein getrewe warnung 2c. D 3 b.

[3]) Der Rath hatte ihm sogar die Canzel verboten „um der Lästerung Willen." Elliger l. c.

folgenden Ereignisse unzweifelhaft. Alle Berichte sind einstimmig in dem Lobe der friedlichen Gesinnung, welche die Bauern gegen die Bürgerschaft an den Tag gelegt. „In der Stadt", erzählt Eberlin, „waren die Bauern so friedlich, daß einer sich darob verwundern möchte, keinem Bürger geschah etwas Leides von ihnen" [1]. Auch Eoban rühmt ihre Mäßigung. „Während in Thüringen Alles von Mord erfüllt ist", schrieb er am 10. Mai an Sturz, „herrscht hier in Erfurt die größte Sicherheit, nicht einmal ein Kind ist verletzt worden — nur gegen das Eigenthum der Geistlichen und des Erzbischofes hat man gewüthet" [2].

Gegen den Erzbischof und die altgläubige Clerisei entlud sich der ganze Unwille der Bauern. Noch am ersten Tage begann der Sturm auf die mainzischen Gebäude; die Gerichtshäuser wurden niedergerissen, das Zollhaus zerstört, die mainzischen Wappen zerschlagen. Der mainzische Vicedom konnte nur durch eilige Flucht sein Leben retten. Abends nahmen die Haufen nach einer, wie es scheint, vom Stadthauptmann empfangenen Weisung [3]) ihr Quartier in den Mönchsklöstern,

---

auch verhengt und zugeben, daß sie Kirchen, Klöster und Clausen, auch den Erzbischöflichen Hof, Gerichts, Zoll und Henkers Haus, die Saltz Kräme und fürbers insgemein fast alle Geistliche und Häuser gestürmt und geplündert. Darüber auch der Rath sich vieler Kirchen, auch der Augustiner Kirchen und Carmeliter Clöster gemächtiget und guten Theils der Kirchen Schätze und Zierrath zu sich genommen rc. und hat also der Ohngehorsam in der Stadt gegen ihre rechte Ober und Erbherrn je länger je mehr zugenommen. — Deutliche Anspielungen auf die Schuld des Rathes enthält endlich auch Eoban's Klagedicht über jene Vorgänge (Farr. I, 50—5), wie an folgender Stelle, wo er den Rath für die stattgefundenen Verheerungen verantwortlich macht:

Viderit hoc, cui sunt urbis commissa regendae
Munera, nos isti est odiosum insistere curae,
Forsitan ille suo se jure tuebitur ordo etc. l. c. 52.

[1]) Ein getrewe warnung rc. D 5 a.

[2]) Eob. et amic. ep. fam. p. 110.

[3]) Vgl. Bekenntniß des Valentin Töberitsch. Herrmann l. c. p. 14.

während ein Ausschuß in dem mainzer Hof seinen Sitz aufschlug. Am nächsten Tage kehrte sich der Angriff der neuen Klosterbewohner gegen die katholische Geistlichkeit. Raublustige Banden durchstreiften die Straßen, suchten die geistlichen Wohnungen auf, vertrieben ihre Einwohner und begannen zu plündern. Was der städtische Pöbel früher noch verschont, traf jetzt die vernichtende Gewalt der Bauern. Wieder waren es die Wohnungen der Canoniker, die vorzugsweise als Opfer ausersehen wurden. Mehrere Tage dauerte das Unwesen. Was man an Lebensmitteln und Wein erbeutete, wurde in dem mainzer Hofe zusammengeschleppt und dort von den Bauern in wildem Gelage verpraßt. Auch die Kirchen blieben nicht verschont. Man beraubte sie ihres papistischen Schmuckes, zertrümmerte Bilder und Altäre, nahm werthvolle Kirchengeräthe als Beute: aus dem Domstift allein wurden hundert goldene und silberne Kelche geraubt. In der ganzen Stadt umher wurden die Zeichen des alten Cultus vernichtet: nicht einmal das Bild des h. Martin, des alten Stadtpatrons, fand Gnade. Gleichzeitig fielen die Zeichen der mainzischen Herrschaft und die letzten Symbole des katholischen Cultus [1]).

Alles dies geschah unter den Augen des Rathes, ohne daß von demselben irgend ein Versuch gemacht worden wäre, der Zerstörungswuth der Haufen Einhalt zu thun. Aber nicht genug, daß der Rath geschehen ließ, was zu verhindern die Pflicht der Obrigkeit gebot: er machte aus seiner Gesinnung so wenig Hehl, daß er sich sogar nicht scheute, selbst an der Plünderung Theil zu nehmen. Während die Bauern im Dome

---

[1]) Details geben außer den Chroniken: **Eob. et amic. epp. f. p. 110, 112, 117**, die Rectoratsberichte von Remberti und Leuffer (E. U. M. **ad a.** 1524 u. 25), Eberlin Ein getrewe warnung ꝛc., **Eobani Farrag. I**, 50—5, (eine poetische Schilderung der angerichteten Verwüstung) Falckenstein l. c., Lossius l. c. **I**, 147, Guden **Hist. Erf.** p. 223, Erhard Ueberl. **I**, 62 ꝛc. — Man ersieht übrigens, daß es in Erfurt nicht so unschuldig herging, wie Zimmermann Gesch. des Bauernkrieges **III**, 628 meint.

Kelchlese hielten, nahm er für sich den silbernen Sarg, der die Gebeine der hl. Eobanus und Adelarius barg. Die von den Bauern erstürmten katholischen Kirchen wurden von ihm sofort den Evangelischen überwiesen und der Dom für den evangelischen Hauptgottesdienst bestimmt[1]). Er freute sich, durch den Drang der Umstände entschuldigen zu können, was auf eigene Gefahr auszuführen er vorher nicht den Muth gehabt.

Das lang erstrebte Ziel, die Befreiung der Stadt von Erzbischof und Papst schien mit Hülfe der Bauern erreicht.

Eine merkwürdige Wendung der Dinge, daß eine Bewegung, deren erklärter Zweck der Sturz des bisherigen Regiments war, gerade dem Plane der städtischen Machthaber dienstbar wurde, ihre Absichten beförderte! Es gehörte die ganze Schlauheit und Gewandtheit des damaligen Patriciats dazu, um ein solches Resultat herbeizuführen. Indeß war es ein gefährliches Spiel, das der Rath trieb. Dies sollte er bald erfahren.

Beinahe vierzehn Tage hatten die Bauern in der Stadt gelegen und zum Nutzen und Frommen des Rathes ihr Unwesen getrieben, als sich bei ihnen eine bedenkliche Stimmung gegen den Rath selbst kundgab. Keineswegs hatten sie, wie es sich im Anfange anließ, ihre alten Beschwerden vergessen: nachdem der evangelische Eifer in der Verfolgung der „Bischofischen" sich abgekühlt, traten jene wieder in den Vordergrund. Lose Buben, klagt Eberlin, mischten sich unter die Haufen und erhöhten die Aufregung durch das Vorgeben, „die Herrn wären untreu." Einige hundert Bauern, die im Peterskloster lagen, stellten abermals ihre Forderungen in Artikeln zusammen. Eberlin, der überall zur Mäßigung rieth, machte Gegenvorstellungen, predigte aber jetzt tauben Ohren. Hans Becke, einer der Rottenmeister, meinte sogar, man bedürfe gar keiner Unter-

[1]) Lange wurde Domprediger, nachdem Eberlin das ihm angetragene Amt abgelehnt hatte. **Eob. et amic. ep. f. p. 112.**

handlungen mit den Rathsherren, man müsse „ihnen allen die Köpfe hinweg springen lassen", wie sie es längst verdient. Diesen Augenblick benutzend, erhob sich auch die Gemeine, welche die Annäherung des Landvolks an den Rath ungern gesehen hatte und insgeheim die Bauern aufgehetzt zu haben scheint. Handwerker und Landvolk vereinigten sich zu einer gemeinsamen Eingabe ihrer Beschwerden. Am 9. Mai rückten Bürger und Bauern vor das Rathhaus und verlangten unter Drohungen die Annahme von 28 Artikeln, welche ihre gemeinsamen Wünsche und Beschwerden enthielten [1]). Abermals ergriff der Rath ein geschicktes Auskunftsmittel, indem er, in der Verzögerung das Heil erblickend, Luther und Melanchthon nebst andern hochgelehrten, gottesfürchtigen und christlichen Männern nach Erfurt einzuladen versprach, um durch diese die eingereichten Artikel mit Zuziehung der Gemeine prüfen und bewilligen zu lassen. Wirklich schienen die Gemüther beruhigt, als der Rath, um alles Mißtrauen zu entfernen, über seine Zusagen eine förmliche Urkunde ausstellte [2]). Schon am fol-

[1]) Die 28 Artikel, die nicht, wie Erhard meint, erst nach Beendigung des Bauernkrieges eingereicht wurden, sind zugleich mit Luthers Antwort mehrmals gedruckt, bei Lossius l. c. p. 305, Unschuld. Nachr. Jahrg. 1723 p. 1025 ff., zuletzt De Wette-Seidemann VI, 61 ff. Aus ihrem Inhalt ersieht man, daß die Abfassung von der Gemeine ausgegangen ist, denn hauptsächlich sind es die Beschwerden der Gemeine, die berücksichtigt werden. — Die „losen Buben", welche Eberlin erwähnt, waren auch wohl nur Aufhetzer aus der Gemeine.

[2]) „Wir Rathsmeister und Rath der Stadt Erffurth bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brieffe: Nachdem sich die Unsern in allen unsern Voigteyen, Pflegen, Dorffschafften und Landschaften zusammen gesammelet und sammt der Gemein von Vierteln und Handwerkern der Stadt Erffurth Uns etliche Articul, die Frohn, Dienst, Geschoß, Ungeld, Weidgeld, Holtz, Weyde, Wildbahn, Fischwesen und anderes belangend, behändigt und abzuthun, auch auffzurichten begehrt haben, daß wir dieselbe von ihnen angenommen, zugesaget und verwilliget, die Würdigen, Hochgelahrten und Weltberühmten Doct. Martin von Wittenberg und Philippsen von Melanchthon, auch andere hochgelahrte und sonst Gottesfürchtige, fromme, redliche und christliche Männer darzufordern und sammt den verordneten von Vierteln, Handwerkern und

genden Tage erging eine öffentliche Einladung an die beiden Häupter der wittenberger Kirche, schleunigst nach Erfurt zu kommen und die neue Ordnung der Dinge gründen zu helfen [1]). Privatschreiben von Eoban und Lange unterstützten das öffentliche Gesuch [2]). Indeß bald genügte auch dies nicht mehr. Das Benehmen des Rathes wurde verdächtigt. Es kam zu einem neuen Tumulte, in dem der alte Rath völlig gestürzt und ein neuer, aus Volksmännern bestehend, an seine Stelle gesetzt wurde [3]). Ein Zustand völliger Anarchie trat jetzt ein. Der neue Rath schritt zu den revolutionärsten Maßregeln. Die wenigen noch zurückgebliebenen Geistlichen mußten flüchten. Auch die bisher als unschädlich noch verschonten Nonnenklöster traf jetzt das Schicksal der Plünderung. Vergebens erhob der wackere Eberlin seine Stimme zu Gunsten der Ordnung und Mäßigung [4]). Von Münzer kam eine aufregende Einladung, an dem Vernichtungskampf gegen die Fürsten Theil zu nehmen. Der Bauern Uebermuth kannte keine Grenzen. Es gab keine Sicherheit des Eigenthums und der Personen mehr. Da endlich traf die Nachricht von der Niederlage des Bauernheeres bei Frankenhausen ein und brachte der Stadt Rettung.

Die Nachricht von der Schlacht bei Frankenhausen wirkte wie ein Donnerschlag. In wilder Flucht brachen auf die schreckliche Kunde die Bauern noch an demselben Tage von

---

gantzer Gemeine aufs forderlichst solches sein mag, dieselben **Articul** fürzunehmen, mit Fleiß berathschlagen, zu bewilligen &c." **D. D.** Dienstag nach Jubilate (9. Mai). Vgl. Motschmann **Erf. Lit.** 5. Samml. **p.** 709.

[1]) Abgedruckt bei Sinnhold: **De meritis Martini Lutheri etc. p.** 18. Vgl. **Corp. Ref. I,** 744.

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 111.

[3]) Die Einsetzung des neuen revolutionären Rathes muß am 13. oder 14. Mai erfolgt sein, da nach den Chronisten sein Regiment nur drei Tage gedauert hat und gleich nach der Schlacht von Frankenhausen sein Sturz erfolgte.

[4]) Er muß in diesen Tagen, noch vor der Catastrophe, die Stadt verlassen haben, da sein Bericht der letzteren nicht mehr gedenkt.

Erfurt auf. Der neue Rath verschwand — nur drei Tage hatte sein Regiment gedauert — der alte trat von selbst wieder in sein Amt ein. Dann folgte die Reaction. Wie allenthalben hatte auch in Erfurt das Mißlingen der Bauernerhebung eine Erstarkung der obrigkeitlichen Gewalt zur Folge. Schwer mußte jetzt der Landmann für die kurze Zeit ausgelassener Lust büßen. Eine strenge Untersuchung über das Vorgefallene wurde angeordnet. Bald füllten sich die Kerker mit Schuldigen und Verdächtigen. Manche retteten sich durch Flucht. Die vier Haupträdelsführer wurden nach mehrmaligem Verhör im August auf der Wagt öffentlich enthauptet. Den ganzen Sommer und Herbst dauerten die Verhaftungen, Verhöre und Verurtheilungen fort. Da bekam der Rath freilich auch Manches zu hören, über das er lieber den Schleier gedeckt hätte. „Er habe nie anders gewußt", bekannte Meister Jost aus Tiefengruben, einer der Rottenmeister, „denn daß er durch sein Hereinziehen nach Erfurt, seinen Herrn, dem dasiegen Stadtrathe zu Diensten gezogen wäre!" [1]) Indeß ließ sich der Rath durch dergleichen Mahnungen in seinem Verfahren nicht beirren. Weder Erbarmen noch Schonung wurde jetzt gegen die geübt, welche man eben noch als Werkzeuge zu benutzen kein Bedenken getragen. Noch im Laufe der nächsten Jahre erlitten einige der Unglücklichen die Todesstrafe [2]).

Und auch für die Gemeine blieben die nachtheiligen Folgen nicht lange aus. An die Bewilligung der 28 Artikel war jetzt nicht mehr zu denken. Der Rath erachtete sich durch seine früheren Zusagen nicht mehr gebunden, und machte jetzt auch der entmuthigten Volkspartei gegenüber sein Ansehen mit größe-

---

[1]) Herrmann Anecdota p. 21.

[2]) Das Benehmen des Rathes, der als Richter über seine Mitschuldigen auftritt, wird indeß dadurch erklärlicher, daß es in demselben eine Minorität gab — Adelarius Hüttener, der erste Rathsmeister, und Georg Friederaun gehörten zu ihr — die von Anfang an dem Bauernwesen feind gewesen. Möglich, daß jetzt die Minorität auf strenge Bestrafung drang.



rem Nachdruck geltend, als seit langer Zeit. Die wichtigsten Dienste leistete ihm dabei Luther in Wittenberg. Verhindert, der an ihn ergangenen Einladung nach Erfurt Folge zu leisten, sandte Luther einige Monate später — im September — ein schriftliches Gutachten über die ihm zugeschickten Artikel, in dem er nicht nur entschieden für den Rath Partei nimmt, sondern auch das ganze Benehmen der Gemeine in den schroffsten Ausdrücken verdammt. „Es scheint", heißt es gleich im Eingang seines Schreibens, „als seien die Artikel von denen gestellt, denen zu wohl ist und (die) sich gedäucht haben, es sei Niemand im Himmel und auf Erden, der sich nicht vor ihnen fürchte, und wo ich in Erfurt gewaltig wäre, wollt' ich der Artikel keinen lassen gut sein, obgleich etliche gut darinnen wären, sondern müßten mir, zur Strafe solcher unerhörter Vermessenheit und Frevel, aller solcher Artikel Widerspiel leiden und tragen" [1]). In gleichem Geiste sind die dann folgenden Bemerkungen über die einzelnen Artikel gehalten. Einige werden schlechtweg verworfen, andern spöttische Randglossen beigefügt, nur wenige finden Billigung, alle aber werden dem Gutdünken des Rathes überwiesen [2]). „Item ein Artikel ist vergessen", mit dieser bitter ironischen Bemerkung schließt das Gutachten, „daß ein ehrbar Rath nichts thue, keine Macht habe, ihm nichts vertrauet werde, sondern sitze da wie ein Götze und Zyfra und laß ihm fürkauen von der Gemeine,

---

[1]) Vgl. De Wette=Seidemann l. c. VI, p. 60. Das Schreiben ist datirt Donnerstag nach Lamberti (21. September) 1525.

[2]) Nur einige Proben. Die im ersten Artikel verlangte freie Setzung und Entsetzung der Pfarrer durch die Gemeine wird schon im Eingang als aufrührerisch bezeichnet — freilich nicht ganz im Einklang mit dem früher von Luther selbst (Walch X, 1860) den Pragern gegebenen Rathe —, der vierte Artikel über „Holz, Wasser rc." wird schlechtweg verneint; zu dem siebenten Artikel, „daß der jetzige Rath Rechenschaft gebe von aller Ausgabe und Einnahmen" setzt Luther spöttisch hinzu: „Und daß ja der Rath nicht Rath sei, sondern der Pöbel Alles regiere." Gebilligt aber werden die Artikel über die Abschaffung des Frauenhauses und die Wiederherstellung der Universität. —

wie einem Kinde, und regiere also mit gebundenen Händen und Füßen, und der Wage die Pferde führe und die Pferde den Fuhrmann zäumen und treiben. So wird's denn fein gehen nach dem löblichen Vorbild dieser Artikel [1]).

Diese Antwort des Reformators nahm den Bittstellern ihre letzte Hoffnung, vollendete und befestigte den Sieg des Rathes auch über die Gemeine. Luther hat es bewirkt, — schließt der städtische Chronist seinen Bericht über diese Vorgänge — daß die Gemeine unterlag und die alte Ordnung in Erfurt wiederhergestellt wurde [2]).

Doch war die Wiederherstellung des alten Zustandes keine vollständige. Indem der Rath mit unnachsichtiger Strenge gegen Bauern und Bürger einschritt und beide in das alte Abhängigkeitsverhältniß zurückbrachte, ließ er nach einer andern Seite hin das Resultat der Bewegung vollständig bestehen. Nichts von dem, was gegen die erzbischöflichen Beamten, die altgläubige Geistlichkeit und die katholischen Kirchen geschehen war, wurde geahndet, keine der an diesen verübten Gewaltthätigkeiten wieder gut gemacht. Die vertriebenen Beamten, Canoniker und Mönche durften nicht zurückkehren, und taub war der Rath für ihre Vorstellungen [3]). Weder in dem Dome, noch in einer andern der geplünderten Kirchen wurde der katholische Gottesdienst wieder hergestellt. Die geraubten Kirchenschätze blieben, soweit sie nicht von den Bauern verschleudert worden waren, im Besitze des Rathes: aus dem silbernen Sarge des Eobanus und Adelarius wurde klingende Münze geschlagen [4]).

---

[1]) De Wette-Seidemann VI, 68. Lossius l. c. 318.

[2]) Vgl. Hogel ad a. 1525.

[3]) Vgl. Eob. ad Sturc. d. d. Idib. Aug. 1525. „Canonici et monachi adhuc omnes exulant, quamvis cogitent et sperent de reditu." Eob. et amic. ep. fam. p. 106. — Noch im August war also Keiner der vertriebenen Geistlichen zurückgekehrt.

[4]) Sogenannte Sargpfennige, die noch lange im Umlauf waren. Vgl. Falckenstein I, 590, auch I, 595.

Man sieht: vollständig eignete sich hier der Rath die Früchte der Revolution an. Er ging noch weiter. Nachdem eine letzte Nachlese alles geistliche Geräth und überflüssigen Schmuck aus den Kirchen entfernt und dem gemeinen Besten überwiesen hatte, verordnete ein Rathsbeschluß förmlich die Abschaffung des alten Cultus in Erfurt und Entsetzung aller katholischen Pfarrer. Ein neues Pfarrsystem wurde eingeführt, dem zufolge mehrere Klosterkirchen in evangelische Pfarrkirchen umgewandelt wurden [1]). Es ergab sich, daß die Anzahl der vorhandenen Gotteshäuser die kirchlichen Bedürfnisse der Stadt bei weitem überstieg. Eine ganze Menge, neunzehn an der Zahl, wurden geschlossen und standen leer. Eine neue, von Lange, dem nunmehrigen Domprediger, entworfene, von Luther bestätigte Kirchenordnung besiegelte die geschehene Umwandlung [2]).

Im Herbst 1525 erschien Erfurt als eine unabhängige und rein evangelische Stadt. Der Rath hatte Ursache, mit den errungenen Erfolgen zufrieden zu sein. Auch die Gemeine fing an, sich mit dem neuen Zustande zu befreunden. Klagend aber ließ sich Eine Stimme vernehmen: schwere Anklagen erhob gegen die Stadt Eoban, als Sprecher der Universität [3]).

---

[1]) Schon zu Anfang Juni war diese Aenderung vorgenommen, da Eoban ihrer bereits in einem Schreiben d. d. Pfingsten gedenkt. „**Templa Mariae (Dom) Praedicatorum, Minorum, Scotorum, Regularium, Mercatorum, Augustinianorum, Andreae in parochias sunt redacta. Horae Canonicae prorsus nullae celebrantur, Missarum ritus aboliti, novi Instituti, Culsamerus mortuus est. Verbum strenue praedicatur.**“ **Eob. et amic. ep. f.** p. 118. — Hiedurch geschah wenigstens einem Wunsche der Gemeine Genüge, die in dem ersten Artikel auch eine Aenderung der Pfarren verlangt hatte.

[2]) Sinnhold **De meritis M. Lutheri** p. 18. De Wette **III**, 36. — Gleichzeitig schrieb Menius „Einen kurzen vnd eynfeltigen Vnterricht“ über Taufe und Abendmahl, weil darin „nicht alleyn mit grossen vnd groben Vnvorstandt, sondern auch mit erschrecklicher Vnachtsamkeit vnd Vnordnung gefahren“ worden.

[3]) Vgl. **Idyll. XVII. Erphurdia. De collapso Scholae et Reip. statu colloquuntur Erysiptolis, Nympha et Hieras fluvius. — Farrag.**

II.

Nächst der altgläubigen Geistlichkeit wurde die Universität durch die Ereignisse von 1525 am härtesten getroffen.

Wir sahen, wie tief sie bereits bis zum Jahre 1524 gesunken war. Vernachlässigt von ihren ehemaligen Gönnern, auf den Canzeln verlästert, durch den Abgang von Lehrern und Lernenden verödet [1]), war sie kaum noch ein Schatten von dem, was sie einst gewesen, ein Bild, wie klagend ihre Annalen ausführen, der Vergänglichkeit irdischer Größe. Die alten gefeierten Namen, an die sich vornehmlich ihr Ruhm knüpfte, waren bis auf wenige verschwunden. Schon ging in der Ferne das Gerücht von einer geschehenen Auflösung der alten Universität Erfurt [2]).

Es hatte eine Weile den Anschein, als würde der Bauernaufruhr dies Gerücht zur Wahrheit machen und durch raschen Tod das traurige Siechthum beendigen. Ist dies auch nicht geschehen, so wurde doch durch die Vorgänge von 1525 die Universität ihres letzten Zaubers entkleidet und die Hoffnung

---

I, 50 sqq. Die Abfassung dieses Gedichts fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in die letzten Monate des Jahres 1525.

[1]) Die Abnahme der jährlichen Immatriculationen veranschaulicht folgende Uebersicht:

Es wurden immatriculirt vom 1. Mai 1520 bis 1. Mai 1521 — 311.
" " " " " 1521 " " 1522 — 120.
" " " " " 1522 " " 1523 — 72.
" " " " " 1523 " " 1524 — 34.
" " " " " 1524 " " 1525 — 24.
" " " " " 1525 " " 1526 — 21.
" " " " " 1526 " " 1527 — 14.

[2]) Vgl. **Heumann Doc. lit. p. 303.** Jacob Montanus empfiehlt im März 1525 dem Pirkheimer einen Jüngling, der bisher in Erfurt studirt, dort aber wegen der **Abrogatio Gymnasii** seine Studien nicht mehr fortsetzen könne. —

vollständig vernichtet, sie jemals wieder zu ihrer alten Bedeutung erheben zu können[1]).

Es wiederholten sich nach dem Einzuge der Bauern zunächst die Scenen von 1510 und 1521. Angriffe auf Personen und Eigenthum der Universität gingen mit den Gewaltthätigkeiten gegen den Clerus Hand in Hand: sie mußten schon dadurch herbeigeführt werden, daß ein großer Theil der Lehrer dem geistlichen Stande angehörte, oder als altgesinnt verhaßt war. Die amtlichen Aufzeichnungen aus dieser Zeit enthalten Nichts, als Klagen und wehmüthige Betrachtungen über die von den aufrührerischen Bauern verübten Frevel[2]). Unsicherheit und Verwirrung waren so groß, daß sogar die herkömmliche, auf den 2. Mai fallende Rectorwahl unterblieb. Eine große Anzahl Lehrer flüchtete sich aus der Stadt; ihnen folgte der geringe Rest von auswärtigen Studirenden, der sich noch an der Universität befand. Auch Usingen, der unter allen bisherigen Angriffen so mannhaft ausgehalten, wurde in diesen Tagen seinem Versprechen, nie in Erfurt den Feinden das Feld räumen zu wollen, untreu: nie hat er die damals verlassene Stadt wiedergesehen. — Das Sturmläuten der Bauern klang wie Grabesgeläut für die Universität. —

Aber der Sturm währte nicht lange genug, um das Werk der Zerstörung zu vollenden. Der Tag von Frankenhausen befreite auch die Universität von ihren Bedrängern. Von den Geflüchteten kehrten Einige nach hergestellter Sicherheit alsbald zurück. Am 22. Mai schritt man nachträglich zur Wahl eines neuen Rectors — aber wohl noch nie war eine Rectorwahl unter so geringer Theilnahme geschehen. An die Spitze der

---

[1]) Bezeichnend genug hören auch um diese Zeit die halbjährlichen Rectorwahlen auf. Rembert Remberti war der Erste, der das Rectorat während zwei Semester verwaltete. Mangel an Bewerbern um die erste akademische Würde scheint der Hauptgrund dieser Aenderung gewesen zu sein.

[2]) Die beiden Rectoratsberichte von Remberti und Leuffer beschäftigen sich ausschließlich mit dem Bauernaufstande. E. U. M. ad a. 1524 u. 1525.

Universität trat Anton Leuffer, ein alter, erfahrener Rechtsgelehrter, den indeß weder Alter noch Gelehrsamkeit gegen die Gewaltthätigkeiten der Bauern geschützt hatte [1]). Man schöpfte neue Hoffnung: gegen den früheren Zustand wenigstens schien eine Verschlimmerung kaum noch möglich. Namentlich versprach man sich Vortheilhaftes für die Universität von der Energie, mit welcher der Rath gegen die Empörer verfuhr. Allein in dieser Hoffnung sah man sich bald bitter getäuscht.

Denn der Restaurationseifer des Rathes erstreckte sich mit nichten auf die Universität und ihre Angehörigen. Vielmehr sollte auch für sie, wie wir Gleiches bereits bei dem Clerus wahrnahmen, die Reaction noch gefährlicher werden, als selbst die Revolution. Wie verderblich letztere auch gewirkt haben mochte, die Absichten ihrer Leiter waren doch, wie bald zu Tage trat, keineswegs feindselig gegen die Universität gerichtet. Einer der am 9. Mai eingereichten Artikel — der dreiundzwanzigste in der Reihe — verlangt sogar ausdrücklich, daß „eine löbliche Universität" wieder in den alten Stand gesetzt werde [2]). Auf

[1]) **„Immodicum ab rusticis passus"** heißt es von ihm in dem **Liber rationum ad a. 1525.** — Seiner Wahl gedenkt der Rectoratsbericht (E. U. M. **ad a.** 1525) mit folgenden Worten: **„Posteaque paucula pax membris gymnasii reddita fuerat, non revera postridie divorum Apostolorum Philippi et Jacobi, ut ab antiquo mos erat, sed vicesima secunda Maji anni MDXXV congregatis reliquiis gymnasii in auditorio celebri B. Mariae Virginis pro eligendo novo Rectore... in annuum Gymnasiarcham designatus est venerabilis et doctus magister Anthonius Leuffer Erffordianus juris utriusque Bacularius, Collega Scholae jureconsultorum, Sacerdos Severianus etc."** Seine Wähler waren Schoenemann, Ceratinus und Joh. Elliger.

[2]) „Item, unsere Bitte ist, fürderlich darnach zu trachten, damit eine löbliche Universität, wie hievor gehalten, aufgerichtet möchte werden." De Wette-Seidemann **VI**, 66. — Eoban schreibt deshalb am 10. Mai an Sturz: **„Scholae nostrae Erphurdianae summo conatu omnium que votis consultum cupit et vult populus et quasi cogit senatum in ea re jam dudum desidem et cessantem adhibere operam et impensas, ut desolata schola instauretur."**

den gemeinen Mann wirkte in ruhigeren Augenblicken immer noch die Erinnerung an den alten Glanz der Universität und den Ruhm, welchen Erfurt wegen seiner Schule einst im ganzen Vaterlande genossen hatte [1]). Anders dachte die Rathspartei. Luthers anerkennende Bemerkung zu jenem Artikel — er bezeichnete denselben als den „allerbesten" — fand bei ihr keine Beachtung. Was einst Gegenstand des patricischen Ehrgeizes gewesen, wurde jetzt mit mißtrauischem Auge betrachtet, sogar Acte entschiedener Feindseligkeit traten an die Stelle des Wohlwollens, welches durch das Beispiel der Vorfahren gegen die Universität zur Pflicht gemacht wurde. Klagend berichtet, erst einige Tage nach Beendigung des Aufstandes, Eoban seinem Freunde Sturz, daß er durch den Rath seiner bisherigen Einkünfte beraubt worden! [2])

Es war wieder die gegen Mainz gerichtete Unabhängigkeitspolitik des Rathes, der auch dieses Verhalten gegen die Universität entsprang. Obgleich durch ihre Gründung der Stadt angehörig und von dem Rath geflissentlich immer als „seine" Schule bezeichnet, stand die Universität in jenem Kampfe gegen Mainz doch keineswegs auf Seite des Rathes. Die Würde eines „ewigen Canzlers", welche ihre Statuten dem Erzbischofe sicherten, hielten sie immer in einer gewissen Abhängigkeit von dem mainzer Stuhle, die in früherer Zeit namentlich durch den Einfluß der beiden Stifter gefördert worden war [3]). Erzbischof

[1]) Spuren der weitverbreiteten Popularität der erfurter Schule finden wir auch in den Volksbüchern jener Zeit, wie z. B. im Reineke Vos. — Wie 1525 so hatte das Volk auch bei der Revolution des „tollen Jahres" seine Sympathien für die Universität an den Tag gelegt, indem die neue Regimentsordnung sie in der sorgsamsten Weise in Schutz nimmt. Vgl. Falckenstein I, 535.

[2]) Eob. et amic. epp. f. p. 118. Natürlich konnte der Rath Eoban nur den Theil des Gehaltes entziehen, den derselbe von der Stadt bezog.

[3]) Vgl. Motschmann Erf. Lit. Zweite Samml. p. 184 ff. Erste Fortf. p. 41. Die beiden Stifter besetzten mehrere Professuren, indem Bonifaz VIII. schon 1396 vier Canonicate als Doctoralpräbenden der Universität incorporirt hatte.



Albrecht hatte sich überdies, als eifriger Beförderer der neuen Studien, den Dank aller Humanisten verdient [1]). Dazu kam jetzt noch das kirchliche Interesse, welches den Lehrern der Universität, die größtentheils dem alten Glauben sich wieder zugewandt hatten, die Aufrechthaltung der frühern Verbindung mit Mainz gebot. Bedurfte es noch weiterer Gründe für den Rath, um gegen die Universität feindselig zu verfahren!

Unter diesen Umständen mußte erfolgen, was erfolgt ist. Erst durch die Reaction erreichten die Mißgeschicke der Universität ihr volles Maß und die letzten Dinge wurden ärger, als die ersten. Im Herbst 1525 gewährte die einst so blühende Schule den traurigsten Anblick. Der größte Theil ihrer Lehrer lebte im Exil. Die Anstrengungen der Zurückgebliebenen waren fruchtlos geblieben. Die Wiedereröffnung des großen Collegiums, welche der eben von seinen Irrfahrten wieder heimgekehrte Ceratinus vornahm [2]), konnte wohl die alten Zeiten noch einmal in's Gedächtniß zurückrufen, sie aber nicht zurückführen. Verödet und verlassen standen die Hörsääle. Eoban war fast der Einzige, der noch regelmäßige Vorlesungen hielt [3]). Magisterpromotionen fanden das ganze Jahr hindurch nicht

---

[1]) Eoban's Sympathien für Mainz hat bereits Lossius l. c. p. 182 wahrgenommen. — Diese Verwickelung der Universität in die politischen Händel der Stadt vollendet ihre Erniedrigung: ihre fernere Geschichte bildet nur einen Theil der Geschichte der städtischen Parteiungen.

[2]) Vgl. **Loeneysen Series Magnificorum Rectorum continua successione ab a. 1392 ad a. 1614. Erf. 1614. E 3 a.** Die Wiedereröffnung geschah „**suadentibus hoc Collegis**“ am 15. October 1525. Die verschiedenen Nachrichten über Ceratinus und seine Schicksale im Jahre 1525 (Vgl. **Epp. Erasmi ed. Basil. p. 721. 722,** C. U. M. **ad Rect. Remberti 1525, Eob. et amic. ep. fam. p. 42, Heumann Doc. lit. 213. 214, Loeneysen l. c.**) sind schwer in Einklang zu bringen, so daß man fast versucht wird, an der Identität der Person zu zweifeln, wogegen sich indeß eben so wichtige Gründe von anderer Seite erheben.

[3]) „**Schola quidem nostra vix meam et eam valde languidam vocem trahit.**“ Eoban an Sturz. **Eob. et amic. ep. fam. p. 106.**

mehr statt [1]). Einst war die Anzahl der Lehrer größer gewesen, als zu Ende 1525 die Zahl der Studirenden!

Welch' schmerzliches Wiedersehen war es, als Camerarius, damals auf kurze Zeit nach Erfurt zurückkehrend, seinen Eoban in dieser traurigen Verlassenheit fand! [2]) Traurig verweilten die beiden Freunde bei der Betrachtung vergangener Zeiten, die ihnen günstiger gewesen. Selbst des Cordus harter Sinn wurde zur Wehmuth gestimmt, wenn er aus der Ferne auf die kläglichen „Reliquien" der alten Genossenschaft hinblickte [3]).

Es war in Erfurt keine Stätte mehr für sie. In den letzten Monaten 1525 und in den ersten des folgenden Jahres sehen wir die letzten Glieder des alten Bundes die Stadt verlassen. Schon im October 1525 schied Hunus, erst vor einigen Monaten von seiner frühern Wanderung zurückgekehrt, um nie wieder zurückzukehren [4]). Es schied Sturz, den es immer wieder nach Erfurt zurückgezogen hatte, zum dritten Mal: die letzten traurigen Ehrfahrungen hatten seine alte Vorliebe für die Stadt gründlich zerstört [5]). Auch Bonaemilius, der eifrige Streiter für die Wissenschaft, dem Eoban in seinen Dialogen ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, räumte damals das Feld, um im fernen Norden, bei Crotus in Preußen sein Glück zu

---

[1]) Vgl. **Matric. facult. art. ad a.** 1525. — „**Roga lector**", schließt der fromme Rector Leuffer seinen traurigen Bericht, „**clementissimum deum, indignitatem nostram mutet omniaque bene vertat, si non in utriusque, quod discupimus, attamen in interioris hominis salutem.**" E. U. M. **ad a.** 1525.

[2]) Vgl. **Lib. alter epp. Eob. C 3 b.**

[3]) Vgl. **Cord. Opp.** 202. Er bezeichnet Lange, von dessen Abfall er in der Ferne nichts wußte, Eoban, Petrejus und Hunus als „**Nostrae reliquiae sodalitatis, postquam cetera dissipata turba est.**"

[4]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 107. Auch Hunus war sein Gehalt entzogen worden. Er unternahm in den nächsten Jahren eine Reise nach Italien und erscheint später als Arzt von bedeutendem Ruf in Graz. —

[5]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p.** 6. Er zog sich nach Joachimsthal auf seine Güter zurück.

versuchen [1]). Endlich verließ auch Eoban's ältester Genosse Petrejus, durch die letzten Erfahrungen tief gebeugt, die undankbare Vaterstadt: wo er seine neue Heimath gefunden, wußten nicht einmal seine nächsten Freunde [2]).

Am längsten widerstand Eoban. Doch endlich brach auch sein Muth zusammen.

Eoban hatte trotz der bittern Erfahrungen noch längere Zeit die Hoffnung genährt, daß der Restaurationseifer des Rathes sich am Ende doch auch der Universität zuwenden werde. Um so größer war sein Unmuth, als er zuletzt seine Täuschung inne wurde [3]). Mit ganzer Seele hatte er an der Schule gehangen, deren Ruhm mit dem seinigen innig verknüpft war: nun, da sie von ihren natürlichen Beschützern völlig preisgegeben wurde, gab auch er sie auf. Die Stadt war ihm schon längst verleidet; die Tumulte des Pöbels, die Ränke des Raths verletzten die Seele des harmlosen Gelehrten auf's tiefste [4]): jetzt wurde ihm das Leben in Erfurt vollends unerträglich. Von seinen treuesten Freunden sah er sich verlassen. Armuth und

[1]) Schon im März 1526 erscheint er bei Crotus in Königsberg. Tert. lib. epp. F 3 a. — Von ihm sagt Eoban (Epp. fam. p. 233), daß er gewesen sei: Armatus in amusos, dentatus adversus ineruditos declamatores.

[2]) Eoban vermuthete ihn im Herbst 1526 in Würzburg, im Dienste des Bischofes. Lib. nov. epp. C 4 b.

[3]) „Satis video", schrieb er am 23. October an Sturz, „quorsum attineat ista tam praeclara instauratio, eo scilicet, ut nihil demum sit, quod instaurari possit amplius. A nobis incoeptum est Sturciade, nam, ut scis, excidimus et ipsi salario praetoriano." Eob. et amic. ep. p. 93.

[4]) Klagen darüber finden sich namentlich in der siebenzehnten Idylle, aus der hier nur eine Stelle:

> Et memini et meminisse dolet, quia nulla supersunt
> Temporibus nostris priscae vestigia laudis,
> Usque adeo concessit amor probitatis et aequi,
> Inque locum subiere nefas, dolus, arma, libido,
> Insidiae et victae expultrix discordia pacis.

Eob. Farr. I, 51.

Dürftigkeit waren sein Loos und wurden von Tag zu Tag drückender [1]). Sein Entschluß war gefaßt: nicht länger mehr an diesem Orte des Jammers zu verbleiben.

Schon gegen Camerarius hatte er, bei dessen Anwesenheit, den Wunsch geäußert, ein Lehramt in Nürnberg zu übernehmen, wo eben damals der Rath eine höhere Stadtschule zu gründen beabsichtigte. Sein Wunsch blieb nicht lange unerfüllt. Vornehmlich durch Melanchthon's weitreichenden Einfluß geschah es, daß die Wahl des nürnberger Rathes auf Eoban fiel. Unterhandlungen wurden mit ihm angeknüpft und führten rasch zum Ziel. Noch vor Ablauf des Jahres 1525 erklärte sich Eoban zur Annahme des ihm unter sehr günstigen Bedingungen angetragenen Lehramtes bereit [2]). Von Seite des erfurter Raths geschah Nichts, um den ehemals gefeierten Lehrer zurückzuhalten. — Am ersten Mai des folgenden Jahres verließ Eoban nicht ohne Wehmuth die Stadt, an die ihn die theuersten Erinnerungen knüpften. Doch die Theilnahmlosigkeit und Kälte derer, von denen er schied, und die Aussicht auf eine bessere Zukunft halfen ihm den Abschied erleichtern [3]).

Mit Eoban's Abgang war die letzte Hoffnung der Universität geschwunden. Nur mit Mühe bewahrten die wenigen zurückbleibenden älteren Lehrer sie vor völliger Auflösung, und

---

[1]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p. 121, 115. Lib. alt. epp. C 5 a.** Er lebte fast ganz von der Mildthätigkeit des Sturz. Nachdem ihm der Rath seinen Gehalt entzogen hatte, reichten seine übrigen Einkünfte, seiner eigenen Angabe zufolge, kaum für Wasser und Brod hin.

[2]) Er nehme die Stelle an, erklärt er in dem Schreiben an den nürnberger Rath, **„quoniam et ego tota vita nullis aliis in rebus praeter litterarum studiis versatus sum et in hac nostra civitate fatali (opinor) horum temporum tumultu minus florent.“ Eob. et amic. epp. fam. p. 38.**

[3]) Wie sehr indeß auch jetzt noch sein Herz an Erfurt hing, zeigt der Brief, den er schon am Tage nach seiner Abreise, von Arnstadt aus, an den zurückgebliebenen Gröningen schrieb. Kaum habe er sich, gesteht er dem Freunde, gestern der Thränen erwehren können. Vgl. **Narratio de Eob. et epistolae P 4 b.**

pflanzten noch Maternus, Gröningen und Herebold die alten Traditionen fort [1]).

III.

War es ein Spiel des Schicksals, daß fast in den nämlichen Tagen, als Eoban von Erfurt aufbrach, der Mann, mit dessen Namen der nun völlig zu Grabe getragene Ruhm der Universität auf das innigste verknüpft war, aus diesem Leben abgerufen wurde?

Wenige Wochen vor Eoban's Abreise starb Conrad Mutian, der Vater des erfurtischen Humanismus. Bitter und kummervoll waren seine letzten Tage: wohl Keiner hat den herben Wechsel schmerzlicher empfunden, als er. Widmen wir ihm an dieser Stelle noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit.

Unsere Erzählung verließ ihn, als noch die lutherische Bewegung unwiderstehlich Alles mit sich fortriß. Auch Mutian war nicht zurückgeblieben. Jene merkwürdige, innere Umwandlung, die noch während der reuchlinischen Fehde mit ihm vorgegangen, hatte zwar seinen frühern gehässigen Ausfällen gegen Kirche und Clerus ein Ziel gesetzt, seine Seele milder und ruhiger gestimmt [2]), aber ihn keineswegs zu einem Freunde der alten Kirche gemacht. Luthers Auftreten begrüßte er als die Morgenröthe einer kirchlichen Wiedergeburt und mit leb-

[1]) Eoban's engerem Kreise gehörten die Genannten nicht an. — Eoban Draco, der am Tage nach Eoban's Abreise zum Rector gewählt wurde, war kaum zu bewegen, diese Würde anzunehmen. Ueber seine Amtsführung berichtet er selbst: „**Hanc Monarchiam inter haec longe horrendiss. Christianae reipublicae pericula perpetuo anno ita ut potuit, dum quod maxime vellet minime liceret, administravit, ut animum saltem suum in remp. litterariam aequum et amicissimum et minime ignavum testaretur.**“ E. U. M. ad a. 1526.

[2]) Doch tritt die alte Spottsucht auch nach jener Umkehr noch einigemal hervor, so in dem von Förstemann mitgetheilten Briefe an Jonas d. d. Quintii. 1517 (Vgl. Neue Mittheil. des thür. sächs. Vereins Bd. III. H. IV. S. 162) und noch mehr in den noch ungedruckten (auf der Königl. Bibl. in München befindl.) Briefen an Lange, mit dem er 1517—20 in lebhaftem Briefwechsel stand. —

haftem Beifall verfolgte er seine ersten Schritte. Luther wurde der Mann seines Herzens, wie einst Reuchlin. Daß sich dem Mystiker der humanistisch gebildete Melanchthon — der es nicht versäumt hatte, dem gefeierten gothaischen Canoniker alsbald seine Huldigung darzubringen — als Gehülfe beigesellte, erhöhte noch seine Theilnahme, steigerte seine Hoffnung [1]). Wir haben bereits erfahren, von welchem Einfluß seine Gesinnung auf die Haltung seiner Schüler war. Er sah es gern, wenn Jünglinge aus seiner Umgebung nach Wittenberg gingen, um dort an der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken [2]). Freudig vernahm er die Nachrichten, welche ihm sein treuergebener Spalatin vom churfürstlichen Hofe über den Fortgang der guten Sache zukommen ließ [3]). Und als Friedrich der Weise im Anfang 1521 bei Wiederbesetzung der durch Goede's Tod erledigten Präpositur am Allerheiligenstift Mutian's Rath einholte, da empfahl dieser gerade denjenigen unter seinen Schülern, der sich vor Allen durch seinen Eifer für Luther hervorthat, den jungen Justus Jonas; als Luthers Liebling, als ein zweiter Luther schien Jonas ihm der Würdigste [4]).

Indeß auch Mutian's Lob sollte bald verstummen und bitterer Unmuth der anfänglichen Begeisterung folgen. Schon im Laufe des J. 1520 waren Bedenken in ihm aufgestiegen [5]),

---

[1]) Wie sehr ihn Melanchthon eingenommen, und wie große Hoffnungen er auf denselben setzte, zeigt sein Brief an Menius d. d. 8 Id. April 1519. „Scripsit (Melanchthon) ad me nuper dissertissime, et quod summae voluptati mihi fuit amicissime. Vidi, vidi, vera esse, quae in annotationibus Evangelicis de hoc juvene Suevo Erasmus praedicat: Nihil tam abditum in litteris, quod hunc praetereat.“ Tentzel Rel. epp. Mut. p. 36.

[2]) Vgl. Mut. ad Men. l. c. p. 37.

[3]) Vgl. Tert. lib. epp. D 2 a, C 5 a u. a.

[4]) Vgl. Mutian's Empfehlungsschreiben an den Churfürsten d. d. Cal. Mart. 1521 im Corp. Ref. I, 391, wo auch sein Gratulationsschreiben an Jonas, der die von Mutian selbst abgelehnte Stelle wirklich erhielt. Der Churfürst hatte ihn schon am 12. Febr. dringend gebeten, Goede's († 21. Jan.) Stelle selbst zu übernehmen. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 36.

[5]) Vgl. Epist. Croti ad Luth. d. d. Erf. 5. Dec. 1520. Unschuld.

sie mehrten sich im folgenden und steigerten sich noch vor Ablauf desselben bis zu einer vollständigen Verwerfung des Luther'schen Unternehmens. Luthers Angriffe schienen ihm zu verwegen, die ganze Bewegung zu revolutionär, zu radical. Statt der gehofften Reformation fand er gewaltsamen Umsturz, unabsehbare Verwirrung. Er mißbilligte das Heraufbeschwören der Leidenschaften des großen Haufens und fand, daß wahre kirchliche Reformatoren noch niemals eine so leidenschaftliche Sprache geführt hätten, als Luther; er war keineswegs überzeugt von der Nothwendigkeit eines vollständigen Umsturzes der alten Kirchenverfassung, wie ihn Luther lehrte. Erschreckt durch den Abgrund, den die Zerstörungslust der Neuerer vor ihm eröffnete, zog er sich zurück. Noch nie zuvor war ihm die alte Kirche, die Religion der Väter so ehrwürdig erschienen, als jetzt, wo sich Alles zu ihrem Sturze vereinigte. Er brach mit Crotus und Lange, wie er früher schon mit Hutten gebrochen. Er wandte sich ab von Luther, dessen Verirrungen er beklagte. Sein Entschluß stand fest: trotz ihrer Mängel bei der Mutterkirche zu verharren, gegen die er früher so wenig kindlichen Sinn gezeigt [1]).

Nachr. Jahrg. 1723 p. 708. Doch erklärt er noch einige Monate später in einem Briefe an Lange die Gerüchte über seinen Abfall von Luther, unter Hinweisung auf seine bisherige Haltung, für falsch. „**Adeone μωροσοφοι sunt molitores isti rerum novarum, ut credant Lutheranis inimicum esse Rufum? — Ego sum vester.**“ (M. S. der Kgl. Bibl. in München.) —

[1]) Sehr naiv spricht sich sein Landsmann, der hessische Chronist Lauze, über seine kirchliche Haltung aus: „Vnd doruber sich wol zu verwundern were, ob er gleich die gnadenreiche zeit neben vielen andern auch erlebet, in welcher Gott der Herr sein heyliges vnd allein seligmachendes Euangelium den Teutschen offenbaret, und er dorzu auch one das etlicher masen verstanden, das der rechte Gottesdienst gefallen, vnd er derwegen solichem eingerissenen falschen Gottesdienst vnd Aberglauben spinnen feind gewesen 2c. (folgen einige Beispiele). So hat er erzalts unangesehen doch solcher lere nicht gantz wollen beifallen, sondern wenn er von andern deßhalb angesprochen vnd befragt worden, hat er nihe anders geantwortet, wider **Tu videbis**, du wirst es selbs sehen vnd erfahren, dorbey hat er's bleiben lassen. So habe ich auch in seinem Ambrosio souiel gefunden, das Jme das erste hefftige schreiben D. M. Luthers mißfallen. Den wo sich der angezogene Bischoff gelinder vnd messiger

Seitdem aber verlebte er traurige und kummervolle Tage. Diese letzte herbe Enttäuschung schien Muth und Kraft vollständig in ihm gebrochen zu haben. Seine eigene Vergangenheit lastete schwer auf ihm. Blickte er auf sein früheres Leben zurück, dann mußte er sich gestehen, daß er selbst die gegenwärtigen Ereignisse hatte vorbereiten helfen. Dieser Gedanke verbitterte seine Tage und raubte ihm die Zuversicht und Freudigkeit, womit Gesinnungsgenossen von ihm damals für die alte Kirche in die Schranken traten. Einst hatte er bloß aus grundloser Scheu schriftstellerisches Auftreten gemieden: jetzt sah er sich auch durch die Frucht seiner Thaten zum Schweigen verurtheilt.

Zwar verließ sein hoher Gönner, Friedrich der Weise, ihn auch jetzt noch nicht. Ebenso blieb Spalatin, des Churfürsten vertrauter Rathgeber, seinem Lehrer in unveränderter Liebe zugethan. Aber Mutian wich ängstlich allem Verkehr mit Wittenberg aus. Spalatin's freundliche Briefe ließ er unbeantwortet und gleiches Schweigen beobachtete er gegen den Churfürsten selbst. „Fortwährend quält uns böser Argwohn", schreibt ihm Spalatin einmal, sichtlich betrübt, „so lange du bei diesem Schweigen gegen unsern gütigen Fürsten verharrest, der von solchem Wohlwollen gegen dich durchdrungen ist, daß er dir Alles, was du nur wünschest, gewähren würde. — Du glaubst es kaum, wie gern der Churfürst von dir spricht, wie

wort gebraucht, da hat er mit seiner hand allenthalben hinbeigezeichnet, **Utinam sic fecisses Lutherus.** Doraus steht wohl abzunemen, was Jnen aufgehalten vnd verhindert habe. Ob er aber darzu fug vnd recht gehabt, befehle ich mehr wissenden zu vrtheilen." Vgl. Lauze's Chronik in der Zeitschrift des Vereins für Hess. Gesch. 2. Suppl. 2. Theil, I. p. 121—22. Etwas anders urtheilt ein zweiter, ebenfalls Mutian nahestehender Zeitgenosse, Georg Wicel, der ihn (in der: Apologia das ist ein vertedigungsrede Georgii Wicelii widder seine affterreder die Lutheristen. Leipzig 1533) zu den großen Männern rechnet, die wie früher Tauler, Gerson, Alliaco, Wesel und später Reuchlin, Erasmus, Beatus Rhenanus 2c. zwar die Mängel der Kirche erkannt und gerügt, aber um des Mißbrauchs Willen den Brauch nicht aufgegeben hätten. Vgl. auch Seckendorf l. c. p. 57, 231.

sehr er dir gewogen ist" [1]). Aber Spalatin's Vorstellungen blieben fruchtlos. Selbst, daß der Churfürst ein eigenhändiges Schreiben an ihn richtete und um Antwort bat, hatte keine Wirkung [2]).

Auch von der wittenberger Universität wurde Mutian trotz seines Abfalls Anfangs mit schonender Rücksicht behandelt. Man hütete sich, unnöthigerweise einen Mann herauszufordern, dessen Ansehen noch immer groß war. Luther hatte mit Erasmus, Mutian's Genossen im humanistischen Triumvirat, hinlänglich zu thun. Melanchthon, den die persönliche Hochachtung gegen Mutian nie verließ, wagte einmal sogar noch die Bitte an ihn, mit seinen archäologischen Kenntnissen Luther's Bibelwerke zu Hülfe zu kommen [3]).

Daran war indeß nicht zu denken. Denn der Gang, den die Reformation der Wittenberger nahm, entsprach seinen Wünschen immer weniger. Er sah auf den Canzeln rohe, unwissende Mönche, das Volk mit blindem Fanatismus gegen die Gegenstände früherer Verehrung erfüllt, die Bande der Ordnung und Sittlichkeit zerrissen. Eine neue Barbarei glaubte er im Anzuge, noch schlimmer, als die überwundene. Mit tiefem Schmerz

---

[1]) Spalatinus eruditissimo viro D. C. Mutiano Rufo Doctori et Canonico Gothensi suo patrono et praeceptori colendo, d. d. prid. feriar. Paschal. 1523 ex arce Coldensi. — Tert. lib. epp. D 3 a - b.

[2]) „Saepe miramur, Eximie Doctor, singulariter nobis dilecte, quid causae sit, quod tam diu nihil prorsus ad nos dederis literarum. Neque enim latere te potest, quam praecipua semper in te voluntate fuerimus. Quapropter gratum nobis feceris, si nihil veritus, posthac ad nos crebrius scripseris, atque aliquandiu hactenus fecisti." — Reverendo nobis singulariter dilecto devoto D. C. Mutiano Doct. Canonico Gothensi d. d. ex arce Colditz vigil. resurr. Dom. 1523. — Tert. lib. epp. C 3 a.

[3]) Vgl. Corp. Ref. I, 570, 571. — Er erbat sich (Mai 1522) von Mutian Aufschlüsse über biblische Numismatik. — Auch Mutian hat den Melanchthon immer geschätzt: er meinte, daß Luther seine Berühmtheit guten theils diesem verdanke. Die Art und Weise, wie er Melanchthon über Luther stellte, hatte, wie man aus dem Briefwechsel mit Lange ersieht, schon früh in Wittenberg Anstoß erregt. —



erfüllte ihn vor Allem der Anblick des traurigen Verfalls in Erfurt, an welcher Stadt er auch jetzt noch mit ganzer Seele hing. Zerstört waren dort die Früchte seines vieljährigen Wirkens, lärmende Prädikanten herrschten als die Helden des Tages, seine alte Jüngerschaft war zerstreut, zum Theil selbst von dem Strome der neuen Meinungen mit fortgerissen. Das beugte ihn tief. Wohl richtete er noch an Eoban Worte des Trostes und ermahnte ihn, wie den umherirrenden Camerarius, mit ungebrochenem Muthe an den alten Bestrebungen festzuhalten [1]). Aber er selbst bedurfte des Trostes am meisten.

Den ganzen Kummer seiner Seele schüttete er in einem Schreiben an Erasmus aus, welches diesem im Frühjahr 1524 durch Martin Hunus überbracht wurde. „Wohin", ruft er aus, „wohin die Verwegenheit und der unselige Dünkel noch führen werden, ich sehe es nicht. — Möge uns gestattet sein, nach Weise unserer Väter Christum zu verehren und uns rein zu bewahren. Weiteres darüber kann dir Hunus mittheilen, mein Freund und ein Mann von guter Gesinnung. — Er haßt die Sache des Aufruhrs und jene Bösen, deren Stachel du jetzt fühlst. Er weiß, daß Luthers Ruhm einzig durch Melanchthon steigt. Er kennt Huttens Verwegenheit. — Jonas, Schalbus, Draco, Crotus sind von unserm Bunde abgefallen und zu den Lutheranern übergegangen. Eoban ist durch meine Ermahnung wieder zur Einsicht gekommen. — Mögen Andere sich ein Geschäft daraus machen, Menschen zu verletzen. Ich kann diese fanatischen Steiniger nicht lieben. Vergebens werden sie ermahnt. Ihre Wuth gleicht jener der Rasenden" [2]).

---

[1]) Tert. lib. epp. D 8 a. „Sane horror quidam ingruit alterius tempestatis. Sed non est temporis istud vitium, hominum est."

[2]) Mut. ad Erasm. d. d. Gothae instant. Cal. Mart. 1524. Abgedr. bei Bursch. Spicil. XIII p. 12 sqq. Leider nicht ganz vollständig. — Statt Crotus findet sich im Text Crocus, offenbar ein Irrthum, der durch die Aehnlichkeit beider Namen entstanden ist. Crocus gehörte nie zu der Erfurter Sodalitas, von der hier Mutian spricht, und war um diese Zeit nicht einmal mehr in Deutschland.

Zu allen andern Schmerzen fügten seine letzten Lebensjahre noch den Druck ungewohnter Armuth. Schon seit dem Jahre 1521 waren seine ohnehin nur mäßigen Einkünfte unvollständig eingekommen [1]). Das zahlungspflichtige Landvolk versagte auch ihm unter dem Schutze der evangelischen Freiheit die bisherigen Leistungen. Es schützte Mutian nicht vor dem Schicksal seines Standes, daß er bei Erhebung seines Einkommens bisher immer mit Milde und Nachsicht verfahren [2]). Seit dem Ende des J. 1522 fing er an, Mangel zu leiden. Seine Lage wurde noch mißlicher, als auch der Stadtrath in Gotha alte Feindseligkeiten gegen das Stift wieder auffrischte. Zwar enthielt der unter churfürstlicher Vermittelung im Frühjahr 1523 zwischen Rath und Capitel abgeschlossene Vertrag, der dem letzteren großen Abbruch that, gerade in Beziehung auf Mutian eine mildernde Clausel [3]), aber seiner Noth war damit nicht abgeholfen. In dieser traurigen Lage brach er endlich das so lange gegen den Churfürsten beobachtete Schweigen, um diesem seine Noth zu klagen. Der theilnehmende Fürst versprach Hülfe und Beistand, sandte eine Geldunterstützung und suchte nach Kräften die Leiden des tief gebeugten Greises zu lindern [4]). Allein neue Trübsal brachte das Jahr 1524, als der gothaische Pöbel, aufgestachelt von den Prädikanten, die Wohnungen der Stiftsgeistlichen erstürmte und plünderte, wie drei Jahre zuvor die Erfurter [5]). Seitdem gestaltete sich

---

[1]) Vgl. Tentzel **Rel. epp. Mut.** p. 77.

[2]) **Det dimidium et liber erit** sagte er wohl von einem Schuldner. M. B. S. f. 266 b. Sein Grundsatz war **Vitae necessaria habere sat est.** l. c. f 3 a.

[3]) Der Vergleich findet sich abgedr. in Tentzel **Suppl. histor. Goth. II.** p. 715—21. Neben Mutian erhielt auch der Stiftsdechant Gerhard Marschalk dieselben Vergünstigungen „in ansehung des sie Jr weßen bey Jnen wol herbracht vnd vnnsere Diener seindt.“ l. c. p. 719.

[4]) Vgl. **Tert. lib. epp.** C 2 a.

[5]) Tentzel **Suppl. hist. Goth. II.** p. 732. **„Anno 1524 crescente Sacrificulorum impurissimo concubinatu Concionatores quidam Evan-**

seine Lage immer trauriger. Seine Habe hatte er zum größten Theil eingebüßt. Seine Einkünfte reichten nicht mehr zu dem Allernothwendigsten hin. Die churfürstliche Unterstützung blieb aus. Ein Mißgeschick folgte dem andern, bis endlich während des Bauernkrieges Noth und Elend den höchsten Grad erreichten.

Mitten unter den Stürmen des Bauernkrieges, in den letzten Tagen des Monats April, richtete er jenes weheklagende Schreiben an den Churfürsten, das den vollständig gebrochenen Muth des Greises erkennen läßt [1]). „Mein Herr und mein König", beginnt sein Schmerzensruf, „meine Seele ist betrübt bis in den Tod. So gewaltsam, so unmenschlich, so grausam verheert und verwüstet die rohe Bauernrotte Gottes heilige Tempel, ohne Zucht, ohne Gesetz, ohne Gottesfurcht. — Ein klägliches Schauspiel gewähren die umherirrenden Nonnen, die obdachlosen Priester, durch die Furcht vor den tempelräuberischen Rotten aus ihren geheiligten Wohnungen vertrieben. Ich selbst, elend und dürftig, muß jetzt im Greisenalter mein Brod betteln. Kummer und Noth werden mich in's Grab bringen." Doch nicht auf ihn und den geistlichen Stand, fährt er, höchst merkwürdig, fort, werde sich das Verderben beschränken, auch die weltliche Obrigkeit werde es erreichen. Denn durch glaubwürdige Mittheilungen wisse er, daß die, welche den Aufruhr insgeheim leiteten, die Reichsstädte, unter Mitwirkung der Juden, auf einen völligen Umsturz des ganzen Reiches hinarbeiteten und, nach Beseitigung der Fürsten, Republik und Volksherrschaft einzuführen trachteten [2]). Schwere Zeiten, ahnt ihm, werden

---

gelici Gothae in sermonibus sacris dixerant: incipiendum esse a monte, ubi Canonici habitabant, et omnes meretrices evertendas urbeque pellendas. Plebs haec sici dicta putabat etc." Sagittarius (Hist. Goth. p. 51. 423) setzt den Vorgang irrig in das Jahr 1522.

[1]) Zuerst abgedr. bei Hekelius Manipulus primus epist. sing. p. 71 sqq. Dann bei Tentzel Rel. epp. Mut. p. 75 sqq. Das Schreiben ist datirt Donnerstag nach Quasimodogeniti (27. April) 1525.

[2]) „Mea ingenua simplicitas studiis tranquillimis dedita non po-

über Deutschland hereinbrechen und kaum werde der Ruin seiner alten Verfassung abzuwenden sein. So habe aber Alles hienieden, tröstet er sich, seine Dauer und sein Ende! [1]) — Bei diesem düstern Blicke in die Zukunft hat er für sich nur noch den Wunsch, daß es ihm vergönnt werde, den geringen Rest seiner Tage in bescheidener Ruhe und zurückgezogen von dem wirren Treiben der Zeit an dem Orte seiner „Ruhe" zu verleben. Gern will er mit dem Allernöthigsten zufrieden sein. „Ich liege zu deinen Füßen", fleht er den Fürsten an, „und rufe deine Barmherzigkeit an. In deiner Hand ist mein Heil. Ich will ein Denkmal meines Dankes setzen, der Nachwelt will ich es verkünden, daß ich die Unterstützung des frommen Friedrich genossen habe."

Es scheint nicht, daß Mutian's Klageruf noch zu dem Ohr des sterbenden Fürsten gedrungen ist. Friedrich der Weise verließ wenige Tage später, am 5. Mai, das Zeitliche. Sein eifrig lutherischer Nachfolger hatte Mutian nie große Theilnahme bewiesen. So blieb dieser hülflos, der bittersten Noth preisgegeben [2]). Noch fast ein volles Jahr hatte er sein hartes Geschick zu tragen. Von seinen alten Freunden sah er damals noch Urban, den treu gebliebenen Cisterzienser, der, durch den Bauernaufruhr aus seinem Kloster Georgenthal vertrieben [3]),

---

tuit aliquid mali suspicari, etsi ex litteris et sermone prudentissimorum cognoscerem, Imperii civitates occultis insidiis et dolis per speciem Evangelii instigare rusticam multitudinem, et miris artibus, adjuvantibus Judaeis, conari extinguere principaleis et illustreis familias et una cum Episcopis opprimere velle non solum Episcopatus, sed etiam Principatus omnes, ut scilicet exemplo Venetorum et antiquorum Graecorum popularis status et democratia praevaleret." Tentzel l. c. p. 75. 76.

[1]) „Neque enim vis imperitae multitudinis semel excitata cohiberi facile poterit. Novi rerum humanarum vicissitudines. Novi incursus fortunae variantis. Omnia habent suum circulum, suum fatum, suum interitum." l. c. p. 76.

[2]) „Mutianus misere eget, Urbanus incerto rerum statu fluctuat." schreibt Eoban an Sturz 2. December 1525. Eob. et amic. ep. fam. p. 121.

[3]) Vgl. Thuringia sacra. Frcf. 1737. p. 518. Das Jahr zuvor (1524)

nun dem schwer Heimgesuchten als ein willkommner Tröster erschien. Mit Urban hatte er vor dreiundzwanzig Jahren jene wichtige Annäherung an Erfurt begonnen: der Erste und Aelteste seines Bundes, sollte Urban auch der Letzte sein, der ihm zur Seite stand. —

Schon seit längerer Zeit war Mutian's Gesundheit angegriffen. Sein schwächlicher Körper [1]) war so schweren Heimsuchungen nicht gewachsen. Die letzten traurigen Ereignisse hatten vollends seine Kraft gebrochen. Im Frühjahr 1526 befreite ihn der Tod von allen seinen Leiden. Der Todestag des Herrn, der zuletzt sein einziger Trost geblieben, war auch der seinige: er starb Charfreitag, den 30. März, in christlicher Ergebung. „Christus blicke gnädig herab auf Deinen Diener" waren die letzten Worte, welche man von ihm vernommen hat [2]).

hatte außer Micyllus (vgl. **Sylv. libr. V. p.** 209) auch noch Camerarius mit Melanchthon u. A. Mutian besucht. Damals schon lebte Mutian in so dürftiger Lage, daß er die Besuchenden nicht mehr aufnehmen konnte. Vgl. **Tert. lib. epp. D 7 b.**

[1]) Er litt fast sein ganzes Leben an einem sehr schmerzlichen Magenübel, gegen das alle ärztliche Hülfe vergeblich war. Vgl. M. B. S. **fol.** 262 **a,** 273 **b.** Tentzel **Suppl. I,** p. 29.

[2]) Vgl. **Amoenitates literariae Tom. IV, p.** 430. **„Haec ultima hominis vox fuit: „O Jhesu respice famulum."** So Spalatin nach dem Bericht eines Augenzeugen. Aehnlich Crotus: **„Ingravescente infirmitate nedum diem sed ferme mortis horam praedixit. Quo appetente jussit, recitari Psalmos aliquot consolatorios, nunc aliquid ex epistolis Pauli de Christi beneficio, nunc de resurrectione mortuorum. Precabatur quandoque constantiam, mortis contemtum, cessante lectore, nulla audiebatur anxietas, nulla fiebat corporis hinc inde jactatio. Divino auxilio domuit acerbitatem moriendi. Fertur dixisse: „Christe miserator respice ad servum tuum" et paulo post „Fiat voluntas tua" atque haec ultima vox fuit. Dein obdormivit habitu corporis composito in modum sopiti, non mortui." — Crot. ad Camerar. in Tert. libell. epp. F 4 b.** — Daß in Wittenberg daneben aber noch andere Gerüchte über Mutian's Ende in Umlauf gesetzt wurden, ersieht man **Corp. Ref. I,** 912 und ohne Zweifel hat Crotus die Wittenberger im Auge, wenn er **l. c.** sagt: **„Ad nuntium mortis ejus quidam gravissimi scilicet homines suspenso naso subriserunt."**

Die Nachricht von Mutian's Tode machte in dem ganzen gelehrten Deutschland einen tiefen Eindruck. Untröstlich waren seine treuen Schüler. Seit dem Tode seiner Eltern, klagt Crotus, den die Trauerbotschaft am fernen Gestade der Ostsee traf, habe ihn kein Todesfall so schmerzlich ergriffen, als dieser [1]). Micyllus sucht Trost in dem Gedanken, daß die Gottheit dem Heimgegangenen den Anblick der folgenden Trübsale erspart habe, und in dem Ruhme, der Mutian's Namen durch alle Jahrhunderte tragen werde. „Mögen Städte untergehen", ruft er aus, „Reiche zusammenstürzen, hohe Mauern im Laufe der Zeit verfallen: Dein Ruf bleibt und wird ewig fortleben" [2]). Eoban widmet von Nürnberg aus dem Hingeschiedenen einen klagenden Nachruf, in dem er die lange Reihe deutscher Gelehrten vorführt, die klagend und weinend das Grab des großen Mannes im Geiste umringen [3]). Aber am größten ist des Dichters eigener Schmerz. Seine Klage über Mutian's Tod gehört zu dem Rührendsten und Gefühlvollsten, was er jemals geschrieben. Immer will er des Mannes gedenken, der ihm unter allen Sterblichen der theuerste gewesen, nie aufhören, den Hingang des verehrten Lehrers zu betrauern, mit dem der Ruhm der vaterländischen Dichtkunst zu Grabe getragen worden.

---

[1]) Crot. ad Camer. „Mutiani mors, de qua nunc etiam scribis, post parentum fuit mihi acerbissima. — Doleo non illius sortem, sed meam ipsius, tanto amico privati. Terminavit ille vitam mortalem immortalitate, procul dubio exceptus in aeternam felicitatem, pro cujus spe vitam suam piis moribus instituit." Tert. lib. F 4 b.

[2]) Heu noster sic te superi voluere peremptum
Et tutum a nostri temporis ire malis,
Nec tua foelicis quae sunt post fata secuta
Cernere fraterna praelia serta manu.
Illa tamen restant multos quaesita per annos
Gloria et e studiis fama parata bonis etc.

Micylli Sylv. p. 209.

[3]) In funere doctissimi viri Mutiani Rufi Epicedion. Abgedr. Eob. Farr. I, 155—66.

Wo immer nur Mitglieder des zerstreuten mutianischen Bundes sich fanden, ertönte die Stimme der Klage. Nur dort, wo derselbe seine Heimath gehabt, in Erfurt, herrschte Theilnahmlosigkeit. Aller Aufmerksamkeit war hier dem weitern Verlauf der innern städtischen Wirren zugewandt.

IV.

Die Zustände, welche das Jahr 1525 in Erfurt geschaffen hatte, waren auf die Dauer unhaltbar. In der schnödesten Weise waren Verträge gebrochen, unzweifelhafte Rechte mit Füßen getreten worden. Rohe Gewalt hatte rechtlos die ältesten Körperschaften der Stadt aus vielhundertjährigem Besitz vertrieben. Das Verbot des alten Gottesdienstes war ein schreiendes Unrecht gegen einen noch immer beträchtlichen, katholisch gebliebenen, Theil der Bürgerschaft selbst. Vollends entbehrte das Verfahren des Rathes gegen den Churfürsten von Mainz des rechtlichen Grundes: es war eine Usurpation und — blickt man auf die angewandten Mittel — eine der gewissenlosesten, die jemals stattgefunden.

Bei ruhiger Erwägung des Geschehenen konnte sich der Rath selbst das Bedenkliche seiner Lage nicht verhehlen. Die Rechtsverletzungen waren zu offenkundig, als daß die höheren Gewalten im Reich nicht dagegen hätten einschreiten sollen. Albrecht von Mainz, der Getroffene, säumte nicht, Kaiser und Reich um Hülfe anzurufen [1]). Das gesteigerte Selbstbewußt-

[1]) Die mainzische an Kaiser und Stände gerichtete Klageschrift enthielt, wie Guden nach mir nicht zugänglich gewordenen archival. Quellen mittheilt, folgende Hauptanklagepunkte: „**Senatum undecim millia subditorum in Urbem recepisse, hos in electoralem Curiam, tabernas, telonium, in Canonicorum familias, in ipsa templa, salva ceterum Urbe, rabiem vertisse. Haec omnia dolum Senatus arguere, nulla de raptoribus sumpta supplicia, continuata a Senatu spolia, et ea peracta,** ***quae mali incentorem manifeste convincant.*** **Eo jam Erfurtensium insolentias excrevisse, ut non in suam tantum et electoratus, verum in**



sein, welches die Reichsfürsten überhaupt nach der Bewältigung des Bauernaufstandes an den Tag legten, konnte die Besorgnisse der Schuldbewußten nur erhöhen. — Zeitige Nachgiebigkeit schien unter diesen Umständen das einzige Mittel, Härteres von der Stadt abzuwenden. Und der Rath entschloß sich dazu.

Noch in demselben Jahre wurde der Anfang gemacht. Das Allererste war, daß man es nachsah, als der muthige Franziskanerguardian Konrad Kling, der einzige Ordensmann, der in jenen stürmischen Tagen ausgehalten hatte, unter zahlreicher Betheiligung der Altgläubigen in der verlassenen Spitalkirche wieder katholischen Gottesdienst hielt [1]). Bald folgte ein zweites, wichtigeres Zugeständniß: noch vor Ablauf des Jahres durften die vertriebenen Canoniker und Mönche zurückkehren und von ihren übel zugerichteten Wohnungen wieder Besitz nehmen; Benedictiner und Carthäuser erhielten gegen Entrichtung eines Schutzgeldes an den Rath die Erlaubniß, bei verschlossenen Thüren in ihren Klöstern den gewohnten Gottesdienst zu halten [2]). Noch weiter ging der Rath im folgenden Jahre, indem er den Katholischen auch öffentlichen Pfarrgottesdienst zugestand und ihnen wieder vier Pfarrkirchen einräumte [3]). Zuletzt folgte, ebenfalls noch 1526, das wichtigste und merkwürdigste Zugeständniß: jene Entschließung, der zufolge die Hauptkirche der Stadt, der Dom, der gemeinsamen Benutzung beider Glaubensparteien überlassen wurde [4]).

---

universi Imperii injuriam tendant, si impune in Rep. Romana sic peccare liceat." Hist. Erf. p. 226.

[1]) „Da ward", sagt der Chronist ad a. 1525, „die Kirche, der Kirchhof, das Steinhaus alle voll Volckes." Man sieht daraus, daß die Zahl der katholischen Bürger noch immer beträchtlich war.

[2]) Vgl. Friese'sche Chronik ad a. 1525 u. a. Dieselbe Erlaubniß erhielt das Severistift, ohne daß hier die Chroniken der Entrichtung eines Schutzgeldes gedenken, der Dom aber blieb lutherisch.

[3]) Die Kirchen zu St. Nicolaus, St. Lorenz, St. Veit und die Allerheiligenkirche.

[4]) Der evangelische Hauptgottesdienst „die Neunpredigt" wurde auch jetzt

Diese außerordentliche Nachgiebigkeit hatte indeß nicht bloß in der Besorgniß vor dem Eingreifen der Reichsgewalt ihren Grund: sie empfahl sich dem Rathe auch noch von einer andern Seite. — Wie die katholische Sache mit Mainz verbündet war und ein Sieg des Katholicismus die Wiederherstellung der mainzischen Herrschaft zur Folge gehabt haben würde, so drohte eine vollständige Evangelisirung die Stadt dem alten Rivalen von Mainz, dem Churfürsten von Sachsen, zu überliefern. Nicht ohne Sorge hatte man wahrgenommen, daß mit der Zunahme des sächsischen Evangeliums auch Sachsens politischer Einfluß in Erfurt stieg, und daß der „Schutzherr" an Macht gewann, was der „Erbherr" verlor. Die Gemeine, bei der noch seit dem tollen Jahre die Antipathien gegen Sachsen lebendig waren, hatte schon 1525 ihre Unzufriedenheit deutlich genug zu erkennen gegeben, indem sie in ihrem vierzehnten Artikel die „Nachlassung" des sächsischen Schutzgeldes in Antrag brachte — was ihr freilich von Luther, der hier die Sache seines Herrn vertrat, eine derbe Zurechtweisung zuzog [1]). — Der außergewöhnliche Eifer, den Johann der Beständige für den Fortgang der Kirchenverbesserung in Erfurt an den Tag legte, erregte auch bei dem Rathe Verdacht. Einer sächsischen Gesandtschaft, die in Erfurt erschien, um entschiedeneres Einschreiten gegen noch vorhandene Reste des Papstthums zu verlangen, wurde entgegnet, daß man wohl guten Rath, nicht aber Befehle von Sachsen anzunehmen gesonnen sei [2]). Die Ahnung stieg auf, daß der sächsische „Schutzherr" der Freiheit der Stadt gefährlicher werden könne, als ihr rechtmäßiger Oberherr, der Erzbischof von Mainz. —

---

noch im Dome (durch Lange) gehalten, die übrige Zeit aber war er den Katholiken. Es war wohl das erste förmlich eingeführte Simultaneum in Deutschland. — Daß die Beschlüsse des Reichstags von Speier 1526 auf diese Verhältnisse eingewirkt, wie Lossius l. c. p. 175 angibt, kann ich nicht finden. —

[1]) Vgl. De Wette-Seidemann VI, 64—5.

[2]) Vgl. Gudenus Hist. Erf. p. 225.

Merkwürdig, daß dasselbe Streben nach Unabhängigkeit, welches bisher der Glaubensneuerung so wichtigen Vorschub geleistet, nun zuletzt dem alten Glauben Hülfe brachte! Es ist unverkennbar, daß die Concessionen, zu denen sich der Rath 1526 entschloß, zum großen Theil durch sein Mißtrauen gegen Sachsen herbeigeführt worden sind. Man mochte hoffen, durch ein solches Duldungssystem sich nach beiden Seiten hin zu sichern: den Zorn des Mainzers zu besänftigen und damit zugleich des gefährlichen sächsischen Schutzes ledig zu werden.

So begannen seit dem Jahre 1526 die Katholiken in Erfurt wieder aufzuathmen. 1527 erhielten sie sogar die Genugthuung, daß einer der Ihrigen, der alte Georg von Denstet, in den Rath gewählt wurde, was von da an Regel geworden zu sein scheint [1]). In Nürnberg erzählte man sich bereits, daß Erfurt unter das Papstthum zurückgekehrt sei [2]). Oeffentlich durfte jetzt Konrad Kling, der beharrliche Franziskaner, seinen Glauben, dessen Sache in Erfurt schon verloren geschienen, bekennen und vertheidigen. In ihm fand die katholische Partei den Führer, dessen sie seit Usingens Entweichung entbehrt hatte. Und der neue Führer ersetzte seinen Vorgänger reichlich. Von eben so strengen Sitten, wie Usingen, von gleicher Glaubenstreue und Ausdauer, aber auch von gleichem Freimuth, wo es galt, kirchliche Mißbräuche zu rügen, übertraf Kling jenen durch Gewandtheit der Rede und namentlich durch größere Bekanntschaft mit den Bedürfnissen des Volkes. Der letzte in Erfurt promovirte Doctor der Theologie, machte er der Schule Ehre durch sein treues Festhalten an ihren alten Grund-

---

[1]) Das folgende Jahr 1528 saß Michael Moeller im Rathe, 1529 wieder Georg von Denstet, 1530 Christoph Milwitz, 1531 wieder Michael Moeller. Alle drei werden von den Chronisten als „der Papisterei anhangend" bezeichnet. Ein Verzeichniß der Rathsmeister und Vierherrn für diese Zeit gibt Joh. Hundorph **Encomium Erffurtinum** A 3 a ff.

[2]) Vgl. **Eob. ad Lang. d. d. Norimb. prid. Id. Octobr. 1526. — Eob. et amic. epp. fam. p. 221.**

säßen [1]). Unter der Führung eines solchen Mannes nahm die schon vernichtet geglaubte katholische Partei bald wieder eine Haltung an, die wohl geeignet war, dem Gegner Besorgnisse einzuflößen.

Und auch der Universität eröffneten sich mit dieser neuen Wendung der Dinge wieder günstigere Aussichten. Dieselbe Combination, welche den Katholiken Hülfe gebracht, schien auch ihr zu Gute kommen zu müssen. Mehrere Mitglieder des Rathes zeigten ernstlichen Willen, der tief gesunkenen Schule wieder aufzuhelfen. Ihre Lehrer gaben sich bereits den frohesten Hoffnungen hin und verdoppelten ihre Thätigkeit. Das Rectorat erhielt 1527 der ehrwürdige Maternus, an dessen Namen sich für die Universität so ruhmreiche Erinnerungen knüpften. Auch er hatte in den vorhergehenden Jahren wegen seiner Anhänglichkeit an Mainz manches Herbe erfahren müssen, bis in Folge des neuesten Wechsels seine Lage sich wieder freund-

---

[1]) Es mag genügen, einige Aeußerungen aus seinen **Loci communes theologici pro ecclesia catholica** anzuführen, z. B. über den Ablaß: „**Necessarium est, ut concessores indulgentiarum suas concessiones ita moderentur, ut nec divinae justitiae per nimium derogetur: et ne scandalum maxime pusillorum in multiplicandis indulgentiis ex levi causa praebeatur.**“ p. 168; oder über die Pflichtvergessenheit der Geistlichen: „**Pauci sunt, vel de episcopis, sacerdotibus et clero, qui darent operam literis, vel etiam hodie inciperent studere. Satis putant contigisse, si Praebendam possederint: sed non cessabunt haereses, donec vitam in melius et mores composuerimus.**“ p. 180 und p. 323 „**Faciles sunt et impetrantur dispensationes per Papam et Praelatos, super juramentis debitis, super votis rationabilibus, super immensa beneficiorum pluralitate, super generalium conciliorum conclusionibus etc.**“ Aeußerungen, die den Zögling der alten Universität hinlänglich erkennen lassen. Wie Usingen schreibt auch er das gegenwärtige Elend den abtrünnigen Mönchen zu: „**Et haec omnia, quibus debet populus, nisi exiticiis Monachis, quos Deus tradidit in reprobum sensum?** p. 213. — Im Jahre 1518 immatrikulirt, wurde er 1520 Doctor der Theologie. Von da ab fand 110 Jahre lang keine theologische Promotion mehr statt. Die Sage bringt ihn auch mit Faust in Verbindung, den er zu bekehren gesucht haben soll. Motschmann 3. Forts. p. 374.

licher gestaltete. Mit umsichtigem Eifer erfüllte er jetzt die Pflichten des ihm zum zweiten Mal anvertrauten Amtes und wirklich zeichnete sich sein Rectorat durch eine erfreuliche Zunahme der Studirenden aus [1]). Doch blieb der Erfolg weit hinter den Erwartungen zurück. Maternus schied im nächsten Jahre aus seinem Amte mit der traurigen Ueberzeugung, die schon sein Vorgänger ausgesprochen, daß die Wiederherstellung der Universität eine Aufgabe sei, welche menschliche Kräfte übersteige [2]).

Ueberhaupt erfuhr der Rath in diesen Tagen, wie schwer es ist, gethanes Unrecht wieder gut zu machen, und dem Gesetze, dem man selbst Hohn gesprochen, bei Andern Achtung zu verschaffen. Seine gegenwärtige Haltung erfuhr von den verschiedensten Seiten Anfeindung und Widerspruch. Niemand aber zeigte sich mehr entrüstet darüber, als die Prädikanten. Sie konnten es nicht verschmerzen, daß ihnen der bereits errungene Sieg wieder verkümmert wurde, und daß dies durch dieselbe Macht geschah, die sie bisher gestützt, deren Interessen sie gedient. Bald vernahm man auf den Canzeln bittere Klagen über die eingetretene Erkaltung des Glaubens, neben verstärkten Ausfällen gegen die Gräuel des Papstthums. Der Eifrigste unter den Dienern des Evangeliums war damals Justus Menius, der den 1525 heimgegangenen Euelsamer in ähnlicher Weise ersetzte, wie Kling an Usingen's Stelle getreten war. Wir besitzen von ihm noch eine gegen Kling gerichtete Predigt über

[1]) Die Zahl der Immatrikulationen stieg unter ihm von 14 auf 36, sank aber schon im nächsten Jahre wieder auf 28, dann 1529 auf 20. E. U. M.

[2]) „Erat etiam", heißt es in seinem Rectoratsbericht, „multis piis sub idem tempus viris spes reparandae revelandaeque jacentis universitatis, sed quum id humanarum virium non sit, rogandus est id benignissimus Deus, ut rursus in Israelem suum intendat Josephumque velut ovem in adeo morbosa Aegypto ad desiderabilem portum deducat." Vor dem Bericht findet sich das Bild der h. Maria mit der Unterschrift „Virgo roga prolem, quo clerum servet et urbem!" E. U. M. ad a. 1527.

die papistische Messe, die uns den Groll und die Erbitterung veranschaulicht, womit er und die Seinigen auf die jüngsten Ereignisse hinblickten [1]). „Unsere Pfaffen und Mönche", heißt es gleich im Eingang derselben [2]), „des Widerchrists und Teufels Hofgesind, hat sich nun allhie wiederumb zusammengefuget und gezichtet, nachdem sie eine Zeitlang von Gott geschwächet und verjaget gewesen, wiewohl sie meinen und sollen auch (als verstockt sie sind) auf der Meinung bleiben, es sei nicht Gott, sondern ein Strobutz gewesen, der sie also geschenchet hat, schreien und schreiben überlaut in Stadt und Dorf, wie es hie zu Erfurt also fein wiederumb in das alte Wesen komme, und sagen, es gehe, Gottlob, der alte, ehrliche, heilige und löbliche Gottesdienst (also nennen sie ihren Gräuel und Gotteslästerung) wieder an, und die neue verdammte hussitische und lutherische Ketzerei (so nennen sie die reine und göttliche Lehre des Evangelii) nehme täglich ab." — Demungeachtet will er Hoffnung und Muth nicht sinken lassen und dem „theuren Messeritter" gegenüber, — wie er Kling nennt — der sich auf die Bibel verstehe, wie ein Esel auf die Harfe, um so treuer an Luthers gnadenreichem Evangelium festhalten und immerfort dessen Lob in Erfurt verkünden [3]).

---

[1]) Etlicher Gottlosen vnd widderchristischen lere von der Papistischen Messen, so der Barfusser zu Erfurt D. Conrad Kling gethan, Verlegung durch Justum Menium am Sontag Reminiscere geprediget 1527. 4°. (Am Ende: Wittenberg).

[2]) l. c. A 2 b.

[3]) „Ob es gleich (das Evangelium) von euch bluthunden und Christenmördern verdampt wird", mit diesen Worten schließt Menius, „sol es vns dennoch darumb nichts dester vnwerder sein, Ja es sol vns eben darumb recht hertzlich lieb seyn, das es euch gottlosen tyrannen vnd seelenmördern nicht gesellet. Weistu nicht das Christus ym Euangelio vom Teuffel eben nichts wil gepreiset sein? — So wollen wir vnsers Gottes namen vnd ehre widder dein lestern mit munt vnd feddern bekennen vnd rhümen wider dich deinen Satan, vnd die hellischen pforten. Dazu sol vns Gott seine gnade geben. Amen." l. c. E 4 a.

Nicht minder war Luther selbst über das Duldungssystem des Rathes aufgebracht. Er sprach von dem Zorne Gottes, der über Erfurt gekommen, und von pharaonischer Verstocktheit [1]). Er zollte dem Auftreten des Menius vollen Beifall und ließ dessen leidenschaftliche Predigt, mit einem Vorworte versehen, in Wittenberg zum Druck befördern. Einer zweiten Streitschrift desselben fügte er ein Sendschreiben „an alle frommen Christen" in Erfurt bei, in dem er seinen Unwillen über die gegenwärtige Haltung der Stadt in den stärksten Ausdrücken kundgibt [2]). Er erinnert an die großen Gnaden, die Gott Erfurt vor so vielen Städten erwiesen, und vergleicht die papistische Finsterniß, in der die Vorfahren geschmachtet, mit dem Lichte des Evangeliums, das jetzt Allen leuchte. Schwer sei deshalb, lehrt er, auf Capernaum und Chorazin hinweisend, die Verantwortung, welche Erfurt jetzt durch seine Undankbarkeit und Gleichgültigkeit gegen so hohe Gnaden auf sich lade. Der Rath wird ermahnt, eitele Furcht fahren zu lassen und das Unwesen der Papisten und ihres Führers Conrad Kling nicht ferner zu gestatten. „Es sollt ein Theil weichen", fügt der Reformator drohend hinzu, „es wären die Evangelischen oder die Päpstischen, wie Christus lehrt Mathäi am zehnten Kapitel: In welcher Stadt sie euch nicht hören wollen, da weichet von und schüttelt den Staub eurer Schuhe über sie. — Wer uns nicht hören will, von dem sind wir leicht und bald geschieden" [3]).

---

[1]) Vgl. De Wette **III**, 168. „**Erfordia tua est Erfordia: tam cito sequitur ira de coelo, ut simulac coeperit gratia lucere, statim concurrat et furor Dei excaecantis et gravantis cor Pharaonis.**" **Ad Menium** (9. April 1527).

[2]) Abgedr. bei De Wette **III**, 227—9.

[3]) De Wette **III**, 229. — Es scheint, daß der Streit zwischen den beiden Glaubensparteien von den Wiedertäufern benutzt wurde, um für ihre Secte in Erfurt Anhang zu gewinnen, wie Aehnliches sich in mehreren Städten wahrnehmen läßt. Vermuthlich stand der schwärmerische Valentin Ickelsamer mit jener Secte in Verbindung. Ein Wiedertäufer, „der stolze



Indeß der Rath ließ sich durch Luthers Drohungen auf seinem Wege nicht beirren und hörte noch weniger auf das Schelten der Prädikanten. Der Einfluß der letzteren war bereits völlig dahin. Nicht ohne Grund hatte ihnen Usingen einst zugerufen, ihren Siegesjubel zu mäßigen, da er nicht von Dauer sein werde [1]). Daß sich das Evangelium dem Rathe als das wirksamste Beförderungsmittel seiner politischen Plane empfahl, hatte bisher den Argumenten seiner Verkünder einen großen Theil ihrer Beweiskraft verliehen, sie selbst mit stolzer Zuversicht erfüllt: mit dem Wechsel der politischen Tendenzen im J. 1526 war es um ihren alten Einfluß geschehen. Der Eifer des gemeinen Mannes war schon erkaltet, seit ihre Predigt den Reiz der Neuheit verloren hatte. Zurücksetzungen, selbst Kränkungen traten jetzt an die Stelle des frühern Beifalls und wurden um so härter empfunden, je weniger man an sie gewöhnt war [2]). Menius drohte unwillig, die undankbare Stadt zu verlassen, und bat Luther, ihm anderwärts ein Unterkommen zu verschaffen. Luther selbst aber sprach, als er alle seine Ermahnungen fruchtlos sah, nur noch in den Ausdrücken der Entrüstung von dem heillosen Erfurt, dessen Verstocktheit er einem Fluche des Himmels zuzuschreiben geneigt war [3]).

Nicol" wurde 1528 geviertheilt, weil er die Stadt habe anzünden und den Täufern überliefern wollen! Vgl. Falckenstein I, 591.

[1]) Vgl. **Liber secundus D. Barth. de Using. E 4 a. „Superbia vestra, qua caecamini, periodum suam habet.“** —

[2]) Ein von Motschmann in seinen handschriftl. Collectaneen angeführter Chronist gedenkt ausführlich der bittern Erfahrungen, welche die Prädikanten seit dieser Zeit haben machen müssen, wie sie „viel und mehr als ihnen lieb gewesen, des papistischen Sauerteigs haben unausgesetzt müssen bleiben lassen“ und in der öffentlichen Meinung sehr tief gestanden, weil man gewußt, daß es meistens alte, verlebte Ordensleute seien. —

[3]) **„Erfordia est Erfordia, Erfordia erit Erfordia, Erfordia fuit Erfordia“** schreibt er am 1. Mai 1528 an Menius. De Wette III, 308. Auf jenes Gesuch des Menius antwortete er am 23. Mai: **„Ego non omittam, quin, ut occasio sese quaeque prima obtulerit, te ex isto**

Viel eher, als das Drängen der Theologen, war die Haltung des Erzbischofs von Mainz geeignet, den Rath wieder wankend zu machen. Nicht zufrieden gestellt durch die Zugeständnisse des Rathes, hatte Albrecht sein Recht bei Kaiser und und Reich weiter verfolgt. Unter dem 18. September 1527 erschien ein kaiserliches Mandat, welches dem Rath, unter Androhung kaiserlicher Ungnade, befahl, fortan keinen lutherischen Prediger mehr zu dulden [1]). Freilich wußte man in Erfurt aus Erfahrung, daß Ungehorsam gegen des Kaisers Mandate nicht gefährlich sei, und ließ deshalb auch das gegenwärtige unbeachtet [2]). Allein der beharrliche Eifer, womit der Erzbischof in der nächsten Zeit seine Sache betrieb, erweckte doch ernstliche Besorgnisse und verschaffte endlich der Ueberzeugung den Sieg, daß der 1526 eingeschlagene Weg zu dem gewünschten Ziele nicht führe. Und nun erfolgte wirklich, was früher den theologischen Eiferern versagt worden war. Man fing abermals an, sich Sachsen zu nähern; sogar mit Philipp von Hessen wurden Verhandlungen angeknüpft, um dessen Hülfe gegen Mainz zu gewinnen. Die Altgläubigen erfuhren neue Beschränkungen; ihrem Vorkämpfer Konrad Kling wurde 1529 vom Rath die Canzel verboten. Luther erwies in demselben Jahre der Stadt wieder die Ehre eines Besuches [3]). Die Versöhnung war vollständig. Von Neuem schien es, als würde das Evangelium in Erfurt die Alleinherrschaft behaupten.

Diesen unaufhörlichen Schwankungen machte endlich der Vertrag von Hammelburg im Anfang des Jahres 1530 ein

---

bestiarum crudelium et ingratissimarum lustro evocem: ita me habet pessime istius urbis abominatio, quid enim aliud dicam?" l. c. III, 325.

[1]) Vgl. Hundorph Enc. Erff. M 1 b.

[2]) Vgl. übrigens das Schreiben des Syndikus Wolfgang Plick an Pirkheimer (d. d. 8. Februar 1528), worin jener sich Auskunft darüber erbittet, wie sich Nürnberg in gleichem Falle verhalten habe. Heumann Doc. lit. p. 254.

[3]) Vgl. Erhard Ueberl. z. vaterl. Gesch. I, 76.



Ende. — Die letzten Vorgänge hatten den Erzbischof Albrecht von der Unmöglichkeit überzeugt, seine Forderungen in ihrem ganzen Umfange durchzusetzen. Er entschloß sich, Opfer zu bringen. Unter Vermittelung des schwäbischen Bundes, der schon zwei Jahre vorher in Augsburg eine Aussöhnung der Streitenden versucht hatte, traten am Feste Mariä Lichtmeß 1530 Abgeordnete von Mainz und Erfurt zu Hammelburg, im Gebiete des Abtes von Fulda, zusammen, um den Streit endgültig zu erledigen. Von beiden Seiten wurden Zugeständnisse gemacht. Der Erzbischof gewährt eine allgemeine Amnestie für alles Vorgefallene. Die Stadt dagegen verspricht, den Erzbischof wieder als ihren rechtmäßigen Oberherrn anzuerkennen. Sie verpflichtet sich ferner, ihm für den erlittenen Schaden Ersatz zu leisten, die zerstörten Gebäude wieder aufzurichten, die geraubten Kirchenschätze, soweit sie noch vorhanden, herauszugeben, für das, was abhanden gekommen oder zu städtischen Zwecken verwandt ist, eine Entschädigungssumme zu zahlen. Nur die beiden Capitel haben auf die Rückerstattung des ihnen Genommenen für immer zu verzichten und sollen die ihnen 1521 abgedrungene Summe von 10,000 Gulden „gütlich und freundlich nachsehen", auch in billigen Dingen den Anordnungen des Rathes Gehorsam leisten. — Was endlich den wichtigsten Punkt, die kirchlichen Verhältnisse, angeht, so wird in dem Vertrage stillschweigend das Nebeneinanderbestehen der beiden Religionsparteien anerkannt. Nur für die beiden Stiftskirchen und das Peterskloster wird ausdrücklich katholischer Gottesdienst „nach altem Herkommen und christlicher alter Ordnung" vorbehalten. Hinsichtlich der übrigen Kirchen blieb es bei dem Bestehenden, d. i. sie blieben zwischen beide Confessionen getheilt [1]).

[1]) Der Hammelb. Vertrag findet sich abgedr. bei Falckenstein I, 592—97, im Auszuge bei Guden l. c. p. 227. — Der evangelische Hauptgottesdienst wurde nach Rückgabe des Domes an die Katholischen in die Predigerkirche verlegt. —

Am Samstag nach Mariä Lichtmeß wurde der Vertrag von Hammelburg von beiden Parteien unterzeichnet — wohl der erste in Deutschland, in welchem Alt- und Neugläubige sich zu gegenseitiger Duldung verstanden.

V.

Es ist die außerordentliche, dem allgemeinen Gange der Ereignisse vorauseilende Raschheit der Entwickelung, welche die reformatorische Bewegung in Erfurt auszeichnet und merkwürdig macht.

Unter den Ersten, welche die Fahne der Bewegung aufgepflanzt, war Erfurt, wie im stürmischen Lauf, auf den neugeöffneten Bahnen vorausgeeilt. In rascher Folge gelangten die einzelnen Richtungen, welche nacheinander die Reformationsbewegung beherrscht und ihren Gang bestimmt haben, hier zur Herrschaft. In kürzester Frist wurden die verschiedenen Entwickelungsstufen zurückgelegt. Noch kaum hatten im Reiche die Parteien des alten und neuen Glaubens sich zu gruppiren angefangen, als in Erfurt bereits an ihrer Ausgleichung gearbeitet wurde. Und noch ehe der Reichstag von Augsburg die Spaltung Deutschlands seinem Kaiser als vollendet zeigte, war in Erfurt schon der Friede aufgerichtet, den zu gewinnen das Reich erst langer und blutiger Kämpfe bedurft hat.

Aber es zeigte sich bald, wie wenig damit einstweilen gewonnen war.

Der Friede von Hammelburg war so wenig, als der Augsburger Religionsfriede, dessen Stelle er für Erfurt vertritt, die Frucht berichtigter Ideen über Religion und Religionsfreiheit, sondern ein Werk der Politik, unter dem Drange äußerer Verhältnisse zu Stande gekommen. Er machte wohl der bisherigen Unsicherheit des öffentlichen Zustandes ein Ende, aber in den Gemüthern dauerte die Gährung fort. Der innere Gegensatz war nicht ausgesöhnt: an ein aufrichtiges friedliches

Zusammenleben war auch jetzt noch nicht zu denken. Der Standpunkt des Raths, der von nun an regelmäßig einige Katholiken unter seinen Mitgliedern zählte und die hammelburger Zusagen aufrecht zu halten entschlossen war, wurde von den Wenigsten getheilt. Der Vertrag erfuhr von beiden Seiten Anfeindungen. Von katholischer Seite legten die Canoniker der beiden Stifter Protest ein, weil sie die ihnen auferlegte Verzichtleistung unbillig fanden [1]). Indeß ihr Widerspruch blieb ohne Wirkung und offenbarte nur ihre Ohnmacht. Beunruhigender waren die Anfeindungen von der entgegengesetzten Seite. Zunächst erhob sich Sachsen, die Schutzmacht des erfurtischen Protestantismus. Erfurt hatte sich nicht so bald mit seinem rechtmäßigen Oberherrn ausgesöhnt, als der sächsische Churfürst seinen Unwillen auf die Stadt warf und, aufgestachelt von einigen unzufriedenen Bürgern, Feindseligkeiten gegen sie eröffnete [2]). Gründe der Religion und Politik vereinigten sich bei Johann dem Beständigen und seinem Nachfolger, um ihnen den hammelburger Vertrag als einen Abfall von der guten Sache erscheinen zu lassen. Die Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Erfurt nahmen einen so bedenklichen Charakter an, daß Melanchthon schon in ihnen den Keim eines allgemeinen Religionskrieges erblickte [3]). Erst durch die Dazwischenkunft der beiden katholischen Höfe von Mainz und Dresden kam gegen Ende 1533 ein Vertrag zu Stande, welcher der Stadt vor den sächsischen Anfeindungen Sicherheit verschaffte [4]).

---

[1]) Guden **Hist. Erf.** p. 228.

[2]) Vgl. außer den Chronisten Falckenstein **l. c. I,** 599 ff. Guden **l. c.** p. 228. — Die Eröffnung der Feindseligkeiten geschah durch Wiederauffrischung des Geleitsrechts. Die Bedrängniß der Stadt wurde sehr groß: Bürger durften sich kaum noch vor den Thoren sehen lassen, da sächsische Reiter die ganze Umgegend unsicher machten und Wehrlose gefangen nahmen. — Unter den „Aufhetzern" des sächsischen Hofes, welche die Chronisten namhaft machen, finden sich mehrere Erfurter, namentlich jener Hermann von Hoff, der alte Gönner Lange's und Vorreiter der Bauern im Jahre 1525!

[3]) Vgl. **Corp. Ref. II,** 676, 685, 688, 690.

[4]) Der Vertrag ist abgedr. bei Falckenstein **I,** 601—4.

Den hartnäckigsten Gegner aber fand das Friedenswerk in den Prädikanten. Ihnen war die Duldung des katholischen Gottesdienstes neben dem evangelischen ein Aergerniß, ein Frevel gegen das Evangelium selbst, und Luther, an den sie sich um Rath und Hülfe wandten, theilte ihre Ansicht: ihn erinnerte Erfurt an Sodoma und Kapernaum [1]). Dem Rathe konnten sie es nimmer verzeihen, daß er die Sache des Glaubens weltlichen Rücksichten aufgeopfert. Das Verhältniß zwischen der städtischen Obrigkeit und der neuen Clerisei wurde noch gespannter, als die katholischen Mitglieder des Raths sogar die Rechtmäßigkeit der Vocation der evangelischen Geistlichen anzufechten wagten. Luther, wieder um seinen Beistand angegangen, antwortete seinen erfurtischen Amtsbrüdern mit einem Trostschreiben, in dem er ihnen einstweilen Geduld anempfahl und die Hülfe des Churfürsten in Aussicht stellte [2]). Allein die sächsische Hülfe blieb aus. Da eine Aenderung seiner Haltung von dem Rathe nicht zu erwarten war, machten die Prädikanten den Versuch, sich völlig von seinem Ansehen zu emancipiren. Es kam darüber zu bittern Streitigkeiten im Schooße der neuen Kirche selbst. Der Rath war nicht gesonnen, eine neue Hierarchie aufkommen zu lassen, einer Macht, die er selbst geschaffen, eine selbständige Stellung neben sich einzuräumen, und trat den Ansprüchen der Prediger mit Entschiedenheit entgegen. Aber auch das Volk war ihnen zum großen Theil entgegen [3]). Es half Nichts, daß Luther mit den angesehensten Häuptern der neuen Kirche in einem sehr energischen Gutachten die Selbständigkeit der

[1]) De Wette IV, 582.

[2]) Vgl. De Wette IV, 477 ff. Das Schreiben ist auch von Jonas und Melanchthon unterzeichnet. Das Schreiben des Mechler, worin er Luther von den Anfeindungen des Rathes in Kenntniß setzt, ist verloren gegangen.

[3]) Ueber die Haltung des Volkes schrieb Wicel schon im Jahre 1532. „Qui sunt e populo sanioris judicii, ii imposturas intelligere coeperunt et magna pars Erphurdiae resiliit a Catilina, major in ambiguo haeret.“ Wicel. epp. X 2 b.

Prädikanten dem Rathe gegenüber in Schutz nahm und sogar die geistliche Gewalt, als die erste, über die weltliche erhob [1]). Das Ansehen des Rathes trug zuletzt den Sieg davon, und die Diener des Evangeliums mußten sich der neuen Ordnung der Dinge fügen, — im Herzen freilich immer noch von der Verwerflichkeit derselben überzeugt [2]). — Reibungen und Streitigkeiten zwischen der tolerant gesinnten Rathspartei und den theologischen Eiferern blieben in Erfurt noch lange an der Tagesordnung [3]).

Vor Allem betrafen dieselben die Universität. Um die Universität hatte sich schon seit dem Jahre 1530 vorzugsweise

[1]) Das Gutachten, unterzeichnet von Luther, Melanchthon, Pomeranus, Jonas und Myconius, findet sich abgedruckt in den Unschuld. Nachr. 1715 p. 380—92. Es ist merkwürdig durch die entschiedene Vertheidigung der geistlichen Principien. „Verbum Dei constituit magistratum" lautet der oben erwähnte Satz, „et non magistratus verbum aut verbi ministerium." Auch die Ernennung und Wahl der Geistlichen wird dem Rath abgesprochen: „Vocatio et electio ministrorum praedicationis purae non est proprie et principaliter magistratus, sed ecclesiae" l. c. p. 383. — Zwei Dinge, wird dann p. 385 ausgeführt, gäbe es in Erfurt, die wohl auseinandergehalten werden müßen: **Respublica** und **Ecclesia**.

[2]) Ihr Unmuth und Groll tritt uns in den noch erhaltenen späteren Briefen von Mechler und Lange entgegen. So schreibt Mechler über den Tod Luthers an Myconius: „**Video, Dei arcano consilio Ecclesiam tantis viris et rectoribus orbari et nos in perpetua pugna hic cum Satana et suis dentatissimis satellitibus adhuc relinqui.**" Vgl. **Tenzelii Suppl. reliqua Hist. Goth. cum praef. Cypriani p. 106.** Aehnlich Lange an denselben; „**Utinam Evangelium apud nos promoveret, quod nunc, heu nobis, Mantrabuli more procedit. Gratulor vobis et gaudeo, quod sub Christiano principe degitis, qui non literarum modo, sed et pietatis Mecaenas dici debeat. Nobis multi sunt principes, multae leges etc.**" **l. c. 126.** Vgl. **Verpoortennii Analecta aev. sup. p. 115.**

[3]) So unterzeichnete Lange gegen den Willen des Rathes die schmalkald. Artikel; 1543 kam es zu Mißhelligkeiten zwischen Rath und Prädikanten über die Abschaffung katholischer Ceremonien, wozu die Prädikanten eigenmächtig schritten. Auch das Interim, welches die Prädikanten „auf eigene Faust" verwarfen, gab Anlaß zu Streitigkeiten.

der Kampf der Parteien bewegt. Gerade hier traten sich die Gegensätze am schroffsten entgegen.

Mit dem Frieden von Hammelburg war der Universität noch einmal ein Strahl der Hoffnung aufgegangen. Durch die Aussöhnung mit dem mainzischen Stuhle war der Grund des frühern Mißtrauens gegen sie beseitigt. Der Rath dachte jetzt ernstlich daran, eine alte Schuld zu sühnen und den schon drei Jahre zuvor angeregten Plan zur Ausführung zu bringen. In öffentlichen Versammlungen wurde über die „Restauration" der Universität berathen. Fast allgemein gab sich das Verlangen kund, die ehemalige Hauptzierde der Stadt wiederhergestellt zu sehen [1]). Sogar aus der Ferne kamen Aufmunterungsschreiben, welche den Wunsch und die Hoffnung aussprachen, daß „das erlauchte Erfurt sein Haupt wiedererhebe und das verlorene Ansehen wiedergewinne" [2]).

Aber die Herstellung der Universität war ein Werk, das die Kraft des Rathes überstieg. Der kirchliche Riß, der die Stadt in zwei feindliche Heerlager theilte, machte das Wiederaufblühen ihrer Schule unmöglich. Die zurückgebliebenen Lehrer selbst waren zwischen beide Bekenntnisse getheilt: neben der katholischen Majorität gab es eine evangelische Minorität, aus der während der beiden vorhergehenden Jahre (1528—30) sogar der Rector hervorgegangen war [3]). Es konnte nicht die Absicht des überwiegend evangelischen Rathes sein, die letztere von der wiederherzustellenden Anstalt auszuschließen, obgleich der hammelburger Vertrag den katholischen Charakter derselben

---

[1]) Vgl. Wicelii epist. libr. IV. S 4 a.

[2]) „Civitas literariis rebus veluti condita existimari possit", schrieb damals Wicel aus Fach an den Syndikus H. S. „adeo nihil in ea non ad eas habile est. — Tu satage, ut Erphurdia inclyta caput relevet et amissam dignitatem recuperet." l. c.

[3]) Heinrich Eberbach, der von 1528—30 das Rectorat bekleidete. E. U. M. Doch war die evangelische Minorität sehr schwach.

anzuerkennen schien [1]). Die Absicht des Rathes scheint vielmehr gewesen zu sein, die Universität zu einem gemeinsamen Eigenthum beider Confessionen zu machen, wie Aehnliches früher hinsichtlich des Domes von ihm versucht worden war. Allein keine Partei fand sich dadurch befriedigt. Die Prädikanten, welche von Anfang an wenig Eifer für die Wiederherstellung der Schule gezeigt hatten, fürchteten, daß das Vorhaben des Rathes bloß dem Papstthum zum Vortheil gereichen möchte [2]). Als bald darauf sich das Gerücht verbreitete, der Rath beabsichtige, sogar einem abgefallenen Lutheraner, dem gelehrten Georg Wicel, ein Lehramt zu übertragen, erhob sich in der evangelischen Geistlichkeit ein allgemeiner Sturm. Von den Canzeln wurde die Gefahr des evangelischen Glaubens verkündet und Alles in Bewegung gesetzt, um die Berufung des Abtrünnigen, der dem Volke als ein Ungeheuer geschildert wurde, zu verhindern [3]). Von Wittenberg eilte Justus Jonas herbei, um durch einen gehässigen, theils sogar unwahren Bericht über Wicel's Leben und Charakter den Rath von seinem Vorhaben abzuschrecken und die Gefahr von der Stadt abzuwenden. Der Rath besaß nicht den Muth, dem allgemeinen Sturme zu trotzen,

---

[1]) Die Wiederanerkennung des Erzbischofs in allen seinen Rechten schloß auch seine Anerkennung als Canzler der Universität in sich. — Die theolog. Facultät war schon durch den damals zugestandenen Fortbestand der beiden Stifter, welche die meisten theol. Lehrstellen besetzten, den Katholiken gesichert. — Es fällt auf, daß seit dem J. 1531 eine ganze Reihe von Jahren hindurch nur Canoniker das Rectorat bekleiden.

[2]) Auf sie bezieht sich Wicel's Aeußerung: „Sunt homines quidam, quibus instauratio scholae istius non usquequaque placere videatur. Nam factioni suae misere metuunt.“ Wic. epp. S 4 a.

[3]) „Cathedrae templares“ schreibt Wicel selbst an einen Freund, „delassatae sunt crebris clamoribus et furiis non referendis in me, quem non noverunt. Intoxicati sunt civium animi tot vociferationibus, tot sibilis, tot delationibus, tot vituperiis, tot calumniis suorum concionatorum, ut nihil supra.“ Wic. ad J. L. d. d. Erph. Joan. Bapt. 1532. l. c. V 3 a.

und ließ den Angefeindeten, der sich bereits in Erfurt eingefunden hatte, fallen [1]).

Und auf der katholischen Seite gab sich ein ähnlicher Geist kund. Sie setzte sich mit Entschiedenheit dagegen, als der Rath in der nächsten Zeit den Wunsch äußerte, zwei Lehrer von Wittenberg zu berufen, und wußte den Plan zu vereiteln. Die Eifrigsten, wozu allezeit die aus den beiden Capiteln hervorgegangenen Lehrer gehörten, gingen in der Unduldsamkeit so weit, daß sie Allen, die in Wittenberg den Studien obgelegen, die Ertheilung der akademischen Grade verweigerten [2]).

Bei dieser leidenschaftlichen Erregtheit der Gemüther auf beiden Seiten war an ein Wiederaufblühen der Universität um so weniger zu denken, als die gelehrten Studien selbst seit dem Anfang der kirchlichen Bewegung immer mehr in Verachtung gerathen waren. Schon 1529 wird in den akademischen Annalen über den zunehmenden Materialismus der Zeit Klage geführt und mit Bedauern auf die Erscheinung hingewiesen, daß Alles, was noch Talent besitze, jetzt die unfruchtbare Wissenschaft verlasse, um dem einträglichen Gewerbe oder dem Handel sich zuzuwenden! [3]) Fürwahr, der jetzige Hader der Parteien

[1]) Ueber die gegen Wicel angezettelten Umtriebe vergl. man **Wicelii epp. Q 3 a—R 2 b, V 2 a—3 b, X 2 a—3 b, c 3 a sqq.** De Wette **IV**, 385. Wicel hatte sich um die hebräische Professur beworben, die er so sicher erwartete, daß er bereits seine Antrittsrede ausgearbeitet hatte.

[2]) So berichten wenigstens einzelne Chronisten und fügen hinzu, daß die Papisten später auch den für illegitim erklärten Söhnen der Prädikanten die akademischen Grade versagt hätten. — Vgl. **Narr. de Eob. Hesso et Epistolae L 2 a.**

[3]) Vgl. Philosoph. Matrikel ad a. 1529. „**Inter hujus seculi innumera mala unice dolendum, quod bone litere saluberrimaque bonarum arcium studia, quibusvis fedissimis questibus posthabentur. Omnia ingenia liberaliora, quibusque divina benignitate contigit, ut optimis literarum studiis incumbere possent, ilico aut mercature aut aliis artibus questuosioribus mancipantur. Antea dum sacerdociorum spes esset, aliquantum literarum racio habita est: ea spes cum alibi sublata sit, alibi nutet, nemo est, qui liberos suos erudiri solide alicujus**



war nicht geeignet, die frühere Begeisterung für gelehrte Studien zurückzurufen!

Nur Ein Mittel schien noch übrig, der darniederliegenden Schule wiederaufzuhelfen und Erfurts alten Ruhm zu erneuern: die Zurückberufung des gefeierten Dichters, der vor Allen den frühern Ruhm der Schule vertrat. Auf Eoban Hesse richteten sich die Blicke aller redlichen Freunde der Universität. Sein anerkannter Ruhm, seine milden religiösen Ansichten ließen ihn in gleicher Weise als den einzigen noch möglichen Retter derselben erscheinen. Noch vor Ende 1532 empfing er die Einladung, nach Erfurt zurückzukehren.

Und Eoban war dazu bereit. Er hatte sich in der vornehmen Handelsstadt an der Pegnitz, trotz der Auszeichnung, womit er dort behandelt wurde, nie recht heimisch gefunden. Sein Herz hing an Erfurt, an der Schule, welcher der größte Theil seines Lebens gewidmet gewesen. Mit lebhafter Freude hatte er von den Bemühungen des erfurter Rathes vernommen, und gern war er jetzt bereit, ihm zu Hülfe zu eilen. Mehr als die Hälfte seiner Einkünfte brachte er zum Opfer, schlug gleichzeitig an ihn ergangene ehrenvolle Einladungen nach Wittenberg und Marburg aus, um dem Drange seines Herzens nach Erfurt zu folgen. Sieben Jahre war er abwesend gewesen, als er im Frühjahr 1533 wieder bei seinen alten Mitbürgern eintraf [1]).

---

faciat. Tum qui sacerdocia adhuc aucupantur plerique perditis fere adeo ingeniis sunt, ut et ipsi literas tamquam veritatis ministras et imposturarum hostes pessime odiant et detestentur." — Ganz ähnlich lautet Wicel's Klage: „Parentes et cognati saepe vel invitos filios e ludis exturbatos ad officinas propellunt, sive quia contemptissimum sacerdotium, sive quia non habent, unde ocii literarii sumptus sustineant. Quaestio nunc est, non quantum quis sciat, sed quantum habeat. Expers sui honoris est scientia, abdomen vero et tumor et opulentia mirifice colitur. Scholae deseruntur, ad aulas, ad emporia, ad Alchumiam ad metallariam streuue curritur." Wic. epp. E e 1 a.

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 50, 65, 135, 138, 155, 219, 267.

Großer Jubel herrschte in Erfurt über Eoban's Rückkehr. Es schien, als ob aller confessioneller Hader vergessen sei. Als der endliche Wiederhersteller der Universität wurde der Angekommene von seinen alten Bekannten beider Parteien begrüßt. „Ich freue mich", schrieb Wicel damals, „über das Glück, das unserm Erfurt zu Theil geworden, daß ihm endlich sein Eoban zurückgegeben worden ist. Dieser wird, was immer mein sehnlichster Wunsch war, das erloschene Licht der Wissenschaft wieder anzünden. Es werden jetzt wieder frohlocken die traurigen Musen, nachdem sie so lange verachtet und nackt am Boden gelegen" [1]). Und dies hoffte zuversichtlich auch Eoban selbst. Durch öffentlichen Anschlag verkündete er, daß Erfurt seinen alten Ruhm, als Stadt der Musen, wiedergewinnen und den Wissenschaften nicht länger die gebührende Ehre vorenthalten werde. Auf die Opfer hinweisend, die er selbst gebracht, forderte er Alle auf, seinem Beispiele zu folgen, ihre Bemühungen mit den seinigen zu vereinigen, damit durch vereintes Wirken bald das alte Erfurt wieder erstehe [2]).

Narrat. de Eob. et ep. R 2 a sqq. Libell. alt. epp. C 6 b. Libell. nov. epp. C 8 a. Corp. Ref. II, 624. — Männer von beiden Bekenntnissen wie der katholische Canoniker Groeningen und der inzwischen wieder mit Eoban ausgesöhnte Lange hatten sich zu einer Zurückberufung die Hand geboten. — Statt der 150 Gulden, die er in Nürnberg bezog, konnte ihm Erfurt nur 60 Gulden bieten, trotzdem und trotz der glänzenden Anerbietungen, die ihm der Churfürst von Sachsen machte, zog er Erfurt vor. Vgl. Narr. de Eob. Q 8 b. Epp. fam. p. 239.

[1]) Wicel. ad W. L. d. d. 21. Maj. 1533. — Wic. Epp. J i 3 b.

[2]) Vgl. Eob. Farr. I, 337. In foribus scholae Erphordianae cum e Norico reversus esset.

Nunc age, qui reduces posteras sperare Camoenas,
Me duce Musarum limina rursus adi!
Me nisi versa retro fati vis certa fefellit
Jam suus ingeniis restituetur honor,
Jam studia amissum decus et detracta resument
Praemia, jam virtus nulla jacebit iners etc.

Daß aber daneben auch sofort wieder die alten Gelagereien begannen, ersieht man Narr. de Eob. et Epp. K 7 a u. a.

Allein die großen Erfolge, die sich Eoban so zuversichtlich versprach, blieben aus, und bald genug hatte er Ursache, den gethanen Schritt zu bereuen. Bei dem Rathe fand er zwar guten Willen, aber nicht immer die gewünschte Unterstützung; die Menge verhielt sich theilnahmlos und gleichgültig; allenthalben trat ihm der kirchliche Zwist hemmend entgegen. „Mit unserm Schulwesen", schrieb er schon im folgenden Jahre an Camerarius, „geht es in der gewohnten Weise, d. i. schlecht. Diese Stadt ist die Uneinigkeit selbst" [1]). Alle seine Bemühungen und Anstrengungen blieben fruchtlos. Die Frequenz der Schule steigerte sich nur unbedeutend. Eoban's Name hatte seine alte Anziehungskraft verloren [2]). Dazu kam, daß ihm von den übrigen Lehrern nur wenig Hülfe geleistet wurde. Maternus Pistorius, sein alter Lehrer, der ihn als Vicecanzler der Universität im ersten Jahre nach Kräften unterstützt hatte, starb schon das Jahr darauf 1534 — er war der Einzige gewesen, der in bösen, wie in guten Tagen an der Stätte des alten Ruhmes ausgehalten. Ein Versuch, Camerarius und Micyllus zur Rückkehr nach Erfurt zu bewegen [3]), hatte keinen Erfolg. Da verlor auch Eoban, in allen seinen Erwartungen getäuscht, Muth und Freudigkeit und gewann jetzt die Ueberzeugung, daß der alte Ruhm der vielbesungenen Stadt unwiederbringlich dahin sei. Gegen seinen Willen zurückgehalten, verlebte er noch einige traurige Jahre in Erfurt, bis 1536 ein ehrenvoller Ruf nach Marburg ihn dem trostlosen Wirkungskreise für immer entrückte [4]).

---

[1]) „**De nostris rebus scholasticis nostro more omnia i. e. male. Haec civitas est ipsa discordia.**" Am 6. Juli 1534. **Narr. de Eob. et epp. L 4 b.**

[2]) Im ersten Jahre seiner Anwesenheit stieg zwar die Zahl der Inscriptionen wieder auf 76, sie sank aber schon in den nächsten Jahren wieder; 1534 wurden nur 68, 1535 zwar wieder 74, 1536 aber nur 50 immatrikulirt. E. U. M.

[3]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p. 50. Narr. de Eob. et ep. K 7 a.**

[4]) Vgl. **Narr. de Eob. et epist. M 7 b. — Eob. et amic. ep. f. p. 179, 181, 196.**

„Nun ist es um die Studien in Erfurt geschehen", klagte Melanchthon, als er von Eoban's Abzug hörte, „Barbarei wird, nachdem die Musen verstummt, die Oberhand gewinnen" [1]). Der letzte Schimmer von Hoffnung war geschwunden. Der Rath zog sich mißmuthig von der hoffnungslosen Anstalt zurück. Der Streit der kirchlichen Parteien, der während Eoban's Anwesenheit etwas geruhet hatte, entbrannte mit neuer Heftigkeit. Noch einmal bestieg der greise Lange 1539 den theologischen Lehrstuhl, um seiner Erbitterung gegen das Papstthum Luft zu machen [2]). Die Katholischen rächten sich, indem sie, ihr Uebergewicht benutzend, die Gegner von allen akademischen Würden ausschlossen. Mäßigung wurde von keiner Partei geübt. Als endlich der katholische Theil die Hand zum Frieden bot und durch die Wahl eines evangelischen Geistlichen zum Rector ein anerkennenswerthes Beispiel von Duldsamkeit gab, da geschah es, daß die Amtsgenossen des Gewählten diesem die Annahme des dargebotenen Geschenkes aus den Händen der Geber untersagten: nicht Duldung wollten sie, sondern Alleinherrschaft [3]).

[1]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p.** 205.

[2]) Lange scheint von da ab die theologische Lehrthätigkeit bis an seinen Tod (1548) fortgesetzt zu haben. Achtzehn Jahre nach seinem Tode (1566) wurde von dem Rathe eine förmliche Professur für die augsburgische Confession gegründet (vgl. Motschmann 5. Fortsetzung p. 569). Da auch das **Collegium Saxonicum** bald in protestantischen Besitz kam und in den drei niedern Facultäten immer einige protestantische Docenten blieben, so erhielt die Universität in der That, wie es der Rath gewünscht, einen paritätischen Charakter, der im vorigen Jahrh. noch mehr ausgebildet wurde, indem der Erzbischof Emmerich Joseph (1767) ein vollständiges Lehrercollegium für die evangel. Theologie errichtete, das aber freilich keine Facultätsrechte erhielt. —

[3]) Der Gewählte war Joh. Gallus, Prediger an der Reglerkirche. Das evangelische Ministerium erklärte, „es sey ein öffentlicher Umgang mit denen katholischen Geistlichen bey dem gemeynen Manne ärgerlich und also sollte er (Gallus) entweder das Rectorat abschlagen oder durch Hülfe des Rathes auswirken, daß es ihm in **Collegio majori** ohne Beisein jener übergeben werde." Sie beriefen sich auf die Stellen der Bibel, welche aussagen, daß man einen ketzerischen Menschen meiden müsse, um nicht seiner Verbrechen theilhaftig zu

Doch was den Haß der Parteien entflammte, war nur noch ein Schattenbild. In trauriger Verlassenheit fand Melanchthon 1540 bei seiner Anwesenheit in Erfurt den einst gefeierten Musensitz [1]). Verödet standen um die Mitte des Jahrhunderts die Hörsääle, in denen ein Jahrhundert früher der rührigste Theil der deutschen Jugend sich zusammengefunden, in denen vor einem Menschenalter der Ruf nach Deutschlands Befreiung am lautesten erschollen. Mehr und mehr tritt seitdem die Erinnerung an die große Vergangenheit der Schule bei denen, welche sie noch vertreten, zurück. In den akademischen Annalen werden die Klagen über die hingeschwundene Größe immer seltener: die Zeit lehrte nach und nach die erlittene Erniedrigung verschmerzen. Nur in der Ferne beklagten noch Eoban's zerstreute Genossen eine Zeitlang das traurige Geschick, das die erste der deutschen Schulen getroffen — und sie selbst.

* *
*

Wir können von dem Gegenstande unserer Darstellung nicht scheiden, ohne zuvor noch einen Blick zu werfen auf die letzten Schicksale jener kühnen, jugendlich feurigen Gelehrtenschaar, die Mutian's Ansehen und Eoban's Dichterruhm in Erfurt vereinigt hatte, und an die sich vor Allem der Ruhm der erfurtischen Schule knüpfte.

Traurig, wie das Geschick der Universität, deren Ruhme sie gedient, war auch das ihrige. Luthers Triumphzug am 6. April 1521 hatte sie zum letzten Mal vereinigt gezeigt.

---

werden. Indeß der Rath war anderer Ansicht und bewirkte die Annahme. Der Vorfall fällt in das Jahr 1569. Vgl. Motschmann Dritte Sammlung p. 414, Hundorph Encom. Erff. B 4 b — C 1 b.

[1]) Corp. Ref. III, 1016.

Der ersten Zerstreuung durch den „Pfaffensturm“ folgte eine zweite, noch vollständigere, durch die neu aufkommende Macht der Prädikanten. Die Wiedervereinigung, auf die Hutten noch in seinen letzten Tagen gehofft, trat nicht ein. Vielmehr vertrieben die stürmischen Ereignisse des Jahres 1525 auch die Letzten von der theuer gewordenen Stätte.

Seitdem sehen wir Eoban's Genossen, Flüchtlingen gleich, über ganz Deutschland, nach den verschiedensten Richtungen hin zerstreut [1]), zum Theil hülf- und obdachlos umherirren, im Kampf mit Noth und Entbehrung. Derselbe Geist, dem sie in Erfurt hatten weichen müssen, trat ihnen auch in der Ferne entgegen. Nur Wenigen war ein so mildes Loos beschieden, als Eoban, der nach seinem zweiten Abzuge von Erfurt in dem Landgrafen Philipp von Hessen einen theilnehmenden und großmüthigen Gönner fand, und als Lehrer der classischen Literatur an der Universität Marburg den alten Frohsinn wiedergewann, den er in Erfurt vollständig eingebüßt. Doch erst vier Jahre hatte er seines neuen Glückes genossen, als der Tod ihn abrief: er starb im vierundfünfzigsten Jahre seines Alters, am 3. October 1540 [2]). Viel unfreundlicher waren die letzten Lebens-

---

[1]) „**Dissipatio ista tam multorum amicorum**“, schreibt Eoban 1526 an Cordus, „**qui aliquando una viventes familiaritate et humanitate mutua suavissime fruebamur, non potest mihi non tristissima accidere,** ***divolantibus nobis, sicut aviculae dispulsae solent.*** **Sed ferendum etiam hoc incommodum est.**“ Vgl. **Libell. nov. epp. C 4 a.**

[2]) Irrig wurde bisher als sein Todesjahr 1541 angenommen. Ferrarius Montanus, der 1540 das Rectorat bekleidete, gedenkt im Album der Universität seines Todes mit folgenden Worten: „**Flete Musae! Helius Eobanus Hessus, poetarum nostrae aetatis facile princeps, dum scholasticum hunc magistratum sustineremus, anno Christianae salutis** ***supra sesquimilesimum quadragesimo IV Non. Octobr.*** **diem supremum obiit, non sine magno eruditorum desiderio, cui postero die in coemeterium monasterii divae Elisabethae elato justa faciebamus, perorante D. Joanne Draconite sacrae theol. doctore Professore et Ecclesiaste.**“ Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Heppe in Marburg. Vgl. übrigens Bd. **I, p. 60.**

jahre seines Freundes und Landsmanns Euricius Cordus, der, nachdem er seit dem J. 1522 seinen Aufenthalt unstät zwischen Erfurt, Braunschweig, Emden, Marburg gewechselt, in Straßburg vergeblich eine Anstellung gesucht hatte[1]), 1535 als Lehrer und Stadtarzt in Bremen in düsterer Stimmung sein Leben beschloß. Glücklicher als er, fanden Micyllus und Camerarius nach manchem vorhergegangenen Wechsel, jener in Heidelberg, dieser in Leipzig, als Lehrer der classischen Sprachen einen erwünschten Wirkungskreis: noch heute lebt das Andenken an die langjährige, verdienstvolle Thätigkeit, die sie dort als die letzten Träger humanistischer Bildung in einem Zeitalter zunehmender Barbarei entfaltet haben[2]). Bewegter war das Leben der meisten Uebrigen. Erst nach vieljährigen Irrfahrten und harten Kämpfen konnte Martin Hunus, Eoban's treuester Freund, zu einer festen Lebensstellung gelangen, welche ihm zuletzt Graz in Steiermark gewährte. Joh. Draconites finden wir fast sein ganzes Leben hindurch auf unruhigen Wanderungen und von Mißgeschicken jeder Art verfolgt, bald in Nordhausen, bald in Eisenach, bald in Marburg, bald in Lübeck, bald in Rostock, zu drei verschiedenen Malen in Wittenberg, wo im J. 1566 der Tod ihm endlich Ruhe brachte. Ein Leben voll harter Entbehrungen und Anfeindungen war auch Wicel's Loos,

---

[1]) Dieser von den Biographen übergangene Umstand erhellt aus einem noch ungedruckten, an Sturm und Bucer gerichteten Schreiben des hessischen Rathes Meyer d. d. 1. Mart. 1532, der den Cordus „quem hic in sentina et inter aulicas simultates, ubi assentatio, quam non didicimus, integritati praefertur, latere nolui" dem Straßb. Rath als Stadtarzt empfiehlt. Mittheilung von Herrn Prof. Cornelius aus dem protestantischen Kirchenarchiv zu Straßburg.

[2]) Micyll starb 1558, nachdem er das Jahr vorher in Gemeinschaft mit Melanchthon die Universitätsstatuten reformirt hatte. Eine sorgfältige Biographie Micyll's hat jüngst nach der kürzern Arbeit von Hautz Hr. Director Classen geliefert. Camerarius dagegen († 1574) harrt noch seines Biographen. Die vorhandenen ältern biographischen Darstellungen, Reden ꝛc. von Dresser, Eckard, Fischer, Bezzel sind meistens oberflächlich oder erschöpfen den Gegenstand nur theilweise.

den wir bis in sein Greisenalter flüchtig von Ort zu Ort wandern sehen, bis er in seinen letzten Lebensjahren in Mainz der gewünschten Ruhe theilhaftig wird. In ähnlicher Weise gewährt der spätere Lebenslauf eines Niger, Ceratinus, Urban, Petrejus u. A. das Bild einer unstäten Wanderung, eines Suchens und Ringens nach einer festen Lebensstellung, die nicht Allen zu Theil wurde [1]). Leichter zwar gelangten diejenigen zum Ziel, welche sich unter Wittenbergs Schutz stellten und als Diener der neuen Predigt ein Unterkommen fanden, wie Justus Jonas, der im Besitz einer reichen Pfründe in Wittenberg den erfahrenen Wechsel leicht verschmerzte [2]); indeß die Streitigkeiten, welche bald innerhalb der neuen Kirche ausbrachen, machten auch ihre Stellung schwierig und unsicher. — Andere verschwinden nach der Auflösung des Bundes völlig in dem Getümmel der Zeit und Nichts gibt uns noch von ihrem Dasein Kunde, als der Ausdruck der Wehmuth, womit Eoban und Camerarius in ihren Briefen zuweilen noch der Vermißten gedenken. So ruht völliges Dunkel über den letzten Lebensjahren des Crotus Rubianus, der einst neben Luther und Hutten als Wortführer an der Spitze der nationalen Bewegung gestanden hatte: nicht einmal das Jahr seines Todes ist uns bekannt [3]).

---

[1]) Anton Niger starb 1555 nach einem äußerst bewegten Leben als Stadtphysikus in Braunschweig, Ceratin, der schon 1526 in sein Vaterland zurückgekehrt war, 1530 in Löwen, Urban's Todesjahr ist ungewiß, zum letzten Mal wird sein Name im J. 1538 genannt. Petrejus starb schon 1531 in großer Verlassenheit in Erfurt, wohin er sich kurz vorher zurückbegeben hatte. Das Leben des letztgenannten Gelehrten, dessen Kenntnisse im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Spalatin nicht genug zu rühmen weiß, den Eoban den deutschen Catull, Mosellanus die Wonne des Humanismus, Mutian eine Zierde des Zeitalters nennt, und den letzterer als den tiefsinnigsten unter seinen Schülern bezeichnet, verdiente wohl, in ein helleres Licht gestellt zu werden.

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 285.

[3]) Daß er 1539 noch lebte, erhellt aus **Eob. Farrag. I,** 35 **a.** Auch führt ihn Henning Pyrgallus in dem 1539 erschienenen **Θρηνοστιχον de**

Es war eine harte und rauhe Zeit. Andere Fragen beschäftigten jetzt die Gemüther, als die des Humanismus. „Deutschland ist nicht mehr das frühere“, schrieb schon im Jahre 1530 der Humanist Metzler an Crotus Rubianus, als dieser nach siebenjährigem Aufenthalte in Preußen nach Deutschland zurückkehren wollte, „Alles ist verändert. Die Wissenschaft findet keine Anerkennung mehr. Ueberwinde dich und gib der Unbill der Zeit nach“ [1]). Fürwahr, Eoban's und seiner zerstreuten Genossen Schicksal legte Zeugniß davon ab, daß eine andere Zeit begonnen.

Aber größer noch, als die äußere, war die innere Trennung, welche durch die kirchliche Bewegung unter den Mitgliedern unseres Kreises herbeigeführt wurde. Der überschwengliche Enthusiasmus, womit Alles in Erfurt den Ausbruch der Bewegung begrüßt hatte, war nicht von Dauer. Auf den Jubel, unter dem Luther, als der ersehnte Apostel der Freiheit, seinen Einzug in Erfurt gehalten, waren die Wehetage des Pfaffensturms gefolgt. Die erste Begeisterung kühlte sich ab. Das separatistische Kirchenwesen, das dann Luther seit dem J. 1522 in Wittenberg aufzurichten begann, entsprach nicht dem Ideal, das seinen Verehrern in Erfurt vorgeschwebt. Viele zogen sich mißmuthig von ihm zurück und suchten wieder in den Studien Trost. Andere traten offen ihren Rückzug in die alte Kirche an, bitter die Täuschung beklagend, die man ihnen bereitet [2]).

---

jacturis SS. religionis Christianae noch unter den Streitern für die kathol. Sache auf. Indeß muß er bald darauf gestorben sein. Sicher hat Justus Jonas, der 1541 als Reformator nach Halle kam, wo Crotus sich seit 1531 aufhielt, ihn dort nicht mehr getroffen. —

[1]) Vgl. Tert. libell. epp. R 4 a. — „Verum ista rerum humanarum est conditio“, tröstet sich Camerarius, „Nihil ut perpetuum sit in terris, sed vicissitudine quadam fluctuent universa. Quemadmodum singulis annis variantur tempora, ita aetatibus aliis alia in precio sunt et magnifiunt atque expetuntur.“ l. c. S 6 b.

[2]) „Primum positum est bonum vinum, sed inebriatis nobis, id quod est deterius. Panem in dextra vidimus ostendi, lapidem in sinistra latentem non vidimus.“ Wic. Epp. Q 2 a.

Nur ein Theil blieb Luther getreu und folgte ihm auch auf seine neuen Pfade. So traten sich innerhalb Eoban's Genossenschaft drei größere Parteien feindlich entgegen: die Parteien der Alt- und Neugläubigen und die humanistische — und mehr, als alle äußern Mißgeschicke, hat dieser innere Zwist zu ihrer Auflösung beigetragen.

Ein Gutachten der wittenberger Theologen über die evangelischen Zustände in Erfurt aus dem Jahre 1536 hebt es als ein besonderes Verdienst dieser Stadt hervor, daß sie der neuen Kirche mehrere ihrer Hauptzierden gegeben [1]). Aber mit demselben Rechte konnte die alte Kirche auf eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Vertheidigern des alten Glaubens hinweisen, die in Erfurt ihre Bildung empfangen hatten. Aus Eoban's Umgebung gingen Männer hervor wie Femelius, Kling, Wicel, unermüdliche Streiter im Kampfe gegen Luthers Reformationswerk, dessen Anfänge freilich auch sie einst mit lautem Jubel begrüßt hatten. Andere, die nicht gleichen Muth zum Kampfe besaßen, ließen sich wenigstens durch keine Rücksicht abhalten, sich wieder als Anhänger des alten Glaubens zu bekennen. Als eine merkwürdige Erscheinung verdient es hervorgehoben zu werden, daß namentlich diejenigen, welche zu Mutian's engerem Kreise gehörten, dem alten Kirchenwesen den Vorzug gaben. Von Petrejus erfahren wir, daß er während seiner letzten Jahre wegen seiner katholischen Haltung von den Lutherischen harte Anfeindungen erlitt, Urban erscheint in naher Verbindung mit den Wortführern der katholischen Sache in Erfurt [2]). Ja sogar Crotus Rubianus, den begeisterten Sprecher der Universität bei Luthers feierlichem Empfange in Erfurt, sehen wir zehn Jahre später den Rückzug in die alte Kirche nehmen. Es lag kein Widerspruch darin, daß der Mann, der im J. 1520 neben Luther und Hutten leidenschaftlich einer

---

[1]) Vgl. Unsch. Nachr. Jahrg. 1715. p. 385.

[2]) Vgl. **Wicelii Epp. O 4 a, S 2 a, Y 1 a, o 3 b.**

nationalen Erhebung das Wort geredet hatte, sich von der Bewegung lossagte, als dieselbe die damals verfolgten großen Ziele aufgab und ihr Ziel in der Gründung einer Sonderkirche fand, die ihm durch Herrschsucht, Willführ, unerträglichen Glaubensdruck die Uebelstände der alten Kirche noch zu vermehren schien [1]). Aber schwer mußte es ihm doch fallen, wie keinem Andern, sich von einer Sache loszusagen, der er sich mit der ganzen Leidenschaft seiner Seele hingegeben hatte, mit der sein Ruhm stand und fiel, und ein Act außerordentlicher Selbstüberwindung war es, als er die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft jener Kirche suchte, die er Jahre lang mit den schärfsten Waffen des Spottes und Hohnes bekämpft hatte! Erst nach einem zehnjährigen innern Kampfe hat er sich dazu entschließen können. Erstaunt sahen die Einen, entrüstet die Andern im Herbst 1531 Luthers alten Streitgenossen, den Verfasser zahlloser Flugschriften gegen Papst und Geistlichkeit, als Vertheidiger der kirchlichen Ordnung für den Erzbischof Albrecht von Mainz auf den Kampfplatz treten! [2])

[1]) Den Geistesdruck und die Glaubenspolizei, welche die neuen kirchlichen Machthaber ausübten, rügt er namentlich in der Apologie für den Erzbischof Albrecht von Mainz. „Habent leges hae (sc. evangelicae) nudiustertius e coelo missae suos Coricaeos, suos vigiles Argos, qui transgressores ad judices deferant, nec item reliquarum legum more circumscribuntur terminis, inter quos natae sunt, procul sequuntur cives suos quocunque negotiorum causa proficiscuntur. Quod commiseris Neapoli contra tam bona psephismata, peregre profectus, ejus rei poenam luis Parthenopoli domum reversus etc.“ Vgl. Apologia, qua respondetur temeritati calumniatorum non verentium confictis criminibus in populare odium protrahere Rever. Albertum Archiep. Mog. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta. (Am Ende: Lips. 1531). R 3 b—4 a. Noch 1521 hatte er als Grund seiner Anhänglichkeit an Luther angeführt, daß L. das Volk aus der Knechtschaft befreit habe. Crotus an Lange 9. August 1521. (M. S. der Königl. Bibl. in München).

[2]) Die Gründe seines schon seit 1521 vorbereiteten Rücktritts entwickelt Crotus selbst in seinen Briefen an den Herzog Albrecht von Preußen, die mir durch freundliche Mittheilung des Herrn G. R. Professor Voigt in Königsberg in einer Abschrift des Originals vorliegen und die ihrem wesent-

Indeß zahlreicher sind doch die Streiter für das Evangelium, die aus unserm Kreise hervorgingen. Gar mancher entsagte den kühnen Entwürfen der Jugendzeit, der alten Freiheitsluft und ordnete sich willig dem gewaltigen Mönche in Wittenberg unter, der es, wie selten ein Sterblicher, verstanden hat, die Geister zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Aus Schwärmern für des Vaterlands Befreiung werden Eiferer

lichen Inhalte nach sich abgedruckt finden in Voigt's Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Ref. mit Herzog Albrecht von Preußen p. 160 ff. Crotus betont hier namentlich die Uneinigkeit in der neuen Kirche und die maßlose Verdammungssucht der Lutherischen, „das man nichts wolt lassen onzerissen, onbesudelt, obs gleich von der Zceit der Aposteln vnd von der aposteln Discipeln uff vns bracht, und das itzo mehr ein sect aus der andern wuchs." Zwar leide auch die alte Kirche an großen Mängeln, aber es sei doch bei ihr mehr Aussicht vorhanden, daß sie gebessert werde, als bei der neuen „durch kurtze Jar in so vil stück zerissen." „Ich wil", schreibt er 1532 an den Herzog, „mit der Hülffe Gotes in der gemeinschaft der heyligen christlichen Kirchen bleiben und alle Novitet lassen für über wehen, wie ein sawern rauch und vffs Ende trachten. In kurtz müssen wir alle sterben, Jungk und alt. E. f. g. wollen das auch betrachten vnd wandern im wege, der vns von der Zeit der Aposteln bis hieher durch die Lerer der schrifft geweist ist." — So spricht nicht der glaubenslose, um schnöden Geldgewinn zum Convertiten gewordene Heuchler, als welchen ihn die übliche Auffassung darstellt, und den auch Strauß l. c. **II**, 357, der fast nur das Zerrbild des Anonymus wiedergibt, in Crotus zu erblicken geneigt ist. Die Behauptung, Crotus sei katholisch geworden, lediglich um eine Versorgung zu erhalten — auch Strauß spricht von einem „sich anwerben lassen" — ist geradezu lächerlich, da ein Mann von den Verdiensten und dem Ansehen des Crotus auch wohl noch in der neuen Kirche eine Versorgung hätte erhalten können — hätte er sie gewünscht. Sein Verhältniß zu Wicel, der Freimuth, womit er selbst in der erwähnten Apologie noch die Mängel der alten Kirche rügt („**Possum vere dicere: Iliacos intra muros peccatur et extra" Apologia etc. B 2 a**) zeigt, daß er sich nicht hat „anwerben" lassen. Sein innigster Wunsch ist, daß eine Vereinigung der beiden Religionsparteien zu Stande kommen möge. Vgl. Voigt l. c. p. 162; **Apologia C 1 b.** — Freilich hat Crotus nicht immer so gedacht, aber der Anonymus, Justus Jonas, war am wenigsten berechtigt, ihn als einen „Abtrünnigen" vor seinen Richterstuhl zu ziehen, da sein eigener Abfall von der Sache der Freiheit größer war und die Entrüstung Huttens (dessen Schatten er heraufbeschwört) in höherem Grade hervorgerufen haben würde, als der des Crotus.

für die Rechtfertigung durch den Glauben allein und die Lehre von der Unfreiheit des Willens. Mehrere der eifrigsten und leidenschaftlichsten Vertheidiger der lutherischen Sache verdanken der Universität Erfurt ihre Bildung und gehörten einst Eoban's nächster Umgebung an. Keinen leidenschaftlichern Verehrer hat Luther gefunden, als Justus Jonas, der in solchem Grade von Bewunderung für den Reformator hingerissen war, daß er selbst in den menschlichsten Handlungen desselben Wunder der göttlichen Allmacht erblickte [1]), und zornentbraunt auffuhr, wo irgend ein Widerspruch gegen Luthers Autorität sich erhob, dessen Wille ihm unverbrüchliches Gesetz, dessen Ausspruch ihm unfehlbar war [2]). Aehnlichen Eifer nahmen wir bereits früher bei Luthers ehemaligem Ordensgenossen Johann Lange wahr, dem Führer der zornigen Prädikantenschaar in Erfurt. Auch Justus Menius erscheint ganz von dem Eindruck beherrscht, den Luthers gewaltige Persönlichkeit auf ihn gemacht. Luther ist ihm der erste und einzige dem deutschen Volke von Gott gesandte Apostel, der alleinige Verkünder der Wahrheit, dessen Aussprüchen

---

[1]) „Rei insigniter novae nuncia Tibi venit haec mea Epistola, mi Spalatine", schreibt er an Spalatin z. B. über Luthers Verheirathung, „Lutherus noster duxit uxorem Catharinam de Bora. Heri adfui rei et vidi sponsum in thalamo jacentem. Non potui me continere, astans huic spectaculo, quin illachrymarem, nescio quo affectu animum percellente, quandoquidem sic nostra res cecidit et Deus voluit. Precor optimo et sincerissimo Viro charissimoque in Domino parenti plurimam felicitatem. Mirabilis Deus in consiliis et operibus suis. — Haec significavi Tibi ad hanc rem solam conducto tabellario!" Vgl. Schelhorn Amoenitates IV, 423. —

[2]) Vgl. Contra tres pagellas Agric. Phagi Georgii Witzel, quibus pene Lutheranismus prostratus et voratus esset, J. Jonae Responsio. 8°. (Am Ende: Wittenb. 1532). A 6 a, E 1 a. Seine Streitschrift gegen Latomus und die beiden Streitschriften gegen Wicel gehören zu dem Heftigsten und Rohesten, was die polemische Literatur jener Zeit bietet. Wicel empfängt in einer Schrift nicht weniger als 200 Schimpfnamen. Selbst Knapp, der Lobredner des Jonas, weiß ihn nicht anders zu entschuldigen, als durch die Annahme „multo saepe sensisse mitius, quam scripsisse." Narratio de J. Jonae p. 20.

er sich blindlings unterwirft, dem er bereitwillig die Censur über seine eigenen Schriften zugesteht [1]). Auf selbständige Erforschung der h. Schrift macht er keinen Anspruch mehr: ihm genügt es, sich mit Luther im Einklang zu wissen und seinen Gegnern Aussprüche Luthers entgegenhalten zu können [2]). — Doch nicht Alle, die sich um Luthers Fahne schaarten, gaben sich ihm so blindlings hin, noch auch nahm bei Allen der evangelische Eifer jenen verfolgungssüchtigen Charakter an. Draconites hat nie den freiern humanistischen Geist verläugnet und erregte durch seinen häufigen Umgang mit Andersdenkenden bei den Eiferern Anstoß und Verdacht [3]). Crato findet mit seiner evangelischen Ueberzeugung auch ein mildes Urtheil über katholische Einrichtungen vereinbar [4]). Und wie sehr auch Spalatin überzeugt erscheint von Luthers göttlicher Sendung und durchdrungen von seiner Rechtfertigungslehre, die vielleicht von Keinem so überschwenglich gepriesen worden ist, als von ihm [5]), entschieden mißbilligt er doch die maß- und lieblose

[1]) Vgl. u. A. Etlicher Gottlosen vnd widderchristischen lere von der Papistischen Messen ꝛc. durch Justum Menium. C 1 a. Von der Gerechtigkeit, die für Gott gilt. Wider die newe Alcumistische Theologiam Andreä Osiandri. Justus Menius 1552. L 3 b ff. — Er sendet selbst seine Schriften, ehe er sie in Druck gibt, zur Approbation nach Wittenberg!

[2]) Namentlich machen seine letzten theolog. Streitschriften gegen Osiander, Flacius, Amsdorf diesen Eindruck.

[3]) Vgl. Wic. Epp. O 4 a, Q 3 b, Z 1 b. Unter denen, die ihn verdächtigten, war auch Jonas. —

[4]) Vgl. Strieber l. c. II, 382. Ein anerkennendes Urtheil über ihn fällt auch Cordus. Cordi Op. 234.

[5]) Die Wirkungen der Sola fides preiset er namentlich in einem Gedicht, das sich vor Eoban's lateinischer Psalmenübersetzung findet:

Sola fides hominem coelesti donat honore,
Sola fides superis conciliare potest.
Sola fides hominem peccato liberat omni,
Sola fides mortem et pessima quaeque premit.
Sola fides Christi fratres sociosque potentes
Efficit et in coelis inserit *una fides.*
Sola fides animos tetrico moerore jacentes
Erigit et in miseris pectora laeta facit.

Verdammungssucht eines Jonas: er findet es unchristlich, die Gebrechen der Papisten schadenfroh aufzudecken, statt sie zu bemitleiden[1]). —

Ein ganz anderes Bild, als die beiden ersten, gewährt die dritte Gruppe, die wir innerhalb unseres Kreises wahrnehmen. Erschienen jene ganz den großen kirchlichen Fragen zugewandt, mit völliger Vernachlässigung dessen, was sie einst erstrebt, so sehen wir diese getreu den alten Bestrebungen, unbeirrt durch die theologischen Streitigkeiten, unter die Fahne des Humanismus zurückkehren. Ihr Führer ist Eoban, ihr beredtester Sprecher Camerarius; Hunus, Micyllus, Cordus, Niger, Ceratinus, Stibarus und viele Andere gehören ihr an. Die Erinnerung an die gemeinsam in Erfurt verlebten Jahre erhält trotz der Zerstreuung, die über sie verhängt worden, eine innige Verbindung unter ihnen. Den Freiheitsideen des Jahres 1520 haben auch diese Männer entsagt, von dem alten Ungestüm zeigt sich bei ihnen keine Spur mehr, ihre Ansprüche sind sehr bescheiden: bloß die Erhaltung der von allen Seiten angefeindeten Wissenschaft ist ihr Streben[2]). Der neuen Kirche bleiben sie innerlich fremd, obgleich äußere Lebensstellung die Meisten von ihnen als Mitglieder derselben erscheinen läßt. Der von Wittenberg seit dem J. 1525 ausgeübte Geistesdruck, der von Jahr zu Jahr schroffer sich gestaltende Dogmatismus der neuen

---

Sola fides **Satanam subigit stygiasque paludes,**
Clavibus his solis sydera summa patent.
Sola fides **vivis morientibus omnia donat,**
Sola fides **regit atque omnia** *sola* **potest.**

Vgl. **Psalterium Davidis carmine redditum per Eob. Hessum. Cum annot. V. Theodori. Frcf. s. a. p. 13—14.**

[1]) Vgl. **Corp. Reform. I, 481, 486.**

[2]) „**Nos certe**“, schreibt Camerarius 1536 an Niger, „**quo minus vulgo nostrae litterae amantur atque in precio sunt, eo vehementius misericordia illarum et cura tangimur.**“ Vgl. **Joach. Camerarii Bapenb. epistolarum fam. Libri VI. Frcf.** 1583 **p.** 365. — Ihr Vorbild ist wieder Erasmus.

Kirche [1]) widersprach ihrem Wesen eben so sehr, als das Treiben Hochstraten's und seiner Genossen [2]). Versuche, Einzelne von ihnen für ein Lehramt in Wittenberg zu gewinnen, sind deshalb immer gescheitert [3]). Aengstlich gehen sie den theologischen Streitigkeiten aus dem Wege. Während die Einen die vorhandene Spaltung beklagen, suchen die Andern sie zu ignoriren. Micyllus, obgleich Vorsteher einer lutherischen Stadtschule, tritt nachdrücklich der Meinung entgegen, „daß er der lutherischen Secte anhängig sei." Er habe sich niemals mit der Theologie befaßt, meldet er dem pfälzischen Churfürsten, auch mit keiner Secte Umgang gehabt, sondern nur mit den schönen Wissenschaften und gedenke es so auch in Zukunft zu halten [4]). Camerarius stellt einmal das Nebeneinanderbestehen von zwei verschiedenen Kirchen geradezu in Abrede. „Wenn du die verschiedenen Richtungen und Bestrebungen, die beiden abweichenden Gesellschaften gleichsam als zwei Secten einführst", schreibt er an den katholischen Vitus Amerbach, „dann gestehe

[1]) Selbst einem Menius wurde es zu arg, als Amsdorf behauptete, daß Nichts der Kirche Christi gefährlicher sei, als Gelehrsamkeit. „Da mag man aber mit auffsehen, wohin das wol geraten vnd verstanden werden mög, das der Herr Bischoff (Amsdorf) schreibet, es habe zu allen zeiten niemand der kirchen Christi grössern schaden gethan, denn hochgelarte Leute, darumb hab Christus auch nicht hochgelarte Leute, sondern albere vnd einfeltige Fischer zu Aposteln erwelet." Vgl. Bericht der bittern Wahrheit Justi Menii. Wittenb. 1558. 4°. S 3 a.

[2]) Eine merkwürdige Aeußerung findet sich in einem Briefe des zwar nicht unserm Kreise angehörigen Humanisten Bannißis an Pirckheimer, worin Luther schon 1524 zu den Obscuren gerechnet wird. „V. D. quam enixius obsecro, ut abactis in maximam malam crucem *Eckiis, Hochstratis, Lutheris et iis similibus*, continuo insistat suo optimo et pulcherrimo instituto et studiis et eruditione sua et viventibus et posteris consulat." Vgl. Heumann Doc. lit. p. 144. Der Brief, l. c. irrig in das J. 1514 gesetzt, gehört offenbar in das J. 1524.

[3]) Eoban, Cordus, Micyllus, Niger, wie auch Crotus und Petrejus hat man zu verschiedenen Zeiten nach Wittenberg zu ziehen gesucht. Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 239, Corp. Ref. I, 547, 782, 813 ꝛc.

[4]) Vgl. Hauß Jacobus Micyllus p. 14—15.

ich, daß ich zu keiner gehöre. Aber die Sache verhält sich anders. Meine Ansicht ist, daß es nur Eine christliche Gemeinschaft gibt und immerfort geben wird, und dies ist die Kirche Christi, die nicht in Theile zerrissen werden kann. In dieser bin ich geboren und getauft, in dieser habe ich später gelebt und in dieser glaube ich mich auch jetzt noch zu befinden" [1]). — Auch Eoban theilte bei aller Verehrung für Luthers Person dessen exclusiven Sinn so wenig, daß man wegen seines häufigen Verkehrs mit Anhängern der alten Kirche sogar seine Rückkehr zum Papstthum besorgte [2]). Seine Freundschaft mit dem Carthäuserprior Jodocus Hesse [3]) und dem katholischen Groeningen war eben so innig, als sein Umgang mit den nürnberger Stadtreformatoren. Als er 1538 seine beiden Söhne zu ihrer Ausbildung nach Erfurt sandte, übertrug er die Sorge für sie ebensowohl seinen katholischen, als lutherischen Freunden [4]). Sein altes freundschaftliches Verhältniß zu Crotus erlitt durch dessen Rücktritt zum Katholicismus keine Aenderung [5]). Unbehaglich fühlte er sich unter den glaubenseifrigen Theologen zu Schmalkalden, wohin er 1537 seinen Landesherrn begleiten mußte [6]). Und als 1539 sich die Nachricht

---

[1]) „**Ego hoc Christum oro cotidie**", fügt er in demselben Schreiben hinzu, „***ne sinat me excidere Ecclesia tua***, **sed in hac ipsa ut quacunque conditione etiam infima me retineat.**" Vgl. **Epist. Camer. ad Vit. Amerbachium d. d. Lips. prid. Id. April.** 1548. **Mieg. Monum. piet. et lit. vir. II**, 48—60. Doch ist Camerarius unter den Humanisten unseres Kreises derjenige, der die größte Anhänglichkeit an Luther zeigt.

[2]) Vgl. **Narr. de Eob. et epist. L** 7 **a.**

[3]) Vgl. **Eob. Farrag. I**, 306, 307, 308.

[4]) **Eob. et am. ep. f. p.** 150, 222. **Narr. de Eob. et epist. S** 8 **a.**

[5]) „**Quo (Croto) tum ut nunc quoque amico familiarissime utebatur**" heißt es in der 1539 erschienenen Ausgabe der **Farragines I**, 35 **a.**

[6]) Er bittet den Landgrafen dringend, ihn wieder nach Haus zu schicken:

„**Redde meis natum studiis me, redde quieti**
Hic nihil est, tibi quod commoditatis agam."

Principi Philippo pro discessu a Smala Chalcide. Farr. I, 316. Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 147.

verbreitete, daß neue Versuche zur Wiedervereinigung der streitenden Parteien gemacht werden sollten, da war Niemand froher, als Eoban, der seinen Freunden bereits zuversichtlich die Beilegung des „verderblichsten Haders" ankündigte [1]).

In dieser Zerrissenheit zeigt uns Eoban's Dichterbund ein trauriges Abbild des großen Zwiespaltes der Zeit. Dieselben Gegensätze, welche das deutsche Volk in feindselige Heerlager theilen, es seiner alten Bedeutung beraubt haben, treten sich hier in engerem Kreise entgegen und führen zu gleichem Resultat. Die alte Eintracht ist verschwunden. Freundschaftsbündnisse, in jugendlicher Begeisterung „für ewige Zeit" geschlossen, werden vergessen. Alte Freunde werden zu bittern Feinden, kehren die Waffen, mit denen sie einst unter dem nämlichen Führer gefochten, gegeneinander. Lange schreitet zum Angriff gegen Eoban, Menius gegen Kling, Jonas gegen Crotus, gegen Wicel, gegen Draconites. Die Innigkeit des frühern Verhältnisses wird benutzt, um dem jetzigen Gegner seine verborgen gebliebenen Sünden vorzuhalten, seine Blößen aufzudecken, ihn zu vernichten! [2])

---

[1]) Vgl. Eoban an Greeningen 1. April 1539. „Bona spes est, pacem et tranquillitatem ubivis gentium esse futuram, praecipue vero concordiam inter partes, id quod summo cum gaudio nobis omnibus est accipiendum et gratiae agendae Deo immortali, qui tandem istas perniciosissimas dissensiones finire et componere sit dignatus; nam ita certo institutum est, ut a tribus utrinque tota res in unum consensum componatur, ad hoc dictus est locus Noriberga nostra." Narr. de Eob. et epist. T 1 b.

[2]) Ich denke hierbei namentlich an die gegen Crotus gerichtete Epistola Anonymi, von einem ehemaligen Freunde desselben zu dem Zwecke geschrieben, ihn durch Aufdeckung seines frühern Treibens moralisch zu vernichten. Daß zu jenem Zwecke aber auch Uebertreibungen, Entstellungen, Unwahrheiten angewandt worden sind, hat Strauß übersehen. — Als Verfasser des Sendschreibens muß ich auch nach der scharfsinnigen Abhandlung von Böcking, der Menius als solchen ansieht, (Drei Abhandlungen über reformationsgeschichtl. Schriften p. 67 ff.) noch Justus Jonas festhalten. Daraus, daß Menius von Luther den Auftrag erhielt, gegen Crotus zu schreiben (De Wette IV,

Aber wie sehr auch Haß und Leidenschaft die Gemüther entzweien, wie feindselig und schroff sich auch die verschiedenen Richtungen entgegentreten, in Einem herrscht doch bei Allen Uebereinstimmung. Es ist die Klage über den seit dem Beginn der Religionswirren eingetretenen allgemeinen Verfall. Daß Alles seit demselben sich trauriger gestaltet habe, daß Zucht und Sitte, Frömmigkeit und Bildung abgenommen und das Verderben von Jahr zu Jahr sich steigere, daß ein schweres Verhängniß auf Deutschland laste, darin stimmen Freund und Feind überein. Eine düstere Weltanschauung, die sich nicht selten bis zur Vorstellung von der Nähe des Weltunterganges

---

311) folgt nicht, daß er ihn ausgeführt. Solche Aufträge von Wittenberg waren nicht selten, wurden aber nicht immer befolgt, wie denn derselbe Menius neben Andern von Melanchthon den Auftrag erhielt, die „Geschichte Wicel's" zu schreiben, ohne denselben auszuführen (**Corp. Ref. II**, 678, 709). Daß der Hauptgrund, den Böcking l. c. gegen Jonas' Autorschaft geltend macht — seine Anwesenheit bei Luther's Einzuge in Erfurt — auch den Menius von der Autorschaft ausschließen würde, ist bereits oben (S. 193) bemerkt worden. Aber nicht dies, sondern Anderes schließt ihn von der Autorschaft aus. Der Ungenannte erinnert den Crotus an eine Zeit, wo dieser noch nicht mit Menius, wohl aber mit Jonas bekannt war. (Vgl. **Epist. Anom. ed. Olearius p. 12:** ***„Ante Moriam illam Erasmi" etc.***) Menius war zur Zeit der Conversion des Crotus ganz durch seine Fehde gegen die Wiedertäufer in Anspruch genommen; er schrieb fast nur deutsch, seine beiden kleinen lateinischen Schriften lassen am wenigsten den Verfasser der **Epistola Anonymi** erkennen. Dahingegen finden wir Jonas eben um jene Zeit mit Wicel, dem vertrauten Freunde und Gesinnungsgenossen des Crotus, in Fehde, und wer seine lateinische Streitschrift gegen Wicel (**Contra tres pagellas Agric. Phagi etc.**) mit unserem Sendschreiben vergleicht, wird eine große Aehnlichkeit in der Auffassung des Charakters des Crotus (der auch in der Streitschrift gegen W. „durchgekämmt" wird), in der Tactik, selbst in einzelnen oratorischen Wendungen (auffallend häufiger Gebrauch des **ille tuus** und **iste tuus!**) nicht verkennen können. Daß Jonas Ereignisse, die er selbst miterlebt, mit einem „Man sagt" und seinen Aufenthaltsort Wittenberg als ***illa* urbs** erwähnt, findet darin seine Erklärung, daß der Ungenannte unerkannt bleiben wollte. — Endlich bleibt noch zu erwähnen, daß auch eine alte, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrh. stammende handschriftliche Notiz in dem auf der Königl. Bibl. in München befindlichen Exemplar des Originalabdruckes Jonas als den Verfasser bezeichnet.

steigert, wird bei den Meisten herrschend. Diejenigen, welche zur alten Kirche zurückgekehrt, die Crotus, Wicel, Kling, Femelius erheben schwere Anklagen gegen Luther und sein Reformationswerk. Ihr Muth, ihre Freudigkeit ist hin. Mit tiefem Schmerz sehen sie die alte Einheit der Christenheit zerrissen, das Andenken der Vorfahren verlästert, verhöhnt, die laut verkündete Reformation vernachlässigt. Die Uebelstände der noch unverbesserten alten Kirche finden sie in noch höherem Grade in Luthers Kirche wieder: das Volk frech und sittenlos, die Prediger ohne Würde, unwissend und roh, das Oberhaupt herrschsüchtig, despotisch, einen Geistesdruck ausübend, wie er unter dem Papstthum zu keiner Zeit bestanden [1]). Es werden Stimmen unter ihnen laut, welche Luther als den Zerstörer der deutschen Nation, seine Reformation als Deutschlands Ruin bezeichnen! [2])

Konnten auch Luthers treue Anhänger und Verehrer in diesen Ton nicht mit einstimmen, so sind doch die Klagen über den traurigen Verfall des öffentlichen Zustandes bei ihnen eben so häufig, und der Zukunft blicken sie noch hoffnungsloser entgegen, als ihre Gegner. Johannes Lange, der früher so zuversichtlich die Vorzüge des neuen Evangeliums gepriesen und Usingen's Schilderungen von dem zunehmenden Sittenverderbniß als Einbildungen des thörichten Alten verachtet hatte, läßt uns zwanzig Jahre später die nämlichen Klagen vernehmen,

---

[1]) „Ante exstructum Lutherismum licebat de jure divino cuivis in publico in Romana Ecclesia vociferari, et qui nos impediebat, is erat Antichristus. At nunc, ludo ex sententia confecto, verentur ruinam, male quippe sibi conscii. Imo dux factionis vetuit, ne privatim etiam a quoque doceatur. Id quod si ante Octennium fecisset, non staret jam Lutherismus.“ Vgl. Retectio Lutherismi Authore Georgio Wicelio. Lips. 1538. G 1 a. (Geschrieben 1532).

[2]) Zahlreiche Belege s. in der Apologie und den Briefen des Crotus, in den Schriften Kling's, namentlich aber in Wicel's Briefen, in seiner Querela Evangelii, Retectio Lutherismi u. s. w.



die er Usingen zum Vorwurfe gemacht [1]). Bitter beklagt sich Jonas über die Verstocktheit der Welt, welche das größte Geschenk des Himmels, das reine Evangelium, mit schnödem Undank vergelte und nur als ein Mittel zu einem bequemen, lasterhaften Leben benutze [2]). Nie war, hören wir ihn schon 1530 klagen, fleischliche Freiheit, Ruchlosigkeit, Verachtung der Wissenschaft und aller guten Sitte größer, als in dieser Zeit des gnadenreichen Evangeliums. Er glaubt den Untergang der Welt nahe und sieht in der herrschenden Sittenlosigkeit die Erfüllung der Prophezeiungen, die Christus und die Apostel von den letzten Zeiten gethan [3]) Luther ist ihm der Vorläufer der großen Catastrophe, den Gott als seinen Vorboten vorausgesandt hat, um zuvor die wenigen Guten zu retten! [4]) Von ähnlichen düstern Vorstellungen erscheinen auch die Uebrigen beherrscht. Menius nimmt, Angesichts der herrschenden Verwirrung, zum Gebet seine Zuflucht: auch er glaubt an die Nähe des jüngsten Tages [5]). Spalatin endlich verfiel während seiner letzten Lebensjahre in einen Zustand düsterer Schwermuth: er sehnte sich fort aus dieser Welt des Haders, der Treulosigkeit, der Heuchelei. „Das goldene und alle bessern

[1]) Vgl. **Verpoortennii Sacra superioris aevi Analecta. Cob. 1708 p. 115—116.** Er wiederholt dort im Wesentlichen Usingen's Klagen.

[2]) Vgl. das sibend Capittel Danielis, Von des Türcken Gotteslesterung vnd schrecklicher mörderey mit vnterricht Justi Jone. Wittenb. 1530. 4°. a 3 b — 4 a.

[3]) l. c. a 2 b. — Daher hat auch nach Jonas Gott den Satan die Türken erwecken lassen, deren „vrsprung vnd anfang der laydig wütend teuffel vnd kain ander geyst ist." — b 2 a.

[4]) „Ich halt, das got darumb in Teutschen landen hat das Euangelium lassen auffgehen, das solche straff ist vorhanden gewesen, denn wenn Gott hat wolt ein volck straffen, hat er alle zeyt zuvor Propheten geschickt, das erst ettlich errettet, damit sie nicht alle verdürben." l. c. a 3 b. — Zuweilen spricht er sich aus, als würde das göttliche Strafgericht bloß das deutsche Volk treffen.

[5]) Vgl. von der Notwehr vnterricht: Nützlich zu lesen. Durch Justum Menium. Wittenb. 1547. 4°. A 1 b. — **Verpoort. l. c. 170.**

Zeitalter sind vorüber", schrieb er zwei Jahre vor seinem Tode an Wenceslaus Link, „das schlechteste ist gefolgt, und ich hoffe, daß das Ende nicht mehr fern sein wird" [1]).

Am lautesten aber ertönt die Klage der schwergeprüften Humanisten, die unter Allen die Trübsal der Zeit am härtesten empfanden. Fast nur noch zu Klagen öffnen sie ihren Mund; sie klagen über die zunehmende Zuchtlosigkeit des Volkes, über den unchristlichen Hader der Theologen, über die Abnahme des Nationalsinns, über den traurigen Religionskrieg, der Deutschlands Ansehen und Wohlstand untergrabe, am meisten aber über den fortschreitenden Verfall wissenschaftlicher Bildung. Mit Wehmuth blickt Micyllus auf die gute alte Zeit zurück, als noch Ein Glaube Alle vereinigt, als Tugend, Frömmigkeit und Treue noch etwas gegolten und Gelehrsamkeit Anerkennung gefunden, als Deutschland durch Eintracht noch stark gewesen und der Bruderkampf dem Nationalfeinde noch nicht den Weg in das Innere des Reiches gebahnt [2]). Ohne Hoffnung sieht er der Zukunft entgegen. Erst jetzt, klagt Eoban, sei das letzte, das eiserne Zeitalter, wovon die alten Dichter gesprochen, in Wahrheit angekommen [3]). Euricius Cordus kehrt in düsterm Unmuth seinen epigrammatischen Stachel gegen die „Apostaten",

---

[1]) Verpoort. l. c. p. 141. — Vgl. p. 77, 143, Heumann. Doc. lit. p. 237.

[2]) Vgl. Micylli Sylv. p. 20, 21, 22, 27, 297, 298, 426, 503, 506. Es genügt, die letzte Stelle (aus der Precatio ad Christum) anzuführen:

Ah bene sub priscis currebant patribus anni,
Cum genus in verbo credidit omne tuo.
Tunc neque divitiae neque amor regnabat habendi,
Parebant uni pectora sancta Deo. —
Nunc male cum longis perierunt omnia saeclis,
Spreta jacet pietas, spreta jacetque fides,
Nunc pudet esse bonos, nunc est male vivere virtus,
Nunc quidquid facias turpiter, omne decet.
Scilicet haec rerum series, ea gloria mundi,
Hei mihi, quis finis temporis hujus erit! l. c. 506.

[3]) Vgl. De tumultibus horum temporum Querela. Norimb. 1528. A 3 a.

die ihren Klöstern entlaufenen Mönche, welche er als die Haupturheber alles Elendes ansieht. Mit derselben rücksichtslosen Bitterkeit, womit er einst Mönche und Schultheologen bekämpft, wendet er sich jetzt gegen die Härte, Unduldsamkeit, Verfolgungssucht der neuen theologischen Machthaber, denen er nun sogar das mildere Verfahren der papistischen Bischöfe als nachzuahmendes Beispiel entgegenhält [1]). Klagend führt er einmal die Wissenschaft selbst ein, klagend über den Irrthum, in dem sie befangen gewesen, als sie von den „neuen Propheten" Hülfe erwartete! [2])

Rührender hat aber wohl Keiner den Verfall beklagt, als Joachim Camerarius, dem es beschieden war, den traurigen Anblick desselben am längsten zu ertragen und alle seine Freunde vor sich hinscheiden zu sehen. Länger als die Uebrigen hatte er seinen Schmerz über den Gang der Ereignisse unterdrückt; er hatte sich mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft getröstet und die frühen Klagen Anderer sogar als unmännlich getadelt [3]), bis er sich von der Richtigkeit seiner Hoffnungen überzeugte. Seitdem hatte der trauernde Humanismus keinen beredteren Sprecher, als Camerarius. Zahllos sind die Klagen, in denen er sich ergeht über die Verachtung von Religion und Sitte, über den Verfall der Schulen, über die Rohheit und Zügellosigkeit der heranwachsenden Generation [4]). Vor Allem

---

[1]) Quanto evangelici distent discrimine dicam
Papisticis ab Episcopis,
Non phas est, nisi quod rerum potientibus illis
Bonae cadant jam literae,
Quarum magna sub his tamen emolumenta fuerunt
Dignumque juxta praemium.

Opp. Cordi 278; vgl. 223, 238, 248, 265, 270, 277, 280, wo zum Theil noch viel stärkere Angriffe.

[2]) l. c. 278.

[3]) Vgl. Tert. lib. epp. S 8 a — b.

[4]) Ich verweise auf die Stellen, welche Döllinger Die Reformation &c. I, 524 ff. u. II, 584 zum Theil nach noch ungedruckten Quellen zusammengestellt hat, die sich aber noch durch viele andere vermehren ließen.

aber sind es die nach dem Tode Luthers in der neuen Kirche ausbrechenden endlosen theologischen Streitigkeiten, die ihn mit tiefem Schmerz erfüllen und seinen Blick in die Zukunft verdüstern. Man sehe es klar, schreibt er schon 1550 an Fabricius, daß Alles sich zum Untergange Deutschlands vereinige, daß Religion, Wissenschaft, Zucht und Ehrbarkeit untergehen müßten [1]). „Was werden die andern Nationen sagen", ruft er wehmuthsvoll aus, „oder vielmehr, was sagen sie jetzt schon! Doch umsonst ist unser Mühen und Nichts richten Klagen aus" [2]). Tief gebeugt durch den Anblick der Gegenwart, angefeindet von den Theologen, gegen die er vergeblich Luther's Schatten zu Hülfe ruft [3]), flüchtet er sich zuletzt in die Vergangenheit und sucht seinen Trost in der Erinnerung an jene schönen Jahre, die er einst in Erfurt im Dienste der Wissenschaft verlebt. Doppelt ehrwürdig erscheinen ihm jetzt Mutian und Eoban. „Seid mir gegrüßt, edle Seelen!" wendet er sich an sie, „Euern Ruhm will ich verkünden, so lange meine Glieder sich noch regen können. Süß wird es mir sein, Euern Namen zu nennen" [4]). In dem geistigen Verkehr mit seinen hingeschiedenen Freunden, in der Erinnerung an die glückliche Jugendzeit sucht er Entschädigung für die Leiden der Gegenwart, Mutian's und Eoban's Lob zu verkünden, das Andenken des erfurter Kreises der Nachwelt zu erhalten, gilt ihm als Aufgabe, soll sein Trost sein in einer Zeit, wo Haß, Neid, Leidenschaft die Gemüther beherrsche, wo die Tugenden der

---

[1]) Vgl. Joach. Camerarii Bap. ep. fam. p. 499.

[2]) l. c. p. 52.

[3]) Wie früher Eoban in der „Klage der Kirche" sich an den lebenden Luther um Hülfe gewandt hatte, so ruft Camerarius in der 1553 erschienenen „Klage Luthers" (Querela M. Lutheri seu Somnium) die Manen des Reformators zu Hülfe, den er redend einführt und das Verdammungsurtheil über das Treiben der Theologen aussprechen läßt. Der Erfolg war aber kein anderer, als daß Camerarius neue und heftigere Anfeindungen erfuhr.

[4]) Vgl. Tert. lib. epp. A 2 b.

Vorfahren, Frömmigkeit, Redlichkeit und Treue zugleich mit der Bildung völlig verschwunden seien [1]).

Was Camerarius zum Troste gereichte, verpflichtet uns demselben zum Danke. Eben den wehmuthsvollen Ergießungen, in denen Camerarius seinem Kummer Luft machte, verdanken wir zum großen Theil unsere genaue Kunde von dem reichen geistigen Leben, das einst in Erfurt seinen Sitz hatte, und dem bedeutsamen Einfluß, der von hier im sechszehnten Jahrhundert auf das folgenreichste Ereigniß unserer vaterländischen Geschichte ausgeübt worden ist.

---

[1]) So beschreibt er selbst die Entstehung der vier nacheinander (1553, 1558, 1561 u. 1568) von ihm veröffentlichten Briefsammlungen, an deren Spitze die meisterhafte Biographie Eoban's steht, und die wir gleichsam als ein Urkundenbuch zur Geschichte des erfurter Gelehrtenkreises anzusehen haben. In den vorausgeschickten Einleitungen kehrt immer der Gedanke wieder, daß er in der Erinnerung an das ehemalige Leben in Erfurt Trost suche:

Quae saepe recordans,
Ac animo rediens in consuetudinis usum
Sentio laetitiae veteris nova gaudia, et illa
Tempora tam bona mox haud absque dolore requiro,
Et mirabiliter miscentur tristia laetis
In corde et memore et frustra reputante priora etc.

Vgl. Lib. tert. epp. A 2 b. Aehnlich in den Einleitungen zu der ersten, zweiten und vierten Sammlung, unter denen namentlich die zweite eine sehr anmuthige Schilderung des frühern wissenschaftlichen Treibens in Erfurt gibt.

